2° M. med.
120 (1

Schwartze

9
nu

Pharmakologische Tabellen

oder

systematische Arzneimittellehre

in

tabellarischer Form.

Zum Gebrauche

für Aerzte, Wundärzte, Physici, Apotheker und Chemiker, wie auch zum Behufe akademischer Vorlesungen entworfen

von

Gotthilf Wilhelm Schwartze,

der Philosophie und Medicin Doctor, praktischem Arzte und Privatdocenten auf der Universität Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Multum egerunt, qui ante nos fuerunt, sed non peregerunt, multum adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post mille secula praecludetur occasio, aliquid adhuc adjiciendi.

Seneca.

Erster Band.

I. — X. Abtheilung.

Leipzig,

bei Johann Ambrosius Barth.

1819.

„Aus den Wurzeln und erſten Elementen der Naturgeſchichte geht die Bahn der Medicin; folgend den Zergliederungen der Natur von Geſtalt zu Geſtalt hat die Wiſſenſchaft die höchſte Entfaltung ihrer in der Philoſophie der Medicin, die das in Weltblicken geiſtig zuſammenfaſst, was auf den frühern Stufen organiſch, genetiſch gefunden und gedeutet iſt.“

Iſis Heft X. J. 1818.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sr. Wohlgebohren

dem Herr'n

D. Friedrich Ludwig Kreyſsig,

Königlich Sächſiſchem Leibarzte und Hofrathe, Ritter des Königlich Sächſiſchen Civil-Ordens für Verdienſt und Treue, Profeſſor der praktiſchen Heilkunde an der chirurgiſch-mediciniſchen Akademie zu Dresden, Director der kliniſchen Schule und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitgliede

und

Sr. Wohlgebohren

dem Herrn

D. Johann Friedrich Auguſt Eisfeld,

auſserordentlichem Profeſſor der Medicin auf der Univerſität Leipzig und praktiſchem Arzte daſelbſt

widmet dieſes Werk

als einen Beweis der innigſten Hochachtung

und Dankbarkeit

der Verfaſſer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

§. 1.

Die Geschichte der Medicin ist auch die Geschichte der Heilmittel; wer diese erkennen will, muſs jene genau erforschen; unter beiden findet kein wesentlicher Unterschied Statt *).

§. 2.

Nicht immer waren es jedoch die gröſsten Heilkünstler, denen wir die vorzüglichsten pharmakologischen Bereicherungen verdanken; oft leiteten blinder Zufall, mystische Gaukeleien, alchymische Versuche zu den herrlichsten Entdeckungen; und gerade in den finstersten Zeiten des barbarischen Mittelalters, das sich in sinnlosen Träumereien und sophistischen Speculationen erschöpfte, glänzte für die Pharmakologie (wenigstens für den chemischen Theil derselben) eine neue Morgenröthe.

§. 3.

Hippokrates, so groſs, originell und erfinderisch er als Arzt war, so unvollständig war er doch in Hinsicht der eigentlichen Heilmittel; seine Curen beschränkten sich fast nur auf Aderlässe, Abführmittel, Abkochungen von Gerstengraupen mit Sauerhonig u. s. w. [1]). Um so genauer und sorgfältiger waren aber seine diätetischen Vorschriften, die er dem Genius der Krankheiten und der damaligen kräftigen Natur seiner Landsleute sehr zweckmäſsig anzupassen wuſste, zum Beweise, daſs zum wahren Heilkünstler nicht ein groſser Apparat von Arzneimitteln erforderlich ist, und daſs oft ein sorgfältiges diätetisches Verhalten, Enthaltsamkeit und Mäſsigkeit, mehr als alle pharmaceutischen Zubereitungen auszurichten vermögen.

§. 4.

Dioskorides von Anazarba, dessen Werk über die Materia medica [2]) anderthalb Jahrtausende lang für untrüglich und erschöpfend gehalten wurde, und das noch jetzt in den Schulen der Muhammedaner das einzige Handbuch dieser Doctrin ist [3]), war es, der sich um diesen Zweig der ärztlichen Wissenschaft am meisten verdient gemacht hat.

§. 5.

Nach ihm kann Johann Andreas Murray [4]) als der zweite angesehen werden, der dieses bis dahin noch so unbebaute Feld mit wahrhaft schöpferischem Geiste bearbeitete. Ihm verdanken wir die wahre Aufklärung dieses Theils der praktischen Heilwissenschaft. Denn obgleich schon vor ihm Schröder [5]), Dale [6]), Geoffroy [7]),

*) Was die specielle Geschichte, Literatur und Methodik der Arzneimittellehre betrifft, so verweise ich auf die neuesten hierüber erschienenen classischen Werke von Burdach, Voigtel und Pfaff; letzterer hat besonders die Geschichte der chemischen Arzneimittellehre am vollständigsten behandelt.

1) Eine vollständige Aufzählung der Hippokratischen Arzneimittel finden wir in *Daniel Le Clerc Histoire de la Medécine, Amsterd.* 1733.

2) *Pedacii Dioscoridae de medicinali materia libri V. Ed. Aldus. Venet.* 1499. *fol.* — *Cum notis J. A. Saraceni. Francof.* 1598. *fol.* *Joh. Andr. Matthioli Comment. in Dioscoridis libros de materia medica ex recensione Casp. Bauhini. Basil.* 1598. *fol.*

3) Kurt Sprengel's pragm. Geschichte der Medicin. B. II.

4) *Apparatus medicaminum tam simplicium quam praeparatorum et compositorum in praxeos adjumentum consideratus. Gotting.* 1776—92. *IV Vol.* 8. — *Ed. II. cura L. C. Althof* 1793. — Murray's Arzneivorrath, übers. v. Seeger. Braunschweig 1782—91. — Murray's Vorrath von Heilmitteln, übers. v. L. C. Althof. Göttingen 1792. VI Bde. 8. — II Aufl. 1793—95.

5) *Joh. Chr. Schröder Pharmacopoea medico-physica. Ulm.* 1641. 4.

6) *Sam. Dale Pharmacologia s. manuductio ad materiam medicam. Lond.* 1693. 8.

7) *Tractatus de Materia med. Paris* 1741. 8. *III Vol.*

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Alſton, Chomel [8]), Löſecke [9]), Cartheuſer [10]), Cranz [11]), Spielmann [12]), Mönch [13]), Vogel [14]), Cullen [15]), Arnemann [16]) u. a. nicht unſchätzbare Beiträge geliefert hatten: ſo war er es doch eigentlich, der ſich nicht bloſs begnügte, die ſinnlichen Eigenſchaften und Kennzeichen der Arzneimittel, das Naturgeſchichtliche und Phyſiographiſche derſelben, ihre chemiſchen Beſtandtheile, wie ſie nach dem damaligen zwar noch ſehr unvollkommenen Standpunkte der phyſikaliſchen Chemie eines Lemery [17]), Geoffroy, Stahl [18]), Hoffmann [19]), Neumann [20]), Cartheuſer, Lewis [21]) u. a. (die gröſstentheils nur in Aufzählung der feuerbeſtändigen, ſalzigen, extractiven, gummöſen und reſinöſen Pflanzentheile beſtand) gegeben werden konnten, zu ſammeln, ſondern zugleich die Erfahrungen der ältern und zu ſeiner Zeit lebenden Aerzte benutzte, das Vorzüglichſte und Wiſſenswürdigſte aus denſelben heraushob, mit kritiſchem Scharfſinn beleuchtete, und ſo ein Ganzes bildete, welches ſtets als Muſter angeſehen werden kann. Jede Bearbeitung eines einzelnen Mittels iſt eine vollſtändige Abhandlung und jede Abhandlung eine Verbindung alles desjenigen, was die damalige Ausbildung der Wiſſenſchaft als brauchbares Material darbot. — Mit Recht verdient er der Dioskorides unſerer Zeit genannt zu werden; denn alle, die nach ihm dieſes Feld bearbeiteten, ſind nur mehr oder weniger glückliche Nachahmer und Commentatoren, ſo wie man in früheren Zeiten dem Dioskorides nur nachſchrieb und nachbetete.

§. 6.

Auffallend iſt es, daſs die Kenntniſs der Arzneimittel, welche dem Arzte doch eben ſo nothwendig wie die Kenntniſs der Krankheiten ſelbſt iſt, und die einzelnen Bearbeitungen derſelben, die ſ. g. Arzneimittellehren durchaus nicht mit den übrigen Fortſchritten, die in dem Gebiete der Naturwiſſenſchaften und der praktiſchen Medicin überhaupt gemacht worden ſind, in gleichem Verhältniſſe ſtehn. — Wahrſcheinlich liegt dieſes eines Theils an der irrigen Anſicht über die Materia medica, indem die mehreſten dieſelbe gleichſam als einen hermaphroditiſchen Auswuchs von Pharmacie und Therapie betrachten, ſo daſs die meiſten Pharmaceuten, die ſich der Medicin widmen, dieſelbe ganz als überflüſſig anſehn, und lieber gleich zur Therapie übergehen; andern Theils an der Unbeſtimmtheit der Grenzen dieſer Wiſſenſchaft und endlich an der Schwierigkeit der Ausführung ſelbſt.

8) *Jean Baptiſte Chomel, Abrégé de l'hiſtoire des plantes uſuelles. à Paris* 1709. 8. — *VII Edition, par J. B. N. Maillard.*

9) Joh. Ludw. Lebr. Löſecke Abhandl. der auserleſenſten Arzneimittel. Berlin 1755. 8. — VII. Aufl. v. J. F. Gmelin. 1800. 8.

10) *Joh. Lud. Cartheuſer Pharmacologia theoretico-practica. Berol.* 1745. 8. *Ed. II.* 1770. 8. — *Fundamenta materiae medicae. Francof.* 1749 *et* 50. — *Ed. III cur. Deſeſſarts. à Paris* 1769. *IV Vol.* 8.

11) *Henr. Joh. Nep. Cranz Materia medica et chirurgica juxta ſyſtema naturae digeſta. Viennae* 1762. *III Tom.* 8. — *Edit. II.* 1765. — *Edit. III.* 1779. — Ueberſ. v. R. Joſ. Lippert. Wien 1785. 1 B. 8.

12) *J. R. Spielmann Inſtitutiones mater. med. Argent.* 1774. — *Ed. II.* 1784. — Anleit. zur Kenntniſs der Arzneimittel. Straſsburg 1775. 8. III. Aufl. 1785. 8.

13) Konr. Mönch ſyſtematiſche Lehre von den einfachen und gebräuchlichſten zuſammengeſetzten Arzneimitteln. Marburg 1789. 8. — IV. Aufl. 1800. 8.

14) *Rud. Aug. Vogel Hiſtoria mater. med. Lugd. Bat.* 1758. — *Ed. V. Francof.* 1784. 8.

15) *William Cullen Lectures on the materia medica. London.* 1772. 4. — Cullens *Materia medica*, überſ. v. Ebeling. Leipzig 1780. 8. — *Treatiſe of the mat. med. Edinburgh* 1789. *II Vol.* 8. — Cullens Abhandl. über die *Materia medica*, überſ. v. Hahnemann. Lpz. 1790. II Bde. 8. — Cullens *Mat. med.* überſ. v. Consbruch Lpz. 1790. 8.

16) Juſtus Arnemann Entwurf einer praktiſchen Arzneimittellehre. Göttingen 1791 u. 92. II Thle. 8. — V. Aufl. von L. A. Kraus. 1811. 8.

17) *Nic. Lemery Cours de Chymie. Paris* 1675. 8. wiederholt aufgelegt und vermehrt *par M. Baron. à Paris* 1756. 4. — *Pharmacopée univerſelle. Bruxelles* 1689. 4. wieder aufgelegt zu Paris 1754. 4. — *Traité univerſ. des Drogues ſimples. Paris* 1698. 4. mit vielen Zuſätzen vermehrt von *Bernh. de Juſſieu. Paris* 1733. 4.

18) *Materia medica. Dresd.* 1731. 8. — *Opuſcula chymico-medica. Hal.* 1715. 4.

19) Der Erfinder mehrerer ſchätzbaren Compoſitionen, die nach ihm genannt worden ſind. Hierher gehörige Schriften: *Obſervationum phyſico-chymicarum ſelectiorum Libr. III. Halae* 1722. 4. und mehrere Diſſertationen in *Supplementi Parte ſecunda. Genevae* 1749. *fol.* enthalten.

20) *D. Caſp. Neumann Chymiae medicae dogmatico-experimentalis Tom. prim. Pars prima*, herausgegeben von D. Chr. Heinr. Keſſel. Züllichau 1749. — X. Theil, oder des 4ten Bandes 2ter Theil. Züllichau 1755. in deutſcher Sprache.

21) *Will. Lewis experimental Hiſtory of the materia medica. London* 1761. 4. — überſ. von Ziegler. Zürich 1771. 4.

§. 7.

Nach meinem Dafürhalten ist die Bearbeitung einer genauen und vollständigen Arzneimittellehre, unter allen Zweigen der praktischen Heilwissenschaft die schwierigste Aufgabe, weil sie nicht nur eine vollkommene Uebersicht der ältern und neuern Systeme, ein vollkommenes Freiseyn von allem herrschenden Sectengeiste, sondern auch eine genaue Bekanntschaft mit den Erfindungen aller Zeiten, sowohl in dem Gebiete der praktischen Heilkunde, als auch in allen übrigen Wissenschaften, die mit ihr in unmittelbarer Verbindung stehen, voraussetzt. So wie die Medicin im Allgemeinen, so ist die Pharmakologie insbesondere die wahre Vereinigung der Kunst mit der Wissenschaft. — Keine Entdeckung, welche nur in irgend einem Theile der Naturwissenschaft gemacht wird, ist ohne Bezug auf diese, jede einzelne Beobachtung ist eine Bereicherung des Ganzen.

§. 8.

Wenn wir den Standpunkt betrachten, auf welchen sich jetzt die Medicin als Kunst und Wissenschaft erhoben hat: so können wir nicht umhin — was auch einige Schmäher dagegen erinnern — mit dankbarer Rührung die Fortschritte anzuerkennen, welche in jedem einzelnen Zweige derselben gemacht worden sind, und woran die Pharmakologie selbst grofsen Antheil genommen hat. — Welche segensreiche Entdeckungen haben wir nicht dem verflossenen Jahrhunderte zu verdanken, und welche Fortschritte sind nicht schon in dem bereits angetretenen gemacht worden! — Es würde eine ausführliche Abhandlung erfordern, wenn ich es unternehmen wollte, nur eine kurze Uebersicht derselben zu liefern; jedoch sey es mir vergönnt, nur einige der vorzüglichsten Bereicherungen und Aufklärungen, welche in unmittelbarer Berührung mit dem abzuhandelnden Ganzen stehen, hier mit aufzuzählen.

Vorzüglich gewann die Pharmakologie in neuern Zeiten:

1) durch reichhaltige Entdeckungen in allen Zweigen der Naturkunde, vorzüglich in der Mineralogie und Botanik, durch genauere Beschreibung und sorgfältigere Classification, durch gröfsere Bestimmtheit der sinnlichen Kennzeichen, Merkmale, Prüfungsmittel der Aechtheit und Güte der Arzneikörper;

2) durch allgemeinere Einführung und zweckmäfsigere Benützung mehrerer schätzbar und sehr wohlthätig gewordenen Heilmittel: der Ipecacuanha und deren Verbindung mit Opium, der Quassia, der isländischen Flechte, der Columbo, Simaruba, Cascarilla, Serpentaria, Senega, *Polygala amara*, der sibirischen Schneerose, des *Chenopodium ambrosioides*, der *Conferva Helminthochortos*, *Geoffroya Surinamensis* und *Jamaicensis*, der Winterschen Rinde, des Wasserfenchels, der Ulmrinde, der Zinkblumen, der Magnesia, der salzsauren Schwererde, des Kupfersalmiaks, des ätherischen Schwefelgeists, des Salpeteräthers, des Huxhamischen Spiesglanzweines, des schwarzen Quecksilberoxyduls, mehrerer Eisenpräparate, des Cajeputöls, des Phosphors, des ätherischen Thieröls, der China und mehrerer von Humboldt genauer bestimmten Arten derselben, so wie verschiedener als Surrogate derselben bekannt gewordenen Mittel, z. B. der Rofskastanie, Weidenrinde, Nelkenwurzel, der Kaffeebohnen, der Wandflechte u. s. f.

3) durch Entdeckung einiger neuen, nicht unwirksam befundenen Arzneikörper: der Alkornoqrinde, der Ratanhiawurzel, des Mutterkorns u. s. f.

4) durch rationelle Bestimmung der Kräfte und Wirkungen besonders derjenigen Medicinalstoffe, welche in kleinen und verhältnifsmäfsigen Dosen so äufserst wichtige und heilsame, in gröfsern oder unverhältnifsmäfsigen Gaben aber um so nachtheiligere und zerstörende Wirkungen auf den Organismus hervorbringen, und deshalb Gifte genannt werden, z. B. des Opiums, Eisenhuts, Bilsenkrauts, Schierlings, des Kirschlorbers, der Belladonna, der Krähenaugen, der Säuren, des Kamphers, des Bleies, des Quecksilbers, des Spiesglanzes, der Schwefelleber, des Arseniks u. s. f.

5) durch die als Gegenmittel (*Antidota*) von Störk, Gmelin, Paldamus, Fontana, Hahnemann, Frank, Emmert, Navier, Brodie, Orfila u. a. aufgefundenen und erprobten Substanzen, als: Brechmittel, Schwefelleber, Kalien, Seifenwasser, Oele, Säuren, Milch, Eiweifs, Zucker, Gerbestoff, Terpentinöl, Magnesia, Kaffee u. s. w.

6) durch Verminderung und Abschaffung eines zu grofsen und überflüfsigen Arzneivorraths. Hierher gehören besonders die mit Recht veralteten und aufser Gebrauch gekommenen Compositionen des Philoniums, Mithridats, der unzähligen Pillenmassen, Latwergen, Syrupe, Roobs, Morsellen, Elixire, Tincturen, abgezogenen Wasser u. s. w.

7) durch Einschränkung des Misbrauchs der erdigen und balsamischen Mittel, der Holztränke, drastischen Abführungen, Brechmittel, Kräuterkuren, Brustsäfte, Salben, Pflaster u. s. f.

8) durch Vereinfachung und zweckmäſsigere Verbindung der zu verordnenden Heilsubstanzen (Receptformeln);

9) durch Wiedereinführung mehrerer in Vergessenheit gerathener Heilmethoden: der Anwendung der Kälte, der Sturzbäder, der Begieſsungen mit kaltem Wasser, des zweckmäſsigern Gebrauchs der Bäder und der mineralischen Wasser, der Oeleinreibungen, der Insolation, des *Argenti nitrici*, des *Auri muriatici*, der Calendula, der Anagallis, des Chaerophyllums u. s. w.;

10) durch die Entdeckung und Einführung der sauren mineralischen Räucherungen bei ansteckenden Krankheiten, desgleichen durch die Erfindung und medicinische Anwendung der Gasarten;

11) durch die gehörige Würdigung und zweckmäſsigere Benutzung der Electricität, des Galvanismus und Magnetismus, vorzüglich des s. g. Lebensmagnetismus;

12) durch die groſsen, in allen Theilen der praktischen Heilkunde gemachten Verbesserungen und Fortschritte in der Behandlung allgemeiner und örtlicher, chronischer und acuter Krankheiten;

13) durch verbesserte Bereitungsarten vieler Arzneikörper und Präparate, vermittelst der zu einem höhern Grade von Vollkommenheit gediehenen Pharmacie;

14) durch die reichhaltigen Entdeckungen und Fortschritte der in unsern Tagen mit so vieler Liebe und Sorgfalt gepflegten physikalischen Chemie;

15) durch Einführung und Verbesserung mehrerer vorzüglichen Pharmakopöen und Dispensatorien, von denen ich die neuesten Ausgaben der *Pharmacopoea Borussica Berol. 1813. 8.*, der *Pharmacopoea Austriaca. Edit. II. emendata. Viennae 1814. 8.*, der *Pharmacopoea Batava cum notis et additamentis medico-pharmaceuticis ed. a D. Jo. Fr. Niemann. Lipsiae 1811. Vol. II. 8.*, der *Pharmacopoea Collegii regalis medic. Londin. 1816. 8.*, des *Codex medicamentarius Britanniae s. formulae medicamentorum compositorum quae in officinis pharmaceuticis Angliae, Scotiae et Hiberniae prostant. Pars I. Lipsiae 1818. 8.* und des *Codex Medicamentarius sive Pharmacopoea Gallica jussu Regis optimi et ex mandato summi rerum internarum regni administri, editus a Facultate medica Parisiens. anno 1818. I Vol.* als die vorzüglichsten und brauchbarsten empfehle.

§. 9.

Durch diese und mehrere andere nicht zu zählende Bereicherungen und Aufklärungen in allen Theilen der theoretischen und praktischen Heilwissenschaft, muſste nothwendig auch die Pharmakologie selbst einen höhern Grad von Vollkommenheit gewinnen; und daſs dieselben nicht fruchtlos benutzt wurden, beweisen die in jeder Art vortrefflichen und musterhaften Bearbeitungen eines Althof, Arnemann, Batsch[22]), Bertele[23]), Burdach[24]), Consbruch[25]), Cullen, Decandolle[26]), Frank[27]), Gesenius[28]), Gmelin[29]), Gren[30]), Hartmann[31]), Hecker[32]), Hildenbrand[33]), Horn[34]),

22) A. J. G. C. Batsch Versuch einer Arzneimittellehre nach den Verwandtschaften der wirkenden Bestandtheile. Jena 1790. 8.

23) Georg Aug. Bertele Handbuch einer dynamischen Arzneimittellehre. Landshut 1805. 8.

24) Karl Fr. Burdach System der Arzneimittellehre. 3 Bde. Leipzig 1807—9. Zweite umgearbeitete Ausgabe. 1r—3r Bd. 1817—1819. 8.

25) G. W. Consbruch Taschenb. der Arzneimittellehre. 3te Aufl. Leipz. 1819. 8.

26) Aug. Piramus de Candolle Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, verglichen mit den äuſsern Formen und der natürlichen Klasseneintheilung derselben. Nach der 2ten franzöſ. Auflage übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von D. Karl Jul. Perleb. Aarau 1818.

27) J. S. Frank Versuch einer theoretisch-praktischen Arzneimittellehre nach den Gesetzen der Erregungstheorie. Wien 1802.

28) Wilh. Gesenius Handbuch der praktischen Heilmittellehre. Stendal 1791. 8. — II. Aufl. 1796. 8.

29) *Jo. Frid. Gmelin Apparatus medicaminum tam simplicium quam praeparatorum et compositorum. Vol. II. regnum mineral. compl. Goetting.* 1795 *et* 96. 8.

30) Fr. C. Albr. Gren Handb. der Pharmakologie, oder Lehre von den Arzneimitteln nach ihrem naturhistorischen, pharmaceutischen und therapeutischen Theile kritisch bearbeitet. Halle 1791 und 92. II Bde. 8. — Zweite ganz umgearbeitete Aufl. Halle 1798—1800. III Bde. 8. — 3te Aufl. umgearbeitet und mit den neuesten Erfahrungen bereichert von D. Joh. Jac. Bernhardi und Chr. Fr. Bucholz. 1r u. 2r Bd. 1813.

31) *P. C. Hartmann Pharmacologia dynamica. Vindobon.* 1816. *Vol. I.* 8.

32) Aug. Fried. Hecker praktische Arzneimittellehre, revidirt und mit den neuesten Entdeckungen bereichert herausgegeben von einem praktischen Arzte. Erfurt 1814. u. 15. II Bde. 8.

33) *Jo. Val. v. Hildenbrand Institutiones pharmacologiae. Vienn.* 1802. 8.

34) E. Horn Handbuch der praktischen Arzneimittellehre für Aerzte u. Wundärzte. Berlin 1803. 8.

Hufeland[35]), Jahn[36]), Kühn[37]), Mönch[38]), Monro[39]), Murray, Pfaff, Plenk, Rochefort[40]), Schlegel[41]), Sprengel[42]), Swediauer[43]), Trommsdorff[44]), Voigtel[45]), Volteleu[46]) u. a.

§. 10.

Indessen konnte es nicht fehlen, dass bei dem so regsamen Streben und allgemeinen Forschreiten in dem Gebiete der Heilkunde und den damit in genauester Berührung stehenden Naturwissenschaften, vornehmlich der physikalischen Chemie, bei dem so ungeheuren Vorrathe von Materialien, die sich überall darbieten, welche fest zu halten, zu sammeln und zu ordnen das menschliche Leben zu kurz, der menschliche Geist zu beschränkt ist, manches Wichtige und Wissenswürdige übergangen wurde, manches Neue und Gehaltvolle unbenutzt bleiben musste. — So vermissen wir z. B. in den so vortrefflichen und ausführlichen Handbüchern von Hecker und Voigtel, welche in dieser Hinsicht als die vorzüglichsten angesehn werden müssen, die Meisterwerke von Kreyßig über die Krankheiten des Herzens, Göhlis über die Kinderkrankheiten und dessen praktische Abhandlung über den Wasserkopf, Jurine über die Brustbräune, Willan und Bateman über die Hautkrankheiten, Albers, Jurine, Sachse, R. Collard über den Croup, Orfila über die Gifte, Lobensteins Abhandlung über den Phosphor, Harles Erfahrungen über die Digitalis, und den Zinkvitriol, von Hildenbrand und Göden über den Typhus, Stieglitz über das Scharlachfieber, Marcus über den Keuchhusten u. a. m.; eben so dürften Osianders und Wenzels Abhandlungen über die Krankheiten des Uterus, Albers's Beobachtungen über das salpetersaure Silber, Horn's über den rothen Präcipitat, Rust's vortreffliche Bemerkungen und Erfahrungen über die Wirksamkeit mehrerer Mittel gegen die Wasserscheu, desgleichen Gödens Abhandlung über denselben Gegenstand, so wie die von Galé empfohlenen Schwefelräucherungen gegen Krätze, Scott's Anwendung der Salpeter-Salzsäure gegen Syphilis, Scropheln und Leberkrankheiten u. s. w. einer Erwähnung verdienen. — Indem ich daher diese Schätze benutze und die Früchte geprüfter ärztlicher Erfahrung auf pharmakologischen Boden verpflanze, glaube ich mir schon dadurch einiges Verdienst zu erwerben und Entschuldigung für das Unternehmen eines so schwierigen Werkes zu finden.

§. 11.

So wie jeder einzelne Arzneistoff nur auf dreifach verschiedene Weise, nämlich in Hinsicht seiner Form, seiner Mischung und seines Verhältnisses zum Organismus betrachtet werden kann: so läſst auch die Pharmakologie selbst nur eine dreifache Bearbeitung zu, eine physiographische, chemische und dynamische. — Jeder dieser verschiedenen Theile hat seine besondern Bearbeiter gefunden. — Der physiographische Theil, welcher sich besonders mit der sinnlichen Auffassung und Unterscheidung der äussern Kennzeichen, der Merkmale, der Aechtheit und Güte, so wie der Verfälschung und Verwechselung, desgleichen mit den Prüfungsmitteln der Arzneikörper beschäftigt, und auch Waa-

35) *C. W. Hufeland Conspectus materiae medicae secundum ordines naturales in usum auditorum. Berol.* 1816. 8.

36) Fr. Jahn Auswahl der wirksamsten, einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel. Erfurt 1797 — 1800. II Bde. 8. — II. Aufl. 1807. — III. Aufl. mit Zusätzen von D. Ehrhardt. 1818.

37) K. G. Kühn Magazin für die Arzneimittellehre, aus verschiedenen Sprachen übersetzt. Chemnitz 1793. I Bd. 8.

38) Konr. Mönch systematische Lehre von den einfachen und gebräuchlichsten zusammengesetzten Arzneimitteln. Marburg 1789. 8. — IV. Aufl. 1800. 8.

39) *Donald Monro Treatise on medical and pharmaceutical chemistry and materia medica. London* 1788. *III Vol.* 8. — Chemisch-pharmaceutische Arzneimittellehre, übers. von Hahnemann. Leipz. 1791. II Bde. 8. — II Aufl. 1794. 8.

40) *Desbois de Rochefort Cours élémentaire de matière médicale, suivi d'un précis de l'art de formuler. Avignon, an XI. II Vol.* 8.

41) *J. C. T. Schlegel Thesaurus materiae medicae et artis pharmaceuticae. Lips.* 1793 — 97. *III Vol.* 8.

42) *Curt Sprengel Institutiones pharmacologicae Lips. et Altenburg.* 1816.

43) *F. Swediauer Materia medica. Paris* 1800. 12. — *Hamburg.* 1800. 8. — *Lipsiae* 1804. Uebers. Wien 1801 u. 2. II Bde. 8.

44) J. Barthol. Trommsdorff Pharmakologisches Lexicon. II Aufl. Hamburg u. Mainz 1802. u. 3. III Bde. 8.

45) F. G. Voigtel vollständiges System der Arzneimittellehre. Herausgegeben von C. G. Kühn. Leipz. 1816 — 17. IV Bde. 8.

46) *F. J. Voltelen Pharmacologia universal. Lugd. Bat.* 1797 — 1800. *II Vol.* 8.

renkunde genannt wird, ist vornehmlich von Bucholz[47]), Conradi[48]), Ebermaier[49]), Grindel[50]), Hahnemann[51]), Hayne[52]), Roloff[53]), Rüde[54]), Schaub[55]), Schreger[56]), Trommsdorff[57]) u. a. sehr vollständig und genau bearbeitet worden. Der chemische Theil oder die Lehre von den Bestandtheilen, Mischungsverhältnissen, Verwandtschaften, Auflösungen und Zersetzung der Arzneikörper, ist ein Gegenstand der scharfsinnigsten Speculationen und sorgfältigsten Untersuchungen der grössten Denker und ausgezeichnetsten Naturforscher geworden. Mit Achtung nennen wir hier unter den ältern Bearbeitern dieses Theils der Pharmakologie die Namen eines Lemery, Geoffroy, Wedel, Ettmüller, Bourdelin, Lewis, Boulduc, Boerhave, Stahl, Fr. Hoffmann, Neumann, Cartheuser; noch grösseres Verdienst erwarben sich in neuern Zeiten

a) unter den deutschen:

Alberti, Amburger, Balz, Bergmann, Bernhardi, Bucholz, Buchner, Coppens, Crell, Dehne, Döbereiner, Dörffurt, Drechsler, Einhof, Fischer, Funke, Gehlen, Girtanner, Gmelin, Göttling, Gren, Grindel, Hagen, Hahnemann, Hermbstädt, Heyer, Hildebrandt, Hoffmann, Jaquin, John, Juch, Kastner, Kirchoff, Klaproth, Krüger, Lampadius, Lowitz, Meinecke, Meissner, Meyer, Michaelis, Pfaff, Piepenbring, Reuss, Richter, Rink, Roloff, Rose, Rüde, Schaub, Scherer, Schiller, Schmidt, Schnaubert, Schrader, Schubert, Schweigger, Sertürner, Stromeyer, Thiemann, Trommsdorff, Vogel, Westrumb, Wiegleb, Winterl, Wolf, Wurzer u. a.

b) unter den Ausländern:

Adet, Afzelius, Beaupoil, Bérard, Bergius, Berthollet, Berzelius, Biot, Black, Boudet, Boullay, Bracconnot, Brande, Brugnatelli, Cadet, Cavendish, Chaptal, Chenevix, Chevreul, Clement, Clouet, Crawford, Dalton, Davy, Deiman, Delunell, Dechamps, Derosne, Descroizilles, Deyeux, Dize, Eckeberg, Fabbroni, Fourcroy, Gay-Lussac, Gutret, Guyton, Hassenfratz, Hatchet, Howard, Josse, Julia, Kirwan, Lagrange, Lavoisier, Lartique, Marabelli, van Marum, van Mons, Nicholson, Oersted, Orfila, Parmentier, Pearson, Pelletier, Priestley, Proust, Real, Retzius, Robiquet, Rouelle, Rumford, Saussure, Scheele, Sementini, Senebier, Suersen, Thenard, Thomson, Tingry, Vauquelin, Welther, Wollaston u. a. m.

§. 12.

Vornehmlich aber war es der dynamische Theil, oder die Lehre von den Wirkungen der Arzneimittel auf den Organismus, den man bei Bearbeitung der Pharmakologie am

47) Chr. Fr Bucholz Taschenbuch für Aerzte, Physici und Apotheker, zum Gebrauche beim Verordnen und Prüfen der Arzneimittel. Erfurt 1795 8.

48) Ge. Chr. Conradi's Taschenbuch für Aerzte zur Beurtheilung der Aechtheit, Verfälschung und Verderbniss der Arzneimittel. Hannover 1793. 8.

49) Joh. Chr. Ebermaier's vergleichende Beschreibung der leicht zu verwechselnden Arzneipflanzen, nebst den unterscheidenden Kennzeichen. Braunschweig 1794. 8.

Dessen tabellarische Uebersicht der Kennzeichen der Aechtheit und Güte so wie der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselungen und Verfälschungen sämmtlicher bis jetzt gebräuchlichen einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten Arzneimittel. Leipzig 1804. — 2te Aufl. 1810. 3te Aufl. 1815. Fol.

50) Dav. Hieron. Grindel — Taschenbuch für prüfende Aerzte und Apotheker. Riga 1808. 8.

51) J. B van der Sande und Samuel Hahnemann — Kennzeichen der Güte und Verfälschungen der Arzneimittel. Dresden 1787. 8.

52) Friedr. Gottl. Hayne — Darstellung und Beschreibung der in der Arzneikunst gebräuchlichen Gewächse, wie auch solcher, welche mit ihnen verwechselt werden können. Berlin 1803. 4.

53) Joh. Chph. Heinr. Roloff — Anleitung zur Prüfung der Arzneikörper bei Apothekervisitationen. Für Physiker, Aerzte und Apotheker. Magdeburg 18 2. 4.

54) Ge. Wilh. Rüde — fassliche Anleitung die Reinheit und Unverfälschtheit der vorzüglichsten chem. Fabricate einfach und doch sicher zu prüfen. Cassel 1806. 8.

55) Schaub — Chemisch-pharmaceutische Abhandlung über die Güte und Verfälschung einfacher und zusammengesetzter Arzneimittel. Cassel 1797. 2 Bde 8.

57) C. H. Theod. Schreger — Tabellarische Charakteristik der ächten und unächten Arzneikörper. Fürth 1804. 8.

57) Joh. Barth. Trommsdorff — Handbuch der pharmaceutischen Waarenkunde zum Gebrauch für Aerzte, Apotheker und Droguisten. Erfurt 1799. 8. — 2te Ausg. 1806. 8.

meiſten berückſichtigte und gleichſam als das Weſentliche derſelben anſah. Den phyſiographiſchen und chemiſchen Theil derſelben betrachtete man gleichſam als Nebenſache, oder um beiläufig mit darauf aufmerkſam zu machen *). Wenn wir daher eine ſorgfältige Vergleichung der zahlreichen über *Materia medica* herausgekommenen Schriften anſtellen, ſo werden wir die Wahrheit dieſer Behauptung beſtätigt finden.

§. 13.

Nach meiner Ueberzeugung gibt es nur einen Weg die Pharmakologie ſyſtematiſch zu bearbeiten, und dieſer iſt der ſynthetiſche, oder die innige Verbindung der drei genannten Theile: des phyſiographiſchen, chemiſchen und dynamiſchen. Nur auf dieſe Weiſe, indem ſich die drei genannten Glieder, deren eines dem andern unentbehrlich iſt, zu einem harmoniſchen Ganzen vereinen, iſt es möglich die Pharmakologie als Wiſſenſchaft zu conſtruiren.

§. 14.

Die ſinnliche Wahrnehmung der Arzneiſtoffe iſt ein ſehr wichtiges Moment auch für den praktiſchen Arzt; denn die äuſsere Form, Kryſtalliſation, Farbe, ſpecifiſches Gewicht, Dichtigkeit, Geſchmack, Geruch u. ſ. w. ſind nicht nur zur genauen Kenntniſs derſelben, zur Beurtheilung ihrer Aechtheit und Güte durchaus unentbehrlich, ſondern ſie geben auch oft über die innere Natur der Körper, über ihr chemiſches und dynamiſches Verhältniſs, ſehr vollſtändige und genügende Reſultate. „Die ſinnlichen Merkmale, ſagt Pfaff (a. a. O. B. I. §. 8.), ſind gleichſam der äuſsere Abdruck der innern chemiſchen Natur und in den meiſten Fällen ein ſicherer Index für dieſelbe.“ — Demnach macht der phyſiographiſche Theil oder die Waarenkunde den erſten Theil der Pharmakologie oder die Baſis aus, welche den andern beiden zur Stütze dient.

§. 15.

Der zweite Theil oder der chemiſche beſchäftigt ſich mit den innern Eigenſchaften der Körper, mit ihren Miſchungsverhältniſſen, Auflöſungsmitteln, Reagentien, Verwandtſchaften, Zerſetzungen u. ſ. w. Dieſer Theil iſt es, welcher bei Bearbeitung der Pharmakologie bis jetzt am meiſten vernachläſſiget wurde, aber auch derjenige, welcher durch die fortſchreitende Ausbildung, die man mit Recht von ihm erwarten kann, für dieſen Zweig der praktiſchen Heilwiſſenſchaft, die reichhaltigſte Ausbeute verſpricht. Denn ohne genaue Kenntniſs der phyſikaliſch-chemiſchen Eigenſchaften der Arzneiſtoffe iſt die Anwendung derſelben oder der praktiſche Theil eine Seereiſe ohne Compaſs, eine rohe Empirie, die mit dem edelſten Kleinode des Lebens, der Geſundheit, ein kühnes, vermeſſenes Spiel treibt.

§. 16.

Der dritte oder dynamiſche Theil der Pharmakologie eröffnet uns die Pforten des innerſten Heiligthums, das nur Geweihte betreten ſollten. Wir lernen darin die Geheimniſſe der Natur, die Wirkungen und Heilkräfte der Arzneimittel, ihre Anwendung, Gabe und Form kennen; zu gleicher Zeit auch die Vorſichtsmaaſsregeln, die man bei dem Gebrauche derſelben zu beobachten hat. — Der dynamiſche Theil der Pharmakolgie zerfällt wieder in zwei Unterabtheilungen, in den allgemeinen und beſondern. Der erſtere lehrt uns die Wirkungen der Arzneien überhaupt kennen, der zweite (oder kliniſche) bezieht ſich auf ſpecielle Krankheitsfälle, und die beſondere Anwendung, Gabe und Form der Arzneimittel.

§. 17.

Die innige Vereinigung dieſer drei genannten Abtheilungen iſt es nun, welche die Pharmakologie als Wiſſenſchaft darſtellt, und der Zweck gegenwärtiger Arbeit iſt dahin gerichtet, dieſe Vereinigung, wo möglich zu Stande zu bringen. — Jeder einzelne Theil muſs demnach, ſo wie es die Grenzen dieſer Wiſſenſchaft verſtatten, einen gewiſſen Grad von Vollſtändigkeit erhalten und überhaupt ſo abgehandelt werden, daſs man dabei wenigſtens nichts

*) Die chemiſchen Analyſen der Arzneikörper, die man ohne ſonderliche Mühe und Auswahl hie und da mit hinzugefügt hat, dienen nur gleichſam als Figuranten oder müſsige Zuſchauer (*quaſi ſpectatores otioſi*), die nicht weſentlich zur Idee des Ganzen gehören.

Wesentliches vermissen darf. — Da übrigens diese drei Abtheilungen nicht als wesentliche Verschiedenheiten zu betrachten sind, sondern nur als Glieder, die sich zu einem wissenschaftlichen Ganzen vereinigen: so muss auch die Verkettung derselben überall sichtbar seyn, jedes muss dem andern begegnen und zur Seite stehn, keines darf mit dem andern im Missverhältnisse oder im Widerspruche seyn.

§. 18.

Die Nothwendigkeit dieser Vereinigung scheint man zwar schon längst gefühlt zu haben, und hie und da hat man auch nicht ungünstige Versuche gemacht, die vorhandenen Lücken durch eine zweckmässigere Benutzung der Chemie auszufüllen; wie wir dieses schon früher bei den musterhaften Bearbeitungen von Cartheuser, Murray, Gmelin, Monro, späterhin bei Mönch, Batsch, Gren und Bertele, am vollständigsten und zweckmässigsten in den neuesten hierüber erschienenen systematischen Handbüchern, von Burdach, Hekker (das vornehmlich durch die Bearbeitung des würdigen Herausgebers sehr viel an Vollständigkeit gewann), so wie von Sprengel und Voigtel mit zum Grunde gelegt finden. — Allein immer bemerkt man noch eine parteiische Vorliebe zu dem einen oder dem andern Zweige dieser Wissenschaft; und fast überall ist es der therapeutische oder praktische, welcher am vollständigsten, ich möchte sagen am überreichsten, aber auch auf Unkosten der übrigen Theile ausgebildet ist.

§. 19.

Sollte denn aber gerade dieser Theil, welcher dem Berufe des Arztes, der Ausübung der Heilkunst am nächsten liegt, nicht auch (wenigstens für den Arzt) am nothwendigsten und wissenswürdigsten seyn, folglich vor den übrigen beiden (welche dann gleichsam als untergeordnet erschienen), eine besondere Auszeichnung und grössere Vollständigkeit verdienen? — So sehr man auch geneigt seyn wird, diese Frage zu bejahen, so ist es doch unmöglich dieses zu gestatten, ohne den Zweck des Ganzen dadurch zu stören und zu beeinträchtigen. Nicht zu leugnen ist es zwar, dass der rohe Empiriker die genauen chemischen Bestandtheile eines Arzneikörpers sowohl als die specifischen Merkmale seiner Aechtheit und Güte weit leichter entbehren wird, als die praktische Benutzung desselben; allein für diesen sind auch die scharfsinnigen anatomischen und physiologischen Entdeckungen eines Sömmering, Meckel, Scarpa, Gall, Wenzel, Home, Bell, Cuvier u. a. eben so unbedeutend und gleichgültig, als für den gemeinen Mann Herschels Ansichten über den Bau des Himmels und Howard's Beobachtungen über die Natur der Wolken. — Nur der Wissenschaft allein genügt es überall die grösstmögliche Aufklärung und Vollständigkeit zu finden. — Und sind denn die genauen und sorgfältigen Untersuchungen über die Natur des Guajaks von Thiemann, Bucholz, Brande und Wollaston, über die Bestandtheile des Opiums von Derosne, Sertürner und Robiquet, über die Chinarinde von Seguin, Schrader, Bucholz, Fabbroni, Pfaff, Trommsdorff, über die Isländische Flechte von Berzelius, über die Spanischen Fliegen von Thouvenel, Beaupoil und Robiquet, über die Rhabarber von Schrader, über das färbende Princip des Safrans (*Polichroit*) von Vogel und Bouillon Lagrange, über die Substanz der Seidelbastrinde von Lartique, über die Lacksubstanz und die Natur des Bernsteins von John u. s. w. in pharmakologischer Hinsicht nicht eben so beachtungswerth und lehrreich, als Burserius, Frank's, Hufeland's, Vogel's, Kreysigs, Harles's, Horn's musterhafte klinische Beobachtungen? —

§. 20.

Ist es nun aber doch der praktische Theil, der merklich vor den beiden übrigen hervorsticht und gleichsam die Oberhand behält, so liegt dieses nicht an der besondern Begünstigung oder Vorliebe zu diesem Theile, welches in parmakologischer Hinsicht, wo alle drei eins, und zur Integrität des Ganzen gleich nothwendig sind (§. 17), nicht Statt finden soll, sondern weil dieser Theil für sich reichhaltiger an Stoff, und durch die grössere Sorgfalt, die man ihm bis jetzt widmete, indem man ihn für die Hauptsache des Ganzen ansah, zu einem höhern Grade von Vollständigkeit gediehen ist. — Da wo die Pharmakologie sich in ausführliche pathologische und therapeutische Untersuchungen einlässt, überspringt sie die ihr angewiesenen Grenzen und wandelt regellos auf fremdem Gebiete.

§. 21.

Indem nun durch die Verbindung der genannten drei Theile, durch die Genauigkeit und Vollſtändigkeit, welche jeder einzelne derſelben erhalten muſs, die Pharmakologie ſelbſt in ihren Grenzen erweitert wird und einen gröſsern Umfang einnimmt: ſo ſcheint mir vor allem eine zweckmäſsige Form das Nothwendigſte zu ſeyn, welche die Ueberſicht erleichtert, Gleiches mit Gleichem verbindet und das Aufſuchen einzelner Theile ohne Schwierigkeit möglich macht. Ich glaube daſs hierzu eine ſyſtematiſche Zuſammenſtellung und tabellariſche Form am vorzüglichſten geeignet ſind.

§. 22.

Die ſyſtematiſche Zuſammenſtellung und Claſſification der Arzneikörper nach ihrem eigenthümlichen (phyſikaliſch-chemiſchen und dynamiſchen) Character, iſt unſtreitig die vorzüglichſte und zweckmäſsigſte. — Denn gleichwie die Pharmakologie eine innige Verbindung jener drei genannten Theile iſt, ſo muſs auch die Eintheilung der Arzneiſtoffe dieſer ſyſtematiſchen Anordnung entſprechen *). — Mit Recht glaube ich mich daher auch ihrer zu gegenwärtiger Arbeit bedient zu haben, und bin in Anordnung derſelben, welche zwar immer etwas Willkürliches behalten wird, ſo lange wir noch nicht zu einer klaren und vollkommenen Evidenz gelangt ſind, den neueſten und in jeder Art vorzüglichſten Bearbeitungen der Materia medica, beſonders Gren, Pfaff, Hecker, Sprengel und Voigtel gefolgt. Hier und da bin ich von denſelben abgewichen, oder habe mich bald an jenen bald an dieſen angeſchloſſen, wo die Natur der Sache, oder die gröſsere Wahrſcheinlichkeit mich hinleiteten, oder wo die Anſichten getheilt waren, einen Mittelweg eingeſchlagen. So habe ich z. B. den Safran nicht nach Kurt Sprengel unter die ätheriſch-ölichten, ſondern unter die narkotiſchen Subſtanzen, welche ätheriſches Oel enthalten, die Rhabarberwurzel nicht, wie Voigtel will, unter die gerbeſtoffhaltigen, ſondern unter die harzigen Arzneimittel, die Farrenkrautwurzel nicht unter die gerbeſtoffhaltigen, ſondern unter die ätheriſch-ölichten (ſ. g. widerlichriechenden) Subſtanzen gebracht.

§. 23.

Die tabellariſche Form, die ich gewählt habe, ſcheint ſich in mehr als einer Hinſicht zu empfehlen. Nicht allein daſs ſie die Ueberſicht ſehr erleichtert, das Auffinden jedes einzelnen Umſtandes, welcher den Arzt nur augenblicklich intereſſirt, befördert; ſo zeigen auch die parallellaufenden Rubriken die innige Verkettung der einzelnen Glieder, ihre wechſelſeitige Durchdringung, ſo wie auch — das Mangelhafte derſelben an, die Blöſsen und Lükken, welche noch überall zu ergänzen, zu bedecken und auszufüllen ſind. Denn wohl weiſs ich, daſs dieſer erſte Verſuch noch ſehr unvollſtändig und mangelhaft iſt; indeſs werde ich mich bemühen das Ganze immer noch mehr zu vervollkommnen, und mit Dank die Beleh-

*) Jede andere Eintheilungsweiſe, ſie beziehe ſich entweder bloſs auf die äuſsern ſinnlichen Merkmale der Arzneimittel, oder auf ihre chemiſchen Beſtandtheile oder endlich auf ihr dynamiſches Wechſelverhältniſs allein, muſs deshalb ſtets einſeitig und mangelhaft bleiben. — Neuerdings hat de Candolle einen Verſuch gemacht, die Arzneikräfte der Pflanzen nach den äuſsern Formen und der natürlichen Klaſſen-Eintheilung derſelben zu ordnen, worin ihm ſchon Linné und ſpäterhin Murray vorangegangen waren. — „Indeſs hat es nie an Einwendungen gegen dieſe Eintheilung gefehlt: man hat ſie aus der Erfahrung entlehnt, welche zeigt, daſs die Natur oft bei ſehr ähnlicher äuſsern Bildung ganz verſchiedene, ja wohl gar entgegengeſetzte Grundſtoffe entwickelt. Die nahrhafte Kartoffel, dicht neben dem betäubenden Nachtſchatten, dem ebenfalls verdächtigen Bitterſüſs und der giftigen Belladonna, iſt eben ſo oft gegen die Vertheidiger jener Verwandtſchaften angeführt worden, als der giftige Schierling mitten unter den wohlthätigſten und gewürzreichſten Dolden, dem Anis, der Mohrrübe, dem Fenchel, Kümmel u. ſ. f. — Für den Scharfſinn und die ausgebreitete Kenntniſs eines Naturforſchers, wie de Candolle, war es eine treffliche Aufgabe, dieſe Widerſprüche zu löſen, jenen Verwandtſchaftsgeſetzen eine beſſere Deutung zu geben, und ſie dergeſtalt feſter zu gründen, als es bisher geſchehn. Dieſer Verſuch iſt in ſo weit gelungen, als dem Scharfſinn des Verfaſſers die Achtung, ſelbſt die Bewunderung des Leſers nicht verſagt werden kann, da er neue Seiten aufgefunden, von welchen ſich jene Verwandtſchaft der Grundſtoffe betrachten läſst. Aber zu Zweifeln und Einwendungen bleibt noch immer Raum, und dieſs Lehrgebäude zeigt ſo viele und merkliche Lücken, daſs noch die kommenden Zeitalter genug zu thun finden werden, um ſie auszufüllen, wenn ja das Lehrgebäude ſelbſt ſtehn bleiben ſollte." — Allgem. Literatur-Zeitung. Januar 1819.

rungen und Zurechtweifungen Anderer hierüber annehmen. Auch um neue Entdeckungen und Zufätze aufzunehmen, fcheint diefe Form die fchicklichfte und zweckmäfsigfte zu feyn *).

§. 24.

Die Ordnung, nach welcher ich diefe pharmakologifchen Tabellen abgefafst habe, ift folgende: a) die Ueberfchrift jedes einzelnen Blattes, welche die fyftematifche Claffification der Arzneimittel nach ihrem phyfikalifch-chemifchen und dynamifchen Character anzeigt; b) I. Columne (Nomenclatur) enthält die verfchiedenen deutfchen und lateinifchen Benennungen (Trivialnamen, Synonymen) der Arzneikörper und pharmaceutifchen Präparate; c) II. Columne (phyfiographifcher Theil) gibt die finnlichen Eigenfchaften, Kennzeichen Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w. an; d) III. Columne (chemifcher Theil) lehrt die Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w. kennen; e) IV. Columne (dynamifcher Theil) umfafst nicht nur die allgemeinen Wirkungen und Heilkräfte, fondern auch die fpecielle Anwendung derfelben und die dabei Statt findenden Vorfichtsmaafsregeln u. f. w. f) V. Columne (katagraphologifcher Theil) handelt von der Gabe, Form, und den Zufammenfetzungen der Arzneimittel.

§. 25.

Was die pharmaceutifchen Benennungen der Arzneimittel betrifft, fo find die Anfichten und Meinungen der Aerzte immer noch getheilt. Wir fühlen die Mängel der ältern Nomenclatur und möchten uns gern zu einer neuern zweckmäfsigern verhelfen, welche der Natur der Sache angemeffener und dem Standpuncte unferer Wiffenfchaft würdiger wäre; allein fo lange wir felbft in der Sache noch nicht im Klaren, fo lange die Streitigkeiten über die wichtigften Gegenftände in der Chemie noch nicht beigelegt find, fo lange ift es auch unmöglich, neue feft beftehende Namen zu erfinden, welche der Misdeutung, der Unvollftändigkeit und der abermaligen Veränderung nicht unterworfen wären. — Demnach werden wir uns wohl noch fo lange mit den einmal eingeführten und überall bekannten ältern Benennungen behelfen müffen, bis wir das erwünfchte Ziel erft erreicht haben; die neuern aber gleichfam als fchätzbare Verfuche betrachten, die noch einer wiederholten Prüfung und Beftätigung bedürfen **).

§. 26.

Um diefer Verlegenheit einigermafsen abzuhelfen, würde ich es für gerathen finden, die chemifchen, leider jetzt ganz in Vergeffenheit übergehenden Zeichen wieder in Gebrauch zu ziehen. Ungemein erleichternd, nicht leicht einer Mifsdeutung unterworfen und nur für den Eingeweihten verftändlich find diefe ehrwürdigen Denkmäler der Vorzeit. Mit Unrecht hat man fie als Geburten der Charlatanerie und des Aberglaubens aus der Medicin verbannt. Mit ihrer Entfernung verfchwand zugleich das goldne Zeitalter der Aerzte. — Der gröfsern Deutlichkeit und Vollftändigkeit wegen habe ich, wo es mir möglich war und ich es für nöthig erachtete, die Etymologie mit hinzugefügt.

§. 27.

Bei Ausarbeitung des phyfiographischen Theils habe ich vornehmlich Ebermaier's tabellarifche Ueberficht der Kennzeichen der Aechtheit und Güte, fo wie der fehlerhaften

*) Vielleicht finden es Einige tadelnswerth, dafs ich bei Bearbeitung diefer Tabellen hier und da zu ausführlich gewefen bin, und mich nicht blofs begnügt habe die Cardinaltugenden jedes einzelnen Mittels fummarifch aufzuzählen; wohl würde dadurch an Mühe und Raum vieles erfpart worden, allein an Vollftändigkeit und allgemeiner Brauchbarkeit vieles verloren gegangen feyn.

**) Aufforderung an alle Aerzte Deutfchlands und des Auslands für die Beibehaltung der officinellen Namen der Heilmittel von Dr. C. W. Hufeland Berlin 1815. — Ein Ungenannter fordert in der medic. chirurg. Zeitung 1815. B. 1. S. 94. die Aerzte ebenfalls auf, die neuere Terminologie aus den Apothekerbüchern zu verbannen. — So find auch in der letzten Ausgabe der fchwedifchen Pharmacopöe die alten Namen beibehalten worden, weil die neuern ungrammatikalifch gebildet wären, und zu Mifsgriffen verleiteten. — Vergl. Kopp's Jahrb. der Staatsarzneikunde 9ter Jahrg. 1816. S. 164 — 66. Ueber die neue Nomenclatur drückt fich der geniale Oken folgendermaafsen aus: „Zuletzt würden die Namen ellenlang, und wären langweilige Befchreibungen ftatt Namen, wie in der Kindheit der Sprachen faft alle Wörter find. Es mag feyn, dafs die Zuckerfäure ihrer Bedeutung nach gewäfferte Kohlenfäure ift, und folche Charakteriftik ift fehr fchön. Aber fie deshalb auch fo zu nennen, ift abgefchmackt, nicht anders als wenn man den Menfchen nennen wollte: *Animal nevro-musculo ofteo-pedo-manoicum.*" — (Ifis oder Encyclopädifche Zeitung 49. 1817.)

Beſchaffenheit, der Verwechſelungen und Verfälſchungen ſämmtlicher, bis jetzt gebräuchlichen einfachen, zubereiteten und zuſammengeſetzten Arzneimittel 3te Aufl. Leipz. 1815. fol. zum Muſter gehabt, ein Buch, das ſeiner Vollſtändigkeit und allgemeinen Brauchbarkeit halber vorzügliche Verdienſte beſitzt. Auſser dieſem habe ich noch Hagen's[58]), Dörſfurt's[59]), Hahnemann's, Klaproth's[60]), Bucholzen's, Trommsdorff's, Roloff's, Fiſchers u. A. Werke benutzt, deren Vortrefflichkeit und Genauigkeit bereits allgemein anerkannt iſt.

§. 28.

Weit ſchwieriger war die Bearbeitung des chemiſchen Theils dieſer Wiſſenſchaft. Denn ob es gleich durchaus nicht an Männern fehlt, welche mit muſterhaftem Fleiſse ſich der beſondern Pflege dieſer Wiſſenſchaft widmeten, und in einem Decennio mehr darin leiſteten, als vorher in mehreren Jahrhunderten geſchehen war: ſo iſt doch dieſer Abſchnitt immer noch der unvollſtändigſte. — Eine groſse Anzahl der wichtigſten Arzneiſtoffe, vornehmlich aus dem Pflanzenreiche, iſt noch gar keiner chemiſchen Analyſe unterworfen worden, andere ſind noch ſo unbefriedigend und mangelhaft, daſs man durchaus keine ſichern Reſultate daraus ziehen kann. Ueberhaupt war die Tendenz der chemiſchen Unterſuchungen mehr auf die ſpeculative als auf die praktiſche Seite gerichtet, es lag mehr daran, die Phyſik als die Heilkunde zu bereichern. Ein Fehler, der wohl den Aerzten ſelbſt beizumeſſen iſt, indem ſie das Intereſſe jener nicht genug mit dem ihrigen zu verflechten wuſsten. — Um ſo mehr verdienen daher diejenigen unſern Dank, die mit beſondrer Sorgfalt ſich des eigentlich pharmako-chemiſchen Theils dieſer Wiſſenſchaft annahmen.

§. 29.

Da jedoch die meiſten dieſer chemiſchen Unterſuchungen in einem ungeheuern Magazine von Zeitſchriften, Journalen, Almanachs, Repertorien, Muſeums, Handbüchern und eigenen Abhandlungen hie und da zerſtreut ſind, die Reſultate derſelben oft ſehr von einander abweichen: ſo erfordert es nicht geringe Mühe dieſelben aufzuſuchen, zu vergleichen, zu prüfen und das Wiſſenswürdigſte aus denſelben herauszuheben. Eine ſehr zweckmäſsige und verdienſtliche Arbeit war es daher, welche Hr. Prof. John unternahm, indem er die Reſultate der vorzüglichſten chemiſchen Thier- und Pflanzenanalyſen ſammelte und nicht nur ſyſtematiſch ordnete, ſondern auch durch eine tabellariſche Ueberſicht ſehr erleichterte[61]). — Unſtreitig aber hat ſich Hr. Prof. Pfaff um dieſen Theil der Pharmakologie dadurch das gröſste Verdienſt erworben, daſs er in ſeinem Syſtem der Materia medica[62]) vorzüglich die chemiſche Seite der Arzneiſtoffe hervorhob, nicht nur die bis dahin gemachten Entdeckungen aufſuchte und zuſammenſtellte, ſondern auch dasjenige, was andere darüber aufgeſtellt hatten, eigenen genauen Prüfungen unterwarf, neue Reſultate ausfindig machte und überhaupt dieſem Theile der Pharmakologie zu einer wahrhaft wiſſenſchaftlichen Ausbildung zu verhelfen, einen Weg einſchlug, der nur unverdroſſen fortgewandelt zu werden braucht, um uns dem erwünſchten Ziele näher zu bringen.

§. 30.

Was den dynamiſchen oder praktiſchen Theil dieſer Wiſſenſchaft anbelangt, ſo ſey es mir vergönnt, noch einige Bemerkungen hierüber ausführlicher mitzutheilen. — Alle Verſuche, die Wirkungen der Arzneimittel zu erklären, ſind bis jetzt fruchtlos geblieben, und werden es auch bleiben, ſo lange wir die wahre Natur und Beſchaffenheit der Arzneikörper von der einen, und die Lebensthätigkeit des Organismus von der an-

58) K. Gfr. Hagen — Lehrbuch der Apothekerkunſt. Königsberg 8. 2te Aufl. 1781. 3te 1786. 4te 1792. 2 Bde. 5te 1797. 6te 1806. 7te 1816.

59) A. Ferd. Ludw. Dörffurt — Neues deutſches Apothekerbuch nach der letzten Ausgabe der Preuſsiſchen Pharmacopoe. Leipzig 1801 — 1812. 5 Bde. 8.

60) Martin Heinrich Klaproth und Friedrich Wolff chemiſches Wörterbuch. Berlin 1807 — 1810. 8. 5 Bde. Nebſt 3 Supplementen. 1816 — 1817.

61) Joh. Fr. John — chemiſche Tabellen der Pflanzenanalyſen, oder Verſuch eines ſyſtematiſchen Verzeichniſſes der bis jetzt zerlegten Vegetabilien nach den vorwaltenden nähern Beſtandtheilen. Nürnberg 1814. fol. — Deſſen chem. Tabellen des Thierreichs. 1814. fol.

62) C. H. Pfaff — Syſtem der Materia medica nach chemiſchen Principien mit Rückſicht auf die ſinnlichen Merkmale und die Heilverhältniſſe der Arzneimittel. Leipzig 1808 — 1817. 5 Bde. 8.

dern Seite, und endlich drittens ihr wechselseitiges Verhältnifs gegen einander nicht gehörig ergründet haben. — Was das Erstere betrifft, so erkennen wir zwar dankbar die Bemühungen, vorzüglich der physikalischen Chemie, die uns täglich mit den interessantesten Entdeckungen bereichert, uns die belehrendsten Aufschlüsse über so manchen Gegenstand der organischen und unorganischen Natur mittheilt, und so unsere Kunst immer mehr einer wissenschaftlichen Ausbildung nähert; doch sind auch die genauesten chemischen Analysen immer noch nicht hinreichend, das eigentlich Heilsame in den Arzneikörpern aufzudecken, oder nur so viel aus denselben darzustellen, als zu einer vollständigen systematischen Classification erforderlich ist. — Eben so wenig genügend sind auch die Forschungen der thierischen Chemie, und die physiologischen und pathologischen Grundlehren über die Form und die Verrichtungen des thierischen Organismus, vorzüglich in Hinsicht des Nervensystems. Wie wenig wir noch in diesem Theile vorgerückt sind, beweisen die kärglichen Resultate der Sectionen derjenigen, welche an nervösen Krankheiten gestorben sind. Die mehr oder weniger angefüllten Gefäfse des Neurilems, die hie und da veränderte Consistenz und Farbe in der Cerebral - und Corticalsubstanz, die serösen Feuchtigkeiten in den Gehirnventrikeln u. s. f. welche allerdings der gröfsten Aufmerksamkeit werth sind, gehören doch nur zu den äufsern groben Umrissen, welche bei weitem noch nicht die innere veränderte organische Form durchblicken lassen. — Endlich drittens haben wir aufser den empirischen Wahrnehmungen und Beobachtungen, welche zu allen Zeiten von guten und minder guten Aerzten angestellt worden, durchaus keine genauen, oft auch nicht einmal die entferntesten Ansichten von dem wechselseitigen Verhältnifs der Medicamente zu dem gesunden und krankhaften Organismus und den Veränderungen, welche dadurch hervorgebracht werden. — Bei den mancherlei Versuchen und Erklärungsweisen diese Beziehungen gehörig zu würdigen und jene Dunkelheit etwas aufzuhellen, befinden wir uns in einem engen Kreise, aus dem wir uns, gleichsam mit magischer Kraft gebannt, auch mit Anstrengung aller Kräfte, nicht heraus bewegen können. — Alles, was bis jetzt hierin geschehen, ist nichts weiter als eine summarische Aufzählung der verschiedenen Ansichten und Hypothesen der zu allen Zeiten herrschenden Schulen, der Humoral - und Nervenpathologie, des Brownianismus, der Erregungstheorie und Naturphilosophie. Auflösen, Stockungen zertheilen, krampfstillen, schweifstreiben, reizen, schwächen, potenziren, depotenziren u. s. f. sind cursirende Ausdrücke, oder besser armseelige Nothbehelfe unserer vielgepriesenen Theorie.

§. 31.

Doch auch das Bewufstseyn der Unvollkommenheit, verbunden mit dem regsamen Streben nach Erweiterung und Aufklärung, ist alles Lobes werth. Erst mufs man die Fessel fühlen, bevor man sie abschüttelt und nach Freiheit ringt. — Und dafs dieses Streben jetzt allgemein ist, kann durchaus nicht verkannt werden. — O, dafs nur nicht, gleich dem Babylonischen Thurmbau, ein neuer Wahn der Rede Sinn entstelle und den Fortgang des edeln Gebäudes hindere! —

§. 32.

Um die Wirkungen der Arzneimittel richtiger als es bis jetzt geschehen ist, aufzufassen, würde es demnach nothwendig seyn, dafs man

1) die physikalischen und chemischen Eigenschaften der Arzneistoffe auf das genaueste und sorgfältigste untersuche, die noch fehlenden chemischen Analysen ergänze, vornämlich diejenigen berücksichtige, welche für die Pharmakologie das meiste Interesse gewähren;

2) diejenigen Stoffe, welche die physikalische Chemie als die vorzüglich wirksamen dargestellt hat, auch für sich allein durch genaue klinische Beobachtnngen prüfe;

3) die Versuche mit Arzneimitteln, deren eigenthümliche Wirksamkeit durch Zumischung anderer nicht gestört werden darf, nicht nur im kranken, sondern auch im gesunden Zustande, sowohl an Menschen, als auch an Thieren, in veränderter Gabe und Form anstelle, und die dadurch erlangten Resultate sorgfältig mit einander vergleiche;

4) sowohl die allgemeine, auf den ganzen Organismus, als auch die besondere oder specifische Einwirkung auf einzelne Organe sorgfältig berücksichtige;

5) nicht bloſs auf die quantitative Erregung, (wie es faſt immer noch gröſstentheils geſchehen iſt), ſondern vielmehr auf die qualitative Veränderung der organiſchen Materie Rückſicht nehme; und endlich

6) überhaupt nichts unbeobachtet laſſe, was die Wirkung eines Arzneimittels ſowohl im geſunden als kranken Zuſtande umändern oder aufheben könne. In dieſer Hinſicht verdient auch Samuel Hahnemann's Arzneimittellehre [63]) als ein ſchätzbarer Beitrag angeſehn zu werden.

§. 33.

Was endlich die Gaben der Arzneimittel betrifft, ſo laſſen ſich unmöglich allgemeine Regeln hierüber feſtſetzen. So wie überhaupt der praktiſche Theil der Arzneimittellehre ein Gegenſtand der Erfahrung iſt, und der gegenwärtige Fall ſtets eine beſondere Indication und beſondere Mittel erfordert: ſo laſſen ſich auch die Doſen der Arzneimittel nur nach dem vorliegenden Falle gehörig beſtimmen. Anders gibt man die Belladonna im Keuchhuſten, anders in der Waſſerſcheu, anders verordnet man Calomel gegen die Luſtſeuche als gegen Croup und andere acute Entzündungen, anders die China um Wechſelfieber zu vertreiben, anders als Stärkungsmittel. In kleinen Doſen wirkt das Opium die Senſibilität aufregend, erheiternd, auch beruhigend, krampfſtillend, in gröſsern betäubend, narkotiſch; auf ähnliche Weiſe der Safran, der Sturmhut, der Weingeiſt u. ſ. f. Ein Tropfen Opiumtinctur iſt für ein neugebornes Kind ſchon ein bedeutendes Gift, im Tetanus, Trismus, in der Waſſerſcheu werden oft 40—60 Tropfen ohne allen Nachtheil vertragen; welche Gaben von Brechweinſtein, Kampher werden nicht von Wahnſinnigen verſchluckt! — Kurz nur der individuelle Fall, das verſchiedene Alter, Geſchlecht, Temperament, Conſtitution, Witterung, Jahreszeit, Mondeswechſel, eigenthümliche Verhältniſſe, Menſtruation, Stillen, Schwangerſchaft, organiſche Reizbarkeit, Idioſynkraſie u. ſ. f. müſſen ſowohl bei Verordnung der Mittel, als auch der beſondern Gabe jedes Mal berückſichtiget werden.

§. 34.

Auffallend iſt es daher, wenn der ſcharfſinnige Pfaff (a. a. O. B. III. S. 41.) mit klaren Worten ſagt: „Der menſchliche Organismus hat für die meiſten Arzneimittel nur „einen beſtimmten Grad von Receptivität; iſt dieſer befriedigt und geſättigt, ſo iſt das „übrige Quantum des Arzneimittels unwirkſamer Ballaſt. Es iſt der gröſste Irrthum zu „glauben, daſs die Wirkungen der Arzneimittel mit ihrer Quantität wachſen." — Eine Behauptung, die zu den gröſsten Misgriffen verführen könnte; denn demnach wäre es ganz einerlei, in welcher Gabe man die Arzneimittel verordnete, und überhaupt überflüſſig die Quantität der einzunehmenden Subſtanz beſtimmen zu wollen. — Zwar iſt es nicht zu leugnen, daſs der lebende Organismus ein beſtimmtes Maaſs von Receptivität für die Wirkungen der Arzneimittel beſitzt, deſſen Erfüllung man die organiſche Sättigung nennen könnte. — So iſt z. B. zur Tilgung des Wechſelfiebers eine gewiſſe Quantität Chinarinde erforderlich, desgleichen zur vollkommenen Heilung der Syphilis ein beſtimmter Grad von Erregung durch Queckſilbermittel (wie neulich der vortreffliche Harles in einem intereſſanten Aufſatze über die vollkommene Heilung der Luſtſeuche bewieſen hat); allein hieraus folgt noch nicht, daſs das übrige Quantum des Arzneimittels unwirkſamer Ballaſt ſey. — Wenn auch ein halber Gran Brechwurzel bisweilen Brechen erregt, ſo wird doch niemand die gewöhnliche Doſis eines Brechmittels zu einem halben Gran beſtimmen. — Daſs übrigens Brechwurzel und Brechweinſtein auch in unverhältniſsmäſsig groſsen Gaben zuweilen ohne Nachtheil genommen werden, liegt nicht an der beſtimmten Receptivität des Organismus für dieſen Reiz, ſondern daran, daſs durch das erfolgte Erbrechen der übrige Reſt wieder fortgeſchaft wird und alſo unwirkſam bleibt; wie Magendie's Verſuche (*de l'influence de l'émétique ſur l'homme et les animaux. Paris 1815.*) ganz auſser Zweifel geſetzt haben. — Gleichwie es nun in chemiſcher Hinſicht eine Ueberſättigung gibt: ſo findet dieſe auch auf gewiſſe Weiſe im Organiſchen Statt; leider aber oft zum groſsen Nachtheile

———

63) Samuel Hahnemann — Reine Arzneimittellehre. Dresden 1811 — 1818. 4 Bde. 8.

des Organismus, weil wir für den gewissen Grad der Erregung (der Sättigung und Uebersättigung) kein bestimmtes Maafs als nur die Erfahrung und die sinnliche Wahrnehmung haben.

Dieses sind die Ansichten und Grundzüge, nach welchen ich die Bearbeitung dieser pharmakologischen Tabellen abgefafst habe. Möchten dieselben etwas dazu beitragen, das grofse Gebiet der Pharmakologie in bestimmtere Grenzen einzuschliefsen, die einzelnen Theile derselben genauer zu umfassen, hie und da mit neuen Bemerkungen und Thatsachen zu bereichern und endlich das Ganze in eine zweckmäfsigere systematische Ordnung zu bringen! — Die Mehrheit der Schriften über irgend einen Gegenstand kann nie der Sache selbst, oder der wissenschaftlichen Ausbildung nachtheilig seyn. Je mehr ein Gegenstand bedacht, besprochen oder behandelt wird, desto mehr Klarheit und Deutlichkeit gewinnt derselbe. Sind die Ansichten auch nicht immer neu, sondern nur wahr, so dienen sie dazu die Wahrheit immer mehr einzusehen und zu beherzigen; sind sie gehaltlos und ungereimt, so sprechen sie sich selbst das Verdammungsurtheil, sie werden gelesen und — vergessen. Sollte dieses Schicksal auch gegenwärtigen Blättern bevorstehen, so tröstet mich doch wenigstens das Bewufstseyn, auch mein Scherflein zum Aufbaue eines Heiligthums für Kunst und Wissenschaft beigetragen zu haben. Doch hege ich die schwache Hoffnung, dafs ich nicht ganz umsonst meine Mühe verschwendete; denn wie auch die Form immerhin seyn mag, so sind es doch gröfstentheils Beobachtungen und Erfahrungen berühmter Männer, die ich hier mittheile, welche, wenn auch keine kunstgeübte Hand den Meifsel führte, für sich allein schon unsterblich bleiben.

Inhaltstabelle.

I. Abtheilung.

Gemeines Waſſer S. 2 — 13.

a) Eis.
b) Flüſſiges Waſſer α) kaltes Waſſer. β) warmes Waſſer. γ) heiſses Waſſer.
c) Quellwaſſer
d) Regenwaſſer
e) Waſſerdämpfe.
f) Deſtillirtes Waſſer.

II. Abtheilung.

Schleimige Arzneimittel. Seite 14 — 21.

Allgemeine Ueberſicht.
1) Arabiſches Gummi.
Mucilago G. arabici.
Pulvis gummoſus.
2) Traganthgummi.
3) Eibiſchwurzel.
Blätter.
Syrup.
Regliſe.
Salbe.
4) Quittenſamen.
Schleim.
5) Leinſamen.
Mehl.
6) Gemeine Pappelblumen.
Groſse Gartenmalve.
7) Bockshornſamen.
8) Flohſamen.

III. Abtheilung.

Mehlige oder ſtärkehaltige Arzneimittel. S. 21 — 26.

Allgemeine Ueberſicht (Mehl).
1) Stärke.
2) Kartoffeln.
3) Rocken.
4) Gerſte. (Hordeine).
5) Gerſtengraupen.
6) Malz.
7) Hafer.
Hafergrütze.
8) Sago.
9) Salep.

IV. Abtheilung.

Gallertartige Arzneimittel. S. 26 — 30.

Allgemeine Ueberſicht. (Gallerte.)
1) Leim.
2) Hauſenblaſe.
Engliſches Pflaſter.
3) Schnecke.

V. Abtheilung.

Eiweiſsſtoffhaltige Arzneimittel. S. 30 — 38.

Allgemeine Ueberſicht. (Eiweiſsſtoff.)
1) Eiweiſs.
2) Eidotter.
3) Magenſaft.
4) Milch.
5) Molken.
Stahl-, Alaun-, Weinſtein-, Senf-, Tamarinden-, Eſſig-, Weinmolken.

VI. Abtheilung.

Zuckerartige Arzneimittel. S. 38 — 50.

Allgemeine Ueberſicht. (Zuckerſtoff.)
1) Milchzucker.
2) Zucker.
Canarienzucker.
Raffinadezucker.
Meliszucker.
Candiszucker.
Baldingers Augenpulver.
Einfacher Syrup.
3) Honig.
Weiſser oder Jungfernhonig.
Roher oder gemeiner Honig.
Gereinigter Honig.
Sauerhonig.
Roſenhonig.
4) Manna. (Mannaſtoff.)
Manna in Körnern.
Röhren-Manna.
Calabriſche Manna.
Ausgeleſene Manna.
Gereinigte Manna.
Mannaſyrup.
5) Süſsholzwurzel. (Glycion.)
Süſsholzwurzelſaft.
Braune Regliſe.
Süſsholzwurzelſyrup.
Bruſtelixir (däniſches).
Bruſtthee.
6) Möhren.
Möhrenſaft.
7) Engelſüſswurzel.
Engelſüſswurzelextract.
8) Graswurzel.
Queckenhonig.
9) Rohr- oder Röhrencaſſia.
Caſſienmark.

VII. Abtheilung.

Fettſtoffhaltige Arzneimittel. S. 50 — 68.

Allgemeine Ueberſicht. (Fettſtoff.)
a) Thieriſche Fette:
1) Butter.
Weintraubenpomade.
Rothe Butter.
Butterpflaſter.
2) Schweineſchmalz.
Roſenpomade.
3) Hammeltalg.
4) Rindertalg.
5) Hirſchtalg.
6) Eieröl.
7) Wallrath (Cetine).
Wallrathpflaſter.
8) Wachs. (Cerian.)
Gelbes Wachs.
Weiſses Wachs.
Jungfernwachs.
Stopfwachs.
Wachsſalbe.
Lippenpomade.
Einfache Kerzen.
Bleiwachskerzen.
Wachsöl.
Wachsleinwand.
Wachstaffet.
b) Pflanzenfette: (Oele.)
9) Olivenöl.
Jungfernöl.
Gemeines Baumöl.
10) Süſse Mandeln.
Mandelmilch.
Mandelöl.
Oelichte Mandelmilch.
Mandelſyrup.
Mandelſeife.
Mandelkleien.

11) Weiſser Mohnſamen.
Mohnſamenöl.
Mohnſamenſyrup.
12) Leinöl.
13) Wallnuſsöl.
14) Ricinusöl.
15) Cacaobohnen.
Chocolade.
Cacaobutter.
16) Bärlapp. (Pollenin).

VIII. Abtheilung.

Bittere extractivſtoffhaltige Arzneimittel. S. 68—90.

Allgemeine Ueberſicht. (Extractivſtoff.)
1) Ochſengalle. (Picromel.)
Friſche Ochſengalle.
Eingedickte Ochſengalle.
2) Löwenzahn.
Friſch ausgepreſster Saft.
Löwenzahnextract.
Kämpfs Visceralklyſtiere.
3) Zichorienwurzel.
ZichorienwurzelſaftmitRhabarber.
4) Hopfen.
Hopfentinctur.
Hopfenextract.
Species zu Umſchlägen.
Zertheilende Species.
5) Erdrauch.
Friſch ausgepreſster Saft.
Erdrauchextract.
6) Weiſser Andorn.
Weiſsandornextract.
7) Bitterklee.
Friſch ausgepreſster Saft.
Bitterkleeextract.
8) Tauſendgüldenkraut.
Tauſendgüldenkrautextract.
Bittere Tinctur.
9) Cardebenedictenkraut.
Cardebenedictenextract.
10) Enzianwurzel.
Portlands Gichtpulver.
Enzianextract.
Einfache Enziantinctur.
Zuſammengeſetzte Enziantinctur.
11) Färberröthe. (Erythrodan.)
12) Quaſſia.
Geraspeltes Quaſſienholz.
Quaſſiaextract.
13) Simarubarinde.
Simarubaextract.
14) Columbowurzel.
Columbowurzelextract.
Columbowurzeltinctur.
15) Isländiſche Flechte.
Isländiſche Flechtengallerte.
Isländiſche Flechten-Chocolade.
16) Aechte Anguſturarinde.
Anguſturaextract.
Anguſturatinctur.

IX. Abtheilnug.

Zuſammenziehende oder gerbeſtoffhaltige Arzneimittel. S. 90—126.

Allgemeine Ueberſicht. (Zuſammenziehender Stoff.)
{ Gallusſäure.
{ Gerbeſtoff.
a) Rein zuſammenziehende:
1) Galläpfel.
Galläpfeltinctur.
2) Catechu.
Catechutinctur.
Balſamiſche Zahntinctur.
Zahnlatwerge.
Kaſchukügelchen.
3) Kino.
Kinotinctur.
4) Eichenrinde.
5) Eicheln.
Geröſtete Eicheln.
6) Tormentillwurzel.
Tormentillwurzelextract.
7) Campeſcheholz. (Hematin.)
Campeſcheholzextract.
8) Granatäpfelſchale.
b) Balſamiſch-zuſammenziehende:
9) Ringelblume.
Ringelblumenextract.
10) Unreife Wallnüſſe.
Polliniſcher Trank.
Wallnuſsextract.
Schleimig-zuſammenziehende. { 11) Ulmrinde. 12) Bärentraubenblätter. 13) Stechpalme.
14) Ehrenpreis.
15) Roſskaſtanienrinde.
Roſskaſtanienextract.
Roſskaſtanien (Früchte.)
16) Weidenrinde.
Weidenrindenextract.
17) China (Cinchonin.)
{ Braune China.
{ Gelbe China.
{ Rothe China.
{ Neue China.
Kaltbereitetes Chinaextract.
Realſches Chinaextract.
Südamericaniſches Chinaextract.
Wäſſeriges Chinaextract.
Einfache Chinatinctur.
Zuſammengeſetzte Chinatinctur.
Geiſtiges Chinaextract.
Cinchonin.
Chinaſyrup.
18) Kaffee (Kaffeeſtoff.)
Kaffeeextract.
Geröſteter Kaffee.
Kaffeetinctur.
19) Nelkenwurzel.
Nelkenwurzelextract.
Nelkenwurzeltinctur.
20) Alcornocrinde.
Alcornocextract.
21) Ratanhiawurzel.
Ratanhiaextract.
Amerikaniſches Ratanhiaextract.
Ratanhiatinctur.
Zuſammengeſetzte Ratanhiatinctur.
Gewürzhafte Ratanhiatinctur.
22) Wandflechte.
23) Theeblätter.

X. Abtheilung.

Aetheriſch-ölichte Arzneimittel. S. 127—228.

Allgemeine Ueberſicht.
a) Gewürzhafte:
1) Zimmtcaſſia.
Einfaches Zimmtwaſſer.
Weiniges Zimmtwaſſer.
Zimmttinctur.
Zimmtſyrup.
Zimmtöl.
2) Zimmtrinde.
3) Zimmtblüthen.
4) Gewürznelken.
Gewürznelkenöl.
Gewürznelkentinctur.
Gewürztinctur.
5) Weiſser Zimmt.
6) Wintersrinde.
7) Neue Würze.
8) Muskatennüſſe.
Muskatbalſam.
Gewürzbalſam.
Deſtillirtes Muskatnuſsöl.
9) Muskatblüthen.
Aetheriſches Muskatblüthenöl.
Muskatblüthentinctur.
10) Citronenſchalen.
Cedroöl.
Das Gelbe der Citronenſchalen.
Eingemachte Citronenſchalen.
11) Pomeranzenſchalen.
Pomeranzenſchalen-Extract.
Pomeranzenſchalen-Waſſer.
Einfache Pomeranzenſchalen-Tinctur.
Zuſammengeſetzte Pomeranzenſchalen-Tinctur.
Hoffmanniſches Magenelixir.
Kleiniſches Magenelixir.
Pomeranzenſchalenöl.
Pomeranzenſchalenſyrup.
Eingemachte Pomeranzenſchalen.
12) Pomeranzenblüthen.
Pomeranzenblüthwaſſer.
Pomeranzenblüthſyrup.
Pomeranzenblüthöl.
13) Pomeranzenblätter.
14) Unreife Pomeranzen.
Gewürzwaſſer.
15) Citronenmeliſſe.
Einfaches Meliſſenwaſſer.
Meliſſenwaſſer mit Bibergeil.
Zuſammengeſetztes Meliſſenwaſſer.
Meliſſenöl.
16) Quendel.
Quendelgeiſt.
17) Weiſser Ingwer.
Eingemachter Ingwer.
Ingwerſyrup.
Gewürzpulver.
18) Lorbeerblätter.
19) Lorbeerbeeren.
Lorbeeröl.
20) Kümmel.
Kümmelwaſſer.
Kümmelgeiſt.
Kümmelöl.
Kümmelpflaſter.

21) Römischer Kümmel.
Römisches Kümmelöl.
Römisches Kümmelpflaster.
22) Petersiliensamen.
Petersilienwasser.
Petersilienöl.
23) Anissamen.
Aniswasser.
Anisgeist.
Anisöl.
24) Sternanissamen.
25) Fenchelsamen (und Wurzel.)
Fenchelwasser.
Fenchelöl.
Zusammengesetztes Fenchelpulver.
26) Dillsamen.
Dillwasser.
Dillöl.
Aufgegossenes Dillöl.
27) Koriandersamen.
Ueberzuckerter Koriander.
28) Sassafrasholz.
Sassafrasextract.
Sassafrastinctur.
Sassafrasöl.
29) Pechurimbohne.
(Pechurimrinde.)
30) Cascarille.
Cascarillenextract.
Cascarillenwasser.
Cascarillentinctur.
Cascarillenöl.
31) Vanille.
Vanillentinctur.
Nervenstärkende Tinctur.
b) Kampherhaltige:
32) Kampher.
Mixtura camphorata.
Kamphereſſig.
Kamphereſſigjulep.
Kampherspiritus.
Kampheröl.
Flüchtige Kamphersalbe.
Aetzendes Kampheröl.
Zusammengesetztes Kampherliniment.
Opodeldoc.
Gekampherte Bleiweissſalbe.
Kampherseifenpflaster.
33) Cajeputöl.
34) Kardamomen.
Kardamomentinctur.
35) Cubeben.
Aromatische Species.
Ueberzuckerte Cubeben.
36) Calmuswurzel.
Ueberzuckerter Calmus.
Calmustinctur.
Zusammengesetzte Calmustinctur.
Calmuswasser.
Calmusextract.
37) Zittwerwurzel.
Gewürzlatwerge.
38) Kurkuma.
Grünes Niespulver.
39) Galgantwurzel.
Galganttinctur.
Anhaltisches Wasser.
40) Paradieskörner.
41) Rosmarin.
Destillirtes Rosmarinwasser.
Rosmarinspiritus.
Zusammengesetztes Rosmarinwasser.
Rosmarinöl.
Zusammengesetzte Rosmarinsalbe.
42) Salbei.
Salbeiwasser.
Salbeispiritus.
Salbeiöl.
Geistiges Wundwasser.
43) Isopkraut.
Isopwasser.
Isopöl. } obsolet.
Isopsyrup.
44) Pfeffermünze.
Pfeffermünzwasser.
Geistiges Pfeffermünzwasser.
Pfeffermünzöl.
Pfeffermünzölzucker.
Pfeffermünzkügelchen.
45) Krausemünze.
Krausemünzwasser.
Aetherisches Krausemünzöl.
Aufgegossenes Krausemünzöl.
Krausemünzspiritus.
46) Lavendelblumen.
Einfacher Lavendelspiritus.
Zusammengesetzter Lavendelspiritus.
Lavendelöl.
47) Mairan.
Mairanwasser.
Aetherisches Mairanöl.
Aufgegossenes Mairanöl.
Mairanbutter.
48) Thymian.
Thymianöl.
49) Gemeiner Dost.
50) Polei.
Poleiwasser.
Poleiöl.
51) Meloten.
Melotenpflaster.
52) Mexicanisches Traubenkraut.
53) Virginische Schlangenwurzel.
Virginische Schlangenwurzeltinctur.
54) Meisterwurzel.
55) Weisse Pimpinelle.
Pimpinelltinctur.
Zusammengesetzte Pimpinelltinctur.
c) Inulinhaltige:
56) Alantwurzel.
Alantextract.
Alantsalbe.
Wedels Brustelixir.
Alanttinctur.
57) Angelikwurzel.
Angelikwurzelextract.
Angelikwurzeltinctur.
Zusammengesetzter Angelikwurzelgeist.
Zusammengesetzter kampherhaltiger Angelikwurzelgeist.
58) Bertramwurzel.
Bertramwurzeltinctur.
59) Florentinische Veilchenwurzel.
d) Terpentinartige:
60) Terpentinöl.
Terpentinölseifenliniment.
61) Sadebaumblätter.
Sadebaumextract.
Sadebaumtinctur.
Sadebaumöl.
62) Wacholder.
Wacholdersaft.
Wacholderwasser.
Wacholdergeist.
Wacholderöl.
e) Lauchartige oder scharfe schwefelwasserstoffhaltige:
63) Knoblauch.
Knoblauchsyrup.
64) Zwiebeln.
Zusammengesetzte Zwiebelsalbe.
65) Meerrettig.
66) Senf.
Senfsalbe.
Senfmolken.
Senfwein.
Senfteig.
67) Lachenknoblauch.
Lachenknoblauchextract.
Lachenknoblauchtinctur.
Zusammengesetzte Lachenknoblauchtinctur.
68) Löffelkraut.
Löffelkrautconserve.
Löffelkrautwasser.
Löffelkrautgeist.
Löffelkrautöl.
Löffelkrautextract.
69) Brunnenkresse.
Brunnenkressen-Conserve.
Kräutersaft für Scorbutische.
f) Wohlriechende (indifferente):
70) Rose.
Rosenconserve.
Rosenwasser.
Rosen-Julep.
Rosenhonig.
Säuerliche Rosentinctur.
Roseneſſig.
Rosenöl.
Rosenpomade.
71) Veilchen.
Veilchensaft.
72) Maiblumen.
Maiblumeneſſig.
73) Weisse Lilien.
Lilienwasser.
Lilienöl.
74) Königskerzen.
Königskerzenöl.
75) Lindenblüthen.
Lindenblüthenwasser.
g) Widerlich riechende:
76) Fliederblumen.
Fliederblumenwasser.
Fliederblumeneſſig.
Fliedermus.
Gurgelspecies.
77) Kamillenblumen.
Kamillenwasser.
Aetherisches Kamillenöl.
Aufgegossenes Kamillenöl.
Kamillenextract.

78) Schaafgarbe.
Schaafgarbenextract.
Schaafgarbentinctur.
Schaafgarbenöl.
79) Baldrian.
Baldrianextract.
Kaltbereitetes Baldrianextract.
Realſches Baldrianextract.
Einfache Baldriantinctur.
Aetheriſche Baldriantinctur.
Ammoniumhaltige Baldriantinctur.
Geſäuerte Baldriantinctur.
Baldrianwaſſer.
Aetheriſches Baldrianöl.
Ragolos Geheimmittel gegen Epilepſie.
Waitzens Geheimmittel gegen Epilepſie.
80) Rainfarrn.
Rainfarrnextract.
Rainfarrnöl.
Wurmſalbe.
81) Wurmſamen.
Wurmpulver.
Laxirendes Wurmpulver.
Ueberzuckerter Wurmſamen.
Wurmkügelchen.
Wurmlatwerge.
82) Wurmmoos.
83) Farrnkraut.
84) Raute.
Rautenwaſſer.
Rautenöl.
Rauteneſſig.
Rautenextract.
85) Eberraute.
86) Wermuth.
Wermuthconſerve.
Wermuthextract.
Wermuthöl.
Wermuthſalz.
Einfache Wermuthtinctur.
Zuſammengeſetzte Wermuthtinctur.
h) Thieriſche (ammoniumhaltige):
87) Moſchus.
Moſchustinctur.
Moſchusjulep.
Biſamkügelchen.
88) Amber.
Ambertinctur.
Ambertinctur mit Moſchus.
Königstinctur.
Amberkügelchen.
89) Bibergeil.
Bibergeiltinctur.
Aetheriſche Bibergeiltinctur.
Zuſammengeſetzte Bibergeiltinctur.
Bibergeilfett.
i) Brenzliche:
90) Wachsöl.
91) Asphaltöl.
92) Braun- oder Steinkohlenöl.
Rectificirtes Braunkohlenöl.
93) Bernſteinöl.
Balſamiſches Bernſteinharz.
Balſamiſche Bernſteinharztinctur.
94) Bergöl.
95) Theer.
Schwarzes Pech, Schiffs- oder Schuſterpech.
Theerwaſſer.
Theerſalbe.
Theerpflaſter.
96) Ruſs.
Ruſstinctur.
Bernhardiſches Ruſspflaſter.
97) Hirſchhornöl.
98) Aetheriſches Thieröl.

Pharmakologische Tabellen

oder

Systematische Arzneimittellehre

in

tabellarischer Form.

Nomenclatur.

Namen der Arzneimittel und Präparate.

Waſſer, gemeines Waſſer, Quellwaſſer, Brunnenwaſſer.
Aqua, Aqua communis, Aqua ſimplex, Aqua fontana.

Eis.
Glacies.

Flüſſiges Waſſer.
Aqua fluida.

Quellwaſſer.
Aqua fontana.

Regenwaſſer.
Aqua pluvialis.

Phyſiographiſcher Theil.

Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.

Was den Thieren das Blut, den Pflanzen der Saft, ſcheint der Erde das Waſſer zu ſeyn; durch dieſes erhält die Erde ihre Fruchtbarkeit und wird geſchickt den Pflanzen vornehmlich als Nahrung zu dienen. Im Zuſtande der Reinheit iſt es eine vollkommen durchſichtige, klare, farbenloſe, wenig elaſtiſche, bey der mittlern Temperatur unſerer Atmosphäre ſtets flüſſige, eine vollkommen wagerechte Fläche (niveau) bildende, das Licht mehr, als nach Verhältniſs ſeiner Dichtigkeit brechende (welches Newton auf die Vermuthung brachte, daſs es einen verbrennlichen Körper enthalte), geruch- und geſchmackloſe Subſtanz, welche den gröſsten Theil unſerer Erde ausmacht, in einer immer fortwährenden Circulation begriffen iſt, aus Quellen in Bäche, aus dieſen in Flüſſe und immer gröſser werdende Ströme, endlich in den unermeſslichen Ocean ſich ergieſst, zum Theil aber auch verdunſtet, in Gasgeſtalt aufſteigt, und dann verdichtet als Thau, Regen, Schnee, Reif u. ſ. w. wieder herabfällt. — Das Waſſer erſcheint in einem dreifachen Zuſtande, nämlich: feſt oder kryſtalliniſch, als **Eis**, tropfbar flüſſig, als **Waſſer**, elaſtiſch oder verdunſtet in **Dampf**- oder **Gasgeſtalt**.

I. **Eis** iſt der natürlich feſte Zuſtand, in welchen das tropfbar flüſſige Waſſer durch Entziehung des Wärmeſtoffs verſetzt wird. Es erfolgt, wenn die Wärme unter 0° am Thermometer abnimmt. Es iſt weniger durchſichtig als Waſſer, ſpecifiſch leichter als daſſelbe und im höhern Grade elaſtiſch. Die Form, der Kryſtalle verändert ſich nach der Heftigkeit der Kälte und der Geſchwindigkeit der Kryſtalliſation. Bald erſcheint es in federähnlichen Spieſsen, bald in glänzenden, ſchuppenartigen Kryſtallen, die verſchiedene Figuren, Pflanzen und Blumen bilden, bald in vierſeitigen Prismen mit zweiſeitig abgeſtumpften Spieſsen. Es iſt ein Leiter für alle Wärmegrade unter 0, wiewohl es den Wärmeſtoff ſehr ſchlecht leitet. Ueber dem Gefrierpunkte ſaugt es den Wärmeſtoff ein, und verwandelt ſich damit in Waſſer. Durch Reiben kann es elektriſch werden; es iſt alſo ein **Nichtleiter für die Elektricität**. Schnee und Hagel ſind blos Modificationen von Eis; letzterer entſteht, wie man vermuthet, durch plötzliche Entbindung der elektriſchen Materie.

II. **Tropfbar flüſſiges Waſſer** beſitzt die oben angeführten Eigenſchaften des Waſſers überhaupt; ſein eigenthümliches Gewicht wird zu 1000 angenommen, iſt 850mal ſchwerer als die Luft, und dient zu einem Maſsſtabe, womit das ſpecifiſche Gewicht aller andern Körper verglichen wird. (Verſuche über das Gewicht des Waſſers, vom Prof. von **Bohnenberger**, Tübinger Blätter für Naturwiſſenſchaft und Arzneikunde, von **Autenrieth** und **Bohnenberger**. 1815. 1. Bd. 1. St. S. 47.) Man trifft es faſt nie ganz rein in der Natur an. Auf dem Wege, welchen die Quelladern zwiſchen den Spalten der Berge und in der innern Maſſe der Erde durchlaufen, löſt das Waſſer eine Menge fremdartiger Stoffe auf, und iſt, wenn es zu Tage hervorkommt, damit verunreinigt. Dieſe Stoffe ſind vorzüglich Kieſelerde, verſchiedene Salze und Säuren und Extractivſtoff von der Stauberde in der äuſserſten Schicht der Erdkruſte. Alle Quellwaſſer enthalten in gröſserer oder geringerer Menge eine flüchtige Säure (**Kohlenſäure**) nebſt verſchiedenen, in einem Ueberſchuſs von dieſer Säure aufgelöſten Erdarten, beſonders Kalk- und Talkerde, zuweilen oxydirtes Eiſen und Manganoxyd. — Das in der Atmosphäre enthaltene (Thau- oder Regenwaſſer) iſt am lauterſten. Man ſammelt es nachdem es bereits eine Weile geregnet hat, im Freien, in weiten und offenen Gefäſsen. — Das am wenigſten mit

Chemiſcher Theil.

Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.

Das Waſſer iſt die Baſis aller flüſſigen Stoffe und das allgemeinſte Auflöſungsmittel. Auſser den Salzen, die es am leichteſten und in der gröſsten Menge aufnimmt, löſet es verſchiedene Gasarten, alle Seifen und ſeifartigen Subſtanzen, Extractivſtoff, ſchleimichte, gummichte, gallertartige Materien u. ſ. w. auf. Indem es auf dieſe Weiſe die wirkſamen Beſtandtheile vegetabiliſcher und animaliſcher Stoffe auszieht, feſte Körper in flüſſige verwandelt, dient es als ein unentbehrliches Hülfsmittel bei pharmaceutiſchen Operationen, vorzüglich bei Aufgüſſen, Abkochungen, Extracten und Auflöſungen. In der Kälte äuſsert das Waſſer keine merkliche Einwirkung auf die einfachen brennbaren Körper, und verbindet ſich auch nicht mit ihnen, z. B. fetten, öligen, harzigen, balſamiſchen Subſtanzen, wenigſtens nicht ohne Zuſatz eines Zwiſchenmittels, z. B. eines Schleimes, Salzes u. ſ. w. Der Schwefel und der Waſſerſtoff verändern daſſelbe ſelbſt bei der Glühhitze nicht, allein die Kohle zerſetzt es bei dieſer Temperatur. — Alkalien und alkaliſche Erden löſt das Waſſer auf, andere Erden ſind darin unauflöslich, auch mit Säuren und andern Stoffen vereinigt es ſich und geht damit chemiſche Verbindungen ein. Die Hitze an und für ſich ſcheint das Waſſer nicht zerſetzen zu können, auch das Licht iſt ohne Wirkung darauf. Läſst man Waſſerdunſt durch glühende Röhren hindurch gehen, ſo wird er nicht verändert. Verſchiedene Metalle werden durch das Waſſer nicht verändert, andere zerlegen daſſelbe und werden dadurch oxydirt. (Thom. **Thomſon's** Syſtem der Chemie aus d. Engl. überſ. v. Fr. **Wolff**, Berlin 1805. 1. B. p. 730) — **Parrot** (über die Oxydation der Metalle in Waſſer ſ. Ruſſiſches Jahrb. für d. Chem. und Pharm. auf das Jahr 1810) behauptet, daſs reines Waſſer durch die Metalle nicht zerlegt werde. Er ſchloſs verſchiedene Metalle z. B. Kupfer, Zink, Blei, Meſſing, Eiſen in Waſſer ein, und fand, daſs ſie, ſo lange das Waſſer frei von Luft, und vom Zutritt der letztern ausgeſchloſſen blieb, keine Veränderung erlitten. Aus dieſen und noch einigen andern Verſuchen, ſchlieſst er, daſs es falſch ſey, anzunehmen, daſs das Waſſer durch die Metalle zerlegt werde, ſondern daſs die Wirkung einzig dem atmosphäriſchen Sauerſtoff zuzuſchreiben ſey. **John** (ſ. deſſen chemiſche Schriften) tadelt, daſs derſelbe, das für die angeführten Metalle aufgefundene Geſetz auf alle ausdehnen will. Gewiſſe Metalle (ſagt **Hildebrandt** (a. a. O. §. 141.), namentlich Eiſen, Zink, Mangan eſium — haben die beſondere Eigenſchaft, das Waſſer in Waſſerſtoff und Sauerſtoff zu verwandeln. Wenn ein ſolches Metall mit Waſſer in Berührung iſt, ſo entbindet ſich Waſſerſtoffgas, während das Metall ſich ſelbſt oxydirt. — **Lavoiſier** (Mem. de l'ac. des ſc. de Paris, 1781. p. 269.) hat durch genaue Verſuche gefunden, daſs das bei dieſem Proceſſe erzeugte Waſſerſtoffgas, und der an das Metall getretene Sauerſtoff zuſammen genommen, ſo viel Gewicht haben, als das dabei verſchwindende Waſſer. — Lange Zeit hielt man das Waſſer für einen einfachen, unzerlegbaren Körper; was aber **Thales** als den Urſtoff aller Dinge, **Ariſtoteles** als eins der vier Elemente angeſehn hatte, wurde bei der Entdeckung der Gasarten, welche die Chemie mit ſo vielen neuen Anſichten bereicherte, als eine Zuſammenſetzung von **Waſſerſtoff** und **Sauerſtoff** dargeſtellt. **Scheele**, **Macquer**, **Bucquet**, **Lavoiſier**, **Prieſtley**, **Warltire**, **Cavendish**, **Watt** u. a. haben vereint zu dieſer wichtigen Entdeckung beigetragen. **Cavendish** hat jedoch das Verdienſt, durch directe Verſuche zuerſt (im Jahre 1781.) gezeigt zu haben, daſs das Waſſer, durch Entzündung von Waſſerſtoffgas und Sauerſtoffgas her-

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

Unter allen Stoffen beſitzt das Waſſer die gröſste Indifferenz ſeiner Miſchungstheile; hierdurch wird es geeignet Pflanzen ſowohl als Thieren zur allgemeinſten Nahrung zu dienen. Denn daſs das Waſſer auch nährende Eigenſchaften beſitzt, geht ſchon aus den frühern Beobachtungen hervor, welche van Helmont und nach ihm mehrere Naturforſcher anſtellten, daſs nämlich durch bloſses Waſſer Pflanzen und Blumen wachſen und ihre völlige Ausbildung erlangen. Eben ſo kann Waſſer allein den menſchlichen Körper lange Zeit vor dem Untergange ſchützen, wie die Erfahrungen Seereiſender beſtätigen. Noch gröſser iſt die Fähigkeit niederer Thierorganiſationen, lange Zeit in bloſsem Waſſer ihr Leben zu erhalten. Auſser dieſer nährenden Kraft beſitzt es noch kühlende, erquickende, durſtlöſchende, auflöſende, verdünnende, die Elektricität leitende und noch viele andere Eigenſchaften, die gröſstentheils von dem verſchiedenen Grade der Temperatur und der davon abhängenden vermehrten oder verminderten Oxydation deſſelben, beſtimmt werden. So wie nämlich in der Kälte der Sauerſtoff vorwaltet, welcher zuſammenziehend auf die Irritabilität der Muskelfaſern wirkt, in der Wärme aber das entgegengeſetzte expandirende Princip, der Waſſerſtoff, die Oberhand behält, welcher die ſenſible Sphäre oder das Nervenſyſtem aufregt: ſo finden wir auch daſſelbe Verhältniſs in den verſchiedenen Graden der Temperatur des Waſſers, welches aus der feſten kryſtalliniſchen Form, als Eis, von dem Wärmeſtoff aufgelöſt, als tropfbar flüſſiges Waſſer, und von demſelben in noch höherm Grade verdünnt, als gasförmige Flüſſigkeit, alle Stufen der Oxydation und Desoxydation durchläuft. — Auſserdem ſind noch zu berückſichtigen: 1) der mechaniſche Druck der Waſſermaſſe (beſonders die mechaniſche Reizung der ſogenannten Tropf- und Douchebäder); 2) die Zerſetzung des Waſſers in ſeine Beſtandtheile, die Aufnahme derſelben in die organiſche Maſſe und die dadurch hervorgebrachte Umänderung ſeiner Miſchungsverhältniſſe. — Gleichwie nun das Waſſer in phyſikaliſcher Hinſicht in dreierlei Form erſcheint, ſo iſt auch daſſelbe in dynamiſcher Hinſicht einer dreifachen Beachtung werth.

I. In feſter kryſtalliniſcher Geſtalt (Eis) wirkt daſſelbe a) im höchſten Grade Wärmeſtoff entziehend; b) als negativer Reiz für die Reproduction; c) als Nichtleiter der Elektricität; d) als örtliches die Contractilität des Zellgewebes und der Muskelfaſern vermehrendes Mittel; e) als erſchütternder Reiz für das ganze Nervenſyſtem. Innerlich verſchluckt, ſaugt es den Wärmeſtoff ein und entwickelt, indem es ſich in Waſſer verwandelt, einen hohen Grad von Kälte, welche örtlich die Muskelthätigkeit des Magens und Darmkanals vermehrt, conſenſuell auf die damit in Verbindung ſtehenden Organe wirkt, die Abſonderungen des Darmkanals, der Nieren und der Haut befördert, Stuhlgang, Schweiſs oder Urin treibt. — Man empfiehlt es bey gewiſſen Leiden der Verdauungsorgane, die in Atonie der Muskelfaſern, (zuweilen mit erhöhter Reizbarkeit dieſer Theile verbunden), begründet ſind: — bei äuſſerſt hartnäckiger Verſtopfung, Ileus, Meteorismus, Magenkrämpfen, Metaſtaſen, chroniſchem Erbrechen, Würmern, Nervenkrankheiten, Geiſteszerrüttungen, Typhus, Gelbſucht u. ſ. w. Doch bleibt die innere Anwendung dieſes Mittels immer ſehr gewagt und unſicher, und kann nur in ſehr dringenden Fällen oder unter beſondern Umſtänden verſtattet werden. Zweckmäſsiger und zuverläſſiger iſt die äuſsere Anwendung: 1) bei Entzündungen, Congeſtionen, Gehirnaffectionen, Commotionen, Extravaſaten, heftigen Kopfſchmerzen, Delirien, Wahnſinn, Raſerei, Sonnenſtich, bösartigem Typhus, Schlafſucht, Apoplexie, Aſphyrie, Blutſtürzen; 2) bei hohem Grade von Erſchlaffung des Zellgewebes und der Muskelfaſern, bei variköſen Ausdehnungen der Gefäſse, eingeklemmten Brüchen, Meteorismus, Ileus; 3) bei erfrornen Gliedern, Froſtbeulen u. ſ. w. (ſ. kaltes Waſſer).

II. Tropfbar flüſſiges Waſſer. Das Waſſer iſt verſchiedener Grade der Temperatur fähig vom Eispunkt an, bis zu dem Grade, wo es ſiedet und in Dunſtgeſtalt entweicht. Von der niedern oder höhern Temperatur deſſelben, ſo wie von der Dauer der Anwendung hängt die beſondere Wirkſamkeit ab.

A. Kaltes Waſſer:

a) eiskaltes Waſſer (ungefähr 0° Réaum.)
b) kaltes Waſſer (von 5° — 11° Réaum.)
c) friſches Waſſer (von 12° — 23° Réaum.).

a) Eiskaltes Waſſer (aqua gelida) von den Wirkungen des Eiſes wenig verſchieden, in denſelben Fällen und unter denſelben Vorſichtsmaaſsregeln anwendbar.

b) Kaltes Waſſer (aqua frigidiſſima) weniger erſchütternd und zuſammenziehend auf das Nerven- und Muskelſyſtem einwirkend, in mehreren Krankheitsfällen anwendbar.

c) Friſches Waſſer (aqua frigida) mehr zum diätetiſchen Gebrauche geeignet, aber auch in denſelben Krankheitsfällen anwendbar, beſonders im Anfang, um die Wirkung des kalten Waſſers überhaupt zu beſtimmen.

Ueber die diätetiſche Anwendung des Waſſers ſ. Dr. Ludw. Vogels diätetiſche Miſcellen in den allgem. med. Annalen auf d. Jahr 1817. 6. n. 7 Heft.

Allgemeine Wirkungen des kalten Waſſers: wärmeſtoffentzie-

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

I. Eis. Zum innerlichen Gebrauche gibt man daſſelbe entweder in Pillenform, oder mit zweckmäſſigen aromatiſchen Zuſätzen vom Conditor bereitet (Glace). Die Quantität läſst ſich nicht allgemein beſtimmen, ſondern muſs erſt durch kleine und allmählig ſteigende Doſen ausgemittelt werden. — Zum äuſſerlichen Gebrauche legt man entweder Schnee oder Eis auf die entblöſsten Theile auf, oder ſchlägt daſſelbe in Tücher, und läſst es, wenn es anfängt zu zerſchmelzen, abnehmen, und dann wieder friſches auflegen. Man bringt es den leidenden Organen ſo nahe als möglich; bei Kopfaffectionen auf den Scheitel, nachdem die Haare abgeſchoren, oder mit einer Blaſe bedeckt ſind, bei Bruſtaffectionen, auf die Bruſt, bei Blutſtürzen aus den Genitalien, auf den Unterleib. — Allion (Daniels Beiträge zur med. Gelehrſ. Halle 1749. 1. B. S. 51.) lieſs einen Menſchen, der an einem bösartigen Fleckfieber ohne Hoffnung darnieder lag, von Kopf bis zur Fuſsſohle mit Eis bedecken; derſelbe (p. 45.) lieſs ſeine Kranken, die an Phreneſie und Wahnſinn litten, bis an den Nabel in ein warmes Bad ſetzen, und den Kopf mit Eis und Schnee bedecken. — Nimmt man die Umſchläge ab, ſo bedeckt man den Theil mit Flanell. — Ritter läſst eine groſse Rindsblaſe mit kaltem Waſſer, Schnee oder Eis bis zur Hälfte anfüllen, oben feſt zubinden, gehörig abtrocknen und ſo an der leitenden Stelle anbringen. Man vermeidet auf dieſe Art das Naſswerden und Erkälten anderer Stellen, kann die Bähungen mit mehr Leichtigkeit anwenden, den Grad der Kälte nach Erfordern leicht vermehren oder vermindern, und auf die nöthige Stelle einſchränken (Voigtel a. a. O. p. 18.) — In Ermangelung des Eiſes kann man durch zweckmäſsige Zuſätze, Salmiak, Salpeter, den Grad der Kälte um vieles vermehren, wie in den Schmukerſchen Umſchlägen (ſ. kaltes Waſſer), oder ein künſtliches Eis darſtellen, wenn man Kochſalz, kochſalzſaure Kalkerde u. ſ. w. zumiſcht.

II. Kaltes Waſſer. Der innere und äuſsere Gebrauch des kalten Waſſers, der Grad der Kälte, die Dauer der Anwendung müſſen ſich ſtets nach den beſondern Umſtänden, der Heftigkeit der Krankheit, der Reizbarkeit des Organismus u. ſ. w. richten. Immer iſt es gerathen mit gelinden Graden anzufangen und allmählig damit zu ſteigen, wenn der Erfolg günſtig iſt (vergl. Kreyſig a. a. O. p. 767.) — Zum diätetiſchen Gebrauche iſt das gewöhnliche reine, friſche Waſſer vorzuziehen; daſſelbe kann auch als Cur in verſchiedenen Krankheiten des Unterleibes früh nüchtern und des Tages über in reichlicher Menge genoſſen, nützlich ſeyn. — Ueber die Anwendung des kalten Waſſers gegen Blutſpucken gibt Burſerius (Io. Bapt. de Kaniſeld inſtit. med. pract. Vol. IV. pars prior. §. XXXIX. p. 33. 34.) folgende treffliche Vorſchriften: „Ab aqua ſimplici naturaliter frigida inchoandum „eſt; deinde ad frigidiſſimam et nivatam transeundum. „Nonnulli quovis horae quadrante ſcyphum haurien„dum jubent. Ego ſingulis ſemihoris octo vel decem „uncias praebere ſoleo, excluſo quocunque alio ali„mento, continuarique eiusmodi potum ſuadeo die „noctuque ad aliquot dies, interdum ad hebdomadam, „aut certe donec ſanguinis ſputum ceſſaverit. Poſtea „paullatim imminui eiusmodi aquae potus debet, et „aliquid tenuioris alimenti concedi licet," etc. — Aeuſserlich wird das kalte Waſſer zu allgemeinen und örtlichen Bädern, Begieſsungen, Umſchlägen, Einſpritzungen u. ſ. w. benutzt. — Die allgemeinen Bäder müſſen weniger kalt als die örtlichen ſeyn (ungefähr die Temperatur des friſchen Waſſers haben) und auch nur auf kurze Dauer angewendet werden. Man gieſst das Waſſer über die Kranken aus, taucht ſie in ein kaltes Bad einen Augenblick ein, oder wickelt ſie

Nomenclatur.

Namen der Arzneimittel und Präparate.

Siedendes oder kochendes Wasser.
Aqua fervida.

Wasserdämpfe oder Wasser in gasförmigem Zustande.
Vapores aquei. Aqua gasiformis.

Physiographischer Theil.

Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel etc.

fremdartigen Theilen geschwängerte Wasser wird auch weiches genannt, weil es sich mit der Seife verbindet, ohne sie zu zersetzen, zum Unterschiede des harten, welches wegen der in ihm aufgelösten Salze mit erdiger Basis eine Zersetzung der Seife bewirkt. Die Quellwasser haben in einerlei Klimaten fast immer einerlei Temperatur, jedoch ist dieselbe in heissem Sommer etwas höher, in strengen, schneearmen Wintern etwas niedriger. Die Mitteltemperatur ist in Schweden zwischen 6° bis 7° Cels., in Frankreich 12° (Cels.), oder etwas darunter, und in wärmern Ländern noch höher. — Steht Quellwasser einige Zeit an der freien Luft, so verfliegt der Ueberschuss von Kohlensäure, und die darin aufgelösten Erdsalze setzen sich ab; dasselbe geschieht auch, wenn Wasser gekocht wird. Aus diesen Salzen wird die Kruste gebildet, welche sich in Gefäsen ansetzt, desgleichen die steinartigen Incrustationen, oder sogenannten Tuffe. — Regen- und Schneewasser sind grösstentheils mechanisch verunreinigt, durch den aufgehobenen Staub, welcher in der Luft fliegt, und damit herabgespült wird; doch können dieselben zu den meisten chemischen Operationen benutzt werden; auch ist ihr eigenthümliches Gewicht dem des destillirten Wassers gleich. (Vergl. Dr. J. Jac. Berzelius Elemente der Chemie der unorganischen Natur, a. d. Schwedisch. übers. von Dr. Blumhof. 1r Thl. p. 311 folg.) — Wird Wasser bey einem Barometerstande von 28 Zoll, nach und nach bis zu einer Temperatur von 212° Fahrh. erhitzt, so sieht man, so wie es sich dieser Temperatur nähert, unzählige Bläschen von dem Boden des Gefässes sich erheben, und die Flüssigkeit durchdringen. Sie zerplatzen zum Theil, nachdem sie eine gewisse Höhe erreicht, und verursachen ein eigenthümliches, allgemein bekanntes Geräusch; ein anderer Theil dieser Bläschen erreicht die Oberfläche. Auf diese kleinen Bläschen folgen grössere, welche die Oberfläche der Flüssigkeit in die Höhe heben, und sie in eine aufwallende Bewegung versetzen. Diesen Zustand des Wassers nennt man das Kochen oder Sieden. Die kleinern, zuerst sich bildenden Bläschen, rühren von der entweichenden, atmosphärischen Luft, zum Theil auch von kohlensauerm Gas her, während die später folgenden grösseren Blasen in Wasserdunst verwandeltes Wasser sind. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. 5. B. p. 469 fg.) III. Wasserdämpfe, oder Wasser im gasförmigen Zustande. — Von dem Wärmestoffe wird das Wasser dilatirt und in einen gasförmigen Zustand versetzt. So wie das Wasser den Siedpunkt erreicht hat, macht seine Ausdehnung, welche bei wachsender Erhöhung der Temperatur nach und nach zunahm, einen Sprung. Die Ausdehnung, welche bei dem Wasser vom Eis- bis zum Siedpunkte ungefähr $\frac{1}{25}$ seines Volumens betrug, erreicht bei der Umwandlung in Dunst, einen 1728mal grössern Raum, als der ist, welchen es im tropfbarflüssigen Zustande einnahm, so dass jeder Kubikzoll Wasser einen Kubikfuss Dunst hervorbringt. (Klaproth und Wolff a. a. O. p. 470.) — „Blosse Hitze verwandelt das Wasser nur in Dunst, niemals in Gas." (Fried. Hildebrandts Lehrbuch der Chem. als Wissensch. und als Kunst. Erlang. 1816. §. 141.) — Sie unterscheiden sich dadurch von den Gasarten, dass sie durch Kälte verdichtet und ihrer Elasticität beraubt werden können. Nach den von Lavoisier und Laplace gemachten Versuchen bringt man liquides Wasser in einen gasartigen Zustand, wenn man unter eine Glocke von Queck-

Chemischer Theil.

Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.

vorgebracht werde. Neuere, sowohl analytische als synthetische Versuche haben die Wahrheit dieser Entdeckung bestätigt. Das Verhältniss der Bestandtheile ist nach einer sehr genauen Analyse, welche Seguin, Fourcroy und Vauquelin (1790) hierüber angestellt haben, in 100 Theilen Wasser:

85,662	Sauerstoff
14,338	Wasserstoff
100,000	

Da jedoch bei dieser Bestimmung nicht auf das in den Gasarten aufgelöste Wasser Rücksicht genommen, welches, den Erfahrungen von Saussure zufolge, auf den Kubikfuss Luft, bei einer Temperatur von 14° nahe 10 Gran beträgt, so wird, wenn man dieses in Anschlag bringt, das oben angegebene Verhältniss folgendermassen abgeändert werden müssen:

87,41	Sauerstoffgas
12,59	Wasserstoffgas
100,00	

(Humboldt und GayLussac, Neues allgem. Journ. der Chemie. Band V. S. 72. — Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. B. 5. S. 497.) Die Zersetzung des Wassers in seine Bestandtheile kann auch durch die Elektricität (Vergl. Ritter's Versuche in Gilbert's Annalen IX. 1. S. 1.), noch leichter und deutlicher durch die Voltasche Säule bewirkt werden, indem in dem Wasser, welches die Kette schliesst, der vom Silber oder negativen Pole kommende Leiter Wasserstoffgas, der vom Zink oder positiven Pole kommende Sauerstoffgas erzeugt. (Gilbert's Annalen der Physik, VI. 3. S. 348. — X. 3. S. 282. — Hildebrandt a. a. O. §§. 144. 145. 146.) — Will. Nicholson, Anton Carlisle, Ritter und Simon haben zuerst diese interessante Beobachtung angestellt. „Aber die nähere Betrachtung der Umstände, unter denen hier aus dem Wasser jene beiden Stoffe entstehen," (sagt Hildebrandt a. a. O.) „machen Lavoisier's Erklärung wieder zweifelhaft, führen vielmehr zu der alten Lehre, dass das Wasser ein unzerlegbarer Urstoff sey, zurück, und bewegen uns anzunehmen, dass das indifferente Wasser durch beide Elektricitäten in jene beiden einander polarisch entgegen gesetzten (differenten) Stoffe verwandelt werde, so dass aus Wasser mit +E Wasserstoff, der sich zum negativen Leiter hinzieht, aus Wasser mit —E Sauerstoff entstehe, der sich zum positiven Leiter hinbegibt." — So wie man das specifische Gewicht des Wassers als Norm (oder als Einheit) für die Wägbarkeit anderer Stoffe angenommen hat, so haben Thenard und Gay Lussac in ihren *Recherches phys. et chim. T. II, p.* 321. drei Gesetze für die vegetabischen Verbindungen aufgestellt, die, obgleich I. Berzelius (dessen Versuche um die bestimmten Mengenverhältnisse festzusetzen, in welchen die Elemente der organischen Natur verbunden sind, in Trommsdorff's N. Journ. d. Pharm. I. B. 1. St. 1817. p. 130.) bedeutende Zweifel dagegen erregt hat, hier doch mit aufgeführt zu werden verdienen: 1) Eine Substanz ist sauer, wenn ihr Sauerstoff mit ihrem Wasserstoffe ein grösseres Verhältniss hat als unter diesen beiden Stoffen in dem Wasser Statt findet; 2) eine Substanz ist harzig, ölig oder alkoholisch, wenn ihr Sauerstoff mit ihrem Wasserstoffe ein schwächeres Verhältniss hat, als in dem Wasser; 3) eine jede vegetabilische Substanz, in welcher ihr Sauerstoff mit ihrem Wasserstoffe sich in demselben Verhältniss findet, als in dem Wasser, ist dem

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

hend, elektricitätleitend, kühlend, erfriſchend, erſtarrend, durſtlöſchend, verdünnend, auflöſend, anfeuchtend, zuſammenziehend (Zellgewebe, Muskelfaſern), erſchütternd (Nervenſyſtem), ableitend (Blutſyſtem). Nach dem verſchiedenen Grade der Temperatur, der Dauer der Anwendung, der Individualität des Organismus, bald ſchwächend, bald ſtärkend.

Innerliche Anwendung, 1) gegen Krankheiten der Verdauungsorgane, vornehmlich in denjenigen, wo ein Uebermaaſs frei gewordener Elektricität vorhanden, (vergl. D. Theod. Georg Aug. Rooſe über einige elektriſche Vorgänge in lebenden Körpern. Lpz. 1803., — nach ihm iſt der Durſt die Empfindung des Uebermaaſses von freier Elektricität im Körper, und die Flüſſigkeiten, beſonders das kalte Waſſer, die beſten Leiter derſelben —), Sodbrennen, Säure, Magendrücken, Aufſtoſsen, Blähungen, Würmer, Verſchleimung, nüchternes Würgen; 2) gegen Krankheiten des Gefäſsſyſtems: Congeſtionen, Vollblütigkeit, Entzündungen, Blutflüſſe, Gefäſsfieber, Synocha, Typhus; 3) Nervenkrankheiten (ſympathiſche): Krämpfe, Epilepſie, Veitstanz, Hypochondrie, Hyſterie (Vergl. Voigtel's vollſt. Syſtem der Arzneimittellehre, herausgegeben v. Dr. Kühn, 2. B. 1. Abth. p. 5. u. die daſelbſt angeführten Schriftſteller.) — Noch ſind beſonders zu bemerken: Ignatii Gervaſii a Monte Falisco Medici Romani de uſu aquae frigidae in haemoptyſi, et quocunque ſanguinis profluvio, mechanico-phyſica diſſertatio. Romae 1756. — Obſervations d'une hémoptyſie guérie par l'emploi des boiſſons à la glace; par M. Gallereux, medecin à Tonnèrre, dans le Recueil général de medecine, de chirurg., de pharm. etc. Tom. LVII. 1re partie à Paris 1816. — Eiskaltes Waſſer mit Hofmanns Geiſt vermiſcht, fand Scarpa, in der höchſten Beklemmung von Anevrismen innerlich genommen, ſehr erleichternd. Desgleichen beobachtete Michaelis (Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. 38. B. 3 St. p. 63.) bei einem zuſammengeſetzten Herzübel, wo Vergröſserung, Verknöcherung und Verwachſung Statt fand, daſs durch das Trinken von kaltem Waſſer in ſehr groſser Menge der Kranke 2 Jahre lang in Hinſicht ſeiner Angſtzufälle äuſserſt gelindert ward. — Ich nenne dieſes Mittel (ſagt Kreyſig über d. Krankheiten des Herzens. B. 2. b. p. 767.) mit der Warnung, mit den gelindeſten Graden anzufangen, und wenn dieſe nichts fruchten, zu den ſtärkern überzugehen. — Gegenanzeigen: Erhitzung rheumatiſche und katarrhaliſche Entzündung, Croup (nach Sachſe), Verhärtungen, Durchfall, gaſtriſche Complication (Infarctus), u. ſ. w.

Aeuſserliche Anwendung, a) allgemeine, b) örtliche. Die allgemeine äuſserliche Anwendung iſt dreierlei: 1) Baden, 2) Waſchen, 3) Begieſsen des ganzen Körpers mit kaltem Waſſer.

1) allgemeines kaltes Bad. Sinnliche Wahrnehmungen: ein ſtarker ſich ſchnell verbreitender, in eine heftige Erſchütterung des ganzen Nerven- und Muskelſyſtems übergehender Hautreiz, die Haut zieht ſich zuſammen, ſchrumpft ein, verliert ihre natürliche Anſchwellung (turgor) und Röthe, wird blaſs, blaufärbig und miſsgeſtaltet, es ſtellt ſich bei dem fortgeſetzten Gebrauche ein dem Fieberparoxysmus ziemlich ähnlicher Zuſtand ein, die Nägel werden blau, die Naſe ſpitz, Gänſehaut, abwechſelnde Schauder, Herzpochen, Zittern der Glieder, Schmerzen in den Muskeln, Schwäche, Zähneklappern, zuſammengezogener, krampfhafter, unregelmäſsiger Puls, ängſtliche Reſpiration ſind gewöhnliche Begleiter. Bei den meiſten findet ſich ein unwiderſtehlicher Drang zum Urinlaſſen und zur Stuhlausleerung. Nach dem Baden verbreitet ſich ein wohlthätiges Gefühl einer belebenden Hautwärme über den ganzen Körper, alle Syſteme äuſsern eine vermehrte Reaction, eine gröſsere Spannkraft der Muskelfaſer, eine erhöhte Thätigkeit des Gefäſs- und Nervenſyſtems iſt in allen Functionen ſichtbar, der Puls iſt voller, lebhafter, kräftiger, die Ausdünſtung freier, allgemeiner und regelmäſsiger. — Zu lange fortgeſetzt entzieht es dem Körper zu viel Wärmeſtoff und gehört zu den gröſsten Schwächungsmitteln.

2) Waſchen mit kaltem Waſſer ſcheint hinſichtlich ſeiner Wirkung zwiſchen dem Begieſsen und Baden mitten inne zu ſtehen; die Anwendung deſſelben iſt minder erſchütternd und angreifend, bringt mehr eine ſanfte Erregung des Hautſyſtems hervor, mildert die zu groſse ängſtliche Hitze und kann mit weniger Gefahr und Nachtheil, vorzüglich im Anfange angewendet werden.

3) Begieſsungen mit kaltem Waſſer bringen einen ſchnell vorübergehenden, aber um ſo heftigern, das ganze Nerven- und Muskelſyſtem gewaltſam erſchütternden Eindruck hervor. Die Wirkungen des kalten Bades ſind intenſiver, anhaltender, der Körper verliert mehr Wärmeſtoff, ſaugt aber dagegen mehr Waſſertheile ein. — Noch müſſen bey den kalten Begieſsungen die Wirkungen des Schrecks mit berückſichtiget werden. — a) Krankheiten, in denen man die allgemeine äuſsere Anwendung des kalten Waſſers nützlich gefunden, ſind: 1) bösartige, typhöſe Fieber, welche mit einer überaus brennenden Hitze (Calor mordax), unauslöſchlichem Durſt, Trockenheit, groſser Unruhe, ängſtlichem Hin- und Herwer-

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

nur 5 bis 10 Minuten in eine naſſe Friesdecke ein. Vorher kühlt man durch kaltes Waſſer den Kopf, die Bruſt und die Achſelgruben ab. Nach dem Bade wikkelt man den Körper in gewärmte Tücher und gibt eine Herzſtärkung. — R. Halls läſst die Fieberkranken zweimal täglich über den ganzen Körper vermittelſt eines Schwamms mit kaltem Waſſer und Weineſſig waſchen. — Jackſon begieſst mit kaltem Seewaſſer den abgeſchornen Kopf, die Schultern, die Bruſt ſeiner Patienten. In böſern Fällen taucht er eine Friesdecke in kaltes Seewaſſer, und wickelt ſie nakkend darein. — Lettſom läſst ſeine Kranken aus dem Bette nehmen und nackend über dieſelben alle 3 Stunden einige Eimer kaltes Waſſer ausgieſsen. Wright thut eben dies. Andere haben ſie plötzlich in ein kaltes Bad ganz eingetaucht und ſchnell wieder heraus gezogen (vergl. Reil a. a. O. 1. B. §. 238). — Die örtlichen Bäder können ſo kalt als möglich ſeyn, im Winter ſind Schnee und zerſtoſsenes Eis vorzuziehen. — In Ermanglung deſſelben kann man das friſche Waſſer vermittelſt Schwämme oder vierfach zuſammen gelegter Compreſſen in der Nähe der leidenden Theile anbringen. Auch haben einige gerathen, Därme in die Mutterſcheide oder in den Aſter zu bringen, und dieſelben mit kaltem Waſſer anzufüllen, um zugleich durch den mechaniſchen Druck auf die Zuſammziehung der Gefäſse zu wirken. Descamp empfiehlt kalte Einſpritzungen in die Blaſe und kalte Umſchläge bei Lähmung derſelben. — Zu Klyſtieren werden vier bis ſechs Unzen kaltes Waſſer ohne Zuſatz genommen; andere verbinden damit eine Abkochung oder Auflöſung adſtringirender Subſtanzen. (Bell's Wundarzneikunſt. a. d. Engl. mit Zuſätzen u. ſ. w. Peſth 1802. 2. Thl. (3. Ausg.) p. 273 und 75.) — Um die Wirkung des einfachen Waſſers und den Grad der Kälte zu verſtärken, dienen allerhand Zuſätze vorzüglich Eſſig, Schwefelſäure, Salmiak, Salpeter u. ſ. w. Von dieſer Art ſind die Schmuckerſchen kalten Umſchläge (*fomentationes frigidae Schmuckeri*), aus 40 Theilen kalten Waſſers, 4 Theilen Weineſſig, 1 Theil Salpeter und ½ Theil Salmiak; die mit dieſer Auflöſung benetzten Tücher und Compreſſen müſſen ſehr oft gewechſelt und nicht zu lange fortgeſetzt werden. Will man ſie auf den Kopf legen, ſo muſs man ſorgen, daſs die Haare nicht naſs werden, ſie entweder abſcheren, oder (wie oben angeführt), eine Blaſe oder ein dünnes Tuch darüber binden. Nachdem ſie weggenommen, bedeckt man den Kopf mit Flanell oder Leinwand.

Beſondere Arten örtlicher Bäder:

1. Douchebäder oder Sprützbäder. Man läſst das Waſſer durch künſtliche Vorrichtungen durch eine bald engere bald weitere Röhre in einer gewiſſen Entfernung auf den leidenden Theil bringen. Mit je mehr Kraft das Waſſer auf den Körper geleitet wird und je ſtärker der Waſſerſtrahl iſt, um deſto gröſser iſt die Wirkſamkeit und Erſchütterung. Man darf ſie nicht länger als höchſtens eine Viertelſtunde lang anwenden, und muſs oft die Stelle verändern.
2. Plongir- oder Sturzbäder. (*Embrocatio, embroche*, von ἐμβρεχω, *intingo*,) Sind von den vorigen nur darin unterſchieden, daſs man auf einmal eine groſse Quantität Waſſer gleich einem Platzregen herabſtrömen läſst, oder die Kranken in kaltes Waſſer ſtürzt, oder eintaucht. Auf ähnliche Art wirken auch
3. Die Regen- oder Schauerbäder, wo durch ein Sieb oder eine Gieskanne viele Tropfen auf einmal gleich einem ſanften Regen auf einzelne Theile oder auf die ganze Oberfläche des Körpers gebracht werden.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*

silber, die auf einer mit demselben Metall erfüllten Schale ruht, ein wenig Wasser bringt, die Geräthschaft in einen Kessel mit sogenannter Salpeter- oder Kochsalzmutterlauge stellt und das Quecksilber bis zu 95 oder 100° erhitzt. Durch die Wärme verdünnt sich das Wasser in der Glocke so sehr, dass es den ganzen Raum derselben ausfüllt. In diesem Zustande zeigt das Wasser ganz besondere Eigenschaften. Es ist dem Auge völlig unsichtbar, sein Volumen beträgt 800mal mehr, als vorher, nächstdem besitzt es einen so hohen Grad von Elasticität, dass es sehr heftige Explosionen bewirkt, wenn es zusammengepresst wird, und die schwersten Körpermassen in Bewegung setzt, wenn man es als ein Mittel für die Mechanik benutzt. (Bouillon Lagrange Handb. eines Cursus der Chemie. übers. v. Daniel Jäger. Leipz. 1801. p. 81.) —

Gutes Wasser muss farbenlos, hell, klar, durchsichtig, ohne hervorstechenden Geschmack und Geruch, erquickend seyn, den Durst stillen, im Glase perlen, eine immer gleiche Temperatur haben; nicht stillstehen, keine Rinde im Gefässe, worin es gekocht wird, absetzen, und keinen regenbogenfarbigen Rand am Glase, worin es steht, zurücklassen, welches ein Beweis ist, dass es Kalktheilchen, Eisen, Schwefelleberluft enthält, die Seife leicht auflösen und nicht zersetzen, auf Thee gegossen keine schwarze Flüssigkeit geben, Zinn und Silber nicht schwärzen, Hülsenfrüchte und harte Fleischsorten in demselben weich kochen, erstere nicht härter, letztere nicht noch röther werden. — Am besten ist das Wasser an seiner Quelle, nicht so gut nach vorhergegangenem starken Frost, wodurch es seine erfrischende Eigenschaft verliert, und nach Ueberschwemmungen.

Prüfungsmittel des Wassers sind: 1) Kalkwasser, ob Luft- oder Kohlensäure, mit Bittersalzerde gebundene Vitriol- oder Salzsäure, Alaun; 2) Seifensiederlauge; ob Thon- oder Bittersalzerde neben noch andern Erden, ingleichen ob Metalle; 3) reines, luftleeres flüchtiges Laugensalz, ob Bitter- Alaun- oder Eisenerde, ingleichen ob Kupfer; 4) eine glattpolirte Stahlklinge, ob Kupfer; 5) reine Vitriolsäure, ob Kohlensäure, Laugensalze, laugenhafte Erden, mit Laugensalzen oder laugenhaften Erden verbundene Salpeter- Salz- Essigsäure, besonders aber ob Schwererde; 6) concentrirte Salpetersäure, ob Schwefelleberluft; 7) Zuckersäure, ob Kalkerde; 8) salzsaure Schwererdenauflösung, ob freie oder mit Laugensalzen, laugenhaften Erden, Metallen verbundene Vitriolsäure; 9) Blutlauge ob Metalle, besonders Eisen; 10) Galläpfeltinktur, ob Eisen; 11) Silbersalpeterauflösung, ob ein Salz- oder Vitriolsäure haltendes Mittelsalz; 12) Quecksilbersalpeterauflösung, ob Salz- oder Vitriolsäure, Laugensalze, einsaugende Erden, und thierische Substanzen; 13) ätzender Quecksilbersublimat, ob Laugensalze, Kalkerde oder auch Bittersalzerde; 14) Bleizucker, ob Salzsäure, gebundene oder freie Vitriolsäure; 15) Eisenvitriol, ob Sauerstoffgas oder kohlensaures Gas; 16) weisser Arsenik, ob Schwefelleberluft; 17) Schwefelleber, ob freie Säuren; 18) Hahnemann's Probeflüssigkeit (Liquor probatorius Hahnemanni), ob schädliche Metalle, als Arsenik, Spiessglanz, Kupfer, Blei; 19) Seifengeist, ob Gips, Kalkerde, erdichte Mittelsalze, metallische Salze, wie in den sogenannten harten Wassern; 20) höchst gereinigter Wein-

Zukker, dem Gummi, der Stärke, dem Holze analog. Die Analyse der Essigsäure und Gallussäure wird als Beleg gegen das erste, und die Analyse der Benzoesäure als Beleg für die Unstatthaftigkeit des zweiten Gesetzes von Berzelius aufgeführt. —

Wasser besitzt die Eigenschaft gasförmige Stoffe zu absorbiren, und behält, wenn es einige Zeit damit in Berührung war, einen Theil derselben zurück. Besonders gross ist die Verwandtschaft zur atmosphärischen Luft, noch grösser zum Sauerstoff, wie Scheele zuerst beobachtet hat. — Um Wasser gänzlich von Luft frei zu machen, muss man es, nach Driessen's Angabe (Phil. Magaz. 1803. XV. 252.) wenigstens zwei Stunden lang kochen, und dann in einer wohlverstopften Flasche, die mit ihrer Mündung in Quecksilber getaucht worden, aufbewahren. Wird es auch nur kurze Zeit der Luft ausgesetzt, so absorbirt es augenblicklich etwas von derselben. (Thomson a. a. O. p. 729.) — Priestley machte zuerst die Bemerkung, dass die im Wasser befindliche Luft an Sauerstoff gehaltreicher sey, als die atmosphärische; dasselbe haben Humboldt und Gay Lussac bey ihren eudiometrischen Versuchen bestätigt gefunden, und zwar, dass die durch Sieden aus dem Wasser entwickelte Luft um 10 Procent reicher an Sauerstoff war, als die atmosphärische. Daher auch der fade ekelerregende, nicht erquickende Geschmack des abgekochten Wassers, das jedoch bald wieder Sauerstoff aus der Atmosphäre an sich zieht, wenn es nach der Abkochung einige Zeit in einem offenen Gefässe der Luft ausgesetzt bleibt. — Da nun das Kochen ein vorzügliches Mittel ist, dem Wasser den grössten Theil seiner Luft und seines Sauerstoffs zu entziehen: so folgt, dass das kochende Wasser weit ärmer an Sauerstoff ist, als das kalte. Hiermit stimmt auch folgende in Gilbert's Annalen (5. B. p. 67.) gemachte Erfahrung überein: „Das Wasser scheint beim Erwärmen vom Gefrier- bis zum Siedepunkte, nicht ein und derselbe Stoff zu bleiben, sondern in seiner Mischung sich ununterbrochen zu ändern; und eben diese Veränderlichkeit seiner Mischung, diese wahrscheinlich zunehmende Oxygenation bis zum Gefrierpunkte herab, ist es, die es zu der Zwischenrolle bei Oxydationen und Desoxydationen eignet." — Eben so kann durch Zusatz von Säuren und Salzen, besonders kochsalzsaurer Kalkerde, der Grad der Kälte ausserordentlich vermehrt werden. — Wenn man in ein Gemisch von vier Theilen Eis und einem Theile Salpetersäure ein Thermometer bringt, so fällt das Quecksilber von Zero bis zu 22° darunter. Fast von gleichem Erfolg ist der Versuch, wenn man ihn mit Kochsalz oder salzsaurer Soda anstellt. (Bouillon Lagrange a. a. O. p. 78.) — Das mit Salz gesättigte, so wie das durch Schmelzen von Eis erhaltene Wasser geben ungefähr nur halb so viel Luft, als man aus gewöhnlichem Wasser erhält; das durch Schmelzen des frisch gefallenen Schnees gewonnene Wasser gab aber fast ein doppelt so grosses Volumen Luft, als das Eiswasser. Corradori widerspricht diesen Behauptungen von Gay Lussac und Humboldt, und bemerkt, dass das durch Schmelzen des Schnees, Eises und Hagels erhaltene Wasser keine gasförmigen Stoffe enthalte, hierin auch der Grund liege, dass keine Fische in demselben leben können. (*Journal de Phys. XLVIII*, 226. *LX.* 129. — Thomson's System d. Chem. 3. Bd. S. 162. — Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. 5. B. S. 476. — Sehr interessante Bemerkun-

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

fen, Delirien, Sopor, oder mit profuſem, entkräftenden Schweiſse, der von Erſchlaffung der Hautgefäſse und vom Uebermaaſs der Wärme entſteht, und mit allerhand örtlichen Leiden, Hautausſchlägen, Frieſel, Petechien u. ſ. w. verbunden ſind. Hahn, James Currie, Sarcone, Wright, Jakſon, Shaw, Allion, Hirſch (vergl. Voigtel a. a. O. p. 14.) u. a. haben die ausgezeichnete Wirkung der kalten Bäder und Begieſsungen hierin beſtätigt gefunden. — 2) Anſteckende Hautkrankheiten, welche den Charakter des Typhus haben. — Im Scharlachfieber (Scarlatina anginoſa) iſt nach Bateman (deſſen Darſtellung der Hautkrankheiten nach Willan's Syſtem) kein kräftigeres Mittel die Hitze zu mäſsigen, als wenn die Haut mit kaltem Waſſer gewaſchen wird. Es iſt nicht bloſs das wirkſamſte Mittel zur Vertreibung des Fiebers, ſondern es iſt auch das einzige ſchweiſstreibende und ſchmerzſtillende Mittel. Er ſah oft, daſs durch das Waſchen die Symptome ſich ſogleich beſſerten, die Schnelligkeit des Pulſes ſich minderte, der Durſt ſich legte, die Zunge feucht, die Haut ſanft und kühl wurde, eine allgemeine Ausdünſtung durchbrach und ein ruhiger, erquikkender Schlaf folgte. Gleiche günſtige Erfolge haben Currie, Reil, Brückmann, Horn, Stieglitz u. a. nicht nur in Scharlach- ſondern auch in andern bösartigen Fieberepidemien wahrgenommen. (*Sur l'uſage des aspersions d'eau froide, et ſur leur efficacité dans la ſcarlatine accompagnée de la fièvre nerveuse par M. Jaqnes Carron, medecin à Annecy en Savoie, dans le Recueil général etc. par J. Sedillot, Tom LVIII à Paris* 1816.) — *The medical and physical Journal conducted by Sam. Fothergill. Jan. — Dec.* 1815. *London*; von *Lord* Bemerkungen über die kalten Begieſsungen im Typhus und Scharlachfieber als Specifica empfohlen. — 3) Gegen habituell gewordene idiopathiſche Epilepſien, wo keine Aftergebilde, oder Desorganiſationen des Kopfs zu vermuthen ſind, hat Hr. Dr. Löbenſtein-Loebel in Jena, die Anwendung des kalten und lauen Waſſers, und zwar in dem Anfall ſelbſt angewendet, über alle Erwartungen heilbringend gefunden. (Jenaiſche allgem. Lit. Zeit. Nov. 1816. — 4) Gegen Veitstanz (*Chorea*, *E. Franklyn* (*The medical and physical Journal etc.* a. a. O.) kalte Begieſsungen (mit dem innern Gebrauche des ſalpeterſ. Silbers). — 5) Gegen Waſſerſcheu (*Hydrophobia*) kalte Sturzbäder (mit reichlichen Blutausleerungen bis zur Ohnmacht und Calomel — Dr. Hans Adolph Göden, von der Bedeutung und Heilmethode der Waſſerſcheu. Breslau 1816.) — 6) Gegen Verbrennungen (Dr. C. H. Dzondi, über Verbrennungen und das einzige ſichere Mittel ſie in jedem Grade ſchnell und ſchmerzlos zu heilen. Halle 1816.) — Schon früher hatten Bernſtein (chirurg. Krankengeſchichten zur Erläuterung praktiſcher Gegenſtände. Erfurt 1792. p. 241.) und Earle (in Frieſe's Annalen B. I. St. 1. S. 151.) daſſelbe empfohlen. 7) In der Bruſtbräune, kalte Bäder oder vielmehr Untertauchungen von Jurine angerathen, (ſ. deſſen Abhandlung über die Bruſtbräune gekr. Preisſchr. a. d. Franz. überſ. von Dr. Menke, mit einer Vorrede vom Hofrath Kreyſig. Hannover 1816.). Mit Recht tadelt letzterer dieſelben (ſ. Vorrede.).

Oertliche Anwendungen des kalten Waſſers. Wirkungen: wärmeſtoffentziehend, negativ reizend, bei Congeſtionen, Entzündungen, Verbrennungen, Blutflüſſen u. ſ. w. poſitivreizend, zuſammenziehend, bei Erſchlaffung des Zellgewebes, der Muskelfaſern, Atonie einzelner Theile. 1) Umſchläge, von Eis oder eiskaltem Waſſer (ſ. Eis), auf den Kopf bei Congeſtionen, Hirnentzündungen, Kopfverletzungen, (Schmukker, Murſinna, Bell, Richter u. a.), in der hitzigen Gehirnhöhlenwaſſerſucht (Gölis praktiſche Bemerk. ſ. allgem. med. Annal. auf d. Jahr 1817. 3. St. p. 335.). Auf die Stirn, bei heftigem Naſenbluten, angehendem ſchwarzen Staar, auf die Bruſt bei Blutſpucken, Lungenentzündung; auf den Unterleib, bey heftigen Magenkrämpfen, Darmentzündung, Meteorismus, eingeklemmten Brüchen um die Repoſition zu erleichtern, bei Blutflüſſen aus der Mutterſcheide, dem Maſtdarm; 2) Einſpritzungen, gegen langwierige Schleimflüſſe von Erſchlaffung der Theile, in die Harnröhre beim Nachtripper (Weikard), in die Mutterſcheide beim weiſsen Fluſs (Girtanner), angehendem Scirrhus des Gebärorgans, (Wenzel ſah davon nur ſchlechten Erfolg, der Uebergang der Induration in die Entzündung und Eiterung wurde befördert; ſ. deſſen Beiträge zur Lehre von den Krankheiten des Uterus, allgem. med. Annalen 1816.); 3) Klyſtiere. Auffallend ſchnelle Heilung und Beſeitigung aller von einer Opiatvergiftung bewirkten Zufälle, (die Kranke erhielt ſtatt der China Opium in Klyſtieren,) wurden durch eiskalte Umſchläge und Klyſtiere von eiskaltem Waſſer beſeitigt, wie Portal in Rom bekannt gemacht hat (allgem. med. Annal. d. 19. Jahrb. auf das Jahr 1816.) 4) Waſchen und Bähen einzelner Theile, bei örtlicher Schwäche und Ueberreizung, z. B. der Geſchlechtstheile durch Onanie, Samenergieſsungen, bei Bruſtſchwäche, bei brennender trockner Hitze in Fiebern, läſst man die Arme in kaltes Waſſer

Katagrapholog iſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

4. Tropfbäder. Man läſst einzelne Tropfen Waſſer von einer gewiſſen Höhe herab auf die leidenden Theile fallen, z. B. auf eine Stelle des Kopfes, wo man die Haare zuvor abgeſchoren hat. Die Erſchütterung, welche hierdurch hervorgebracht wird, iſt ſo heftig, daſs oft die heftigſten Convulſionen darauf erfolgt ſind. — Hierauf gründete ſich auch die Empfehlung eines wirkſamen Mittels zur Belebung todtſcheinender neugeborner Kinder, von Dr. Niemeyer in Braunſchweig (in d. Braunſchweigiſchen Magazin, 1793. 37. St.), welches darin beſteht, daſs er kaltes Waſſer tropfenweiſe aus einem dazu ſchicklichen Gefäſs, auf die Herzgrube des Kindes fallen läſst und dieſes wechſelweiſe mit Reiben dieſer Gegend wiederholt.

5. Waſſerfrictionen. So benennt Trawnitſchek die Art von Erſchütterung, welche man erfährt, wenn man im Bade mit der flachen Hand in gerader Linie einige Linien vom Leibe, entfernt auf- und abführt; er will in ihnen ein bedeutend erregendes Mittel in aſtheniſchen Krankheiten, beſonders des Unterleibes entdeckt haben. (S. deſſen Schrift: Neue Entdeckung eines wirkſam erregenden Heilmittels in aſtheniſchen Krankheiten. 1811.)

III. Warmes Waſſer. Um die Wirkung der Brechmittel zu befördern, oder metalliſche Salze aufzulöſen und ihren ſchädlichen Einfluſs auf die thieriſche Oekonomie zu ſchwächen, läſst man lauwarmes Waſſer in reichlicher Quantität ſo lange verſchlukken, als das Erbrechen anhält, und die Zufälle bedeutend gemindert ſind (Orfila). — Die äuſserliche Anwendung des lauen Waſſers als Bad muſs ſich nach dem Gefühl und Wohlbehagen des Kranken richten, ſie muſs der Temperatur des menſchlichen Blutes ziemlich nahe kommen, weder zu kühl, noch zu warm ſeyn. In dieſer Hinſicht müſſen immer zwei Gefäſse mit kaltem und warmen Waſſer bereit ſtehen, um nach Gefallen die Temperatur zu vermindern oder zu erhöhen. Sehr empfindſame, zärtliche, froſtige Perſonen, z. B. Kinder, Frauenzimmer, abgelebte Greiſe verlangen einen etwas höhern Grad von Wärme als rüſtige feurige Jünglinge und Männer. Die Zeit der Anwendung, die Dauer des Aufenthaltes, ſo wie das übrige Verhalten während des Bades, richten ſich nach den jedesmaligen Umſtänden. — Die beſte Zeit zum Baden ſind die Morgenſtunden, wo der Magen nicht mit Speiſen und Getränken angefüllt iſt; will man Nachmittags baden, ſo muſs die Verdauung vorüber ſeyn. In Fiebern muſs man die Zeit des Nachlaſſens (*remissio*) oder der Apyrexie wählen, in Wechſelfiebern, wenn es möglich iſt, kurz vor dem Anfall. — Die gewöhnliche Dauer des Aufenthaltes ſind anfangs 15, 20 — 30 Minuten, ſpäter $\frac{3}{4}$, 1 bis 2 Stunden. — Jurine und Percy (ſ. d. a. Schriften) laſſen Kinder, die am Croup leiden, 1 — 2 Stunden täglich, ſogar zweimal des Tages baden. — Während dem Bade empfiehlt man entweder Ruhe oder Bewegung, je nachdem der Körper mehr oder weniger Wärmeſtoff und Waſſer (welches durch die Ruhe befördert wird) einſaugen ſoll. Doch ſind gelinde Frictionen der Haut mit einem Flanelltuch, das mit geſchlagener Seiſe getränkt und in das Waſſer oft eingetaucht wird, dabei vorzuziehen. Bei heftigen Congeſtionen, Kopfſchmerzen, Schwindel u. ſ. w. läſst man ein dünnes Tuch ſtraff über die Haare ziehen, und kalte Fomentationen darüber legen. Die Temperatur beſtimmt man nach der Empfindung des Patienten, oder nach einem Thermometer (das man beſonders dazu eingerichtet hat), ungefähr zwiſchen dem 85 und 95 Grad Fahr. — Nach dem Bade läſst man den Kranken einen Flanellmantel anziehen;

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*

geist, ob Salze und Erden, (was aber nicht von allen zu verstehen ist); 21) Alaun, ob Kalkerde; 22) Lackmustinktur, oder das mit Lackmus gefärbte Papier; 23) Fernambuktinktur; 24) Curcumätinktur; und 25) Veilchensyrup, ob Säuren, Laugensalze oder laugenhafte Erden; 26) der pneumatisch-chemische Apparat, vorzüglich der mit Quecksilber, ob luftförmige Stoffe im Wasser enthalten sind. Indessen sind doch die unter No. 21, 22 und 25 angeführten Prüfungsmittel nicht die sichersten. (Trommsdorff's Pharmakologisches Lexikon. 1. B. Artik. Wasser.) Noch ist zu bemerken, dass Quellwasser, welches kohlensauren Kalk enthält, schnell schwarz gefärbt wird, wenn man in 1000 Theilen desselben, einen Theil salzsaures oder schwefelsaures Eisen auflöst, und der Auflösung schwefelwasserstoffiges Wasser hinzusetzt, indem der kohlensaure Kalk vermittelst doppelter Wahlverwandtschaft das zugesetzte Eisensalz zerletzt, so, dass kohlensaurer oder schwefelsaurer Kalk und kohlensaures Eisen sich bilden. Letzteres wird dann durch den Schwefelwasserstoff in Kohlensäure und Schwefeleisen zerlegt. — Hieraus lässt sich ein Verfahren herleiten, Wasser auf sehr vortheilhafte Art mit kohlensaurem Eisenoxydul zum medicinischen Gebrauche anzuschwängern. (Beobachtungen zur chemischen Prüfungs- und Verwandtschaftslehre von Prof. Döbereiner in Jena.) —

Reines Wasser verändert sich nicht; ist hingegen dasselbe mit fremdartigen Körpern vermischt, so verbreitet es einen nach einiger Zeit einen sehr unangenehmen Geruch und wird ungeniessbar. — Um unreines, mit faulichten, thierischen oder vegetabilischen Stoffen versehenes Wasser, wieder trinkbar zu machen, muss man dasselbe entweder filtriren, oder, wie auf Schiffen, ganz durchfaulen und durch Sand laufen lassen. — A. Stiprian van Luiscius erreichte dasselbe durch einen Zusatz metallischer Auflösungen, vorzüglich des schwefelsauren oxydirten Eisens, kohlensauren Kalk, und Schwefelsäure. (Gehlen's Journ. f. d. Chem. und Physik. 2. B. 4. Hft. 1806.) Mittel die Verderbniss des Wassers zu hindern sind, nach Hahnemann, Silbersalpeter, nach Laxe, Schwefelsäure, nach Lowitz und Kels, Kohle. Letzteres hat auch Berthollet bestätigt gefunden, welcher die innere Fläche der Wasserfässer verkohlen liess. (Trommsdorff's Journ. d. Pharmac. XI. 1. St. p. 378. — Klaproth's und Wolff's chemisch. Wörterb. a. a. O. p. 488. — Gilbert's Annalen der Phys. XXIII. 3. S. 354.) — nach Sertürner, gebrannter Kalk. (Schweigger's N. Journ. 5. B. 1. Heft.) Ueberhaupt fand Gehlen alle Substanzen dazu sehr dienlich, die viel Sauerstoff enthalten, und ihn leicht fahren lassen. (Gehlen's Journ. f. Chem. und Phys. 1806. 1. Bd. 4. Hft. 20.) — Eine in Bengalen sehr gewöhnliche Art der Reinigung ist das Reiben des innern Randes der irdenen Gefässe mit dem Samen der *Strychnos potatorum.* (*Medical report for Nottingham. By I. Clarke. S. 1786.*)

Schmuckers kalte Umschläge,
Fomentationes frigidae Schmuckeri.

Zum Trinkwasser, auch zum Kochen vieler Speisen u. s. w. dient weder ein weiches, noch ein hartes, gipshaltiges, eisenhaltiges u. s. w. Wasser, sondern am besten ein recht gutes, reines Quellwasser, d. h. ein solches, welches nichts als Kohlensäure und kohlensauren Kalk enthält. Man hat bei diesem nur darauf zu sehen, dass es nicht durch die Fassungen der Brunnen, leitenden Röhren, Behälter verunreinigt werde. Die Fassungen der Quellen und Brunnen müssen daher von Granit, gutem

gen über die Theorie des Gefrierens finden sich in einer Abhandlung, über das Gefrieren des Salzwassers mit Rücksicht auf die Entstehung des Polar-Eises v. Prof. Parrot in Dorpat, in Gilbert's Annalen der Phys. Jahrg. 1817. St. 10.) — Nach Morveau ist in dem Regenwasser eine geringe Quantität salzsaurer Kalkerde enthalten, von welcher man dasselbe reinigt und zu chemischen Operationen tauglich machen kann, wenn man etwas Barytwasser in dasselbe tröpfelt, es dann einige Zeit an die Atmosphäre hinstellt, und den sich bildenden Niederschlag setzen lässt. (Thomson a. a. O. s. Anmerkung des Uebersetzers.) — Nach eben diesem Naturforscher enthält das Regenwasser, welches, nachdem es einige Zeit geregnet hat, von den Dächern der Häuser herabtröpfelt, nur allein eine sehr geringe Menge schwefelsaurer Kalkerde, die es auflöset, indem es über die Kalkfugen herabfliesst. — Quellwasser ist nichts anders als Regenwasser, welches nach und nach durch die Erdschichten hindurchsickert, sich an der niedrigsten Stelle der abhängigen Erdschichten sammelt, und zu Tage hervorbricht. Es ist demnach eben so rein, wie Regenwasser, wofern es nur nicht einen auflöslichen Körper auf seinem Wege antrifft. Da dieses aber fast immer der Fall ist, so findet man gewöhnlich in dem reinsten Quellwasser etwas kohlensaure Kalkerde und Kochsalz, ausser der gewöhnlichen Menge Luft und kohlensaurem Gase. Zuweilen enthält es auch salzsaure Kalkerde, oder etwas kohlensaures Natrum (*Bergm. Opusc. I,* 88. — Thomson a. a. O. p. 163 — — Flusswasser ist eine Sammlung von Quell- und Regenwasser, und demnach eben so rein als diese. Ist die Bewegung desselben schnell und das Bette des Flusses Kiessand, so ist es gewöhnlich reiner, als Quellwasser, indem es während dieser Bewegung alles absetzt, was mechanisch in demselben schwebte. Es behält dann nichts weiter aufgelöst, als die gewöhnliche Menge Luft und Kohlensäure und eine äusserst geringe Menge kohlensaure Kalkerde und Kochsalz. — Brunnenwasser kommt im Wesentlichen mit dem Quellwasser überein, indem es denselben Ursprung hat; es kann aber weit leichter fremdartige Stoffe aus dem Boden in sich nehmen, weil es lange in demselben Behälter verweilt, oder nur langsam durch die benachbarte Erde hindurchdringt. Gewöhnlich enthält es eine Menge erdiger Salze aufgelöst, besonders schwefelsaure Kalkerde, welche die Eigenschaft besitzen, gewöhnliche Seife zu zersetzen, indem ihre Säure sich mit dem Alkali der Seife verbindet, während die erdige Basis mit dem Fette eine im Wasser unauflösliche Substanz bildet welche die Seife einhüllt und ein fettiges Anfühlen derselben verursacht. Diesem Fehler des Wassers kann man in der Regel dadurch abhelfen, dass man ein kohlensaures Alkali in dasselbe tröpfelt. Sennebier hat gezeigt, dass im Brunnenwasser gewöhnlich eine grössere Menge Kohlensäure, als im Quell- oder Flusswasser enthalten sey. Teichwasser, besonders aber das keinen Abzug habende Sumpfwasser, enthalten ausser Regen-, Quell- und Flusswasser, noch eine grosse Menge von Schlamm und Ueberresten thierischer und vegetabilischer, in Fäulniss übergehender Substanzen. (Thomson a. a. O.) — Das daraus sich entwickelnde Gas (Sumpfgas), ist das Produkt faulender vegetabilischer und thierischer Substanzen. Durch die ersten wird gekohltes Wasserstoff- und kohlensaures Gas erzeugt, durch die andern phosphorhaltiges Wasserstoffgas, wozu in Torfgegenden noch

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

tauchen und das Geſicht damit waſchen. — 5) Um die Blutung zu ſtillen und die Nachblutung bei chirurgiſchen Operationen, Amputationen u. ſ. w. zu verhüten läſst Prof. Kern (über die Abſetzung der Glieder. Wien, 1814. — J. F. Oſiander a. a. O. S. 64.) groſse platte in kaltem Waſſer öfters ausgedrückte Badeſchwämme auf die Wunde legen, dieſelben 24 bis 48 Stunden darauf anwenden, und dann viereckige und ſpannenlange Stücke Leinwand, in heiſses Waſſer getaucht und ausgedrückt, warm auf die vordere Seite des Stumpſs, über die Heftpflaſter legen, und alle Stunden, die Nacht ausgenommen, erneuern. 6) Spritz- oder Doucheбäder wirken ſowohl durch den Grad der Kälte, als durch die heftige mechaniſche Erſchütterung, womit das Waſſer von einer gewiſſen Entfernung auf einzelne Theile geleitet wird, bei angehenden Lähmungen, Steifigkeiten, halbſeitigem Kopfſchmerz, Melancholie, Wahnſinn, Scheintod u. ſ. w., kalten Geſchwülſten, arthritiſchen und rheumatiſchen Uebeln, welche mit Atonie verbunden ſind. Auf ähnliche Weiſe wirken auch die Tropfbäder, die Regen- oder Schauerbäder, die Plongir- oder Sturzbäder.

Die Anwendung des kalten Waſſers ſowohl innerlich als äuſserlich, allgemein oder örtlich, muſs mit der gröſsten Vorſicht und Behutſamkeit geſchehen, weil im entgegengeſetzten Falle die Nachtheile bei weitem die erwünſchten Vortheile überſteigen, der Patient ſein Leben, und der Arzt ſeine Ehre und Credit aufs Spiel ſetzt. — Nie darf es angewendet werden bei wahrer Vollblütigkeit, ſtheniſcher Entzündung, activen Blutflüſſen, organiſchen Fehlern, wenn nicht reichliche Blutausleerungen vorangegangen, oder andere Vorſichtsmaaſsregeln getroffen ſind. Hildenbrand miſsbilligt das Begieſsen mit kaltem Waſſer im Nervenfieber (J. F. Oſiander's Nachrichten von Wien u. ſ. w. Tübingen 1817. S. 20.) Currie räth den Gebrauch des kalten Waſſers blos zur Zeit der trocknen Fieberhitze, nicht aber beim Froſte und zu der Zeit wo die Ausdünſtung erfolgt iſt. Eben ſo wenig, wenn mit abnormer Hitze ein öfteres Fröſteln verbunden, oder eine hervorſtechende örtliche Beſchwerde, vornehmlich nicht, wo Bruſtentzündung oder Ruhr Statt findet, oder der paralytiſche Zuſtand ſich ſchon ausgebildet hat. (Voigtel a. a. O. p. 13. — Joh. Chr. Reil über d. Erkenntniſs und Cur der Fieber. 1. Thl. (2. Aufl.) 8. §. 241. Horn's Archiv für med. Erfahr. XI. 3. 491. — Ebendaſelbſt. XII. 2. und XII. 7. 374. — Annalen der Heilkunde. XI. 8. 722. — XII. 7. 637.)

B. Warmes Waſſer.

- d) lauwarmes Waſſer (von 23° — 27° Réaum.)
- e) warmes Waſſer (von 27° — 36° Réaum.)
- f) heiſses Waſſer (von 35° — 60 Réaum.)
- g) ſiedendes Waſſer (von 70° — 80° Réaum.)

d) Lauwarmes Waſſer (*aqua tepida*), iſt fade, des gröſsten Theiles ſeiner Kohlenſäure beraubt, beim Trinken weder erquickend noch durſtlöſchend, in gröſserer Quantität ekel- und brechenerregend.

e) Warmes Waſſer (*aqua calida*), erwärmend, verdünnend, die Circulation beſchleunigend, die Secretionen der Nieren, Lungen und Haut befördernd, ſchweiſs- und urintreibend, auswurfbefördernd, in gröſserer Quantität erſchlaffend, erweichend, krampfſtillend.

f) Heiſses Waſſer (*aqua calidiſſima*) erhitzend, im höhern Grade ſchweiſstreibend, auflöſend, ausdehnend, das Capillargefäſsſyſtem reizend, die Irritabilität vermindernd, die Senſibilität erhöhend.

g) Siedendes Waſſer (*aqua fervida*) brennend, die Oberhaut ablöſend, blaſenziehend, zerſtörend, als Arzneimittel weder innerlich noch äuſserlich, ſondern nur in Dunſtgeſtalt anwendbar.

Allgemeine Wirkungen des warmen Waſſers: wärmeſtoff- und elektricitätleitend, die Temperatur des thieriſchen Körpers erhöhend, vorzüglich auf das Hautſyſtem und die damit in Conſens ſtehenden Organe wirkend, die Circulation beſchleunigend, die Abſonderungen der Nieren, Lungen und Haut befördernd, Stockungen auflöſend, zertheilend, das Zellgewebe erſchlaffend, das Nervenſyſtem (vorzüglich die organiſchen Nerven) ſanft excitirend, die Functionen der Vegetation unterſtützend, die widernatürliche Reizbarkeit mildernd, krampfſtillend, beruhigend, verdünnend, ableitend, reinigend.

Innerliche Anwendung. 1) Zur Beförderung der Brechmittel läſst man fleiſsig lauwarmes Waſſer nachtrinken, doch nur erſt dann, wenn die Wirkung beginnt, nicht gleich im Anfang, wo es den Erfolg hindert. 2) Gegen verſchluckte, ſcharfe, ätzende, metalliſche Subſtanzen, Sublimat, Arſenik, Brechweinſtein u. ſ. w. empfiehlt Orfila (*Traité des Poisons etc. Tom. 1. Paris* 1814.) gemeines Waſſer von 25 — 30° — 3) Gegen den ſehr angreifenden Huſten, welcher bei Herzkrankheiten, am meiſten bei Erweiterung des Herzens und bei Anevrismen der Aorta, die Kranken gemeiniglich periodiſch martert, vorzugsweiſe des Nachts (und durch Opium nicht gemildert wird) räth Kreyſig (a. a. O. p. 762.) Abends nichts zu eſſen und beim Schla-

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

und ſich damit ins Bett legen, wo man ihm dann nach Befinden der Umſtände eine Taſſe Thee, oder ſonſtige Erquickung darreicht. — Wenn es die Kräfte des Patienten verſtatten, ſo iſt eine mäſsige Bewegung in der freien Luft nach dem Bade ſehr zuträglich. — Die warmen Bäder ſind entweder allgemein oder örtlich; die allgemeinen Bäder gehen über den ganzen Körper, den Kopf ausgenommen; die Halbbäder nur bis an den Nabel. Reil (a. a. O. p. 414.) empfiehlt ein ovales Faſs, das ohngefähr drittehalb Fuſs rheinländiſch tief, und drei Fuſs im längſten Durchmeſſer hat. In der Mitte iſt ein beweglicher Sitz angebracht. Oben wird ein pyramidaliſcher Reif, der für den Kopf des Kranken eine Oeffnung hat, darauf geſetzt, und darüber und um den Hals des Patienten ein Weibermantel gehängt, ſo daſs der ganze Obertheil des Körpers bis an den Kopf in einem Qualmbade ſchwebt. — Um die Wirkungen des Bades zu unterſtützen, ſetzt man demſelben erweichende, auflöſende, zertheilende, aromatiſche, zuſammenziehende, ſtärkende Subſtanzen zu, z. B. Malven, Weizen-Kleie, Milch, Holunderblüthen, Fleiſchbrühe, Wein, Malz, Chamillen, Lavendel, Majoran, Thymian, Pfeffermünze, Calmus, Eichenrinde, China, Stahlkugeln, Schwefelleber, ſalzſauren Kalk, Vitriol, Kali, Sublimat, Senf, Ameiſen, Baldrian, Seifenkraut u. ſ. w. — Die aromatiſchen Kräuter werden in ein leinwandenes Säckchen gebunden, und mit dem warmen Waſſer des Bades infundirt, andere weniger flüchtige z. B. nährende, bitter- und gerbeſtoffhaltige Mittel müſſen vorher abgekocht, und dem Bade zugemiſcht werden. Andere löſen ſich in demſelben freiwillig auf z. B. Vitriol, Seife, Schwefelleber; andere erfordern noch eine beſondere Vorrichtung (ſ. die einzelnen Mittel.). Die von Stütz (ſ. deſſen Schrift über den Wundſtarrkrampf, Stuttg. 1804) empfohlenen und nicht bloſs im Wundſtarrkrampf, ſondern auch in andern Arten von Krämpfen, ſehr wirkſamen Bäder, werden entweder durch eine Auflöſung von Kali, oder aus gewöhnlicher Seifenſiederlauge (*Lixivium Saponariorum*) bereitet. — Ueber die zweckmäſsigſten Zuſätze und Bereitung künſtlicher Bäder verdient noch folgende Schrift: Dr. J. W. Döbereiner's Anleitung zur Darſtellung und Anwendung aller Arten der kräftigſten Bäder und Heilwaſſer, welche von Geſunden und Kranken gebraucht werden, Jena 1816, eine vorzügliche Auszeichnung. —

Bidet- oder Sitzbäder ſind anderthalb bis 2 Fuſs hohe Bänkchen, worin in der Mitte eine blecherne Wanne, die nach hinten zu breit und rund, nach vorn aber ſchmal zuläuft, angebracht iſt, ſo daſs Frauenzimmer und Mannsperſonen bequem darauf ſitzen oder vielmehr reiten können. Zu gröſserer Bequemlichkeit kann man dieſelben noch an den Seiten auspolſtern laſſen. — Im Nothfall kann man ſich auch ſchmaler zinnerner oder blecherner Wannen bedienen; vornehmlich um die Wirkungen des warmen Bades mehr auf den Unterleib und die Geſchlechtstheile zu concentriren. Abkochungen von Ulm- und Eichenrinde, aromatiſche Subſtanzen u. ſ. w. werden häufig damit verbunden; auch iſt es vorzüglich geeignet zur Reinigung, örtlichen Bähungen u. ſ. w. — Die Arm und Fuſsbäder, welche vorzüglich als ableitende Mittel dienen, werden ſehr häufig mit reizenden Stoffen angeſchwängert, hierher gehören: Kochſalz, Aſche, Senfpulver, Vitriol u. ſ. w.; man muſs nach dem Bade die Füſse gehörig abtrocknen, und die Kranken ſich ſogleich zu Bett legen laſſen. — Die Temperatur dieſer Bäder kann ziemlich heiſs ſeyn, doch ſo, daſs die Ober-

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel etc.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*

Sandſtein, Marmor u. ſ. w. nicht von Steinarten, die ihnen etwas, auſser Kalk, mittheilen können, noch von Holz ſeyn. Röhren von Guſseiſen ſind den hölzernen weit vorzuziehen — (denn, daſs die Farbe des Waſſers von dem extractartigen färbenden Beſtandtheile des Holzes herrühre, erkennt man bei dem Zuſatze einer Eichenauflöſung, welche dadurch geſchwärzt wird), — bleierne ganz zu verwerfen. Hölzerne Röhren und Brunnenſtöcke ſind, ſobald Verderbniſs eintritt, durch neue zu erſetzen; wo ſtatt der beſſern ſteinernen, eiſernen, hölzerne Behälter gebraucht werden, ſind ſie mit Oelfarbe aus Colcothar anzuſtreichen. (Fr. Hildebrandts Lehrb. der Chem. a. a. O. §. 1090. p. 555.) — Sollte nicht auch das innere Ausbrennen (Verkohlen) der hölzernern Röhren dazu vortheilhaft ſeyn? — Noch verdient eine Abhandlung von Trommsdorff hier bemerkt zu werden, (ſ. d. Journal B. II. 2. St. p. 175.) über verſchiedene Holzarten, welche dem faulen Waſſer den faulen Geruch benehmen. Desgleichen die *Filtres inalterables* aus der Fabrik von Smith und Cuohete, welche ſowohl trübes Waſſer abklären und von den beigemengten Unreinigkeiten befreien, als auch dem faulichten ſtinkenden Waſſer, den übeln Geruch und Geſchmack benehmen. (Hildebrandt a. a. O. §. 1093.) Um vollkommen reines, zu chemiſchen Operationen taugliches Waſſer zu erhalten, iſt eine Deſtillation deſſelben nothwendig. Am beſten nimmt man hierzu gutes Quell- oder Brunnenwaſſer, das ſchon ziemlich rein iſt, insbeſondere keine flüchtige Stoffe (auſser Kohlenſäure) enthält, oder reinlich aufgefangenes Regenwaſſer. Bei der Deſtillation bleiben die Salze und Erden in der Deſtillirblaſe zurück und das reine Waſſer, welches in Dämpfe übergeht, wird im Kühlfaſſe in flüſſiger Form geſammelt. Man muſs nicht mehr als $\frac{2}{3}$ vom Waſſer abdeſtilliren, ſonſt wird es vom Rückſtande leicht brenzlicht oder die fixen Theile verflüchtigen ſich und gehen mit in die Vorlage über. Auch das zuerſt übergehende darf nicht benutzt werden, weil es Kohlenſäure enthält. Man vermeidet dieſelbe, wenn man das Waſſer in der offenen Blaſe erſt eine Weile völlig ſieden läſst, denn die Kohlenſäure entweicht, ehe noch das Waſſer zum Sieden kommt. — In den Apotheken wird oft Waſſer in ſolchen Gefäſsen deſtillirt, die zwiſchen durch zum Alkohol und Spiritus gebraucht werden; dieſes hat eine doppelte Unbequemlichkeit. Dasjenige, was von Alkohol im Kühlfaſſe bleibt, wird daſelbſt beim Hinzutritt der Luft ſauer, und bildet, wenn es in kupfernen Gefäſsen geſchieht, (wie es gewöhnlich der Fall iſt), eſſigſaures Kupfer, welches während der Deſtillation aufgelöſt wird, und das Waſſer kupferhaltig macht, daher wird ein ſolches Waſſer oft blau, wenn es nach wenigen Abdampfen mit Ammoniak vermiſcht wird, und immer iſt es der Fall, daſs es in Vermiſchung mit Schwefelwaſſerſtoff gar eine bräunliche Farbe bekommt. Auſser dieſen Kupfergehalt bekommt aber das Waſſer einen andern, von noch unzerſtörtem Spiritus, welcher dann nach und nach zerſetzt wird, wovon das Waſſer nach einigen Wochen trübe wird, und einigen ſchleimigen Bodenſatz abſetzt. (Berzelius a. a. O. p. 321.) — Ein gutes deſtillirtes Waſſer muſs völlig hell und klar, ohne allen Geruch und Geſchmack ſeyn. Die Lackmusfarbe nicht verändern, weder von Kalkwaſſer und Kaliauflöſung, noch von aufgelöſtem Sauerkleeſalz, ſalzichtſaurem Baryt oder Silbervitriol getrübt werden. (Vergl. Joh. Chr. Ebar-

Schwefelwaſſerſtoffgas und Eiſen kommt. — (Daher die vorzügliche Wirkſamkeit der Sumpfgasbäder in allgemeiner Lähmung, Steifigkeiten, Schwinden der Glieder, Nervenſchwäche u. ſ. w., welche Hr. Dr. Kretſchmar in Deſſau neuerdings ſehr empfohlen hat; Journal d. prakt. Heilkunde 1816. Octbr. S. 138.) — Faſt alle Flüſſigkeiten nehmen, wenn ſie bis auf eine gewiſſe Temperatur erhöht werden, nach und nach den Zuſtand einer elaſtiſchen Flüſſigkeit an; und dieſe Elaſticität ſteigt mit der Zunahme der Temperatur immer höher, bis ſie der der atmosphäriſchen Luft vollkommen gleich iſt, oder die in der Mittelzahl einer Queckſilberſäule von 30 Zoll das Gleichgewicht hält (Thomſon a. a. O. B. I. S. 485.). — Nur unterſcheidet ſich die atmosphäriſche Luft (auſser ihren chemiſchen Eigenſchaften) noch dadurch von den Dünſten, daſs ſie alle dieſe Eigenſchaften. — (Ausdehnung, Zuſamendrückbarkeit und Elaſticität) — auch in der gröſsten Kälte beibehält, da hingegen die Dämpfe, wenn ſie erkalten, zum tropfbaren oder feſten Zuſtande zurückkehren. — (Hildebrandt a. a. O. S. 30.) — Die verſchiedene Expanſions- oder Ausdünſtungskraft des Waſſers iſt von John Dalton, deſſen ſcharfſinnigen Unterſuchungen wir durchaus die beſtimmte Kenntniſs zu verdanken haben, welche wir jetzt von dem Waſſer in der Atmosphäre beſitzen, ausgemittelt worden. (Berzelius Elemente d. Chem. a. a. O. S. 291. — Gilberts Annalen d. Phyſ. XV. S. 1 — 61. — Thomſon a. a. O. I. B. S. 485 — 88.) — Ob übrigens durch die Verwandlung des Waſſers in Dunſtgeſtalt auch eine chemiſche Veränderung in den Miſchungstheilen deſſelben vor ſich gehe, iſt noch nicht mit Beſtimmtheit ausgemittelt worden. —

Gemeines deſtillirtes Waſſer.
Aqua deſtillata communis.

Gay-Lüſſac will gefunden haben, daſs Waſſer in metallenen Gefäſsen um 1°, 3 C. früher kocht, als in gläſernen Behältern; eine Beobachtung, deren Urſache man bis jetzt noch nicht anzugeben gewagt hat. Die Verſuche, welche Prof. Muncke in Heidelberg über die Fixität des Siedepunktes (Gilberts Annalen N. F. XXVII. 2 St. S. 211.) angeſtellt hat, ſtimmen zwar mit jener Beobachtung nicht überein, führen aber zu folgenden intereſſanten Reſultaten: daſs die Wärme durch den Boden der Gefäſse dringt, ſich mit dem Waſſer zu Dampf verbindet, und ſo aufſteigt, daſs aber der ſo gebildete Dampf zugleich, wie jeder andere Körper, ein Wärmeleiter iſt, durch welchen noch auſser dem zu ſeiner Bildung erforderlichen Wärmeſtoffe eine gröſsere oder geringere Menge von Wärmeſtoff fortgeleitet wird, welche gleichfalls einen Einfluſs auf das Thermometer hat.

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.

sengehen ein Glas laues Wasser zu trinken. Wenigstens fand Hunter an sich selbst, dass ihm das letztere Mittel am ersten noch die Nächte erträglich machte. 4) Gegen katarrhalische, rhevmatische Beschwerden, Husten, Heiserkeit, Krämpfe, Durchfälle, Nierenkrankheiten, Steinbeschwerden, Strangurie und Dysurie u. s. w. in Verbindung schleimiger aromatischer Substanzen. Der Missbrauch warmer Getränke erzeugt Abspannung, Erschlaffung, Verdauungsschwäche, Blähungen, Magenkrämpfe, Blässe des Gesichts, Verstopfung, Wallungen, asthenische Blutflüsse, Neigung zum Abortus, Hypochondrie und Hysterie.

Aeusserliche Anwendung, a) allgemeine, b) örtliche. a) allgemeines warmes Bad. Sinnliche Wahrnehmungen: ein sanfter, sich allmählig über den ganzen Körper verbreitender, in ein angenehmes Wohlbehagen übergehender Hautreiz; die Haut wird weicher, voller, röther, die Muskeln dehnen sich aus, die Gefässe vorzüglich der Haut schwellen an und werden sichtbarer, der ganze Umfang des Körpers nimmt zu, eine angenehme Heiterkeit strahlt aus den Gesichtszügen, wollüstige Bilder bemächtigen sich der Phantasie, der Puls wird weicher, voller, langsamer, die Hautporen öfnen sich, die Thätigkeit der Saugadern wird vermehrt, und in dem Verhältniss als die Geschwindigkeit des Pulses abnimmt, wird auch die Respiration langsamer, der Kopf und die innern Organe freier, indem das Blut mehr nach der Peripherie strömt. — Unruhe, Schmerzen, Krämpfe, die von krampfhaft erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems abhängen, gemildert, die Kranken beruhigt, schläfrig, eine wohlthätige Hautausdünstung verbreitet sich über den ganzen Körper, unterdrückte, oder zurückgehaltene Ausschläge brechen hervor, die Fieberanfälle mindern sich und werden durch die Haut entschieden. — Man empfiehlt dasselbe 1) in diätetischer Hinsicht zur Reinigung und Cultur der Haut bei Neugebornen; 2) gegen Hautkrankheiten, sowohl chronische als acute. Nach Bateman ist es das allgemeinste und wirksamste Mittel in Hautkrankheiten; die vorzüglichsten, worin er es empfiehlt, sind: *Lichen urticatus, Prurigo mitis, Prurigo formicans, Prurigo senilis, Lepra (Graecorum), Psoriasis, Pityriasis capitis, Ichtyosis, Pompholyx solitarius etc.* Gegen Flechten, Pelagra, Krätze, Pemphigus u. s. w.; gegen unterdrückte Hautausschläge, gegen den schwierigen Druchbruch derselben, vorzüglich Pocken, Masern, Scharlach u. s. w., bei der Convalescenz derselben um die Abschuppung zu befördern, die Haut zu reinigen. 3) Gegen Fieber, namentlich nervöse Fieber (*Synochus systematis sensibilis* nach Reinhold) schleichende Nervenfieber (*Febres lentae nervosae*). Ueber den Gebrauch der lauwarmen Bäder, und vorzüglich in sogenannten langsamen Nervenfiebern, von J. D. Brandis (Journ. der Erfindungen 5. St. S. 3 — 21.) Reil (a. a. O. p. 421.) Kolbany (über den ansteckenden Typhus 1811.) bediente sich in dieser Krankheit des Badens und Benetzens des Körpers in solchen Fällen, wo ungeachtet der abnormen Hitze, bei blasser lebloser Haut beständige Neigung zum Frösteln und Schaudern da war, und wo sich übergrosse Sensibilität, insbesondere gegen äussere Kälte zeigte, auch wo die krampfhaften Erregungen mehr von dem Reiz ungewöhnlicher Hitze, als von dem eines Ansteckungsstoffes, oder eines Zunders im Darmkanale abhingen Besonders wirkte bei Kindern die laue Begiessung sehr vortheilhaft, auch in solchen Fällen, wo ein hervorstechendes Lungenleiden vorhanden war. — Wechselfieber (kurz vor dem Anfall Herr von Schollern s. Reil a. a. O. p. 422.) 4) Gegen topische Entzündungen; — häutige Bräune (Croup). Jurine (Abhandl. über den Croup u. s. w. aus dem Franz. von Dr. Heinecken mit Vorrede und Anmerkungen von J. P. Albers, Leipzig 1816.) versichert (p. 167.) dass es nur wenige Croups gäbe, wo sie nicht im Anfange von Nutzen wären. Sie vermindern die Reizung, schwichtigen die Krämpfe, befördern die Hautausdünstung, erweichen und lösen den coagulirten Schleim in den Luftwegen durch ihre Dämpfe auf. — Nach Sachse (a. a. O.) heben sie den Hautkrampf und leiten die Säfte nach der Peripherie ab. — Nach Jurine und Sachse wendet man sie an, im Anfange und nach schon geminderter Blutmasse; am Ende gegen zurückbleibende Heiserkeit. — Gegen Entzündung des Darmkanals und der Eingeweide des Unterleibs. — Gegen Verhärtung des Zellgewebes neugeborner Kinder, welche Troccan, Breschet, Vassal und Chopatin für Wirkung der kalten Luft auf die zarte und empfindliche Haut des Kindes und auf dessen Luftwege halten, so dass diese Krankheit immer symptomatisch und von einer Lungenentzündung abhängig sey. — Gegen Arthrocace (nach Rust), bei früher stattgehabten Hautleiden. 5) Gegen Krämpfe (allgemeine und örtliche), Epilepsie, (Currie, Löbenstein Löbel), Veitstanz, Wundstarrkrampf (Tetanus und Trismus, mit Kali oder Seifensiederlauge, nach Stütz), Krampfsucht des Herzens. (Kreysig a. a. O. p. 305.) — 6) Gegen Krankheiten der Reproduction und Assimilation, Scropheln, Atrophie, Rhachitis, (Hufeland,) Gicht, Rheumtismus, Coxalgie; (Hautkrank-

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

haut nicht verletzt wird. Die gewöhnliche Dauer der Anwendung, sind 15 — 20 Minuten.

IV. Wasserdämpfe.

a. allgemeine Qualm- oder Dunstbäder. In Ermanglung der russischen Dampfbadstuben, deren Einrichtung und Vortheile neuerlichst von Hirsch (Chr. Fr., von den Vortheilen der in den Kaiserl. Russischen Staaten gebräuchlichen Dampf- oder Schwitzbäder und ihrer Einrichtung. Bamberg 1816.) ausführlich auseinander gesetzt worden sind und der frühern von Symonds angegebenen Vorrichtung (*Observations on vapours-bathing and its effects Lond.* 1766.), bedient man sich grosser weiter, ziemlich tiefer Badewannen, mit kochendem Wasser angefüllt, über welche der Kranke gesetzt und mit Tüchern so umhangen wird, dass keine Dämpfe vorbeistreichen, sondern als eine dichte feuchte, warme Atmosphäre den blossen Körper überall umgeben. Sehr zweckmässig und empfehlungswerth, ist der im Journal d. pr. Heilk. v. Hufeland und Harles II. St. Febr. 1817. p. 113 fg.) beschriebene in dem Königl. Charité-Krankenhause gebräuchliche Dampfbade-Apparat, welcher sich von dem Russischen dadurch unterscheidet, dass nur die äussere Oberfläche des ganzen Körpers bis zum Halse, den Dämpfen ausgesetzt ist, dass diese aber die Oberfläche der Lungen, des Mundes, der Nase, der Ohren nicht treffen können, indem der Kopf des Badenden sich ausserhalb der Wanne befindet, und deshalb ist ihr Gebrauch weit sicherer und bequemer, — aber auch nicht so eindringend und wirksam, als jener. – Die Dampfbäder werden in einem gewärmten Zimmer am besten in der Nähe der Krankenbetten bereitet. Der Kranke wird entkleidet und auf einen niedrigen Sitz, der am Kopfende der Wanne sich befindet, gesetzt, die beiden Hälften des Deckels werden dann zusammengefügt und fest gebakt, so dass nur der Kopf des Kranken ausserhalb der Wanne sich befindet. — Nachdem zuvor eine Pfanne von Eisenblech, die in dem zweiten untern Raume der Wanne sich befindet, ungefähr mit 16 Quart Brunnenwasser angefüllt ist, werden durch eine Seitenöffnung, 2, 3, 4, — 6 pfündige, bis zum Rothglühen erhitzte eiserne Kugeln, vermittelst einer eisernen Schaufel, in dieselbe gerollt, und indem dieselben mit dem Wasser in Berührung kommen, entwickeln sich schnell die Dämpfe in Menge, steigen in die Höhe, durch den mit Löchern versehenen Boden der eigentlichen Wanne, erfüllen den Raum, in welchem der Kranke sich befindet, umgeben eben so schnell seine ganze Oberfläche und erwärmen, erhitzen und durchdringen dieselbe. Schon nach einigen Minuten steigt die Wärme in dem Raume der Wanne bis zu 30 — 35° Réaumur, ein Wärmegrad der für die meisten Kranken der angenehmste und für die Kur der nützlichste ist. — In der Regel beträgt die Dauer eines jeden Dampfbades 10 — 15 Minuten. Bei fortgesetztem Gebrauch, und da, wo man kräftig einwirken will, lässt man sie wie die warmen und heissen Wasserbäder 30 — 40 Minuten fortsetzen. Die meisten baden täglich nur einmal. — Es ist zweckmässig unmittelbar nach dem Bade die nassgewordene Haut mit warmen Tüchern schnell abzutrocknen, die Kranken sich zu Bett legen und bis an den Hals sorgfältig bedecken zu lassen. Fast immer erfolgt dann vermehrte Ausdünstung, ja häufig ein reichlicher Schweiss. — Hat man die Absicht diese Dampfbäder zugleich schwefelartig oder spirituös oder aromatisch zu machen, so sind alle diese Zwecke leicht zu erfüllen, dadurch, dass man das in der eisernen Wanne befindliche Wasser mit diesen Stoffen vermischt

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	maiers tabellariſche Ueberſ. der Kennzeichen der Aechtheit und Güte u. ſ. w. der einfachen, zubereiteten und zuſammengeſetzen Arzneimittel, Leipzig 1815.) — Zur Auflöſung verſchiedener Salze, beſonders derjenigen, die durch die erdigen und ſalzichten Theile des gemeinen (nicht deſtillirten) Waſſers zerlegt werden, z. B. des Brechweinſteins, der ſalzſauren Schwererde, des Queckſilberſublimats, des Vitriols, der Bleiſalze u. ſ. w. muſs man ſich ſtets des deſtillirten Waſſers bedienen. Wird dafür aus Unwiſſenheit oder Nachläſſigkeit gewöhnliches Brunnenwaſſer gegeben, ſo kann man daſſelbe durch die oben angeführten Prüfungsmittel leicht erkennen. Deſtillirtes Waſſer iſt in reinen gläſernen oder ſteingutenen Gefäſsen, nicht mit Korkſtöpſeln, ſondern nur mit Leder- oder Papierdecken zugebunden, auch vor der Sonne geſchützt, an einem kühlen Orte aufzubewahren.	

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

heiten ſ. oben) u. ſ. w. 7) Entwicklungskrankheiten: Zahnen der Kinder, Pubertätskrankheiten, Verhaltung und Unordnung der weiblichen Regeln, Bleichſucht, Nymphomanie, Zurückgang der weiblichen Regeln, Hämorrhoidalbeſchwerden. 8) Gegen krampfhaft-entzündliche Zufälle, Nieren- und Blaſenkrankheiten, Steinbeſchwerden, Koliken, Ruhren, Harnruhr (Rollo), Keichhuſten (Jördens), Lienterie, krampfhaftes Erbrechen, Ileus, eingeklemmte Brüche. 9) Gegen auszehrende Krankheiten: angehende Lungenſucht, Rückendarre, Marasmus. 10) Gegen Metaſtaſen und Lähmungen. 11) Waſſerſucht nach exanthematiſchen Krankheiten. 12) Gegen metalliſche Vergiftungen beſonders von Blei, Sublimat und Arſenik, (Orfila). 13) Zur Wiederbelebung Scheintodter: Erhenkter, Erſtickter, Ertrunkener. 14) In der Luſtſeuche, zur Unterſtützung der Mercurialien, und gegen mancherlei Nachwehen, langwierigen Speichelfluſs, Abmagerung, Knochenkrankheiten. 15) Gegen Geiſteszerrüttungen. — Nachtheilig ſind die warmen Bäder bei Congeſtionen, Neigung zu Schlagflüſſen, Blutflüſſen, Idioſynkraſien, Waſſeranſammlungen, roſenartigen Entzündungen, Schwindel, Kopfſchmerz, Schnupfen, catarrhaliſche Heiſerkeit, Eintritt der Katamenien, unbeſtimmten Uebelbefinden u. ſ. w.

b) Oertliche Anwendung des warmen Waſſers.

1. Halbbäder; gehen nur bis an den Nabel, der obere Körper ſchwebt dabei in einem Qualmbade und genieſst alle Wirkungen des warmen Bades, ohne daſs der Druck des Waſſers die Reſpiration erſchwert. Dieſes Bad eignet ſich beſonders, um allerhand Zuſätze, aromatiſche Kräuter, erweichende, ſtärkende, hautreizende Subſtanzen damit in Verbindung zu bringen.

2. Bidet (franz. *Bidet*, Klepper, Lehnſtuhl, Waſchwännchen für Damen oder Sitzbad, *insessus*), beſonders für Unterleibskrankheiten, vornehmlich der Geſchlechtstheile, zur Reinigung derſelben beim weiſsen Fluſs, örtlicher Schwäche, Vorfällen, Strangurie, Blaſenkrämpfen u. ſ. w.

3. Armbäder (*maniluvia*) bei Bruſtkrämpfen, Mutterblutflüſſen, Augenentzündungen, Herzpochen.

4. Fuſsbäder (*pediluvia*) örtlich reizend, ableitend (wie die vorhergehenden) ſehr nützlich bei Congeſtionen nach den obern Theilen, bei Kopf- Ohren- Zahnſchmerzen, Schwindel, Apoplexie, Augen- und Halsentzündung, um das Blut mehr nach den untern Theilen zu leiten, zur Beförderung und Wiederherſtellung des Monatsfluſſes, der Hämorrhoiden, bei Naſenbluten, Blutſpucken, beim Aderlaſs, Hühneraugen, Leichdornen, eingewachſenen Nägeln, Nagelgeſchwüren.

III. Gasförmiges Waſſer. Beſitzt die Eigenſchaften des warmen Waſſers in höherm Grade, indem es die Zwiſchenräume des thieriſchen Körpers überall durchdringt und dieſelben heilſamen Veränderungen daſelbſt hervorbringt, ohne durch mechaniſchen Druck zu beläſtigen, auch ſcheint das Waſſer in dieſem Zuſtande eher geeignet in die Miſchung des organiſchen Körpers überzugehn. Man bedient ſich deſſelben vorzüglich zur Bereitung der Dampfbäder. Sie werden wieder eingetheilt in allgemeine und örtliche.

1) Allgemeine Dampf- oder Schwitzbäder.

Eigenſchaften: Sie umgeben den Körper überall in leichter elaſtiſcher Dunſtgeſtalt, eröffnen die krampfhaft geſchloſſenen Hautporen, durchdringen nicht nur die äuſsere Oberfläche der Haut, ſondern gehen auch in das Innerſte derſelben, in die ſehnichten Muskelſcheiden und Knochenhäute, wahrſcheinlich auch in die Subſtanz der Knochen ſelbſt über. Indem ſie auf die ſeröſen Häute der Naſe, des Mundes, des Gaumens, der Luftröhre, der Lungen, des Darmkanals zunächſt einwirken, bringen ſie eine vermehrte Reaction, Abſonderung und Ausdünſtung hervor, befeuchten, erwärmen und löſen den ſtockenden Schleim auf. Ein allgemein hervorbrechender Schweiſs, verbunden mit Erleichterung der krankhaften Zufälle, ſind die gewöhnlichen Folgen. Die Krankheiten, die ſich vorzüglich dazu eignen, ſind: langwierige rhevmatiſche Uebel, manche Arten der Gicht, chroniſche Entzündung der Knochenhäute, chroniſche Entzündung und Anſchwellung der Gelenke (Anchyloſen), angehende Lähmung von gichtiſchen und rhevmatiſchen Urſachen, von ſyphilitiſchen Ueberreſten, und von Queckſilber-, Arſenik-, Blei- und Kupfervergiftung, Muskularcontracturen, die nach lange fortgeſetztem Gekrümmtliegen der Extremitäten entſtanden waren, Hautwaſſerſuchten von Störung und Unterdrückung der Hautausdünſtung, manche Hautkrankheiten, beſonders Flechten und Krätze ſyphilitiſcher Art, manche Krankheiten des Unterleibes mit Unterdrückung gewohnter Secretionen, beſonders impetiginöſer Uebel, bei deren Behandlung von einer Vermehrung des Säftezufluſſes zur Haut und von einer unmittelbaren Reizung derſelben vortheilhafte Wirkungen erwartet werden können. (Kurze Beſchreibung des im Königl. Charité-Krankenhauſe gebräuchlichen Dampfbade-Apparats, ſeiner Wirkung und Anwendung, m Kupfertafeln. Journ. d. pr. Heilk. von Hufeland u. Harles u. ſ. w. II St. Febr. 1817. p. 113 fg.)

2) Oertliche Dampfbäder.

Eigenſchaften: Erwärmend, anfeuchtend, erſchlaffend, erweichend, auflöſend, krampfſtillend, zertheilend, auswurfbefördernd. — Anwendung: gegen Geſchwülſte, Verhärtungen, angelaufene Drüſen, Milchknoten, Gelenkſteifigkeiten, ſchmerzhafte Hämorrhoiden, Entzündungen des Mundes, des Gaumens, Zäpfchens, böſe Hälſe, Halsbräune, Croup (Jurine, Albert u. Sachſe ſ. d. a. Schriften), Lungengeſchwüre, anhaltende Heiſerkeit, Aſthma, chroniſche Entzündung, Krämpfe, rhevmatiſche und katarrhaliſche Beſchwerden, zur Abſonderung der Milch in den Brüſten, gegen krampfhafte Zuſammenziehungen der Gebärorgane, Harnſtrenge Verſtopfung, Ohrenzwang, Stockſchnupfen u. ſ. w.

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

die zugleich mit den Dämpfen verflüchtigt werden. (Journal der pr. Heilk. a. a. O.) — Die örtlichen Dampfbäder oder Bähungen, die man den leidenden Theilen ſo nahe als möglich bringt, werden entweder aus bloſsem Waſſer oder mit verſchiednen Zuſätzen, die entweder erweichend, krampfſtillend, oder zuſammenziehend ſind, bereitet. Unter allen Vorrichtungen, welche man bisher angegeben hat, um warme Dämpfe an innere Theile zu leiten, verdient diejenige, welche Hr. Mudge in Plymouth erfunden, den Vorzug. Vermittelſt derſelben kann man den Schlund, die Luftröhre und die Lungen mit warmen Dämpfen ſo bequem bähen, daſs der Patient nicht einmal ſein Bette dabei zu verlaſſen braucht. Die Beſchreibung und Abbildung findet ſich in Bell's Wundarzneikunſt 3. Theil p. 506. — Auch Jurine hat ein eignes Einathmungs-Werkzeug für warme Dämpfe im Croup angegeben (ſ. deſſen o. a. Schrift.).

Auch verdient hier noch einer Erwähnung die Anwendung der Dämpfe des ſiedenden Waſſers als Reizmittel und Gegenreiz in dem Inſtitute des Hrn. Prof. Dzondi in Halle für Chirurgie und Augenheilkunde. (Halliſch. Allgem. Lit. Zeit. No 31.) — Vermittelſt einer eignen dazu gefertigten Maſchine können die Dämpfe des ſiedenden Waſſers beinahe augenblicklich (das Waſſer ſiedet in der Maſchine in $1\frac{1}{2}$ Minute) auf jede Stelle, in dem verſchiedenſten Grade, nämlich von dem Grade eines rothmachenden Hautreizes bis zu dem des heftigſten Reizes eines glühenden Eiſens und der Moxa und noch weit darüber, wobei nicht der läſtige Brandſchorf entſteht, und in der mannigfaltigſten Ausbreitung, auf den kleinſten Punkt, wie auf den gröſsten Umfang, angewendet werden.

Allgemeine

Nomenclatur. Namen der Arzneimittel und Präparate.	Physiographischer Theil. Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.	Chemischer Theil. Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.
Gummi, Schleim, Pflanzenschleim. *Gummi, Commis* (κόμμι), *Mucilago.*	Schleimige Arzneimittel sind überhaupt diejenigen Stoffe, deren vorzüglichster Bestandtheil Gummi oder Pflanzenschleim ist. 1) Gummi nennt man den freiwillig (krankhaft), oder durch gemachte Einschnitte aus den Bäumen herausfliessenden, an der Luft festwerdenden Saft, welcher in seinem reinen Zustande weiss, durch fremde Beimischungen aber gelblich oder röthlich erscheint, mehr oder weniger durchsichtig, von muschlichem Bruche, ziemlich fester und trockner Consistenz, geruchlos und von einem nur schwachen, mehr oder weniger faden, ins Süssliche übergehenden Geschmacke ist. Mehrere Arten der Mimosa, vorzüglich die Mimosa nilotica, senegal, der Kirsch- und Pflaumenbaum u. s. w. liefern dasselbe in reichlicher Menge. 2) Pflanzenschleim (*mucilago vegetabilis*) ist ein dem Gummi fast völlig analoger Stoff, welcher aus mehreren Pflanzen, z. B. der Salepwurzel (*Orchis morio*), der Wurzel des Eibischs (*Althaea off.*), den Blumen der Malven (*Malva rotundif.*), den Samen der Quitten (*Pyrus cydonia*), des Leins (*Linum usitatiss.*) u. s. w., durch blosses Einweichen in kaltem Wasser oder durch Aufgiessen oder Kochen vorzüglich reichlich dargestellt wird. Im trocknen Zustande ist er mehr durchscheinend als durchsichtig, hat keinen muschlichen Bruch wie das Gummi, sondern einen körnigen; mit Wasser bildet er keine klebrige, sondern eine schlüpfrig anzufühlende Auflösung. 3) *Mucilago* nennt man überhaupt eine in den Apotheken vorräthige dickliche Auflösung verschiedner Schleime z. B. *Mucilago G. arabic.*, *Mucilago Sem. Cydoniorum* (siehe diese Mittel selbst). Die theuern Schleime, z. B. arabisches Gummi, werden zuweilen mit einheimischen Gummiarten vermischt, welches sich durch die Farbe und Auflöslichkeit im Wasser, wie auch durch Kieselkali entdecken lässt.	Im Wasser ist das Gummi vollkommen auflöslich und theilt demselben eine mehr oder weniger klebrige Consistenz mit (Mucilago), auch macht es mehrere für sich im Wasser unauflösliche Substanzen, z. B. Oele, Harze, Balsame, Kampfer, Moschus, u. s. w., mit demselben mischbar, oder hält sie wenigstens damit in Suspension. (Diese Auflösungen oder Emulsionen werden indessen wieder zersetzt, wenn man flüchtige oder andere alkalische Salze und Säuren hinzusetzt.) Auch Aetzlaugen und vegetabilische Säuren lösen dasselbe auf, aber im Weingeiste, Aether und ätherischen Oelen bleibt es unaufgelöst. Stärkere Säuren, z. B. Schwefelsäure und Salzsäure zersetzen es, von der oxydirten Salzsäure wird das Gummi (nach Vauquelin) in Zitronensäure, durch Salpetersäure (nach Fourcroy und Cruikshank) erst in Milchzuckersäure, dann in Aepfelsäure und in Kleesäure verwandelt. Mit den Auflösungen der meisten metallischen Salze lässt sich die wässrige Auflösung der Schleime ohne Niederschlagung oder auffallende Farbenveränderung vermischen (Pfaff); doch finden hier einige auffallende Verschiedenheiten Statt, z. B. bei dem Quittenschleim u. s. w. — Bei der trocknen Destillation erhält man nur sehr wenig brenzliches Oel, dagegen ziemlich viel brenzliche Schleimsäure. — Nach Vauquelin (*Annal. de Chim. Tom. LIV.* 312.) enthalten die Gummen ausser dem schleimigen Bestandtheile: 1) ein Kalksalz, in den meisten Fällen essigsaure Kalkerde; 2) zuweilen äpfelsaure Kalkerde mit einem Ueberschuss von Säure; 3) phosphorsaure Kalkerde; 4) Eisen, welches wahrscheinlich mit Phosphorsäure verbunden ist. — Die Kieselerde ist (nach Thomson) das empfindlichste Reagens für das Gummi. — Das aus Kirsch- oder Pflaumenbäumen gewonnene unterscheidet sich von den übrigen durch die geringere Auflöslichkeit im Wasser, und dass es durch Kieselkali keinen Niederschlag erleidet, es ist ihm der Name Cerasin oder Prunin beigelegt worden. (John's chem. Unters. der animal. vegetab. und miner. Substanzen. B. 4. p. 19. — Chemische Schriften III. S. 20). 2) der Pflanzenschleim unterscheidet sich noch dadurch, dass er mit der Auflösung des Kieselkali keinen Niederschlag und bei der trocknen Destillation neben der brandigen Säure, beträchtlich viel Ammonium und phosphorsauren Kalk in der Asche gibt. (Hildebrandt's Lehrb. d. Chem. als Wissensch. u. als Kunst 1816. §. 873. p. 404. Vergl. John Bostock's Abhandl. über den vegetabil. Schleim, übers. im VIII. B. d. Journ. d. Chem. u. Phys. S. 573—588.)
1. Arabisches Gummi, Mimosengummi, Senegalgummi. *G. arabicum, G. mimosae, G. senegal.*	Ein aus der Rinde der *Acacia vera Willd., senegal, arabica, gummifera* und noch anderer in Afrika wild wachsender Mimosenarten (*Mimosa nilotica L.*) heraus dringender an Luft und Sonne nach und nach fest werdender Schleimsaft. Gewöhnlich unterscheidet man zwei Arten: das Senegalgummi, welches in der Nachbarschaft des Flusses Senegal in grössern zum Theil taubeneigrossen, rundlichen, von aussen rauhen Stücken gesammelt wird, und das arabische Gummi, welches aus kleineren eckigen mehr oder weniger weiss- oder gelblichen	Das arabische Gummi löset sich (wenn es rein ist), im Wasser völlig durchsichtig, in Weingeist und Oelen gar nicht auf; besitzt aber die Eigenschaft im Wasser unauflösliche Substanzen: Oele, Harze, Schleimharze, Kampfer u. s. w. mit demselben mischbar zu machen. Die Auflösung in wenigem Wasser ist dicklich, zähe und klebrig, geht (nicht leicht) in saure Gährung über und gibt mit der Auflösung des Kieselkali einen Niederschlag. Eigenthümlich ist die schöne hellrothe Farbe welche die schleimige Auflösung durch salpetersaures

Uebersicht.

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.

Die schleimigen Arzneimittel, deren entfernetere Bestandtheile auf das innigste gebunden, gleichsam neutralisirt sind, so dass keiner vor dem andern wesentlich hervorsticht, gehören ebenfalls zu den indifferentesten und mildesten; sie nähern sich im Allgemeinen den Nahrungsmitteln und zwar den kräftigsten unter ihnen, den stärkehaltigen. Obgleich die Wirkungen dieser Mittel nicht sehr hervorstechend und in die Augen fallend sind, da sie selbst mit der organischen Natur sehr nahe verwandt, leicht in die Mischung derselben übergehn: so ist doch die Anwendung derselben in der Arzneikunst sehr ausgebreitet und ihr Nutzen sehr mannigfaltig und ausgezeichnet. Man bedient sich ihrer: 1) in allen denjenigen Fällen, wo eine krankhaft erhöhte Thätigkeit, Reizbarkeit, Neigung zu Entzündung und Krämpfen zugegen, so wohl in Krankheiten der irritabeln, wie der reproductiven Sphäre. Bei Entzündung innerer Organe, der Schleimhäute des Mundes, des Gaumens, der Luft- und Speiseröhre, der Lungen, des Magens und Darmkanals, der Nieren, Harnleiter, Geschlechtstheile u. s. w.; 2) bei katarrhalischen, krampfhaften Zufällen, Husten, Heiserkeit, um den Reiz seröser Feuchtigkeiten zu mildern, die Expectoration zu befördern; 3) gegen Schleimflüsse, Durchfälle, Ruhren; 4) gegen Krämpfe und Verstopfung; 5) um die übermäsige Oxydation zu beschränken, die Einwirkung saurer, scharfer, ätzender chemisch oder mechanisch wirkender Stoffe auf die zarte Oberfläche der Membranen zu mildern; 6) als zweckmäsiges Bindemittel (Vehikel) die Wirkung und übermäsige Reizung flüchtiger, scharfer, harziger, metallischer Stoffe zu beschränken, einzuhüllen und in eine schicklichere Form zu bringen; 7) den Verlust des Schleims und Nahrungsstoffs zu ersetzen, der durch anhaltende Ausleerungen, Durchfälle, Ruhren, Eiterung, Blutverlust, abzehrende Krankheiten u. s. w. dem Körper entzogen worden ist. Aeusserlich um zu erweichen, zu erschlaffen, zu zertheilen, die Eiterung zu befördern, Krämpfe zu stillen, zu heilen, Blutungen zu heben u. s. w.

Der zu lange fortgesetzte Gebrauch schleimiger Mittel erzeugt Erschlaffung, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Verstopfung, Ueblichkeit, Verschleimung, Durchfall u. s. w. Zweckmäsig ist es, dieselben bald mit bitterstoffhaltigen Mitteln zu verbinden. — Uebrigens sind diese schleimigen Substanzen, wohin man auch die öhlichten und zuckerstoffhaltigen rechnen kann, für sich allein nicht geeignet als absolute Nahrungsmittel zu dienen. (Bericht an das Institut über eine Abhandlung des Hrn Magendie über die ernährenden Eigenschaften von Substanzen, welche keinen Stickstoff enthalten; von Thenard und Hallé; in d. Journ. *de Medec. Chir. et Pharm. etc. par Mr. Leroux etc. Tome XXXVIII.* — Medic. chir. Zeit. No. 11. Febr. 1818.) — Aus diesen interessanten Versuchen geht hervor, dass die keinen Stickstoff enthaltenden Substanzen zwar verdaut werden, und eine zeitlang das Leben der fleischfressenden Thiere erhalten, dass sie dieselben aber unvollkommen und nicht hinreichend nähren, und nicht die zur Ernährung dieser Thiere nöthigen Elemente allein liefern können.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

Da die Wirkung der schleimigen Mittel sehr indifferent und von einer zu grossen Gabe nicht leicht Nachtheil zu befürchten, sondern in den meisten Fällen, besonders bei No. 1, 3, 4, 5, 7, nur vor einem anhaltenden und reichlichen Gebrauche derselben Nutzen erwartet werden kann: so ist es nöthig dieselben nicht nur in reichlicher Dosis, sondern auch in einer schicklichen Form zu geben, dieselbe durch passende Zusätze oft zu verändern, um nicht Ekel und Widerwillen dadurch zu erregen. — Die Form richtet sich theils nach der besondern Anwendung, theils nach der Beschaffenheit des Stoffs, theils nach den damit zu verbindenden Ingredienzen. Man gibt sie 1) in Substanz als Brustpulver, als trocknes Zertheilungsmittel, scharfer metallischer Substanzen, äusserlich als mechanisches Bindemittel, z. B. bei Blutungen u. s. w.; 2) in Pillenform wozu man gewöhnlich Mucilago verschreibt; 3) als Emulsion um Oele, Harze, Balsame, Kampfer, Moschus mit Wasser in Verbindung zu setzen; 4) als Auflösung in heissem oder kaltem Wasser; 5) in Aufguss; 6) in Abkochung. 7) Aeusserlich als Zusatz zu Salben, Pflastern, Umschlägen, Bädern, Einspritzungen, Bähungen, Gurgelwassern u. s. w.

Unter den Schleimen wird das arabische Gummi seiner Reinheit, Auflöslichkeit und allgemeinen Brauchbarkeit halber am häufigsten angewendet. Man gibt es vorzugsweise in allen den obenangeführten Fällen (vergl. allgem. Uebers.): 1) bei entzündlichen, krampfhaften, katarrhalischen Beschwerden, der Respirationsorgane; bei Heiserkeit, Halsentzündung, Husten, häutiger Bräune, Lungenentzündung, asthmatischen Beschwerden, Herzkrankheiten u. s. w., als ein linderndes, einhüllendes, ablösendes, krampfstillendes Mittel (Pulver, Linctus, Emulsion); 2) bei entzündlichen, krampfhaften Affectionen der Verdauungsorgane; bei Magen- und Darmentzündung, bei Vergiftungen, Durchfällen, Ruhren, Erbrechen, Coliken, eingeklemmten Brüchen, Hämorrhoidalbeschwerden u. s. w. (Emulsion); 3) in Krank-

Die Gabe richtet sich nach dem individuellen Falle; 1 Scrupel bis 2 Quent. sind gewöhnlich hinreichend. Für sich allein wird es nur selten angewendet, fast immer in Verbindung mit andern Stoffen. 1) Als Pulver mit Fenchel, Süssholz, Zucker, Opium, Alaun, Kermes, Calomel u. s. w. (½ — 1 Scrup. *pro dosi*). 2) Als Emulsion in Verbindung mit Oelen, Balsamen, Harzen, Schleimharzen, Canthariden, Kampfer (zu einer Emulsion von 4 — 6 Unzen werden 4 Scrupel bis 2 Quentchen Pulv. G. arabic. gesetzt. 3) Als Auflösung: das arab. Gum-

Nomenclatur.	Chemiſcher Theil.	Phyſiographiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*
Mucilago G. arabic.	Stücken beſteht. Wir erhalten es in feſten, ſpröden, halbdurchſichtigen, mehr oder weniger reinen Stücken, welche einen muſchlichen, glasartig glänzenden Bruch haben, ohne Geruch, aber von einem ſchleimigen, ſchwachſüſslichen Geſchmacke ſind. Zum arzneilichen Gebrauche müſſen die hellſten, reinſten Stücke ausgeleſen werden, welche im Waſſer völlig durchſichtig auflöslich ſind, und durch kieſelhaltiges Kali einen Niederſchlag bilden. (vergl. chem. Theil.)	Queckſilber annimmt; mit ſchwefelſaurem Eiſen bildet es eine Gallerte. Merkwürdig iſt die Zerſetzung des ätzenden Queckſilberſublimats durch arabiſches Gummi vom Apotheker Sterler zu Ingolſtadt beobachtet. (Repertorium für Pharmacie von Buchner III. Hft. 1. 1817). Gegen andere metalliſche Subſtanzen ſcheint es nicht zu reagiren. Es iſt nicht ſchmelzbar, auch an ſich nicht flüchtig, noch brennbar; in einem höhern Grade von Glühhitze wird es verkohlt und gibt eine Aſche, welche etwas kohlenſaures Kali und kohlenſauren Kalk enthält (Hildebrandt). Nach Vauquelin (*Annal. de chim. T. LIV. p.* 314). enthalten 100 Thle: 97 Gummi, 3 eſſig- oder äpfelſauren Kalk, phosphorſauren und Eiſenoxyd. Zufolge einer andern Analyſe von Gay-Luſſac und Thenard (Gilbert's Annal. d. Phyſ. 1811. St. 4. überſ. aus d. *Annal. de Chim.*) ſind die Beſtandtheile: Kohlenſtoff 42, 23; Sauerſtoff 50, 84; Waſſerſtoff 6, 93. Nach Juch (Trommsdorff's Journ. d. Pharm. B. V. St. II. p. 150.) enthält das arabiſche Gummi $\frac{1}{15}$ adſtringirender Subſtanz (vergl. John's chem. Tabell. p. 5.). Sehr intereſſant ſind die Verſuche, welche J. Berzelius (*Ann. of philos. Tom. XXIV.*) angeſtellt hat, um die beſtimmten Mengenverhältniſſe feſtzuſetzen, in welchen die Elemente der organiſchen Natur verbunden ſind. (ſ. Trommsdorff's N. J. d. Pharm. 1. B. 1. St. 1817. p. 229 ff. 12., Arab. Gummi.)
2. Tragantbgummi. *G. Tragacanthae.* (Τραγακανθα *Diosc.*)	Ein aus dem Stamme und den Aeſten des (nach Tournefort) auf dem Berge Ida und der Inſel Creta wachſenden ſehr ſtachlichen Strauchs (*Astragalus creticus Lamarck und Aſtragalus Tragacantha L.*) ausſchwitzender, leicht feſtwerdender Schleimſaft. Wir erhalten es in trocknen, zähen, wurmförmig zuſammengedrehten Stücken, wovon zwei Sorten, das weiſsliche (*G. Tragacanth. album,*) und das röthliche oder gelblich-braune (*G. Tragacanth. rubrum ſ. luteum*) vorkommen. Letzteres iſt zum arzneilichen Gebrauche weniger ſchicklich als das erſte, welches milchweiſs, glänzend, rein und etwas durchſichtig ſeyn muſs.	Das Traganthgummi beſitzt eine weit ſchleimreichere Kraft als das arabiſche Gummi. Ein Quentchen gibt mit 32 Unz. Waſſer mehr Schleim als im gleichen Verhältniſs eine Unze arabiſches Gummi. In kaltem Waſſer ſchwillt es an, löſet ſich aber nicht völlig durchſichtig darin auf und ſetzt bald einen ſtärke-mehlartigen Bodenſatz ab. Concentrirte Säuren und ätzende Laugenſalze machen die Auflöſung durchſichtiger. Salpeterſaures Queckſilber und ſalpeterſ. Eiſen bringen weder eine Farbenveränderung noch Gerinnung hervor. Nach Vauquelin (*Annal. de Chim. T. LIV. p.* 312.) ſind die Beſtandtheile des rothen Traganths: Traganthſchleim 96, 50; eſſig oder äpfelſaurer Kalk, phosphorſaurer Kalk, Kali und Eiſenoxyd 3, 70. Die brenzliche Säure entwickelt bei der Ueberſättigung mit Kali mehr Ammoniak, als vom arabiſchen Gummi. Das Traganthgummi unterſcheidet ſich demnach vom arab. Gummi durch einen gröſsern Gehalt an Stickſtoff und Kalkerde, vielleicht auch an Sauerſtoff, und einen geringern Gehalt an Kohlenſtoff (Pfaff).
3. Eibiſchwurzel, Althäwurzel, groſse, wilde Pappel, Heilkraut. *Rad. Althaeae.*	Die Wurzel (und die Blätter) einer ausdauernden, in ſüdlichen Gegenden Deutſchlands auf thonigtem Boden wildwachſenden und in Gärten gezogenen Pflanze (Althaea off. L.). Die Wurzeln, welche aus einem Kopfe entſpringen, ſind von der Dicke eines Federkiels oder kleinen Fingers, innerlich weiſs und faſericht, äuſserlich mit einer gelblich grauen Haut umzogen, welche, ehe man ſie aufbewahrt, abgeſchabt wird. Sie muſs vollkommen weiſs, trocken, nicht wurmſtichig oder	Die Wurzel enthält mehr und reineren Schleim, als die übrigen Theile, und wird durch Aufgieſsen und Kochen leicht dargeſtellt. In concentrirtem Zuſtande bildet er eine zitternde, halbdurchſichtige Gallerte, die in warmer Jahreszeit leicht in Gährung und Fäulniſs übergeht, ohne vorher zu ſchimmeln. Durch Reiben verbindet ſie ſich ebenfalls mit Schleimharzen. Setzt man einem concentrirten Aufguſſe dieſer Wurzel eine Auflöſung von oxydirt ſalzſaurem Eiſen zu, ſo bildet das

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

heiten der urinabsondernden Organe: bei Entzündung der Nieren, der Blase, der Harngänge, bei Strangurie und Ischurie, Gries- und Steinbeschwerden, Harnstrenge durch Wurmreiz oder spanische Fliegen (Emulsion); 4) in Krankheiten der Geschlechtsorgane: bei Entzündung des Uterus und der umliegenden Theile, Kindbetterin-Fieber, Schleimflüssen (Entzündungsperiode, Emulsion); 5) gegen Blutflüsse (leichter Art, Emulsion); 6) gegen Wechselfieber (Auflösung, italien. Aerzte); 7) Speichelfluss; 8) hektisches Fieber (nährend, hustenlindernd, als Pulver, Linctus, Emulsion); 9) als mechanisch-linderndes, auflösendes, einhüllendes, temperirendes Mittel scharfer, saurer, ätzender, metallischer, flüchtiger, harziger Stoffe (Pulver, Emulsion, Mucilago, Pillen.).

Aeusserlich bei Entzündungen, Excoriationen, Eiterungen (Mucilago), Blutungen (Pulver), Durchfällen, Ruhren (Auflösung, Klystier.).

mi gibt verhältnissmässig einen dünnern Schleim wie andere schleimige Stoffe. Das vierfache Gewicht Wasser bringt ihn zur Consistenz eines dünnen Syrups, welcher verdünnte Schleim, *Mucilago G. arabici*, genannt wird, und als schleimiges Vehikel bei Mixturen, Säften u. s. w. dient, oder um im Wasser unmischbare Stoffe mit demselben mechanisch zu binden oder in Suspension zu erhalten. Auch benutzt man denselben zur Bereitung der Pillen, Juleps, Pasten u. s. w., des Mercur. gummosus Plenkii (s. Queckfilber.). *Decoctum album Sydenhami*, 2 Unz. geriebene Semmelkrume, ½ Unz. arabisch. Gummi mit 6 Pfund Wasser auf vier Pfund eingekocht und ℥ Unze Zucker zugesetzt.

Pulvis Gummosus s. Species Diatragacanthae (Ph. B.)
Rec. Pulv. G. Mimosae Unc. jj
— — Tragacanthae
— Rad. Liquir. aa Unc .j
Sacchar. alb. Unc. jj
(veraltet und entbehrlich.)

Da der Traganthschleim nicht wesentlich von dem arabischen Gummi verschieden ist, so könnte man sich desselben auf gleiche Weise in allen den bereits angeführten Fällen (vergl. arabisch. Gummi) bedienen; jedoch zieht man zum innerlichen Gebrauche das arabische Gummi vor, weil dieses weniger ekel zu nehmen, weniger leicht in Gährung übergeht, von dem Magen besser vertragen und mit andern Stoffen schicklicher in Verbindung gesetzt werden kann. Oefter bedient man sich desselben äusserlich gegen Entzündungen, Verbrennungen, Bauchflüsse, Ruhren, Abzehrungen u. s. w. (in Auflösung, Klystieren).

Man gibt das Traganthgummi in geringerer Quantität; als das arabische Gummi, zu 1 Scrup. bis zu 1 Drachm. Es ist schwer in Pulver zu bringen, verbindet sich weniger gut mit Oelen und Balsamen, noch weniger mit Quecksilberoxyden. Mit Wasser gemischt setzt es leicht einen Bodensatz ab, weshalb es sich weniger gut zu Emulsionen und Mixturen eignet als das arabische Gummi. Die mit Traganthschleim gefertigten Pillen müssen bald verbraucht werden, weil sie sonst zu hart und im Darmkanal unauflöslich bleiben. Zu einer vollkommenen Auflösung werden 20 Theile warmen Wassers erfordert. Montegre empfiehlt bei verbrannten Gliedern das Ueberschlagen von Traganthschleim mit Tüchern oder Fliesspapier, die hernach nicht mehr abgenommen, sondern viermal täglich aufs neue kalt und von aussen befeuchtet werden. (*Gazette de santé. Paris* 1815.)

Species Diatragacanthae
s. Pulv. Gummosus.
(s. arabisch. Gummi.)

Da die Wirksamkeit dieses Mittels nur von den schleimichten Theilen abhängt, derselbe aber von andern Pflanzenschleimen nicht wesentlich verschieden ist: so gilt dasjenige, was bereits bei den schleimigen Mitteln im Allgemeinen, und bei dem arabischen Gummi insbesondere mitgetheilt worden ist, auch von der Althaea. Man bedient sich vornehmlich der Wurzel als eines erschlaffenden, erweichenden, einhüllenden, schlüpfrigmachenden, lösenden, abstumpfenden, nährenden, krampf- und schmerzstillenden Mittels, entweder für sich, in leichtern Graden von entzündlichen oder krampfhaften Beschwerden der Respirations- und Abdominalorgane, oder als Unterstützungsmittel anderer mehr hervorstechend wirkender Arzneistoffe. Auch bei Sublimatvergiftung in Ermangelung des Eiweisses (Orfila). Aeusserlich be-

In Pulverform wird die Althäwurzel nicht häufig verschrieben, bisweilen als Zusatz zu Pillenmassen, um die gehörige Consistenz zu erhalten; am zweckmässigsten ist eine mehr oder weniger concentrirte Abkochung von zwei Quentchen oder einer halben Unze der grobgeschnittenen Wurzel, zu vier bis sechs Unzen Colatur, wozu noch Zucker oder Syrup hinzugemischt wird, Esslöffel oder Tassenweise zu nehmen. So dient sie auch als Zusatz zu Tisanen, Brustspecies, Bähungen, Gurgelwassern, Einspritzungen u. s. w.

Nomenclatur. *Namen der Arzneimittel und Präparate.*	Phyſiographiſcher Theil. *Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	Chemiſcher Theil. *Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Eibiſchblätter. *Folia Althaeae.* Eibiſchſyrup. *Syrupus Althaeae.* Reglise, Lederzukker, *Paſta de Althaea.* Eibiſchſalbe. *Unguentum de Althaea.*	dumpfig, ohne beſondern Geruch und Geſchmack ſeyn, beim Kauen viel Schleim geben. Die Blätter ſind dreieckig, wollig, weniger ſchleimig als die Wurzel.	Ganze eine braune, halbdurchſichtige, beim Trocknen heller werdende Maſſe (vergl. allgem. Ueberſ. Art. Pflanzenſchleim). Die Blätter geben weniger Schleim. — Eine ſehr intereſſante Abhandlung über den Althäaſchleim vom Prof. Link in Breslau (ſ. Trommsdorff's Journ. 25. B. p. 398.), aus welcher hervorgeht, daſs in der Althäawurzel der Schleim ſich ſchon gebildet, dem Stärkemehl gleich, in kleinen Körnern befindet, und daſs man ihn durch abſoluten Alkohol auf dieſelbe Weiſe, wie das Stärkemehl, durch das Waſſer ſcheiden kann. Uebrigens löst ſich der Althäaſchleim in gewäſſertem Alkohol auf.
Quittenſamen, Quittenkerne. *Semina Cydoniorum.* Quittenſchleim. *Mucilago Seminum Cydoniorum.*	Die ungleichen, eckichten, länglicht zuſammengedrückten, platten, äuſserlich glänzend braunen, inwendig weiſsen Samen oder Kerne der Quittenfrucht (*Malus et Pyrus Cydonia L.*). Sie ſind in einer beſondern fünffächerigen Kapſel dieſer Früchte enthalten, beſitzen weder Geruch noch hervorſtechenden Geſchmack, aber eine reichliche Menge Schleim, der in ihrer äuſseren Schale enthalten iſt.	Durch bloſses Aufgieſsen und Einweichen in kaltem Waſſer werden die ſchleimigen Theile der Quittenkerne aufgelöst. Ein Theil gibt eben ſo viel Schleim als acht Theile arab. Gummi. In concentrirtem Zuſtande bildet er eine durchſichtige, gallertartige Maſſe (*Mucilago*), mit welcher metalliſche Salze, vornehmlich eſſigſaures Blei, ſalzſaures Zinn und ſalzſaures Eiſen bedeutendere Reaction, Veränderung der Farbe und reichlichen Niederſchlag zeigen. Nach Thomſon (Syſtem d. Chem.) ſind noch auſser dem Schleim Satzmehl und Gluten darin enthalten.
5) Leinſamen, Flachslein. *Semen Lini.* Leinmehl. *Farina Sem. Lini.*	Die länglich eiförmigen, zugeſpitzten, breitgedrückten, auf der einen Seite ſtumpfen, mit einem ſcharfen Rande verſehenen Samen des Leins (*Linum uſitatiſſimum L.*), welche in einer braunen, glänzend glatten Schale einen weiſsen ölichtſchleimigen Kern enthalten. Es gibt derſelbe den fünften Theil ausgepreſstes Oel (*Oleum Lini*, ſ. fette Oele), und mehr als den ſechſten Theil Schleim. Dieſer iſt in der Schale, jenes in den Kernen enthalten. Der zu einem feinen Pulver zerſtoſsene Leinſame (Leinmehl), iſt oft mit Hanf und mancherlei Unreinigkeiten vermiſcht.	Kaltes Waſſer iſt nicht vermögend die ſchleimigen Beſtandtheile aus den unzerquetſchten Samen auszuziehen; ſechzehn Theile kochenden Waſſers aber, womit dieſelben übergoſſen werden, ſind im Stande einen ziemlich dicklichen, durchſichtigen, fadenziehenden Schleim darzuſtellen (Pfaff). Hundert Theile Samen geben nach Vauquelin (*Ann. de Chim. T. LXXX.* p. 314.) ungefähr: 15 Theile trokkenen Schleims, und dieſer enthält: eine gummöſe Subſtanz (wahrſcheinlich *Mucus*), freie Eſſigſäure, eſſigſaures Kali, eſſigſauren Kalk, ſchwefel- und ſalzſaures Kali, phosphorſaures Kali und Kalk, Kieſelerde. (Vergl. John's chem. Tabell. p. 5. Allgem. Bem. 8.) — Bemerkungen über den Leinſamenſchleim und die Schleimſäure, welche er vermittelſt der Salpeterſäure darbietet von Vauquelin. — (Iſis oder encyclopädiſche Zeitung 49. 1817. Jahresbericht über die Arbeiten der Franzoſen für 1815.)
6) Gemeine Pappelblumen, Käſemalven, Gänſe-, Haſen-, Feld-, Pappelkraut u. ſ. w. *Flores et Herba Malvae vulgaris.* *Malva arborea ſ. hortenſis.* Groſse Gartenmalve, Stockroſe, Herbſtroſe.	Die Blumen und Blätter einer jährigen an Mauern und Hecken wachſenden Pflanze (*Malva vulgaris ſ. rotundifolia L.*). Die Blätter ſind langgeſtielt, rundlich, am Rande gekerbt, glatt und faltig, die Blumen klein, malvenartig, mit weiſsen, bläulichen oder weiſsröthlichen Blumen und einem doppelten Kelche verſehn. Sie ſind geruchlos, von einem faden, ſchleimigen Geſchmack, und werden häufig mit den Blumen einer gröſsern Malvenart (Malva ſylveſt. L.) verwechſelt, welches aber in therapeutiſcher Hinſicht ohne Belang iſt. — Nicht ganz unbedeutend iſt der Unterſchied zwiſchen der *Malva vulg. ſ. rotundif.* und der *Malva arborea* (*Alcea roſea L.*), groſse Gartenmalve, Stockroſe, Herbſtroſe u. ſ. w. die häufig in unſern Gärten gezogen wird.	Die Blumen und Blätter enthalten zwar vielen Schleim, theilen aber dem heiſs aufgegoſſenen Waſſer keine eigentlich ſchleimige Conſiſtenz mit. Auſser den ſchleimigen Beſtandtheilen ſcheint noch Extractivſtoff darin enthalten zu ſeyn, weil die Auflöſung des Eiſenvitriols in dem heiſsen, wäſsrigen Aufguſſe braunſchwarz gefärbt wird (Pfaff). Die *Malva arborea ſ. hortenſis* ſcheint noch mehr adſtringirende Theile zu beſitzen.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*
nutzt man es (beſonders die Blätter) zu erweichenden Umſchlägen, Einſpritzungen u. ſ. w., doch verdienen andere wohlfeilere Subſtanzen, z. B. Malven, Leinſamen, Hafergrütze u. ſ. w. hier vorgezogen zu werden.	*Syrupus Althaeae* aus einer concentrirten Abkochung und Zucker (leicht gährend.) *Paſta de Althaea*, Regliſe, weiſser Lederzucker; aus Althäwurzel, arab. Gummi, Eiweiſs und Zukker (darf nicht zu alt ſeyn.) *Unguent. Althaeae* (*Pharm. Bor.*). Aus Schleim von Eibiſchwurzel, Bockshornſamen, Curcumewurzel, Wachs und gemeinem Harz (nicht ganz reizlos). *Species emollientes ſ. ad Cataplasma.* (ſ. Malven.)
Der Quittenſchleim wird zum innerlichen Gebrauche wenig oder gar nicht verordnet; gröſstentheils bedient man ſich deſſelben nur äuſserlich als eines kühlenden, einhüllenden, lindernden Mittels, bei wunden, mit zarter Oberhaut verſehenen, aufgeſprungenen, entzündeten Theilen; vornehmlich bei Augenentzündungen, aufgeſprungenen Lippen, Bruſtwarzen, ſchmerzhaften Hämorrhoidalknoten u. ſ. w. Pfaff vermuthet, daſs die Urſache der Zerſetzung durch metalliſche Salze von einem kleinen Antheil Gerbeſtoff abhängt; daher auch der praktiſch bewährte Vorzug in Augenübeln vor andern Schleimen.	Der aus den Quitten durch bloſses Aufgieſsen mit Waſſer erhaltene Schleim (*Mucilago Sem. Cydoniorum*), wozu gewöhnlich ½ Drachm. Quittenkerne und 1 Unz. deſtill. Waſſers erforderlich ſind, wird entweder für ſich allein auf die wunden entzündeten Theile geſtrichen, oder mit Waſſer (Roſenwaſſer 4 Unz. zu ½ Unz. oder 6 Quentch. Quittenſchleim) verdünnt, bei Augenentzündungen u. ſ. w. verordnet. Dieſer Miſchung werden häufig einige Grane Bleizucker zugeſetzt, wodurch der Schleim gerinnt und ein reichlicher, flockiger Niederſchlag gebildet wird.
Der Schleim des Leinſamens iſt in allen den bereits angeführten Fällen (vergl. arab. Gummi) anwendbar; ja er verdient vielleicht in manchen Fällen noch den Vorzug, da den ſchleimichten Theilen auch immer noch etwas ölichte beigemengt ſind; allein ſeines üblern Geſchmacks halber kann er nicht ſo allgemein benutzt werden. Gegen Sublimatvergiftung empfiehlt ihn Orfila, ſo wie auch andere ſchleimige Abkochungen von Eibiſchwurzel, Malven, Reiſs u. ſ. w. in Ermanglung des Eiweiſses. Häufiger bedient man ſich deſſelben äuſserlich als eines erweichenden, zeitigenden, krampf- und ſchmerzſtillenden Mittels zu Umſchlägen, Bähungen, Klyſtieren u. ſ. w.	Zum innerlichen Gebrauche läſst man den unzerquetſchten Samen (*Sem. Lin. integr.* ½ bis 1 Unze) mit einer hinreichenden Menge kochenden Waſſers (12 — 16 Unzen) aufgieſsen und taſſenweiſe trinken. Zur Verbeſſerung des Geſchmacks kann noch etwas Fenchel oder Süſsholz hinzugeſetzt werden. (*Ptiſana Lini Form. pharm. milit.*) — Zu Klyſtieren, Einſpritzungen u. ſ. w. iſt es beſſer den Samen vorher etwas zu zerſtoſsen. Zu erweichenden, beſänftigenden Umſchlägen bedient man ſich des Leinmehls in Verbindung mit Chamillen, Fliederblumen, Hafergrütze, Billenkraut, Schierling in Waſſer oder Milch gekocht. Zweckmäſsiger iſt es, wenn man Hafergrütze oder Leinſamen bis zur erforderlichen Conſiſtenz einkocht, und die flüchtigen Subſtanzen nachher hinzumiſcht. *Species emollientes, Species ad Enema* (ſ. Malven).
Die Blumen und Blätter werden nur ſelten innerlich als einhüllendes, linderndes und entzündungswidriges Mittel angewendet; Orfila bedient ſich ihrer im Nothfalle bei Sublimatvergiftung in Ermangelung des Eiweiſses: gröſstentheils braucht man ſie nur äuſserlich bei Entzündungen, Vereiterungen, Anſchwellungen, z. B. in der katarrhaliſchen Halsentzündung (Gurgelwaſſer, Einſpritzung), bei Augenentzündungen (Bähung, Augenbad); zur Zertheilung des Eiters in der Hornhaut nach der Staaroperation (Janin); bei der Operation des Blaſenſteins; bei Krankheiten des Uterus (Einſpritzung), gegen Stuhlzwang, Hämorrhoidalkrämpfe (Bähung, Klyſtier).	Zum innerlichen Gebrauche läſst man eine halbe Unze der Blumenblätter (*Flor. Malv.*) zu 6 bis 8 Unzen Waſſers einkochen und taſſenweiſe trinken. Aeuſserlich bedient man ſich des Abſudes in mehr oder weniger concentrirter Form als Gurgelwaſſer (mit Roſenhonig, Flieder, Salbei, Meerzwiebelſaft u. ſ. w.), Bähung, Augenbad, Einſpritzung, Umſchlag u. ſ. w. ——— Species ad Cataplasma (Species emollientes.) (Schlegel und Wiegleb.) Rec. Herb. Malvae, — Meliloti, — Althaeae aa Unc. jj. — Flor. Sambuc. — Chamomill. aa Unc. jjj — Semin. Lini Unc. vj

Nomenclatur.	Chemischer Theil.	Physiographischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*
7) Bockshornsame, griechischer Heusame, Siebenzeit. *Sem. Foeni graeci.*	Der längliche, etwas eingedrückte, auf beiden Seiten abgestutzte, fast viereckige, mit einer schiefen Furche bezeichnete, bräunlich-gelbe, gesprenkelte Same einer jährigen im südlichen Europa, besonders um Monpellier wachsenden Pflanze (*Trigonella Foenum graecum L.*). Er ist von der Gröfse eines Hanfkorns, von etwas widrig balsamischem, dem Steinklee ähnlichem Geruche und schleimichtöhlichtem, bitterlichem Geschmacke.	Ausser einer reichlichen Menge Schleim (eine Unze gibt mit einer hinreichenden Menge heifsen Wassers 16 bis 18 Unzen eines dicklichen Schleims), enthält er noch fettes und flüchtiges Oel (das sich durch seinen specifischen Geruch verkündigt) und bittern Extractivstoff, welcher die Auflösung des Eisenvitriols braunschwarz färbt. (Noch nicht genau untersucht.)
8) Flohsame. *Semen Psyllii,* (*Ψυλλιον Diosc. a Ψυλλα, vel Ψυλλος, pulex.*)	Flohähnliche, kleine, länglich eirunde, dunkelbraunglänzende, auf der einen Seite gefurchte, geruch- und geschmacklose Samen einer jährigen, im südlichen Deutschland auf trockenem, sandigen Boden wachsenden Pflanze (Plantago Psyllium L.). Diese Pflanze darf nicht mit Plantago Cynops L. verwechselt werden, welches ein Strauch mit fadenförmigen Blättern ist, der auch an den Köpfen hin und wieder Blätter hat. Haller will, dafs die Apotheker diese letztere Pflanze; Linné hingegen, dafs sie *Pl. Psyllium* einsammeln sollen. (Murray.)	Dieser Same ist aufserordentlich schleimreich; ein Theil gibt mit einer hinreichenden Menge heifsen Wassers 40 bis 48 Theile eines dicklichen, eiweifsartigen gelblich grünen Schleims, welcher durch Eisenvitriolauflösung keine Veränderungen der Farbe erleidet. Eine genaue chemische Analyse fehlt uns noch. Lewis (*Mat. m.* p. 469.) sagt, dafs, wenn man den Absud zu einer gewissen Consistenz einkocht, ein dunkelbrauner, durchdringend scharfer Schleim zurückbleibt, auch zieht der Weingeist diese Schärfe aus. — (Wahrscheinlich Harz?)

Dritte Abtheilung. Mehlige oder stärkehaltige Arzneimittel.

Allgemeine

Mehl. *Farina.*	Eine feine, weifse, staubige, geruchlose, einen eigenthümlichen (mehligen) Geschmack habende, beim Kauen nicht knirschende, sondern leicht auf der Zunge zergehende, mit Wasser klebrig oder kleistrig werdende Substanz, welche einen vorzüglichen Bestandtheil mehrerer vegetabilischer Körper ausmacht. Vorzüglich häufig finden wir es in den Samen der Getreidearten, mehreren Hülsenfrüchten, Wurzeln, Knollen u. s. w. Das Mehl ist häufigen Verfälschungen und Verunreinigungen mit andern schlechten Mehlsorten, z. B. mit Wicken, Bohnen, oder Bahnenmehle, Staubmehle u. s. w. ausgesetzt, welches man sowohl durch die veränderte Farbe, durch den schmutzigen Ueberzug, der bei der Vermischung mit Wasser oben anschwimmt, oder durch den sich bildenden Bodensatz, und durch das Knirschen beim Kauen, endlich durch das eigenthümliche specifische Gewicht am besten erkennen kann.	Es ist keine einfache Substanz, sondern aus mehreren verschiedenartig untereinander gemischten Bestandtheilen zusammen gesetzt. Die vorzüglichsten davon sind: a) Kleber (colla), eine graulichweifse, zähe, dehnbare, unschmackhafte, glänzende, thierisch-vegetabilische Substanz, die man durch Kneten und fleifsiges Abspülen aus dem Mehle (besonders Weizenmehle) darstellt; b) Satzmehl, Kraftmehl, Stärke, Hefe, (*Amylum, faecula*), eine weifse pulverartige, geruch- und geschmacklose, im kalten Wasser und Weingeiste unauflösliche Masse, die sich nur im kochenden Wasser auflöst, dasselbe gallertartig macht und Kleister bildet; c) Pflanzeneiweifsstoff (Albumen vegetabile), welcher dem thierischen Eiweifsstoff sehr nahe verwandt ist, und aus dem Wasser, in welchem die Stärke sich niedergeschlagen hatte, durch Kochen oder durch Gerinnung und Säuren als ein weifser flockiger Schaum dargestellt

Dynamifcher Theil.	Katagraphologifcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.	*Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.*
	Species ad Enema (pro Clysmatibus). (Schlegel und Wiegleb.) Rec. Herb. Malvae, Flor. Verbasci, Chamomill. fingulor. Unc. jv, Sem. Lini Unc. jj. Species ad Gargarisma. (Schlegel und Wiegleb.) (f. Fliederblumen.)
Zum innerlichen Gebrauche wird diefes Mittel in der Medizin nicht verwendet, auch bedient man fich feiner nur felten äufserlich bei Verhärtungen, Drüfengefchwülften, angehenden Vereiterungen (Umfchlag), Verftopfung (Klyftier), Verhaltung der weiblichen Regeln (Bähung). Häufiger benutzt man es in Krankheiten der Pferde (Rotz).	In Pulver und Abkochung als Zufatz erweichender, zertheilender Umfchläge, Bähungen und Klyftiere (1 Unze zu 16 Unzen). Der Schleim aus den Samen *mucil. fem. foen. graec.*, machte ehemals einen Beftandtheil des Emplaftr. meliloti, Emplaftr. diach. fimpl. et comp. — Unguent. Althaeae jetzt noch) aus.
Den Alten fcheinen diefe Samen nicht ganz unverdächtig gewefen zu feyn. Mefue behauptet, die Rinde des Samens kühle; das Mark aber wäre erhitzend und giftig. Nach Rhazes foll er Niedergefchlagenheit, Afthma, Ohnmachten, ja den Tod felbft verurfachen. — Die Aegypter bedienen fich des mit Gerftenwaffer bereiteten und mit Kandiszucker vermifchten Schleims häufig bei Gallenfiebern, bei Entzündungsfiebern und hitzigen Bruftkrankheiten; ingleichen des mit Rofenwaffer bereiteten Schleimes bei Durchfällen und galligen Ruhren, und auch äufserlich bei Entzündungen (Prosp. Alpin. vergl. Murray).	Wird nicht mehr angewendet.

Remedia Farinofa, Amylacea.

Ueberficht.

Die mehl- oder ftärkeartigen Arzneimittel find eigentlich mehr ein Gegenftand der Diätetik als der Pharmakologie; da wir uns aber derfelben auch als Heilmittel bedienen und als folche fie in den Apotheken vorräthig gehalten werden; fo können wir fie hier nicht mit Stillfchweigen übergehen. Wir benutzen diefelben fowohl in diätetifcher als medizinifcher Hinficht: 1) um dem Körper, welcher durch langwierige, kachektifche, atrophifche Krankheiten, Kummer, Sorge, anhaltendes Faften, Säfteverluft, Ruhren, Durchfall, Speichelflufs, Stillen, Samenergiefsungen, Eiterungen, Blutungen u. f. w. abgezehrt worden ift, nährende Stoffe zuzuführen, ohne die Verdauung zu befchweren, und das Gefäfsfyftem in exaltirte Thätigkeit zu fetzen; 2) als einhüllendes, temperirendes, anhaltendes Mittel, um Huftenreiz zu mildern, fcharfgewordene feröfe Feuchtigkeiten einzuhüllen, faure, ätzende, metallifche Stoffe zu binden, zu fixiren und abzuftumpfen; 3) als örtliches Mittel, um den Verluft des Schleims zu erfetzen, die Oberfläche der Membranen fchlüpfrig zu erhalten, Bauchflüffe zu hemmen; 4) als mechanifches Bindemittel, Leiter für die Wärme, örtliches Hautreizmittel, um zu zertheilen, oder die Eiterung zu befördern.

In Hinficht der Gabe und Form laffen fich hierüber eben fo wenig beftimmte Regeln feftfetzen, wie bei den fchleimigen Arzneimitteln. Als nährende Mittel mufs man die Quantität und Qualität der Individualität des Organismus, der Schwäche, Reizbarkeit, Verdauungsfähigkeit u. f. w. anzupaffen fuchen. Zu kleine Gaben werden gar keine oder nur fehr unbedeutende Veränderungen in dem Organismus hervorbringen; zu grofse, leicht Unverdaulichkeit, Drücken, Aufftofsen, Blähungen, Verftopfung, gaftrifche Unreinigkeiten, Fieber u. f. w. So wie man den fchleimigen Mitteln bald bitterftoffhaltige zufetzen mufs, fo find für die mehligen und ftärkeartigen, die aromatifchen Zufätze am zweckmäsfigften und zuträglichften.

Nomenclatur.	Chemischer Theil.	Physiographischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*
		wird. d) Zuckerstoff; (vergl. Burdach's System der Arzneimittellehre. 1ster Band. 139. §. 112. — Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. Artikel: Mehl, Kleber, Satzmehl). Sehr interessante Aufschlüsse über die Natur des Mehles und der Stärke verdanken wir besonders Kirchhoff, dem Erfinder des Stärkezuckers, s. dessen Methode, das Stärkemehl der verschiedenen Getreidearten von fremdartigen Stoffen zu reinigen, (in Schweigger's Journal 13. B. 4. Hft. S. 385 — 389. — Almanach für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1817. p. 187 — 188.)
Stärke. Satzmehl. Kraftmehl. Stärkemehl. Amylum. Hefe. *Amylum, s. Amulum, Amidon.* *Faecula.* *(ἄμυλον ex privat. α et μυλι, mola, quia sine mola paratur.)*	Ein blendendweisser, lockerer, festzusammenbackender, fein anzufühlender, zwischen den Fingern sanft knirrender, geruch- und geschmackloser Mehlstoff, welcher in den Pflanzensäften, die ihn absetzen, wenn sie ausgepresst ruhig stehen, vorzüglich reichlich in den Kartoffeln (*Solanum tuberosum*, in dem Mehle der Getreidearten, vornehmlich aus dem Samen des Winterweizens, (*Triticum hibernum*) der Hülsenfrüchte u. s. w. gewonnen wird. Wir erhalten denselben aus den Stärkenfabriken in unförmlichen leicht zerbröckelnden Stücken. Eine gute Stärke muss ganz weiss seyn, zu einem höchst feinen Pulver oder Puder gebracht, bei dem Druck sanft knirren, sich in acht Theilen kaltem Wasser milchweiss auflösen, auf der Oberfläche nichts schmutziges zeigen, oder gar einen erdigen Bodensatz bilden. — Methode, das Stärkemehl der verschiedenen Getreidearten von fremdartigen Stoffen zu reinigen, von Kirchhoff (in Schweigger's Journ. 13. Bd. 4. Hft. S. 385 — 389.).	In kaltem Wasser ist die Stärke unauflöslich, zerfällt aber darin bald zu feinem Pulver, und bildet damit eine milchweisse Flüssigkeit. Mit sehr wenigem siedenden Wasser macht sie einen klebrigen Brei (Kleister), mit mehr, eine mehr oder weniger dicklich zähe, schlüpfrige Flüssigkeit, die in saure Gährung übergeht und sich mit Schimmel überzieht. Im Alkohol ist sie nicht auflöslich, auch nicht in Oelen. In Kalilauge wird sie aufgelöst und durch Säuren wieder daraus gefällt. Eigenthümlich ist die Auflösung in einem heissen Galläpfelaufguss; wie die Auflösung erkaltet, fällt gerbestoffhaltiges Amylum nieder, wodurch sich die Stärke dem süssen Extractivstoffe nähert. Mit Auflösungen der metallischen Salze findet keine merkliche Reaction Statt. Sie ist nicht schmelzbar, auch an sich nicht flüchtig, noch brennbar. In der Verkohlung verhält sie sich dem Schleime ähnlich, gibt aber kein Ammonium, bloss brandige Säure. Durch Salpetersäure kann sie in Sauerkleesäure und Apfelsäure verwandelt werden, und durch wässerige Schwefelsäure, wenn sie lange darüber siedet, in Zucker (Hildebrandt a. a. O. p. 405. §. 875. — Pfaff a. a. O. 1. Thl. §. 78.). Neue Versuche und Beobachtungen über das Stärkemehl und über andere verwandte Gegenstände vom Pr. Döbereiner in Schweigger's N. Journal für Chemie und Physik.) — Nach Thenard und Gay-Lussac sind die Bestandtheile der Weizenstärke: Wasserstoff 6, 77 Kohlenstoff 43, 55 Sauerstoff 49, 68 100, 000 — Vergl. Kirchhoff's Versuche in Schweiggers' Journ. a. a. O. 4. Hft. S. 385 — 389. —
Kartoffeln, Erdäpfel, Erdbirnen, Erdtoffeln. *Tubera Solani, Radices Solani tuberosi.*	Die allbekannten runden oder länglichen Knollen oder Wurzeln einer jährigen aus Südamerika stammenden, von da nach Europa verpflanzten, seit 1716 bei uns einheimischen und überall gebauten Pflanze (*Solanum tuberosum L.*). Es gibt zwei Arten von Kartoffeln, rothe und weisse, welches jedoch bloss Samenvarietäten sind, und von diesen wiederum verschiedene Spielarten. Gute Kartoffeln müssen vollkommen reif, durchaus mehlig, in der Mitte nicht wässericht oder schleimicht, von Geschmack angenehm, nicht ausgewachsen seyn, beym Kochen nicht wasserschliffig werden. Weniger gut sind die grossen rothen Viehkartoffeln.	In 16 Unzen Kartoffeln mit rother Schale, welche sich vorzüglich durch ihre Dauerhaftigkeit auszeichnen, fand Einhoff (Neues Allgem. Journ. d. Chem. B. 10. Hft. 5. p. 459.): Kraftmehl 19 Quentch. 13 Gran, Eiweissstoff 1 Quent. 47 Gr., Schleim 5 Quent. 12 Gr., fasrige Substanz, welche sich der Stärke nähert, 9 Quent. freie Weinsteinsäure und Phosphorsäure, phosphorsaures Kali, schwefelsaures Kali, salzsaures Kali, kohlensaures Kali, Kieselerde, weinsteinsaures Kali, Thon, Kalk mit etwas Mangan- und Eisenoxyd (John's Tabell. S. 1. 2.). Der faserige Stoff in den Kartoffeln, der von dem Amylum wenig unterschieden ist, macht den Uebergang zu dem eigentlichen Pflanzenfaserstoffe (Hildebrandt). Eine neuere Analyse der Kartoffeln hat Lampadius versucht.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*
In diätetiſcher Hinſicht gehört die Stärke unter die vorzüglichſten Nahrungsmittel, doch wird ſie ihrer Schweraufloslichkeit wegen und weil ſie leicht in ſaure Gährung übergeht, für ſich allein nicht angewendet. Als Arznei bedient man ſich ihrer nur als trockenes Binde- oder Auflöſungsmittel, als Zuſatz zum Brechweinſtein, um die Wirkung dieſes Mittels mehr auf den Magen zu fixiren und weniger Durchfall zu erregen. Am häufigſten und vortheilhafteſten bedient man ſich der Stärke äusserlich als ſchleimerſetzendes, anhaltendes und verſtopfendes Mittel bei hartnäckigen Durchfällen und Ruhren (Klyſtier). Bei Blutungen aus kleinern Gefäſsen in Verbindung mit arabiſchem Gummi (Streupulver). Weniger zweckmäſsig iſt das Aufſtreuen dieſes Mittels bei wunden, näſſenden Stellen, Excoriationen, Vereiterung, Frottſeyn der Kinder, indem es beim Vertrocknen eine Kruſte bildet, die Abſonderung des Eiters hindert, Schmerzen erregt, Unreinigkeit befördert.	Um die Wirkung des Brechweinſteins auf den Magen zu concentriren, verſchreibt man 10 Gran bis 1 Scrupel Amylum. Zur Bereitung der Pillen iſt die Stärke nicht gut zu empfehlen, weil ſie zu hart und unauflöslich werden. Zu einem Klyſtiere für Erwachſene iſt ein Quentchen Stärke hinreichend. Man läſst die Stärke erſt mit etwas kaltem Waſſer anrühren, und gieſst dann eine Taſſe kochenden Waſſers, auch wohl Chamillen- oder Fliederthee darauf, wozu man gern einige Tropfen Opiumtinktur ſetzt. — Rathſam iſt es immer, zu denjenigen Klyſtieren, welche anhalten, und eine Weile im Darmkanale bleiben ſollen, nur eine geringe Quantität Flüſſigkeit zu wählen, die Spritze nur halb anzufüllen (bei Kindern iſt eine Theetaſſe voll ſchon hinlänglich), um nicht durch das gröſsere Volumen den Darmkanal mechaniſch auszudehnen, Ausleerungen hervorzubringen und die Wirkung des Klyſtiers unnütz zu machen.
Gute gekochte Kartoffeln geben eine geſunde leicht verdauliche Nahrung, und die daraus mit Fleiſchbrühe gekochten Suppen können auch Kranken zur Stärkung dienen. Als inneres Arzneimittel werden ſie nicht benutzt. — Nicht wohl zu leugnen iſt jedoch ihre ſpecifiſche Einwirkung auf die Nieren und auf die Geſchlechtstheile, weshalb ſie von den Alten als ein Aphrodiſiacum, und von Lobb gegen Steinbeſchwerden empfohlen werden. Auch gegen Scharbock haben ſie ſich nützlich bewieſen. Unreife oder gekeimte Kartoffeln können, wie alle Solanumarten, der Geſundheit ſehr nachtheilig werden. — Aeuſserlich werden ſie mit Nutzen gegen Verbrennungen angewendet.	Nachdem die Kartoffeln ſorgfältig gewaſchen und von den ſchmutzigen Theilen gereinigt ſind, werden ſie auf einem Reibeiſen gerieben oder geſchabt, und zu einem Teige geknetet, welchen man über die verbrannten Stellen legt, und ſo oft als nöthig, erneuert.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Rocken (Roggen), Korn. *Secale.*	Eine bekannte Getreideart (*Secale cereale L.*), die urſprünglich aus Candia ſtammt, in Creta wild wächſt, und bei uns überall auf den Kornfeldern gebaut wird. Es ſind längliche, unten ſpitzige, oben etwas kulbige Körner von graugelblichem Anſehn, die auf der einen Seite gefurcht, auf der entgegengeſetzten erhaben ſind, und einen ſüſsen mehligen Geſchmack beſitzen. Gutes Korn darf nicht unrein, ausgewachſen oder brandig ſeyn.	Nach Einhoff (a. a. O.) B. V. S. 146.) enthalten 8 Unzen Rockenkörner: 1 Unze $7\frac{1}{2}$ Dr. Hülſe, $6\frac{1}{2}$ Dr. Feuchtigkeit und 5 Unz. 2 Dr. reines Mehl. — 8 Unz. Rockenmehl geben 4 Unzen 7 Dr. 5 Gr. Stärke, 7 Dr. 6 Gr. Schleim, 6 Dr. 4 Gr. ungetrockneten Kleber, 2 Dr. 6 Gr. zuckerige Beſtandtheile und Eiweiſs, 4 Dr. 4 Gr. hülſige Subſtanz.
Gerſte, Gerſtenſame. *Hordeum*, *Semen hordei.*	Eine auf der Gebirgskette zwiſchen Sibirien und der Tatarei wild wachſende, bei uns auf Aeckern überall gebaute Getreideart (*Hordeum vulgare, diſtichon, hexaſtichon L.*). Sie beſteht aus länglichen, in der Mitte bauchichten, an beiden Enden zugeſpitzten, glatten, ſtrohfarbigen Körnern, welche am Rande der Länge nach gefurcht; auf dem Rücken und an den Seiten eckig ſind.	Hundert Theile geben nach Vauquelin und Fourcroy (*Ann. du Mus. d'hist. nat. Vol. VII.*): 1 Theil einer eigenthümlichen öligen Materie, welche dem Gerſtenbrode den bittern Geſchmack und dem Branntwein den unangenehmen Geruch ertheilt; 7 Theile Zucker; Amylum; thieriſchen Stoff, der zum Theil in Eſſig auflöslich iſt, zum Theil aus glutinöſen Flocken beſteht; phosphorſauren Talk und Kalk; Eiſenoxyd und Kieſelerde; oft auch gebildete Eſſigſäure (John's chem. Tab. 4.).
Gerſtengraupen. *Hordeum mundatum ſ. excorticatum.* Und Perlgraupen. *Hordeum perlatum.*	Die von ihren Hülſen oder Schalen befreiten und abgerundeten Gerſtenkörner, wovon die feinſte Sorte Perlgraupen genannt wird.	Die Graupen enthalten ſehr viel ſchleimige Theile.
Malz. *Maltum.*	Eine in Gährung gerathene aufgekeimte Gerſte, die man erhält, wenn man die Gerſte mit Waſſer anfeuchtet, und auf dem Boden ausbreitet, damit ſie anſchwillt und auswächſt, dann dieſen Anfang der Vegetation, entweder durch ein leichtes Darren auf der Malzdarre (Darrmalz) oder in freier Luft (Luftmalz) unterdrückt, und nun auf der Mühle ſchroten läſst.	Nach Prouſt (*Ann. de chem. T. LVII. p.* 224 — 243.) enthält das Mehl der gekeimten Gerſte 0,30 in kaltem Waſſer auflösliche Beſtandtheile, welche zur Hälfte aus zuckeriger Materie beſtehn; 0,57 bis 0,58 Amylum; 0,12 bis 0,13 von der geſchmackloſen körnigen Subſtanz. Nach Fourcroy vermehrt ſich die zuckerige Materie durch das Malzen um das Vierfache. Neue Beobachtungen über die Zuckerbildung beim Malzen des Getreides von Kirchhoff (in Schweigger's Journ. S. 389 — 398.)
Hafer. *Semen Avenae.* Hafergrütze. *Avena decorticata.*	Gelblich glänzende, ſpitzige, gefurchte, wenig bauchichte, in abgeſonderten Hülſen ſtehende, unſchmackhafte, mehlartige Körner einer bekannten, bei uns häufig gebauten Getreideart (*Avena ſativa L.*) — Der geſchälte oder von ſeinen Hülſen befreite Same wird Hafergrütze genannt.	Das Hafermehl nähert ſich in ſeinen Beſtandtheilen am meiſten der Gerſte, ſcheint aber weniger Amylum zu beſitzen. Schrader (N. A. Journ. d. Chem. B. 3. p. 525. 1804.) fand in 32 Unzen Aſche: Kieſelerde $144\frac{2}{10}$; kohlenſauren Kalks $33\frac{15}{20}$; kohlenſauren Talk $33\frac{9}{10}$, Thon $4\frac{5}{10}$, Maganoxyd $6\frac{10}{20}$, Eiſen (als Berlinerblau) $4\frac{5}{10}$ Gr. Ueber die Entdeckung eines aromatiſchen, vanillenähnlichen Stoffs in dem Hafer von Journet (Almanach oder Taſchenb. für Scheidek. und Apoth. a. d. Jahr 1817.) Die Hafergrütze beſitzt mehr ſchleimige Beſtandtheile.
Sago, Sagokörner, Sagu, Sagugraupen. *Sago*, *Grana Sagu.*	Kleine grauweiſsliche oder braunröthliche, ziemlich harte, rundliche, aus dem Marke oder Kraftmehle verſchiedener auf den molukkiſchen und vielen	Das kalte Waſſer hat auf den Sago wenig oder gar keine Wirkung; durch Kochen wird er weich, ſchwillt auf, wird durchſichtig, zergeht endlich

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*
Des Rockenmehls hat man ſich ſchon längſt gegen verſchiedene abzehrende Krankheiten, beſonders gegen angehende Lungenſucht, ſo lange die Verdauungsorgane noch ungeſchwächt ſind, bedient (Mehlbrei). Aeuſserlich braucht man das Rockenmehl erwärmt gegen roſenartige Entzündungen und Drüſengeſchwülſte. Das daraus gebackene Brod gibt geröſtet, und mit heiſsem Waſſer übergoſſen, ein ſehr gutes Getränk für Kranke; desgleichen benutzt man es ſehr häufig (vornehmlich die Rinde) zu aromatiſchen Umſchlägen, bei Durchfällen, Ruhren, Erbrechen, Magenkrämpfen u. ſ. w.	Der Rockenbrei (*Puls farinacea ſecalina*) wird aus Rockenmehl mit ungeſalzner Butter, Waſſer oder Milch bereitet, und früh nüchtern und Abends gegeſſen. Um Brodwaſſer zu bereiten, röſtet man ein Stück Brod am Feuer, gieſst kochendes Waſſer darauf, bis daſſelbe eine bräunliche Farbe angenommen hat, nimmt das Brod wieder heraus und milcht etwas Zucker und Zitronenſaft dazu. *Emplaſtrum cruſtae panis.* Rec. Cerae flavae Unc. vj. — Terebinthin., Ol. Olivarum, Tacamahac. ſing. Unc. j. — Pulv. Caryophyllor. — Nuc. Moſchatar. — Herb. Menth. piper. aa Unc. ß Cruſtae Panis Unc. jj. (Ein ähnliches ſehr gutes Magenpflaſter, ſ. Wacholderbeeren.)
Die Gerſte beſitzt weniger nahrhafte Theile als der Rocken und Weizen; bei Krankheiten benutzt man es weniger als nährendes, ſondern als einhüllendes, verdünnendes, durſtlöſchendes Mittel (Abkochung), in gelinden Graden entzündlicher und aſtheniſcher Fieber, bei Bruſtentzündungen, Nieren- und Gallenkrankheiten, Durchfällen, Ruhren, Heiſerkeit u. ſ. w.	Die rohe Gerſte wird zur Bereitung des Gerſtentranks (*Decoctum hordei*) auf folgende Art benutzt: Man läſst eine halbe bis ganze Unze Gerſte mit 1 Pfund Waſſer ſo lange kochen, bis ſie aufſpringt, es durchſeihen, und alsdann Zucker und Zitronenſaft, oder Sauerhonig, Himbereſſig, Cremor tartari, oder Salpeter hinzumiſchen.
Ihrer ſchleimigen Beſchaffenheit wegen benutzt man ſie als nährendes, einhüllendes, ſchmerz- und krampfſtillendes Mittel, in allen denjenigen Fällen, wo die ſchleimigen Mittel überhaupt Anwendung finden.	*Decoctum hordei perlati.* Man nimmt zwei Unzen Perlgräupchen, wäſcht mit kaltem Waſſer das anhängende Mehl ab, und kocht ſie dann in 4 Pfund kochendem Waſſer oder Fleiſchbrühe bis zur gehörigen Conſiſtenz.
Das Malz iſt ein vortrefflich einhüllendes, nährendes, der Fäulniſs widerſtehendes, auf die Secretion der Nieren wirkendes Mittel, das in verſchiedenen Krankheiten der Reproduction, vornehmlich im Scharbock, bei ſcrophulöſen Uebeln, bei Gallen- und Nierenkrankheiten, bei Herz- und Hautkrankheiten u. ſ. w., ſowohl innerlich als äuſserlich (in Verbindung anderer zweckmäſsigen Mittel) mit Vortheil benutzt wird. (Aufguſs und Abkochung, Bäder.) Sehr wohlthätig fand Kreyſig (ſ. deſſen Werk über die Herzkrankheiten. 2 Thl. 1. Abth. p. 305.) bei zarten Körpern vorzüglich laue Bäder, die mit einer kräftigen Abkochung von Malz bereitet waren. Man muſs aber letzteres lange und ſtark auskochen, und 4 bis 6 Pfund Malz auf ein Bad rechnen.	1) Aufguſs (*Infuſum malti*). Auf ½ bis 1 Pfund geſchrotnes Luftmalz werden 6 Pfund kochenden Waſſers gegoſſen, und in einem verſchloſſenen Gefäſse verwahrt. 2) Abſud (*Decoctum malti*,) oder die Würze der Brauhäuſer iſt mehr ſchleimig und zuckerſtoffhaltig. (1 Thl. mit 8 Thl.) —
Der Hafer wurde ſonſt ebenfalls wie die Gerſte (als Abſud) gegen mancherlei Krankheiten empfohlen; jedoch bedient man ſich jetzt mehr der Hafergrütze als eines nährenden, einhüllenden, die zu groſse Reizbarkeit des Gefäſsſyſtems abſtumpfenden, erweichenden, ſchmerzlindernden Mittels, ſowohl innerlich als äuſserlich in allen den oben angeführten Fällen (vergl. allgem. Ueberſ. d. ſchleimig. Mittel).	Der Lowerſche Hafertrank, den Fr. Hoffmann empfiehlt (*Fr. Hoffmann Diſſ. de cura avenacea. Halae* 1714.), beſteht aus Hafer, rothem Sandelholz, Cichorienwurzel, Spieſsglanzſalpeter und Zucker in Waſſer gekocht. — Die Hafergrütze wird in Waſſer zu einer mehr oder weniger ſchleimigen Conſiſtenz gekocht, und theils als Getränk, theils als Umſchlag (mit Chamillen, Lein u. ſ. w.) theils als Klyſtier verordnet.
Der Sago wird nur als Nahrungsmittel benutzt; die Indianer backen daraus Brod, welches dem Weizenbrode nichts nachgibt. — Er gehört unter die nahrhafteſten Subſtanzen, die wir beſitzen, und kann deshalb in allen den-	Ein halbes Loth ausgeleſener, mit kaltem Waſſer abgequirlter Sago wird mit zwei Pfund Waſſer, Fleiſchbrühe oder Wein, bis auf anderthalb Pfund ein-

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	andern oſtindiſchen Inſeln wachſender Palmenarten (*Cycas circinalis L.*, *Cycas revoluta Thunb.*, *Sagus Rumph.*, *Metroxylon Sagu L. etc.*) durch Reiben und Durchſeihen von den ſaſerigen Theilen befreite Körner. Die aus andern Mehlarten, beſonders Bohnen- und Kartoffelmehle nachgemachten Sagokörner, ſind weniger hart und ſchleimig, ſondern mehr breiartig, wenn ſie gekocht werden.	und verwandelt das Waſſer in eine dicklich-ſchleimige, gallertartige, geruchloſe, nicht leicht ſauer werdende Flüſſigkeit, von angenehmen ſchleimigen Geſchmack. Die Beſtandtheile ſind Schleim, erdige Subſtanzen und alkaliſche Salze. Eine vollſtändige Analyſe fehlt uns noch; die von Sage angeſtellten Verſuche beziehen ſich mehr auf die empyrevmatiſchen Theile.
Salep, Salepwurzel, Salap, Stendelwurzel. *Radix Salap, Salep.*	Wir erhalten dieſe Wurzeln von den gröſsern, in Syrien, Perſien und China wachſenden (aber auch bei uns einheimiſchen) Orchisarten (*Orchis morio*, *mascula*, *militaris*, *latifol.*, *bifol. etc.*), in kleinen knolligen, meiſt länglich-eirunden, hornartigen, halbdurchſichtigen, harten, ſchweren, auswendig rauhen, mit kleinen Vertiefungen verſehenen, vorher in Waſſer eingeweichten, dann getrocknet, auf weiſse baumwollene Fäden gereihten Stücken, von der Gröſse einer Bohne bis zu einer welſchen Nuſs, ohne Geruch, und von ſtark ſchleimigem Geſchmacke.	Der Salep ſchwillt in kaltem Waſſer auf, ohne jedoch eine ſchleimige Auflöſung zu geben; kochendes Waſſer löſet denſelben (1 Theil mit 48 Theilen Waſſer) zu einem ſehr dicklichen Schleim auf, der mit dem Stärkemehl völlig übereinſtimmt. Gegen Säuren und metalliſche Salze verhält er ſich ganz wie Amylum, auch findet dieſelbe Reaction mit der Galläpfeltinktur wie mit der Stärke Statt. Auſser dieſem Schleim ſind die Beſtandtheile: Faſerſtoff und ein wenig ätheriſches Oel, welches beim Trocknen verloren geht. (Berl. Jahrb. d. Pharm. 15. Jahrg. 1811.)

Vierte Abtheilung. Gallertartige Arzneimittel.

Allgemeine

Gallerte, Gelée, Sülze, *Gelatina.*	Die Gallerte iſt eine dickliche, zähe, elaſtiſche, zitternde, halbdurchſichtige, klare, geruchloſe Subſtanz, von mildem, thieriſchen Geſchmack, und von ſchlüpfriger, leicht auf der Zunge zergehender Beſchaffenheit, welche einen vorzüglichen Beſtandtheil ſowohl der feſten als flüſſigen Theile des thieriſchen Körpers ausmacht *a*). (Der gallertartige Stoff, der aus verſchiedenen Vegetabilien dargeſtellt wird (Gelée), iſt mehr ſchleimartig und nach Fourcroy weſentlich von der thier. Gallerte verſchieden.) Man findet ſie im Blute *b*), der Milch und in verſchiedenen andern abgeſonderten Flüſſigkeiten, in reichlicher Menge aber in den Knochen, Bändern, Sehnen, Häuten, Muskeln, Haaren, Klauen, Hörnern u. ſ. w. und wird durch anhaltendes Kochen mit Waſſer aus den genannten thieriſchen Subſtanzen dargeſtellt. a) Nach Berzelius (Ueberſicht der Fortſchritte und des gegenwärtigen Zuſtandes der thieriſchen Chemie aus d. Engl. v. Dr. Sigwart 1814. S. 40.) verwandelt ſich das Zellgewebe durch langſames Kochen in Gallerte. Dieſe hält er daher nicht für ein Edukt, ſondern für ein Produkt der Zerlegung, und bemerkt (ſehr ſinnreich,) daſs ſich im lebenden Körper gar keine Gallerte findet, ſondern daſs ſolche ſtets als ein Kunſtprodukt zu betrachten ſey. b) Das Blut iſt (wie Brande behauptet) eine concentrirte Auflöſung von Eiweiſsſtoff, und Gallerte in demſelben nicht enthalten. — Daſs die Gallerte mit dem Eiweiſsſtoff ſehr nahe verwandt iſt, ſcheint (nach Brande) daraus zu erhellen, daſs Eiweiſs mit verdünnter Salpeterſäure behandelt, im Waſſer auflöslich werde und Gallerte bilde,	In kaltem Waſſer ſchwillt die Gallerte auf, ohne ſich vollkommen darin zu löſen; in kochendem löſet ſie ſich aber völlig auf, und bildet damit eine durchſichtige, opaliſirende Flüſſigkeit. Gegen Alkohol verhält ſie ſich wie Gummi; durch einen Zuſatz von Alkohol wird die wäſſerige Löſung der Gallerte milchicht; erhält aber, wenn nicht zu viel Alkohol hinzugemiſcht wurde, durch Schütteln ihre vorige Durchſichtigkeit wieder. Verdünnter Weingeiſt, Säuren und Alkalien löſen ſie beſonders in der Wärme ebenfalls auf. — Eigenthümlich und merkwürdig iſt die Veränderung, welche die Gallerte mit einer Auflöſung des Gerbeſtoff's erleidet, wodurch eine zähe, klebende, elaſtiſche, zuſammenhängende Maſſe (Lederſubſtanz) niedergeſchlagen wird, die im Waſſer und Salpeterſäure unauflöslich, der Fäulniſs widerſteht, und dem vegetabiliſchen Kleber nicht unähnlich iſt *a*). — Weniger Reaction zeigt die Gallerte gegen die meiſten metalliſchen Salze; nur in den Auflöſungen des oxydulirt und oxydirt ſalpeterſauren Queckſilbers bildet ſie einen weiſsen käſeartigen Niederſchlag. Das oxydirt ſalzſaure Eiſen wird grün, und das oxydirt ſalpeterſ. Eiſen gelblich grün gefärbt. Die Auflöſungen des Zinns, Blei's, Kupfers, des Brechweinſteins werden nicht dadurch verändert. (Pfaff's Syſt. d. Mat. med. 1. Abth. §. 86.). Setzt man die zitternde Gallerte der Einwirkung der Luft aus, ſo geht ſie erſt in ſehr kurz dauernde ſaure Gährung, dann in Fäulniſs über. Durch langſames Abdunſten wird ſie in Leim (*Gluten*) verwandelt. Die trockne Deſtillation liefert die gemeinen thieriſchen Produkte,

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
jenigen Fällen mit Vortheil angewendet werden, wo nach langwierig abzehrenden Krankheiten, Ausschweifungen, Säfteverlust u. s. w. dem Körper Nahrung zuzuführen, und die kränkliche Reizbarkeit einzelner Organe einzuhüllen und abzustumpfen ist. — In den mehresten Fällen kann man sich statt seiner des Graupenschleims bedienen.	gekocht, und am Ende noch etwas Zitronensaft hinzugemischt.
Die Salepwurzel, welche beinahe nichts als reines Stärkemehl ist, kann in allen denjenigen Fällen angewendet werden, wo schleimige und stärkeartige Mittel von Nutzen sind. Vornehmlich bedient man sich ihrer in hektischen und atrophischen Krankheiten, bei Durchfällen und Ruhren, Strangurie und Dysurie, sie mögen von Entzündung, Krampf, oder mechanischen Ursachen entspringen; bei Katarrhen, trockenem Husten, Heiserkeit, Phthisis, Luftröhrenschwindsucht u. s. w., als eines grofsen Erleichterungsmittels. — Schwächlichen Kindern, die ohne Brust aufgezogen werden, kann es zuweilen als Nahrungsmittel dienen.	Die Salepwurzel, mufs vor ihrer Anwendung erst gepülvert werden. Man gibt sie nur selten in Substanz zu ½ bis ganzen Quentchen; da sie sehr aufquillt, häufiger in Abkochung, wo 1 Dr. mit 8 Unz. Wasser eine dickschleimige Flüssigkeit gibt. Zweckmäsig ist es, wenn man ½ Theelöffel Saleppulver mit einer Tasse kochenden Wassers, Wein oder Fleischbrühe, unter stetem Umrühren vermischet. Der wässerigen Auflösung kann man noch einige Theelöffel Zucker oder Orangenblüthwasser zusetzen.

Remedia Gelatinosa.

Ueberſicht.

Gleichwie unter den vegetabilischen Stoffen die Stärke, so ist unter den animalischen Substanzen die Gallerte, mit der sie auch in chemischer Hinsicht so viel übereinstimmendes hat, als das eigenthümlich ernährende Princip anzusehn. Kräftige Fleischbrühen, und die noch weit concentrirtere Gallerte, werden daher, da sie schon gleichartig mit der thierischen Natur, gleichsam assimilirt in den Magen gelangen, fast unverändert von den Saugadern aufgenommen, und zur Wiedererstattung der durch Krankheiten, Ausschweifungen, Eiterung, Substanz- und Säfteverlust verminderten thierischen Masse verwendet. Man bedient sich daher der Gallerte 1) als Nahrungsmittel, um einen guten Chylus zu bereiten, oder um denjenigen Patienten die nur wenig und leicht verdauliche Nahrungsmittel zu sich nehmen können, auch in geringer Quantität einen hinlänglich nährenden Stoff zuzuführen, ohne die Verdauungsorgane selbst in übermäsige Anspannung zu verletzen. Sie erregt in dem Magen aufgenommen, ein angenehmes Wohlbehagen, ein Gefühl von Wärme, die sich allmählig über den ganzen Körper verbreitet, Sättigung, Schläfrigkeit, in gröfserer Menge, Vollheit, Drücken, Aufstofsen, Ekel, Abspannung, Kopfschmerz, Erbrechen, Durchfall oder Verstopfung u. s. w.; vornehmlich scheint sie die Thätigkeit der Saugadern zu vermehren; 2) als Arzneimittel hat sie besonders in neuern Zeiten die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen. Seguin, und nach ihm Gautieri und viele andere Aerzte schreiben ihr eine so grofse fiebervertreibende Kraft zu, dafs sie sogar in vielen Fällen die Chinarinde selbst übertreffen soll, jedoch haben wiederholte Erfahrungen dieses nicht bestätigt. Gegen Sublimatvergiftung empfiehlt Orfila aufser dem Eiweifs, Gallerte und concentrirte Fleischbrühen. Auch gegen Hautausschläge, Geschwüre, Bauchflüsse u. s. w. sind die gallertartigen Mittel innerlich und äufserlich mit Erfolg angewendet worden.

Dasjenige, was bereits bei den schleimigen und stärkeartigen Mitteln im Allgemeinen gesagt worden ist, gilt auch von der Anwendung der gallertartigen. Die Quantität richtet sich besonders nach der Verdauungsfähigkeit und der Individualität des Organismus. — Man kann die Gallerte aus allen den (vergl. physiogr. Thl.) genannten thierischen Theilen durch Kochen mit Wasser bis zur gehörigen Consistenz darstellen. Die von Papin angegebene Methode bewährt sich als die zweckmäfsigste, sie ist einfach, leicht und wohlfeil. Die in dem papinianischen Topfe (Digestor) aus Knochen bereitete, geklärte und nachher bis zum Trocknen abgedampfte Gallerte, ist vollkommen klar, von honiggelber Farbe, fast ohne Geruch und Geschmack, und gibt mit verschiedenen Zusätzen vortreffliche Suppe. (D. Buchner in München, in Trommsdorff's N. Journ. 1. B. 2. St. 1817. p. 456.) Am reinsten und zweckmäfsigsten erhält man dieselbe aus Rindfleisch, Rindsknochen, Kälberfüfsen, Hirschhorn, Schildkröten, Hausenblase u. s. w. Um sie wohlschmeckender und kräftiger zu machen, bedient man sich mancherlei Zumischungen, z. B. Franz- oder Rheinwein, Zitronensaft, Johannisbeer-, Himbeer- oder Kirschsaft u. s. w., wovon die verschiedenen Benennungen derselben herrühren. — Als Arznei, besonders als fiebervertreibendes Mittel, bedient man sich der einfachen Gallerte gröfstentheils ohne alle Beimischung, theils um die Thätigkeit des Saugadersystems zu erhöhen, theils auch um den dadurch erregten Ekel als einen Reiz für die organischen Nervengeflechte, besonders den *plexus solaris* (in deren Anomalie das Wesen des Wechselfiebers grofsen Theils begründet seyn mag), zu

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	welches Berzelius schon mit mehrern Säuren dargethan hat. (Vergl. Biblioth. der prakt. Heilk. v. Hufeland und Harles 1816. 11 — 12 St. November und December.)	mithin weit mehr Ammonium als der Schleim (Hildebrandt). 4) Die Eigenschaft, mit der Auflösung des Gerbestoffs eine unauflösliche Masse zu bilden, theilt jedoch die Gallerte mit noch einigen andern Substanzen, namentlich mit der Stärke, einer Modification des Extractivstoffes, dem Eiweißstoffe und dem Schleime (Pfaff a. a. O.).
1) Leim, Tischlerleim, trockne, gereinigte, thierische Gallerte, Seguinstafeln. *Gluten, Gelatina sicca, Gluten animale depuratum. Gelatina tabulata Seguin. Colla* (κολλα, *gluten*).	Eine durch längeres Abdampfen bis zur Trockenheit eingedickte Gallerte, welche in harte, feste, spröde, hornartige, brüchige, halbdurchsichtige, mehr oder weniger helle oder bräunlich gefärbte, gerieste, dünne, aber ziemlich lange und breite Blätter oder Tafeln geformt ist. Nachdem der Leim halb trocken ist, durchbohrt man die Tafeln an dem einen Ende um einen Faden durchzuziehen; so aufgereiht kommen sie im Handel vor. Werden die fast trockenen Tafeln etwas angefeuchtet mit einem feinen leinenen Tuche gerieben, so erhalten sie einen schönen Glanz und Durchsichtigkeit. Der Flandrische Leim, welcher aus Abgängen von Hammel u. Lämmerfellen, überhaupt von Fellen junger Thiere und aus Pergamentschnitzeln u. s. w. bereitet wird, durchsichtiger und weniger gefärbt erscheint, wird von den Künstlern, besonders Tischlern und Ebenisten vorgezogen und Tischlerleim genannt. Da aber der Leim nicht immer reinlich genug, und aus ekelhaften, der Fäulniß sich schon nähernden thierischen Substanzen bereitet wird, von Geruch und Geschmack äußerst unangenehm und widrig ist, so hat man zum innerlichen Gebrauche denjenigen gewählt, welcher aus Rindsgallerte (*gelatina bubula*) oder Kälberfußgallerte (*gelatina e pedibus vitulinis*) zu diesem Zwecke zugerichtet wird, und auch unter dem Namen: trockne Fleischbrühe, Suppen- oder Boullontafeln (*gelatina tabulata*) vorkommt. Letzterer ist ungefähr von der Dicke und Größe der Chokoladentafeln, undurchsichtig, dunkelbraun, dem elastischen Gummi ähnlich, und mit mancherlei gewürzhaften Substanzen vermischt. Darf nicht zu alt seyn.	Der Leim unterscheidet sich von der Gallerte (Sülze) nur durch die größere Consistenz und daß er der Luft ausgesetzt nicht in saure Gährung und Fäulniß übergeht. Im Wasser wird er mit Hülfe der Hitze vollkommen aufgelöst, und diese Auflösung bildet in der Kälte, wenn sie bis auf einen gewissen Grad verdunstet, jene gallertartige Masse (*gelatina*) die im Vorhergehenden (s. allgem. Uebers. d. gallertartigen Mittel) schon abgehandelt worden ist. — Ein Pfund Rindfleisch enthält 5 Loth trockne Gallerte, ½ Loth Fett, 5 Loth Fasersubstanz und 21½ Loth Wasser. — Frische Knochen enthalten in einem Pfunde 9 Loth Gallerte, 3 Loth Fett, 15 Loth Knochensubstanz und 5 Loth Wasser. Die Quantität der Gallerte im Fleische verhält sich also zu der in den Knochen, wie 5 zu 9. (Burdach). Parmentier und Pelletier erhielten aus sechs Pfund Knochenspänen, aus der Werkstatt eines Knopfmachers, welche sie mit 24 Pfund Wasser bis zur erforderlichen Consistenz der Flüssigkeit kochten: durchsichtigen guten Leim 15 Unz. 4 Dr., unreinen Leim 4 Dr., Rückstand der Knochen, nachdem er getrocknet worden, 4 Pfund 3 Unzen. Es findet demnach ein Verlust von 13 Unzen Statt. Aus 6 Pfund Elfenbeinspänen erhielten sie: Leim 1 Pfund, Knochenrückstand 4 Pfund; der Verlust betrug demnach 1 Pfund. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterbuch Art. Leim.) Bei der trocknen Destillation erhält man kohlenstoffhaltiges Wasserstoffgas, kohlensaures Gas, kohlensaures Ammonium, brenzliches Oel und eine schwer einzuäschernde Kohle, deren Asche Phosphor enthält.
2) Fischleim, Hausen- *Ichthyocolla* (ιχθυς, *piscis et* κολλα, *gluten*). *Colla piscium.*	Ein aus der Schwimmblase (nach andern die innere getrocknete Haut der Schwimmblase selbst) verschiedener zu der Gattung der Acipenser gehörenden Fischarten (*Acipenser Sturio L., Ac. stellatus L., Ac. Huso L. etc.*), die in vorzüglich grosser Menge an der nördlichen Küste des kaspischen Meeres, besonders an der Mündung der Wolga angetroffen werden, durchs Kochen ausgezogener, nach dem Erkalten in dünne Häutchen verdichteter, zusammengerollter Leim. Wir erhalten ihn in runden, hufeisenartig gestalteten, fingerdicken, aus mehreren schichtweise zusammengerollten, halbdurchsichtigen Lamellen bestehenden Massen. Die beste Sorte ist die Russische, aus Astrachan und Moskau, welche weiß, hornartig durchscheinend, trocken, geruchlos, und in kochendem Wasser auf-	Die reine Hausenblase löst sich klein geschnitten in der doppelten Menge kochenden Wassers bis auf einen sehr geringen häutigen Rückstand vollkommen auf; diese Auflösung gerinnt beim Erkalten zu einer durchsichtigen zitternden Gallerte. Auch der Weingeist löset die Hausenblase mit Hülfe der Wärme vollkommen auf. (Pfaff, Davis, Voigtel.) Nach John's chemischer Untersuchung der Hausenblase in Schweigger's Journ. 13. B. 2. Hft. S. 200 — 203. — Ausz. im Alm. für Scheidek. u. Apoth. auf d. Jahr 1817. S. 185.) enthält dieselbe in 100 Theilen: Gallerte in völlig trocknem Zustande 70, Osmazom ungefähr 16, freie Säure (Milchsäure?), verbrennliche und wenig unverbrennliche Alkalisalze mit wenig phosphorsaurem Kalke 4, verhärteten Mucus in Form einer Membran 2,5.

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

benutzen. Darum haben auch andere ekelerregende Dinge (z. B. Spinnewebe, Brechmittel u. s. w.) gleichen Erfolg hervorgebracht.

Als Fiebervertreibendes Mittel ist die thierische Gallerte zuerst durch Seguin (*Bulletin des sciences, par la Société philomatique. Paris. Thermidor XI. No. 77. p. 130.*, s. auch Berlinisches Jahrb. d. Pharm. 1803. Ausz.), und später durch Gautieri (Versuche und Beobachtungen über die Wirksamkeit der thierischen Gelatina zur Heilung intermittirender Fieber von Dr. Giuseppe Gautieri, *delegato medico* des Departements von Ancona, übers. und mit Anmerk. begleitet von Dr. Bischoff, Arzt zu Berlin, mitgetheilt in Hufeland's N. Journ. d. prakt. Arzn. und Wundarzneik. Berl. 1804. B. XVIII. St. 2. S. 120.) bekannt und angepriesen worden. Auch stellten mehrere andere Aerzte damit glückliche Versuche an. So wurde dieser dicklich gekochte Leim bei einfachen Tertianfiebern von Deagostini, Matachini, Torelli, Omodei, Calatroni, Perozzi, Trovati, Majocchi, Catone, Satagostino Morselli, Francia, Bergamo, Ferrari, Zanna, Nasi, Moretta, Vidini, Paganini, Presbytero, Pietra, Reale, Cappa, Beretta, Buratti, Antonini, Bossi, Rigoli u. s. w. mit Erfolg gegeben. Aber auch in Deutschland, besonders in Berlin und Leipzig wurden damit nicht nur gegen das Tertianfieber, sondern auch gegen das eintägige, doppelt dreitägige und sogar viertägige Fieber, so wie gegen andere Krankheiten mit periodischem Typus, Keuchhusten, Durchfall u. s. w. nicht ungünstige Versuche angestellt. Nicht immer entsprach jedoch der Erfolg den Erwartungen. Viele bekamen gleich nach dem Gebrauche Magenweh, Erbrechen, Schmerz im Unterleibe, hartnäckige Leibesverstopfung, heftiges Kopfweh, verstärkte Fieberanfälle, so dafs man sich genöthigt sah, zu bittern Mitteln mit Salmiak, oder zur China seine Zuflucht zu nehmen. Die Pariser Commission, welche über Seguin's Versuche Bericht zu erstatten hatte, fand, dafs die Gallerte in Ansehung der Sicherheit, der Geschwindigkeit und Vollkommenheit der Fiebervertreibenden Kräfte, ja selbst in der Dauer ihrer Wirkungen, einer guten Chinarinde weit nachstehe und dafs sie bei bösartigen Wechselfiebern die Stelle der Rinde ganz und gar nicht ersetzen könne, dafs sie aber auf der andern Seite nicht die Nachtheile hervorbringe, die einem unzeitigen Gebrauch der China folgen, auch besonders geeignet sey, die den Frost begleitenden beschwerlichen Zufälle merklich zu vermindern. (Ausz. aus der Erzählung des Erfolgs der von der Commission des Nat. Inst. über den Gebr. der thierischen Gallerte gegen die Wechselfieber angestellten Versuche, durch *Hallé Journ. général de Médecine. T. XVIII. Octbr.* 1803. Samml. auserl. Abh. XXI. S. 410. — Allgem. Mediz. Annal. des Jahres 1816. 8. Hft. Septbr. Annal. d. Heilk. XI. 4. 324.)

Zum innerlichen Gebrauche bedient man sich 1) des Tischlerleims, der auf folgende Weise gereinigt wird: Man nimmt 3 Pfund guten Tischlerleim, löset ihn in 15 Pfund Wasser auf, klärt ihn mit Eiweifs ab, seihet ihn durch und setzt drei Pfund Zucker zu, dampft es hierauf bis ungefähr 9 Pfund Flüssigkeit ab, und giefst diese in Formen (Seguins-Tafeln); 2) Rindsknochengallerte. Man nimmt 1 Pfund reine Rindsknochen, pülvert sie, und kocht sie mit 8 Pfund Wasser im Papinianischen Topfe; 3) Kälberfufsgallerte. Zwei Kälberfüfse werden mit zwei Pfund Wasser bis auf die Hälfte eingekocht und bisweilen noch Zucker und Mallagawein hinzugesetzt. Am wirksamsten sind jedoch No. 1 und 2. — Zur Kur des Wechselfiebers gibt man kurz vor dem Eintritte des Frostes eine halbe Unze trockne Gallerte, die man mit gleichen Theilen kochenden Wassers aufgelöst hat; in Zwischenräumen von 10 Minuten läfst man diese Gabe zweimal wiederholen. Sehr gut ist es, wenn man allemal etwas Gewürz, Zimmt oder Ingwer, oder ein aromatisches Wasser u. s. w. zusetzt. Nach dem Anfalle läfst man Suppe, Fleisch und Wein geniefsen. Drei Stunden nachher gibt man abermals eine halbe Unze Gallerte, und wiederholt diese Gabe nach zwei Stunden. Am Fieberfreien Tage läfst man aller 4 Stunden 2 Dr. davon nehmen, und dabei eine nahrhafte Diät mit etwas Wein führen. Während des Anfalls darf man keine Gallerte geben (Burdach, Hecker, Voigtel). Vor kurzem hat der Medizinalrath Thilow (Bekanntmachung eines aus dem Thierreiche entdeckten neuen, wohlfeilen Heilmittels gegen intermittirende Fieber, Diarrhöe und einige andere Krankheiten, nebst dessen Anwendung als Aliment in Feldhospitälern, s. Allg. Mediz. Annal. d. Jahr. 1816. 8 Hft. Septbr.) die Rinds-Crystallinse vorgeschlagen, welche durch Einschnitte aus Ochsenaugen erhalten wird, an der Luft bald trocknet, und dann im Mörser zu einem weifsen Pulver gestofsen werden kann. (Dr. vj in 4 Unzen Wasser in drei Theilen vor dem Anfalle.)

Die Hausenblase hat in ihren Eigenschaften vor andern schleimigen und gallertartigen Mitteln keinen besondern Vorzug. Ehedem benutzte man sie gegen mancherlei abzehrende Krankheiten, Husten, Durchfälle, Ruhren, Krankheiten der Urinabsondernden Organe, Schleimflüsse u. s. w. (Auflösung, Einspritzung). Gautieri hat sich ihrer anstatt der Rindsgallerte gegen Wechselfieber bedient (Auflösung). Am häufigsten benutzt man sie zur Bereitung von Gelée, (Weingelée, Citronen-, Johannisbeeren-, Himbeeren- oder Kirschgelée), die durch sie ihre gehörige Consistenz erhalten und als vorzüglich nährend und erquickend in mancherlei asthenischen Krankheiten empfohlen werden. Aeufserlich (als Heftpflaster) bei leichten Schnittwunden zur Abhaltung der Luft, Unreinigkeiten u. s. w. Aufserdem braucht man sie zum Abklären (Schönen) trüber Flüssigkeiten, z. B. der Molken, des Kaffées, des Weins u. s. w.

Man bereitet eine gute Gallerte (Gelée) nach Dörfurt's Vorschrift auf folgende Weise: Anderthalb Loth feingeschnittene Hausenblase übergiefst man mit vier Loth kaltem Wasser, und läfst es unter stetem Umrühren über Kohlenfeuer gelind kochen, setzt, sobald es sich aufgelöst hat, unter anhaltendem Umrühren $\frac{1}{4}$ Pfund grob gestofsenen Zucker und 12 Loth heifses Wasser hinzu, läfst es noch einmal aufwallen, entfernt es vom Feuer, giefst 20 Unzen weifsen Wein hinzu, seihet es durch, schäumt es ab, und läfst es in flachen Schalen erkalten. Johannisbeeren-, Himbeeren- und Kirschgelée bekommt man, wenn man zu einer Auflösung von anderthalb Loth Hausenblase in 8 Unzen Wasser, 24 Loth des mit Zucker bereiteten Saftes dieser Früchte hinzusetzt.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Engliſches Pflaſter. *Emplaſtrum adhaeſivum Woodſtockii ſ. anglicanum.*	löslich iſt. Eine ſchlechtere Sorte iſt die gelbbräunliche, dicke und minder durchſichtige Ungariſche, welche aus Floſsfedern, Eingeweiden, Häuten und Gräten anderer Fiſche bereitet wird.	Feuchtigkeit 7,50. — Hatchett erhielt aus 500 Gr. vollkommen trockner Hauſenblaſe durch Verbrennen 56 Gr. Kohle. Dieſe lieſs beim Einäſchern 1,5 Rückſtand; er war phosphorſaures Natrum, welchem eine ſehr kleine Menge phosphorſaurer Kalkerde beigemiſcht war.
3) Schnecke, Hausſchnecke, Wegſchnecke. *Cochlea, Limax.*	Es gibt mehrere Arten von Schnecken, die in der Arzneikunſt benutzt werden: die gemeine Hausſchnecke (*Cochlea terreſtris, Helix pomatia Linn.*, die rothe und ſchwarze Wegſchnecke, nackte Schnecke (*Limax rufus et Limax ater Linn.*). Man bedient ſich der Schnecken theils ihres Fleiſches, theils ihres klebrigen Saftes wegen, der aus mehreren Theilen, vornehmlich aus dem Halskragen abgeſondert wird, an der Luft bald erhärtet und ein dünnes, ſprödes, durchſichtiges, geruch- und geſchmackloſes Häutchen bildet, womit man oft die Schnecken an den Blättern der Sträuche hängend findet. — (Cuvier's Zerlegung der Schnecken in d. *Mémoires du Muſeum d'hiſt. natur. Paris* 1815.)	Das Fleiſch der Schnecken, ſo wie der mit dem Gluten und thieriſchen Mucus am meiſten übereinſtimmende kleiſterige Saft, der aus der Oberfläche des Körpers hervorſchwitzt, ſcheint faſt ganz aus gallertartiger und eiweiſsſtoffhaltiger Materie zuſammengeſetzt zu ſeyn. — Sprengel (*Inſtitut. pharmacol. p.* 41. §. 32.) ſchreibt die Urſache ihrer eigenthümlichen Wirkſamkeit einem Ueberfluſs an Ammonium zu.

Fünfte Abtheilung. Eiweiſsſtoffhaltige Arzneimittel.

Allgemeine

1) Eiweiſsſtoff. *Albumen.*	Der Eiweiſsſtoff iſt ein vorzüglicher Beſtandtheil animaliſcher und vegetabiliſcher Körper, und ſo wie der Faſerſtoff (*materia fibroſa animalis* die Grundlage der feſten Theile des thieriſchen Körpers ausmacht, ſo iſt (nach Hildebrandt) der Eiweiſsſtoff die Grundlage ſeiner Säfte, die öhlichten ausgenommen. Er iſt flüſſig, dehnbar, farbenlos oder ſchwach gelblich, von fadem Geruch und Geſchmack, und trocknet an der Luft, zu einer feſten, ſpröden, durchſichtigen Maſſe aus. Unter den thieriſchen Subſtanzen, die als Arzneimittel betrachtet werden können, enthält ihn vorzüglich das Eiweiſs, das Eidotter und die Milch, aus welcher er als Käſe abgeſchieden wird *a*). Unter den Stoffen des Pflanzenreichs wird er beſonders in den ſchleimichten und ſtärkeartigen Subſtanzen, vorzüglich reichlich in gewiſſen Pflanzen, die mit thieriſchem Geruche verfaulen, wie das Geſchlecht *Braſſica* und andere Tetradynamiſten, in dem der *Carica Papaya*, theils auch feſt im Blüthenſtaube (*Pollen*) der Tulpen, im *Semen Lycopodii*, — in kleinerer Quantität in gar vielen Gewächſen, den Kartoffeln, Mandeln, Kräuterſäften u. ſ. w. angetroffen *b*). *a*) Das Blut iſt nach Brande eine concentrirte	Der Eiweiſsſtoff iſt in kaltem Waſſer (bevor er gerinnt) in allen Verhältniſſen löslich, und bildet darin eine durchſichtige, geſchmack- und geruchloſe Subſtanz, welche, wegen des in ihr enthaltenen Natrons, die Eigenſchaft beſitzt, blaue Pflanzenſäfte grün zu färben. Bei einer Wärme von 53° — 54° R., ſo wie auch durch Säuren, Alkohol, Gerbeſtoff und metalliſche Salze kommt er zum Gerinnen und bildet dann eine feſte, zähe Maſſe, die im Waſſer, Alkohol, Oelen unauflöslich, in Kalilauge auflöslich iſt, und in ihrem chemiſchen Verhalten ſich dem Faſerſtoffe ſehr ähnlich zeigt, doch bei der Einäſcherung ſich darin unterſcheidet, daſs die Aſche neben phosphorſaurer Kalkerde auch Natron gibt. Beſondere Aufmerkſamkeit verdient, daſs das ätzende ſalzſaure Queckſilber (Sublimat) ihn aus ſeiner Miſchung mit Waſſer als einen flockigen, unauflöslichen Niederſchlag fället. Concentrirte Salpeterſäure verwandelt ihn wie die Gallerte, in Sauerkleeſäure. Nach Hatchett (*Phil. Transact.* 1800.) beſitzt die Salpeterſäure die Eigenſchaft den Eiweiſsſtoff in Gallerte zu verwandeln; woraus die Aehnlichkeit beider Subſtanzen hervorgeht. — Nach Prouſt ſcheint

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaßsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
	Englisches Pflaster: Emplastrum adhaesivum Woodstockii. (Emplast. anglicanum.) Eine Auflösung von Hausenblase mit Benzoe, Storax und peruvianischem Balsam in Weingeist aufgelöst auf ausgespannten schwarzen oder rothen Taffet gestrichen.
Die Schnecken, so wie auch das gallertartige Fleisch mehrerer andern Amphibien, besitzen nicht nur eine außerordentlich nährende Kraft, weshalb man dasselbe bei Abmagerungen, Abzehrungen, nach Ausschweifungen, Selbstbefleckung, Rückendarre, Marasmus, bei zu langsamer Wiedererzeugung des Callus, bei Schlitzbrüchen u. s. w. mit großem Vortheil anwendet, sondern man hat sich auch ihrer (besonders die Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts) zur Heilung langwieriger, hartnäckiger Hautkrankheiten, Flechten, sogar syphilitischer Uebel häufig bedient. (Vorzüglich wurden in dieser Hinsicht die grünen Eidechsen und die getrockneten Vipern benutzt.) — Aeusserlich haben sie **Dozauer, Consbruch, Ritter, Tode** gegen scrophulöse Geschwüre, Flechten, Warzen, Sommersprossen, Balggeschwülste u. s. w. angewendet und empfohlen.	Zur Bereitung kräftiger Schneckenbrühen gibt die *Pharm. Bat.* (*ed. Niemann*) mehrere zweckmäßige Vorschriften an: *Jusculum ex helice pomatia. Rec. Helic. pomat. nr.* vjjj — xjj. *Testis contusis abluantur aqua tam frigida quam tepida. Dein testis ademtis, adiice aquae Unc.* xxjv *et coq. usque dum supersunt Unc.* x *lente et sub leni igne. D. vasculatim.* — *Decoctum limacum, Rec. Limac. nr.* xxx *contus. in mortario admisc. segmenta pomorum, quae cognomine reinette (s. poma borstorfiana) insigniuntur, nr.* vj, *prunorum siccatorum succulentor. nr.* jx, *coqu. per horam cum aqu. font. mens.* j. *Col. et clarificetur albumine ovi. Sumatur cum aqua calida dilutum vasculatim.* — Aeusserlich legt man Morgens und Abends eine lebendige Schnecke auf das Geschwür; dieses wird durch den Schleim, welchen die Schnecke von sich gibt, überzogen, und dadurch gegen die Einwirkung der Luft geschützt; zugleich wirkt dieses Wesen durch seine einhüllende Kraft, wodurch die im Geschwüre selbst abgesonderte scharfe reizende Jauche eingewickelt wird. Auf ähnliche Weise scheint auch der Speichel und das Lecken der Thiere bei wunden Stellen zu wirken.

Remedia Albuminosa.

Uebersicht.

In diätetischer und therapevtischer Hinsicht stimmt der Eiweißstoff gleichfalls mit der thierischen Gallerte ziemlich überein. Als Nahrungsmittel verdient er jedoch der Gallerte nachgesetzt zu werden, da er weit leichter, sogar in den thierischen Säften gerinnt, und in geronnenem Zustande sehr schwer aufgelöst und verdaut werden kann. — Weit wichtiger ist der Eiweißstoff in therapevtischer Hinsicht durch **Orfila**'s treffliche Untersuchungen über die Natur der Gifte geworden, wo der Eiweißstoff vermöge seiner chemischen Eigenschaft durch ätzendes salzsaures Quecksilber als ein unauflöslicher Niederschlag gefällt zu werden, als das vorzüglichste Mittel bei Sublimatvergiftung gerühmt wird. *Traité des Poisons tirés des regnes mineral, végétal et animal, ou Toxicologie générale, considérée sous les rapports de la physiologie, de la pathologie et de la medecine légale etc. Tom.* 1. *Paris* 1814. Desgleichen gegen andere metallische Vergiftungen (ebendaselbst.) — Auch gegen das Wechselfieber ist er von **Seguin** und andern anstatt der Gallerte innerlich empfohlen worden. — Desgleichen bedient man sich seiner als eines nährenden, einhüllenden, ablösenden, schmerz- und krampfstillenden Mittels in mancherlei andern Krankheiten. — Am bekanntesten ist in den neuern Zeiten die äußere Anwendung des Eiweißstoffs durch die Versuche, verschiedene innere Arzneimittel durch Vermischung mit thierischen Säften äußerlich anzuwenden und der organischen Materie beizubringen, geworden. (*Anatripsologia, ossia dottrina delle frizioni che comprende il nuovo metodo d'agire sul corpo umano per mezzo di frizioni fatti cogli umori animali ect. di Val. L. Brera. Pavia* 1799. — **V. A. Brera**'s Anatripsologie, oder die Lehre von den Einreibungen; übers. von **Jos. Eyerell**. Wien 1800. Vergl. **Voigtel**'s System der *Mat. med.* 2. B. p. 136. not. 84.) Kochendes Wasser, Alkohol, Mineralsäuren, Metall-

Nomenclatur.	Phyfiographifcher Theil.	Chemifcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	*Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
	Auflöfung von Eiweifsftoff, und Gallerte in demfelben nicht enthalten. (W. Brande's Beobachtungen über das Eiweifs und einige andere Flüffigkeiten, mit Bemerkungen über ihre Analyfe durch elektro-chemifche Zerfetzungen aus d. *philof. transact.* 1809. — Biblioth. d. prakt. Heilk. v. Hufeland und Harles 1816. 11. 12. St. November und December.) — Auch der thierifche Schleim (*mucus*) hat viel Aehnlichkeit mit dem Eiweifs, fo wie der von Thenard Osmazome genannte eigenthümliche Stoff (vergl. chem. Thl.). *b*) Schon früher (1780) machte Scheele die Bemerkung, dafs fehr viele Pflanzen einen Beftandtheil enthalten, welcher mit dem käfigen Beftandtheile der Milch übereinkomme. Prouft behauptet, dafs die Mandeln und andere ihnen ähnliche Körner, aus welchen Emulfionen gemacht werden, eine Subftanz enthalten, welche dem käfigen Beftandtheile der Milch, mithin dem Eiweifsftoffe völlig analog fey; auch führt Fourcroy mehrere Pflanzen auf, von welchen der Eiweifsftoff einen Beftandtheil ausmacht. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. Eiweifsftoff.)	fich der Pflanzeneiweifsftoff dadurch von dem thierifchen zu unterfcheiden, dafs erfterer eine gröfsere Fähigkeit zum Gerinnen befitzt; denn wenn die Pflanzenfäfte mit einer auch noch fo grofsen Menge Waffer verdünnt find, erfolgt doch immer eine Abfcheidung deffelben, welches bei dem thierifchen Eiweifsftoff nicht der Fall ift. (*Journ. de Phyf. LVI.* p. 97 ff., überf. im N. A. Journ. d. Chem. B. 1. S. 482. — Klaproth's u. Wolff's chem. Wört. Art. Eiweifsftoff p. 57. — Hildebrandt a. a. O. §. 918. S. 431.) — Dafs ferner der von Thenard neuerlich Osmazome genannte, thierifche, gelbbraune, im Zuftande der Concentration ftark fchmeckende und riechende, durch Waffer und Weingeift ausziehbare gleichfam gelatinös-refinöfe Eiweifsftoff, die gemeinfchaftliche Form fey, welche fich beim Wiederausfcheiden des zur Unterhaltung des Lebens verbrauchten Stoffs (in den Excretionen) zeigt, wird in drei mufterhaften Tübinger Probefchriften bewiefen. *Yfel praefid. Autenrieth. — Chr. Gottl. Gmelin. praef. Ferd. Gmelin.* — Berzelius Ueberblick über d. Zufammenfetzung d. thier. Flüffigkeiten; a. d. Engl. v. D. Schweigger 1814. —
2) Eiweifs. *Albumen, Album ovi.*	Eine farbenlofe, wafferhelle, glänzende, klebrige, in lange Faden fich ziehende, das Dotter umgebende Flüffigkeit, welche in den Eiern der Vögel angetroffen wird, und mit einer zarten, netzartigen, gefäfsreichen Haut durchzogen und darin eingehüllt ift, fo dafs dadurch undurchfichtige Bläschen gebildet werden. Es mufs durchaus rein, ohne Geruch und Gefchmack feyn, und überhaupt keine Spuren einer anfangenden Zerfetzung zeigen.	Das Eiweifs kann nicht als reiner Eiweifsftoff angefehn werden; es enthält aufser demfelben noch Waffer und freies Natron, daher es auch die Eigenfchaft befitzt, blaue Pflanzenfäfte grün zu färben. Uebrigens ftimmt es in feinem chemifchen Verhalten ganz mit dem Eiweifsftoff (vergl. allgem. Ueberficht) überein. Vermehrte Wärme, Alkohol, Säuren, Gerbeftoff und metallifche Salze, befonders das ätzende falzfaure Queckfilber bringen es zum Gerinnen oder fällen es aus feiner Auflöfung mit Waffer als einen flockigen, unauflöslichen Niederfchlag. Bei der Fäulnifs, wobei es einen fehr übeln Geruch verbreitet, entwickelt fich Schwefelwafferftoffgas; wovon der eigenthümliche Geruch herrührt, welchen gekochte Eier verbreiten, fo wie das Anlaufen und Schwarzwerden weifser Metalle. Aufserdem enthält das Eiweifs eine Spur von Kochfalz und phosphorfaurer Kalkerde. — Nach John (chem. Schrift. II. S. 21.) enthält das Eiweifs kohlenfaures, falzfaures und fchwefelfaures Natrum. Nach Brande befteht das flüffige Eiweifs aus Eiweifsftoff, Waffer und freiem Natrum. Eiweifsftoff ift feiner Natur nach immer in geronnenem Zuftande, und nur der Beitritt des Natrums macht ihn fähig mit Waffer mifchbar zu feyn. Als eins der feinften Mittel Eiweifsftoff anzuzeigen, dient aufser der Voltafchen Säule, eine Sublimatauflöfung.
3) Eidotter, Eigelb, Dotter. *Vitellum f. Vitellus ovorum.*	Eine glänzende, weiche, undurchfichtige, mehr oder weniger gelbe, etwas geftreifte, geruchlofe, aber einen öligfüfslichen Gefchmack habende, mit einem dünnen Häutchen umgebene Maffe, welche, wenn die Eier frifch find, eine kugelförmige Geftalt bildet und die Mitte des Eies einnimmt, wo es mit dem Eiweifs rings umgeben ift. — Gute Eier erkennt man an ihrer Durchfichtigkeit, fpecififchen Schwere, und daran, dafs fie aufgemacht, keine Spuren von Zerfetzung zeigen, nicht belegt oder bebrütet find.	Die Beftandtheile des Eidotters find ein gelbgefärbtes fettiges Oel, Eiweifsftoff, Waffer und eine Spur von Gallerte in inniger Mifchung mit einander verbunden. Nach John (chem. Schrift. II. S. 21.) ift noch Phosphorfäure in demfelben vorhanden. Im Waffer löft es fich nicht klar auf, weil es neben dem Eiweifsftoff noch ein Drittel feines Gewichts an fettem Oel enthält, fondern gibt damit zufammen gerieben eine Emulfion von gelblicher Farbe, die aber nicht von langer Dauer ift. — Wegen des darin enthaltenen Eiweifsftoffes gerinnt es im kochenden Waffer, in Alkohol, Säuren, Gerbeftoff und metallifchen Salzen, die alfo mit ihm, ohne Zerfetzung, nicht in Verbindung gebracht werden dürfen.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*
oxyde und gerbeſtoffhaltige Subſtanzen dürfen bei pharmacevtiſchen Zubereitungen nie damit in Verbindung gebracht werden (Voigtel).	
Man benutzt das Eiweiſs theils als Aliment, wozu es ſich aber ſeiner Schwerauflöslichkeit wegen, wenn es geronnen iſt, weniger ſchickt, theils als Arzneimittel. 1) Gegen Wechſelfieber, anſtatt der thieriſchen Gallerte (in Auflöſung, Seguin). 2) Gegen Sublimatvergiftung, indem es in Verbindung mit äzzendem ſalzſauren Queckſilber als ein flockiger unauflöslicher Niederſchlag gefällt wird. Orfila ſtellte mit dieſer Subſtanz Verſuche bei Thieren an, und ſchlieſst aus ſechs Verſuchen, daſs der dreifache Körper, den das Eiweiſs, die Salzſäure und der Queckſilberkalk bilden, ohne Gefahr in groſser Menge verſchluckt werden könne, und daſs daher vor allen als Gegengift gegen den Sublimat vorgeſchlagenen Subſtanzen das Eiweiſs allein, in hinreichender Menge verſchluckt, nützlich ſey. Desgleichen gegen Kupferoxyde. — Aeuſserlich wird es als kühlendes, einhüllendes, entzündungswidriges Mittel gebraucht, bei Excoriationen, Durchliegen, Verbrennungen u. ſ. w. — Zum Klären trüber Flüſſigkeiten. — Verwerflich iſt es bei drüſigen Augenentzündungen, weil es leicht vertrocknet und zuſammenbäckt.	Als Nahrungsmittel vorzüglich bei atrophiſchen Kindern empfiehlt es Weikard in Zimmtwaſſer aufgelöst und mit Zucker verſüſst. — Seguin läſst das Weiſse von 3 Eiern in laulichem Zuckerwaſſer kurz vor dem Anfalle des Fiebers nehmen. Gegen Sublimatvergiftung ſoll man (nach Orfila) von dem erſten Erſcheinen der Zufälle an, dem Kranken mehrere Gläſer mit Waſſer verdünntes Eiweiſs verſchlucken laſſen; in Ermangelung der Eier, eine Abkochung von Leinſamen, Eibiſchwurzel, Malvenblätter oder Reiſswaſſer, Zuckerwaſſer, concentrirte Fleiſchbrühe, ja ſelbſt gemeines Waſſer von 25 — 30° Wärme. — Aeuſserlich mit Branndwein oder Oel vermiſcht als Salbe. Es macht einen Beſtandtheil der weiſsen Regliſe (*Paſta de Althaea*) aus.
Das Eidotter iſt ein vortrefflich nährendes und einhüllendes Mittel, das ſowohl als Nahrungsmittel zur Stärkung in der Convalescenz und in Krankheiten mit colliquativen Ausleerungen und Säfteverluſt dient, als auch als Heilmittel bei entzündlichem Zuſtande der Reſpirationsorgane, Huſten, Heiſerkeit, beſonders aber auch in Krankheiten des Unterleibs gegen Durchfälle, Leberverſtopfung, Gelbſucht (von White, Marat, Nicolai u. a.) empfohlen worden iſt. Als Vehikel benutzt man es häufig zur Auflöſung und Miſchung von Schleimharzen, Campher, fetten und ätheriſchen Oelen u. ſ. w. (Einulfion). Aeuſserlich wird es ebenfalls als nährendes, einhüllendes, anhaltendes, entzündungswidriges Mittel angewendet (Klyſtier, Salbe).	Man gibt das rohe Eidotter für ſich mit Zucker abgerieben, oder mit Fleiſchbrühe abgezogen, in Thee oder kochendem Waſſer (Eiermilch) oder in ſpaniſchem oder ungariſchem Weine aufgelöſt. Für Arme in Ermangelung kräftiger Fleiſchbrühen und des Weins empfiehlt Hufeland (Armen-Pharmakopoe) folgende Miſchung: Rec. Vitell. Ovor. Nr. duo, Sacchar. pulver. Unc. j. — Spir. frument. Unc. jj. — Aq. font. Libr. jj. — Caryophyll. pulv. Dr. β. D. Für einen Tag. — Gegen Gelbſucht läſst White früh nüchtern 2 Eidotter in einem Glaſe Waſſer und den Tag über alle vier Stunden noch ein Ei auf die nämliche Weiſe nehmen. — Zu einer Emulſion von 4 bis 6 Unzen ſind 1 bis 2

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
3) Magensaft. *Succus gastricus.*	Eine helle, durchsichtige, sehr flüssige, ungefärbte, klebrige Feuchtigkeit, welche theils von den aushauchenden Gefäsen des Magens, theils aus den Lacunen seiner Schleimhaut, welche eine drüsenartige Bildung haben und bei den Vögeln sehr merklich, bey den Menschen und Säugthieren hingegen kaum wahrzunehmen sind, abgesondert wird, und daselbst zur Auflösung der Speisen und Bereitung des Chymus dient (vergl. Walther's Physiologie d. Menschen u. s. w. Landshut 1807. 1 B. §. 57. p. 200.) Réaumur, Spallanzani, Macquart haben verschiedene Methoden denselben zu erhalten, vorgeschlagen. Am reinsten erhält man ihn nach Spallanzani aus Krähen, die man bei nüchternem Magen ein kleines silbernes Röhrchen, welches überall Oeffnungen hat, und in welchem ein im Wasser eingetauchter und wieder ausgedrückter Schwamm steckt, verschlucken läst, das dann vermittelst jenes daran befestigten Fadens wieder herausgezogen wird. Doch bekommt man ihn auch auf diese Weise nie ganz rein, sondern mit andern Substanzen, z. B. (Chymus) vermischt. Er muss stets frisch erhalten werden, weil durch längeres Aufbewahren seine antiseptische Kraft verloren geht.	Der Magensaft des Menschen, im Zustande möglichster Reinheit gewonnen, ist weder sauer noch alkalisch. Freie Säure entwickelt sich nur im krankhaften Zustande (Walther a. a. O. §. 58.) Scopoli, Macquart, Morveau und Vauquelin haben chemische Versuche mit demselben angestellt (Vergl. I. Berzelius Ueberbl. üb. d. Zusammensetzung thier. Flüssigk. übers. v. Schweigger 1814.). – Macquart untersuchte den Magensaft der Ochsen, Schafe und Kälber, nachdem sie einige Zeit gefastet hatten, und fand in einem Pfunde des Magensafts von Schafen, der nur wenig von dem der Ochsen verschieden ist, folgende Bestandtheile: Lymphe (Eiweisstoff) 64 Gr., phosphorsaure Kalkerde 10 Gr., salzsaures Ammonium 13,20 Gr., Harz 10 Gr., Phosphorsäure 10 Gr., Kochsalz 13,18 Gr., Extract 2 Gr., Wasser 15 Unz. 3 Dr. 62 Gr. Nach Brugnatelli hat der Magensaft fleischfressender Vögel, z. B. der Falken, Habichte u. s. w. einen sauren und resinösen Geruch. Er ist sehr bitter, weniger wässerig, als bei Vögeln, welche von vegetabilischer Kost leben, und besteht aus einem Harz, einer freien Säure, einer thier. Substanz und einer geringen Menge Kochsalz. Hiermit stimmen auch die frühern Untersuchungen von Carminati überein. (Klaproth's u. Wolff's chem. Wörterb. Art. Magensaft und die daselbst angeführten Schriften von Spallanzani, Bassiano, Carminati, Brugnatelli). – Hildebrandt's Encyklopädie. 7. Hft.
4) Milch. *Lac.* (Frauenmilch, Eselsmilch, Ziegenmilch, Kuhmilch. *Lac humanum, — asininum, — caprinum, — vaccinum.*)	Eine durchsichtige, weisse, ins Blaue spielende, ein wenig fettig anzufühlende Flüssigkeit von sehr mildem, lieblichen, etwas süsslich-animalischen Geschmack und Geruch, etwas grösserem specifischen Gewicht als das Wasser, welche in den Brüsten der Weibchen — (selten im ungeschwängerten Zustande oder bei Männern) — aller vierfüssigen Thiere, der Menschen, Wallfische u. s. w. enthalten ist, aus dem Chylus bereitet, in der Brustdrüse abgesondert wird, und aus dieser, durch die Wurzeln der Milchgänge, in den, gleichsam gegen ein Centrum zu, strahlenförmig zusammenlaufenden Ausführungsgängen, in die Brustwarze selbst übergeht. — Nach Verschiedenheit der Thierart, des Alters, der Jahreszeit, Witterung, Nahrung, Constitution u. s. w. finden bedeutende Differenzen in Hinsicht der Quantität und Qualität der Milch Statt. — Nach Bergius hält sich die Milch der Frauen, die eine animalische Diät führen, mehrere Wochen ohne zu gerinnen, diejenige aber von solchen Personen, die mehr Pflanzenspeisen geniessen, ist weit leichter zum Gerinnen geneigt. — Die Frauenmilch hat eine schwachbläuliche Farbe, ihr Geschmack ist ungleich süsser, als der der Kuhmilch; ihr spec. Gew. = 1,029. — Die Eselsmilch hat eine mehr weisse, nicht ins Gelbe fallende Farbe, und ist nicht so undurchsichtig als andere Milcharten. Die Ziegenmilch ist sehr weiss, hat einen eigenthümlichen (leicht bockigen) Geruch und einen süss-	Nach Wilh. Thom. Brande's genauen chemischen Analysen der Bestandtheile des thier. Körpers besteht die Milch aus einem Oele (Butter), essigter Säure, dem käsigen Theile (Eiweiss) und den Molken, welche ein eigenes Salz, den Milchzucker liefern, der vermittelst der Salpetersäure in Milchzuckersäure verwandelt wird. – Setzt man die Milch einige Tage — welches sich nach der Temperatur der Atmosphäre und der Jahreszeit richtet, — der Ruhe aus, so setzt sich auf der Oberfläche derselben eine dickflüssige, mehr oder weniger gelb gefärbte, fettige Substanz ab; erhöht man die Temperatur bis zu 60° Réaum. und drüber, so fängt sie an zu gerinnen, sie wird sauer und es sondert sich eine weisse, voluminöse Substanz, der käsige Theil ab. — Alle Säuren, die innere Haut des Kälbermagens (Laab), die meisten Salze, der Aether und Weingeist bewirken gleichfalls ein Gerinnen und Abscheiden des käsigen Theils (Durch Alkalien, welche den käsigen Theil auflösen, wird das Gerinnen der Milch gehindert.). — Fügt man der von dem Rahme befreiten Milch, etwas mit Laab digerirtes Wasser zu, so coagulirt sie und setzt eine dicke etwas lockere Masse ab, die der genannte käsige Theil ist, letztern sondert man durch das Filtrum ab und wäscht ihn mit Wasser gut aus. Die rückständige, schwach gelblich grün gefärbte Flüssigkeit wird Molken (*Serum*) genannt. — Verdunstet man die Molken bei gelinder Wärme bis zur

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

Eidotter hinlänglich. — Mit Baumöl gibt es eine gute Salbe. — Auch macht es einen Beſtandtheil des Unguent. digeſtivi oder Unguent. terebinthin. aus.

Eieröl, Oleum ovorum. (ſ. Oele.)

Der Magenſaft beſitzt ſtark auflöſende und der Fäulniſs widerſtehende Kräfte. Bei Thieren mit membranöſem Magen iſt der Magenſaft für ſich allein ſchon hinreichend, ohne die Concurrenz der Muskelthätigkeit des Magens die Verdauung zu vollbringen (Walther a. a. O. §. 62, p. 203.). — Für ſich ſelbſt der Luft ausgeſetzt, zeigte er (nach Carminati, Spallanzani und Brugnatelli, welche hierüber ſorgfältige Unterſuchungen anſtellten,) gar keine Spuren von Fäulniſs, ſondern trocknete nach und nach ganz auf: auch war er geſchickt friſche und ſchon in Fäulniſs übergehende Speiſen vor der weitern Zerſetzung zu ſchützen. Hierdurch veranlaſst, haben mehrere Aerzte, unter denen beſonders Jurine, Senebier, Carminati und Schäffer genannt zu werden verdienen, denſelben äuſserlich bei unreinen, bösartigen, ſkorbutiſchen, ſelbſt bei krebsartigen und brandigen Geſchwüren mit Vortheil angewendet. — Gewöhnlich entſtehen anfangs einige Schmerzen im Geſchwüre; nachmals aber hebt der Magenſaft dieſelben, verbeſſert die Secretion des Eiters, vermindert den Geſtank und die fäulniſsartige Beſchaffenheit u. ſ. w. (Senebier's Beobachtungen über den Gebrauch des Magenſafts in der Wundarzneik. Manh. 1786.) — Percival (in Lond. med. Journ. 1789. P. III. p. 206. Samml. f. prakt. Aerzte. B. XIII. S. 476. und XXI. St. 1. S. 20.) räth die Biſswunde von einem tollen Hunde mit Magenſaft auszuwaſchen, um die Anſteckung zu hindern(?). — Auch innerlich empfiehlt Carminati denſelben gegen das Erbrechen von Scirrhoſität des Magens. — Endlich haben ſich Brera, Chiarenti, Giulio, Roſſi, Alibert, Chretien u. a. des Magenſaftes und Speichels ſo wie auch anderer thier. Säfte als Auflöſungsmittel und Einreibung bedient.

Carminati ſuchte den Magenſaft der fleiſchfreſſenden Thiere dadurch künſtlich nachzuahmen, daſs er 2 Quentchen friſches Kalbfleiſch mit 1 Unze Brunnenwaſſer und 5 Gran Kochſalz in einem Glaſe bei einer Temperatur von ungefähr 100° Fahrenh. 16 Stunden lang digerirte, dann die Flüſſigkeit abgoſs, welche nun die Lakmustinktur röthete. Durch wiederholtes Digeriren mit friſchem Fleiſche konnte man ihn noch ſtärker und dem natürlichen ähnlicher machen. — Die Anwendung geſchieht auf folgende Weiſe: Das Geſchwür wird mit Magenſafte, den man vorher in laulichem Waſſer etwas erwärmt hat, ausgewaſchen und dann mit einem Bäuſchchen (*Plumaceau*), welches mit demſelben befeuchtet iſt, bedeckt. Alle zwei Stunden muſs man das Bäuschchen mit friſchem Magenſafte anfeuchten. — Um kräftig wirkende Mittel dem thier. Organismus von auſsen durch Einreibung beizubringen, läſst man dieſelben (z. B. Opium, Brechweinſtein, Squille, Moſchus u. ſ. w.) auf das feinſte zertheilen, nachher mit dem zum Vehikel gewählten thier. Safte vermiſcht in einer Temperatur von 12 bis 15° Reaum. 24 Stunden lang ſtehen, und öfters umrühren, bis ſich alles vereinigt hat. Die Doſis der Mittel muſs wenigſtens um den ſechsten bis zehnten Theil verſtärkt werden. Bei allgemeinen Krankheiten läſst man dieſelben in der Magengegend einreiben, bei örtlichen, in der Nähe des leidenden Theils. Beer lieſs Opium mit Speichel vermiſcht, bei arthritiſchen Augenentzündungen in der Nähe des Augapfels einreiben.

Was die Milch für die Säugthiere, das iſt der Dotter in den Eiern der Vögel und anderer Thiere. — Sie iſt zwar höchſt leicht verdaulich für die noch ſchwachen (an keine hervorſtechende Reize gewöhnten) Verdauungsorgane des kindlichen Alters (beſonders die Muttermilch, welche gleiche Perioden mit dem Kinde durchläuft); ſie erfordert aber doch eine eigenthümliche Subaction (Walther a. a. O. 2. B. p. 426.) — In den erſten Tagen nach der Geburt enthält die junge abgeſonderte Milch (*Coloſtrum*) mehr Molken und Milchzucker (daher ihre gelindabführende Eigenſchaft) — dagegen weniger Fett und Eiweiſsſtoff; je länger die Mutter ſtillt, deſto mehr nehmen dieſe Beſtandtheile in Verhältniſs zu jenen zu, ſo daſs zuletzt ungefähr das umgekehrte Statt hat (Hecker). (Eine wichtige Regel für die Wahl der Amme). — Die Milch iſt rückſichtlich ihrer Miſchungstheile, die nach der verſchiedenen Art des Thieres, der Lebensart, der Jahreszeit u. ſ. w. ſehr von einander abweichen, ein vorzüglich nahrhaftes, leicht verdauliches, einhüllendes, die Miſchung der Säfte verbeſſerndes, heilendes, abſtumpfendes, zerſetzendes Mittel. Je gröſser das Verhältniſs des Fettes gegen den Eiweiſsſtoff und Zuckerſtoff iſt, deſto ſchwerer iſt ſie zu verdauen; je gröſser aber das Verhältniſs des Zuckerſtoffs gegen das Fett und den Eiweiſsſtoff iſt, deſto leichter. Schafmilch iſt daher am ſchwerſten, Eſelsmilch, (die mit der Menſchenmilch am nächſten übereinſtimmt), am leichteſten zu verdauen. Am nahrhafteſten iſt die, wo der Eiweiſsſtoff vorſticht, die den meiſten Käſe enthält; die Kuhmilch iſt daher die nahrhafteſte Voigtel). — In therapeutiſcher Hinſicht benutzen wir die Milch 1) gegen Abzehrungen, innere Vereiterungen, Schwindſuchten. Bei angehender Lungenſucht, chroniſchem Huſten, nach Blutſpucken, vornehmlich wo erhöhte Reizbarkeit des Nervenſyſtems zugegen, leiſtet die Milchkur vortreffliche Dienſte, indem ſie den Reiz zum Huſten mildert, den Auswurf befördert, die verlorne Maſſe erſetzt, beſonders den Antheil an Lymphe im Blute verſtärkt, die kränkliche Reizbarkeit mindert ohne das Gefäſsſyſtem in Bewegung zu ſetzen. 2) Gegen verſchluckte ſcharfe, harzige, metalliſche Subſtanzen (Gifte) a); gegen Zinn-

Bei Verordnung der Milch muſs man zuvörderſt auf die Natur des Thieres, von welchem dieſelbe genommen wird, und auf die Nahrungsmittel, die es erhält, Rückſicht nehmen. Die Milch der Thiere im Winter iſt anders als im Frühling und Sommer, wo dieſelben von jungen und aromatiſchen Kräutern leben. Zuckerhaltige Wurzeln und Gräſer geben eine angenehme ſüſse Milch, Wermuth macht dieſelbe bitterlich; Krankheiten und einige Pflanzen, z. B. die *Mercurialis perennis* ſcheinen eine Entmiſchung derſelben zu bewirken. Diätfehler, Gemüthsbewegungen, Arzneimittel, z. B. Abführmittel, China, Opium u. ſ. w. bringen ebenfalls eine Veränderung in der Milch hervor, und wirken durch dieſelbe auch auf den Organismus des Säuglings. — In Anſehung der Menge des Zuckerſtoffs und der Leichtverdaulichkeit iſt das Verhältniſs der gebräuchlichſten Milcharten folgendes: Eſelsmilch, Pferde-, Frauen-, Kuh-, Ziegen- und Schafmilch: in Hinſicht des Fettgehaltes (der Schwerverdaulichkeit) findet ein umgekehrtes Verhältniſs Statt. Zuerſt kommt die Schafmilch, dann Kuh-, Ziegen-, Menſchen- und Pferdemilch; das wenigſte Fett enthält die Eſelsmilch. Hiernach richtet ſich die beſondere Anwendung. — Bedingungen einer heilſamen Milchkur ſind: 1) gute Verdauungsorgane (Perſonen mit ſchwachem Magen, Trinker, Hypochondriſten, die an Verſchleimung, Säure leiden, leicht zu Verſtopfung oder Durchfällen geneigt ſind, vertragen in der Regel die Milch nicht.) — 2) Zweckmäſsige Jahres-

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	lichen, etwas faden Geschmack. Ihr spec. Gew. = 1,036. — Eine gute Frauenmilch muſs halbdurchsichtig seyn, eine lose, bewegliche Decke bilden, etwas ins Bläuliche spielen; keinen Geruch, aber einen süſsen Milchgeschmack besitzen; nicht zu wäsrig seyn, welches man gewöhnlich daran prüft, daſs sie auf den Nagel getropft, sich eine Zeitlang darauf erhält; nicht zu klebrig seyn — bei schiefer Richtung des Nagels muſs sie leicht von demselben herabfallen, und in der Wärme, nach 24 Stunden, sich noch nicht abscheiden. — Weder Säuren, noch Alkalien dürfen in erwärmter Menschenmilch Gerinnung hervorbringen; diese darf erst bei 100° Fahr. entstehen, oder wenn man höchst rectificirten Weingeist hinzusetzt und 48 Stunden stehen läſst.	Syrupsconsistenz und läſst sie erkalten, so krystallisirt ein weiſses Salz in parallelepipedalischen Krystallen — der Milchzucker (*Saccharum Lactis*). — (s. John's chem. Laborat. Berlin 1808.) Chevreul glaubt eine neue Säure in der Milch gefunden zu haben, die er Buttersäure nennt. Sie ähnelt einem flüchtigen Oele und ihr Geruch ist dem der ranzigen Butter ähnlich. — Ueber die Mischung der Milch, von Pr. C. H. Pfaff (in Schweigger's Journ. a. a. O.) — Ein Schüler des Verf. Hr. C. F. Schwarz, machte unter dessen Aufsicht eine sehr genaue Analyse der Kuh- und Frauenmilch; (die Versuche sind in einer eigenen zu Kiel erschienenen Dissertation niedergelegt.) — Das Resultat dieser Untersuchung ist in Ansehung der in Feuer unzerstörlichen Bestandtheile folgendes: 1000 Theile Kuhmilch enthalten 1,805 phosphorsauren Kalk, 0,170 phosphorsaure Talkerde, 0,032 phosphors. Eisen, 0,225 phosphors. Natron, 1,350 salzsaures Kali, 0,115 Natron, das mit Milchsäure verbunden war, im Ganzen 3,742 Theile. Tausend Theile Frauenmilch enthalten dagegen: 2,500 phosphors. Kalk, 0,500 phosphors. Talkerde, 0,007 phosphors. Eisen, 0,400 phosphors. Natron, 0,700 salzsaures Kali, 0,300 Natron, mit Milchzuckersäure verbunden, im Ganzen 4,407 Theile. (Vergl. Trommsdorff's Journ. 1817.)
5) Molken, Schotten, Wadeke. *Serum lactis.* Stahlmolken, Alaun-, Weinstein-, Senf-, Tamarinden-, Essig-, Weinmolken. *Serum lactis chalybeatum, aluminosum, tartarisatum, sinapinum, tamarindinatum, acetatum, vinosum.*	Eine undurchsichtige, vollkommen klare, geruchlose, schwach gelblichgrün gefärbte Flüſsigkeit von etwas süſslich fadem Geschmack, welche entweder durch freiwilliges Abscheiden beim Stehen oder Käsemachen (*Serum lactis spontaneum*), oder durch Auflösung des Milchzuckers (*Serum lactis dulce*), oder durch Zusatz säuerlicher Substanzen, die sich mit dem Eiweiſsstoff der Milch verbinden und denselben absondern (*Serum lactis acidum*), aus der Milch erhalten wird. Sonst bereitete man dieselbe durch Laab oder getrockneten Kälbermagen. Von einem solchen wurde durch 24stündiges Einweichen fingerlanger Stücke in Waſser (auf jedes solches Stück 3 Loth Waſser) ein säuerliches Waſser bereitet, und von diesem der Milch, indem sie vorher abgerahmt und fast siedend heiſs war (auf jede Kanne ungefähr 1 Eſslöffel voll) zugesetzt (Hildebrandt. — Um die Molken ganz rein und durchsichtig zu erhalten ist es nöthig, daſs man sie durch Hausenblase oder zu Schaum geschlagenes Eiweiſs gehörig abkläre und durchseihe. Löscht man in den Molken zu wiederholten Malen ein glühendes Eisen ab, so erhält man die Stahlmolken (*Serum lactis chalybeatum*; bringt man die Milch durch Alaun, Weinstein, Senf, Tamarinden, Essig, Wein u. s. w. zum Gerinnen, so erhält man die Alaun-, Weinstein-, Senf-, Tamarinden-, Essig-, Weinmolken u. s. w. (*Serum lactis aluminosum, tartarisatum, sinapinum, tamarindinatum, acetatum, vinosum etc.*) — Gute Molken müſsen vollkommen klar und nicht trübe aussehen, sonst sind sie nicht gehörig abgeklärt; doch auch nicht ganz waſserhell seyn, weil sie sonst zu viel Säure enthalten. Auch muſs man sie immer frisch bereiten, weil sie sonst in Gährung übergehen.	Die reinen Molken bestehen gröſstentheils aus Waſser und enthalten darin Milchzucker und Extractivstoff, auch in kleiner Quantität Kochsalz, schwefelsaures Kali, phosphorsauren Kalk und etwas phosphorsaures Eisen aufgelöst. Durch Abdunsten der Molken krystallisirt sich erst der Milchzucker, aus deſsen Mutterlauge durch fortgesetzte Abdunstung der Extractivstoff dargestellt werden kann (Hildebrandt a. a. O. §. 955. p. 462). — Die Molken sind also der wäſserige Bestandtheil der Milch, welcher nach Ausscheidung des Fettes und des Eiweiſsstoffes zurück bleibt, und den Zuckerstoff der Milch enthält. — Wegen dieses zuckerartigen Bestandtheils, der dem wahren Zucker sehr ähnlich ist, und welchem nur noch einige fettige und käsige Theile anhängen, sind die Molken der weinichten Gährung fähig, so daſs sie durch die Destillation einen brennbaren Geist geben, auch vermöge dieser Eigenschaft leicht in eine saure Gährung übergehen (Trommsdorff's Pharm. Lexic.). — Läſst man die Molken einige Zeit stehen, so gehen sie in die saure Gährung über und setzen einige Flocken ab, die aus Gallerte und käsigen Theilen bestehen. — Die erzeugte Säure betrachtete Scheele (vergl. deſsen Abhandlung über die Milchzuckersäure in Crell's neuen Entd. VIII. S. 184.) und nach ihm mehrere Chemisten als eine eigenthümliche Säure, die er Milchsäure nannte. Neuere Versuche haben aber gezeigt, daſs sie aus Essigsäure mit einer thier. Substanz verbunden, zusammengesetzt sey. (John's chem. Laborat. a. a. O.) — Milchzuckersäure s. Milchzucker.

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

oxyde (ſalzſaures Zinn), die Milch iſt nach Orfila das wahre Gegengift gegen ſalzſ. Zinn; ſie gerinnt vollkommen mit dieſem Salze und das Coagulum enthält Zinnoxyd und Salzſäure, und iſt nicht giftiger Natur. b) ſchwefelſaures Zink (Orfila), c) Knallgold (derſelbe), d) Wismuthpräparate (derſelbe), e) Canthariden, f) Kampher, g) Blauſäure (Gazan). Bei Gazan's Verſuchen über die Wirkung der Blauſäure an Thieren, wirkten weder Weingeiſt, noch Eiweiſs und Seifenwaſſer als Gegengifte derſelben; aber Milch unmittelbar nach 1½ Drachmen Blauſäure gegeben, rettete zwei ſtarken Hunden das Leben. (*Eſſay ſur les effets que l'acide pruſſique et les ſubſtances qui le contiennent, exercent ſur l'économie animale, par Gazan, Diſſert. à Paris* 1815.) 3) In der Wiedergeneſung von Arſenik, Kupfer und Bleivergiftungen. 4) In Krankheiten der urinabſondernden Organe, bei Calloſitäten, ſteinigten Concrementen, Gries, Blaſenkatarrhen (mit Kalkwaſſer, mineraliſchem Waſſer). Aeuſserlich als erweichendes, nährendes, krampfſtillendes, die Thätigkeit des Hautſyſtems belebendes Mittel bei Entzündungsgeſchwülſten, atrophiſchen Krankheiten, Exanthemen u. ſ. w. (Bad, Klyſtier, Umſchlag, Bähungen, Gurgelwaſſer.)

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

zeit; — die ſchicklichſte Zeit iſt in unſern Gegenden Ende Mai's und Anfang Juni's, wo die meiſte Kraft in den Kräutern iſt, die Morgen nicht zu kühl und feucht ſind; 3) Aufenthalt auf dem Lande, oder in einem zweckmäſsigen, nahe an der Stadt gelegenen Garten; 4) häufige Bewegung in der freien Luft; 5) Entfernung alles Unangenehmen, Mühſamen und Beſchwerlichen; und endlich 6) eine zweckmäſsige körperliche und geiſtige Diät. — Man wählt zur Kur eine leicht verdauliche, von geſunden Thieren und Kräutern erzeugte, dem körperlichen Zuſtande angemeſſene Milch (Eſelsmilch, Ziegen- oder Kuhmilch ſind bei uns die gewöhnlichſten), läſst davon früh nüchtern mit einem Nöſel anfangen, und ſteigt damit allmählig. Am beſten iſt es, wenn man die Milch gleich friſch gemolken, ſo daſs ſie noch die animaliſche Wärme beſitzt, trinken läſst. In Ermangelung deſſen ſtellt man dieſelbe einige Zeit in ein Gefäſs mit warmem Waſſer. Will man Selterwaſſer oder Kalkwaſſer damit verbinden: ſo fängt man mit kleinen Portionen an, z. B. mit einem Weinglaſe und ſteigt damit allmählig. — Saure Subſtanzen, Obſt u. ſ. w. müſſen dabei vermieden werden. Um die Verdauung zu unterſtützen, läſst man täglich einigemal Magentropfen nehmen; bei Erzeugung von Säure, Blähungen, Verſtopfung Magneſie mit Pomeranzenſchalen. Bei Vergiftungen muſs dieſelbe anhaltend und in reichlicher Menge getrunken werden. — Zu Umſchlägen ſetzt man Semmelkrume, Hafergrütze, Leinſamen, Safran, Feigen; zu Bähungen Flieder, Malven u. ſ. w.

Die Molken ſind ein ſchwach nährendes, gelind auflöſendes, auswurfbeförderndes, verdünnendes, kühlendes, eröffnendes Mittel, welches vornehmlich auf die Secretion der Leber und Nieren einwirkt, und entweder für ſich als Frühjahrskur häufig verordnet wird, oder als Unterſtützungsmittel anderer zweckmäſsiger Arzneiſtoffe dient. Vorzüglich benutzen wir dieſelben 1) gegen Krankheiten der Reſpirationsorgane, bei gereiztem ſubinflammatoriſchen Zuſtande der Lungen, chroniſchen Pneumonien mit vorangegangenem Blutſpucken, Lungenknoten, angehender Lungenſucht, Bruſtwaſſerſucht; 2) gegen Herzkrankheiten, bei atrophiſchem Zuſtande deſſelben (Kreyſig). Auch kann es in allen den genannten Fällen als groſses Erleichterungsmittel dienen, indem es die Irritabilität des Herzens und der Arterien, die entzündliche Thätigkeit dieſer Organe beſchränkt und die Secretionen verbeſſert; 3) gegen Krankheiten des reproductiven Syſtems mit erhöhter Reizbarkeit der Nerven und blutführenden Gefäſse: gegen Verſtopfungen in den Drüſen und Eingeweiden, Congeſtionen im Pfortaderſyſteme, fehlerhafter Gallabſonderung, Hämorrhoidalbeſchwerden, gegen krankhafte Ausſcheidungen, chroniſche Hautausſchläge, ſcrophulöſe Geſchwülſte Flechten, Krätze, gichtiſche Anlage u. ſ. w.; 4) gegen Nervenkrankheiten. — Sie paſſen vorzüglich in Nervenkrankheiten derjenigen Perſonen, die mit Wallungen des Bluts, einem rothen Urin, Verſtopfung des Unterleibs, übermäſsiger Reizbarkeit der Leber, und zu ſtarker Abſonderung der Galle verbunden ſind (Reil über die Erkenntniſs und Kur der Fieber. B. IV. p. 190.). Aeuſserlich gegen Verbrennungen (Umſchlag). — Schwächliche, an ſchlechter Verdauung leidende, zu Durchfällen geneigte Perſonen vertragen die Molken nicht leicht. Zu ſtarke Portionen oder der anhaltende Gebrauch derſelben, erſchlaffen den Darmkanal und erregen Durchfälle. — Diejenigen Molken, welche durch andere Beimiſchungen erhalten werden, beſitzen die Eigenſchaften derſelben in einigem Grade.

Dasjenige, was bereits über die Anwendung der Milch im Allgemeinen voraus geſchickt worden, gilt auch von der Anwendung der Molkenkur. Gewöhnlich verordnet man dieſelbe im Frühjahre, wo die Milch am geſündeſten und zuckerreichſten iſt. — Man läſst die Molken des Morgens nüchtern trinken, und wenn es die Kräfte und Witterung verſtatten, den Kranken eine mäſsige Bewegung in freier Luft machen. Man fängt mit einigen Taſſen an, ſteigt damit allmählig, ſo wie es die Umſtände des Patienten verſtatten, und fährt einige Wochen damit fort. Die Kranken müſſen dabei eine zweckmäſsige Diät führen, leicht verdauliche, milde Speiſen genieſsen; grobe, ſaure, fette, blähende Subſtanzen vermeiden, und neben dem Gebrauch derſelben, magenſtärkende bittere Mittel erhalten. Auch kann man den Molken, wenn ſie noch heiſs ſind, zerſchnittene Pomeranzenſchalen zuſetzen, um die Verdauung zu unterſtützen, oder Kräuterſäfte, Mineralwaſſer, Bäder u. ſ. w. damit verbinden. Nicht immer erhält man die Molken von gleicher Beſchaffenheit, welches oft von der Natur der Milch abhängt; etwas fette Milch ſcheidet ſich weniger gut, und bleibt immer etwas trübe. Die Weinmolken ſind nicht ſehr von den Eſſigmolken verſchieden, weil die geiſtigen Theile des Weins in der Abkochung gröſstentheils verfliegen.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	Die mit Rheinwein bereiteten (*Serum lactis cum vino rhenano paratum*) müssen einen starken rheinweinartigen Geruch haben. Die sauren Molken können durch Zumischung von Austerschalen oder Magnesie von ihrer überschüssigen Säure befreit werden. Man verschreibt sie dann als *Serum lactis dulcificatum.*	

Sechste Abtheilung. Zuckerartige Arzneimittel.

Allgemeine

Der Zuckerstoff (*Principium saccharinum*) scheint ursprünglich dem Pflanzenreiche anzugehören und aus diesem in die Mischung der thierischen Säfte überzugehen. Am häufigsten wird derselbe in den süfsschmeckenden Pflanzen angetroffen. Ausser dem Zuckerrohre (*Arundo saccharifera*) und dem Zuckerahorn (*Acer saccharinum*), liefern ihn besonders die Runkelrübe (*Betula vulgaris altissima*), die Pastinakwurzel (*Pastinaca sativa*), die Birke (*Betula alba et nigra*), die Petersilie (*Apium Petroselinum*), der Mays (*Zea Mays*), die Zuckerwurzel (*Sium sisarum*), die Möhre (*Daucus Carota*), die Weintraube (*Vitis vinifera*), die Getreidearten, die Stärke u. a. Aber auch in den thierischen Substanzen wird derselbe angetroffen, vornehmlich in der Milch und in krankhaften Abscheidungen, z. B. in der zuckerigen Harnruhr (*Diabetes mellitus*). Am reinsten erhalten wir denselben aus dem Zuckerrohre durch verschiedene Operationen, als einen weifsen, kristallinischen, harten, spröden, körnichten, im Dunkeln beim Aneinanderreiben stark phosphorescirenden, geruchlosen, aber angenehm süfs schmeckenden Körper. — Die meisten einheimischen Pflanzen enthalten den Zuckerstoff mehr oder weniger mit schleimigen und andern Stoffen eingehüllt, weshalb man ihm den Namen Schleimzucker beigelegt hat. Pfaff hat denselben süfsen Extractivstoff genannt, weil er sich durch Wasser aus den Pflanzen, namentlich aus den Wurzeln, die den Hauptsitz desselben ausmachen, ausziehen läfst, und dann des wäfsrigen Auflösungsmittels beraubt, stets als ein mehr oder weniger gelbbraun, zum Theil auch dunkelbraun gefärbter Extract, ohne eine Spur von kristallinischem Gefüge, erscheint, welcher einen süfsen Geschmack hat, der dem Zucker sehr nahe kommt, und an Intensität der Süfsigkeit diesen zum Theil sogar übertrifft, jedoch weniger angenehm ist. (Pfaff a. a. O. 1. Thl. p 188.) — Indessen hat man in neuern Zeiten aus den meisten der genannten Stoffe auch reinen kristallinischen Zucker dargestellt, wie aus dem folgenden erhellt.

Der Zuckerstoff kommt seiner eigenthümlichen Natur nach, dem vegetabilischen Schleime am nächsten; doch unterscheidet er sich von demselben durch einen etwas vermehrten Grad der Oxydation und folglich durch das minder vollkommene Gleichgewicht (Indifferenz) seiner Mischungstheile. Die Wahrheit dieser Behauptung geht sowohl aus analytischen als synthetischen Versuchen hervor. Zukker läfst sich durch Entziehung des Sauerstoffs (*Desoxydation*) in Schleim und dieser wieder durch Zusatz des Sauerstoffs (*Oxydation*) in Zucker verwandeln. — Der reine Zucker erscheint demnach schon mit bedeutend überwiegendem Sauerstoff, als ein bestimmteres Oxyd oder gleichsam als eine unvollkommene Säure (Pfaff a. a. O. §. 94. p. 150). Hiermit stimmen nicht blofs alle frühern Untersuchungen überein, welche Cruikshank, Einhoff, Deyeux u. s. w. hierüber angestellt haben, sondern auch die neuern von Fourcroy und Vauquelin in den *Annal. de Chim. LXV p.* 161. — Theod. v Saussure in Gilberts N. Annalen. XIX. S. 137. J Berzelius Versuche, um die bestimmten Mengenverhältnisse festzusetzen, in welchen die Elemente der organischen Natur verbunden sind, in Trommsdorff's N. Journ. der Pharm. 1. B. 1 St. 1817.) Besonders interessant sind die Entdeckungen, welche Kirchhoff bei der Bereitung des Stärkezuckers gemacht hat, welcher durch anhaltendes Sieden vermittelst Schwefelsäure aus der Stärke dargestellt werden kann. (Ueber die neue von Kirchhoff entdeckte Zuckergewinnung von J. C. C. Schrader in Schweigger's N. J für Chem. u. Phys. 4. B. 1. Hft. 14. B. 4. Hft. S. 389 - 398). — Die Bestandtheile des Zuckerstoffs sind Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff; letzter immer etwas überwiegend. (In dem sogenannten Schleimzukker, sind aufser dem Zuckerstoff, Schleim, Kleber, Eiweifsstoff, Stärke in unbestimmter Menge enthalten. Gewöhnlich nimmt man an, dafs der Zucker keine merkliche Reaction auf metallische Salze zeige; jedoch hat Hr. Prof. Vogel in Paris eine sehr interessante Abhandlung über die Zerlegung metallischer Salze durch Zucker mitgetheilt (s. Trommsdorff's Journ. d. Pharm. 25. B. p. 396. I. S. C Schweigger's Journ. f. Phys. u. Chem. 13. B. 2. Hft. Versuche über die Zersetzung der Salze und der Metalloxyde durch Zuckerstoff.) — Als Hauptresultate ergeben sich folgende: 1) dafs die Auflösung des essigsauren Kupfers durch Zucker zersetzt wird, die Essigsäure wird frei, es schlägt sich ein Protokupferoxyd nieder, und die darüber stehende Flüssigkeit ist ein essigsaures Kupfer im Minimum 2) dafs der Milchzucker, der Honig, die Manna und die übrigen Zuckerarten diese zersetzenden Eigenschaften ebenfalls in gewissem Grade besitzen 3) dafs der Schleim das essigsaure Kupfer nicht zersetzt u. s. w.; 4) dafs der Zucker das schwefelsaure Kupfer zersetzt, dafs sich aber hier metallisches Kupfer abscheidet und dafs alle andere Zuckerarten eine ähnliche Wirkung äufsern; 5) dafs der Zucker aus dem salpetersauren und salzs. Kupfer kein Protokupferoxyd

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Remedia Saccharina.

Uebersicht.

Die zuckerartigen Arzneimittel stehen gleichsam an der Grenze der indifferenten Stoffe und können deshalb auch noch als Nahrungsmittel dienen, doch scheint durch den höhern Grad der Oxydation das Gleichgewicht der Mischungstheile zum Theil schon etwas aufgehoben zu seyn, weshalb sie schon mehr reizend auf den thierischen Organismus einwirken. Sie sind nicht bloss nährende, sondern auch die Verdauung befördernde (Digestiv-) Mittel. Ihre nährende Eigenschaft hängt besonders noch von den damit verbundenen Stoffen ab; jemehr sie von schleimichten oder stärkehaltigen Theilen umgeben sind, wie in dem Schleimzucker, Milchzucker u. s. w., jemehr sind sie geschickt als Nahrungsmittel zu dienen; jemehr sie aber von den beigemischten Substanzen befreit sind, und als reiner Zuckerstoff erscheinen, desto auffallender ist ihre reizende, besonders auf die Irritabilität wirkende Eigenschaft. — In kleinen Gaben befördern sie die Verdauung, und wirken reizend auf die Secretionsorgane, vornehmlich auf die schleimabsondernden Membranen, lösen auf, befördern die Expectoration, und werden deshalb bei Husten, katarrhalischen Beschwerden, Heiserkeit mit Vortheil gebraucht. — In noch grössern Gaben bei hohem Grade der Oxydation, befördern sie die wurmförmige Bewegung des Darmkanals, erregen Durchfälle und Laxiren, und werden deshalb auch als gelind abführende Mittel verordnet; einige derselben scheinen eine specifische Reizung auf die Würmer hervorzubringen, dieselben zu beunruhigen und abzutreiben. — Sie ersetzen ferner den mangelnden thierischen Schleim und wirken einhüllend und zersetzend auf die in den Säften des Organismus enthaltenen scharfen metallischen Stoffe, z. B. Kupferoxyde (O r f i l a). Nicht aber bloss gegen Kupferoxyde, sondern auch gegen andere metallische Salze, vorzüglich Quecksilber-, Bley, Silber- und Goldoxyde muss der Zuckerstoff als zersetzendes Mittel angesehen werden, wie aus V o g e l's und B u c h n e r's Erfahrungen hervorgeht. — Auf zarte feinorganisirte Hautflächen wirkt der Zuckerstoff äusserlich als gelindes Aetzmittel; bei niedern Thierorganisationen, z. B. Fröschen und Eidechsen, sowohl innerlich als äusserlich, als Gift. — Der anhaltende und reichliche Gebrauch dieser Mittel schwächt die Verdauung, erzeugt Säure im Magen, saures Aufstossen, Durchfälle u. s. w.

Die Gabe und Form dieser Mittel richtet sich, wie schon aus der besondern Wirkung derselben hervorgeht, nach dem damit verbundenen Zwecke. Selten wendet man sie für sich allein an, grösstentheils dienen sie die Wirkung anderer Heilmittel zu unterstützen, den Geschmack derselben zu verbessern, sie in eine schickliche Form zu bringen, oder die Zersetzung derselben zu hindern. Sehr häufig verordnet man sie als blosses Vehikel um das Volumen heftig wirkender Arzneien durch ihre Zumischung unschädlich zu vergrössern oder um schwer zu pülvernde Körper, z. B. Kampher, Biebergeil, Moschus u. s. w. damit feiner zu reiben, oder um flüchtige Körper dadurch einigermassen zu binden, wie z. B. ätherische Oele (*Elaeosacchara*), und dieselben mit Wasser mischbar zu machen. — Auf gleiche Weise benutzt man sie in p h a r m a c e v t i s c h e r Hinsicht zur Aufbewahrung frischer Kräuter, Blätter und Blumen zur Erhaltung ihrer arzneilichen Kräfte und Verhinderung ihrer freiwilligen Zersezzung (C o n s e r v e n), zur Bereitung der Zuckersäfte, Syrupe, Roobs und Morsellen, Zeltchen, Küchelchen u. s. w. — Sonst hatte man derselben eine unzählige Menge in den Apotheken vorräthig, und noch jetzt sind sie bei einigen Nationen, vorzüglich bey den Franzosen sehr beliebt, so, dass Chinasyrup, Ipecacuanhasyrup, Rhabarbersyrup u. s. w. fast auf jedem Recepte zu lesen sind. In der That kann es daher für einen grossen Gewinn angesehen werden, dass die Anzahl dieser zwecklosen, kostspieligen Bereitungen in unsern Officinen so bedeutend vermindert worden ist.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*

niederſchlägt, ſondern durch ſeine Einwirkung auf dieſelben, Salze bildet, deren Baſis ein Protokupferoxyd iſt; 6) daſs diejenigen metalliſchen Salze, deren Baſis das Waſſer zu zerſetzen im Stande iſt, als die Eiſenſalze, Zinkſalze, Zinnſalze, Manganſalze u. ſ. w. durch Zucker nicht zerſetzt werden; 7) daſs der Zucker das ſalpeterſ. Queckſilber zu metalliſchem Queckſilber herſtellt, daſs er das verſüſste Queckſilber nicht bemerkbar verändert, daſs er aber den ätzenden Queckſilberſublimat in den Zuſtand des milden ſalzſ. Queckſilbers verſetzt; 8) daſs er das ſalpeterſ. Silber und ſalzſ. Gold ſehr leicht zerſetzt; 9) daſs der Zucker und die Manna das peroxydirte Queckſilber in Protoqueckſilberoxyd umwandeln; 10) daſs die Bleioxyde von einer wäſſerigen Zuckerauflöſung ſehr leicht aufgelöſt werden; auch iſt die Manna fähig eine bedeutende Menge Blei aufzulöſen. Unter gewiſſen Umſtänden entſtehen daraus im Waſſer völlig unauflösliche Verbindungen; 11) daſs der Zucker das braune Bleioxyd zum Theile desoxydirt und daſs das Terpentinöl im Stande iſt ſich chemiſch mit dem Bleioxyd zu verbinden; 12) daſs wahrſcheinlich bei allen dieſen Desoxydationsprozeſſen der Sauerſtoff des Metalloxydes mit dem Waſſerſtoffe des Zuckers zu Waſſer ſich verbindet. — (Ebendaſelbſt 14. Bd. 2. Hft. Ueber die Zerſetzung der Kupferſalze durch Zucker von Dr. Buchner in München.) Ohne von Vogel's Unterſuchungen etwas zu wiſſen, ſtellte Buchner mit Lucas ebenfalls hierüber eine Reihe von Verſuchen an, welche gewiſſermaſsen zur Ergänzung der Abhandlung des Dr. Vogel dienen. Döbereiner zerlegte den Zucker durch oxychlorinſaures Kupferoxyd, und fand ihn zuſammengeſetzt aus: 32,2 Kohlenſtoff, 45,0 Sauerſtoff, 6,0 Waſſerſtoff. (Döbereiner's Bemerkungen über die Zuſammenſetzung des Zuckers und des Alkohols in Schweigger's Journ. f. Chem. und Phyſ. XVI.)

1) Milchzucker. *Saccharum Lactis.*

Phyſiographiſcher Theil: Der durch Abdampfen und Kriſtalliſation aus den ſüſsen Molken erhaltene und gereinigte Zuckerſtoff. Er beſteht aus trocknen, ziemlich harten, milchweiſsen, helldurchſichtigen Stücken, die unten glatt und oben kriſtalliniſch ſind, mit rechtwinklich parallelepipediſchen Endſpitzen von 1,543 ſpec. Gew. und ſüſslich fadem, etwas erdigem Geſchmack. Er iſt mancherlei Verderbniſſen und Verfälſchungen unterworfen. Mit Rohrzucker vermiſcht iſt er weit ſüſser und im Waſſer auflöslicher. — Verfälſchungen mit Alaun, Kochſalz laſſen ſich durch den Geſchmack und durch die reichlichen Niederſchläge, welche ſeine wäſſerige Auflöſung mit der Auflöſung des oxydulirt ſalpeterſauren Queckſilbers und des Bleizuckers gibt, erkennen (Pfaff). Graugelblicher, ſäuerlichſchmeckender, fettig riechender, den Veilchenſaft und die Lakmustinktur röthender, mit Laugenſalzen brauſender und in kleinen kegelförmigen Broden verkäuflicher, aus ſauren Molken verfertigter Milchzucker, ſo wie der mehlichte, nicht kriſtalliſirte, und der mit der Zeit ſchimmlicht werdende, mit den käſigen Theilen der Milch verunreinigte Milchzucker iſt verwerflich (Ebermaier). Er wird nicht in Apotheken bereitet, ſondern in der Schweiz und in Lothringen fabriziirt.

Chemiſcher Theil: Der Milchzucker ſtimmt in ſeinem chemiſchen Verhalten bald mit dem Schleime bald mit dem Zukker überein a). Im Waſſer iſt er weniger auflöslich als der Zucker; zu ſeiner Löſung ſind 7 — 8 Theile kalten und 4 Theile kochenden Waſſers erforderlich; beim Erkalten ſetzt ſich aber immer einiger Bodenſatz ab. — Weingeiſt und Aether löſen ihn nicht auf (gleich dem Gummi und der Stärke). — Gegen die Auflöſungen der metalliſchen Salze, vornehmlich gegen Kupfer-, Queckſilber-, Blei-, und Silberſalze verhält er ſich dem Zucker analog und bringt darin Zerſetzungen hervor (vergleiche Zuckerſtoff und die daſelbſt aufgeführten Beobachtungen von Vogel und Buchner). Durch Digeſtion mit Salpeterſäure wird er in Milchzuckerſäure (*Acidum lactiſaccharinum*) und Kleeſäure umgeändert.

Beſtandtheile des Milchzuckers:

	(nach Thenard u. Gay-Luſſac.)		(nach Berzelius.)
Waſſerſtoff	7,341	Waſſerſtoff	6,385
Kohlenſtoff	38,825	Kohlenſtoff	45,276
Sauerſtoff	53,834	Sauerſtoff	48,348
	100,000		100,000

(ſ. Trommsdorff's N. Journ. d. Pharm. 1 B. 1. St. S. 229. 1817.)

a) Vergleichung von Zucker, Gummi und Milchzucker (*Annal. de Muſ. d' Hiſt. nat. p. le Prof. de cet établiſſ.* (rec. in d. Hall. Lit. Z. No. 1816. 130. Ergänz. Bl.) Tom. XVI.). Gummi zeigt Stickſtoff bei der Deſtillation, Zucker nicht, Milchzucker hält etwas thier. Stoff, welcher ſich durch Kali leicht trennen läſst, Gummi und Milchzukker löſen ſich geröſtet leichter im Waſſer auf, ſo wie Stärkemehl. Alkohol ſchlägt beide in Flecken nieder (Vauquelin).

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
Der Milchzucker bildet gleichsam den Uebergang von den schleimigen zu den zuckerartigen Arzneimitteln, und vereinigt auch in therapevtischer Hinsicht die Eigenschaften des Schleims und Zuckerstoffs. Als gelind reizendes, die Secretion der Schleimhäute erregendes, die metallischen Salze zersetzendes, die Haut gelind ätzendes Mittel, steht er dem reinen Zucker nach, übertrifft aber denselben in Hinsicht seiner nährenden, einhüllenden, abstumpfenden, die Reizung des Gefäſssystems mildernden Eigenschaften; und wird deshalb mit Recht in allen denjenigen Krankheiten empfohlen, wo Abmagerung, Auszehrung, Husten, Auswurf, entzündliche Reizung der Lungen, Neigung zu Blutspucken zugegen (Fr. Hofmann). — Auch gegen metallische Substanzen kann er als zersetzendes Mittel dienen, vornehmlich gegen essigsaures Kupfer (vergl. Vogels und Buchners hierüber angestellte Versuche.) — Häufig benutzt man denselben als Vehikel um das Volumen anderer in kleiner Gabe schon sehr wirksamer Mittel zu vergröſsern und dieselben in eine schicklichere Form zu bringen. — Der zu lange fortgesetzte Gebrauch desselben bringt Erschlaffung und Durchfälle hervor.	Am zweckmäſsigsten gibt man den Milchzucker in Pulvergestalt für sich allein zu einigen Quentchen täglich, oder in Verbindung anderer zweckmäſsiger Substanzen, mit Fenchel, arabischem Gummi, Süſsholzwurzel, Kermes, Bilsenkrautextract u. s. w. Auch in Auflösung mit kochendem Wasser für sich als süſse Molken, oder mit Isländischem Moose, Wasserfenchel in Verbindung. In Eselsmilch aufgelöst, hat man ihn zu einigen Unzen täglich in der Lungensucht gerühmt. — Als Brustpulver verordnet man ihn ganz einfach auf folgende Weise: Rec. Sacchar. Lactis Unc. j, Pulv. G. arabic. Dr. v, ff. alb. Dr. jjj, M. F. Pulv. D. S. Theelöffelweise. Dieser Mischung kann man nach Verhältniſs einige Grane, von den oben angeführten Substanzen zusetzen.

<table>
<tr><th>Nomenclatur.</th><th>Phyſiographiſcher Theil.</th><th>Chemiſcher Theil.</th></tr>
<tr><td>Namen der Arzneimittel und Präparate.</td><td>Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.</td><td>Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.</td></tr>
<tr><td>2) Zucker, Rohrzucker, weiſser Zucker, Hutzucker.
Saccharum. Saccharum album, ſſ.

Canarienzucker.
(ſſ. canarienſe.)
Raffinadezucker.
(ſſ. raffinatum.)
Meliszucker.
(ſſ. melitenſe.)

Candiszucker.
(ſſ. candum.)</td><td>Der aus dem ausgepreſsten Safte des Zuckerrohrs (Saccharum officinarum L.) einer ausdauernden, urſprünglich in Afrika und Aſien wachſenden, vorzüglich in Weſtindien gebauten Schilfart, durch eine Reihe von Operationen gewonnene reine Zukker, welcher vollkommen raffinirt, trocken, feſt, glatt, klingend, durchſcheinend, ſehr weiſs und feinkörnig, geruchlos aber von angenehm ſüſsem Geſchmack iſt und in freier Kriſtalliſation Oktaedern mit vierſeitig pyramidaliſchen Endſpitzen bildet. Nach dem verſchiedenen Grade der Feinheit und Güte ſind ihm verſchiedene Benennungen eigen. Canarienzucker (ſſ. canarienſe) iſt der vorzüglichſte und beſte, nach ihm kommt der Raffinadezucker (ſſ. raffinatum), dann der Meliszucker (ſſ. melitenſe); geringere Sorten ſind der Caſſonaden- und Lumpenzucker. Der durch eine langſamere Kriſtalliſation in gröſsere, regelmäſsig ſechsſeitige, glänzende Prismen, angeſchoſſene und geläuterte Zucker wird Candiszucker (ſſ. candum) genannt. — In reinem Waſſer muſs er ſich vollkommen klar auflöſen. Die Auflöſung darf weder durch Kaliauflöſung getrübt werden, oder mit Salmiak gerieben einen flüchtigen Geruch entwickeln (kalkhaltig), durch Ammoniumauflöſung nicht blau werden (kupferhaltig), noch durch Hahnemann's Probeflüſſigkeit einen Niederſchlag erleiden (bleihaltig). — Wir erhalten denſelben gewöhnlich (nach Art der hierzu gebrauchten thönernen Zuckerformen) in kegelförmigen Broden, die mit weiſsem oder blauem Papier umwickelt ſind und Zuckerhüte genennt werden. Eine ſehr ausführliche Abhandlung über die Natur und Gewinnung des Zuckers findet ſich in Klaproth's u. Wolff's chem. Wörterb. Art. Zucker.)</td><td>Reiner Zucker löſet ſich leicht und vollkommen klar im Waſſer auf. Zu ſeiner Auflöſung ſind anderthalbmal ſo viel kalten Waſſers, von ſiedendem aber noch weniger nöthig, als ſein ſpec. Gewicht austrägt. Auch im Alkohol iſt er in der Hitze auflöslich. Ueber den Siedgrad des Waſſers erhitzt, ſchmilzt der Zucker, bläht ſich auf, wird bräunlich ſchwarz, wirft Luftblaſen und verbreitet einen eigenen angenehmen Geruch (Caramel). Bei trockner Deſtillation entwickelt ſich eine brandige Säure (ehedem Schrickel's Zuckerſäure, welche nach Trommsdorff's Unterſuchung keine eigenthümliche Säure iſt), und brandiges Oel von einem nicht unangenehmen Geruch. — Sehr wichtig iſt das Verhalten des Zuckers gegen metalliſche Salze, vornehmlich gegen Kupfer-, Queckſilber-, Blei-, Silber- und Goldoxyde, mit welchen Subſtanzen er eigenthümliche Zerſetzungen bildet, wie bereits ſchon oben (vergl. allgem. Ueberſicht der zuckerartig. Arzn. M. — Zuckerſtoff.) mitgetheilt worden iſt.

Beſtandtheile des Zuckers:
(nach Thenard und Gay-Luſſac,): Waſſerſtoff . . 6,90; Kohlenſtoff . . 42,47; Sauerſtoff . . . 50,63; [Summe] 100.000
(nach Berzelius.): Waſſerſtoff . . 6,802; Kohlenſtoff . . 44,115; Sauerſtoff . . 49,083; [Summe] 100,000

(ſ. Trommsdorff's N. Journ. der Pharm. 1. B. 1. St. p. 130 ff. — Verſuche um die beſtimmten Mengenverhältniſſe feſtzuſetzen, in welchen die Elemente der organiſchen Natur verbunden ſind, von I. Berzelius.) — Sehr intereſſante Aufſchlüſſe über die Natur des Zuckers verdanken wir noch beſonders Fourcroy und Vauquelin (Annal. de Chim. LXV. p. 161.) — Theod. de Saussure Gilbert's N. Annal. XIX. S. 137. — Kirchhoff, dem Erfinder des Stärkezuckers (ſ. Stärke), Vogel in Paris, D. Buchner in München u. ſ. w. (vergl. allgem. Ueberſ. der zuckerartigen Arzn. Mittel und Milchzucker not. a.) — Frühere aber ebenfalls ſehr intereſſante Verſuche über den Zucker von den Herren Bouillon Lagrange u. Vogel finden ſich in Trommsdorff's Journ. der Pharm. XIX. p. 305 ff.</td></tr>
<tr><td>Baldinger's Augenpulver.
Pulvis ophthalmicus Baldingeri.</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>Einfacher Syrup.
Syrupus ſimplex.</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>3) Honig.
Mel.

Weiſser oder Jungfernhonig.
Mel album ſ. virgineum.
Roher oder gemeiner Honig.
Mel crudum ſ. vulgare.</td><td>Eine dickflüſſige, klebrige, friſch faſt durchſichtige, nach und nach körnerig und feſt werdende, weiſs-, gelblich- oder braunausſehende, zuckerartige Subſtanz, von ſüſsem, ſchärflich kratzenden Geſchmack, und angenehm erquickendem Geruch, welche von den Bienen (Apis mellifera L.) aus den Pflanzen, vorzüglich den Nectarien der Blumen eingeſammelt, in ihrem Körper einigermaſsen aſſimilirt und in ihren Zellen abgeſezt wird. — Die beſte Sorte iſt der von ſelbſt aus den jüngſten Waben herausflieſsende weiſse oder Jungfernhonig (Mel album ſ. virgineum); eine andere Art, die mehr dunkelgelb oder braun, dicker, minder angenehm von Geruch und Geſchmack iſt, wird roher oder gemeiner Honig (Mel crudum, ſ.</td><td>Ein im höhern Grade als der Zucker oxydirter Pflanzenſchleim, der in ſeinem chemiſchen Verhalten mit dem Zucker ziemlich übereinſtimmt, im Waſſer und Weingeiſt auflöslich, und auch etwas entzündlich iſt. — Im Waſſer aufgelöſt, geht er unter gewiſſen Bedingungen in die weinige Gährung über und liefert den Meth oder Honigwein; desgleichen in die ſaure, wodurch Eſſig erzeugt wird. Durch Behandlung mit Salpeterſäure wird der Honig ganz in Kleeſäure umgeändert, er unterſcheidet ſich dadurch von der Manna, indem dieſe bei der Behandlung mit Salpeterſäure Scheele's Milchzuckerſäure gibt (N. allg. Journ. d. Chem. B. V. S. 596.) — Durch Hinzumiſchung pulveriſirter Eierſchalen läſst ſich aus dem Honig (nach</td></tr>
</table>

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

Der Zucker ſteht als nährendes, einhüllendes Mittel den ſchleimigen, ſtärkehaltigen und gallertartigen Stoffen nach, doch übertrifft er dieſelben (wie auch den Milchzucker) in Hinſicht ſeiner ſchon etwas hervorſtechend reizenden, auf die ſecernirende Thätigkeit der Schleimhäute einwirkenden Eigenſchaften vergl. allgem. Ueberſ. der zuckerartigen Arzneimittel und Milchzucker). Man benuzt ihn deshalb 1) als Digeſtivmittel bey fehlerhafter Verdauung; vornehmlich ſcheint er die Thätigkeit des Magenſaftes zu unterſtützen, die Prävalenz der Galle zu beſchränken; daher iſt er in ſ. g. gallichten Krankheiten, z. B. in der gallichten Ruhr nach Mönch (ſ. Burdach's Syſt. d. Arn M. L. 1. B. p. 182.) mit groſsem Vortheil angewendet worden. Auf gleiche Weiſe läſst ſich ſeine heilſame Wirkung nach übermäſsigem Genuſſe ſpirituöſer Getränke, welche die Abſonderung der Galle befördern, erklären, desgleichen bei häufigem Würgen, Aufſtoſsen, Erbrechen, Krampfkoliken u. ſ. w., welche Zufälle beſonders Trinkern und Hypochondriſten bei nüchternem Magen eigenthümlich ſind (Wichmann). — Sehr praktiſch iſt was Joh. Jac. Günther über die medic. Anwendung des Zuckers, Cöln 1816 mitgetheilt hat. Der Verf. ſucht den Zucker als ein gleich angenehmes und hülfreiches Mittel gegen chroniſche Unterleibsbeſchwerden zu empfehlen und die Vorurtheile zu entfernen, welche ſich ſeinem reichlichen Genuſſe entgegen ſtellen könnten. — 2) Als chemiſch zerſetzendes Mittel verdient der Zucker die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit, gegen verſchluckte metalliſche Gifte; namentlich gegen Grünſpanvergiftung. Marcelin Duval nennt ihn ein wahres *Antidotum*, und Orfila's Verſuche beſtätigen auch wirklich, daſs der Zucker in feſter Form, den Tod der Thiere verhinderte, welchen er vorher Grünſpan gegeben hatte *a*). Auch beobachtete ich bei einem Kinde, welches einen Kupferdreier verſchluckt hatte, daſs der häufige Genuſs des Zuckers die läſtigen Zufälle, Würgen, Aufſtoſsen u. ſ. w. ſehr erleichterte. Nicht bloſs aber gegen Kupfer- ſondern auch gegen andere metalliſche Salze, vorzüglich, Queckſilber-, Sublimat- (Orfila), Blei-, Silber- und Goldoxyde wird er mit Nutzen angewendet werden können. 3) Als gelind hautreizendes, ätzendes Mittel (äuſserlich) bey Flecken der Hornhaut, Augenfellen, variköſer Ausdehnung der Gefäſse nach chroniſcher Augenentzündung (*Angioectaſis Graefii*) in Subſtanz oder Dunſtgeſtalt bei unreinen ſchwammigen Geſchwüren, wildem Fleiſche, Schwämmchen, aufgeſprungenen Bruſtwarzen, Tripperausfluſs (Einſpritzung), bei Verſtopfung (Klyſtier). 4) Als Vehikel, Einhüllungsmittel anderer Subſtanzen, um den Geſchmack zu verbeſſern, das Volumen derſelben zu vergröſsern, ſie leichter in Pulvergeſtalt zu bringen, flüchtige Stoffe zu fixiren und dieſelben mit Waſſer miſchbar zu machen (Oelzucker, *Elaeoſaccharum*).

a) In Betreff des Grünſpans geht aus Orfila's neueſten Verſuchen hervor, daſs der Zucker gar keine (?) chemiſche Wirkung auf den in den Magen gebrachten Grünſpan äuſsere, ihn nicht als ätzende Subſtanz zu wirken hindere und folglich kein Gegengift dagegen ſey, wie er im erſten Theile d. angef. Werks behauptet hatte; daſs aber der Zucker doch dadurch nütze, daſs er die durch dieſes Gift erregte Reizung vermindere. Im Eiweiſs fand Orfila hierauf das Mittel zur Neutraliſirung des Grünſpans und aller auflöslichen Kupferſalze, ſo wie er es früher darin gegen den Sublimat entdeckt hatte. — Merkwürdig iſt es, daſs nach v. Humboldt der Zucker das berühmteſte Gegengift gegen die am Amazonenfluſſe bekannten Gifte iſt. (*Traité des Poiſons par Orfila Tom. II.* rec. in d. Med. chir. Zeit. Nov. 1817.)

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

Am häufigſten wendet man den reinen Zucker in Subſtanz an, wozu man ſich des vollkommen raffinirten Zuckers (*Sacchar. albiſſim. ſ. canariens.* bedient. Als Heilmittel muſs derſelbe in reichlicher Gabe genommen werden (½ Unze). In Auflöſung mit Waſſer; Hufeland lieſs alle Morgen eine Unze mit friſchem Waſſer trinken (gegen Krampfkolik von ſaurem Schleime); auch mit Quaſſia verſetzt (Derſelbe bei Schwindel und Unverdaulichkeit). Die Auflöſung des Zuckers in Waſſer (Zukkerwaſſer) empfiehlt Voigtel als gewöhnliches Getränk in Pneumonien nach gehobenem höhern Grade der Entzündung, und in andern Fiebergattungen, zuweilen mit Wein vermiſcht), einige Loth Zucker werden in einem Nöſel Waſſer aufgelöſt (Voigtel's vollſt. Syſtem d. Arzn. M. L. 2. B. 1. Abth. p. 157.) — Gegen metalliſche Vergiftungen muſs der Zukker in noch ſtärkerer Gabe und in kryſtalliniſcher Form angewendet werden. Wird der Arzt zu einem mit Grünſpan vergifteten Menſchen gerufen, ſo muſs er ihn ſogleich eine groſse Menge Zucker in feſter Form nehmen, und dann recht viel Zuckerwaſſer trinken laſſen (ſ. Orfila's allgem. Toxicologie a. d. Franz. von Dr. Hermbſtädt 1 Thl. 4 Artikel, 1ſte Art). — Aeuſserlich bedient man ſich des Zuckers entweder in Subſtanz bei ſchwammichten Geſchwüren und wildem Fleiſche zum Aufſtreuen, entweder für ſich oder mit gebranntem Alaun zu gleichen Theilen (*Terras*). Saviard empfiehlt eine Miſchung aus zwei Unzen Zucker, zwei Drachmen Kali und zwei Scrupeln Kampfer mit zwei Pfund Waſſer vermiſcht. Bei Augenfellen rathen einige, z. B. Baldinger, Zucker Weinſteinrahm, weiſsen Bolus, höchſt fein gepülvert, durch einen Federkiel ins Auge zu blaſen. *Pulvis ophthalmicus Baldingeri* (Pharm. Edinb.). Zweckmäſsiger iſt es, daſſelbe vermittelſt eines Pinſels in das Auge zu bringen, weil ſonſt die Reizung zu heftig iſt. Bei chroniſcher Augenentzündung läſst man den Dampf des in Feuer geſchmolzenen Zukkers auf Stückchen Leinwand auffangen, und dieſelben Abends auflegen. — Bei Mundſchwämmchen empfiehlt man das vorſichtige Abreiben vermittelſt fein gepülverten Zuckers (doch nicht zu frühzeitig). Als Zuſatz zum Klyſtier iſt ein Theelöffel voll hinreichend. — Als Vehikel 10 Gran bis 1 Scrupel. Als Oelzucker ungefähr 12 Tropfen auf 1 Loth (Hagen).

Syrupus ſimplex (Pharm. Bor.) 3 Pfund Zucker in 20 Unzen Waſſer aufgelöſt und bis zur Syrupsconſiſtenz eingekocht.

Der Honig hat auch in therapeutiſcher Hinſicht viel Aehnlichkeit mit dem Zucker; doch wirkt er vermöge des höhern Grades von Oxydation etwas reizender auf die Capillargefäſse und die ſchleimabſondernden Häute (Pfaff a. a. O. p. 168. §. 101. — *C. Sprengel Inſt. pharmacol. Tom. V.* p. 48. §. 37.) — Als Digeſtivmittel iſt er weniger anwendbar, weil er leicht Säure, Durchfall, Kollern und Schneiden im Leibe, vornehmlich bei Kindern oder denjenigen Perſonen, die an ſchwacher Verdauung leiden, hervorbringt. — Der von ſchädlichen Kräutern (z. B. *Kalmia anguſtifol. et latifol. L. — Kalmia hirſuta Walt. — Rhododendron maximum; — Datura Strammonium etc.*) geſammelte Honig hat ſogar giftige Zufälle erregt. — Die Anwendung des Honigs in der Heilkunſt iſt ſehr alt, ſchon Hippocrates hat ſich deſſelben als eines auflöſenden, auswurfbefördernden, zertheilenden Mittels in mancherlei Krankheiten, beſonders bei entzündlichem Bruſtfieber, in Verbindung ſchleimiger und ſäuerlicher Mittel, ſehr häufig bedient. Auch ſeine fäulniſswidrige Eigenſchaft wird gerühmt. Wie Nepos erzählt, pflegten

Zum mediziniſchen Gebrauche kann man ſich nur des Jungfernhonigs oder des gereinigten Honigs bedienen. Eine halbe bis ganze Unze werden in den meiſten Fällen ausreichen. Bei Nierenkrankheiten zu zwei Unzen täglich (Pringle). — In Verbindung ſchleimiger Abkochungen, z. B. Gerſtengraupen wurde er von ältern Aerzten häufig empfohlen. Als Zuſatz und Bindemittel anderer Arzneiſtoffe z. B. des Terpentinöls, des Borax etc. — Als Baſis der Electuarien (Latwergen). — Man rechnet 3 Theile des Honigs auf 1 Theil von vegetabiliſchen Pulvern oder andern Subſtanzen um das angemeſſene Verhältniſs herauszubringen. Aeuſserlich zur Zeitigung der Abſceſſe bereitet man einen Brei aus Honig und Mehl, wozu bisweilen noch geröſtete Zwie-

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Gereinigter Honig. *Mel depuratum ſ. deſpumatum.* Sauer-Honig. *Oxymel ſimplex.* Roſenhonig. *Mel Roſatum.*	*vulgare*) genannt. — Um den Honig von den fremdartigen Beimiſchungen zu reinigen, und ihn zum innerlichen Gebrauche geſchickter zu machen, löſt man ihn im Waſſer auf, ſchäumt ihn bei gelindem Einkochen fleiſsig ab, und dampſt die durch einen Spitzbeutel durchgeſeihete klare Flüſſigkeit bis zur Syrupsconſiſtenz ab; dieſes iſt der geläuterte oder gereinigte Honig (*Mel depuratum ſ. despumatum*). In Gährung übergehender, ſchaumiger, ſäuerlich, oder brenzlich riechender und ſchmeckender, in der Nähe von ſchädlichen Kräutern eingeſammelter, in Waſſer aufgelöſt einen ſandigen Bodenſatz gebender (mit Sand vermiſchter), oder in kochendem Waſſer eine klebrige, gallertartige Maſſe bildender (mit Mehl, Leim- oder Tragantſchleim, verſetzter) Honig, iſt verwerflich.	Cavezzali's Methode (*Annal. de Chim. Vol. XXXIX.* p. 110 — 112.) kriſtalliniſcher Zucker darſtellen, desgleichen durch Behandlung mit Alkohol nach Prouſt (vergl. Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. 5. B. p. 823.) — Auch in Hinſicht ſeines Verhaltens gegen metalliſche Salze ſtimmt er mit dem Zucker überein (ſ. Vogel's Abhandlung über die Zerſetzung metalliſcher Salze durch Zuckerſtoff in Schweigger's Journ. f. Phyſ. und Chem. 13. B. 2. Hft. vergl. allg. Ueberſ. der zuckerartigen Arzneimittel). — Beſtandtheile des Honigs ſind (nach Pfaff a. a. O. 1. Thl. 1. Abth. p. 166.): 1) ein eigentlicher in trockner körnicht kryſtalliniſcher Geſtalt darſtellbarer Honigzucker; 2) eine braune klebrige Subſtanz, die in ihren Hauptverhältniſſen die gröſste Aehnlichkeit mit dem Honigzucker hat, aber viel auflöslicher in Alkohol, und nicht in feſter kriſtalliniſcher Geſtalt darſtellbar iſt, und von der die braune Farbe herrührt, die der auch durch Kohlenpulver entfärbte Honig beim Eintauchen wieder annimmt; 3) eine freie Säure, die die Kriſtalliſation des Honigs vorzüglich hindert, 4) etwas Schleim. — Durchs Erhitzen und anhaltendes Kochen färben ſich die Honige, werden bitterer und verlieren einen Theil ihres Zuckers. — Daſs der Honig die Eigenſchaft habe, ſich mit Borax zu einer Miſchung zu verbinden, die Aehnlichkeit mit dem Boraxweinſtein hat, zeigte Bucholz (Taſchenb. f. Scheidekünſtler, auf d. J. 1815. 36. Jahrg.).
4) Manna. *Manna.* Manna in Körnern. *Manna in lacrymis.* Röhren-Manna. *Manna canellata.* Calabriſche Manna. *Manna calabrina ſ. vulgaris.* Ausgeleſene Manna. *Manna electa.* Gereinigte Manna. *Manna depurata,* (*ſ. tabulata.*)	Ein, theils freiwillig (oder durch Inſekten von der Gattung *Tettigonia* hervorgebrachter), theils durch künſtliche Einſchnitte aus dem Stamme und den Aeſten der Mannaeſche (*Fraxinus ornus L.*) und anderer Eſchenarten, z. B. *Fraxinus rotundifol.*, *Fraxinus excelſior etc.* herausflieſsender, an der Luft feſt werdender Saft, welcher eine leicht zerbrechliche, weiſsgelbe, in dünnen Stücken durchſcheinende Maſſe, von eigenem etwas honigartigen Geruch und ſüſslichem, etwas ekelhaftem Geſchmack darſtellt. Es gibt mehrere Sorten von verſchiedener Güte. 1) *Manna in lacrymis* iſt die im Junius und Julius von ſelbſt ausflieſsende, vorzüglich weiſse und reine Manna, die nur äuſserſt ſelten vorkommt (noch ſeltener iſt die von Inſekten erzeugte *Manna folinta* oder *Manna de fronde*). — 2) Röhren-Manna (*Manna canellata*), ſteht in Hinſicht der Güte der vorigen nahe; man erhält ſie nach gemachten Einſchnitten in die Rinde der Bäume, und fängt den herausflieſsenden Saft in Strohhalmen oder Reiſsern auf, die davon gleichſam inkruſtirt erſcheinen. Sie kommt ſelten ganz rein zu uns. 3) Gewöhnliche oder Calabriſche Manna (*Manna vulgaris ſ. calabrina*), welche am häufigſten im Handel vorkommt, durch Einſchnitte erhalten wird und aus an einander hängenden bröcklichen Stücken von verſchiedener Gröſse und Geſtalt, beſtehn, welche theils trocken, theils etwas ſchmierig, ſchmuzig, weiſslich, gelblich oder röthlich erſcheinen und mit mancherlei Unreinigkeiten vermiſcht ſind. Die beſte Manna wird aus Calabrien und Sicilien zu uns gebracht, doch hat man auch angefangen in Ungarn und Oeſtreich die Mannaeſche anzupflanzen. Zum mediciniſchen Gebrauche wird am beſten ausgeleſene Manna (*Manna electa*) oder gereinigte (*Manna depurata*) verſchrieben. Erſtere erhält man, wenn man die reinſten und beſten Stücke der Calabriſchen Manna ausſucht; letztere aber durch Auflöſung in Waſſer und Wiederabdampfung derſelben bis zur gehörigen Conſiſtenz. — Aechte gute Manna muſs leicht, trocken, rein weiſsgelblich, oder ins Röth-	Die reine Manna iſt in drei Theilen kaltem und in gleichen Theilen ſiedendem Waſſer auflöslich. Auch der Weingeiſt löſet in der Wärme ⅛ ſeines Gewichtes auf, wovon aber beim Erkalten ein beträchtlicher Theil wieder zu Boden fällt. Aether und ätheriſche Oele wirken nicht merklich darauf. Mit fetten Oelen läſst ſie ſich vermittelſt des arabiſchen Gummis leicht verbinden. Gegen metalliſche Salze verhält ſie ſich wie der Honig, der Zucker und Milchzucker (ſ. allgem. Ueberſicht der zuckerartigen Arzneimittel. — Prof. Vogel's Abhandlung über die Zerſetzung der metalliſchen Salze durch Zuckerſtoff). Durch Salpeterſäure wird ſie in Kleeſäure verwandelt. Bei gelindem Feuer ſchmilzt ſie wie Wachs, bei ſtärkerem bläht ſie ſich auf und wird unter aufſteigenden Dämpfen wie der Zucker zu einer braunen Maſſe. — Nach Fourcroy und Vauquelin enthält die Manna (auſser ¾ der eigentlichen Manna) eine geringe Menge Zuckers, Schleim und eine purgirende, ekelerregende gelbe Subſtanz. — Nach Buchholz (Taſchenbuch auf das Jahr 1809. p. 160.) enthält dieſelbe: reinen Mannaſtoff *a*) 120 Theile; gummigen Extractivſtoff 1,5 Theile, faſrigen glutenartigen Stoffs 0,5 Theile; Gummiſtoff von etwas ſüſser Art 3 Theile, Schleimzucker mit färbendem Stoff der Manna 11 Theile; Waſſer 64 Theile. *a*) Der Mannaſtoff zeichnet ſich durch folgende Eigenſchaften aus: 1 Theil Mannaſtoffs löſet ſich bei mittlerer Temperatur in 5 Theilen Waſſer auf; in ſiedendem iſt er in jedem Verhältniſſe auflösbar; aber er kriſtalliſirt daraus; in abſolutem Alkohol iſt er unauflösbar; in gewöhnlichem, heiſsem Alkohol iſt er auflösbar und kriſtalliſirt daraus in der Kälte in Geſtalt ſeidenartig glänzender, ſternförmig ſtrahlend zuſammengeſetzter Kriſtallen; er iſt faſt geruchlos, von mildem, zuckrigen Geſchmack; brennt wie Zucker; gährt nicht mit Hefe; mit Salpeterſäure digerirt, wird er in Sauerkleeſäure verwandelt, Milchzucker liefert er nur, wenn man Schleim hinzufügt: völlig entwäſſert läſst er ſich zu Pulver reiben (Bucholz a. a. O.).

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. f. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. f. w.*
die Alten ihre Leichname mit Honig zu beſtreichen um die Verweſung zu hindern. — Zum innerlichen Gebrauche wählt man den Honig nur ſelten, höchſtens als Vehikel oder Einhüllungsmittel anderer Arzneien. — Pringle hat ihn gegen Harnſteine empfohlen. — Aeuſserlich bedient man ſich des Honigs als eines gelinden Reizmittels, als Zuſatz zu Gurgelwaſſern (Auflöſung), bei Schwämmchen (mit Borax), zur Zeitigung der Abſceſſe (Umſchlag), zur Reinigung der Geſchwüre (Einſpritzung), zur Beförderung der Stuhlausleerung (Klyſtier). Häufiger bedient man ſich zum innerlichen Gebrauche des einfachen Sauerhonigs (*Oxymel ſimplex*) in denjenigen Fieberarten, welche den Charakter der Synocha haben, desgleichen bei gallichter Complication. Es iſt ein gelind auflöſendes, kühlendes, antiſeptiſches Mittel, welches der Gährung weniger als die Syrupe unterworfen iſt. Bisweilen wird derſelbe auch als Zuſatz zu reizenden Klyſtieren benutzt.	beln gemiſcht werden. Zu einem Klyſtier kommt gewöhnlich ½ bis 1 Unze. 1) Sauerhonig, *Oxymel ſimplex.* Aus 1 Theile Weineſſig und 2 Theilen gereinigtem Honig bis zur Syrupsconſiſtenz abgeraucht. Darf weder blei- noch kupferhaltig ſeyn, auch nicht brenzlich riechen. — Ein ſehr zweckmäſsiger Zuſatz zu antiphlogiſtiſchen und ſchweiſstreibenden Mixturen (Unc. j auf 6 Unzen Flüſſigkeit). Alle Zuſätze, die durch Eſſigſäure zerſetzt werden, müſſen dabei vermieden werden. Die beſte Bereitung iſt nach der Angabe des Herrn Etoc-Demazy in Trommsdorff's Journ. d. Pharm. 25 B. 1. St. p. 103 — 108. 2) Roſenhonig, *Mel roſatum.* Aus einem Theile eines Roſenaufguſſes und 2 Theilen gereinigten Honigs bereitet, enthält die riechbaren und adſtringirenden Beſtandtheile der Roſenblätter und wird wie der geläuterte Honig angewendet. Oxymel Scilliticum (Squilla), Oxymel Aeruginis (Cuprum), Mel mercuriale (Mercurius).
Die Manna kommt ihrer Natur nach dem Honig am nächſten, doch unterſcheidet ſie ſich von den zuckerartigen Subſtanzen, daſs ſie auſser dem Zukkerſtoff noch eine eigenthümliche Subſtanz, den Mannaſtoff, enthält, und ein gelbfärbendes Weſen, von welchem nach Fourcroy und Vauquelin, die gelind abführende, ekelerregende Eigenſchaft derſelben abhängt. Die Manna beſitzt demnach auſser den (dem Zuckerſtoff eigenthümlichen) ablöſenden, auswurfbefördernden, antibiliöſen Eigenſchaften noch eine beſondere Tendenz die wurmförmige Bewegung des Darmkanals zu vermehren und die Stuhlausleerungen zu befördern. Sie gehört aber unter die mildeſten, reizloſeſten Abführmittel, die nur bei ganz zarten Kindern, oder bei äuſserſt ſchwächlichen, reizbaren, zu Durchfällen leicht geneigten Subjekten für ſich allein gegeben werden können. — Bei Erwachſenen gibt man ſie in Verbindung mit ſalzichten, harzichten und andern ſtark ausleerenden Mitteln, z. B. mit Senna in dem ſogenannten Wienertränkchen, wo ſie theils dazu dient, die Wirkung derſelben zu befördern, theils die draſtiſchen Eigenſchaften auf den Darmkanal etwas einzuhüllen. — Nach Voigtel beſitzt die Manna keine eigentlich abführende Kräfte, ſondern dient friſch als Nahrungsmittel, gleich dem Honig; nur wenn ſie älter iſt, wirkt ſie abführend und es ſcheint, daſs ein Anfang von ſaurer Gährung nöthig ſey, um dieſe Wirkung hervorzubringen. — Doch beſtätigt die chemiſche Unterſuchung dieſes nicht. — Vornehmlich eignet ſie ſich für gelindere Grade ſtheniſcher Entzündungen, die mit Verſtopfung, Harnverhaltung, oder katarrhaliſchen Beſchwerden verbunden ſind. Gegen Blutharnen von Nierenſteinen (Sydenham). — Gegen Pneumonien, Darmentzündung, Bleikolik (mit ſchleimichten und ölichten Mitteln). Auch gegen Kupfer-, Queckſilber- und andere Oxyde (Vogel in Paris, Buchner). Bei exanthematiſchen Krankheiten (in der Synocha) z. B. Blattern, Maſern (Hufeland, Vogel). — Hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, desgleichen denjenigen, die an Säure, Erſchlaffung des Darmkanals, Flatulenz u. ſ. w. leiden, iſt die Manna nicht zuträglich, indem ſie leicht Blähungen, Auftreibung des Unterleibs, Krämpfe erzeugt, oder ganz unwirkſam bleibt.	Als gelindes Abführmittel gibt man die Manna für ſich allein nur zarten Kindern von 1 bis 2 Jahren zu einer halben bis ganzen Unze in heiſsem Waſſer, Thee oder Kaffee aufgelöſt, wornach gewöhnlich einige dünne Stuhlausleerungen erfolgen. Kochen darf man dieſelbe nicht laſſen, weil dadurch (wie ſchon Neumann bemerkt hat) die abführende Kraft der Manna geſchwächt wird. Für ältere Perſonen verordnet man gewöhnlich die Manna in Verbindung anderer Subſtanzen z. B. Sennesblätter, Tamarinden, Glauberſalz, Weinſteinkriſtallen, Rhabarber u. ſ. w. im Aufguſs oder Electuarium. — Als Emulſion mit Oelen und Waſſer durch arabiſches Gummi verbunden. — Um Unterleibsbeſchwerden zu vermeiden und den Geſchmack zu verbeſſern, dienen beſonders gewürzhafte Subſtanzen, Zimmtwaſſer, Zimmtſyrup, Pomeranzenſchalen, Himbeerſyrup, Hofmanniſcher Liquor u. ſ. w. als Zuſätze. Bei ärmern Perſonen muſs man ſie zu vermeiden ſuchen. *Syrupus Mannae* (Pharm. Bor.) Rec. Fol. Sennae Unc. jv. Seminis Foeniculi Unc. β Sacchari albi libr. jj. Mannae depuratae libr. dimidiam. Von dieſem Syrup läſst man zarten Kindern einige Theelöffel voll nehmen bis Oeffnung erfolgt. Die übrigen Zubereitungen, die man ſonſt in den Apotheken von dieſem Mittel vorräthig hielt, z. B. *Electuarium de Manna, Infuſum laxativum Mannagettae, Manna tabulata, Manna tartariſata, Looch de Manna etc.* ſind veraltet und entbehrlich. Wienertränkchen, *Infuſ. laxativ. viennenſe* ſ. Sennesblätter).

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	liche fallend, durchscheinend, etwas entzündlich seyn und inwendig federartige Kristalle zeigen. — Unreine, mit Stroh, Holzspänen, Sand vermischte, oder aus Honig, Mehl, Skammonium, Sennesblättern, Salzen u. s. w. nachgemachte läfst sich durch Auflösung im Wasser und Weingeist und durch Vergleichung mit der echten Manna erkennen.	
5) Süfsholzwurzel. *Rad. Liquiritiae s. Glycyrrhizae (ex γλυκυς, dulcis et ῥίζα, radix).* Süfsholzwurzelsaft, Lakrizensaft. *Succus Liquiritiae inspissatus.* Braune Reglise. *Pasta Liquiritiae.* Süfsholzwurzelsyrup. *Syrupus s. Mel Liquiritiae.* Brustelixir (Dänisches). *Elixir pectorale Regis Dan. s. e succo Liquiritiae.* Brustthee. *Species Pectorales.*	Eine ziemlich lange, kriechende, einen halben bis ganzen Zoll dicke, zähe, biegsame, äufserlich graue oder braunröthliche, runzliche, innerlich gelbliche, mit vielen Saftröhren versehene Wurzel einer ausdauernden, in Spanien, England, Frankreich, Italien, Rufsland häufig wachsenden, aber auch in Franken, Bamberg, Thüringen und Böhmen häufig gebauten Pflanze (*Glycyrrhiza glabra L.* — die in Rufsland einheimische heifst *Glycyrrhiza echinata L.*, und ist gröber als die spanische, —) von unbedeutendem, frisch erbsenartigem Geruch, aber vorzüglich süfsem, nicht unangenehmen Geschmack, der aber bei längerem Kauen etwas schärflich und bitterlich wird. — Sie darf weder zu jung noch zu alt seyn; die erstere hat weniger Zuckerstoff, die letztere ist zu holzig. Die zähen, innerlich schön gelben, Strahlen und Saftgefäfse zeigenden, süfs und angenehm schmeckenden, aus Spanien zu uns gebrachten Wurzeln, sind die vorzüglichsten. Sehr dünne, verdorbene, wurmstichige, modrig und dumpfig riechende Stücke sind verwerflich.	Der wesentliche Bestandtheil ist ein zuckerartiger Stoff, der dem Zuckergeschmack sehr nahe kommt, und an Intensität der Süfsigkeit, diesen, sogar übertrifft, jedoch weniger angenehm ist, sich durch kaltes, vorzüglich aber durch warmes Wasser leicht ausziehen läfst, und dasselbe gelb färbt. Mit dem essigsauren Blei, salzsauren Zinne, oxydulirten und oxydirten salpetersauren Quecksilber bildet der wäfsrige concentrirte Aufgufs reichliche mehr oder weniger hellbräunliche Niederschläge. Die Auflösungen des salpetersauren und salzsauren Eisens werden durch ihn dunkler gefärbt und es setzt sich ein schmuzig dunkelbrauner Niederschlag ab. Mit der geistigen Galläpfeltinktur bildet er ebenfalls einen sehr reichlichen lockern Niederschlag. Nach Robiquet (*Annal. de chem. T. LXXII. p. 143.*) sind die Bestandtheile: 1) Satzmehl oder Stärke, welches Hr. Latour zuerst darin angetroffen hat. 2) Eiweifsstoff, oder eine animalisch-vegetabilische Substanz. 3) Eine zuckerartige Materie, welche sich den Harzen nähert. 4) Phosphorsäure und Aepfelsäure verbunden mit Kalk und mit Talkerde. 5) Ein braunes und dickes Oel, welches den Decocten der Süfsholzwurzel eine Schärfe ertheilt. 6) Eine besondre kristallinische Materie, welche das Ansehen eines Salzes besitzt und mit Asparagin Aehnlichkeit hat. 7) Holziger Theil (Vergl. Trommsdorff's Journ. d. Pharm. 19. B. p. 290.). Neuere Untersuchungen haben in der Süfsholzwurzel einen Stoff eigner Art entdeckt, der auch in der Sarcocolla und in der Wurzel von *Polypodium* angetroffen wird. Dieser Stoff, welcher Glycyon (a *γλυκυς dulcis*) genannt wird, ist weder Gummi, noch Harz, noch Schleimzucker, noch vegetabilischer Seifenstoff. Er zeigt vielmehr darin einige Aehnlichkeit mit dem Gerbestoff, dafs solcher durch animalische Gallerte zum Gerinnen gebracht wird. Das Glycyon ist lösbar im Alkohol und im Wasser, aber auf keine Art in Fermentation zu setzen. Es schmeckt ekelhaft süfs, und nimmt beim Auskochen eine spröde, glänzende und gegen das Licht gehalten, durchscheinende Beschaffenheit an. Man darf das Glycyon nicht mit den anderweitigen Beimengungen verwechseln, mit denen solches in den obengenannten Substanzen verbunden ist. (Sigism. Fr. Hermbstädt's Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten u. s. w. 2. B. Berlin 1814. p. 16 ff.)
6) Möhren, Mohrrüben, gelbe Rüben, Carotten. *Radices Dauci sativi.*	Die überall bekannten, runden, spindelförmigen, mehr oder weniger dicken, saftigen, äufserlich gelben, oder gelblich-rothen, in der Mitte markigten Wurzeln der zweijährigen, bei uns häufig in Gärten und Feldern gebauten Möhre (*Daucus Carota L.*), von angenehm süfsem Geschmack	Der wesentliche Bestandtheil dieser Wurzeln ist ebenfalls Zuckerstoff, mit schleimigen, wäfsrigen und etwas aromatischen Theilen vermischt. 1 Scheffel geschälter Möhren gab nach Hermbstädt (Scherer's A. Journ. B. 4. p. 150.) $6\frac{1}{4}$ Pfund Syrup, aus dem Alkohol mannaartigen Zucker zog. Marg-

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Die Süſsholzwurzel besitzt vermöge des darin enthaltenen reichlichen Zuckerstoffs und stärkeartigen Satzes (*fecule amicalée* nach Robiquet), die Eigenschaften des Zuckers und der Stärke in vorzüglichem Grade. Sie kann deshalb in allen denjenigen Fällen angewendet werden, wo überhaupt zukker- und stärkehaltige Mittel angezeigt sind. Sie dient als gelind nährendes, einhüllendes, anhaltendes, linderndes, ablösendes, die Schleimsecretion unterstützendes, auswurfbeförderndes Mittel in Krankheiten der Respirations- und Reproductionsorgane. 1) Bei katarrhalischen Beschwerden, Husten, Heiserkeit, entzündlichen und krampfhaften Zufällen der Lungen und Respirationsorgane. 2) Bei Krankheiten der Verdauungswerkzeuge und der daher entstehenden fehlerhaften Mischung der Säfte, Dyskrasien, chronischen Hautausschlägen, Gicht, Flechten, Krätze, Wassersucht u. s. w., desgleichen bei entzündlichen und krampfhaften Affectionen dieser Theile, vorzüglich der Nieren, der Blase, der Harnleiter, bei Steinbeschwerden, Strangurie, Tripper, Blutharnen, Durchfällen, (Aufguſs). 3) Als Zusatz oder Einhüllungsmittel anderer schlecht schmeckender, scharfer, salzichter, harzichter u. metallischer Stoffe (Pulver, Aufguſs, Saft.).— Der anhaltende und reichliche Gebrauch erregt leicht dyspeptische Zufälle.

1) In Substanz (zum Pulver müssen die besten Stükke ausgewählt werden) wird es, wie der Zucker und Milchzucker, als Vehikel häufig benutzt, um andere Stoffe in eine gehörige Form zu bringen, den Geschmack zu verbessern, und die Wirksamkeit zu bestimmen; vornehmlich als Zusatz zu Brustpulvern. — Zu einer Mischung von anderthalb Unzen setzt man höchstens 1 — 2 Quentchen (*pro dosi* etwa 5 — 10 Gr.) — 2) Im Aufguſs, als Zusatz zu Brustspecies, Holztränken, Tisanen u. s. w. mit Althaea, Graswurzel, Isländ. Moos, Senega, Bittersüſs, Sarsaparilla u. s. w. (auf 3 — 4 Unzen Species 2 Quent. bis ½ Unze Süſsholz.) Das anhaltende Kochen muſs vermieden werden, weil sie sonst widerlich und bitter wird. Bey Abkochung anderer Substanzen, z. B. des Isländ. Mooses, muſs sie am Ende erst hinzugesetzt werden. 3) Zum Bestreuen der Pillen.

a) Süſsholzwurzelsaft, Lakrizensaft, Spanischer Saft, *Extractum Liquiritiae s. Succus Liquiritiae inspissatus.* Wird aus den Wurzeln nach Art der Extracte gewonnen, und kommt in rundlichen, dicken Stangen mit Lorbeerblättern umwickelt zu uns, Darf nicht brenzlich oder kupferhaltig seyn, und muſs vorher erst gereinigt werden (*Succus liquiritiae depuratus*). Wird häufig als Corrigens zu Mixturen und als Vehikel zu Pillen gesetzt. Vorzüglich eignet er sich, den übeln Geschmack des Salmiaks einzuhüllen (1 Scrupel bis 1 Quentchen Saft zu 6 Unzen Mixtur).

b) Braune Reglise, *Pasta Liquiritiae.* Süſsholzaufguſs, arabisches Gummi, Zucker.

c) *Syrupus Liquiritiae* (Syr. Diacod.), Süſsholzaufguſs, Zucker und Honig.

d) *Elixir pectorale Regis Daniae s. ex Succo Liquiritiae* (*Pharm. Bor.*) Rec. Succi Liquiritiae depurati Unc. jj, Aquae foeniculi Unc. vj, — Liquoris Ammonii anisati Unc. jj, Tincturae Opii crocatae Dr. jj. Eine Unze enthält 2 Gran Opium. Das Süſsholz ist hierin weniger wirksam als die andern Substanzen.

e) Brustthee, *Species Pectorales c. fructubus* (Pharm. Wirt.) Rec. Passularum minorum mundatarum Unc. j, Siliquae dulcis, Jujubarum aa Dr. vj, Dactylorum Unc. jj, Caricarum pinguium, Hordei perlati, singulorum Unc. j, Rad. Liquir., Herbae Capilli Veneris aa Unc. ß, — Hyssopi Dr. jj.

f) *Pulvis Liquiritiae compositus*, Französisches Hustenpulver (s. *Senna.*).

Andere Zusammensetzungen, z. B. *Trochisci becchici, Bacilli Liquiritiae* sind überflüssig.

Die Möhren dienen mehr zum diätetischen als zum medizinischen Gebrauche. **Sie** besitzen nährende, einhüllende, die Schleimabsonderung vermehrende, **ablösende**, gelind wurmtreibende Eigenschaften. Gröſstentheils benutzt man **sie äuſserlich** bei unreinen, bösartigen, carcinomatösen Geschwüren, **Verbrennungen** u. s. w. (Umschlag, Carottenbrei). Einige schreiben die **Wirksamkeit** dieses Mittels der bei der Gährung sich entwickelnden Kohlen-

Als gelind wurmtreibendes Mittel läſst man Kindern früh nüchtern einige rohe Möhren essen, oder den daraus gepreſsten frischen Saft trinken (Rosenstein. — Der Carottenbrei wird folgendermaſsen bereitet: Man schabt frische Möhren, oder reibt sie auf einem Reibeisen, preſst den Saft aus

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Möhrensaft. *Roob Dauci, Succus Dauci inspissatus.*	und eigenthümlich aromatischem Geruch. — Die wildwachsenden, blassgelben, weniger süssen und aromatischen Wurzeln (*Daucus sylvestris*) sind minder brauchbar. — Zu alte, dumpfig und moderig riechende Möhren sind verwerflich.	graf erhielt aus den Möhren nur einen honigartigen Saft (dessen chem. Schriften. T. II. p. 85.) Nach Drappier (*Monit. nouv. Avril. II. p.* 590.) geben 100 Theile 14 Theile angenehmer Moscovade (vergl. John's chem. Tab. p. 13.).
7) Engelsüsswurzel, Tüpfelfarrn, Kropfwurzel, Corallenwurzel. *Rad. Polypodii (ex πολὺ, multum et πᾶς pes.)* Engelsüsswurzelextract. *Extr. Polypodii.*	Eine lange gänsekieldicke, gegliederte, frisch mit haarfeinen Zäserchen besetzte und mit langen lanzettförmigen, dünnen, trocknen, braunrothen Schüppchen versehene, innerlich gelbgrünliche, getrocknet aber ohne Schüppchen und Zäserchen, äusserlich braune, inwendig weisse Wurzel eines Farrenkrauts (*Polypodium vulgare L.*) das häufig in Deutschlands Wäldern, in den Spalten alter Bäume, in Felsenritzen u. s. w. wächst, und einen süssen, etwas zusammenziehenden (der Süsswurzel ähnlichen), hintennach etwas ekelhaft ranzichten, kratzenden (der Senegawurzel ähnlichen) Geschmack und Geruch hat. — Holzige, hohle, verlegene, geschmacklose Wurzeln sind unbrauchbar.	Der wesentliche Bestandtheil dieser Wurzel ist ein eigenthümlicher ekelhaft süsser dem Gerbestoff ähnlicher Stoff, welcher Glycyon genannt wird (vergl. Süssholzwurzel.) — Ausser Faserstoff und Gummi sind die Bestandtheile (nach Pfaff a. a. O. p. 203.): 1) süsser Extractivstoff, 2) jene Modification des Gerbestoffs, welche in der Rhabarberwurzel sich findet, 3) ein eigenes ölig ranziges Wesen. — Zufolge einer andern Analyse von Vauquelin (*Annal. de chem. T. LV. p.* 31.): holzige Theile vorwaltend, Gummi, Harz: zuckerige Theile; Amylum; ein in Salpetersäure auflösliches Pigment; freie Säure; salzsaures Kali; äpfelsaurer Kalk (?) und Kieselerde. — Mit dieser stimmt auch die von Bucholz gemachte Untersuchung ziemlich überein; nur dass letzterer keine freie Säure darin wahrnahm.
8) Graswurzel, Queckenwurzel, Hundswurzel. *Rad. Graminis.* Queckenhonig. *Mellago graminis s. Extract. graminis (liquidum.)*	Eine frisch weisse, getrocknet blassgelbliche, lange, strohhalmdicke, ästige, gegliederte, an den Gliedern mit häutigen Scheiden oder Fortsätzen umgebene, mit feinen Zäserchen versehene, unter der Erde sich wagrecht fortrankende, geruchlose, süssschmeckende Wurzel einer überall auf Aeckern, Wiesen und in Gärten als Unkraut wuchernden, ausdauernden Grasart (*Triticum repens L.*) — Die im Frühjahre gesammelten Wurzeln oder Halmschösslinge (*Stolones subterranei*) wovon man die weissesten, dicksten und fettesten heraussucht, und nachdem sie von den anhängenden Fasern und Unreinigkeiten befreit sind, trocknet, geben den meisten und süssesten Saft. — Die Wurzeln des englischen Raygrases (*Lolium perenne*), die aber weit kürzer, faseriger und weniger weiss sind, selten die Wurzeln des Haargrases, werden damit verwechselt.	Die frisch zerstampften Wurzeln geben durchs Auspressen vom Pfunde 5 Unzen Saft, der bis zur Honigdicke abgeraucht, den Queckenhonig (*Mellago graminis s. Extractum graminis liquidum*) von angenehmer eigenthümlicher Süssigkeit giebt. Da aber derselbe leicht schimmelt, so ist der aus den trocknen Wurzeln, die beim Trocknen ¾ Feuchtigkeit verlieren, bereitete, vorzuziehen. Aus 40 Pfund getrockneten Wurzeln erhält man 7 Pfund Mellago. — Dieses Extract besteht grösstentheils aus süssem Extractivstoffe; denn eigentlichen krystallinischen Zucker hat weder Pfaff noch Marggraf (Chym. Schrift. T. 2. p. 85.) darstellen können; aus Schleim und etwas glutinösem Stoffe. — Es geht in die weinichte und saure Gährung über. (Pfaff a. a. O. p. 198 — 199.)
9) Rohr- oder Röhrencassia, Purgircassia. *Cassia fistula s. fistularis.* Cassienmark. *Pulpa Cassiae.*	Röhrenförmige, ein bis zwei Fuss lange, einen bis anderthalben Zoll dicke, bald gerade, einwärtsgekrümmte, schotenartige Früchte, eines in Ostindien, Aegypten, Arabien, Mexico wachsenden Baums (*Cassia Fistula L.*) Sie haben eine äussere, harte, holzichte, leicht zerbrechliche, dunkelbraune, auf der einen Seite mit einer Naht versehene Hülse, welche ein weiches, schwarzes, süssschmeckendes, in mehreren Zwischen-Fächern sich befindendes Mark (*Pulpa Cassiae*) einschliesst, worin die rundlichen, harten, gedruckten, glänzendbraunen Samen liegen. Die aus Ostindien, unter den Namen levantischer Cassia zu uns	1 Pfund Cassia enthielt nach Vauquelin (*Annal. de Chem.* 1790. *T. VI. p.* 288. — Crell's chem. Annal. 1793. B. II. S. 258. — John's chem. Tabell. S. 15. T. III.): festerer Marktheile 3 Quentchen; Glutinöser Theile 1 Quentchen 1 Gran; gallertartiger Theile 4 Quentchen; Gummis 2 Quent.; Extracts 47 Gr.; Zuckers 2 Unzen, 3 Quent.; Scheidehäutchen 5 Unzen 5 Quentchen; Kalisalz; Schwefelsaures Kali; Digestivsalz; Kalkverbindung; Eisenoxyd; Kieselerde; Selenit; Spuren freier Weinstäure und Essigsäure?; Thonerde. — Die übrigen Theile der Cassia betragen: Samen 2 Unz. 1 Quent.; Schoten 1 Unz. 1 Quentch.;

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

ſäure zu. Der aus den Möhren bereitete Saft (Möhrenſaft) wird als gelind ablöſendes Mittel bei katarrhaliſchem Huſten und Heiſerkeit empfohlen.

ihnen, macht ſie auf einem Teller oder in einer Pfanne heiſs, damit ſie zu Brei werden, und legt dieſen auf das Geſchwür, ſo daſs er es überall bedeckt, darüber legt man Leinwand und befeſtigt ſie mit einer Binde, und wiederholt dies alle 12 Stunden. Auch kann man Opium, China u. ſ. w. zu ſetzen.

Möhrenſaft, Roob Dauci, Succus Dauci inſpiſſatus. Theelöffelweiſe.

Obgleich dieſes Mittel nur noch ſelten von den Aerzten angewendet wird, ſo iſt doch ſeine Wirkſamkeit durch die Erfahrung älterer Aerzte hinlänglich beſtätigt. — Sie ſcheint gleichſam in der Mitte der Süſsholz- und Senegawurzel zu ſtehen. Sie wirkt vermöge des darin enthaltenen harzigen Stoffs weit reizender als die Süſsholzwurzel, vorzüglich auf die ſchleimabſondernden Membranen; ſteht aber der Senega darin nach, daſs ſie durch die ſtärkeartigen und zuckerſtoffhaltigen Theile gleichſam mehr eingehüllt und temperirt erſcheint. — Demnach würde ſich ihre Anwendung vorzüglich für diejenigen Fälle eignen, wo nach gehobener Entzündung, beſonders in Bruſtaffectionen, ein Zuſtand von Erſchlaffung eintritt, der gelind reizende Mittel erfordert. — Bei zärtlichen, reizbaren Subjekten könnte ſie vielleicht oft die Stelle der Senegawurzel erſetzen. — Bisweilen erregt ſie Durchfall.

Am zweckmäſsigſten gibt man dieſe Wurzel im Aufguſs (*Infuſum*) 2 bis 4 Quentchen auf vier Unzen Waſſer. — Der wäſſerige Aufguſs der friſchen Wurzel iſt klar, citronenfarbig, ſehr ſüſs, die Abkochung hat einen viel weniger ſüſsen, hintennach bitterlich herben Geſchmack. Aus 1 Unze erhält man 3 Quentchen und 2 Scrupel wäſsriges, angenehm ſüſs und zuſammenziehend ſchmeckendes, und 3 Quentchen geiſtiges Extract von ekelhaftem Geſchmack, das Laxiren erregt (Trommsdorff).

Der Zuckerſtoff der Graswurzel iſt durch die ſchleimichten und mehlichten Beſtandtheile gleichſam neutraliſirt. Sie beſitzt gelind auflöſende, die Secretion der Galle verbeſſernde, einhüllende, nährende, in gröſserer Quantität, die Muskelkraft des Darmkanals erſchlaffende, eröffnende Eigenſchaften. Sie gehört noch zur Klaſſe der indifferenten Heilmittel, und kann ſogar bei leichten Graden von Entzündung angewendet werden. — Ihre paſſende Stelle findet ſie aber dann: 1) wenn nach gehobener Entzündung, die ſchwächende, reizentziehende Methode aufhört und ein allmähliger Uebergang zu gelind bittern, leicht roborirenden Mitteln zu bahnen iſt; wobei aber immer noch groſse Vorſicht nöthig, daſs nicht durch die zu frühzeitige Anwendung ſtärkender und adſtringirender Mittel, der ſubinflammatoriſche Zuſtand unterhalten, oder von neuem erregt wird. 2) Bei Störungen in den Functionen der Abdominaleingeweide, Stockungen in der Leber und dem Pfortaderſyſtem, Hämorrhoiden, Gelbſuchten, ſ. g. Schleim-, Gallen- und Wechſelfiebern. 3) Bei Krankheiten von fehlerhafter Nutrition und Aſſimilation, chroniſchen Hautausſchlägen, Kachexien, Gicht, Scropheln, Waſſeranſammlungen, Syphilis, Nierenkrankheiten u. ſ. w. in Verbindung anderer zweckmäſsiger Mittel. — Der anhaltende Gebrauch erzeugt Verdauungsſchwäche, Appetitloſigkeit, Durchfälle u. ſ. w.

Man verordnet die getrockneten Graswurzeln (*Rad. Graminis*) ſehr häufig als Zuſatz zu ſog. blutreinigenden Tiſanen, Bruſtſpecies u. ſ. w. in Verbindung mit Eibiſchwurzel, Süſsholz, Klettenwurzel, Sarſaparille, Bitterſüſs, Senega u. ſ. w. Rec. Rad. Graminis, Rad. Althaeae aa. Unc. j., Rad. Sarſaparillae Unc. *ß*, Stipit. Dulcamar. Dr. jj., Rad. Liquir. Drachm. j. C. M. D. S. Den Abſud taſſenweiſe zu trinken. — Noch vorzüglicher iſt der Queckenhonig (*Mellago graminis ſ. Extr. graminis liquidum*), welcher beſonders in den No. 2. genannten Krankheiten bald als Frühjahrskur (mit Kräuterſäften, die man aber auch füglich bis zu derſelben Conſiſtenz abdampfen läſst) — bald mit andern mehr oder weniger bitterſtoffhaltigen Extracten, Löwenzahn, Schafgarbe, Tauſendgüldenkraut, Bitterklee u. ſ. w. bald mit Neutral- und Mittelſalzen, um ihre auflöſenden, abführenden Eigenſchaften zu unterſtützen, anwendet. Das Extract verſchreibt man gröſstentheils in Auflöſungen; einige Quentchen oder ½ Unze werden in drei bis vier Unzen Waſſer aufgelöſt und davon alle 2 Stunden 1 Eſslöffel verordnet. Im Frühjahr kann man auch Molken, Selter- oder Bitterwaſſer damit verbinden.

Das Caſſienmark (*Pulpa Caſſiae*), welches allein zum mediziniſchen Gebrauche angewendet wird, ſcheint zwiſchen der Manna und den Tamarinden ſeine Stelle einzunehmen. Es gehört zu den mildeſten (die Oele ausgenommen), ohne alle Reizung des Gefäſsſyſtems wirkenden Abführmitteln, das übrigens ſeines hohen Preiſes halber ziemlich entbehrlich iſt, und nur bei ſehr zarten, ſchwächlichen, delicaten Subjekten, vorzüglich Kindern und überhaupt da, wo entzündliche Anlage zugegen, verordnet werden kann. Es ſcheint noch eine ſpecifiſche Einwirkung auf die harnabſondernden Organe zu äuſsern, indem durch den Gebrauch dieſes Mittels ein bald grüner, bald dunkelbraun und ſchwarz gefärbter Urin abgegangen iſt, wie Lewis und Boerhaave beobachtet haben. — An ſeiner Stelle kann man ſich auch des Pflaumenmuſes (*Pulpa prunorum*), oder einer Abkochung der Pflaumen (*prunus domeſtica*) bedienen.

Das Caſſienmark oder Caſſienmus (*Pulpa Caſſiae*) iſt das mit Waſſer aus den zerſtoſsenen Schoten, durch Einweichen, nachheriges Durchreiben durch ein Haarſieb, und Verdunſten in gelinder Wärme erhaltene Mus von ſchwarzbrauner Farbe und angenehm gewürzhaft ſüſslichem Geſchmack. Selten gibt man es für ſich allein; um gelindes Laxiren zu bewirken, müſste man wenigſtens 1 bis 2 Unzen nehmen laſſen. Gewöhnlich gibt man es daher in Verbindung anderer mehr oder weniger abführender Mittel, z. B. Tamarinden, Manna, Weinſtein u. ſ. w. ungefähr auf folgende Weiſe:

Rec. Pulpae Tamarindorum Unc. j. — Caſſiae, Tar-

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	kommende, ist die süfseste u. beste. Die gewöhnliche Amerikanische ist weniger süfs. — Von Würmern zernagte, eingetrocknete, schimmlichte, sauerriechende (in anfangender Gährung begriffene) Cassia ist untauglich. Das Cassienmark ist zuweilen mit Pflaumenmus verfälscht, welches sich schwer unterscheiden läfst.	Waffer 3 Unz. 5 Quentch. 24 Gr.; so dafs die Summe einem Pfunde entspricht. — 600 Gr. Schoten geben 16 Gr. Asche: 8 Unzen Cassienholz gaben 1 Gros Asche. — Das amerikanische Cassienmark ist in höherm Grade oxydirt als das ostindische (Pfaff, a. a. O. p. 202.). — Vergl. Trommsdorff's Journ. II. 1. St. 153. —

Siebente Abtheilung. Fettstoffhaltige Arzneimittel.

Allgemeine

Der Fettstoff, welcher den vorwaltenden Bestandtheil dieser Abtheilung ausmacht und in verschiedenen Modificationen sowohl in thierischen als vegetabilischen Körpern vorkommt, ist eine bei gewöhnlicher Temperatur bald weiche, bald feste und trockne, bald flüssige und schmierige, in erhöhter Temperatur stets flüssige, entzündliche, mit rufsender Flamme verbrennliche, auf dem Wasser schwimmende, fettig anzufühlende, von dem vollkommenen Weifsen ins Gelbe, Grünliche, Braune übergehende Substanz, welche specifisch leichter als Wasser ist, einen milden, süfslichen, eigenthümlichen, sehr unbedeutenden Geschmack besitzt und ohne Geruch ist, wenn nicht zufällige Beimischung fremdartiger Stoffe oder angehende Zersetzung demselben eine hervorstechende, unangenehme, kratzende, widerlich ranzige Beschaffenheit mittheilen. Es gibt zwei Hauptmodificationen desselben: a) thierische Fette, b) vegetabilische Fette. Pfaff hat aufser diesen noch das Wachs und den Wallrath als besondere Arten aufgestellt; mit demselben Rechte könnte man aber auch das *Lycopodium* als eine besondere Gattung ansehen.

Thierisches Fett, *Pinguedo, adeps.*

A. Thierisches Fett.

ist ein naherer Bestandtheil des thierischen Körpers, welches abgesondert und frei in mehreren Theilen, vorzüglich im Zellgewebe angetroffen wird. Die Consistenz desselben ist nicht allein in den verschiedenen Thierarten, sondern auch nach den Stellen, die es einnimmt, nach dem Alter, Geschlecht, und der Leibesbeschaffenheit derselben verschieden. Sie ist hart in den vierfüfsigen wiederkäuenden Thieren, weicher in Menschen, als in den blofs von Kräutern lebenden Thieren, beinahe flüssig in den säugenden Seethier n, ingleichen in allen fleischfressenden, kriechenden Thieren, Fischen und Insekten. Sie ist hart in der Nähe der Nieren, weicher im Netz, dem Gekrös, den Gedärmen und an andern beweglichen Eingeweiden; sie ist beinahe flüssig in dem Fett, womit die Augenhöhlen ausgepolstert sind. Gewisse Krankheiten verändern die Consistenz des Fettes, wie man dieses an der Speckgeschwulst, den veralteten Netzbrüchen und gewissen Fettgeschwülsten bemerkt, die bisweilen steinhart sind. (Henry Braconnot, über die Natur der fetten Körper *Ann. de Chim. T. XCIII.* p. 252. ff. übers. in Trommsdorff's Journ. *XXV.* 2 St. S. 307. ff.

Bis jetzt haben die Chemiker die Fette als organische Körper betrachtet, die aus einerlei Substanz bestehen, mit den nämlichen Haupteigenschaften versehn sind, und sich nur durch ihre mehr oder weniger feste Consistenz von einander unterscheiden, daher die von den Alten angenommenen Namen: Talg, Schmeer, Mark, Fett u. s. w. — Nach Braconnot (s. d. a. S.) sind Talg und Oel die beiden Grenzen, in welchen die verschiedenen Arten der Consistenz der fetten Körper eingeschlossen sind. Von dem gröfsern oder geringern Antheile des einen oder des andern Stoffes hängt die vermehrte oder verminderte Dichtigkeit der fetten Körper ab. — Um diese beiden Stoffe von einander zu trennen und für sich darzustellen, bediente er sich folgenden einfachen Mittels, das sich auf die physische Eigenschaft des Oels gründet, sich in das Löschpapier leicht einzuziehn, welches von dem reinen Talg nicht befleckt wird. Durch die Anwendung dieser Zerlegungsart, gelang es ihm die beiden Substanzen, aus welchen sie zusammengesetzt sind, zu entdecken und ihr gegenseitiges Mengenverhältnifs in den verschiedenen Fettarten nachzuweisen. — Der Fettstoff ist im Wasser, Weingeist und Säuren unauflöslich; — Gummi, Schleime, Eiweifsstoff, Zucker und Laugensalze machen ihn mit Wasser mischbar. — Ohne Wärme ist er im Alkohol schwer auflöslich (das Ricinusöl ausgenommen); beim Erkalten scheidet sich der gröfste Theil des aufgelösten Fettes wieder aus. — Im Aether ist er viel auflöslicher als im Alkohol. — Mit Laugensalzen und alkalischen Erden bildet er neutrale Verbindungen, die Seifen, die im Wasser mehr oder weniger, im Alkohol gröfstentheils auflöslich sind. Scheidet man den Fettstoff vermittelst einer Säure aus der Seife, so ist er dann im Weingeist auflöslich. — Metalloxyde werden durch Reiben oder Anwendung von Wärme vom Fettstoffe aufgelöst; dieser eignet sich einen Theil ihres Sauerstoffs an (desoxydirt dieselben), und erhält dadurch einen gröfsern Grad von Festigkeit. Hierauf beruht die vermehrte Consistenz der Bleipflaster. — Reine Metalle werden vom Fettstoff nicht angegriffen, im Gegentheil hindert er die Oxydation derselben, und hält den Rost ab. — Quecksilber, Arsenik und Kupfer werden durch anhaltendes Reiben oder Kochen in einen oxydulirten Zustand versetzt, u. dann vom Fette aufgelöst. — Nach *Fourcroy* löst das Fett sogar das in den schlecht glasurten, irdenen Geschirren enthaltene

Dynamifcher Theil.	Katagraphologifcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.	*Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.*
	tari depurati aa Dr. jj. — Syrup. Rofar. Drachm. vj. M. F. Electuarium D. S. Theelöffelweife. — Sonft machte die Caffia einen Beftandtheil des *Electuarii lenitivi f. Electuar. e Senna* aus, doch ift diefelbe nach der verbefferten Vorfchrift von Schlegel und Wiegleb daraus weggelaffen (f. Senna).

Remedia Pinguia-Oleofa.

Ueberficht.

In Hinficht der Einwirkung auf den thierifchen Körper gehören die fettftoffhaltigen Arzneimittel zu der Claffe der indifferenten, die in ihrer vollkommenen Reinheit fich durch keinen hervorftechenden Beftandtheil auszeichnen. Sie können deshalb auch noch als nährende Subftanzen dienen; doch gehen fie fchon fchwieriger in die thierifche Mifchung über und verlangen um gehörig aufgelöft und vollkommen affimilirt zu werden, einen gewiffen Grad von Verdauungskraft. Bei fchwächlicher oder krankhafter Verdauung bewirken fie leicht Appetitlofigkeit, Vollheit, Drücken, ranziges Aufftofsen, Uebelichkeit, Erbrechen, Durchfälle, Magenkrämpfe, Verfchleimung, Sodbrennen, Hautausfchläge u. f. w. In diätetifcher Hinficht müffen fie daher mit Vorficht genoffen, bei fchwacher Verdauung gänzlich vermieden werden. — Ausgezeichneter ift ihre Anwendung als Heilmittel. Sie wirken: *a*) mechanifch, gefchmeidig, fchlüpfrigmachend, die Elafticität der Haut befördernd, erfchlaffend, erweichend, auflöfend, einhüllend, an der Oberfläche der innern Membranen anhängend, abftumpfend, verbindend. — *b*) chemifch, zerfetzend, desoxydirend (Säuren), neutralifirend (Alkalien); — *c*) dynamifch, die Muskelthätigkeit des Magens erfchlaffend, antagoniftifch die periftaltifche Bewegung des Darmkanals vermehrend, eröffnend, wurmtreibend, negativ reizend, entzündung-, krampfftillend, fchweifsbefördernd. — Man gibt fie fowohl innerlich als äufserlich, 1) gegen vorwaltend fauerftoffhaltige, alkalifchätzende, fcharfharzige, metallifche Subftanzen, welche die zarte Oberfläche der Membranen des Mundes, Gaumens, der Speiferöhre, des Magens, Darmkanals, der Nieren, Harnwege und Gefchlechtstheile, der Luftröhre, der Lungen afficiren und zu Entzündung und Krämpfen in diefen Theilen Veranlaffung geben. — Gegen Arfenik, Blei- und Kupferoxyde, find ölichte Mittel vorzüglich anwendbar, indem fie nicht nur mechanifch die zarte Oberfläche der Membranen einhüllen, fondern auch chemifch zerfetzend, desoxydirend, ihre feindliche Einwirkung vermindern, und zugleich die damit häufig verbundene Verftopfung aufheben. — Bei Hüttenarbeitern, Gold- und Silberfcheidern, Bleifabrikanten, Töpfern u. f. w. ift der häufige Genufs fettiger Subftanzen ein gutes Vorbauungsmittel. — Gegen Sublimatvergiftung fand Orfila die Anwendung fetter und öliger Subftanzen nicht nur ohne Nutzen, fondern fogar nachtheilig, indem fie fich der Wirkung eigentlicher Auflöfungsmittel widerfetzen. — Gegen fcharfharzige Mittel, draftifche Purganzen, Canthariden, ätzende Säuren u. Alkalien; weniger zweckmäfsig gegen narkotifche Pflanzenftoffe (f. Gmelin Pflanzengifte S. 110.) 2) Gegen thierifche und contagiöfe Gifte, Schlangen- und Viperbifs (*Abr. Vater de antidoto novo adverfus viperarum morfum praeftantiffimo, in Anglia nuper detecto. Vitemb.* 1736.), Infektenftiche, Wuthgift, Peftcontagium. — Nachricht von dem in St. Antonsfpitale zu Smirna mit dem beften Erfolge gebrauchten einfachen Mittel, die Peft zu heilen und fich vor felbiger zu bewahren, von Leop. Grafen von Berchtold. Wien 1797. — Die von *Jof. Skinner* im *Philosophical Magazin April.* 1815. (überf. in d. *bibl. britannique Dec.* 1815.) erzählten Beobachtungen über die Peft in Maltha beweifen ebenfalls die aufserordentlich fchützende Kraft der Oeleinreibungen in diefer Krankheit, welche fich hier, wie in Odeffa, fehr bewährte. — Ludwig Frank's zu Tunis Notizen über die Peft; wo die Oeleinreibungen die Heilung zu befördern fchienen, bemerkte der Vf. reichlichen Schweifs; — Scharlach (Dähne, Beiträge zur Aetiologie und Kur des Scharlachfiebers, Leipzig 1810.) Gelbes Fieber (Keutfch in *St. Croix* fah darin grofsen Nutzen von Oeleinrei-

Zum medicinifchen Gebrauche müffen die reinften, durchaus nicht ranzig oder fchärflich fchmeckenden Oele und Fette ausgewählt werden. Zum innerlichen Gebrauche ift ein gutes Mandelöl vorzuziehen, weil daffelbe in den Officinen immer frifch erhalten werden kann, u. einen milden, reinen Gefchmack befitzt. — Man gibt diefelben entweder für fich zu einer Drachme bis zu einer halben u. ganzen Unze, oder mit zweckmäfsigen Zufätzen z. B. arabifchem Gummi, Eidotter, Syrup zu einer Emulfion verbunden. Die Dofis richtet fich, wie überhaupt, nach der verfchiedenen Anwendung; um Verftopfung zu heben, Oeffnung zu bewirken, Würmer abzutreiben, fcharfharzige, metallifche, ätzende Subftanzen, abzuftumpfen und zu zerfetzen müffen diefelben in reichlicherer Dofis angewendet werden, als wo man blofs die krampfhafte Reizbarkeit mildern, befänftigen, einhüllen will. Um die eröffnenden, krampfftillenden, wurmtreibenden u. f. w. Eigenfchaften zu befördern, fetzt man Salze, Opium, Bilfenkraut, Rhabarber, Aloe, Kampher hinzu, wozu man am fchicklichften die Form einer Emulfion wählt. Um diefe zu bereiten, find ungefähr eben fo viel Drachmen Oel erforderlich, als man Unzen Waffer dazu fetzt. — Zu einer Emulfion von ungefähr 7 bis 8 Unzen verfchreibt man 6 Quentchen bis 1 Unze Oel — 6 bis 8 Unzen Waffer — 4 Scrupel bis zwei Quentchen Pulver vom arabifchen Gummi (oder ein Eidotter), und eine halbe Unze bis 6 Quentchen eines fchicklichen Saftes. Man mufs diefe Emulfionen in 24 Stunden verbrauchen laffen, diefelben nicht in die Wärme fetzen, fondern in ein Glas mit frifchem Waffer; doch mufs man forgen, dafs das Mittel vor dem Einnehmen wieder etwas erwärmt wird. — Da der fortgefetzte Gebrauch ölichter Mittel die Verdauungsorgane erfchlafft, fo wird man diefelben bald mit bitterftoffhaltigen, aromatifchen Subftanzen zu unterftützen fuchen. — Bei dem Biffe giftiger Thiere, z. B. Schlangen, Vipern, toller Hunde, bei Infektenftichen läfst man die wunde Stelle mit erwärmtem Baumöle fleifsig einreiben. — Gegen das Peftcontagium läfst Baldwin (*Osservazioni circa un nuovo specifico contra la peste, ritrovato e fatto sperimentare da Giorgio Baldwin, Fiorenza* 1800.), fobald fich die erften Symptome der Anfteckung zeigen, den ganzen Körper fehr ftark und fehr fchnell mit einem Pfunde lauwarmen Baumöle einreiben, und dies täglich wiederholen, bis ein reichlicher Schweifs erfolgt, fo dafs der Kranke darin fchwimmt. Diefen

Nomenclatur.

Namen der Arzneimittel und Präparate.

Thran.
Adeps piscarius.
Schmalz.
Axungia.
Talg, Unſchlitt, Inſelt.
Sebum s. Sevum.

Pflanzenfette, Oele, ausgepreſste, ſchmierige, fette Oele.
Olea, Ol. expreſſa, inodora, unguinosa, unctuosa, pinguia.
oo expr.

Aufgegoſſene und gekochte Oele,
Olea infusa et cocta.

Phyſiographiſcher Theil.

Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.

Man findet überhaupt alle Zwiſchengrade der Conſiſtenz zwiſchen dem Wallrath, der vollkommen feſt iſt, und dem Thrane der ganz flüſſig iſt, bei den meiſten iſt ihre Dicke die der Pflanzenbutter. Einige ſind bei mittlerer Temperatur flüſſig, dieſe nennt man Thran (*Adeps piscarius*); andere ſind etwas feſter und haben eine ſalbenähnliche Dicke, dieſe nennt man gemeinhin Fett oder Schmalz (*Axungia*); manche haben eine feſte harte Beſchaffenheit und heiſsen Talg, Unſchlitt, Inſelt (*Sebum*). — Sie ſind dem Ranzigwerden viel eher ausgeſetzt, als die Pflanzenfette oder Oele, die weichern eher, als die feſtern.

B. Pflanzenfette, Oele, *Olea*.

Werden gröſstentheils auf mechaniſche Weiſe aus den Samen, Kernen und Früchten gewiſſer Pflanzen, die dieſen Stoff in reichlicher Menge beſitzen, durch Zerſtampfen, Auspreſſen oder Auskochen, erhalten. (Das Baumöl auch in der Pulpa der Oliven, und die Wurzel des *Cyperus esculentus* (Erdmandel) machen darin eine merkwürdige Ausnahme.) — Sie beſitzen die oben angeführten allgemeinen Eigenſchaften des Fettſtoff's, und kommen mit den thieriſchen Fetten darin überein, daſs ſie im friſchen und reinen Zuſtande ohne merklichen Geruch, von ſchwachem, gewöhnlich noch milderem Geſchmack ſind, ſich nicht mit Waſſer miſchen, ſpecifiſch leichter als dieſes ſind, (0,902 bis 0,940), durch Hülfe eines Dachtes die Flamme unterhalten, ſich nicht in der Siedhitze des Waſſers verflüchtigen, und zum Sieden einen weit gröſsern Grad der Hitze erfordern, auch den Wärmeſtoff länger in ſich behalten als das Waſſer; an der freien Luft nicht verfliegen, auf dem Papier einen durchſichtigen öligen Fleck zurücklaſſen, der durchs Erwärmen nicht verſchwindet; ſich an den Wänden der Gefäſse anhängen, und auf wäſſerige Subſtanzen gegoſſen, oben aufſchwimmen und Augen bilden. Auch in Rückſicht ihrer Verhältniſſe gegen andere Körper, ihrer Miſchung und ihres Ranzigwerdens ſtimmen ſie mit denſelben überein. Die mehreſten ſind bei gewöhnlicher Temperatur flüſſig, dieſe nennt man insbeſondere Oele (*Olea*); andere ſind bei eben dem Grade der Wärme conſiſtent, dieſe heiſsen Pflanzenbutter (*Butyra, Seba, Seva plantarum*). Einige trocknen an der Luft aus, z. B. das Leinöl, das Nuſsöl, andere bleiben ſtets flüſſig, wie das Mandel- und Baumöl. — Friſch ausgepreſste Oele ſind wegen der mit ausgepreſsten ſchleimigen Theile oft trübe, ſie reinigen ſich aber durch Ruhe, wodurch die letztern zu Boden fallen, und das Oel klar abgegoſſen werden muſs, weil ſie ſonſt eher der Verderbniſs unterworfen. Verfälſchungen der fetten Oele durch wohlfeilere Sorten laſſen ſich nur durch genaue Vergleichung ausmitteln. Zumiſchungen thieriſcher Fette erkennt man im Allgemeinen daran, daſs ſich die reinen fetten Pflanzenöle helle und ohne Trübung mit den Naphthen z. B. Schwefeläther, miſchen laſſen, die Thierfette aber, mit Ausnahme des Wallraths, ſich ſämmtlich in Schwefeläther mit bleibender milchichter Trübung auflöſen. — Brenzlichte, ranzige, oder aus der Seife geſchiedene ſind im Weingeiſt mehr oder weniger auflöslich. — (Auch ächtes Ricinusöl iſt nach Roſe in abſolutem Alkohol vollkommen auflöslich, desgleichen zeigen noch andere fette Oele einen gewiſſen Grad der Auflöslichkeit darin, wie Bucholz bemerkt). — Metalliſche Beimiſchungen z. B. Kupfer oder Blei, werden durch Ammonium oder Hahnemanns - Probeflüssig-

Chemiſcher Theil.

Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.

Blei auf. — Aetheriſche Oele, Wachs, Kampher, Harze, Balſame, Schwefel, Phosphor und Kohle vermiſchen ſich damit, doch iſt bei den meiſten die Verbindung mehr mechaniſch als chemiſch. Weder Waſſerſtoff noch Stickgas haben Einwirkung darauf. — Concentrirte Schwefelſäure zerſetzt und verkohlt dieſelben, wobei ſich gasförmige ſchwefelichte Säure, Kohlenſäure und ſchwefelhaltiges Waſſerſtoffgas entwickeln. — Salpeterſäure macht die fetten Oele dick u. klebrig. Durch wiederholtes Aufgieſsen, Digeriren und Kochen damit, läſst ſich daraus Sauerkleeſäure und Eſſigſäure darſtellen. Auf ähnliche Weiſe erhält man daraus Alyons oxydirte Pomade. — Obgleich Salze keine merkliche Einwirkung auf das Fett äuſsern, ſo ſchützen ſie doch dieſelben vor dem Verderben und Ranzigwerden. — Erſt bei einer Temperatur von 600° Fahr. verdunſten dieſelben und laſſen ſich überdeſtilliren, doch werden ſie dabei ſtets etwas verändert. Es ſcheint ein kleiner Antheil Waſſer und Fettſäure gebildet zu werden und in der Retorte bleibt etwas Kohle zurück. (Thomſon a. a. O. 2 B. S. 236.) Dieſe Zerlegung zeigt, daſs die fetten Oele aus Waſſerſtoff und Kohlenſtoff beſtehn; ihr Mangel an Flüchtigkeit weiſet darauf hin, daſs ſie mehr Kohlenſtoff als die ätheriſchen enthalten, wie auch ihre Verbrennung in Argands Lampe zeigt, bei der ſie ganz in Kohlenſäure und Waſſer verwandelt werden, und nach welcher Lavoiſier ihnen 79 — Kohlenſtoff, 21 — Waſſerſtoff zuſchreibt. Daſs ſie jedoch auch einigen Sauerſtoff enthalten, iſt klar, weil ſie in der Verkohlung aus ſich ſelbſt kohlenſaures Gas entbinden. Die Säure, welche hier erzeugt wird, kommt mit der, welche man früher aus thieriſchem Fette erhalten hatte, ganz überein. Man hat ſie Fettſäure (*Acidum sebacicum*) genannt, und ſie als eine beſondere Säure aufgeſtellt. (Hildebrandt a. a. O. S. 412.) Eine Zeitlang der atmosphäriſchen Luft ausgeſetzt erleiden ſie eine Veränderung die unter dem Namen des Ranzigwerdens bekannt iſt. Die Urſachen deſſelben ſind noch nicht gehörig ausgemittelt. Die meiſten Chemiker nehmen an, daſs ſich eine Säure dabei erzeuge; doch iſt dieſe Meinung von Thenard und Parmentier in Zweifel gezogen. Letzterer meint, daſs der mit dem Fett ſich verbindende Sauerſtoff die Urſache des Ranzigwerdens ſey. Braconnot glaubt, daſs das Fett mit der Zeit beinahe dieſelbe Veränderung erleidet, welche die Säuren und Alkalien in ihm hervorbringen, nämlich allmählich ſich dem Zuſtande des Fettwachſes a) zu nähern. — Auſser den angeführten Schriftſtellern ſind noch zu bemerken: Pfaff, a. a. O. S. 205 — 214. — Wilh. Thom. Brande's chem. Analyſen der Beſtandth. d. thier. Körpers. — Jo. Diet. Brandis *comm. de oleorum unguinosorum natura*. Götting. 1785. (gekrönte Preisſchrift). — Eſchenmeyer erklärt die zu ſtarke Fetterzeugung im th. K. aus dem Ueberfluſſe der combuſtiblen Beſtandtheile bei unzureichender Oxydation des Bluts. Tübinger. Blätter für Naturwiſſenſ. u. Arzneik. v. Autenrieth u. v. Bohnenberger 3. St. 1815. — Intereſſant u. ausführlich iſt Chevreul's Abhandl. über mehrere fette Körper, beſonders über die Verbindung mit Alkalien in den *Mémoires du Mus. d'hist. natur.* 1815. — Trommsdorff's Journ. *XXIV.* 1 St. S. 237. — *XXV.* 2 St. p. 366.

a) Man weis, daſs unter gewiſſen Umſtänden begrabene Leichen ſich in eine der Seife analoge Sub-

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.

bungen; sie bewirkten äusserst starken Schweiss und milderten das Erbrechen. Nordisches Archiv für Naturkunde u. s. w. 3 St. 1805.), Typhus (Hufeland's Journal B. XXI. St. 2. S. 122.) — 3) Wassersucht vornehmlich Haut- u. Bauchwassersucht, (Einreibungen) Olivier, Medicus, Schubart, Störk, Monro, Rush u. A. — Am besten scheinen sie da zu wirken, wo ein krampfhafter Zustand vorhanden, und die Geschwulst noch nicht überhandgenommen; ist hingegen die Haut schon erschlafft, die Geschwulst sehr ausgedehnt, beschwerliches Athemholen eingetreten, so sind sie fruchtlos. (Heckers Arzneimittellehre S. 109.) — 4) Gicht; Vincenz Malacarne und Marino (Sammlungen auserl. Abh. *XII* B. *IV*. St. S. 579.) haben die innerliche und äusserliche Anwendung, besonders des Olivenöls gegen herumziehende Gicht sehr heilsam gefunden, indem es theils den Hautkrampf löset, und die Schmerzen mildert, theils die Thätigkeit der Arterienenden verstärkt, Schweiss- und verstärkten Stuhlabgang hervorbringt, vielleicht auch gegen die in dieser Krankheit vorwaltende Phosphor- und Harnsäure wirkt. (Burdach a. a. O. 1 B. S. 216.) Bei einfachen Rheumatismen, so wie bei Podagra und Gonagra ist es weniger nützlich. 5) Hautkrankheiten (chronische). Die äussere Anwendung des Oels scheint besonders die Cultur der Haut zu befördern, daher wohl die löbliche Gewohnheit der Alten, auch ausser den gymnastischen Uebungen, ihre Körper mit fetten und wohlriechenden Oelen zu salben. — Willan und Bateman bedienen sich ihrer um die Haut geschmeidig zu machen, die trocknen Schorfe und Schuppen zu erweichen und abzulösen, die Thätigkeit des Hautsystems zu vermehren, das lästige Jucken zu mildern u. s. w.; die Krankheiten sind namentlich *Prurigo*, *Psoriasis*, *Pityriasis etc.* In herpetischen Uebeln fanden beide die äussere Anwendung fettiger Salben nachtheilig. Ueberhaupt wo das Exanthem nicht bloss örtlich ist, wie dieses sehr häufig bei chronischen Hautausschlägen, Flechten, Ansprung, Kopfgrind, Krätze u. s. w. der Fall ist, erfordern dieselben grosse Vorsicht. — Bei aufgerissener und aufgesprungener Haut, wunden Lippen und Brustwarzen, Hämorrhoidalknoten, Hühneraugen, Frostballen (Linderungsmittel). 6) Gegen Entzündungen und Krämpfe. Auf die vortrefflichen reiz- schmerz- und krampfstillenden Kräfte der frisch ausgepressten, sogenannten fetten Oele, namentlich des Lein- Mohn- süssen Mandel- und Baumöls, macht Vogler das ärztliche Publikum von neuem aufmerksam. Nach seiner Erfahrung verdienen sie in hitzigen Fiebern, innerlichen Entzündungen, Krämpfen aller Art, Magen- und Kolikschmerzen, Nachwehen der Wöchnerinnen, Steinschmerzen, Blutharnen, Brechdurchfällen, Ruhren und unzähligen ähnlichen Uebeln häufiger als geschieht, in Gebrauch gezogen zu werden (S. dessen Erfahrungen und Bemerk. 1. Hft 1811. III.) — Lienterie, im ersten Stadio derselben, wo ein verborgener Entzündungszustand mit krankhafter Reizbarkeit des Magens und Darmkanals zugegen, räth Autenrieth Einreibungen von Mercurialsalbe und innerlich Oelemulsionen; ferner gegen Husten, Heiserkeit, Hämorrhoidalbeschwerden, örtliche Entzündungen, Ohrenschmerzen, Ohrenzwang, Schwerhörigkeit, Augenentzündung, Flecke der Hornhaut u. s. w. 7) Gegen Verstopfungen; die ölichten Mittel gehören unter die mildesten Abführmittel; sie wirken ohne alle Erhitzung, lösen den verhärteten Koth auf, machen die innere Oberfläche der Eingeweide schlüpfrig und geschmeidig, befördern die Stuhlausleerungen, indem sie die krampfhafte Spannung aufheben, und die wurmförmige Bewegung derselben beschleunigen, und sind deshalb bei eingeklemmten Brüchen, Verwickelungen, Ileus, nach chirurgischen Operationen u. s. w. allen andern vorzuziehn. 8) Gegen Würmer und die davon herrührenden Zufälle, besonders gegen Madenwürmer und Bandwürmer (Ricinusöl, Nussöl); auch bedient man sich des Oels um andre Insekten u. Würmer zu tödten, die in innere Höhlungen z. B. in die Ohren eingedrungen sind. 9) Gegen Brustkrankheiten, Bluthusten, angehende Lungensucht, asthmatische Beschwerden, innerliche Vereiterungen. — 10) Gegen Rigidität, Trockenheit, Spannung, verminderte Elasticität der Theile, bei eingeklemmten Brüchen, Einreibungen in den Bauchring, bei Entbindungen in das Mittelfleisch, bei chirurgischen Operationen, Schnittwunden, Knochenbrüchen, Gelenksteifigkeiten, Excoriationen, Verbrennungen. — 11) Zu erweichenden, schmerzstillenden, eröffnenden Klystieren und Einspritzungen. 12) Zu Bähungen, Salben, Pflastern, Emulsionen u. Auflösungen. 13) Zum Eintauchen u. Bestreichen chirurgischer Instrumente. — Zum medicinischen Gebrauche müssen die fettstoffhaltigen Mittel besonders frisch und rein seyn, weil sie sonst ihre milde Beschaffenheit verlieren und einen hohen Grad von Schärfe annehmen. — Der zu lange fortgesetzte Gebrauch ölichter Mittel erzeugt Erschlaffung und dyspeptische Zufälle; auf gleiche Weise ist der Misbrauch fettiger Salben bei Heilung äusserer Geschwüre sehr tadelnswerth. — Noch verdienen hier bemerkt zu werden: Chr. W. Hufeland über den grossen Nutzen des Oels in der Medicin, besonders in ei-

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

Schweiss befördert man durch Bettwärme und warme Getränke, und lässt ihn im Bette abwarten, ohne die Wäsche zu wechseln. Sind schon einige Tage nach der Ansteckung vorüber, oder hat der Kranke schon erschöpfende Durchfälle, so ist dieses Mittel vergeblich. — Auch als Präservativ lässt man den Körper mit Oel einreiben. — Gegen andere contagiöse Fieber, besonders gegen das gelbe Fieber hat man Einreibungen mit Oel, worin Kampfer aufgelöst war, sehr nützlich gefunden (Burdach a. a. O.) — Bei Wassersüchtigen (3) lässt man täglich zwei- oder dreimal das Oel eine Viertel- halbe oder ganze Stunde lang, erwärmt mit der Hand einreiben, nachher den Körper in Flanell wickeln, und dieses mehrere Wochen fortsetzen; die Geschwulst setzt sich allmählig u. es erfolgt ein verstärkter Abgang von Harn, Schweiss und Stuhl. — In der Gicht (4) lassen Malacarne und Marino Baumöl zu einigen Unzen nehmen. Nöthigen Falls wurde ein Aderlass oder Purgirmittel vorausgeschickt, wenn Verstopfung zugegen war, dem Oele Kochsalz zugesetzt, so, dass binnen zwei bis drei Tagen zwei bis drei Pfund Oel verbraucht wurden. — Gegen hartnäckige Leibesverstopfung, Krämpfe, blinde Hämorrhoiden, Ileus, Darmentzündung, Bleikolik u. s. w. lässt man dasselbe wenn es der Kranke nicht wieder ausbricht, Esslöffelweise, so lange fortnehmen, bis die Verstopfung gehoben und die Schmerzen gemildert sind. — Auf gleiche Weise setzt man es auch zu Klystieren und Einspritzungen; doch sind hier, wie bei Einreibungen wohlfeilere Oele vorzuziehn. — Bei sehr schmerzhaften Erectionen oder Gekrümmtseyn des Glieds in dem entzündlichen Stadio des Trippers sind fleissige Einreibungen des Oels in die Harnröhre und in das Mittelfleisch, so wie auch Einspritzungen von lauwarmen Oele in die Blase bei steinichten Concrementen, Blasensteinen, Verengerungen u. s. w. und der damit verbundenen Strangurie und Dysurie von grosser Erleichterung. Opium oder Bilsenkrautextract sind hierbei die zweckmässigsten Zusätze. —

Aufgegossene Oele (*Olea infusa*) erhält man, wenn fette Oele über Pflanzenkörper, die mit ätherisch-ölichten Theilen geschwängert sind, um diese auszuziehen, heiss aufgegossen werden; werden sie aber damit gekocht, so heissen sie gekochte Oele (*Olea cocta*). Da aber durch das siedende Oel die wirksamsten flüchtigen Theile entweichen, so ist es zweckmässiger die fetten Oele mit den ätherischen in gehöriger Quantität, und in einer Temperatur, wobei die flüchtigen Stoffe nicht entweichen, aufzulösen. Die Verbindungen der fetten Oele mit Schwefel in der Wärme werden Schwefelbalsame (*Balsami Sulphuris*) genennt.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen; Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	keit entdeckt. — Oft werden die milden Oele durch die in den Hülsen der Samen oder in den Früchten befindlichen ätherischöligten, harzigten und scharfen Theile, desgleichen durch Unsauberkeit der Pressmaschinen, vorzüglich in Mühlen, oder beim Auspressen vermittelst zu stark erhitzter Platten, oder Rösten der Samen, mit mancherlei fremdartigen, scharfen, empyrevmatischen Theilen angeschwängert, wodurch, so wie durch das Ranzigwerden, ihre milde Beschaffenheit und Indifferenz aufgehoben wird. — Werden ölichte Samen mit Wasser zerrieben, so geben sie eine sogenannte Pflanzen- oder Samenmilch (*Emulsio*), die nach Proust viel Aehnlichkeit mit der thierischen Milch hat, und eine Verbindung des Oels mit dem Wasser vermittelst des zugleich mit in diesen Samen enthaltenen Schleims oder Eiweissstoffes ist. Reinigungsmittel: nach *de Machy* Waschen des ranzigen Fetts mit Alkohol; — Pörner empfiehlt für denselben Zweck, es mit frischem Brunnenwasser (zu dem man nach *Macquer* etwas Kalkerde oder Alkali setzen kann) vermischt zu kochen, es abzuschäumen und diese Operation zu wiederholen. (Klaproth's u. Wolff's chem. Wörterb. 2. B. S. 280.), — nach Thomson (a. a. O. 2. B. S. 239): Kohlenpulver; auch Schwefelsäure.	stanz verwandeln. Als *Fourcroy* sie durch Säuren analysirte, gewann er daraus eine Substanz, die er *Adipocire*, (von Adeps und Cera) Fettwachs, nannte und für identisch mit derjenigen hielt, die man im krystallinischen Zustand aus den Gallensteinen des Menschen gewinnt, und mit dem Wallrath. — Chevreul fand, dass das *Adipocire* aus den Gallensteinen keine Seife gibt, wohl aber der Wallrath gleich dem Fette; sie ist aber dann etwas schlechter, in andern Verhältnissen gemischt und mit andern Eigenschaften. Derselbe Autor hat eine Nomenclatur eingeführt, um ohne Umschreibung die nähern Bestandtheile der fetten Körper zu bezeichnen. Er nennt die krystallisirte Substanz in den menschl. Gallensteinen *Cholestérine* von χολη, und στερεος fest. *Cétine* von κητος Wallfisch das Wallrath; *Stéarine* von στεαρ Talg, die Materie, woraus er besteht; *Elaïne*, von ελαιον Oel, die ölige Materie der Fette: die Margarine *Acide margarique*, und das flüssige Fett *Acide oléique*; endlich *Acide cétique* die concrete saure Substanz, welche entsteht, wenn die *Cétine* zur Seife wird. (Vergl. Isis oder Encyclopädische Zeitung 49. 1817. S. 1326.)
1) Butter (frische ungesalzene). *Butyrum (recens, insulsum s. non salitum.)*	Eine mehr oder weniger weissgelbliche, schwachsüsslich schmeckende, geruchlose, thierisch-fettige Substanz, welche aus dem Rahm von den käsigten und molkigten Theilen abgesondert, in fester, jedoch weicher Gestalt erhalten wird. — Um den buttrigen Bestandtheil von den beiden andern zu trennen, wird der Rahm in einem Gefässe stark bewegt, indem man ihn entweder im Butterfasse mit einem Stampfer stampft, oder in einem um seine Achse sich drehenden Gefässe in Bewegung bringt. Durch diese Operation, welche das Buttern genannt wird, scheidet sich der Rahm in zwei Theile: der eine ist flüssig und ähnelt abgerahmter Milch, der andere ist fest und wird Butter genannt. In Ansehung der Consistenz finden beträchtliche Unterschiede Statt. Die festeste wird aus der Milch der Kühe und Ziegen bereitet; die aus Schafmilch ist immer weich; die aus Eselsmilch, Pferdemilch und Frauenmilch (besonders aus der letztern), besitzt nur die Consistenz des Rahms. — Sie muss frisch und ungesalzen, weder in kupfernen noch bleiernen Gefässen aufbewahrt, weder ranzig noch gefärbt seyn. Letzteres geschieht besonders mit Mohrrüben oder Curcumewurzel.	Nach Braconnot's Versuchen (s. allgem. Uebersicht der fettstoffhaltigen Mittel) geben 100 Theile im Sommer bereitete Vosgische Schmelzbutter bei der Temperatur °. Oel 60 Talg 40 100 Doch waren die Mengenverhältnisse nach der Leibesbeschaffenheit der Kühe, der Natur ihrer Nahrung, dem Orte u. s. w. sehr verschieden. Nach der Consistenz zu urtheilen, scheint die Kuh- und Ziegenbutter eine viel grössere Menge Talg zu enthalten, als die Schafbutter, Esels- und Pferdebutter. Die Frauenbutter scheint fast ganz aus Oel zu bestehen. (Trommsdorffs Journ. XXV. 2. St. S. 311.). In ihrem übrigen Verhalten stimmt sie mit den fetten Substanzen überein. — In der Hitze verbindet sie sich mit Phosphor und Schwefel. Durch concentrirte Schwefelsäure wird sie braun gefärbt und verkohlt, durch Salpetersäure oxydirt. Alkalien lösen sie mit Leichtigkeit auf und bilden damit Seifen. — Metalloxyde verbinden sich damit in der Wärme und geben mehr oder weniger auflösliche metallische Seifen, welche die Consistenz der Pflaster haben. Mit Schleim und Zucker zusammen gerieben, mischt sie sich mit Wasser und bildet Emulsion. Bei der Destillation gibt sie brandige Säure, die mit Essigsäure übereinkommt, gasförmige Flüssigkeiten, gerinnbares Oel und schwer einzuäschernde Kohle (Vergl. Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. Art. Butter).
Weintraubenpomade. *Unguentum de Uvis.* Rothe Butter. *Butyrum rubrum s. Unguentum rubrum s. U. rubr. potabile.* Butterpflaster. *Ceratum ad mammas.*		
2) Schweineschmalz, Schweineschmeer. *Axungia Porci, Adeps suilla.*	Das aus dem Zellgewebe des Schweins (*Sus Scrofa*), durch Auswaschen, Schmelzen und Durchseihen	Hundert Theile Schweineschmeer geben nach Braconnot's Versuchen (a. a. O. in Tromms-

Dynamifcher Theil.	Katagraphologifcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.	*Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.*

nigen noch nicht bekannten Fällen (f. deffen Journ. d. pr. H. K. B. X. St. IV. S. 135.) — Fauft und Hunold über die Anwendung und den Nutzen des Oels und der Wärme bei chirurgifchen Operationen. Leipzig 1806. —

Obgleich die Butter ihrer Natur nach mit den übrigen fettftoffhaltigen Mitteln übereinkommt, fo wird fie doch mehr in der Oekonomie als in der Heilkunft benutzt. — Sie befitzt gelind nährende, einhüllende, erweichende, fchlüpfrigmachende, eröffnende, desoxydirende, Entzündung- und krampfftillende Eigenfchaften. Man empfiehlt den häufigen Genufs als Präfervativ bei Hüttenarbeitern, Schmelzern, Töpfern u. f. w., befonders bei denjenigen, die fich mit Blei, Arfenik und Spiefsglanzmetallen befchäftigen. — Gegen Verftopfung, Hartleibigkeit. In einem Falle äufserft hartnäckiger Verftopfung, fogar mit Kothbrechen verbunden, wo alle andere Mittel fruchtlos blieben, leiftete diefe einfache Subftanz noch treffliche Dienfte. — Aeufserlich zum Einfchmieren des Unterleibs, der Geburtstheile, des Maftdarms, um Spannung, Trockenheit, Anfchwellung zu heben; als Butterpflafter, bei ftrotzenden, von Milch angefchwollenen, entzündeten Brüften, Milchknoten, befonders nach der Entwöhnung. — Zum Verband fpanifcher Fliegen, bei wunden Stellen, Verbrennungen. — Zum Erweichen und Ablöfen der Grindfchorfe. — Als Zufatz zu Salben, Pflaftern und Umfchlägen, Klyftieren.

Als eröffnendes Mittel läfst man ½ — 1 Loth frifcher ungefalzener Butter früh nüchtern in fchwarzem Kaffee trinken. — Zu Butterpflaftern bedient man fich gewöhnlich der ausgewafchenen Butter. — Um nämlich Butter von Salztheilen zu befreyen, wäfcht man diefelbe mit frifchem Waffer aus, wo das Salz vom Waffer aufgelöft wird, und die reine Butter zurückbleibt. Zu demfelben Zwecke läfst man fie in einem Tiegel zergehen, wo die Salztheile zu Boden fallen, und die gereinigte Butter oben auffchwimmt und abgefchöpft wird. Zu Augenfalben mufs fie befonders rein, und nur in kleiner Quantität, etwa zu 1 Quentchen verfchrieben werden, weil fie leicht ranzig wird. — Bey Anfchwellung der Geburtstheile nach der Entbindung werden warme Umfchläge von Kofent und Butter mit Vortheil benutzt. — Clyfter emolliens Petr. Frank. de cur. hom. morb. L. I. p. 321. N. XXVI.) „Si butyri recentis in taleolas fecti Unc. jv. paulatim affundantur infufi chamomillae fervidi Unc. vjjj, et ftrenue conquaffando uniantur, clyfter obtinetur, qui ad dimidiam portionem tepide porrectus, inteftinum, in quo butyrum in coagulum tendens diutius remoratur, quam optime relaxat." — Cataplasma ad tineam (f. Schierling). L. II. p. 245. N. LIII.

Weintraubenpomade (Unguentum de Uvis, Pharm. Wirt.)

Aus gleichen Theilen Weintraubenfaftes (der jetzt daraus weggelaffen wird), Rofenwaffers und frifcher ungefalzener Butter mit einem Zwölftel gelben Wachfes zur erforderlichen Confiftenz gefchmolzen. — Majoranbutter (Butyrum Maioranae, f. Maioran). — Butyrum rubrum f. Unguentum rubrum potabile, aus Wein, Alkanna und Butter beftehend (veraltet). — Diefem ähnlich ift das fogenannte Butterpflafter (Ceratum ad mammas) aus mit Wein gekochter Butter und Wachs beftehend. —

Befitzt die allgemeinen Eigenfchaften des Fettftoffs doch bedient man fich desfelben nur äufserlich zur Bereitung mehrerer Pflafter und Salben, vorzüglich

Es macht die Bafis der mehrften officinellen fettigen Salben aus; da aber diefelben noch an andern Or-

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen, u. ſ. w.*
Pomade, Roſenſalbe. *Unguentum pomadinum, roſatum.*	von Häuten, Adern, und faſerigen Theilen gereinigte Fett. Es muſs vollkommen weiſs, von ſchwachem nicht unangenehmen Geruch und ganz mildem Geſchmack ſeyn, eine ſchmierige, etwas zähe Conſiſtenz haben. — Ranziges, unangenehm riechendes, ſcharf und bitterlich ſchmeckendes, iſt zu verwerfen.	dorff's Journal. 316.) bei Temperatur °. Oel 62 Talg 38 100 Der Schweinetalg ſowohl, wie alle Talge, die man aus den verſchiedenen Fetten erhält, erleiden von den Säuren und Alkalien eine ſehr merkwürdige Veränderung; ſie werden nämlich von ihnen in zwei fette Subſtanzen verwandelt, die vorher nicht da waren, in Fettwachs (*adipocire*) und Oel, die beide in warmem Alkohol äuſserſt auflöslich ſind.
3) Hammel- oder Schöpstalg. *Sevum Ovillum ſ. Vervecinum.* 4) Rindertalg. *Sevum Taurinum.* 5) Hirſchtalg. *Sevum Cervinum.*	Das aus den Fettkapſeln der Nieren und dem Netze des Hammels (*Ovis Aries*) durch Auswaſchen, Schmelzen und Durchſeihen von Häuten, Adern und andern Unreinigkeiten geläuberte Fett. Es iſt friſch, weiſs, rein, feſt und mild; mit der Zeit gelb und ranzig, und dann zum mediziniſchen Gebrauch untauglich. — Von ähnlicher Beſchaffenheit ſind der Rindstalg (*Sevum taurinum*), das Ochſenklauenfett, *Axungia pedum Tauri* (*Bos Taurus*), der Hirſchtalg, *Sevum Cervinum* (*Cervus Elaphus L.*) *etc.* Andere thieriſche Fettarten, wie z. B. Bärenfett, Löwenfett, Wolfsfett u. ſ. w. ſind in den Apotheken nicht vorräthig. Wenn dieſelben verlangt werden, erhält man nur einheimiſche, zuweilen, um die Täuſchung zu vermehren, mit etwas Färbeſtoff verſetzte. — So lange ſie friſch ſind, werden ſie vom Schwefeläther mit milchichter Trübung aufgelöſt; fette Pflanzenöle ſind klar darin auflöslich. Ranzige Fette werden von Weingeiſt aufgelöſt; — kupferhaltige haben eine grünliche Farbe (ſ. allgem. Ueberſ. der fettſtoffhaltigen Mittel).	Hundert Theile ausgewaſchener und geſchmolzener Schöpſentalg gaben nach Braconnot's Verſuchen bei einer Temperatur von 2° R. Talg 26 Oel 74 100 Gut ausgewaſchener und durch Schmelzen von den blaſigen Hüllen befreiter Rindertalg hatte bei der Temperatur von 2° R. eine ſehr feſte Conſiſtenz. In dieſem Zuſtande wurde er in dem Löſchpapier gepreſst, bis daſſelbe nicht mehr befleckt wurde, und man erhielt Talg 76 Oel 24 100 Der erhaltene Talg aber war weich, und hielt folglich noch ein wenig Oel zurück, um ihn gänzlich zu reinigen, lieſs man ihn ſchmelzen, und ſetzte eine gleiche Menge flüchtiges Terpentinöl hinzu; das geronnene und wie vorher gepreſste Gemiſch lieferte einen Talg, der nicht merklich von dem abſoluten Rindstalg verſchieden war. Das Rindstalgöl iſt eine beinahe farbenloſe Flüſſigkeit von widerlichem Geſchmack. (Braconnot a. a. S. 317.) (Die übrigen chemiſchen Eigenſchaften ſ. allgem. Ueberſ. der fettſtoffhaltigen Mittel.)
6) Eieröl. *Oleum Ovorum.*	Ein aus hartgekochten Eidottern bei gelindem nach und nach verſtärktem Feuer, unter ſtetem Umrühren und nachherigem Auspreſſen zwiſchen gelind erwärmten Platten erhaltenes dickliches, klebriges Oel, von gelbröthlicher Farbe, mildem öligen Geſchmack und eigenthümlichem Eidottergeruch. Es wird ſehr leicht ranzig, darf daher nie in Vorrath bereitet werden.	Da die Wärme leicht eine Veränderung in dieſem Oele hervorbringt, ſo ſuchte Chandelier (Journ. de Médecine T. XVI. N. V. p. 45.) daſſelbe dadurch zu erhalten, daſs er das Eigelb ſtark ſchlug, und dann auf jedes derſelben drei Drachmen rectificirten Alkohol ſchüttete, die Miſchung mit zehnfachem Waſſer verdünnte, in dem eine äuſserſt geringe Menge Alaun aufgelöſt war. Er lieſs die Miſchung 24 Stunden ſtehen und erhielt ſo aus 8 Eidottern 6 Drachmen Oel. — Es beſitzt die übrigen Eigenſchaften der fettſtoffhaltigen Mittel. Mit verdünnter Salpeterſäure behandelt, gibt es etwas Stickgas; in der Kälte erſtarrt es ſehr leicht. —
7) Wallrath, *Cetaceum* (von κῆτος, *cetus*, jeder groſse Meerfiſch) irrig *Sperma Ceti*, (von σπερμα, *Semen.*) Wallrathsſalbe. *Unguentum ex ſpermate ceti.*	Eine weiſse, feſte, brüchige, kryſtalliniſch-glänzende, eigenthümlich fettige Subſtanz, die in einer beſondern Vertiefung in den äuſsern ungeheuern Kopfknochen und längs dem Rückgrate des Pottfiſches, Cachelots (*Phyſeter Macrocephalus*), und anderer Arten deſſelben angetroffen wird. Beim Leben des Thiers erſcheint er als eine milchweiſse, thranige Flüſſigkeit, die erſt nach dem Tode zu einer halbdurchſichtigen, ziemlich ſpröden, talgartigen Maſſe erhärtet, die durch Auswaſchen, Schmelzen, Durchſeihen, Einweichen in ſchwacher Lauge von Kalk und Aſche, Durchpreſſen und Austrocknen von den anhängenden Un-	Der Wallrath iſt nach Pfaff (a. a. O. S. 240 — 244.) eine eigenthümliche Modification des Fettſtoffs, der ſich beſonders dadurch karakteriſirt daſs er ein feſtes kryſtalliniſch-blättriges Gefüge beſitzt; von kochendem Alkohol aufgelöſt wird, aber beim Erkalten gröſstentheils wieder niederfällt; durch Schwefeläther (vorzüglich in der Wärme) aufgelöſt wird, und beim langſamen Erkalten und Verdunſten in glänzenden ſilberfarbigen Blättchen kryſtalliſirt; mit kauſtiſchen Laugenſalzen ſpröde, zerreibliche, im Waſſer nicht ganz klar auflösliche Seifen bildet; mit Ammonium in der Wärme eine Emulſion darſtellt, die weder durch Er-

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

der letztern, um zu erschlaffen, zu erweichen, zu geschmeidigen, zu lindern und zu heilen. Die mehr oder weniger reizenden Eigenschaften derselben hängen von den damit verbundenen harzigen, balsamischen, ätherischen, metallischen Substanzen u. s. w. ab. — Bei zu großer Erschlaffung des Zellgewebes, luxurirender Thätigkeit der Hautgefäfse, Ansatz zum wilden Fleische u. s. w. sind dieselben nachtheilig.

ten abgehandelt werden, so führe ich nur hier das *Unguentum pomadinum*, oder *Unguentum rosatum* mit auf, das nach Schlegel und Wiegleb auf folgende Weise bereitet wird:

Rec. Axungiae porcinae Unc. x.
Cerae albae Unc. jj.
Aq. Rosarum Unc. jjj.
— Flor. Aurantii Unc. j.
Ol. aether. Lavendulae.
— — de Cedro aa. Drachmam semis.

Der Schöps-, Rinds- und Hirschtalg, so wie die übrigen Talgarten, weichen, wenn sie vollkommen frisch und rein sind, nur in Hinsicht ihrer Consistenz, die sich auf das verschiedene Mengenverhältnifs der beiden Bestandtheile, nämlich des Talgs und des Oels gründet, von einander ab; sie besitzen dieselben Eigenschaften, und können in therapevtischer Hinsicht auf gleiche Weise benutzt werden. Wegen ihrer Schwerverdaulichkeit und Neigung zum Ranzigwerden, bedient man sich derselben mehr äusserlich um zu erweichen, zu erschlaffen, einzuhüllen, schlüpfrig zu machen, zu desoxydiren, Rauhigkeit, Trockenheit der Haut zu vermindern, Spannung, Schmerz, Anschwellung und Entzündung zu heben, bei Excoriationen, aufgesprungenen Lippen und Brustwarzen, schmerzhaften Hämorrhoidalknoten, Wundseyn nach anhaltendem Gehen und Reiten, Verbrennungen, Frost, um den Haarwuchs zu befördern (Salbe, Pomade); — bei Verwundungen, um die Vereinigung zu befördern, äufsere Reize, Luft, Unreinigkeiten abzuhalten u. s. w. (Pflaster). — Um mit Kalien, Säuren und Metalloxyden Verbindungen einzugehen, Seifen zu bilden; und endlich zur Bereitung mehrerer officineller Pflaster und Salben.

Für sich bedient man sich des reinen Talgs zum Bestreichen wunder Stellen; man läfst dieselben in den leidenden Theil einreiben oder Leinwand damit bestreichen und die Wunden von der Oberhaut entblöfsten Stellen damit bedecken. — Der Rindsklauentalg empfiehlt sich besonders dadurch, dafs er lange Zeit dünnflüssig bleibt ohne ranzig zu werden. — Aufser den metallischen Salzen verbindet man noch damit, Harze, Balsame, ätherische Oele, Säuren, Schwefel, Opium, Safran, narkotische Pflanzenstoffe u. s. w., wodurch verschiedene officinelle Compositionen, Salben und Pflaster gebildet werden. Man bedient sich derselben ebenfalls nur äusserlich auf Leinwand, Leder oder Charpie gestrichen, oder in die Haut eingerieben.

Das Eieröl besitzt die allgemeinen Eigenschaften der fettstoffhaltigen Mittel. Da es aber der Verderbnifs und dem Ranzigwerden sehr leicht unterworfen, so kann es mit Recht für entbehrlich gelten. Man hat es nur äusserlich bei aufgesprungenen Lippen, wunden Brustwarzen, Frostbeulen, schmerzhaften Hämorrhoidalknoten, Flecken der Hornhaut und zum Erweichen und Abtrocknen der Blatterschorfe angewendet; doch ist es auch zu den letztern nicht wohl tauglich, weil es, nach Piderit, gelbe Hautflecken zurückläfst.

Gewöhnlich braucht man dasselbe nur für sich zum Bestreichen und Salben mit etwas Leinwand oder Charpie angefeuchtet, oder vermittelst eines feinen Haarpinsels leicht aufgetragen.

In therapevtischer Hinsicht kommt der Wallrath mit den übrigen fettstoffhaltigen Mitteln überein. Sonst bediente man sich desselben häufiger als eines erweichenden, schlüpfrigmachenden, ablösenden, krampf- und schmerzstillenden Mittels bei Hals- und Brustentzündungen, Ruhren, Durchfällen, Darmentzündungen, Nierenschmerzen, Husten, Heiserkeit, innerlichen Vereiterungen, gegen Kolik u. s. w. — Hufeland empfiehlt ihn besonders in krampfhaft entzündlichen Zufällen des Unterleibs (Journ. d. pr. H. K. B. X. St. IV. S. 137.) — Aeusserlich bei rissiger, aufgesprungener, wunder Oberhaut, besonders der Lippen, der Nase, der Hände, der Brustwarzen, bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten u. s. w. Auch macht er einen Bestandtheil mehrerer officineller Pflaster und Salben aus. — Kann durch andere Fettarten leicht ersetzt werden. — Ist der Verderbnifs und dem Ranzigwerden sehr leicht unterworfen.

Man gibt ihn entweder in Pulver zu 20 — 30 Granen täglich einigemal mit Zucker, Milchzucker, arabischem Gummi u. s. w., abgerieben. Leichter läfst er sich mit Zucker dadurch verbinden, wenn man einige Tropfen Mandelöl zusetzt. — Als Emulsion, nachdem er vorher bei schwachem Feuer geschmolzen, wird er in einem erwärmten Mörser mit einer hinlänglichen Menge Eigelb und Wasser zusammen gerieben. — Als Salbe: 1 Loth Wallrath, 2 Loth Mandelöl, ½ Loth weisses Wachs läfst man in einer Tasse einige Zeit an einem warmen Orte stehen, bis es schmilzt und eine dickliche Salbe bildet.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Wallrathspflaster. *Emplastrum cetaceum.*	reinigkeiten und Thrantheilen befreit wird. Nach Bergmann wird derselbe auch aus Thran geschieden. — Er kommt in grössern oder kleinern Stücken von kristallinisch-blättrigem Gefüge vor, die sich sanft aber nicht fettig anfühlen, etwas thranig, doch nicht unangenehm riechen, und einen eigenthümlichen Geschmack besitzen. Es ist die schwerflüssigste aller Fettarten, in der gemeinen Temperatur härtlich und spröd und erst bei 112° Fahrh. flüssig. Gelbe, ranzig riechende, mit Fettwachs oder Wachs verfälschte Stücke sind verwerflich. Letzteres erkennt man daran, dass sie mehr mattweiss, minder kristallinisch, in Schwefeläther eine milchichte Auflösung geben, auch wenn man sie mit ätzender Lauge zur Seife kocht, nachher im Wasser aufgelöst, das Wachs unaufgelöst absetzen.	kalten noch durch Wasser, aber durch Säuren zersetzt wird; sich in concentrirter Salpetersäure ruhig auflöst, und wie Kampher durch Zusatz von Wasser wieder ausscheidet; sich in erhöhter Temperatur leicht entzündet und mit lebhafter Flamme ohne Geruch verbrennt; auf Tuch keinen Fettfleck zurücklässt; sich ohne merkliche Veränderung überdestilliren lässt, aber seinen festen Zustand verliert, und in ein flüssiges Oel verwandelt wird; an der Luft leicht ranzig und gelb wird, und einen thranig-ranzigen Geschmack annimmt. Nach Braconnot (a. a. O.) kann derselbe als eine Art kristallisirter Talg angesehen werden; in der Seife aus Kali und Wallrath hat letzterer alle seine karakteristischen Eigenschaften verloren; kristallisirt nicht mehr, wird bei weitem auflöslicher in Alkohol, Aether und den Alkalien, und besitzt gänzlich alle Eigenschaften des durch Alkalien aus den Talgen erzeugten Fettwachses (s. allg. Uebers. d. fettstoffh. Mittel).
8) Wachs. *Cera* (κηρος). Gelbes Wachs. *Cera flava.* Weisses Wachs. *Cera alba.* Jungfernwachs. *Cera virginum.* Stopfwachs. *Propolis* (προπολις). Wachssalbe, Cerat. *Unguentum cereum, Ceratum simplex.* Lippenpomade. *Ceratum labiale.* Einfache Kerzen, Bougies. *Cereoli simplices s. exploratorii.*	Eine eigenthümliche vegetabilisch-thierische Substanz, die gleichsam in der Mitte der Thier- und Pflanzenfette steht, von den Bienen (*Apis mellifica*) aus dem Blumenstaube der Pflanzen eingesammelt und verarbeitet (animalisirt) wird. Nach John Hunter kommt das Wachs unter den schuppigen Ringen hervor, welche den hintern Theil des Körpers bei den Bienen bedecken. — Wir erhalten dasselbe in scheibenförmigen Broden von unbestimmter Grösse und Dicke, die frisch zähe, zerbrechlich, beim Daraufschlagen in grössere und kleinere Stücke zerspringen, einen angenehmen honigartigen Geruch, geringen eigenen Geschmack, eine mehr oder weniger dunkelgelbe Farbe besizzen und gelbes Wachs (*Cera flava*) genannt werden. Setzt man dasselbe einige Zeit der Einwirkung des Lichts, der Luft und des Wassers aus, so wird es weiss gebleicht, nimmt dabei an Dichtigkeit (0,9648 : 0,9686) zu (desgleichen an Sauerstoffgehalt), wird spröder, schwerflüssiger, spec. schwerer und verliert seinen aromatischen Geruch und Geschmack. — Das zuweilen von jungen Bienen erhaltene weisse Wachs wird Jungfernwachs (*Cera virginum*) genannt. — Ausser diesem bereiten die Bienen noch eine Art Wachs, das etwas dunkler und braun, bei niedriger Temperatur fest und spröde, bei höherer weich und zähe ist, einen aromatisch angenehmen, den Perubalsam ähnlichen Geruch besitzt, und Stopfwachs, Propolis heisst. — Mehrere Vegetabilien liefern einen dem Bienenwachse analogen Stoff; man findet denselben in den Beeren des Wachsbaums (*Myrica cerifera* und *cordifolia*), auf den Samen der *Stillingia sebifera, Tomex sebifera*, Blättern des *Rhus succedaneum*, auf dem Stamme der Palme *Ceroxylon Andicola*, in dem reifartigen Ueberzuge der Pflaumen und anderen Obstarten (Proust), in dem grünen firnissartigen Ueberzuge der Blätter (Tingry), in der Indigo- und Waidpflanze (*Chevreul*). Als ein untergeordneter Bestandtheil ist nach John die Wachssubstanz (*Cerin*) im Pollen der Fichte (*Pinus picea*) und der Tanne (*P. Abies*), in einigen Blumenblättern, Tannennadeln, Wurzeln u. s. w. enthalten. — Verfälschungen des Wachses mit Harz, Terpentin, weissem Pech, erkennt man an der geringern Sprödigkeit, Anhängen an den Zähnen, veränderter Farbe, Geruch und Geschmack, besonders durch die grössere Auflöslichkeit im Al-	Das Wachs, welches nach Pfaff ebenfalls eine eigene Modification des Fettstoffs ausmacht, kommt in seinen meisten Eigenschaften mit den fetten Oelen überein. Es unterscheidet sich von diesen vorzüglich durch seine grössere Cohäsion, worin es sich der Pflanzenbutter nähert, durch seine grössere Unauflöslichkeit, namentlich im Aether, Mangel an Reaction mit Säuren, und dadurch, dass es nicht ranzig wird. — Die Ursache davon schreibt man dem grössern Antheil Sauerstoff zu, welcher damit verbunden ist; auch wird nach de la Metherie's Erfahrung aus Baumöl durch Digestion mit Salpetersäure eine dem Wachse ähnliche Substanz dargestellt. — In mancher Hinsicht nähert es sich wieder dem Wallrathe und dem Fettwachse (vergl. Pfaff a. a. O. S. 247.) — Von Wasser wird es nicht angegriffen; Alkohol wirkt in der Kälte nicht darauf; kochender Alkohol löst etwa $\frac{1}{20}$ davon auf, scheidet sich aber beim Erkalten grösstentheils wieder aus; auf ähnliche Weise wirkt Schwefeläther. Säuren äussern nur eine geringe Einwirkung auf das Bienenwachs; selbst oxydirte Salzsäure entzieht demselben nur seinen Färbestoff. — In der Wärme verbindet sich Wachs mit fetten Oelen; diese Verbindungen werden Cerate genannt. Ihre Consistenz ist nach der Menge des Oels verschieden. Auch flüchtige Oele, wenigstens das Terpentinöl lösen dasselbe in der Wärme auf, welches die Wachsfirnisse gibt. — Aetzende Alkalien lösen es auf und bilden damit eine Art Wachsseife. Aetzendes Ammonium bildet im Sieden eine Emulsion. — In der Wärme erweicht das Wachs, und schmilzt bei 155° Fahr.; in noch höherer Temperatur kocht es und verdunstet. Bei der Destillation erhält man etwas Wasser, eine geringe Menge Säure und einen kleinen Antheil eines eigenthümlichen, strengen Geruch verbreitenden Oels, das endlich die Consistenz der Butter erlangt und daher Wachsbutter genannt wird. In der Retorte bleibt eine kleine Menge schwer einzuäschernde Kohle zurück. — Durch wiederholtes Destilliren der Wachsbutter, wird sie flüssiger und nähert sich in ihren Eigenschaften einem flüchtigen Oele (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. 5. B. S. 366.). — Hundert Theile Bienenwachs enthalten nach Gay-Lussac und Thenard (aus d. *Annal. de Chim.* in Gilbert's Annal. 1811. St. 4.): Kohlenstoffs 81,79; Sauerstoffs 5,54; Wasserstoffs 12,67. — Nach

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

Unguentum ex Spermate ceti. (Ph. Bat.)
Rec. Sperm. ceti Unc. β, leni igne in mortario lapideo fuſo adde olei amygdal. Unc. j, Olei aeth. Lavendul. gtt. XX, — — Bergamottae gtt. X, — — Caryophyll. gtt. jj. — Emollit cutim, atque impedit, quo minus tempore hiberno dehiscat. (Niemann.)

Emplaſtrum Cetaceum. (Ph. Boruſſ.)
Rec. Cerae alb., Sevi ovilli aa Libr. j, Cetacei Libr. β, maſſam leni igne liquatam effunde in ciſtulas papyraceas. — Imponi ſolet mammis, infantulis a mamma deſuefactis, et mitius eſt emplaſtr. de ſpermate ceti veterum. (Niemann).

Obgleich das Wachs die allgemeinen Eigenſchaften der thieriſchen und vegetabiliſchen Fette beſitzt, ja vor ihnen noch den Vorzug hat, daſs es von den Säuren nicht angegriffen, folglich auch nicht ranzig wird, ſo iſt es doch zum innerlichen Gebrauche weniger anwendbar, weil es ſeiner Feſtigkeit, Zähigkeit und Schwerauflöslichkeit halber von den Verdauungsorganen nicht gut aſſimilirt wird, an den Wänden derſelben anklebt, oder unverändert durch den Darmkanal abgeht. Es kann demnach nur mechaniſch auf denſelben einwirken, wenn nicht durch zweckmäſsige Verbindungen mit ſchleimigen und öligen Mitteln, das Wachs gewiſſermaſsen aufgelöſt und in eine ſchicklichere Form gebracht worden iſt. Huck, Pringle, Monro, Diemersbroek, Vogel, Hoffmann u. a. haben ſich deſſelben als eines einhüllenden, abſtumpfenden, erweichenden, anhaltenden, ſchmerzſtillenden, die exaltirte Reizbarkeit der Gedärme mildernden Mittels vorzüglich in hartnäkkigen Bauchflüſſen, Durchfällen und Ruhren, Excoriationen und Exulcerationen, der Gedärme innerlich bedient (Emulſion). — Hufeland (Journal d. pr. Heilk. B. X. St. V. S. 146.) und von Wedekind (über die Ruhr 1811. (Annal. d. Heilkunde XII. St. IV. S. 344.) haben neuerlich mehrere glückliche Beobachtungen hierüber mitgetheilt. — Bei vorwaltend gaſtriſcher Complication iſt daſſelbe nachtheilig; bei fauliger Diatheſis ſoll man Schwefelſäure zuſetzen, (Burdach, Wedekind). — Aeuſserlich als Räucherungsmittel, um die Thätigkeit der abſondernden Gefäſse zu vermehren, Auswurf zu befördern bei innerlichen Vereiterungen, Lungenſuchten, wenn keine Neigung zu Entzündung, Blutſpucken, Anevrismen zugegen, gegen rheumatiſche und gichtiſche Beſchwerden (Wachstaffet). — Zur Bedekkung wunder, aufgezogener, beim Stillen leicht blutender, in Eiterung übergegangener Bruſtwarzen (Wachshütchen); bei Verbrennungen, Wundſeyn (Cerat); gegen Hühneraugen um den Druck zu mildern. — Zur Stillung örtlicher Blutungen auf offene Gefäſse (Tampon), *Belloq* ſtillte auf dieſe Weiſe zweimal ein gefährliches Bluten aus der Zahnhöhle, das Charpie und Aq. Rabel. nicht zu hemmen vermochten; ebendieſes thaten Wachskugeln bei einer gefährlichen Blutung, die nach dem Bauchſtich erfolgte. — Als örtliches mechaniſches Reizmittel bei Verengerungen, Fleiſchgewüchſen, Verſchwärungen, Blennorrhöen der Harnröhre, zur zweckmäſsigern Anwendung topiſcher Heilmittel u. ſ. w. (Wachkerzen, *bougies*); zur Bereitung verſchiedener Pflaſter, Salben und Cerate, um ihnen die gehörige Conſiſtenz zu geben; zu Ueberzügen auf Taffet oder Leinwand; zu Injectionsmaſſen anatomiſcher Präparate, zu Mutterzäpſchen, Mutterkränzen u. ſ. w.; zum Ausfüllen hohler Zähne um Luft und Unreinigkeiten abzuhalten (Bell's Wundarzneik. III. S. 573.); als Klebwerk, um mit Säuren und flüchtigen Stoffen angefüllte Gefäſse zu verſchlieſsen; auch überzieht man die Pfropfen mit Wachs, um dieſe gegen die zerſtörende Wirknng der Säuren zu ſchützen.

Man gibt das Wachs zu einem Scrupel bis zu einem halben Quentchen innerlich, 1) in Emulſion mit einer Auflöſung von arabiſchem Gummi in heiſsem Waſſer, oder mit Eidotter und fetten Oelen, zuſammengeſchmolzen, oder in Verbindung anderer ſchleimiger Mittel, z. B. Althäſchleim, Hafergrütze. Monro und Pringle geben folgende Vorſchrift, Rec. Cerae flavae raſae Drachm. jβ, Sapon. Hiſpan. dur. et raſ. Scrup. j., Aq. pur. Dr. j, Liquescant leni igne et aſſidue agitentur, donec invicem coëant; effuſis dein in mortarium lapideum ſenſim adde aquae comm. Unc. vjj — vjjj, Aq. nuc. moſchat. Unc. j, Sacchar. alb. q. ſ. ad gratum ſaporem. Per unam diem ſumatur cochleatim. — Von Wedekind bediente ſich folgender Formel: Rec. Gummi arabici pulv. Unc. jj, ſolv. in mort. lap. in Aq. bull. q. s., adde Cerae flavae Unc. jj, Terant invicem usque ad perfectam mixt. dein adm. Syr. pap. rh. Unc. j, Elixir. ac. Dipp. q. s. ad gr. acid. 2) Als Latwerge (*Electuarium Cerae*). Rec. Cerae flavae Unc. β, Olei amygdalarum Unc. jβ. Liquescant leni igne et agitentur donec coierunt, dein adde Conſervae roſarum Unc. jj. M. D. S. Alle 3 Stunden 2 Theelöffel voll. (Not. Zum innerlichen Gebrauche zieht man das gelbe Wachs vor, weil es weniger ſpröd als das weiche, und zugleich noch etwas aromatiſch iſt). Andere verbinden damit kohlenſauren Kalk (vorzügl. engl. Aerzte); auch bereitet man eine Mixtur aus 3 Quentchen Wachs, 1 Quentchen Seiſe, Zucker und Waſſer. Häufiger bedient man ſich deſſelben äuſserlich als einen Beſtandtheil officineller Pflaſter, Salben, Cerate und Balſame, ſo wie auch zur Bereitung des Wachstaffets und Wachstuchs, der Bougies u. ſ. w.

Unguentum cereum, Ceratum ſimplex (Wachsſalbe). (Pharm. Bor.)

Durch Zuſammenſchmelzen von 10 Unzen Olivenöl und vier Unzen weiſsen Wachs (dem man zuweilen noch etwas Schöpstalg zuſetzt) erhalten. Eine der mildeſten Salben.

Ceratum labiale, Lippenpomade.

Aus weiſsem Wachs, ungeſalzener Butter und Wallrath zuſammen geſchmolzen, mit einem Zuſatz von Nelkenöl.

Cereoli ſimplices (Cereoli exploratorii), einfache Kerzen oder Bougies.

Leinwandſtreifen mit einer Miſchung von gelbem Wachſe und Baumöl getränkt und cylindriſch zuſammen gerollt. Gute Wachskerzen müſſen ganz

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Bleiwachskerzen. *Cereoli saturnini.* Wachsöl. *Oleum Cerae.*	kohol; mit Ochererde, Erbsenmehl, Sand, gepülvertem Schwefel, durch die matte Farbe, Zerbröckeln in krümliche Stücke, eigenthümlichen Schwefelgeruch beim Verbrennen; mit Talg (besonders das weisse), durch die mindere Sprödigkeit und Härte, durch den vorstechenden Talggeruch beim Auslöschen der Kerzen, durch den zurückbleibenden Fettfleck, wenn man es auf seidenes Zeug tröpfelt, durch ätzende Kalilauge, welche den Talg auflöst, und das Wachs aus der entstandenen Wachsseife bei der Auflösung im Wasser wieder ausscheidet (Hahnemann), mit Bleiweiss, durch die grössere specifische Schwere, Ausscheidung und Zubodenfallen beim Schmelzen durch Hahnemann's Probeflüssigkeit.	John fand die Bestandtheile ungefähr 13 Myricin's (von *Myrica cordifolia*, einer Pflanze, worin John diesen Stoff zuerst entdeckte, der unauflöslich im Wasser, im Aether und Alkohol, auflöslich in fetten und ätherischen Oelen, aus ersteren sich nicht wieder fällend, schmelzbar bei 30 — 48° Reaum., etwas klebend und von Wachsconsistenz, von 0,900 spec. Gew.); ungefähr 86 Cerin's auflöslich in fetten und ätherischen Oelen und aus letzteren sich wieder in Gestalt schmieriger Körner fällend, unauflöslich im Wasser, kaltem Alkohol und Aether, auflöslich in heissem Alkohol und Aether und daraus in der Kälte wieder zu Boden fällend, schmelzbar bei 34 — 48° R. von 1,000 spec. Gew., von Wachsconsistenz, mit ätzenden Alkalien Seife bildend); ätherischen Oels eine Spur, wovon der spec. Geruch des Wachses; färbende Substanz; salzige und erdige Theile. (John's Magaz. der Berl. Gesellsch. Nat. Freunde, — dessen chem. Tabell. der Pflanzenanalysen S. 42. — Vorerinnerung S. IX.
Wachsleinwand, Wachstaffet, Wachstuch, *Sparadrap.* *Pannus ceratus.*		
9) Olivenöl, Baumöl, Provenceröl. *Oleum Olivarum.* Jungfernöl. *Ol. Olivarum virgineum.* Gemeines Baumöl. *Ol. Olivarum commune.*	Das aus dem schwammigen, herb bitterlich-öhlichten Fleische der reifen Früchte (Oliven) des in den südlichen Ländern von Europa wachsenden Oelbaums (*Olea europaea L.*) durch Auspressen gewonnene Oel. — Es ist frisch durchsichtig, weissgelblich, von 0,915 spec. Gew., gerinnt schon bei mässiger Kälte, 38° Fahr., und kristallisirt in weissen Körnern; es besitzt fast gar keinen Geruch, aber einen milden süssen Geschmack; es trocknet an der Luft nicht ein, und brennt mit heller Flamme ohne Rauch und übeln Geruch. — Dasjenige, welches zum Theil von selbst ausfliesst, oder durch gelindes Pressen zuerst erhalten wird, ist das reinste und beste, (Jungfernöl.) — Was darauf bei stärkerm Drucke folgt, ist von geringerer Güte; das beim dritten Auspressen mittelst kochenden Wassers gewonnene, ist unser gemeines Baumöl von dunkler, gelbgrüner Farbe, von eigenem unangenehmen Geruch und Geschmack. — Das aus der Provence, von Languedoc und Genua im Handel vorkommende Provenceröl und Genueseröl ist zum innerlichen Gebrauche anwendbar. — Verfälschungen des Baumöls mit schlechteren Sorten, z. B. Lein- und Rüböl erkennt man an der dunkleren Farbe, dem bitterlich-scharfen oder ranzigen Geschmack, widrigen Geruch, und beim Brennen durch die weniger helle, mehr rauchende Flamme; mit Mohn-, Nuss- u. Buchheckeröle, an dem grössern spec. Gew. (von 0,918 — 0,920) und gerinnt erst bei einer viel niedrigern Temperatur; mit Bleioxyden (um dem ranzigen Oele eine hellere Farbe und angenehmern Geschmack zu ertheilen), durch die eigene Süs-	Das Olivenöl besitzt die allgemeinen Eigenschaften der fettstoffhaltigen Mittel (s. allgem. Uebers.). Lavoisier fand, dass 19,25 Gran (franz. Gew.) Baumöl beim Verbrennen 124 Kubikzoll (franz. Gew.) oder 62 Gran Sauerstoffgas verzehrten; als Produkte des Verbrennens wurden 79,5 Kubikzoll oder 54,25 Gran kohlensaures Gas und ungefähr 27 Gran Wasser erhalten. — Hieraus zieht Lavoisier die Folgerung, dass das Baumöl aus etwa 78,96 Theilen Kohlenstoff und 21,04 Wasserstoff zusammengesetzt sey. Er geht bei dieser Bestimmung davon aus, dass beim Verbrennen des Oels der Sauerstoff der atmosph. Luft, sich mit dem Wasserstoffe des Oels zu Wasser, mit dem Kohlenstoffe des Oels zu Kohlensäure verbunden habe. Bey dieser Bestimmung wird die Kohle als reiner Kohlenstoff angenommen; betrachtet man sie aber als ein Oxyd mit Guyton, und bringt man den von demselben darin angenommenen Sauerstoff in Rechnung, so würde man das Verhältniss der Bestandtheile in 100 Theilen Baumöl folgendermassen abändern müssen: 49,375 Kohlenstoff, 29,625 Sauerstoff, 21,000 Wasserstoff. 100,000 (Neues allgem. Journ. d. Chem. B. IV. S. 336.) Zieht man hingegen das von Berthollet angegebene Verhältniss der Bestandtheile im kohlensauren Gas in Erwägung, und nimmt man darauf Rücksicht, dass das Wasser unter dieselben gehöret; so findet man als Bestandtheile von 100 Theilen Baumöl:

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

allmählig dünner werden, völlig rund, fest, glatt und eben seyn, eine Länge von 8 — 11 Zoll und an ihrem dicksten Ende höchstens die Dicke einer Schreibfeder haben, so dass sie ohne Beschwerde in die männliche Harnröhre gebracht werden können.

Cereoli Saturnini, Bleiwachskerzen.

Aus gelbem Wachse und Bleiessig durch Zusammenschmelzen bereitet.

Oleum Cerae, Wachsöl.

Durch Destillation der Wachsbutter erhalten (s. chem. Theil), entbehrlich.

Pannus ceratus, Wachsleinwand, Wachstaffet, Wachstuch, *Sparadrap*.

Leinwand oder Taffet mit Wachsfirniss überzogen. Zum Umwickeln rheumatischer, gichtischer, empfindlicher, keinen Flanell duldender Theile, um die Thätigkeit des Hautsystems zu vermehren und äussere schädliche Einflüsse, Kälte, Nässe u. s. w. abzuhalten. Zum ärztlichen Gebrauche ist der Schützische Wachs- oder Gesundheitstaffet, vom Premierlieutn. Schütz in Nürnberg verfertigt, und bei Fr. A. Rein in Leipzig in Commission, vorzuziehen. Die Gebrauchsregeln erhält man zugleich mit. Ein sehr gutes Mittel ist der Wachstaffet bei unterdrückten habituellen Fussschweissen, wo man denselben als Sohlen unter die Strümpfe näht. — Er wirkt als ein gelindes Dunstbad und vermöge seiner Elektricitätsverhältnisse. — Noch macht das Wachs einen Bestandtheil des Baumwachses (*Cera ad arbores*), des grünen Wachses (*Cera viridis s. Ceratum aeruginis*), des *Balsam. Locatelli, Unguent. basilicum, Emplastr. citrinum etc.* aus.

Man braucht das frisch ausgepresste Baum- oder Olivenöl als ein mildes, einhüllendes, lubricirendes, desoxydirendes, gelind eröffnendes, krampf- und entzündungswidriges Mittel 1) bei verschluckten scharfen, harzigen, metallischen Substanzen Glas, Nadeln, Canthariden, Kampher, mineralischen Säuren, Kupfer, Arsenik und besonders Blei, dessen Oxyde es gleichsam zu reduciren scheint. Es ist daher ein ganz vorzügliches Mittel in der Bleikolik (*Colica saturnina*), die mit den heftigsten Krämpfen, Zusammenschnürung der Gedärme, Austrocknung des in denselben enthaltenen Schleims und daraus entstehender äusserst hartnäckiger Verstopfung verbunden ist; 2) gegen thierische und ansteckende Gifte, Schlangen- und Vipernbiss, giftige Insektenstiche, Wuthgift (?), Pestcontagium (Berchtold, Baldwin, Ludw. Frank, Skinner u. s. w.) — Scharlachfieber (Dähne), gelbes Fieber (Keutsch in St. Croix); 3) gegen Entzündung, Krämpfe und Verstopfung, bei eingeklemmten Brüchen, Darmunreinigkeiten, verhärteten Excrementen, Nieren- und Blasensteinen, Strangurie und Dysurie, Nachwehen, rheumatischer und katarrhalischer Entzündung der Lungen, des Magens, Darmkanals und der urinabsondernden Organe, bei asthmatischen Beschwerden, Hämorrhoidalzufällen, Bluthusten, Gallenfiebern, Durchfällen, Ruhren, Lienterie (Autenrieth), Brechdurchfällen (Emulsion); 4) gegen Würmer und die dadurch erregten Zufälle (innerlich und als Klystier); 5) gegen Wassersucht (Haut- und Bauchwassersucht), um die Elasticität der Haut und die Thätigkeit des Capillarsystems zu befördern, Hautausdünstung zu bewirken, Trockenheit und Spannung zu vermindern u. s. w. (Einreibungen); 6) gegen herumziehende Gicht (*arthritis vaga*) Malacarne und Marino (innerlich und äusserlich); 7) gegen chronische Hautkrankheiten, bei flechtenartigen Uebeln, um die Schorfe abzulösen, scharfe, seröse und ichoröse Absonderungen einzuhüllen, die zarte Oberhaut zu schützen, das Jucken zu mildern (Einreibung); 8) Bei Excoriationen, Verbrennungen und Frost (Salbe, Einreibung); 9) Um zu erweichen, Spannung zu mildern, die Rigidität des Zellgewebes und der Muskelfasern zu vermindern, bei eingeklemmten Brüchen, Entbindungen, chirurgischen Operationen, Gelenksteifigkeiten u. s. w (Einreibung); 10) Zu erweichenden, schmerzstillenden, eröffnenden Klystieren, Einspritzungen und Bähungen; 11) Als Basis zu heilenden, lindernden, krampfstillenden Salben,

Die Gabe richtet sich nach dem vorliegenden Falle; bei No. 1. muss dasselbe in vorzüglich reichlicher Menge verschluckt werden, und auch schon dann, wenn die gefahrdrohendsten Symptome vorüber, ist der fortgesetzte Gebrauch dieses Mittels nicht ohne Nutzen, um die zarte Oberfläche der Membranen vor der Nachwirkung scharfer, ätzender Stoffe zu sichern, Leibesöffnung zu erhalten und den subinflammatorischen Zustand zu unterdrücken. Man lässt dasselbe Unzenweise bis zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Pfunde für sich oder mit irgend einem schleimigen Vehikel, arabischem Gummi oder Eidotter zur Emulsion gemacht, einnehmen. Bei No. 2. hat man sowohl innerlich als äusserlich Baumöl angewendet. Shadwell heilte eine vollkommene (?) Wasserscheu, indem er dem Kranken 4 Unzen Baumöl beibrachte und den ganzen Körper mit Oele mehrmals einreiben und Klystiere von Hammelfleischbrühe geben liess. Bei contagiösen Fiebern muss man, sobald sich die ersten Spuren von Ansteckung äussern, den ganzen Körper sehr schnell und stark mit 1 Pfund lauwarmem Baumöle einreiben, und dies alle Tage wiederholen, bis ein reichlicher Schweiss erfolgt, welchen der Kranke durch warme Getränke und Bettwärme aufs Sorgfältigste befördern muss. (G. Baldwin's Bemerkungen über die von ihm entdeckte specifische Wirkung der Einreibungen des Olivenöls gegen die Pest. Uebers. und mit Anmerk. und Zusätzen begleitet v. Scheel. Kopenhagen 1801.) Bei No. 3. sind in den gewöhnlichen Fällen einige Quentchen bis $1\frac{1}{2}$ Unze hinreichend, entweder für sich oder als Emulsion. — Bei No 4. sind grosse Quantitäten (Unc. j — Unc. jjj) erforderlich, denen man flüchtige, aromatische Stoffe zusetzt, um die

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	ſigkeit, die mehr ſchmierige Beſchaffenheit, und die braune oder ſchwarze Farbe, welche der mit dem verdächtigen Oele ſtark zuſammengeſchüttelte, mit einigen Tropfen Salpeterſäure verſetzte Eſſig davon abgegoſſen durch den Zuſatz der Hahnemanniſchen Probeflüſſigkeit erhält.	65,6 Kohlenſtoff, 31,9 Waſſerſtoff, 2,5 Sauerſtoff. 100,0 (Klaproth's u. Wolff's chem. Wörterb.). Nach Braconnot (*Ann. de Chim. T. XCIII. p.* 252. in Trommsdorff's Journ. a. a. O.) beſteht daſſelbe, wie faſt alle fette Körper, aus zwei beſondern Subſtanzen. Hundert Theile Olivenöl geben bei einer Temperatur von 5°Reaum. Grünlich-gelbes Oel 72 Sehr weiſsen Talg 28 100
10) Süſse Mandeln. *Amygdalae dulces.* Mandelmilch. *Emulſio amygdal. ſ. ſimplex.* Mandelöl. *Ol. amygdalarum.* Oelichte Mandelmilch. *Emulſio amygd. oleoſa.* Mandelſyrup. *Syrupus emulſivus ſ. amygdalinus.* Mandelſeiſe und Mandelkleien. *Paſta et Furfur amygdalarum.*	Die innern ſüſslich-ölichten, ſehr angenehm ſchmeckenden Samenkerne der reiſen Früchte des im ſüdlichen Theile von Europa häufig wachſenden Mandelbaums (*Amygdalus communis*), welche platt, ſpitzig, eirund, inwendig weiſs, auswendig mit einer braungelben, gefurchten, mit einem harzicht-gelben Staube beſtreuten Haut überzogen ſind, an der Spitze einen herzförmigen Keim haben und ſich leicht in zwei Hälften ſpalten laſſen. — Gute Mandeln müſſen groſs, dick, unzerbrochen, ohne Geruch, inwendig völlig weiſs und von angenehm ſüſsem Geſchmack ſeyn. Die Italieniſchen und Valencer ſind die vorzüglichſten. Runzliche, zerbröckelte, wurmſtichige, vertrocknete oder weiche, biegſame, inwendig gelbliche oder gelbgefleckte, ſcharf und ranzig ſchmeckende ſind verwerflich. — Sowohl die ſüſsen als die bittern Mandeln enthalten in ihrem Marke ein blaſsgelbliches, flüſſiges Oel, von mildem ſüſsen Geſchmack und ſchwachem Mandelgeruch. Das friſch gepreſste iſt allemal etwas trübe von beigemiſchtem Schleime, dieſe Trübheit iſt daher ein Kennzeichen ſeiner Unverdorbenheit. Es wird leicht ranzig und dabei heller an Farbe, in der Kälte gerinnt es nicht und iſt von 0,911 ſpec. Gewicht. — Verfälſchungen durch Mohnſamenöl und Baumöl erkennt man durch das veränderte Anſehen, gröſsere Gewicht, ſchwächeren Mandelgeruch, weniger lieblichen Geſchmack und durch die leichtere Gerinnbarkeit in der Kälte. — Nach Demachy ſoll man verdächtiges Mandelöl einer künſtlichen Kälte von 16 bis 17 Grad ausſetzen, und wenn nicht die ganze Menge als ſilberweiſse Blättchen gefrieret, ſo kann man ſicher ſchlieſsen, daſs es verfälſcht iſt. (Trommsdorff's Journ. d. Pharm. *VI.* 2. S. 254.).	Der vorwaltende Grundſtoff der Mandeln iſt ein ſehr mildes, angenehmes Oel, welches ſowohl in den ſüſsen als bittern Mandeln, in den letztern aber in etwas geringerer Quantität enthalten iſt, und die allgemeinen Eigenſchaften der fettſtoffhaltigen Mittel beſitzt (ſ. allg. Ueberſ.). — Auſserdem enthalten ſie noch eine beträchtliche Menge Schleims und Eiweiſsſtoffs, wodurch ſie mit Waſſer zerrieben, für ſich leicht eine Emulſion (Mandelmilch) darſtellen, die nach Prouſt viel Aehnlichkeit mit der thieriſchen Milch beſitzt. Die ſüſsen Mandeln geben, warm ausgepreſst, den dritten Theil ihres Gewichts an fettem Oel, das aber leichter der Verderbniſs unterworfen; kalt gepreſst geben ſie kaum $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{4}$, die bittern kaum $\frac{1}{4}$, das gleichfalls vollkommen ſüſs und milde iſt, aber nicht ſo leicht ranzig wird (Hagen). — Vom Schwefeläther und leichten Salzäther wird es ſchnell aufgelöſt, und verbindet ſich damit in allen Verhältniſſen. — In der Wärme löſt der Alkohol etwa $\frac{1}{6}$ des Mandelöls auf, ſetzt aber beim Erkalten den gröſsten Theil bis etwa $\frac{1}{25}$ davon wieder ab. (Pfaff a. a. O. S. 220.) — Hundert Theile ſüſses Mandelöl geben nach Braconnot (a. a. O.) bei 5 — Reaum. Gelbes Oel 76 Sehr weiſsen Talg 24 100
11) Weiſser Mohnſamen. *Semina Papaveris albi.*	Die kleinen, nierenförmigen, etwas runzlichen, weiſsen Samen einer Varietät des *Papaver ſomniferum L.*, von angenehm ölicht-ſüſsem Mandelgeſchmack. — Sie müſſen vollkommen reif einge-	Der vorzüglichſte Beſtandtheil des weiſsen Mohnſamens iſt ein ſehr mildes fettiges Oel (ſ. phyſiogr. Theil), welches faſt den vierten Theil ſeines Gewichts ausmacht, und in ſeinen chemiſchen Ei-

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

Pflaſtern, Emulſionen und Auflöſungen u. ſ. w.; 12) Zum Eintauchen und Beſtreichen chirurgiſcher Inſtrumente. (Vergl. allgem. Ueberſ. d. fettſtoffhaltigen Arzneimittel.)

Die ſüſsen Mandeln wirken vermöge des Fettſtoffs und des damit verbundenen Schleims als ein gelind nährendes, einhüllendes, erweichendes, ſchlüpfrig machendes, desoxydirendes, ſchmerzſtillendes, eröffnendes Mittel, man bedient ſich derſelben um die übermäſsige Reizbarkeit des Gefäſsſyſtems herabzuſtimmen, die allzugroſse Oxydation zu mindern, in allen Arten ſtheniſcher Entzündungen (Synocha), Blutflüſſen, Bluthuſten, Congeſtionen, Schleimflüſſen, topiſchen Entzündungen und Krämpfen von chemiſchen und mechaniſchen Reizen, zum Einhüllen ſcharfer, harziger, ätzender, metalliſcher Subſtanzen, z. B. Kampher, Canthariden, Jalappe, Salpeter, Blei- und Queckſilberſalze, ſteinichter Concremente u. ſ. w. Mit Vortheil gibt man dieſelben in Krankheiten der urinabſondernden Organe, theils um die Entzündung zu mäſsigen, theils um die Schärfe des Urins auf die Oberfläche zarter, wunder Hautſtellen einzuhüllen, z. B. im Tripper. — Als Vehikel harziger, ſchwer zu pulvernder Subſtanzen, als Auflöſungsmittel in Waſſer unmiſchbarer Stoffe (Emulſion); als gewöhnliches Getränk in chroniſchen und acuten Krankheiten. — Lange fortgeſetzt erzeugen ſie Verdauungsſchwäche, Appetitloſigkeit, ranziges Aufſtoſsen, Kollern im Leibe, Säure, Durchfall u. ſ. w. — Saure vegetabiliſche Subſtanzen, beſonders Obſtarten müſſen dabei vermieden werden. — Das Mandelöl wird in allen denjenigen Fällen, wo ölichte Mittel angezeigt ſind, mit Vortheil benutzt, ja, es verdient ſeines Wohlgeſchmacks, ſeiner mildern Beſchaffenheit und ſeiner Reinheit halber, da es in den Apotheken immer friſch bereitet werden kann, vor andern ölichten Mitteln zum innerlichen Gebrauche ſtets vorgezogen zu werden.

Der weiſse Mohnſamen beſitzt die allgemeinen Eigenſchaften des vegetabiliſchen Fettſtoffs, und kann in allen den bei dem ſüſsen Mandelöle angeführten Fällen, beſonders in Krankheiten der urinabſondernden Organe, entzündlichen Schleimflüſſen, Tripper u. ſ. w. mit Vortheil benutzt werden (Emul-

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

Erſchlaffung des Darmkanals zu mindern. — Wall verband 2 Drachm. *Spir. ammon. arom. Disp. Lond.* mit 8 Unzen Baumöl und lieſs davon Morgens und Abends 3 Eſslöffel voll nehmen. — Bei No. 5. läſst man täglich zwei bis dreimal eine Viertel- bis ganze Stunde mehrere Wochen hindurch lauwarmes Oel in die Geſchwulſt einreiben. Ueber die Art der Anwendung von Malaçarne und Marino bei herumziehender Gicht u. ſ. w. ſ. allgem. Ueberſ. d. fettſtoffh. Arzneim.) — In Italien werden Einſpritzungen von warmem Olivenöle mit glücklickem Erfolge gegen Harnverhaltungen angewendet, welche von Krämpfen herrühren und mit Verengerungen verbunden ſind. (N. Samml. auserl. Abh. z. G. pr. A. II. 1 St. S. 21.) — Es macht einen Beſtandtheil des Unguentum baſilicum, Ung. Cereum, Ung. Saturninum ſ. Ceratum Saturni, Balſamum Locatelli, Emplaſtrum album coctum, Emplaſtrum Cicutae, Empl. Cruſtae panis, Empl. foetidum ſ. reſolv. Schmuck., Emplaſtr. Lithargyri, Emplaſtr. Minii etc. aus.

Man gibt die Mandeln 1) in Subſtanz, um ſchwer zu pulvernde harzige Stoffe, z. B. Jalappe, Kampher leichter in Pulvergeſtalt darzuſtellen; man läſst ſie damit abreiben und ſetzt etwas Zukker hinzu; 2) in Emulſion:

Mandelmilch, *Emulſio amygdalarum.*
(Emulſio ſimplex.)

Rec. Amygdal. dulc. Unc. j.
— amar. Drachm. j.
Aq. fontan. libr. j — jj.
Sacchar. alb. q. s. ad gratum ſaporem.
Terendo f. Emulſio. D. S. Taſſenweiſe.

Sie iſt gleichfalls ein ſehr ſchickliches Vehikel für Arzneien die ſich in wäſſerigen Miſchungen nicht wohl in Suſpenſion erhalten laſſen, z. B. Kampher, Moſchus, Jalappenharz; auch dient ſie dazu, den Geſchmack widerlicher Subſtanzen zu verbeſſern, und ihre Reizung auf Magen und Darmkanal zu beſchränken.

Das friſch ausgepreſste Mandelöl gibt man entweder für ſich zu 1 Quentch. bis 1 Unze, oder in Form einer ölichten Mandelmilch, *Emulſio oleoſa:*

Rec. Ol. amygdal. rec. expreſſ. Drachm. vj.
Pulv. G. arab. Drachm. jj.
Aq. Ceraſor. nigr. Unc. jv.
— Flor. Naph. Unc. jj.
Syrup. Diacod. Unc. β.
M. f. Emulſ. D. S. Alle Stund. 1 Eſslöffel.

Mandelſyrup, *Syrupus Emulſivus ſ. amygdalarum.*

Ein wohlſchmeckender Saft, der aus einer ſehr concentrirten Mandelmilch bei gelindem Feuer langſam eingekocht wird; ſich aber nicht lange hält.

Mandelſeife und Mandelkleien, *Paſta et Furfur amygdalarum.*

Die Ueberreſte ausgepreſster (in einigen Officinen mit Weizenkleien durchſtoſsener) Mandeln dienen als Waſchmittel, zur Erweichung ſpröder Haut.

Nur als Emulſion anwendbar; mit Waſſer vermiſcht läſst er ſich durch Reiben leicht darein verwandeln:

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Mohnſamenöl. *Ol. Papaveris albi.* Weiſser Mohnſyrup. *Syrupus Papaver. alb.*	ſammelt werden, weder zu alt, dumpfig, ſchimmlich oder wurmſtichig ſeyn. — Das daraus erhaltene Oel (*Ol. Papaveris*), iſt blaſsgelb, dünnflüſſig, ohne merklichen Geruch, von ſüſsem Geſchmack und von 0,922 ſpec. Gew. — Nach Brandes nimmt es bei einer künſtlichen Kälte von 0° Fahr. die Conſiſtenz eines Fettes an, die es bei + 26° Fahr. nach 3 Stunden noch nicht ganz verloren hatte. Friſch ausgepreſst iſt es trübe von beigemiſchtem Schleim (Pfaff).	genſchaften mit den milden Pflanzenölen, vorzüglich mit dem Mandelöle übereinkommt. Es verhält ſich auf gleiche Weiſe gegen Aether und Alkohol wie das Mandelöl. — Ein narcotiſches Princip hat man darin nicht wahrgenommen.
12) Leinöl. *Oleum Lini.*	Das ausgepreſste fettige Oel des Leinſamens (*Linum uſitatiſſimum* L., ſ. ſchleimige Arzneimittel) von röthlicher Farbe, eigenem widerlichen Geſchmack und Geruch, 0,928 ſpec. Gew. — An der Luft trocknet es ein; bei — 4° Fahr. wird es bläſſer ohne ſeine Conſiſtenz merklich zu verändern. — Es wird gewöhnlich in Oelmühlen bereitet, wo der Leinſamen ſeines Schleims wegen, ehe er unter die Preſſe kommt, ſtark geröſtet, und von den zurückgebliebenen, ranzig gewordenen Oeltheilen, die ſich in den Geräthſchaften befinden, verunreinigt wird. — In Holland klärt man das Leinöl, indem man es in einen wohl glaſurten Topf mit ⅓ feinen Sand und eben ſo viel Waſſer ſchüttet; das Gefäſs mit einer gläſernen Glocke bedeckt, der Sonne ausſetzt, und die Miſchung täglich einige Mal umrührt und dann abzieht.	Ueber die chemiſche Analyſe des Leinſamens ſ. vorher ſchleimige Arzneimittel (No. 5.). — Das Leinöl, welches ungefähr den ſechſten Theil deſſelben ausmacht und vorzüglich in dem Kerne enthalten iſt, beſitzt die allgemeinen Eigenſchaften der fettſtoffhaltigen Mittel. — Durch bloſes Schütteln löſen ſich etwa 2 Tropfen davon in 20 Gr. Alkohol, in der Wärme hingegen über $\frac{1}{6}$ auf. (Bucholz Taſchenb. f. Scheidek. fürs Jahr 1807. p. 77.). Bei Behandlung des Leinöls und anderer fetten Oele mit Schwefelſäure beobachtete Hatchett die Erzeugung von Gerbeſubſtanz. Leinöl löſt den vierten Theil ſeines Gewichts Bleiglätte auf; verdickt ſich dann beim Erkalten, ähnelt im Aeuſsern, in der Elaſticität, in der Eigenſchaft zu brennen, dem Caoutchuc, und bildet einen für Waſſer undurchdringlichen Firniſs.
13) Wallnuſsöl. *Ol. Nucum Juglandum.*	Das aus den Wallnuſskernen, den Früchten der *Juglans regia* ausgepreſste lichtgelbliche, mild und ſüſsſchmeckende, geruchloſe Oele von 0,920 ſpec. Gewicht. In der Kälte gerinnt es nicht leicht, trocknet aber an der Luft ſchnell und wird leicht ranzig.	Beſitzt die allgemeinen Eigenſchaften der fettſtoffhaltigen Mittel (vergl. allgem. Ueberſ.).
14) Ricinusöl, Caſtoröl. *Oleum Ricini, Ol. Palmae liquidum, Ol. Palmae Chriſti.* (*Gr.* κίκι, *et* κρότων, *Cici* Plin. *Ricinus et Croton a ſimilitudine animalis, quod ſemen ejus referre videtur.*)	Das durch Auspreſſen oder Kochen aus den Samen des Wunderbaums (*Ricinus communis ſ. Catapatia maior et media*) einer in beiden Indien, Afrika und dem ſüdlichen Europa wildwachſenden, baumhohen Staude, gewonnene Oel. — Die Samen des Ricinus (*Semina Ricini*), welche auch Purgir-, Brech- oder Treibkörner genannt werden, ſind oval, auf beiden Seiten platt, von der Gröſse einer Zuckerbohne und enthalten unter einer dünnen, glänzenden, zerbrechlichen, grau und ſchwärzlich marmorirten, mit einer hervorſtechenden, graulichen Narbe verſehenen Schale (*Teſta*), einen weiſsen, öligen, mit einem dünnen, weiſsen, geſchmackloſen Häutchen (*Pellicula*) zunächſt umgebenen zweitheiligen geruchloſen Kern, von bitterm, etwas ſcharfen, beiſſenden Geſchmacke. — Vor dem Auspreſſen oder Auskochen müſſen die Kerne getrocknet und die äuſsere Schale davon weggenommen werden, weil man ihr gemeiniglich die übeln draſtiſchen Zufälle zuſchreibt, welche zuweilen nach dem Gebrauche des Ricinusöls entſtanden ſind. — Wir erhalten es gewöhnlich aus Weſtindien, wo man es beſonders in Jamaika durch das Auskochen der	Das Ricinusöl löſet ſich im Alkohol und im Schwefeläther auf. Bei Auflöſung des Ricinusöls im Alkohol ſcheidet ſich der beigemiſchte Schleim in Flocken aus. Mit Aetzlauge miſcht es ſich unter allen fetten Oelen am leichteſten, die Auflöſung wird erſt milchicht, nachher ſtellt ſie ein grünliches Magma dar (Pfaff). — Ueber die Urſache der Schärfe des Ricinusöls ſind die Meinungen der Schriftſteller getheilt. Das Ricinusöl läſst ſich, mit Vorſicht bereitet, ganz mild darſtellen, und die Urſache, warum es ſo oft eine gröſsere oder geringere Schärfe beſitzt, wird theils in dem übergegangenen harzigen Stoffe, welchen die äuſsere Samenſchale enthalten ſoll, theils in dem zugleich ausgepreſsten purgirenden bittern Extractivſtoffe, welchen man in dem Kerne gefunden haben will (Pfaff), theils in dem Keime, welchem (nach Deyeux Ann. de chim. LXIII. S. 106.) eine beſondere Schärfe zugeſchrieben wird, theils auch in dem Ranzigwerden des Samens und des Oels und in verſchiedenen Beimiſchungen von andern fremden Stoffen geſucht. Hr. Prof. Bernhardi in Erfurt hat neuerlich (in Trommsdorff's N. J. der Pharm. B. I. 2 St. S. 433 — 438. Leipz. 1817.) ſehr intereſſante Bemerkungen hierüber mit-

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

sion). — Nach Galen's, Bökler's und Tunker's Zeugniss soll der reichlich genossene Mohnsame schlafmachende Kräfte besitzen, doch haben Hippokrates, Dioskorides u. Andere (s. Murray's Vorrath von Heilmitteln 2. B. S. 328.) diese Wirkung nicht gefunden. — Das Mohnöl, welches mit dem Mandelöle ziemlich übereinstimmt, wird in der Medizin nicht benutzt.

Rec. Sem. Papaver. alb. Drachm. vj,
Amygd. dulc. Drachm. jj,
Aq. font. simpl.
— Cerasor nigr. aa. Unc. jv,
Syrup. Diacod. Unc. *β*.
M. f. Emuls. D. S. Alle Stunden 1 Esslöffel voll.

Weisser Mohnsamensyrup, *Syrup. Papav. alb.*
Wird auf dieselbe Weise wie der *Syrup. emulsivus* aus einer concentrirten Mohnsamenemulsion, durch Einkochen bereitet.

Seiner widerlichen, weniger milden Beschaffenheit halber wird das Leinöl seltner als die angeführten fetten Oele zum innerlichen Gebrauche verwendet Es wirkt stärker auf den Darmkanal und Stuhlgang als das Oliven- und Mandelöl und kommt in dieser Hinsicht dem Ricinusöle am nächsten, dem es auch Hufeland in seiner Armen-Pharmakopöe für Berlin 1810. substituirt. — Bei hartnäckiger Verstopfung mit Entzündung und Krampfzufällen, bei eingeklemmten Brüchen, beim Ileus, bei Krankheiten der Nieren, der Blase, bei Steinbeschwerden, bei Blutauswurf, vorzüglich der Art, von welcher Hippokrates sagt: *post sanguinis sputum, puris sputum*, nach Vergiftungen durch metallische, ätzende Substanzen, besonders in der Bleikolik (mit Manna nach Brambilla) wird es mit Vortheil angewendet. Es erregt leicht Brechen, widerliches Aufstossen und Würgen, und muss dann ausgesetzt werden. Aeusserlich bei Verstopfung, Krämpfen, Wurmreiz (Klystier), bei Verbrennungen, mechanischen Verletzungen, zu Einreibungen, Salben und Pflastern.

Zum innerlichen Gebrauche zieht man das kaltausgepresste Leinöl (*Ol. Lini rec. frigide expressum*) vor. Man gibt es entweder für sich zu 1 — 2 Esslöffel voll, oder als Emulsion mit arabischem Gummi, Eidotter, Manna, Rhabarber, Bittersalz, Honig, Anisöl. — Hufeland verschreibt in der Armenpraxis anstatt des Ricinusöls: Ol. Lini rec. expr. Unc. j, Pulv. Rad. Jalapp. Scrup. *β*. Die schmerz- und krampfstillende Eigenschaft sucht er durch Extr. Hyosc. zu ersetzen. — Lentin mit Bittersalz und Opium in der Darmgicht. — Zum äusserlichen Gebrauche kann man sich in den mehrsten Fällen desselben statt des Mandelöls, besonders bei Armen bedienen. Die flüchtige Salbe (*Linimentum volatile*) wird sehr gut aus Leinöl bereitet, besitzt aber eine dunkelgelbe Farbe.

Oleum Lini sulphuratum. (Pharm. Bor.)
(Corpus pro Balsamo Sulphuris.)
(Balsamum Sulphuris simplex.)
(s. Schwefel.)

Schon Hippokrates bemerkt, dass der reichliche Genuss der Wallnüsse Würmer abtreibe. De la Chapelle, Pascal de Franciere und Baumes haben die specifische Wirkung des Oels gegen Würmer, sogar gegen den Bandwurm bestätigt gefunden. (Murray a. a. O. 1. B. S. 152.). — Aeusserlich gegen Hautkrankheiten, Flechten, Schwindflecke. (Hufeland's Journ. d. pr. H. K. *XIII*. St. IV. S. 179.). — Gegen Flecke, Verdunkelungen und Narben der Hornhaut. (Das ältere Oel soll hier um so wirksamer seyn.).

Lachappelle lässt früh nüchtern fünf Unzen von diesem Oele nehmen, und drittehalb Stunden darauf vier Unzen Alikantenwein nachtrinken. — Aeusserlich lässt man täglich ein paar Mal einige Tropfen in das Auge fliessen, selbst bei entzündetem Zustande derselben; die Flecke werden zuerst im Umfange durchsichtiger, breiartig und verschwinden nach und nach ganz (Voigtel).

Die Samen des Ricinus besitzen drastische Eigenschaften, man bediente sich ihrer sonst als Abführmittel, woher auch die Benennung: Brech- oder Purgirkörner. — Orfila (*Traité des poisons T. II. 1. part.*) rechnet sie zu den scharfen Giften, welche einen mehr oder weniger caustischen Geschmack haben und auf die Oberfläche des Körpers gebracht eine Entzündung erregen u. s. w. Schon bei dem Abschälen der äussern Schale entzündet sich leicht die zarte Oberhaupt unter den Nägeln. — Jetzt verordnet man nur das Oel, welches in seiner vollkommensten Reinheit unter die sehr milden, indifferenten Mittel gehört, und wie das Oliven- oder Mandelöl zu mehreren Lothen ohne dass Erbrechen oder starkes Purgiren darauf erfolgt, genommen werden kann. Oft erregen aber auch schon weit kleinere Gaben sehr heftige und drastische Zufälle, wenn dasselbe durch Alter, fremdartige Zusätze, oder durch fehlerhafte Bereitungsart in seiner Mischung verändert worden. — Das Ricinusöl gehört daher zu den unzuverlässigen Heilmitteln, und muss vor seiner Anwendung erst sorgfältig geprüft werden. Man empfiehlt es 1) bei hartnäckiger Verstopfung des Darmkanals von verhärteten Excrementen, scharfen ätzenden Substanzen, Arsenik und Bleisalzen, bei Entzündung und Krämpfen, in Kindbetterinfieber, Ileus, eingeklemmten Brüchen, Hämorrhoidalbeschwerden, Kolik u. s. w., 2) bei Bauchflüssen und Ruhren, um die entzündliche Reizbarkeit des Darmkanals herabzustimmen, Krämpfe und anhaltendes Treiben zum Stuhlgang (*Tenesmus*) zu lindern; 3) bei Krankheiten der urinabsondernden Organe, chemischen und mechanischen Reizen (Emulsion; 4) gegen Würmer, Spul- und Madenwürmer, besonders gegen den Bandwurm (Unger, Durant, Nuffer, Stoll, Selle,

Da die Wirkung des Ricinusöls vorzüglich von der Beschaffenheit desselben abhängt; so kann die Gabe nicht allgemein bestimmt werden. Zweckmässig ist es daher immer, wenn man mit kleinen Portionen anfängt, und wenn diese vertragen werden, allmählig damit steigt. Kindern gibt man es für sich zu ½ — 1 Theelöffel, Erwachsenen ½ — 1 Esslöffel voll (im Anfang), später oder in dringenden Fällen ½ — 1 und mehrere Unzen, entweder allein, oder in Verbindung eines schleimigen, aromatischen Stoffs, vorzüglich als Emulsion mit arabischem Gummi, Eigelb, Zucker, Fleischbrühe, Hafergrütze. Um die abführenden Eigenschaften zu verstärken, setzt man gewöhnlich Mittelsalze, Rhabarber, Manna u. s. w. hinzu; bei Durchfällen und Krämpfen, Opium. Um die Neigung zum Erbrechen zu hindern sind einige Tropfen Weingeist, Hofmannischer Liquor oder Oelzucker von Nutzen. Gegen den Bandwurm lässt Stoll bei dünner Diät, aber fetten Suppen, täglich dreimal einen Esslöffel voll Ricinusöl, drei Tage hindurch nehmen, den vierten Tag gab er alle zwei Stunden 2 Quent. Farrnkrautwurzel (Rad. Filicis); am fünften führte er mit Bittersalz ab. — Selle gibt das Ricinusöl einige Tage, dann stark

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	Samen gewinnt. Dieſes iſt viel dünnflüſſiger als das aus den Samen friſch gepreſste, gelbe, von etwas unangenehmen Geruch und einem hintennach bitterlichen Geſchmack. — Wright zieht das ausgekochte dem ausgepreſsten Oele vor, weil letzteres zugleich die ſcharfen und ſchleimigen Theile der Schale enthalte und leichter ranzig werde. — Gutes reines Ricinusöl muſs weiſs gelblich, jedoch nicht zu helle von Farbe, nicht zu dünne von Conſiſtenz, von mildem Geſchmack, geruchlos, etwas ſchleimig, von 0,954 ſpec. Gewicht ſeyn, nur erſt bei einer künſtlichen Kälte von 0° F. erſtarren, dabei aber durchſichtig mit Bernſteinfarbe bleiben, bei † 26° F. die vorige Conſiſtenz und Farbe wieder annehmen; ſich in abſolutem Alkohol vollkommen auflöſen, wodurch (wie Roſe zuerſt entdeckte) die Zumiſchung anderer fetten Oele erkannt wird, indem dann die Miſchung trübe bleibt und das beigemiſchte Oel ſich nach und nach wieder oben anſammelt. — Ranzig, ſcharf oder widerlich ſchmeckendes, im Schlunde eine brennende Empfindung zurücklaſsendes, iſt verwerflich.	getheilt, aus denen hervorgeht, daſs die vorzüglichſte Urſache, warum das Ricinusöl (welches nach ihm hauptſächlich in dem Eiweiſsſtoffe, *Albumen Gärtner. Periſpermium Juss.* enthalten), bald mehr, bald weniger ſcharf iſt, auſser fremden Beimiſchungnn, theils im Alter deſſelben, theils in dem Verfahren bei ſeiner Bereitung, theils auch darin zu liegen ſcheint, daſs ſchon verdorbene Samen ausgepreſst werden; denn ſobald die Samen ihrer Lebenskraft beraubt ſind, bekommen ſie einen höchſt übeln Geſchmack. — Eine ſorgfältigere chemiſche Zerlegung der Samen fehlt uns noch. — Nach Braconnot (*Annal. de Chem. T. LXV.* Daraus in Trommsd. Journ. *XIX.* St. 2.) enthält der Saft des Wunderbaums ſauren äpfelſauren Kalk.
15) Cacaobohnen. *Nuclei Cacao.* Chocolade. *Succolata, Cacao tabulata.* Cacaobutter. *Oleum ſ. Butyrum Cacao.*	Die bohnenförmigen Samen der melonenartigen Früchte des Cacaobaums (*Theobroma Cacao* und *Theobr. bicolor Humb.*) von länglich runder Geſtalt, mit einer auswendig rauhen, zerbrechlichen, dunkelrothen, mit ſilbergrauem Staube bedeckten Schale bekleidet, welche einen harten braunrothgrünlichen, etwas glänzenden, markigen Kern einſchlieſst, der ſich in Flügel zertheilen läſst, die mit einem zarten Häutchen bedeckt ſind, und einen bitterlich-ölichten nicht unangenehmen Geſchmack und einen ſchwacharomatiſchen Geruch hat. Die vorzüglichſte Sorte iſt der Caraguacaco (*Cacao caraque*) aus Neuſpanien. Ihr am nächſten kommt die etwas kleinere Sorte, die von den Holländern auf der Inſel *Berbice* gebaut wird. Die dritte und ſchlechtere Sorte iſt die von den Antillen, Martinique, Domingo zu uns kommende, deren Bohnen kleiner, runder, glatter ohne ſtaubigen Ueberzug, inwendig röthlich und von etwas herbem bittern Geſchmack ſind. Noch ſchlechter ſind die Braſilianiſchen Bohnen. Schimmliche, dumpfige, inwendig weiſs ausſehende, ſind ganz verwerflich. — Durch Auspreſſen oder Auskochen erhält man daraus die Cacaobutter, welche friſch bereitet die Conſiſtenz von Hammeltalg, eine gelblich weiſse Farbe, einen milden Geſchmack und angenehmen Cacaogeruch beſitzt. Sehr weiſse, weiche, im Aether nicht vollkommen auflösliche Cacaobutter iſt mit thieriſchen Fetten oder Wachs verfälſcht. — Ueber die Bereitung der Cacaobutter und über ihre Verfälſchung ſ. d. Abhandl. von Desprez und Demachy (in Trommsd. Journ. d. Pharm. VI. 2. S. 243 und 247.)	Nach Schrader (Allgem. Journ. für Chem. und Phyſ. B. VI. — John's chem. Tabell. d. Pflanzenanalyſen XVI. S. 58.) beſtehen die Cacaobohnen aus einem der Caffeeſubſtanz ähnlichen Stoffe, Cacaobutter; Faſerrückſtand. — Die Menge und Beſchaffenheit der Cacaobutter iſt nach der Bereitungsart und nach der Güte der Bohnen ſehr verſchieden. Durch Auspreſſen erhielt man aus einem Pfund Samen drittehalb Unzen durch Auskochen 6 Unzen Butter (Pharm. Batav. ed. Nieman), die durch Auspreſſen erhaltene, hält ſich an einem kühlen Orte aufbewahrt, viele Jahre unverändert, und ohne ranzig zu werden (Dehne in Crell's chem. Annal. III. 39.). Die durch Auskochen erhaltene ſoll leichter ranzig werden (Pfaff a. a. O. S. 233.). Bei einer Temperatur von † 40 R. wird ſie flüſſig. — Im Aether löſet ſie ſich leicht bis auf wenige niederſinkende Theile auf. Alkohol löſt in der Wärme nur einen kleinen Theil davon auf; Weingeiſt zieht nur den färbenden Stoff daraus. Mit ätzendem Natron bildet ſie Seife (Cacaoſeife). — Bei einer Temperatur, welche die des kochenden Waſſers überſteigt, läſst ſie ſich beinahe, ohne verändert zu werden, überdeſtilliren. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. I. 537.)
16) Bärlapp, Hexenmehl, Klopfpulver, Blitzpulver, Moospulver. *Semen Lycopodii (ex λύκος, lupus et πȣ̃ς, pes).* *Sulphur vegetabile.*	Ein blaſsgelbes, äuſserſt zart und feines, geruch- und geſchmackloſes Pulver, das ſich weich und fettig anfühlen läſst, an die Finger hängt, mit Waſſer für ſich nicht, nur mit Beihülfe eines Schleims miſchbar iſt, und durch ein Licht geblaſen mit einer blitzähnlichen Flamme auflodert, iſt der in ſeinen kleinſten Theilen kugelrunde Blumenſtaub (*Pollen*) des Bärlappmoſes (*Lycopodium clavatum L.*), der im Auguſt und Sep-	Bergius (*Mater. med. p.* 852.) erhielt aus vier Unzen dieſes Samens ſechs Drachmen eines gelblichen ſäuerlichen Stoffs, eben ſoviel flüſſiges, ſchwärzliches und 2 Drachmen eines braungelben butterartigen Oels; der Rückſtand war Kohle. — Nach Cadet iſt die eigenthümliche Subſtanz deſſelben wachsartig. — Nach Buchholz (N. Allgem. Journ. für Chem. VI. p. 594.) enthalten 1000 Theile: 60 Theile fetten Ricinus ähnlichen

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
Odier, Schäffer u. f. w. 5) Gegen Tetanus und Trismus (?) und überhaupt bei allgemeinen Zuckungen. (Med. Ephemeriden von Berlin, von C. Formey. B. I. St. II. 1.)	abführende Mittel auf dasselbe. Odier verordnete Morgens nüchtern 3 Quent. Farrnkrautwurzel, nach zwei Stunden 1 Loth Ricinusöl in Fleischbrühe, und so fort alle halbe Stunden ein Loth, bis drei Unzen verbraucht waren. — Schäffer rieth Abends vier Unzen Butter mit Fleischbrühe, den andern Morgen drei Quentchen Farrnkrautwurzel, in zwei Stunden darauf eine Abführung von Quecksilber, Gummigutte und Jalappaharz, und nach eilf Stunden vier Loth Ricinusöl mit Fleischbrühe (Jahn). In der Armenpraxis läfst Hufeland das Ol. Ricini weg, da es durch das Ol. Olivarum oder Ol. Lini rec. expreff. mit Pulv. Rad. Jalapp. Scrup. β auf die Unze, oder nach den Umständen mit Natron Sulphuric. vermischt, ersetzt werden kann. Die schmerz- oder krampfstillende Kraft, die dem Ricinusöle noch beiwohnt, kann ihm durch einen Zusatz von Hyoscyamus oder Opium gegeben werden. (D. C. W. Hufeland's Armen-Pharmakopöe entworfen für Berlin 1810.)
Die Cacaobohnen sind ein vorzügliches Nahrungsmittel der Amerikaner; sie zerstofsen dieselben und kochen daraus mit Milch oder Waffer eine sehr kräftige Speise. — Ihrer nährenden, einhüllenden, restaurirenden Eigenschaften halber werden sie sowohl für sich (jedoch seltner), gröfstentheils aber in Verbindung mit aromatischen, balsamischen Stoffen (Chocolade) in verschiedenen asthenischen Krankheitsformen, hektischen Fiebern, mangelhafter Nutrition in der Genesungsperiode hitziger und schleichender Fieber nach Ausschweifungen, Samen- und Blutverluste, Vereiterung, chirurgischen Operationen, Knochenbrüchen, um die verlorne Substanz zu ersetzen, Callus zu bilden, bei angreifendem Stillen, atrophischen und rhachitischen Kindern, nach Blei- und Arsenikvergiftungen, Mercurialfiebern, colliquativen Schweifsen und Durchfällen, anhaltenden Nachtwachen, Strapatzen, Fasten, bei chronischer Verengerung des Schlundes und der Speiseröhre, verhindertem Schlingen fester Substanzen u. s. w. — Als Einhüllungsmittel schlecht schmeckender Arzneikörper für Kinder und delikate Personen. — Die Chokolade mufs bei schwächlichen, sehr reizbaren, zu Verstopfung und dyspeptischen Zufällen geneigten Personen mit Vorsicht angewendet werden. Sie erregt leicht Vollheit, Sättigung, Appetitlosigkeit, Congestionen, Erethism des Nerven- und Gefäfssystems. Die Cacaobutter besitzt die allgemeinen Eigenschaften der milden fettstoffhaltigen Arzneimittel (s. allgem. Uebers.) und kann sowohl innerlich als äusserlich als erweichendes, einhüllendes, desoxydirendes Mittel in den bereits angeführten Fällen mit Vortheil benutzt werden. — Sie besitzt vor andern vegetabilischen Fetten den Vorzug, dafs sie nicht leicht ranzig wird, und kann deshalb als Vehikel verschiedener Salben dienen. - Doch ist sie ihres hohen Preises halber nicht überall anwendbar: auch verträgt sie nicht jede Haut, welches vielleicht von dem wenigen Aroma abhängt.	Für sich gibt man die Cacaobohnen nur selten; gröfstentheils in Verbindung gewürzhafter, balsamischer Mittel. Reinhold bediente sich folgender Vorschrift unter dem Namen eines restaurirenden Pulvers: Rec. Cacao inust. Unc. jv, Oryzae sativae, Sacchar. alb. aa. Unc. jj, Cinnamom. acut. Drachm. β. M. F. Pulv. S. Theelöffelweise. Chocolade, *Succolata, Cacao tabulata.* Die von ihrer Schale befreiten Cacaobohnen werden in einem gelind erwärmenden Mörser zu einem ganz feinen unfühlbaren Teig zerrieben, der in blecherne Formen gegossen, nach und nach eine harte Masse bildet, welches einfache oder Gesundheitschocolade (*Chocolata simplex s. medica*) genannt wird. — Werden während des Reibens zwei Drittel des Gewichts gestofsener Zucker zugesetzt: so hat man die gewöhnliche Chocolade, der noch andere Gewürze, Zimmt, Gewürznelken, Perubalsam, Vanille beigemischt sind. Eine gut bereitete Chocolade mufs eine hellviolette braune Farbe, eine glatte Oberfläche, den eigenthümlichen Geschmack der Cacaobohnen (und der zugesetzten Gewürze) haben, im Munde schmelzen, ohne dafs dabei etwas Rauhes oder Härtliches zu fühlen wäre, und mit Milch oder Waffer eine mäfsig dickliche Consistenz annehmen. — Auf eine Unze gestofsene Gesundheitschocolade giefst man vier Unzen kochendes Waffer oder Milch. Die Cacaobutter gibt man innerlich zu 1 — 2 Quentchen täglich in Milch, Fleischbrühe oder andern fettigen und schleimigen Auflösungen. Aeusserlich als Basis zu fettigen Salben und Einreibungen, für sich oder mit ätherischen Oelen, rothem Präcipitat u. s. w. (Augensalbe).
Das Bärlapppulver kann seiner fettstoffhaltigen Eigenschaften halber sowohl innerlich als äufserlich als mildes einhüllendes, schmerz- und krampfstillendes Mittel dienen. — Jawandt, Hufeland und Rademacher haben dasselbe bei Strangurien, Dysurien, Blasenkrämpfen zahnender Kinder, und bei Erwachsenen die an Nierenschmerzen, Steinbeschwerden, hämorrhoidalischen und gichtischen Uebeln litten, mit Vortheil benutzt. Aeufserlich bei Wund- und Frattfeyn zarter Kinder (Streupulver). — Bei bösen Köpfen, herpetischen Ausschlägen, Milchschorf (crusta lactea), Weichselzopf (Salbe, Umschlag). — Es hat vor andern fettstoffhaltigen Mitteln den Vor-	Die gewöhnliche Gabe ist für Kinder 10 Gran bis 1 Drachme, mit arabischem Gummi, Eidotter oder Syrup vermischt, als Emulsion oder Electuarium. Hufeland läfst zwei Drachmen mit anderthalb Unzen Althäesyrup und zwei Unzen Waffer vermischen, und davon alle zwei Stunden einen halben Efslöffel voll nehmen. Aeufserlich wird es entweder für sich durch ein feines Leinwandläckchen aufgestreut, oder mit dem vierten Theil Zink vermischt.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	tember aus den Aehren fliegt oder geklopft wird. — Nach Willdenow und Sprengel iſt es der wirkliche Same dieſer Pflanze. — Verfälſchungen mit dem Blumenſtaube anderer Vegetabilien, mit Puder, Schwefel und zerfallenem Kalk laſſen ſich ohne Schwierigkeit durch die eigenthümliche Schwere, Geruch beim Verbrennen, Auflöſung im Waſſer und Weingeiſt erkennen.	Oels; 30 Theile Zuckers; 15 Theile ſchleimigen Extracts; eine eigenthümliche thieriſche Subſtanz, welche im Waſſer, Aether, Weingeiſt, Aetzlauge und Terpentinöl unauflöslich iſt. (*Pollenin* ſ. *John's* Handwörterbuch der allgem. Chemie 3. B. S. 231.) — Mit Waſſer iſt es für ſich nicht miſchbar, kann aber durch Schleim damit in Emulſion gebracht werden.

Achte Abtheilung. Bittere extractivſtoffhaltige Arzneimittel.

Allgemeine

Extractivſtoff. *Principium extractivum.*	Unter Extractivſtoff verſteht man im Allgemeinen einen im Alkohol und Waſſer auflöslichen, im Aether unauflöslichen, durch öfteres Verdunſten und Oxydation unauflöslich werdenden, durch Zinn- und Alaunauflöſung fällbaren, Zeuge färbenden, mit einem meiſt bitterm Geſchmack verſehenen, aus organiſchen Körpern, vorzüglich den Pflanzen ausziehbaren, die Hauptgrundlage der verſchiedenen Pflanzenextracte ausmachenden, mehr oder weniger (gelbbräunlich) gefärbten, das Lackmus röthenden, keiner Darſtellung in Kriſtallform fähigen, in der gewöhnlichen Temperatur ohne Zuſatz von Waſſer nicht flüſſigen, ohne auffallende Zerſetzung zu erleiden, ſich nicht verflüchtigenden, nur im geringen Grade, ohne Flamme, mehr wie Kohle brennenden Stoff, den Vauquelin (*Mémoire sur le principe extractif des vegetaux.* Im *Journ. de Pharm. T. I. p.* 123. *et suiv.* Ueberſ. in Trommsdorff's Journ. d. Pharm. *VII.* 219.) zuerſt in den aus den Saftgefäſsen mehrerer Pflanzen hervordringenden, an der Luft oxydirenden Flüſſigkeiten, entdeckt hat. — Deyeux und Parmentier haben ihn in dem Safte aller von ihnen unterſuchten Baume angetroffen. Er läſst ſich daraus darſtellen, wenn die Säfte mit oxydirter Salzſäure vermiſcht werden, oder ſcheidet ſich in braunen Flocken aus, wenn man den Saft im Sandbade verdunſtet. Auch macht er einen Beſtandtheil vorzüglich der adſtringirenden Baumrinden aus. — Davy hat denſelben aus dem Catechu, Bouillon la Grange aus der *Caſſia Senna*, Fourcroy aus der Chinarinde von St. Domingo, Thomſon aus dem Safran frei dargeſtellt. — Eben ſo ſcheinen Boerhaaves *Materia hermaphrodita plantarum*, Hermbſtädt's Seifenſtoff, Gren's Extractivſtoff, Welther's bitteres Princip (*amer*) nur Modificationen eines und deſſelben Stoffs zu ſeyn. Doch ſoll der Extractivſtoff ſich mehr den Harzen, der Seifenſtoff mehr dem Schleimzucker nähern. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. ſ. Extractivſtoff). — Alles, was man bis jetzt über die Natur dieſes Stoffs aufgeſtellt hat, iſt jedoch noch nicht hinlänglich, denſelben als ein näheres Materiale des Pflanzenreichs zu charakteriſiren. Chevreul hat in ſeinen muſterhaften Abhandlungen über die Hematine und den Indig es ziemlich auſser Zweifel geſetzt, daſs es weder einen Ger-	Bis jetzt iſt es noch nicht gelungen, ein eigenthümliches Prinzip der Bitterkeit (Bitterſtoff aufzufinden. Der bitter und ſauer ſchmeckende Körper, welcher beim Einwirken von Salpeterſäure auf Indigo entſteht, und ein Analogon dieſes Bitterſtoffs abzugeben ſcheint, iſt zuerſt von Hausmann den Chemikern bekannt gemacht worden. Welther erhielt denſelben Körper durch Behandlung von Seide mit Salpeterſäure, beſchrieb die Haupteigenſchaften deſſelben, und gab ihm den Namen Bitter (*Amer*). Prouſt, Fourcroy und Vauquelin zeigten in mehreren Abhandlungen, daſs faſt alle organiſche Körper, welche Stickſtoff in ihrer Miſchung enthalten, beim Behandeln von Salpeterſäure Welthers Bitter und häufig zugleich, wie ſie glaubten, Benzoeſäure hergeben; beſonders haben die letzten Chemiker mit groſser Sorgfalt den Eigenſchaften des aus Indigo gebildeten Bitters nachgeforſcht. — Chevreul hat in drei beſondern Abhandlungen über die bittern und ſauern und über die dem Gerbeſtoff ähnlichen Körper, welche durch Einwirkung von Salpeterſäure und von Schwefelſäure auf vegetabiliſche Körper entſtehn, folgende Eigenſchaften des Bitter, das nach Art der Herren Fourcroy und Vauquelin durch Behandeln von Indig mit Salpeterſäure bereitet worden war, angegeben: 1) In einer mäſsigen Wärme ſublimirt ſich das Bitter zu weiſsen Schuppen und Nadeln. 2) Die Auflöſung des Bitter im Waſſer iſt von einer ſchönen gelben Farbe, ſehr ſauer nach Anzeige des Lackmuspapiers, und ſehr bitter. Kalk- und Baryt-Waſſer färben ſie dunkler, ohne mit ihr einen Niederſchlag zu geben 3) Mit dem Kali bildet das Bitter kleine nadelförmige Kriſtalle, von Seidenglanz und von ſchönem Goldgelb; dieſe detonirende Verbindung iſt von Welther, Fourcroy und Vauquelin beſchrieben worden. — Mit dem Ammoniak gibt es kleine gelbe Schuppen. 4) Es löſt Silber-Oxyd, Queckſilber-Oxyd, Blei-Oxyd u. ſ. f. auf; dieſe Verbindungen kriſtalliſiren und ſind wahre Salze, welche alle beim Erhitzen detoniren. 5) Iſt das Bitter rein, und man ſetzt es der Einwirkung der Hitze aus, ſo entzündet es ſich ohne zu detoniren, weil es ſich nicht augenblicklich zerſetzt, und zum Theil verflüchtigt. Iſt es dagegen an eine Baſis gebunden, welche es feſthält, und welche dem Wärmeſtoff

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.

zug, dass es nicht ranzig wird Kann aber auch durch Missbrauch nachtheilig werden. (s. Feiler über die Kinderkrankheiten.)

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

Unguentum exsiccans Rosensteinii.
Rec. Zinci oxydati albi, Lycopodii aa Drachm. j.
Unguent. rosat. Unc. β. M. D.
Auch zum Bestreuen leicht zusammenklebender Pillen.

Remedia Extractiva Amara.

Uebersicht.

Die bittern, extractivstoffhaltigen Mittel, welche auch tonische genannt werden (*quia tonum fibrarum et vasorum augent*), äussern zunächst einen fixen oder anhaltenden Reiz auf die Muskelthätigkeit des Magens und der übrigen dem Verdauungsgeschäfte vorstehenden Organe, besonders die Leber. Indem sie also die Eingeweide des Unterleibs zu vermehrter Thätigkeit anregen, die Galle in ihrer Wirksamkeit unterstützen, einen gehörigen Chylus bereiten, den plastischen Process des Bluts befördern, die Gerinnbarkeit des Faserstoffs und die Contractilität der Gefässe vermehren, mit einem Worte, der Reproduction und Assimilation dienen, werden sie auch stärkende (*roborantia*) genannt. — Sie erhöhen aber nicht bloss die Thätigkeit des Organismus, sondern sie gehen auch in die Mischung desselben über. — Bei länger fortgesetztem Gebrauche dieser Mittel findet man alle Se- und Excretionen bitter schmeckend; Thiere, die anhaltend mit bittern Pflanzen gefüttert werden, liefern bitterschmeckendes Fleisch, Milch u. s. w. Da sie übrigens, vermöge eines höhern Grades von Oxydation, mehr auf die Irritabilität einwirken, die Energie der Gefässe und Muskelfasern vermehren, die Circulation beschleunigen: so sind sie bei entzündlichem, gastrischem Zustande, Neigung zu activen Blutflüssen, Verstopfung, oder zu grosser Reizbarkeit des nervösen Systems, Krämpfen u. dergl. nachtheilig. — Nach dem verschiedenen Grade der Bitterkeit, die in ihrem *maximo* sich den giftig bittern, in ihrem *minimo* den zuckerstoffhaltigen Arzneien nähert, und nach Verschiedenheit der damit verbundenen schleimigen, salzigen, balsamischen, ätherisch-ölichten, harzigen, narkotischen Substanzen u. s. w., finden in Hinsicht der Einwirkung auf den thierischen Körper, bedeutende Abweichungen Statt. — Im Allgemeinen empfiehlt man sie bei Krankheiten von fehlerhafter Assimilation und Reproduction, die in gesunkener Thätigkeit (Atonie) der Muskelfasern des Magens und Darmkanals, und der zunächst damit verbundenen Theile, ihren Grund haben, und sich grösstentheils durch eine vorherrschende Neigung zu fehlerhafter Mischung der Säfte (Kachexie) auszeichnen. — Hierher gehören: 1) Fieber mit remittirendem und intermittirendem Typus. — Die bittern Mittel behaupten in dieser Gattung von Krankheiten eine der vorzüglichsten Stellen; man verordnet sie im Anfang bei ganz einfachen und gutartigen Wechselfiebern, um das Gleichgewicht organischer Kräfte wieder herzustellen, so bald keine Spuren von gastrischen Unreinigkeiten, Entzündung u. s. w. zugegen, entweder für sich oder in Verbindung mittelsalziger oder aromatischer Arzneistoffe, oder nach vorausgegangenen, sogenannten auflösenden, ausleerenden Mitteln, wodurch das Fieber entweder schon von selbst verschwindet, oder doch wenigstens der Uebergang zu stärkern fiebervertreibenden Mitteln, z. B. China, Naphtha, Opium, Krähenaugen u. s. w. vorbereitet wird. — 2) Gegen die mancherlei nachtheiligen Folgen, welche nach zu frühzeitiger Unterdrückung dieser Fieber zu entstehen pflegen: Verstopfung der Eingeweide, Verhärtungen, Fieberkuchen, Kachexie, Oedem, Gelb-, Bleich- u. Wassersucht u. s. w. 3) Gegen Erschlaffung und Atonie der ersten Wege und davon herrührende Verschleimung, Flatulenz, Dyspepsie, Aufstossen, Ueblichkeit, Sodbrennen, Würgen, Magenkrämpfe, Kolik, chronisches Erbrechen, Durchfälle, Scorbut, Lienterie, Cholera, schwarze Krankheit, Ruhr, angehenden Diabetes (Haase). 4) Gegen Gicht. — Sie gehört nach

In Hinsicht der Gabe und Form dieser Mittel lassen sich keine allgemeine Regeln festsetzen. Die besondere Beschaffenheit des Organismus, so wie die grössere oder geringere Wirksamkeit des Arzneimittels, müssen hierbei stets berücksichtigt werden. — Am seltensten verordnet man dieselben zum innerlichen Gebrauche in Substanz oder Pulverform, theils wegen ihres übeln Geschmacks, theils wegen der zu grossen Quantität, die man verschlucken müsste, und die dann unmöglich von den Verdauungsorganen gehörig verarbeitet werden könnte, sondern nur als roher Ballast dieselben belästigen würde, theils weil ihre wirksamern Bestandtheile füglich durch Wasser oder Weingeist ausgezogen werden können. — Auch der blosse Aufguss reicht noch nicht hin das Wirksame dieser Mittel darzustellen; grösstentheils müssen dieselben längere Zeit gekocht, eingeweicht, oder bis zu einer gewissen Consistenz abgeraucht werden. — Die ausgepressten Kräutersäfte (*Succ. herbarum recens express.*) werden nur im Frühlinge, so lange die Kräuter noch jung und saftvoll sind, bereitet und zu Frühlingskuren benutzt. Zweckmässiger scheint es jedoch, wenn man auch diese bis zur Honigconsistenz abraucht, um dadurch die Menge Eiweiss- und Faserstoff zu entfernen, welche der Verdauung leicht nachtheilig werden. — Die mit Weingeist, oder einer andern spirituösen Flüssigkeit bereiteten Aufgüsse, welche nach ihren verschiedenen Ingredienzen, ihrer längern oder kürzern Maceration oder Digestion einen meist bittern Geschmack und eine mehr oder weniger gesättigte Farbe besitzen, werden, wenn sie dünnflüssig und durchsichtig, Tincturen oder Essenzen (*Tincturae s. Essentiae*), wenn sie von sehr dunkler Farbe, fast undurchsichtig und von dicklicher Beschaffenheit sind, Elixire (*Elixir*) genannt. — Eine gut bereitete Tinctur muss die gehörige Stärke, den eigenthümlichen Geschmack und Geruch der Substanzen, woraus sie bereitet worden ist, und die ihr zukommende Farbe besitzen, nicht trübe, sondern klar und durchsichtig seyn, nicht durch Zusatz von Laugensalzen, um dadurch die Extraction zu erleichtern, oder von blauem oder weissem Vitriol, um die natürliche Farbe zu erkünsteln, verunreinigt werden. — Die bittern Extracte gibt man entweder in Auflösung, mit irgend einem destillirten aromatischen Wasser, desgleichen in Verbindung eines Infusums oder Decocts, wozu man ge-

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u.ſ.w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*

bestoff noch einen Extractivſtoff gibt, und daſs, was insbeſondere den letzteren betrifft, die Eigenſchaften, welche man demſelben beigelegt hat, ſehr verſchiedenen, gröſstentheils noch nicht chemiſch unterſuchten Pflanzenkörpern zukommen, die ſich in Pflanzenextracten befinden. (Gilbert's Annal. d. Phyſ. N. F. Jahrg. 1817. St. 1. S. 56.) — Eben ſo wenig kann der bittere Geſchmack, welcher den meiſten dieſer Pflanzen zukommt, als ein charakteriſtiſches Kennzeichen dieſer Gattung angeſehen werden, weil derſelbe nicht nur verſchiedenen unorganiſchen Stoffen, z. B. einigen Salzen, eigenthümlich iſt, ſondern auch in mehreren vegetabiliſchen Körpern angetroffen wird, die in chemiſcher und dynamiſcher Hinſicht bedeutend von einander abweichen, wie die giſtigbittern (blauſäurehaltigen?) Arzneiſtoffe: die Krähenaugen, die Ignatiusbohnen, die bittern Mandeln, der Kirſchlorber, die unächte Anguſturarinde u. ſ. w. Da nun die bittern Mittel ſehr zuſammengeſetzter Natur ſind, und ihr Bitterſtoff mit einer gröſsern oder geringern Menge ſchleimiger, ſalziger, aromatiſcher, harziger, narkotiſcher Beſtandtheile verbunden iſt, welche ihren Charakter als Heilmittel beſtimmen, und in eigenen Abſchnitten behandelt werden: ſo ſprechen wir hier nur von denjenigen Subſtanzen, deren bitterer Stoff vorzüglich die Grundlage der bittern Extracte ausmacht und am reinſten aus der Quaſſia, der Enzianwurzel, dem Bitterklee, dem Tauſendgüldenkraute u. ſ. w. dargeſtellt werden kann. —

Extracte. *Extracta.*

Man erhält dieſe Extracte theils durch Uebergieſsen und bloſses Ausziehen oder durch Abkochen von vegetabiliſchen Körpern mit Waſſer, oder auch durch Digeſtion mit Waſſer und hinzugeſetztem Weingeiſt, und nachheriges Verdunſten der durchgeſeihten klaren Flüſſigkeit, theils durch Eindickung des aus friſchen Vegetabilien ausgepreſsten Saftes. Ihre Conſiſtenz iſt bald trocken, ſo daſs man ſie zu Pulver reiben kann, bald weich, wie Mus, bald dickflüſſig wie Syrup oder Honig. Letztere werden Honigſäfte (*Mellagines*) genannt. Je leichter ſie verderben oder ſchimmeln, deſtomehr muſs man ſie bis zur Trockne abrauchen. — Die Abdunſtung darf anfangs nur über Kohlenfeuer oder im Sandbade geſchehen, noch ehe die Flüſſigkeit dicklich wird, muſs ſie eigentlich blos durch die Hitze eines Waſſerbades bewirkt werden, damit keine empyrevmatiſche Zerſetzung erfolge. (*C. I. L. v. Crell de optima extracta parandi methodo. Goett.* 1793. 4.) — Beſondere Vorſicht erfordern diejenigen Extracte, welche flüchtige (ätheriſch-öliche oder narkotiſche) Subſtanzen enthalten, die nach Garaye's Weiſe aus kalten Aufgüſſen, am vorzüglichſten aber mit Hülfe der verbeſſerten Realſchen Extractionsmaſchine, wodurch eine Darſtellung aller weſentlichen Beſtandtheile einer vegetabiliſchen Subſtanz in flüſſiger Form, ohne Wirkung des Feuers, möglich gemacht wird, — bereitet werden. (Trommsdorff's. — N. J. d. Pharm. 1. B. 1. St. S. 24. Leipz. 1817. — N. Journ. d. prakt. Arzneik. u. ſ. w., von Hufeland und Harles *XXXIX.* S. 104. Berl. 1818. Eine ausführliche Beſchreibung findet man in Geiger's Beſchreibung der Realſchen Auflöſungspreſſe und Anleitung zu ihrem Gebr. für Aerzte und Apotheker. Heidelberg 1817. — Eine Verbeſſerung der Realſchen Auflöſungspreſſe, in welcher Queckſilber die preſſende Flüſſigkeit bildet, von Prof. Döbereiner in Trommsdorff's N. J. der Pharm. I. 2.

Zeit läſst, ſich zwiſchen den Theilchen deſſelben anzuhäufen, ſo trennen ſich die Elemente deſſelben in demſelben Augenblicke, und es erfolgt eine ſehr ſtarke Detonation. 6) Durch Kochen von Salpeterſäure oder Salzſäure über die Verbindung des Bitter mit Kali, wird dieſe Verbindung zerlegt, und es ſetzt ſich beim Erkalten reines Bitter in gelblich weiſsen Blättchen ab. Dampft man dagegen Auflöſungen von Bitter und von ſalpeterſaurem Kali oder ſalzſaurem Kali mit einander bis zur Trockenheit ab, ſo werden dieſe Salze ſo zerſetzt, daſs der gelbe Rückſtand blos eine Verbindung von Bitter und Kali iſt. 7) Endlich hat das Bitter dieſelbe Eigenſchaft als der Gerbeſtoff, die Gallerte niederzuſchlagen. (Gilbert's Annalen d. Phyſ. N. F. XIV. 153 — 154.) — Nach Pfaff (a. a. O. 1. Thl. 2. Abth. § 151.) nähern ſich die Stoffe in den verſchiedenen bittern Arzneimitteln Welther's Bitter mehr oder weniger. — Die gröſste Aehnlichkeit damit zeigt der Bitterſtoff der Columbowurzel und echten Anguſturarinde; am weiteſten entfernt ſich davon der Bitterſtoff der giftig bittern Mittel, der unechten Anguſturarinde, der Krähenaugen u. ſ. w. — Der bittere Extractivſtoff, der vorzüglich die Grundlage der bittern Extracte ausmacht und am reinſten aus der Quaſſia, der Enzianwurzel, dem Bitterklee, dem Tauſendgüldenkraute u. ſ. w. dargeſtellt werden kann, beſitzt folgende allgemeine Eigenſchaften: Er hat einen ſehr bittern Geſchmack, eine bräunlich gelbe Farbe und keinen merklichen Geruch. Im Alkohol löſt er ſich mit Leichtigkeit auf. Eine concentrirte Auflöſung röthet das Lackmuspapier. Die Leimauflöſung wird nicht davon gefällt; in der Galläpfeltinktur bildet er zum Theil gar keine, zum Theil aber mehr oder weniger reichliche Niederſchläge, mit ſalzſaurem Zinn, eſſigſaurem Blei, ſalpeterſaurem Queckſilber und andern metalliſchen Salzen, ſo wie mit ſchwefeſaurer und ſalzſaurer Thonerde gibt er ebenfalls Niederſchläge, vorzüglich reagirt er gegen Eiſenſalzauflöſungen; die Farbe einer beinahe waſſerhellen Auflöſung des ſalpeterſauren Eiſens wird etwas ins Gelbgrüne verändert, und es bildet ſich nach einiger Zeit ein leichter, flockiger, gelblicher Niederſchlag; auch das oxydirt ſchwefelſaure Eiſen bringt eine geringe Farbenveränderung ins bräunlich Grüne hervor z. B. der der Quaſſia, des Enzians, des Tauſendgüldenkrauts, des Bitterklees, des Kardebenedictenkrauts, des Erdrauchs; bei andern, deren Auflöſungen eine braune oder braungelbe Farbe haben, wird dieſe durch die Eiſenſalze blos erhöht, und es ſetzt ſich ein lockerer röthlicher Niederſchlag ab. Hierher gehören die Extractivſtoffe der Columbowurzel, der Anguſturarinde, der Simaruba, des isländiſchen Mooſes. — Weniger ſcheint hierher die Ochſengalle zu gehören, die ihrer Natur nach ſich bald der Seife, bald dem Harze, bald dem Zuckerſtoffe nähert. — In der Wärme erweichet ſich der bittere Extractivſtoff, ſchwillt auf, wird ſchwarz, brennt nur mit Mühe und hinterläſst wenige Aſche. — Im aufgelöſten Zuſtande ſich ſelbſt überlaſſen, geht er in Fäulniſs über. Bei der Deſtillation gibt er eine ſaure Flüſſigkeit, die Ammonium enthält; und iſt demnach aus Sauerſtoff, Waſſerſtoff, Kohlenſtoff und Stickſtoff zuſammengeſetzt. — Man vermuthet, daſs die Bitterkeit durch eine Oxydation verbrennlicher Stoffe in höherm Grade erzeugt wird, und daſs jener merk-

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.

Kreysig (über die Krankheiten des Herzens. 1. Thl. S. 155.) unter die Krankheiten der Assimilation, ihr Sitz ist in den zweiten Wegen, d. h. in dem Gefäfssystem. In Hinsicht ihrer Ausbrüche ist sie eine Evolutionskrankheit, wodurch die Natur ein fehlerhaftes Mischungsverhältnifs des Bluts auszugleichen strebt. Die Anfälle selbst bestehen offenbar in einem Entzündungszustande membranöser Theile, welcher sich mit der Abscheidung einer kalkartigen Materie endigt. — Die bittern Mittel werden nie im Anfang, oder beim Anfalle selbst vertragen, sondern nur wenn die Entzündung vorüber, und eine allgemeine Abspannung eintritt. — Sie dienen nicht sowohl die Krankheit selbst, als vielmehr die Disposition zu dieser Krankheit zu heben. — 5) Gegen Säure. — Die Säure in den ersten Wegen ist ein Zeichen krankhafter Assimilation, welche theils in Schwäche der Verdauungsorgane, vorzüglich des Magens, theils in fehlerhafter Secretion der Galle begründet ist. — Die bittern Mittel sind es, welche sich hier besonders nützlich beweisen, wenn zuvor durch abführende, oder sogenannte absorbirende Mittel, welche die Säure nur momentan tilgen, der krankhafte Stoff aus dem Körper geführt worden. Indem sie die schwache Verdauung unterstützen, der Galle in ihrer Wirksamkeit beistehen, heben sie die Ursache dieser Krankheit, und sind als wahre Radicalmittel zu betrachten. — 6) Gegen Würmer. — Sie sind so gut wie die Säure Produkte krankhafter Assimilation und Reproduction. Die bittern Mittel äufsern einen doppelten Nutzen in dieser Krankheit; einmal, indem sie vermöge ihres Bitterstoffs, den Eingeweidewürmern selbst nachtheilig werden, dieselben beunruhigen und betäuben; zweitens, indem sie als tonische Mittel die Irritabilität des Darmkanals erhöhen und dadurch dieser luxurirenden Erzeugung Grenzen setzen. — (Merkwürdig ist es, dafs die bittern Mittel sich gegen niedere Thierorganisationen als Gifte beweisen, wie z. B. die Quassia gegen Fliegen; und sich also auch in dieser Hinsicht an die zuckerstoffhaltigen Arzneien anschliessen, von denen bemerkt worden ist, dafs sie bei Fröschen und Eidechsen u. s. w. äufserlich und innerlich angewendet, giftige Wirkungen hervorbringen. — Von dem *Amère*, das Welther aus verschiedenen thierischen und vegetabilischen Theilen erhielt, beobachtete Emmert ebenfalls eine tödtliche Wirkung, wenn es Vögeln und Eidechsen beigebracht wurde. Die Vergiftungszufälle waren denen ähnlich, welche die *Augustura virosa* hervorbringt. — Sollte man hieraus nicht auf eine stufenweise Verschiedenheit, und einen allmähligen Uebergang von den zuckerstoffhaltigen zu den giftig bittern Arzneikörpern schliessen? —) 7) Gegen Hypochondrie und Hysterie. — Nach K. I. Zimmermann (Versuch über Hypochondrie und Hysterie, Bamberg 1816.) sind beide Krankheiten nicht wesentlich von einander verschieden. Es sind eigentlich Krankheiten des sensibeln Systems. Das Wesen derselben besteht in einer vorzüglich nach der idealen Seite hin depotenzirten Nerventhätigkeit, welcher Zustand durch eine übermäfsig gesteigerte Desoxygenation des Blutes zunächst in denjenigen Partien des Nervensystems begründet wird, in deren Nähe der Prozefs der Desoxygenation in seiner höchsten Potenz hervortritt, wie bei den Geflechten des Unterleibs. — Die von Zimmermann sogenannte materielle Hypochondrie, wo die Symptome der Abdominalaffectionen deutlich in die Erscheinung treten, wird durch vorsichtige Anwendung bitterer Mittel am zweckmäfsigsten geheilt. — 8) Gegen Lymph- und Drüsenkrankheiten: Scropheln, Atrophie, chronische Hautkrankheiten, Flechten, Lymphstockungen, angehende Drüsenverhärtungen, Scirrhus u. s. w. in Verbindung mit Antimonial- und Merkurialmitteln, Cicuta, Belladonna u. s. w. theils um die Thätigkeit des Gefäfssystems zu vermehren, theils um die nachtheilige Einwirkung jener specifischen Mittel auf die Verdauungsorgane zu mindern. — 9) Gegen Knochenkrankheiten, besonders gegen die englische Krankheit (Rhachitis). — 10) Gegen chronische habituelle Schleimflüsse, Durchfälle, Ruhren, Leucorrhoe, Nachtripper, chronische Katarrhe, Schleimschwindsucht, Abmagerung, Heiserkeit, Colliquationen u. s. w. — 11) Gegen Krankheiten der Blutgefäfse, die von Erschlaffung und Atonie der Muskelfaser herrühren. Bei verminderter Energie des Herzens und der gröfsern Gefäfse, und daher entstehender Erweiterung, Verdünnung der Häute (Kreysig); desgleichen in venösen Krankheiten, bei Stockungen im Pfortadersystem, Hämorrhoiden; in der Amenorrhoe, und daher rührender Bleichsucht (*Chlorosis*), 12) In der Wiedergenesung um die Verdauungsorgane zu stärken, den Appetit zu erregen, den Vegetations- und Assimilationsprozefs zu unterstützen, und dadurch die verlornen Kräfte wieder herzustellen. — Aeufserlich bedient man sich der bittern Mittel um die Thätigkeit des Gefäfssystems, besonders der Capillargefäfse zu vermehren, Stockungen aufzulösen, zu zertheilen u. s. w., bei rosenartigen, ödematösen Geschwülsten (Kräuterpulver); als allgemeines Stärkungsmittel (Bad), als topisches Stärkungsmittel (Bähung, Injection). — Die Anwen-

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

wöhnlich ein halbes bis ganzes Quentchen auf die Unze Flüssigkeit rechnet, oder in Pillenform mit irgend einer trocknen Substanz, z. B. Pulver, Mittelsalz, Schleimharz, Seife u. s. w. — Um eine gehörige Pillenmasse zu bereiten, nimmt man von einem Extracte von der gewöhnlichen Consistenz, und von einem trocknen Pulver, gleiche Theile; Mittelsalze, besonders diejenigen, welche die Feuchtigkeit der Luft anziehen und zerfliefsen, eignen sich nicht gut zu Pillenmassen, wenigstens mufs man dazu eine noch gröfsere Quantität Pulver setzen. Extracte und Schleimharze, geben ohne Zusatz von Pulver, besonders im Sommer, wo die letztern schmieriger und weicher sind, keine gute Pillenmasse; im Winter kann man ungefähr 3 Theile Schleimharz mit einem Theil Extract verbinden; doch mufs man dieselben nie an einem warmen Orte stehen lassen.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	1817. S. 458.) — Gut bereitete Extracte müſſen ſich in lauwarmem Waſſer leicht, klar und ohne Rückſtand auflöſen, den eigenthümlichen Geruch u. Geſchmack der Vegetabilien, woraus ſie bereitet worden, in gehörigem Grade beſitzen, keinen fremden, beſonders keinen brenzlichten Geruch u. Geſchmack haben, auf der Oberfläche nicht ſchimmlich, oder in Gährung begriffen ſeyn, welches beſonders bei Honigſäften der Fall iſt. — Auch ſind die vorräthigen wäſsrigen Auflöſungen der Extracte tadelnswerth. — Metallhaltige Extracte haben einen ſehr widerlich ekelhaften Geſchmack; ſind dieſelben kupferhaltig, ſo erkennt man dies durch eine blank polirte Stahlklinge, die, wenn man ſie einige Zeit in einer wäſsrigen Auflöſung ſtecken läſst, mit einer rothen Kupferhaut überzogen wird. Noch ſicherer iſt es, wenn man einen Theil des Extracts zu Aſche brennt, etwas Ammonium-Flüſſigkeit hinzumiſcht, und daſſelbe einige Zeit in wohl verſchloſſenem Glaſe ſtehen läſst, wo ſich dann der Kupfergehalt, durch die blaue Farbe der Auflöſung verräth. — Eiſenhaltige Extracte werden durch Galläpfeltinktur ſchwarz gefärbt. — Die Aufbewahrung der Extracte muſs in ſteinernen, porcellainenen oder gläſernen, nicht aber in metallenen Gefäſsen geſchehen.	würdige, künſtlich erzeugte Bitterſtoff ſich zwar den Säuren nähert, und wohl auch in gewiſſer Hinſicht in dieſe Klaſſe gerechnet werden kann, aber offenbar den Uebergang zu den mehr verbrennlichen harzigen Subſtanzen macht. (Pfaff a. a. O. §. 149 — 153.). — Sollte demnach der Bitterſtoff nicht durch einen ähnlichen Prozeſs, wie der von Kirchhoff neuerlich entdeckte Stärkezucker erzeugt werden und eine Analogie zwiſchen beiden Statt finden? —) Von dem Pflanzenſchleime unterſcheidet ſich der Extractivſtoff durch die Auflöslichkeit im Weingeiſte, gelbbräunliche Farbe, Röthen des Lackmuſes, und daſs er in der trocknen Deſtillation neben der brandigen Säure mehr Ammonium gibt. (Hildebrandt a. a. O. §. 877.) — Durch mannigfaltige Modification geht der Extractivſtoff in Gerbeſtoff, Harz und Schleimzucker über; nicht ſelten macht er auch das färbende Prinzip der Pflanzen aus, daher die verſchiedenen Benennungen: färbender, harzichter, ſchleimichter, ſüſser, kratzender Extractivſtoff.
1) Ochſengalle, Rindsgalle. *Bilis bovina, Fel tauri ſ. taurinum.* Friſche Ochſengalle. *Fel tauri recens.* Eingedickte Ochſengalle. *Fel tauri inſpiſſatum.*	Eine eigenthümliche dickliche, zähe, klebrige, beim Schütteln, wie Seifenwaſſer ſchäumende Feuchtigkeit, von gelblichgrüner Farbe, bitterem, etwas ſtechendem Geſchmack, unangenehmwidrigem Geruch, nach Hartmann von 1,027 — nach Muſchenbroeck 1,0246 ſpec. Gew., welche aus der Gallenblaſe der Rinder, von Bos Taurus erhalten wird. In gewöhnlicher Temperatur, ſich ſelbſt überlaſſen, wird ſie allmählig trüb und geht in Fäulniſs über. — Die friſche Ochſengalle iſt daher nicht officinell, ſondern nur in Schlachthöfen zu bekommen. — Um dieſelbe vor der Verderbniſs zu ſchützen, muſs ſie bis zu einem gewiſſen Grade eingedickt werden. Dieſes geſchieht, wenn man die friſche, von ſteinigen Concrementen befreite Ochſengalle durchſeiht und im Waſſerbade, oder auf ſchwachem Kohlfeuer, unter ſtetem Umrühren, bis zur Dicke eines Extracts abraucht. Sie iſt klebrig, hat eine gelbgrünbräunliche Farbe, einen widrigen, doch nicht faulichten, thieriſch aromatiſchen Geruch und einen ſüſslich bittern, beinahe der Dulcamara ähnlichen Geſchmack. — Sie darf nicht in Fäulniſs übergegangen ſeyn, oder in metallenen, beſonders nicht in kupfernen Gefäſsen zubereitet und aufbewahrt werden. Erſteres bemerkt man durch den unangenehm faulichten Geruch, letzteres, durch die oben angeführten Prüfungsmittel (ſ. allgem. Ueberſ. d. bittern extractivſt. Arzn.).	Im Waſſer löſt ſich die Galle vollkommen klar und gibt damit eine mehr oder weniger gelbbraune Auflöſung, welche den Veilchenſaft grün, die Fernambuktinktur violett färbt. Auch im Weingeiſt löſt ſie ſich auf, wird aber durch hinzugegoſſenes Waſſer daraus niedergeſchlagen. Fette Oele geben damit nur eine unvollkommene Miſchung, in der Ruhe ſcheiden ſie ſich wieder ab. Durch Säuren, beſonders durch mineraliſche, wird ſie zum Gerinnen gebracht; erdige und metalliſche Salze zerſetzen ſie. Der Aloe entzieht ſie ihre Bitterkeit und macht damit eine ſüſsliche, ekelhafte Miſchung. — Nach Thenard's Unterſuchung ſind die Beſtandtheile der eingedickten Ochſengalle (die ſich von der friſchen nur durch die geringere Quantität wäſsriger und flüchtiger Theile unterſcheidet), in 100 Theilen: 60,3 Picromel, 24 harziger Subſtanz, 4 gelber Subſtanz, 4 Natron, 2 phosphorſaures Natron, 3,2 ſalzſaures Natron, 0,8 ſchwefelſaures Natron, 1,2 phosphorſaurer Kalk. — Der in der Galle vorwaltende Bitterſtoff nähert ſich dem ſüſsen Extractivſtoffe durch den eigenthümlichen Beſtandtheil, welcher ſich durch ſeinen ſcharf zuckerartigen Geſchmack beſonders auszeichnet, und welchem Thenard den Namen Picromel (von πικρὸς, *amarus*, und μέλι, *mel*), Bitterhonig beigelegt hat. Er iſt klebrig, ſchwach bräunlich gefärbt, ohne merklichen Geruch, von eigenthümlich zuckerigſcharfem Geſchmack. Das Gallenharz macht er im Waſſer auflöslich. Hauſenblaſenauflöſung trübt er nicht. Die Galläpfeltinktur erzeugt damit einen feinen weiſsen Niederſchlag. Die Löſungen des ſalpeterſauren Queckſilbers, des oxydirt ſchwefelſauren und ſalzſauren Eiſens, desoxydirt ſalzſauren Zinns und des ſauren eſſigſauren Bleis werden von ihm verſchieden gefällt. Die Brechweinſteinauflöſung verändert er nicht, mit dem Harze und dem Natron geht er eigene Verbindungen ein; durch Hefen wird er nicht in Gährung geſetzt. Bei trockner Deſtillation gibt er kohlenſaures Gas, gekohltes Waſſer-

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. f. w.

dung bitterer Mittel darf nicht ohne Behutfamkeit gefchehen; bedeutende Fieberbewegungen, fynochöfe Entzündung, active Blutflüffe, gaftrifche Reize, Verftopfung u. f. w. find allgemeine Gegenanzeigen. — Zweckmäfsig ift es mit gelind bittern Stoffen anzufangen, und allmählig zu ftärkeren überzugehen. — Doch findet auch bei denjenigen Mitteln, welche in Hinficht des Grades der Bitterkeit ziemlich mit einander übereinftimmen, wie z. B. Taufendgüldenkraut, Bitterklee, Kardebenedictenkraut u. f. w. gewiffe Nuanzen und Abweichungen Statt, die man nur bei forgfältiger Beobachtung und praktifcher Erfahrung gehörig zu würdigen verfteht.

Die Rindergalle, welche als Produkt thierifcher Affimilation, leicht in die organifche Mifchung übergeht, und zum Theil die Thätigkeit der natürlichen Galle erfetzt, derfelben gleichfam fubftituirt wird, zeichnet fich in chemifcher und dynamifcher Hinficht vor andern bittern extractivftoffhaltigen Mitteln befonders aus. Sie wirkt 1) durch den eigenthümlichen, von Thenard Picromel genannten Stoff, der gleichfam den Uebergang von den zuckerftoffhaltigen zu den bittern extractivftoffhaltigen Mitteln macht, und fich zunächft an die Wurzel des Polypodiums anzufchliefsen fcheint, als ein gelind, aber anhaltend reizendes Mittel auf die Irritabilität der Muskelfafern, befonders des Magens und der Darmhäute; 2) vermöge des harzigen Princips, von welchem vorzüglich der Geruch und gröfstentheils auch der bittere Gefchmack und die Farbe der Galle abhängen, reizend auf das Capillargefäfs- und Ganglienfyftem — 3) vermöge des Minerallaugenfalzes, das fich mit dem Gallenharze verbindet, und eine eigenthümliche feifenartige Subftanz (Harzfeife) darftellt, als neutralifirendes, desoxydirendes, die periftaltifche Bewegung des Darmkanals beförderndes, auflöfendes, gelind eröffnendes Mittel. — Man empfiehlt fie befonders α) bei chronifchen Krankheiten der Verdauungsorgane, mit verminderter Irritabilität der Muskelfafern und gefteigerter Senfibilität des Nervenfyftems, bei Appetitlofigkeit, Aufflofsen, Blähungen, Säure, Verfchleimung, Würmern (mit bittern Extracten, Seife, Schleimharzen u. f. w.); β) bei verminderter Energie der Gefäfsenden und davon herrührenden Stockungen, Anfchwellungen, lymphatifchen Gefchwülften, Scropheln, Rhachitis, Amenorrhoe, Bleichfucht (mit aromatifchen, bittern, eifenhaltigen Mitteln); γ) bei Verftopfung des Darmkanals, der Gekrösdrüfen, Leberverhärtung, Gelb- und Wafferfucht, Hämorrhoidalbefchwerden (mit Rhabarber, Aloe, Extr. Chelidonii, Seife, Schleimharzen, Mittelfalzen u. f. w.); δ) bei krankhaften, gröfstentheils fympathifchen Affectionen des fenfibeln Syftems, Nervenzufällen, Krämpfen, Epilepfien, Veitstanz, Magenkrämpfen, Schwindel, Ohnmachten, Hypochondrie und Hyfterie (mit Baldrian, Afand, Zinkblumen, China, Eifenfalzen u. f. w.). — Aeufserlich gegen Stockungen, Drüfenanfchwellungen, Verhärtungen, Balggefchwülfte, Flecken der Hornhaut, Ohrenkrankheiten, Würmer, (als Auflöfung, Einreibung und Einfpritzung) Die eingedickte Ochfengalle nähert fich in ihrer Wirkung mehr als die frifche, worin das harzigflüchtige Princip am concentrirteften ift, welches aber bei der Eindickung zum Theil verloren geht, den rein bittern Mitteln, ift aber weniger anhaltend und verftopfend, und erregt leichter Uebligkeit und Widerwillen als diefe.

Katagraphologifcher Theil.

Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.

Man gibt die frifche Ochfengalle (wiewohl feltner) zu einigen Quentchen bis zu einer halben Unze täglich in einem aromatifchen Waffer oder füfsem Wein aufgelöft. — Reil gibt folgende Vorfchrift: Rec. *Bilis tauri recentis Unc. β, Cola et adde Aquae Cinnamom. aquof.* Unc. jjjβ. S. In getheilten Gaben in einem Tage zu nehmen. — Häufiger wendet man diefelbe äufserlich zu Einreibungen, Auflöfungen und Einfpritzungen an. Eine fehr gute Salbe bereitet man aus gleichen Theilen frifcher Ochfengalle und Balfamus vitae Hoffmanni. Beide Subftanzen müffen vor dem Gebrauch durch Reiben mit einander verbunden werden. — Einige paffende Vorfchriften zu Linimenten gibt die Pharmacopoea Batav. ed. Niemann, z. B. Linimentum ex felle tauri refolvens. — Rec. Fell. tauri recent. q. v. Natri muriatic., Olei nuc. jugl. ana q. s. ad confiftentiam. (Zur Zertheilung fcrophulöfer Gefchwülfte von Hufeland empfohlen). Als Einfpritzung zur Reinigung des Gehörorgangs bei Schwerhörigkeit. Rec. Infuf. herb. Saponar. Unc. jjj, Fell. vitulin. Drachm. j, Gummi ammoniac. gr. X. M. folv. terendo (Lentin). — Bei Flecken der Hornhaut mit Waffer verdünnt (Scarpa). — Als Klyftier bei Madenwürmern, hypochondrifchen Befchwerden. — Auch läfst man fie zu demfelben Zwecke in der Nabelgegend einreiben. — Die eingedickte Ochfengalle gibt man zu 15 — 30 Gran einigemal täglich in aromatifchem Waffer aufgelöft, oder ihres übeln Gefchmacks halber lieber in Pillenform in Verbindung mit Seife, Jalappe, Aloe, Rhabarber, bittern Extracten, Extr. Chelidonii, Schleimharzen, vorzüglich Afand, Ammoniak, Galbanum, Eifen, Mercurial- und Antimonialmitteln, Salzen u. f. w. — Bei chronifchen Leberaffectionen mit hämorrhoidalifchen und hypochondrifchen Befchwerden bediene ich mich häufig folgender Pillen:

Rec. Fell. infpiff. taur. G. Afae foetid. aa Drachmas jj, Extr. Chelidon. Drachm. jβ, Pulv. rad. Rhei. Drachm. j. M. f. c. q. f. Pulv. Flaved. Cort. Aurant. pil. pond. gr. jj. D. S. 10 Stück einigemal täglich. — In hypochondrifchen Befchwerden, wo

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
		ſtoffgas, brenzlichte Säure, und hinterläſst eine ziemlich voluminöſe leicht einzuäſchernde Kohle. Pfaff a. a. O. 3. B. S. 62. §. 224. *Thenard Extrait d'un mémoire ſur la bile de boeuf. Bulletin des Sciences. N. 95. p.* 274 — 276. — Gehlens Journ. d. Chem. Phyſ. u. Mineral. IV. S. 511. — Von Prouſt, über die Ochſengalle, ebendaſelbſt. S. 545. —
2) Löwenzahn, (Pfaffenröhrchen, Mönchskopf, Hundeblume, Butterblume u. ſ. w.) Kraut und Wurzel. *Herba et Radix Taraxaci. Dens Leonis.* Friſch ausgepreſster Löwenzahnſaft *Succus Taraxaci recens expreſſus.* Löwenzahnextract. *Extractum Taraxaci.* Kämpf's Visceralklyſtiere. *Species ad Enema Kaempfii.* *Species viscerales Kaempfii.*	Eine ausdauernde, in unſern Gegenden faſt überall auf Rainen, Wieſen, Grasflecken in vorzüglicher Menge wachſende Pflanze (*Leontodon Taraxacum L.*), deren Wurzel ſpindelförmig, fingerdick, zaſericht, von auſsen ſchwarz, dunkelbraun, inwendig weiſs, in der Mitte einen holzichten Kern einſchlieſst. — Die aus der Wurzel hervorkommenden Blätter ſind lang, auf beiden Seiten in viel zahnförmige Lappen getheilt, glatt, von ſchön grüner Farbe, zwiſchen welchen glatte, runde, hohle Stängel ohne Blätter herauswachſen, auf deren Spitze groſse, gelbe Blumen ſitzen. Die ganze Pflanze führt einen milden, ſalzicht-bittern Milchſaft, der in der Wurzel am bitterſten iſt, beim Trocknen zum Theil verloren geht. — In dem krautartigen hohlen Stiele, bemerkt man (nach John) beſondere Gefäſse, welche mit Pflanzenmilch angefüllt ſind; jedoch ſcheint es, daſs dieſe Gefäſse mehr in der Mitte der Stielſubſtanz, und nicht ſo ſehr nach auſsen zu gelegen ſind, als dies der Fall bei der *Euphorbia*, *Asclepias etc.* iſt. Wenn man den Stiel an irgend einer Stelle zerreiſst, ſo quillt ſogleich rings herum die weiſse Milch heraus, welche ſich in Geſtalt eines dünnen, flüſſigen Rings um den zerriſſenen Theil anlegt, und auf dieſe Weiſe, frei von allem grünen Safte, welcher in reichlicher Menge in dieſer Pflanze enthalten iſt, geſammelt werden kann. (John's chem. Schriften. 4. B. Berl. 1813.)	Die Löwenzahnmilch (deren genauere Unterſuchung wir Hrn. Prof. John verdanken), coagulirt an der Luft ſehr bald, trocknet aus und färbt ſich, wie die Milch der *Chondrilla*, violett-braun. — (Der Verf. bemerkt in einer Note, daſs die einzelnen Miſchungstheile der Pflanzenmilch überhaupt die Eigenſchaft beſitzen, ſich an der Luft zu oxydiren und mit dieſer Abſorbtion des Sauerſtoffs ſich dunkler zu färben.) — Die Beſtandtheile derſelben ſind: Waſſer; elaſtiſche, Caoutchoukartige Subſtanz (als Hauptbeſtandtheil); bitterer Extractivſtoff; ſüſse Subſtanz; Spur Harzes; Spur gummöſer Subſtanz; freie Säure; ſalzſaure, phosphorſaure und ſchwefelſaure Kalk- und Alkaliverbindungen. — Mit dieſer iſt ziemlich übereinſtimmend die Milch des Sallats (*Lactuca ſativa*). — (John's chem. Unterſuchungen vegetabil. animal. und mineral. Körper. B. 4. p. 4. — Deſſen chem. Tabellen der Pflanzenanalyſen. S. 49. 16.)
3) Zichorienwurzel, (Wegwart, Hindläuft). *Radix Cichorei*, Κιχώριον *Dioscorid. Vox aegyptia auctore Plinio. — Ambubeia Celſi.*) Zichorienwurzelſaft mit Rhabarber. *Syrupus Cichorei cum Rheo.*	Eine zweijährige, in unſern Gegenden häufig wildwachſende, auch in Gärten gezogene Pflanze (*Cichorium Intybus L.*) — Die gerade in die Erde gehende Wurzel iſt Fingers dick, faſericht, umſchlieſst unter einer braunen Haut ein weiſses, ſüſses Fleiſch und ein bitteres Mark. Die Wurzel, Stämme und Blätter führen einen bittern, milchicht ſchleimigen Saft, der in der wildwachſenden Pflanze am bitterſten iſt. — Ueber die Verwechſelung der Zichorienwurzeln mit den ſehr ähnlichen Bilſenkrautwurzeln ſ. Buchner's Repertorium für Pharmacie. B. II. Hft. 3. Abſch. 2. Nürnberg 1816.)	Nach Juch (Europens vorzügliche Bedürfniſſe. Nürnberg 1800. Hft. 1. — John's chem. Tabell. d. Pflanzenanalyſen S. 81.) enthalten 1000 Theile Zichorienwurzel: wäſſerigen, bitteren Extracts 250 Gran; Harzes 30 Gran; etwas Zucker und Salmiak; Faſer. — Die zu ſcharf gebrannten Wurzeln, auf einen Haufen geworfen, entzünden ſich wie gedörrtes Bernſteinpulver, und brennen zu Kohlen. (Hamburger Adreſs-Comtoir-Nachrichten 1790. No. 22. u. 59.)

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

zähe, schleimigte Säfte im Körper, Schwäche, Kälte, Verschleimung des Magens insbesondere, Trägheit des Stuhls, Aufgetriebenheit, Verstopfung u. s. w. zugegen, empfiehlt Weikard folgende Pillen: Rec. Fell. tauri rec. inspiss. Unc. β, Extr. centaur. min., — gentian. rubr. aa Drach. jj. M. F. c. Pulv. Rad. rh. pil. pondr. gr. jj. S. Sieben bis zehn Stück auf einmal.

Der Löwenzahn, dessen Bitterstoff durch die damit verbundenen schleimigen, zuckerstoffhaltigen, mittelsalzigen Bestandtheile sehr eingehüllt, und gleichsam neutralisirt ist, gehört zu den mildesten aber sehr wirksamen Mitteln dieser Abtheilung. — Nach Delius Versuchen löst er das Blut auf, vermindert die Gerinnbarkeit desselben und die davon herrührende Entzündungshaut. *Delius Diss. de Taraxaco p.* 19. — Murray a. a. O. S. 245.) — Er wirkt als ein gelinder Reiz auf die Secretionsorgane des Unterleibs, beschleunigt die Circulation in diesen Theilen, hebt Stockungen, Verschleimung u. s. w. bewirkt vermehrte Absonderung in den Nieren; ganz eigenthümlich aber wirkt er auf die Leber und die damit in Verbindung stehenden Organe, besonders das Pfortadersystem. Ueberhaupt scheint er weniger für das arterielle, als für das venöse und lymphatische System thätig zu seyn. — Krankheiten, in denen er mit ausgezeichnetem Nutzen gegeben wird, sind: 1) Fieber mit remittirendem und intermittirendem Typus, so genannte gastrische, biliöse, Schleim- und Wechselfieber, deren Charakter weder Synocha nach Typhus, sich mehr dem Synochus des irritabeln Systems nähert. (In Verbindung mit Salmiak und andern Mittelsalzen.) 2) Chronische Affectionen der Abdominaleingeweide, besonders der Leber, Stockungen, Anschwellung, Verhärtung, Fieberkuchen, Hämorrhoidalbeschwerden, Melaena (Journ. d. pr. Heilk. von Hufeland und Harles III. 111.) Gelb- und Schwarzsucht (Lob desselben in der Schwarzgelbsucht von Medizinalrath Wendelstädt, mediz. chir. Zeitung 1816.) — Hypochondrie, Melancholie, Wassersucht, Unordnung weiblicher Regeln, Nieren- und Blasenkrankheiten, Schleimflüsse, Abzehrung, Lungenknoten (Zimmermann), Atrophie, Gicht, Dyspepsie, Verstopfung der Gekrösdrüsen, Scropheln u. s. w. (Mit gelind bittern aromatischen Substanzen, Mittelsalzen, Schwefel, Mercurial- Antimonial- Eisenmitteln, Schleimharzen u. s. w.) 3) Hautkrankheiten (chronische), Flechten, Krätze, Kopfgrind, Blasenfriesel u. s. w., vorzüglich als Unterstützungsmittel anderer wirksamer Arzneistoffe, z. B. Schwefel, Antimonial- und Quecksilbermittel, (in Verbindung mit Queckenwurzel, Bittersüfs, Guaiack, Süfsholz, Klettenwurzel u. s. w.). Der anhaltende Gebrauch stört die Verdauung, bewirkt Ekel, Aufblähung des Leibes, gelinde Stuhlausleerung. Bei grofser Erschlaffung des Darmkanals, Neigung zu Flatulenz, Ueblichkeiten, Durchfall u. s. w. ist er weniger zweckmäfsig.

Man gibt den frisch aus der Wurzel und dem Kraute ausgeprefsten Saft zu einer bis zu zwei Unzen täglich als Frühlingskur, entweder für sich, oder in Verbindung anderer frisch ausgeprefster Kräutersäfte: Rec. Succ. recens express. Taraxaci, — Millefol., — Chaerefol. aa. Drachm. vj, — Chaerophylli Drachm. jj. M. S. Früh nüchtern zu nehmen. — Anstatt dieser frisch ausgeprefsten Kräutersäfte, welche viel Eiweifsstoff und Faserstoff enthalten, und leicht in Gährung übergehen, kann man dieselben bis zur Honigdicke abrauchen, und diese Honigsäfte (*Mellagines*) entweder für sich, Theelöffelweise, oder in warmer Fleischbrühe, oder in einem aromatischen oder mineralischen Wasser aufgelöst, als Frühlingskur brauchen lassen. (Journ. d. prakt. Heilk. v. Hufeland und Harles. 6. St. 1815.) — Die getrocknete Wurzel gibt man im Absud zu zwei Unzen, mit drei Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, und läfst diese Portion in einem Tage trinken. Selle empfiehlt folgende Mischung bei der Wassersucht. Rec. Rad. Taraxaci, Graminis, Cichorei, Ligni Juniperi aa Unc. jv., Rad. Senegae, Sem. Foeniculi, Petroselini, Baccarum Juniperi aa Unc. β. C. M. D. S. Zwei Efslöffel voll mit einer Kanne Wasser abzukochen. — Den aus der Wurzel und dem Kraute (welches im Frühjahre gesammelt werden mufs) bereiteten Dicksaft, *Extractum Taraxaci*, gibt man zu einigen Quentchen täglich, entweder in einem zweckmäfsigen, aromatischen Wasser aufgelöst, in Verbindung anderer mehr oder weniger bittern Extracte, z. B. mit dem *Extr. Graminis, Cardui benedicti, Centaurei etc.*, mit Mittelsalzen, besonders Salmiak, essigsauren u. weinsteinsauren Kali u. s. w., oder in Pillenform, mit Ochsengalle, Seife, Schleimharzen, Rhabarber, Mittelsalzen u. s. w.

Species ad Enema Kaempfii,
(Species viscerales Kaempfii.)

Rec. Rad. Taraxaci, Graminis, aa Unc. jjj, Valerianae Unc. jj, Herbae Cardui benedicti, Anagallidis, Fumariae, Marrubii albi, Arnicae cum floribus et radicibus, Summitatum Millefol., Flor. Chamomillae, Verbasci, singulorum Unc. j. C. M. D. S. Kämpf's Visceralklystiere.

Das Kraut gibt ein gutes Futter, besonders für Schafe. — Die Wurzel wird geröstet häufig als Kaffeesurrogat benutzt. — Ihre heilsamen Wirkungen sind denen des Löwenzahns, der Skorzonere, den Endivien u. s. w. ähnlich. — Man hat sie in der Gelbsucht, Cachexie, Hypochondrie, Melancholie, Auszehrung u. s. w. mit Nutzen angewendet (Murray a. a. O. S. 237 — 238.) Der zu häufige Genufs dieser und ähnlicher Substanzen schwächt die Verdauungsorgane.

Die Wurzel wird zerschnitten und gekocht zu sogenannten Holztränken und Tisanen gesetzt (s. Löwenzahn).

Zichorienwurzelsaft mit Rhabarber, Syrupus Cichorei cum Rheo.

Wurde nach ältern Dispensatorien aus einem Zichorienwurzelabsude mit Rhabarber bereitet. Jetzt läfst man die Zichorienwurzel daraus weg und gibt dafür den einfachen Rhabarbersaft, Syrupus Rhei (s. Rhabarber).

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
4) Hopfen, Hopfenkegel, Hopfenzapfen. *Lupulus, Coni ſ. Strobili Lupuli.* Hopfentinktur. *Tinctura Lupuli.* Hopfenextract. *Extr. Lupuli.* Species zu Umſchlägen. *Species ad Fomentum.* Zertheilende Species. *Specis Reſolventes.*	Die Blüthen oder vielmehr Früchte eines ausdauernden, in Böhmen und Franken von vorzüglicher Güte wachſenden, weiblichen Rankengewächſes (*Humulus Lupulus L.*), welche eine eirundlängliche Geſtalt haben, aus weichen, breiten, weiſslich-gelben, dachförmig locker über einander liegenden Nebenblättern und ſchuppenförmigen kleinen Kelchen beſtehen, auf dem Grund mit kleinen rundlichen Samenkörnern verſehen und dieſe ſowohl als die Nebenblätter mit einem, goldgelben Mehle beſtreut ſind, einen ſtarken aromatiſchen, etwas betäubenden Geruch und einen ſehr bittern etwas erwärmenden Geſchmack beſitzen. Untauglich ſind die Blüthen des gemeinen, an Gräben, Hecken und Wällen wachſenden Hopfens, welche viel kleiner, mit wenigem oder gar keinem Mehle beſtreut, faſt geruch- und geſchmacklos, oder ſchon des Mehls und Samens verluſtig und in der Hand gerieben nicht mehr klebrig ſind. (Trommsdorff's Pharmakol. Lexicon.) — Anſtatt des Hopfens werden häufig von den Bierbrauern andere bittere Vegetabilien, z. B. Bitterklee (*Menyanthes trifoliata*), Weidenblätter (*Salix alba, pentandra, fragilis*), Porſt (*Myrica Gale*), Enzian (*Gentiana rubr.*), Wermuth (*Abſinthium*) u. ſ. w. zugeſetzt. — Noch ſchädlicher iſt die ſtrafbare Gewohnheit, dem Biere eine mehr berauſchende Eigenſchaft durch Zumiſchung von wildem Rosmarin (*Ledum paluſtre*), Billenkraut (*Hyoscyamus niger, albus*), Samen von Lolch (*Lolium temulentum*), Kokelskörner (*Meniſpermum Cocculus*), Opium u. ſ. w. zu ertheilen. Der eigenthümliche Geſchmack und die daraus erfolgenden beſondern narkotiſchen Erſcheinungen können als Prüfungsmittel hiervon angeſehen werden.	1 Pfund lieferte 3 Drachmen 20 Gran Extracts, welches Salpeter enthält; und 1 Drachm. 56 Gran Harz; Kali; Kalk. (Hoffmann, *Act. Acad. Mogunt. Erford* 1792. *p.* 3. — John's chem. Tabellen der Pflanzenanalyſen. S. 81.) — Aehnliche Reſultate geben die Unterſuchungen des engliſchen, böhmiſchen und fränkiſchen Hopfens (ebendaſelbſt).
5) Erdrauch, Taubenkropf, wilde Raute. *Herba Fumariae.* Friſch ausgepreſster Erdrauchſaft. *Succus Fumariae recens expreſſus.* Erdrauchextract. *Extractum Fumariae.*	Eine jährige, bei uns häufig (als Unkraut) wachſende Pflanze (*Fumaria officinalis L.*), deren krautartiger, meiſt liegender Stengel ſich in mehrere Aeſte theilt, und mit weichen, wechſelsweiſe doppelt gefiederten, mattbläulich grünen, vielfach zuſammengeſetzten Blättern, und ſchmalen, dreilappigen, zugerundet lanzettförmigen Blättchen, und kleinen einſpornigen, in langen Trauben ſtehenden röthlichen Blüthen verſehen iſt. Das friſche Kraut hat einen bittern, etwas ſcharfen Geſchmack, der beim getrockneten merklicher ſalzicht bitter iſt. — Geruch iſt unbedeutend. — Das Pulver iſt grünlich.	Merk, aus Darmſtadt, erhielt aus 18 Pfund friſchem Kraute 13 Pfund Saft, die 4½ Unze grünes Satzmehl enthielten. — Die Beſtandtheile des friſchen Extracts waren: 1) eine beſondere thieriſche Subſtanz (vielleicht der Eiweiſsſtoff, den andere daraus erhielten); 2) Extractivſtoff; 3) Schleim; 4) weinſteinſaurer Kalk; 5) ſalzſaures Kali; 6) ſchwefelſaurer Kalk; 7) grünes Satzmehl; 8) wäſserige Feuchtigkeit. — Der Rückſtand enthielt: 1) Extractivſtoff; 2) etwas ſchwefelſauren und ſalzſauren Kalk; 3) ſchmieriges Harz; 4) Holzfaſer, und 5) einen beſondern thieriſchen Stoff der nach dem Einäſchern phosphorſ. Kalk und etwas ſchwefelſ. Kali lieferte. (Trommsdorff's Journ. B. XX. St. 2. 1811.)
6) Weiſser Andorn. *Herba Marrubii albi.* (Πρασιον *Dioscorid.?*) Weiſsandornextract. *Extractum Marrubii albi*	Eine ausdauernde, an Wegen und wüſten Stellen wachſende Pflanze (*Marrubium vulgare L.*) — Die an dem viereckigen, unten ſehr wolligen Stengel, gegenüberſtehenden Blätter, ſind eiförmig, am Rande gekerbt, auf der Oberfläche grün und ſehr runzlich, auf der untern weiſs und wollicht. Friſch zerrieben verbreiten ſie einen angenehmen, balſamiſchen, moſchusähnlichen Geruch, der ſich beim	Eine genaue chemiſche Analyſe des Andorns fehlt uns bis jetzt. Der Geruch, welcher ſich beim Reiben des friſchen Krautes entwickelt, beim Trocknen aber verloren geht, zeigt an, daſs die Pflanze noch etwas flüchtige aromatiſche Beſtandtheile beſitzt. — Aus einer Unze werden 5 Drachm. wäſsriges, und zwei und eine halbe Drachm. geiſtiges Extract dargeſtellt. Die Farbe des wäſsrigen

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Der in dem Hopfen enthaltene klebricht-bittere und gewürzhafte Stoff, welcher in mäfsiger Quantität der Würze zugesetzt, dem aus ihr bereiteten Biere eine gewiffe angenehme Bitterkeit gibt, die bis jetzt noch kein einheimisches oder ausländisches Gewächs hat ersetzen können, und überhaupt noch den Nutzen hat, das Sauerwerden desselben zu verhindern, besitzt erwärmende, magenstärkende, etwas berauschende, die Urinabsonderung befördernde, antiseptische Eigenschaften. — Die narkotische Wirkung des Hopfens und der daraus gefertigten Präparate ist von mehrern behauptet, von einigen in Zweifel gezogen worden. (*The London medical Repository. Vol. IV.* 1815. — W. B. Diamond und J. J. Rigsby konnten nichts davon entdecken. — Auch die Samen besitzen nach Murray, dem Opium ähnliche, schlafmachende Eigenschaften; desgleichen die aus dem Hopfen bereitete Tinktur. — Andere schreiben die betäubende Wirkung dem starken Geruche dieses Gewächses zu. — Die Engländer bedienen sich vorzüglich dieses Mittels bei mancherlei chronischen Unterleibsbeschwerden, Magenschwäche, Cholera (Currie), Stockungen der Eingeweide, chronischen Hautausschlägen, Würmern, Gicht, Wassersucht, Schlaflosigkeit u. s. w. Aeusserlich bei Quetschungen, Verrenkungen, bösartigen Geschwüren, kalten Geschwülsten, angehendem Decubitus. (Bähung, Umschlag, Kräuterkissen.)

Man gibt die Hopfenblüthen (*Coni s. Strobili Lupuli*) in Pulverform zu 3 Gran vor Schlafengehen, anstatt des Opiums (Pharm. Bat. ed. Niemann Vol. II.) — *Tinctura Lupuli.* Rec. Pulv. Conor. humuli lupuli Unc. j, Alcohol diluti libr. ß, Digere per dies octo. Dosis gutt. 30 — 40 (Wylie).

Hopfenextract, Extr. Lupuli.

Man giefst über 3 Pfund ganzer nicht klein geschnittener Hopfenblüthen 9 Pf. heifsen Wassers, läfst es 12 Stunden stehen, darauf unter beständigem Umrühren aufwallen, nimmt es dann sogleich vom Feuer, giefst es ab und prefst es aus, sondert es nach 6 Stunden von den groben zu Boden gefallenen Theilen, und raucht zuletzt den abgeklärten Aufgufs im Wasserbade ab. — Bei Magenschwäche, oder um schlecht gehopftem Biere die gehörige Güte zu geben, löst man 1 Scr. von diesem Extract in einem aromatischen Waffer oder in 1 Pf. gewöhnlichen Biers auf. — Auch gibt man es in Pillenform entweder allein, oder mit einem Zusatz von Rindsgalle, Enzianextract u. s. w., von jedem 1 Theil zu 2 Theilen Hopfenextract, täglich zu 20 — 30 Gran (Trommsdorff). — Bei Schlaflosigkeit rathen einige den Kranken Hopfenkissen unter das Haupt zu legen. — Auch bei Gichtknoten und andern Anschwellungen, desgleichen bei angehendem *Decubitus*, um den mechanischen Druck zu mindern, werden Hopfenkissen mit Vortheil benutzt. — Aeusserlich werden die mit Wasser oder Wein gekochten Hopfenblüthen als Bähung oder Umschlag auf die leidenden Theile gelegt.

Species zu Umschlägen, Species ad Fomentum. (Nach der Pharmac. Bor.)

Rec. Strobilorum Lupuli libr. j, Flor. Chamomillae, Lavendulae, Herbae Rorismarini, Serpilli, Tanaceti, singulorum Unc. jjj.

Zertheilende Species, Species Resolventes.

Rec. Summitatum Lupuli Unc. jv, Flor. Chamomillae; Rosae centifoliae; Lavendulae; Herbae Anthos; Hyssopi; Serpilli; Majoranae; Meliloti; Menthae crispae; Origani; Saturejae; Chenopodii Botryos, aa Unc. jj.

Besitzt die allgemeinen Eigenschaften der gelind bittern Arzneimittel und steht gleichsam in der Mitte des Löwenzahns und des Tausendgüldenkrauts. — Man braucht es vorzüglich in Krankheiten des reproductiven Systems, die mit Erschlaffung, und daher rührender Verschleimung, Trägheit des Darmkanals, Stockungen in der Leber und dem Pfortadersystem u. s. w. verbunden sind. Es scheint vornehmlich auf die Secretionen der Nieren, der Haut, der Leber und der Schleimhäute zu wirken. — Besondere Krankheiten, in denen man es gewöhnlich anzuwenden pflegt, sind: Schleim- und Wechselfieber, Hämorrhoidalbeschwerden, Gelbsucht, Amenorrhöe, Hypochondrie, chronische Hautausschläge, Drüsenanschwellung, Nierenkrankheiten, Gicht, angehende Wassersucht.

Man gibt den frisch ausgeprefsten Saft (*Succus Herbae Fumariae recens expressus*) zu zwei bis drei Unzen für sich, oder in Verbindung mit Löwenzahn-, Schafgarben-, Körbel-, Löffelkraut-, Wafferkressensaft u. s. w. in Fleischbrühe, Molken oder Selterwasser als Frühlingskur.

Erdrauchextract, Extractum Fumariae.

Von schwarzbrauner Farbe, salzicht bitterlich unangenehmen Geschmack, setzt leicht salzsaures Kali ab. Man gibt es zu einem Quentchen täglich in Pillen oder in einem aromatischen Wasser aufgelöst. Das getrocknete Kraut macht einen Bestandtheil der Kämpfischen Visceralklystiere. (s. Löwenzahn.)

Der Andorn scheint wegen des damit verbundenen flüchtigen Princips einen gröfsern Reiz auf das Gefäfssystem hervorzubringen, die Circulation zu beschleunigen, Stockungen aufzulösen, Auswurf zu befördern. — Besonders häufig wurde er von den ältern Aerzten, z. B. Alexander Trallianus, Celsus, Caelius Aurelianus, Haen, Haller und Andern in chronischen Brustkrankheiten, Eiteransammlungen, Verschleimung der Lungen, Asthma u. s. w. mit Erfolg angewendet. (Vergl. Murray a. a. O.) — Jetzt bedient man sich am häufigsten des Extracts bei Atonie des Gefäfssystems,

Die Alten bedienten sich vorzüglich des ausgeprefsten Saftes zu einer Unze, mit Honig vermischt. — Auch bereiteten sie einen Absud von ½ bis 1½ Unze der Blätter mit 1 Pfund Wasser, den Tag über Taffenweise zu trinken.

Weifsandornextract, Extractum Marrubii albi.

Welches am zweckmäfsigsten nach der Pharm. Dan.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	Trocknen verliert; ihr Geſchmack iſt bitter, etwas ſcharf ſalzig; die weiſsen rachenförmigen Blumen umgeben den Stengel in dichten Quirlen. — Sie werden bisweilen mit der *Ballota nigra L.*, die ein ſchwärzliches, verblühtes Anſehn und einen eigenen widrigen Geruch beſitzt, auch auf der untern Fläche nicht weiſs wollicht iſt; und mit der Katzenmünze (*Nepeta Cataria L.*), die mehr haarig als wollicht iſt, und einen ſtarken münzenartigen Geruch hat, verwechſelt.	Aufguſſes wird durch Eiſenvitriol verändert (*Pharm. Batav. ed. Niemann*). — Die Aſche deſſelben, ſo wie auch des Erdrauchs (*Fumaria offic. L.*), enthält nach Vogel (*Inſtitution. chem.* §. 594.) vitrioliſirten Weinſtein, Alkali, Kochſalz. — Das wäſſerige Extract iſt bitter, und hat keinen Geruch; das geiſtige hingegen behält den Geruch der Pflanze, und hat eine ſtärkere Bitterkeit. (Murray a. a. O.)
7) Bitterklee, Fieberklee. *Herba Trifolii fibrini ſ. aquatici.* (Unrichtig iſt die deutſche Benennung Fieberklee, die Blancard in ſeinem *Lexico medico*, Friedrich Jahn, Pfaff u. A. beibehalten haben, da dieſer Pflanze weder eine beſonders ſiebervertreibende Kraft inwohnt, noch das lateiniſche Wort *fibrinum* von *febris* abſtammt.) (Althof.) Friſchausgepreſster Bitterkleeſaft. *Succus Trifolii fibrini recens expreſſus.* Bitterkleeextract. *Extractum Trifolii fibrini.*	Eine ausdauernde an ſumpfigen Stellen und feuchten Wieſen häufig wachſende Pflanze (*Menyanthes trifoliata L.*) — Die Wurzel treibt lange, dicke Stiele, welche allmählig dünner werden, und oben, nach Art des Klees, immer zu drei bei einander ſtehende, länglich eiförmige, zwei bis drei Zoll lange, glatte, ganzrandige, lebhaft grüne und ſaftige Blätter tragen, die einen ſehr bittern Geſchmack und einen ſchwach widerlichen Geruch beſitzen. — Die junge Pflanze iſt im geringern Grade bitter, als die etwas ältere, beſonders die im Herbſte, nach dem Verblühen, eingeſammelte.	Nach Trommsdorff (Journ. d. Pharm. *XVIII.* 2. S. 72 — 105. beſteht der friſche Bitterklee aus 75 Theilen wäſſeriger Feuchtigkeit, und 25 Theilen trockener Subſtanz. Flüchtige Theile enthält er nicht. — Der ausgepreſste Saft enthält: a) ein grünes Satzmehl, welches bei dem Erhitzen ſich daraus abſondert und aus ungefähr 75 Theilen Eiweiſsſtoff und 25 Theilen einer harzähnlichen Subſtanz, die ſehr ſchwer trocknet, und leicht im Alkohol, im Aether und in Oelen auflöslich iſt, beſteht; b) freie Aepfelſäure; c) eine beſondere vegetabiliſch thieriſche Subſtanz, welche durch den Gerbeſtoff wie der Leim niedergeſchlagen wird, und welche ſich von dem Eiweiſsſtoff und dem Kleber dadurch, daſs ſie durch das Kochen nicht gerinnt, und von dem Leime dadurch, daſs ſie im Alkohol auflöslich iſt, unterſcheiden ſoll; d) bitterer Extractivſtoff, welches der eigentlich wirkſame Beſtandtheil des Bitterklees iſt, die Metallauflöſungen niederſchlägt, die oxydirten Eiſenauflöſungen ſmaragdgrün färbt, durch Säuren, und durch den Einfluſs des Sauerſtoffs der Atmoſphäre allmählig unauflöslich wird u. ſ. w,; e) ein braunes Gummi, dem arabiſchen ſehr ähnlich; f) eine beſondere weiſse Subſtanz, ein Satzmehl eigener Art, das nur im ſiedenden Waſſer auflöslich iſt, aber beim Erkalten daraus niederfällt; g) Waſſer. — Der ausgepreſste Rückſtand enthält noch 1) eine geringe Menge grünes Harz; 2) einen Antheil Extractivſtoff, 3) braunes Gummi und 4) holzige Faſer. — Vom Gerbeſtoff iſt keine Spur darin enthalten. Die Zuſammenverordnung mit den Eiſenſalzen wird daher für unbedenklich erklärt.
8) Tauſendgüldenkraut, Erdgalle. *Centaurium minus.* (*Herba et Summitates.*) Tauſendgüldenkrautextract. *Extractum Centaurii minoris.* Bittere Tinktur. *Tinctura ſ. Eſſentia amara.*	Eine jährige, an bergigen und ſonnenreichen Orten wachſende Pflanze (*Gentiana Centaurium L. Chironia Centaurium Curtis. Erythraea Centaurium Perſ.*) — Die Blätter ſind eirund, zugeſpitzt, glatt, dreirippig, ohne Stiele, einander gegenüber ſtehend, die von ihrem Grunde aus am Stengel herunterlaufen, und durch dieſe häutigen Fortſätze ihm ein beinahe viereckiges Anſehn geben. Der einfache, aufrechte, einen halben bis ganzen Fuſs hohe, hohle Stengel, theilt ſich oben immer in zwei Nebenäſte, auf welchen die pfirſichblüthrothen, trichterförmigen, fünftheiligen Blumen ſitzen, die einen flachen Strauſs bilden. — Der Stengel und die Blätter haben keinen Geruch, aber einen reinen ſcharf bittern Geſchmack; die Blumen ſind faſt ganz geſchmacklos.	Der Aufguſs des Tauſendgüldenkrauts iſt dem der Enzianwurzel gleich; beim Einkochen entwickelt ſich ganz derſelbe Geruch, und das daraus erhaltene Extract kommt in Farbe, Conſiſtenz u. ſ. w. ganz mit dem der Enzianwurzel überein; nur iſt der Geſchmack noch bitterer, und hat etwas weniges ſäuerliches. Auch der Weingeiſt verhält ſich auf dieſelbe Weiſe. — Neumann erhielt aus 1 Unze getrockneten Tauſendgüldenkraut 5 Quent. 1 Scrup. und durch nochmaliges Ausziehen mit Weingeiſt, noch 2 Scrupel geiſtiges Extract und 2 Quentchen Rückſtand — durch das erſte Ausziehen mit Alkohol 3 Quent., 2 Scrup. geiſtiges Extract. — Durch kaltes Ausziehen erhielt Pfaff nur ¼ wäſſeriges Extract, das aber ungemein kräftig und rein war, und ſich weit länger hält. (Pfaff a. a. O. II. §. 158.) — Die Aſche enthält Kochſalz und Alkali. (Vogel *Inſtitution. chem.* §. 594.)

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
Verstopfung der Leber, Drüsenanschwellungen, Gelbsucht, Verhaltung der weiblichen Regeln, worin schon Borellus den Aufguss der Spitzen sehr wirksam gefunden hat.	aus einem Theil Wasser und einem Theil Weingeist bereitet werden sollte, ist mattglänzend, graubraun-schwarz, griesslich, bitter und seifenartig. — Man gibt es zu 10 bis 30 Gran täglich in Auflösung oder in Pillenform mit Goldschwefel, Myrrhe, Schleimharzen, Meerzwiebel u. s. w. Das getrocknete Kraut macht einen Bestandtheil der Kämpfischen Visceralklystiere. (Löwenzahn.)
Auf die Muskelthätigkeit der Verdauungsorgane einwirkend, die Assimilation und Reproduction befördernd, Appetit vermehrend, die Circulation beschleunigend, Mischung verändernd — Man verordnet denselben 1) bei Atonie der Verdauungsorgane, und daher entstehender Verschleimung, Säure, Würmern u. s. w.; 2) bei Stockungen in der Leber und dem Pfortadersystem, Hypochondrie, Gelbsucht (mit gelind auflösenden Mitteln); 3) Gegen Scorbut (besonders empfohlen), chronische Hautausschläge, bösartige Geschwüre; 4) bei Gicht und Podagra (in der dritten Periode); 5) bei intermittirenden und remittirenden Fiebern. (Nach Beseitigung entzündlicher und gastrischer Reize, vorzüglich bei allgemeiner und örtlicher Muskularschwäche, die nach solchen Fiebern, Schleimflüssen, Blutausleerungen u. s. w. zurückbleibt.) — Es scheint dem Enzian und Tausendgüldenkraute am nächsten zu kommen, doch ist seine Bitterkeit weniger angenehm. — Der frisch ausgepresste Saft wirkt mehr auf Stuhlgang. — Aeusserlich hat man denselben bei schlaffen unreinen Geschwüren nützlich befunden.	In Substanz gab man sonst das Kraut zu ½ bis 1 und 2 Scrupel, mit dem Absude desselben (gegen Würmer), oder als Electuarium mit einem wohlschmeckenden Syrup. Zur Abkochung des Krauts 1 Unze auf 6 Unzen Flüssigkeit. — Am häufigsten verschreibt man im Frühjahre den Frisch ausgepressten Bitterkleesaft, Succus Trifol. fibr. recens expressus, zu ½ bis 1 Unze mit Schafgarben-, Löwenzahn-, Kälberkropf-, Körbelsaft u. s. w. in Fleischbrühe, Molken, oder in einem aromatischen Wasser aufgelöst. Bitterkleeextract, Extractum trifol. fibr. Mattglänzend, braunschwarz, reinbitter; zu 10 — 20 Gran in einem aromatischen Wasser aufgelöst, oder in Pillenform. — Es macht einen Bestandtheil des Hofmannschen Magenelixirs (Elixir Aurantiorum compositum) aus.
Besitzt die Eigenschaften des Bitterstoffs in vorzüglichem Grade und kommt in seinen Wirkungen dem Enzian am nächsten. Doch steht es in Hinsicht seiner antiseptischen Eigenschaften demselben weit nach. Nach G. S. E. Julia, Lehrer der Chem. zu Montpellier, über die antiseptische Kraft der China und anderer Fiebermittel (Im Ausz. übers. a. d. Giornale di medicina practica 1815. *XXII.* p. 140.) von I. L. G. Meinecke in Trommsdorff's N. J. d. Pharm. I. 1 St. Leipz. 1817. S. 65. hält das Pulver die Fäulniss des Fleisches 7 Tage lang ab. — Ist aber weniger erhitzend und anhaltend. — Schon die Alten führen an, dass es den Leib öffnet, und die Erfahrung einiger neuen Aerzte bestätigt dieses. (Murray a. a. O.) — Man wendet es an in Krankheiten der Assimilation und Reproduction, um die Irritabilität des Darmkanals zu vermehren, die Verdauungskraft zu befördern, Appetit zu erregen, die krankhafte Abspannung des Gefässsystems zu heben, Stockungen aufzulösen, in remittirenden und intermittirenden Fiebern, wenn die materielle Ursache gehoben, keine entzündliche Reizung zugegen; bei Säure in den ersten Wegen, Verschleimung, Würmern, Gicht, chronischen Rheumatismus, Gelb- und Wassersucht, Cachexie, Scropheln, habituellen Schleimflüssen, chronischen Katarrhen, Hämorrhoidalbeschwerden. Gegenanzeigen: Gastrische Reize, Entzündung, active Blutflüsse, bedeutende Fieberbewegungen.	Zum innerlichen Gebrauche bedient man sich gewöhnlich des Tausendgüldenkrautextracts (*Extractum Centaurei minoris*), das glänzend, dunkelbraun, von unangenehm süssen Pflaumengeruch und schärflich bitterem Geschmack ist, zu 10 bis 20 Gran auf die Gabe, entweder, in einem aromatischen Wasser aufgelöst, oder in Pillenform. Gewöhnliche Zusätze sind: leichtere Extracte, Mittelsalze, besonders Salmiak in Wechsel- und Schleimfiebern, Schleimharze, Rhabarber u. s. w. Bittere Tinctur, Tinctura amara. (Essentia amara) (Nach der Pharmacopoea Borussica.) Rec. Summitatum Centaurei minoris, Pomorum Aurantii immaturorum, Radicis Gentianae, singulorum Unc. jj, — Zedoariae, Unc. j. Spiritus Vini rectificatissimi libr. jjj. Diger. — Eine braune, ins Grüne spielende, aromatisch bittere Tinktur, von der man bei Magenschwäche 60 bis 80 Tropfen einigemal täglich, in Wasser oder Wein verordnet. Der Extrakt macht einen Bestandtheil des Kleinschen Magenelixirs, Elixir balsamicum s. viscerale Kleinii.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
9) Cardebenedictenkraut. Geſegnete Diſtel. *Herba Cardui benedicti.* Cardebenedicten - Extract. *Extractum Cardui benedicti.*	Eine jährige, auf den griechiſchen Inſeln Lemnos, Chio, und in Spanien wildwachſende, bei uns kultivirte Pflanze (Centaurea benedicta L.) — Die Blätter ſind aufſitzend, länglich, ſpannenlang, ziemlich breit, rauh, an beiden Seiten ſpitzlappig ausgeſchweift, an der Unterfläche netzförmig geadert, die Lappen einander entgegengeſetzt, am Rande ſtachlicht gezahnt, matt, dunkelgrün, wovon die obern mit ihrem Grunde an dem rundlich-wollicht-rauhen, zuweilen röthlichen Stiel etwas herablaufen, die untern gröſsern auf der Erde liegen, und den zuſammengeſetzten, röhrigen, gelben Blumen, die mittelſt ihres bauchigen, länglich-eiförmigen, glänzend grünlichen, ſchuppichten und ſtachlichten Kelchs an die zunächſt anliegenden Blätter, durch ein ſpinnenartiges, klebricht wollichtes Gewebe ſich anſchlieſsen. — Der Geſchmack iſt rein bitter, der Geruch des blühenden Krauts etwas widrig.	Es verhält ſich im Weſentlichen vollkommen wie das Tauſendgüldenkraut (*Centaurium minus*). Pfaff a. a. O. II. §. 160. S. 37. Neumann erhielt aus vier Unzen Cardobenedictenkraut 10 Quentchen wäſſeriges, und aus einer gleichen Quantität durch Alkohol $4\frac{1}{2}$ Quentchen geiſtiges Extract. — In dem wäſſerigen Extracte ſoll nach Einigen Salpeter, nach Andern Kochſalz, oder eſſigſaures Kali anſchieſsen (*Pharmac. Batav. ed. Niemann*). Nach einer neuen Unterſuchung vom Herrn Apotheker Soltmann in Berlin (Berliniſch. Jahrb. f. die Pharmacie 1815. S. 86 ff.) geben 1000 Gran trocknes Kraut: 45 Gran eines grünen, weichen Harzes. 155 Gran Extractivſtoff. 83 Gran Schleim und Gummiſtoff. 283 Gran.
10) Gemeiner, rother, gelber Enzian, Bitterwurzel. *Gentiana rubra.* (*Radix.*) (Gr. γεντιανή, ab inventore *Gentio* Illyriorum ſ. Slavoniae rege. *Dioscorid.* l. 3. c. 3. *Plin.* 25, 7.) Portlands Gichtpulver. *Pulvis antipodagricus Portlandi.* Enzianextract. *Extractum Gentianae.* Einfache Enziantinctur. *Tinctura Gentianae ſimplex.* Zuſammengeſetzte Enziantinctur. *Tinctura Gentianae compoſita.*	Die Wurzel einer ausdauernden, auf den ſchweizeriſchen, apenniniſchen, pyrenäiſchen und öſterreichiſchen Gebirgen häufig wachſenden Pflanze (*Gentiana lutea L.*), welche Fingersdick, mitunter ſehr lang und gewunden, mit ringförmigen Runzeln bezeichnet, äuſserlich braunroth, inwendig lichtröthlich, ſchwammig und etwas zähe, von ſehr ſchwachem, aber angenehmen Geruche, und äuſserſt ſtarker, angenehmer, nicht brennender Bitterkeit iſt. — Verfälſchungen mit den Wurzeln des *Ranunculus Thora L.*, des *Aconitum Lycoctonum L.* und der *Belladonna* verrathen ſich leicht, durch eine bläſſere, mehr graubraune Farbe, feinere und häufigere Runzeln, gröſsere Sprödigkeit, widrigen Geruch, ſtechend brennenden Geſchmack, und durch die darnach erfolgenden giftigen Wirkungen. — Ueber eine nicht ungewöhnliche Verwechſelung der Enzianwurzel mit dem *Veratrum album L.*, (welche mehr knollicht, faſerig, auswendig grau, inwendig weiſs, geruchlos, von ſcharfem, bitterm, etwas zuſammenziehendem, ekelhaft brennendem Geſchmack iſt), von Schultes, Prof. der Botanik zu Landshut, ſ. Repertorium der Pharmac. von Gehlen. 1. B. 1815. — Ueber eine im Handel vorgekommene rothe Enzianwurzel, mit narkotiſchen Eigenſchaften, welche ſich beſonders durch mindere Gröſse, hellere Farbe und ſchwächeren Geruch, ſo wie durch etwas ſcharfen Geſchmack der Infuſionen und geringfügig abweichendes chemiſches Verhalten von der officinellen unterſcheidet, von L. C. C. Schrader u. H. Staberoh (Berl. Jahrb. f. d. Pharm. 1815. S. 69 ff.) In Norwegen und Schottland wird gewöhnlich an ihrer Stelle die *Gentiana purpurea* genommen. (Murray). — Gute Enzianwurzel muſs mittelmäſsig groſs, mit wenig Nebenwürzelchen beſetzt und friſch ſeyn. Alle runzliche, innerliche, weiſsliche oder ſchwärzliche, ſcharfſchmeckende, wurmſtichigte oder ſchimmlichte ſind verwerflich.	Das Waſſer zieht ſchon in der Kälte die bittern und extractiven Theile des Pulvers der Enzianwurzel, beſonders wenn es damit gerieben wird, aus. Ein ſolcher Aufguſs durchgeſeiht, iſt klar, durchſichtig, hellbraunröthlich, anfangs von kaum merklich ſüſslichem, dann aber ſogleich und anhaltend rein bitterm Geſchmack und von ſchwachem angenehmen, eigenthümlich ſüſslich bittern Geruch. Gegen die verſchiedenen Reagentien verhält ſich dieſer Aufguſs beinahe, wie der Aufguſs der Quaſſia. Die Abkochung verhält ſich im Weſentlichen wie der Aufguſs. — Das wäſſerige Extract beträgt $\frac{3}{8}$ bis $\frac{10}{16}$, welches durch Digeriren mit Alkohol in zwei beſtimmt verſchiedene Beſtandtheile, in einen bittern (welches die ſogenannte Tinctur iſt), und einen ſüſsen (von Pfaff ſüſser Extractivſtoff genannt) zerlegt werden kann. Das geiſtige Extract beträgt etwa $\frac{1}{6}$ vom Gewicht der getrockneten Wurzel und hat einen heftig bittern, etwas ſcharfen Geſchmack. Die Beſtandtheile der Enzianwurzel ſind demnach ziemlich viel ſüſser Extractivſtoff, bitterer Extractivſtoff, und vielleicht eine Spur von Gerbeſtoff. (Pfaff a. a. O. §. 156.) — Bei der Deſtillation mit Waſſer erhält man noch etwas bitteres ätheriſches Oel. (Trommsdorff's Pharm. Lexik.)
11) Färberröthe, Röthe, Krapp od. Grapp. *Rubia Tinctorum.* (*Radix.*) Ἐρυθρόδανον ſ. Ἐρευθόδανον Gr.)	Die Wurzel einer ausdauernden, im ſüdlichen Europa wildwachſenden, ihres techniſchen Nutzens halber in England, Frankreich, Holland, Schweitz, Schleſien u. ſ. w. ſehr häufig gebauten Färberpflanze (*Rubia tinctorum L.*). Sie iſt kriechend, äſtig, mit ſehr langen, federkieldicken,	Nach Bucholz (Chemiſche Zerlegung der Färberröthe oder Wurzel der *Rubia tinctorum*, Taſchenb. für Scheidek. auf das Jahr 1811. S. 50 — 98.) ſind in 2000 Theilen der Wurzel folgende Beſtandtheile: Waſſers 240; ſüſsen, braunrothen, ins Gelbbraune fallenden Extractivſtoffs (Ery-

Dynamifcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichts-maafsregeln u. f. w.

Katagraphologifcher Theil.

Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.

Kommt in feinen Eigenfchaften und Wirkungen mit dem des Taufendgüldenkrauts überein, doch fcheint es, nach der Beobachtung der Praktiker, mehr auf das Hautorgan zu wirken, eine gelinde Hautausdünftung zu bewirken. — Wird übrigens in denfelben Fällen angewendet. — Neuerlich hat man es fogar in der Luftfeuche mit Vortheil benutzt. (Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk.) — Ein concentrirtes Decokt foll Brechen erregen (Murray). Das Extract wurde fonft häufig in Bruftaffectionen angewendet, auch verdient es gewifs bey chronifchen Katarrhen, veralteten Schleimhuften, bei fogenannter Lungenverfchleimung, welche in einer habituellen Schwäche der Bronchialdrüfen und der fchleimabfondernden Membranen begründet ift, vor andern rein bittern Mitteln eine vorzügliche Erwähnung. — Aeufserlich hat man das Pulver und die Abkochung bei fchlaffen Gefchwüren, bei Froftbeulen (mit der Abkochung warm gebäht) und fogar im Krebs nützlich gefunden. (Murray a. a. O.)

Das Cardobenedictenkraut wird faft einzig zur Bereitung des wäfferigen Extracts benutzt; doch macht es auch einen Beftandtheil der Tinctura Abfynthii compofita (Pharm. Wirtemberg.), und der Species viscerales Kaempfii aus.

Cardobenedictenextract, Extractum Cardui benedicti.

Wird auf gleiche Weife wie das Taufendgüldenkraut, entweder in einem aromatifchen Waffer aufgelöft, oder in Pillenform zu 10 bis 20 Gran auf die Gabe, verordnet. — Es macht ebenfalls einen Beftandtheil des Kleinfchen Magenelixirs (*Elixir balfamicum f. viscerale Kleinii*) aus.

Die Enzianwurzel befitzt die Eigenfchaften des bittern Extractivftoffs (vergl. allgem. Ueberf.) in vorzüglichem Grade. — Nur die Quaffia fcheint ihr in Hinficht der Bitterkeit den Rang ftreitig zu machen. — Ihre antifeptifche Kraft ift fo grofs, dafs fie nach Julia's Zeugnifs (f. d. a. Schrift über die antifeptifche Kraft der China und anderer Fiebermittel im Auszug üb. f. a. d. *Giornale di medicina practica* 1815. *XXII.* p. 140 von I. L. G. Meinecke in Trommsdorff's N. J. I. B. 1. St. S. 65. Leipzig 1817.). — Alle übrigen fiebervertreibenden Mittel, felbft die befte braune China hierin übertrifft, und im Pulverform länger als ein Jahr die Verwefung thierifcher Subftanzen hindert. — Sie ift ein wahrhaft tonifches Mittel bei gefunkener Irritabilität des Darmkanals, vermehrt die Energie der Muskelfafern, befördert die Verdauung, den Appetit, die Circulation, erwärmt und erhitzt, reizt und löfet auf, geht auch in die Mifchung der Säfte über, fo dafs nach anhaltendem Gebrauch faft alle Se- und Excretionen eine bittere Befchaffenheit davon annehmen. Sie ift erhitzender als die genannten bitterftoffhaltigen Mittel, und fcheint fich fchon mehr an die Reihe der aromatifch bittern, befonders an das Pomeranzen- und Cascarillenextract anzufchliefsen. Obgleich die Bitterkeit diefes Stoffs durchaus nicht unangenehm ift, fo vertragen ihn doch fehr reizbare und empfindliche Perfonen nicht; ja er hat fogar nach Löfecke und Voigtel, bei diefen zuweilen Brechen erregt.— Vorzüglich geeignet ift er für etwas fchwammige, torpide und phlegmatifche Subjekte. Die Wurzel empfiehlt man befonders 1) bei Atonie der Verdauungswerkzeuge, und daher entftehender Säure, Verfchleimung, Würmern, Flatulenz, Sodbrennen, nüchternem Würgen, Diarrhöen, Schleimflüffen, Cholera, *Fluxus coeliacus*, Lienterie u. f. w.; 2) bei atonifcher Gicht und chronifchem Rheumatismus; 3) bei intermittirenden und remittirenden Fiebern (In Verbindung mit Krähenaugen, Ludovici.) 4) bei Amenorrhöe, Bleichfucht, Cachexie, 5) bei hyfterifchen und hypochondrifchen Befchwerden. — Aeufserlich bei unreinen, bösartigen Gefchwüren, fogar im Bruftkrebs. (*A practical explanation of cancer in the female breaft, with the method of cure, and cafes of illuftration, by I. Radman, London* 1815.) — In der Chirurgie, um Fontanelle offen zu erhalten und Fifteln zu erweitern. — Die Anwendung des Enzians erfordert noch gröfsere Behutfamkeit als die der andern reinbitterftoffhaltigen Mittel, wegen der mehr reizenden, erhitzenden und etwas adftringirenden Eigenfchaften.

Man gibt die Enzianwurzel 1) in Pulverform (wozu fie fich ihrer fchwammigen Confiftenz halber am wenigften fchickt) zu ½ Scrup. bis ½ Drachm. einigemal täglich. — Sie macht einen vorzüglichen Beftandtheil des ehemals fo berühmten Gichtpulvers des Herzogs von Portland: Rec. Rad. Gentianae rubr., Ariftoloch. rotund., Summit. et Fol. Chamaedr. Chamaepit., Centaur. min. aa. M. f. Pulv. D. S. 3 Monate lang alle Morgen 1 Quentch. mit 1 Glas Waffer und Wein; dann wieder 3 Monate lang hindurch ¾ Quentch; darauf ½ Jahr lang ½ Quentch. und dann noch einen Tag um den andern ½ Quentch. — 2) Im wäfferigen Aufgufs; eine halbe Unze Enzianwurzel mit einem Pfunde Waffer infundirt. Der kalte Aufgufs wird einen Tag lang, der warme nur eine Stunde in Digeftion erhalten, und dann durchgefeiht. Die Gabe ift ½ bis ganze Taffe einige Mal täglich. 3) Im weinigen Aufguffe: 2 Unzen Wurzel mit 3 Pfund Franz- oder fpanifchem Wein digerirt; Einige Spitzgläfer täglich. Auf ähnliche Weife wird auch der fpirituöfe bereitet. — Allen diefen Aufgüffen werden bitterftoffhaltige, aromatifche Subftanzen zugefetzt, wozu die Edinburger Pharmacopöe zweckmäfsige Vorfchriften ertheilt. — 4) als Extract (am beften durch kalten Aufgufs mit Waffer bereitet) dunkelgoldgelb, mattglänzend, fehr bitter, doch nicht unangenehm, in Auflöfung, oder in Pillenform zu 10 bis 20 Gr. — 5) Als einfache oder zufammengefezte Tinctur. — Erftere wird nach der Pharm. Bor. durch Digeftion von 5 Unzen Enzian mit 2 Pfund Weingeift bereitet, zu 60 bis 80 Tropfen.

Zufammengefetzte Enziantinctur, Tr. Gentianae compofita.

2 Unzen Enzian, 1 Unze Pomeranzenfchale, ½ Unze Cardamomen mit 2 Pfund Weingeift 8 Tage übergoffen. Zu 60 bis 80 Tropfen auf einmal.

Sie macht noch einen vorzüglichen Beftandtheil mehrerer bittern Elixire, z. B. des Hofmannfchen, Kleinfchen u. Whyttfchen Magenelixirs, fo wie auch der *Tinctura amara etc.* aus.

Die Eigenfchaft der Färberröthe fogar bis in die Subftanz der Knochen zu dringen und dafelbft das rothe Pigment abzufetzen, ift zuerft von Antonino Mizaldus beobachtet worden. — Später haben John Belchier, Matth. Bazano, Geoffroy, Du Hamel, Fougeroux, Ludwig, Joh. Benj. Böhmer, Dethlef, Delius, Steinmeyer u. Löfecke, diefe Verfuche wiederholt und beftätigt gefunden. Unter den Präparaten

Man gibt die Wurzel der Färberröthe (wiewohl felten) in Pulverform, zu einer halben bis ganzen Drachme 3 bis 4 Mal täglich. — Häufiger verordnet man den Ablud, der nach Levret's Vorfchrift auf folgende Weife bereitet wird: Rec. Radicis Rubiae tinctorum ficcatae Unc. β, vel recent. Unc. j, Tartari

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	aus einem knotigen Kopf entspringenden Aesten, die mit starken Seitenfasern besetzt sind, von aussen mit einer dünnen, blassbraunen Haut überzogen, worunter eine rothgelbliche Rinde sitzt, die ein dunkelrothes Mark umschliesst. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden, bitterlichen Geschmack, und färbt den Speichel, das Wasser, den Weingeist, ätherische Oele, Garn, Wolle, Baumwolle, ja selbst die Knochen der damit gefütterten Thiere roth. — Holzige, schwarzgefleckte oder schwärzliche, angefressene Wurzeln sind verwerflich.	throdan) 780; rothbraunen Gummistoffs 180; beissenden Extractivstoffs 12; rothen schmierigen Harzes oder Balsams 24; eigenthümlicher, rothbrauner Materie 38; eine Verbindung von Pflanzensäure mit Kalk und Faserstoff 36; eigenthümlichen, in Aezlauge auflöslichen Stoffs, verbunden mit einem kleinen Theile jener rothbraunen Materie 92; Wurzelfasern, die noch etwas röthlich gefärbt waren 450; Verlust 148. — Nach John (chem. Schriften. 4. B. Berl. 1813. — Chem. Tabellen der Pflanzenanalysen 22.) geben 100 Theile: Süsser, gelblichbrauner, extractivstoffartiger Substanz 20; bräunlichen modifizirten Schleims 8; ins Ponceaux fallender, eigenthümlicher Substanz, welche mit den Harzen viele Aehnlichkeit hat (*Pseudo-Alcannin*) 3; unauflöslichen, modifizirten Extractivstoffs 5; rothbraunen, wachsartigen Fetts 1; in der Hitze zerstörbarer Salze, wahrscheinlich aus Kali, Kalk mit prädominirender Weinsteinsäure 8; phosphorsauren-, schwefel- und salzsauren Kalis 2; phosphorsauren Kalks und Bittererde $7\frac{1}{2}$; Eisenoxyds und Kieselerde $1\frac{1}{2}$; holziger Theile der Wurzelgefässe $43\frac{1}{2}$ — Aus dieser Analyse ergibt sich, dass die Färberröthe aus 4 bis 5 Substanzen besteht, von denen eine jede zugleich Pigment zu seyn scheint, denn es lässt sich nicht annehmen, dass ein Hauptstoff darin enthalten sey, welcher den übrigen Substanzen Pigment ertheile, und so innig durchdringe, dass es nicht davon wieder geschieden werden könne (John). — Eine neuere von I. H. B. Hitzig im Berl. Jahrb. für d. Pharm. 17. Jahrg. mitgetheilte Analyse ist wörtlich mit der von Buchholz gemachten Untersuchung übereinstimmend. (Vergl. Taschenb. für Scheidek. auf d. Jahr 1817. S. 236.)
12) Quassia, Bitterholz. *Quassia.* (*Lignum et Cortex.*) (Nach Dahlberg soll es seinen Namen von einem Sclaven Quassi haben, der es als Geheimmittel gegen die in Surinam einheimischen, bösartigen Fieber gebrauchte, und sich dadurch göttliche Verehrung erwarb. Bertele.) Geraspeltes Quassienholz. *Rasura Ligni Quassiae.*	Das Holz und die Rinde der Wurzel sowohl wie des Stammes der *Picrania excelsa s. amara — s. Quassia excelsa Swarz.* eines südamerikanischen, auf Surinam, Jamaica, Cayenne und Guiana häufig wachsenden Baums, dessen glänzend gefiederte Blätter und purpurrothe Blumen, die durch die gelben Staubbeutel noch mehr erhöht werden, den amerikanischen Wäldern ein prachtvolles Ansehn geben. Die Rinde ist runzlicht, weissgrau, auf der inwendigen Seite gelblichgrau, übrigens leicht zerbrechlich, fast geruchlos, aber äusserst bitter. Das Holz ist hart, zäh, leicht, ziemlich gut zu spalten, von weisslicher oder blassgelblicher Farbe, auf dem Schnitt mit feinen, strahlenförmigen Strichen und kleinen etwas vertieften Punkten besetzt. Wir erhalten es in walzenförmigen, geraden, bisweilen krummen, ästigen oder höckerigen, einen halben bis vier Zoll und darüber, selbst armsdikken, eine halbe bis zwei Ellen langen Stücken, die mit der leicht abzusondernden Rinde gewöhnlich noch umgeben sind. Es hat keinen Geruch, aber einen reinen, gleich anfänglich beim Kauen zu empfindenden, beim fortgesetzten Kauen nach und nach bis zum äusserten Grade der Bitterkeit steigenden, lange im Munde zurückbleibenden, nicht unangenehmen Geschmack. Die dicken, zähen, weissen Stücke vom Stamme, oder auch die gesunden, graugelblichen, von der Wurzel, welche die meiste Bitterkeit besitzen, sind den ganz dünnen, von den Zweigen, so wie den blauschwärzlich gefleckten und gestreiften, besonders denen, wo diese dunkeln Streifen und Flecken tiefer eindringen, die allemal weit weniger bitter sind, vor-	Das kalte Wasser zieht den Bitterstoff der Quassia vollkommen aus, und wenn Reiben zu Hülfe genommen wird, sogar besser als das heisse und kochende. Der wässrige Auszug hat eine blassgelbe Farbe, einen angenehm rein bittern Geschmack, keinen merklichen Geruch, und besitzt alle Eigenschaften des rein bittern Extractivstoffs (vergl. allgem. Ueberſ.) — Die Bitterkeit der Quassia ist so gross, dass ein zwölfmaliger kalter Aufguss noch nicht alle Bitterkeit verloren hatte. Ein einziger Scrupel des Holzes ist im Stande ein Pfund kochenden Wassers sehr bitter zu machen. Die Bitterheit der Quassia wird durch vegetabilische Säuren, wie durch Essig- und Citronensäure, so wie umgekehrt, die Säure dieser etwas gemildert; dagegen wird sie nicht durch Alkalien, wie diess mit der Aloe der Fall ist, geschwächt. Die Abkochung der Quassia ist nicht bitterer, wie der kalte Aufguss, nur wenig gelber gefärbt, von schwachem, eigenthümlichen nicht unangenehmen Geruch. Die Menge des daraus erhaltenen Extracts ist verschieden ($\frac{1}{9}$ bis $\frac{1}{4}$ wässriges und $\frac{1}{30}$ bis $\frac{1}{24}$ geistiges). Der Weingeist zieht die Bitterkeit der Quassia vollkommen aus. — Severi ist der einzige, der bei der Destillation mit Wasser, Spuren eines Oels entdeckte, das das Wasser in Form einer Haut überzog, dasselbe milchicht machte, und sich durch einen eigenthümlichen Geruch verrieth. — Die Bestandtheile der Quassia sind: 1) Bitterstoff; 2) eine Modification des Schleims oder Extractivstoffs, der selbst wohl keine eigentliche arzneiliche Kräfte hat, und im Weingeist nicht auflöslich ist; 3) kleesaurer Kalk; 4) salzsau-

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

des anatomiſchen Theaters zu Göttingen ſind noch verſchiedene ſchöne, ſtark gefärbte Skelete von Vögeln befindlich, welche unter Haller's Aufſicht mit dieſer Wurzel waren gefüttert worden. — Beſonders gelingt dieſer Verſuch bei jüngern Thieren, denen man das Pulver von der Wurzel entweder mit Waſſer oder Milch einrührt, oder mit Mehl oder Kleyen vermiſcht als Biſſen einſtopft. Zuweilen ſterben die Thiere während deſſelben, gemeiniglich werden ſie mager und ſchwach. Bei den dichten und harten Knochen iſt die Farbe ſtärker und höher; bei den lockern und ſchwammigen hingegen, ſchwächer; auch der mittlere Theil iſt gemeiniglich röther, als die Enden, und die äuſsere Fläche röther, als die innere. — Knorpel, Flechſen, Bänder, Beinhaut nehmen dieſe Farbe nicht an. — Du Hamel ſagt, die Knochen ſchwellen davon an, werden ſchwammicht und zerbrechlich; Bazano und Böhmer behaupten das Gegentheil. — Nicht bloſs aber die feſten Theile werden davon gefärbt, ſondern auch die flüſſigen, z. B. der Harn, der nach ihrem Gebrauch in gröſserer Quantität abgeſondert wird, die Milch, das Blutwaſſer, die Galle, die Gelenkſchmiere und ſogar der Schweiſs. (Vergl. Murray a. a. O. 715 — 730.) — Aus den angeführten Beobachtungen erhellet, daſs die Färberröthe ſowohl die feſten als flüſſigen Theile des Thierkörpers durchdringt, vorzüglich aber auf die Knochen wirkt. — Man hat ſie deshalb in allen Arten von Knochenkrankheiten, beſonders wo eine widernatürliche Weiche derſelben Statt findet, für ſehr wirkſam gehalten. — Bei der Rhachitis (Levret), beim Winddorn (Werlhof), beim Knochenfraſs (Richter) vergl. Murray a. a. O. — Voigtel a. a. O. — Andere, z. B. Fr. Jahn, ſtimmen nicht in dieſes Lob mit ein. — Auch in andern Krankheiten, beſonders in denjenigen, welche in Atonie und Laxität der Unterleibseingeweide begründet ſind, iſt ſie mit Vortheil angewendet worden: In der Gelbſucht (Burſerius, Sydenham); — in Verhaltnng der Menſtruation und daher entſtandener Bleichſucht (Herz, Home, Marx, Vogler u. ſ. w.); — Gicht (Abrahamſon). — Gegenanzeigen: Verſtopfung, Durchfall, Aufgetriebenheit des Unterleibs, gaſtriſche Unreinigkeiten, Dyſpepſie, Fieber, Abzehrung.

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

ſolubil. Drachm jj, coqu. c. aquae font. libr. jj, leni igne per horam unam. Colaturae admiſc. Mell. depurat. Unc. jj. D. — Von dieſem Abſude müſſen Kinder, welche nicht mehr an der Bruſt ſind, täglich 8 Unzen verzehren; ſaugt das Kind aber noch, ſo muſs die Amme die doppelte Portion zu ſich nehmen. Wenn beſondere Zufälle, als Durchfall, Leibesverſtopfung, Würmer, harter aufgetriebener Unterleib vorhanden, ſo ſind zweckmäſsige Zuſätze aus aromatiſchen, bitterſtoffhaltigen, gelind auflöſenden und abführenden Subſtanzen, oder bei hohem Schwächegrade, China, Eiſenmittel u. ſ. w. nothwendig. Man kann ſich auch eines Abſudes von der Wurzel zum gewöhnlichen Getränk bedienen, welcher auf folgende Art bereitet wird. Man läſst 2 Quentch. von dieſer Wurzel, 10 Gr. getrocknete Pomeranzenſchalen und 15 Gr. ſüſsen Fenchelſamen mit 6 Pfund Waſſer ſo lange kochen, daſs 4 Pfund übrig bleiben. (Murray.) *Decoctum rad. rub. tinctor. Sydenhami contra icterum*: Rec. rad. rub. tinct. — curcum. aa Unc. j, Chelidonii maj. cum toto, ſummitat. centaur. minor. ana manip. j, coq. c. aqu. font. vin. Rhenan. ana libr. jj, colatur. admiſc. ſyrup. rad. V. aperient. Unc. jj. D. S. Früh und Abends ein halbes Pfund lauwarm zu nehmen. — Vogler (Pharm. ſelecta obſervationibus clinicis comprobat. p. 99.) bediente ſich in der Darrſucht der Kinder ſehr häufig folgenden Pulvers: Rec. Tartar. Vitriol. Unc. β, Rad. rub. tinctor. Sacchar. canar. aa Drachm. jj. M. F. Pulv. D. S. Täglich 3 Mal eine Meſſerſpitze voll. — Auch zu Visceralklyſtieren empfiehlt ſie Kämpf bei Mutterbeſchwerden.

Unter den rein bitterſtoffhaltigen Mitteln behauptet die Quaſſia die vorzüglichſte Stelle. — Keins beſitzt die Bitterkeit in einem ſo reinen und vorzüglichen Grade, keines greift ſo tief in die organiſche Miſchung ein, keines wirkt ſo anhaltend ſtärkend auf die Irritabilität des reproductiven Syſtems, ohne das Gefäſs und Nervenſyſtem in Bewegung zu ſetzen, den Puls zu beſchleunigen, zu erhitzen, zu verſtopfen oder zu laxiren, keines iſt für den Magen ſo angenehm, und in der Dauer ſo zuſagend, als dieſes in der That einzige, für jedes Alter, Geſchlecht und Individuum, unter gewiſſen Einſchränkungen, gleichpaſſende Heilmittel. Man empfiehlt ſie 1) bei allgemeiner Verdauungsſchwäche, und daher rührender Appetitloſigkeit, Verſchleimung, Säure, Magendrücken, Blähungen, Aufſtoſsen, nüchternem Würgen, chroniſchem Erbrechen, Kolikzufällen u. ſ. w.; beſonders bekommt ſie alten Trinkern, die durch zu häufigen Genuſs ſpirituöſer Getränke die Verdauungsorgane ſo überreizt und geſchwächt haben, daſs ſie an gänzlicher Appetitloſigkeit und Abſpannung laboriren; — 2) bei allgemeiner Muskelſchwäche nach langwierigen Krankheiten, intermittirenden und remittirenden Fiebern, Schleimflüſſen, Durchfällen, Ruhren, Lienterie, Blutflüſſen, Cachexie, Leucorrhöe, Bleichſucht, colliquativen Schweiſsen, Speichelfluſs, Samenfluſs, Harnruhr; 3) In der Gicht, nicht ſowohl um die Krankheit ſelbſt, ſondern um die Diſpoſition zu dieſer Krankheit zu heben. 4) In der Hypochondrie und Hyſterie. Sie iſt eine wahre Panacee für Hypochondriſten. Unter allen bittern Mitteln (ſagt Jahn in ſeiner *Materia medica* S. 768.) ſcheint keins den gehörigen Grad von Temperatur ſo genau in ſich zu faſſen, als die Quaſſia. Sie erſchlafft nicht und hitzt faſt gar nicht, ſie laxirt und ſtopft nicht; Eigenſchaften, welche gerade für Hypochondriſten die nothwendigſten und ſchicklichſten ſind. — Bei Anwendung der Quaſſia muſs man beſonders auf die Form Rückſicht nehmen, in der man ſie den Kranken verordnet. Der mit kaltem Waſſer bereitete Aufguſs wird gewöhnlich am leichteſten vertragen; der mit Wein und Branntwein bereitete, iſt mehr erhitzend und nicht jedem Individuo zuſagend. — Die Abkochung und das Extract werden durch aromatiſche Zuſätze der Verdauung zuträglicher gemacht. — Merkwürdig iſt die Eigenſchaft der Quaſſia Fliegen zu tödten; man hat ſie deshalb ſo wie die meiſten übrigen bittern

Man gibt die Quaſſia 1) in Subſtanz zu 1 Scrupel bis zu ½ Drachme, wiewohl ſeltner, weil die meiſten Patienten das Pulver weniger lieben, auch nicht von jedem Magen vertragen wird. Es verdient in dieſer Hinſicht das Pulver der Rinde vorgezogen zu werden, weil ſie bei gleicher Maſſe wirkſamer iſt, als das Holz, und ſich auch leichter pulveriſiren läſst. Doch kann man das Holz ebenfalls, nachdem es vorher gröblich zerſtoſsen und getrocknet worden, in Pulverform bringen. — Aus einer Unze erhält man 6 Quentchen eines weiſsen, nur wenig ins Gelbliche ſich ziehenden Pulvers. Zumiſchungen ſind: Gewürze, beſonders Zimmt, Pomeranzenſchale und Zucker. Bei atoniſcher Gicht wird folgende Zuſammenſetzung mit Vortheil benutzt: Rec. Gummi reſinos. Guajac. Unc. β, Sodae depur. ſicc., Lign. ſ. Cortic. Quaſſ. amar. ana Drachm. jj, Sem. Aneth. Foenic. Drch. jβ, Sacchar. alb. Unc. j. M. F. Pulv. D. S. Früh und Abends 1 Theelöffel voll. — 2 Im wäſsrigen Aufguſs a) kalt ½ Unze kleingeſchnittenes oder geraſpeltes Quaſſiaholz (*Raſura ligni Quaſſiae*) wird mit 12 Unzen Waſſers übergoſſen und fleiſsig gerieben; b) heiſs, mit ebenſoviel heiſsem Waſſer übergoſſen und die Nacht in Digeſtion erhalten. Täglich läſst man hiervon einigemal eine halbe Taſſe nehmen. Bei reizbaren, empfindlichen Subjecten kann man mit einem Quentchen auf 6 Unzen Waſſer täglich einigemal zu einer Unze genommen, anfangen und allmählig ſteigen. Um die Bitterkeit einigermaſsen einzuhüllen, ſind Zimmtrinde, Zimmtwaſſer, Pomeranzeneſſenz, verſüſste oder vegetabiliſche Säuren, Pomeranzen-

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Quaſſiaextract. *Extractum Quaſſiae.*	zuziehen (Pfaff). — Das *Rus metopium L.* mit dem es bisweilen verwechſelt wird, hat eine graue, glatte, mit ſchwarzen Punkten verſehene, mit dem Holze feſt zuſammenhängende Rinde und enthält Gerbeſtoff. Das im Handel vorkommende, ganz unechte geraſpelte Holz iſt leicht ſplittrig, dunkelgelb, von weit geringerer Bitterkeit, färbt das damit gekochte Waſſer hellroth, und iſt den Fliegen nicht gefährlich. — Der wäſsrige Aufguſs darf vom aufgelöſten ſchwefelſauren Eiſen nicht in der Farbe verändert werden (Ebermaier). — Das eſſigſaure Blei, welches einen ſehr häufigen Niederſchlag bewirkt, würde in den Fällen, in welchen keine andere Subſtanz zugegen iſt, durch welche das Blei gefällt werden kann, das beſte Prüfungsmittel abgeben, um die Gegenwart des bittern Stoffs aus der Quaſſia zu entdecken. (*Thomſon's Syſtem of Chimiſtry. Vol. IV.* p. 242., Ueberſetzung von Fr. Wolff, B. 10. S. 47 ff.)	rer Kalk; 5) ſchwefelſaurer Kalk; 6) eine Spur von ätheriſchem Oele. — Die Rinde kommt in ihrer Miſchung im Weſentlichen mit dem Holze überein, iſt aber noch bitterer als dieſes, enthält mehr durch Waſſer ausziehbare und flüchtige Theile, wenigſtens bemerkt man ſowohl an dem Aufguſs, als an der Abkochung derſelben, ſo wie an dem darüber abgezogenen Waſſer einen eigenen nicht unangenehmen Geruch, bittern Geſchmack, und von oben angeſehen, eine etwas ins Gelbliche changirende Farbe. (Pfaff a. a. O. §. 154. S. 14 bis 22.)
13) Simarubarinde, Ruhrrinde. *Cortex Simarubae.* Simarubaextract. *Extractum Simarubae.*	Die Wurzelrinde eines in den ſandigen Gegenden Amerikas, vorzüglich in Cayenne, Guiana auf Domingo, Carolina und Jamaika häufig wachſenden Baums (*Quaſſia Simaruba L.*), welche ſehr leicht, locker, faſerig, biegſam, ſehr zähe, und deshalb ſchwer zu pulvern, äuſserlich weiſslich braun, mit rundlichen ſcharf anzufühlenden Erhabenheiten beſetzt, mit einem noch bläſſern Oberhäutchen umgeben, auf der inwendigen Fläche mehrentheils glatt, zuweilen auch noch von anſitzendem Splinte rauh, ohne Geruch, aber von ſehr bitterm, doch gar nicht zuſammenziehendem Geſchmack iſt. Wir erhalten ſie in groſsen, der Länge nach verſchiedentlich zuſammen gebogenen Stücken, welche mehrere Fuſs lang, ein bis zwei Linien dick, und einige Zoll breit ſind. Diejenigen Stücke, welche auf der äuſsern und innern Oberfläche dunkelbraun, beim Kauen nicht ſehr bitter, weniger zähe, holzicht, ohne die gedachten Erhabenheiten vorkommen, ſind verwerflich.	Das Waſſer zieht in mittlerer Temperatur die Bitterkeit beſſer aus, als durch Beihülfe der Hitze. Der wäſsrige Aufguſs iſt hell und hat eine gelbliche Farbe, welche durch oxydirte Eiſenſalze noch erhöht wird, wobei ſich ein röthlicher Niederſchlag abſetzt. Das darüber abgezogene Waſſer iſt völlig geruchlos. Die wäſsrige Abkochung iſt, ſo lange ſie noch heiſs iſt, durchſichtig und gelb, beim Erkalten wird ſie trüber und röthlich braun. Sie gibt $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ wäſsrigen und $\frac{1}{20}$ geiſtigen Extracts, welches letztere bisweilen bitterer iſt. — Die Beſtandtheile ſind: 1) eigenthümlicher bitterer Extractivſtoff, der nur etwa $\frac{1}{40}$ des Ganzen beträgt; 2) Schleim der beinahe $\frac{1}{4}$ des Ganzen ausmacht; 3) faſerige Grundlage (Pfaff a. a. O. §. 167. S. 72 — 74.)
14) Columbowurzel. *Radix Columbo.* (Colombo, Calombo, Calombae, führt ihren Namen von der Stadt Columbo auf der Inſel Ceylon.)	Die Wurzel einer noch nicht genau bekannten Pflanze. Nach Wildenow's Vermuthung iſt ſie eine Species der *Bryonia.* Nach Commerſon kommt ſie von *Meniſpermum hirſutum* (*Meniſpermum palmatum L.*) — Andr. Berry fand die Pflanze, welche die Columbowurzel liefert, in Mozambique. (Neue Samml. auserleſ. Abhandl. f. prakt. Aerzte. 1. Hft. und *Aſiatic Reſearches Vol. X. p.* 385. — *C. Sprengel inſtitut. pharmacol.* §. 188.) Wir erhalten dieſelbe in runden Stücken von verſchiedener Peripherie und Durchmeſſer, ſeltener der Länge nach geſchnitten. Sie bilden kleine nicht regelmäſsige Scheiben, welche ein ſchmutzig gelbgrünes Anſehen haben und aus drei Schichten beſtehen, die durch ſchwarze Linien von einander getrennt ſind. — Die äuſserſte iſt eine 1 bis 2 Linien dicke, ſehr runzlichte, äuſserlich graubraune, innerlich blaſsgelbliche Rinde, auf dieſe folgt ein	Waſſer bei gelindem Feuer darüber abgezogen, bleibt vollkommen klar, und zeigt keine Spur von ätheriſchem Oel; doch hat dieſes deſtillirte Columbowaſſer einen ſchwach balſamiſch-faden Geſchmack, und den eigenthümlichen Kümmelgeruch. Der concentrirte wäſſerige Aufguſs iſt ſchmutzig bräunlich-gelb, ins Grüne ſich ziehend, bleibt trübe, hat einen etwas widrig und ſtark bittern Geſchmack, und den eigenthümlichen Geruch der Wurzel. Kohlenſaures und ätzendes Kali verſtärken die Farbe, letzteres macht die Auflöſung durchſichtiger. Er verdirbt bald und wird ſchaal. Nach Percival ſteht zwar dieſer Aufguſs dem Aufguſs der Chinawurzel in Abhaltung der Fäulniſs nach, zeichnet ſich aber durch die merkwürdige Eigenſchaft aus, der verdorbenen Ochſengalle, wie auch der Menſchengalle, ihren übeln Geruch ſogleich zu entziehen, und ſie gleichſam wie-

Dynamifcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.

Mittel wegen narkotifcher Wirkung in Verdacht gehabt, doch hat man durch forgfältige Unterfuchungen keine Spur darin entdecken können.

Die Wirkung diefes und der folgenden Mittel wird durch die Verbindung des Schleims und Bitterftoffs, wodurch letzterer mehr eingehüllt und gleichfam auf den Darmkanal fixirt wird, beftimmt. Aufser ihren tonifchen Eigenfchaften, wodurch fie die Muskelthätigkeit befonders des Darmkanals, höher ftimmen, befitzen fie noch nährende, einhüllende, anhaltende, desoxydirende Heilkräfte, und werden deshalb bei abnormen Secretionen des Darmkanals mit fehlerhafter Mifchung der Darmfäfte und grofser Erfchlaffung, mit Vortheil benutzt, wenn keine entzündliche Anlage, Erethism, gaftrifche Complication u. f. w. ihre Anwendung verbieten. — Am häufigften hat man die Simaruba in der Ruhr angewendet; (bei einer Ruhrepidemie im Jahre 1718 leiftete fie ausgezeichnete Dienfte); fie pafst aber nur dann, wenn das entzündliche und gaftrifche Stadium vorüber, grofse Erfchlaffung mit erhöhter Reizbarkeit des Darmkanals zugegen. Nach Zimmermann (von der Ruhr. S. 495.) ift fie nützlich, wo blofs zu ftärken ift, in langwierigen noch blutigen Ruhren, oder wenn nach Verfchwinden des Bluts noch flüffige, wäfsrig fchleimige Stühle übrig bleiben. Auf gleiche Weife wendet man fie auch an in andern chronifchen, habituellen Schleimflüffen, die in Atonie der feften Theile begründet find.

Der bittere feifenartige balfamifche Grundftoff diefer Wurzel, verbunden mit einer beträchtlichen Menge eines ftärkemehlartigen Schleims, eignet diefes Mittel zu einem der vorzüglichften in afthenifchen Affectionen des Magens und Darmkanals, befonders bei habituellen Schleimflüffen, Durchfällen und Ruhren. — Sie wird auch dieferhalb von den Afrikanern, die in der Gegend von Mozambique und Oibo wohnen, und der Ruhr fehr häufig unterworfen find, ganz ausnehmend gefchätzt. (*London. Afiatic Refearches. Vol. X. No. 5. An account of the Male-Plant which furnifhes the Medecine generally called Columbo or Columba root*, von Dr. *Andrew Berry*.) — Ganz vorzüglich fcheint fie auf die Abfonderung der Galle, deren Verderbnifs und Zerfetzung fie nach Percivals und Bertrand's Verfuchen, kräftigen Widerftand leiftet, und ihre Wirkfamkeit in Hinficht des Verdauungsgefchäftes, wohlthätigen Einflufs zu haben. — Sie ift ein mildes Stärkungsmittel für den Darmkanal, das in Hinficht der fchleimigen Subftanz, dem isländifchen Moofe, in Hinficht der Bitterkeit, der Quaffia fich nähert. Von der Simaruba unterfcheidet fie fich durch ihren eigenthümlich aromatifchen Beftandtheil, und durch die ftärkemehlartige Natur ihres Schleims. — Aufser ihrer grofsen Wirkfamkeit in habituellen Schleimflüffen,

Katagraphologifcher Theil.

Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.

fchalen-, Zimmt- oder Ingwerfyrup, die fchicklichften Zufätze. — 3) Im weinigen Aufguffe: Rec. Rafurae ligni Quaffiae Unc. j, Cortic. Caffiae cinnamom. Drachm. j. D. Diefe Portion wird mit einer Bouteille füfsen Wein (Sekt oder Malaga) 6 — 8 Stunden kalt infundirt, alsdann durchgefeiht, und fpitzgläferweife verbraucht. — Da die Bitterkeit der Quaffia noch nicht vollkommen ausgezogen ift, fo kann man hiervon noch einen abermaligen Aufgufs bereiten. 4) Im Abfud, zwei Drachmen bis ½ Unze mit einem Pfunde Waffer bis auf die Hälfte eingekocht. (Efslöffelweife). Das Decoct und der wäfsrige Aufgufs fchimmeln leicht.

Quffiaextract, *Extractum Quaffiae*.
Eins der fchönften und koftbarften, die wir haben. Dörffurt erhielt aus dem Pfund 10 Dr. 28 Gr. — Trommsdorff 2 Unz. 5 Dr 10 Gr. wäfsriges Extract. — Dunkelgelbbraun, äufserft bitter, fo dafs nach Ebeling 1 Gr. 4 Pfund Waffer auffallend bitter und gelblich machen, fich in Waffer klar auflöfen, nicht körnig oder griesslich feyn. — Zu 5 bis 10 Gran auf die Gabe in Pillenform oder in einem aromatifchen Waffer aufgelöft.

Man gibt die Simarubarinde 1) in Pulverform von 10 bis 20 Granen alle 2 bis 3 Stunden. Doch ift diefe Form am wenigften paffend, da fie fehr fchwer zu pulverifiren ift, und durch ihren grofsen Umfang leicht widerlich und läftig wird. 2) In Abkochung zu ½ bis ganzer Unze auf 12 Unzen Waffers, das bis zu 8 Unzen eingekocht, und alle 2 Stunden zu 1 bis 2 Efslöffel voll gegeben wird. Ift diefe Abkochung zu ftark, und erregt diefelbe Brechen oder Magenbefchwerden, fo mufs man fie verdünnen, d. h. 2 bis 3 Drachmen mit 2 Pfund Waffer bis zur Hälfte einkochen laffen, oder einen blofsen Aufgufs wählen. Zweckmäfsige Zufätze find aromatifche, bittere, fchleimige, flüchtige, krampfftillende Arzneiftoffe. Hecker und Jahn empfehlen folgende Vorfchrift: Rec. Cortic. Simarubae, Lichenis Islandici elect. aa Unc. β, Coq. Aq. fimpl. q. f. ad Colatur. Unc. jv — vj, admisc. Laud. liquid. Sydenh. Scrup. j bis Drachm. β, Syrup. Cinnamom. Unc. β. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Aeufserlich braucht man den Abfud der Simarubarinde zu Klyftieren in der Ruhr, und mit Wein vermifcht zu Einfpritzungen bei habituellen Schleimflüffen. Das Extract wird nur felten verfchrieben.

Man verordnet die Columbowurzel 1) in Pulverform zu 15 bis 20 Granen alle 3 bis 4 Stunden in Verbindung mit Magnefia, Pomeranzenfchalen, Zimmt, Oelzucker, Rhabarber, Salzen u. f. w. 2) In Pillen, eine Verbindung des Pulvers mit der eingedickten Ochfengalle, zu gleichen Theilen, empfiehlt Percival bei fehlerhafter Gallenfecretion. 3) Als wäfferigen Aufgufs, wo man eine halbe Unze mit 4 bis 6 Unzen Waffer auffiedet, und nach Mafsgabe der Umftände, mit Rhabarber, Mittelfalzen (befonders fchwefelfaurem Kali), Gewürzen, Opium, Elixiren u. f. w. verbindet. 4) Als Aufgufs mit einem fpirituöfen Weine, namentlich Maderaweine (1 Theil zu 8 Theilen). 5) Als Decoct, diefes eignet fich befonders um die fchleimigen Beftandtheile mehr auszuziehen. Eine halbe Unze grobgeftofsener Wurzel wird mit 12 Unzen Waffer bis zur Hälfte eingekocht, und in Verbin-

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Columbowurzelextract. *Extractum Columbo.* Columbowurzeltinktur. *Tinctura Columbo.*	festerer, holzichter Ring, der das innere, weichere, zusammengeschrumpfte, gelbgrüne und mehlige Mark einschliefst. Der Geruch der Wurzel ist etwas gewürzhaft, dem Mutterkümmel ähnlich, besonders wenn sie gerieben wird, der Geschmack, stark, anhaltend aromatisch, bitter, besonders in der Rinde bemerklich, dagegen der innere markige gelinder und mehr schleimig schmeckt. — Das Pulver ist gelbgrünlich (*merde d'oie*), zieht die Feuchtigkeit der Luft leicht an sich und wird unwirksam. Sie wird leicht wurmstichig, besonders der markige Theil, sie mufs deshalb mit Vorsicht aufbewahrt werden. — Sie soll bisweilen mit der Wurzel des *Costus amarus* oder der *Bryonia alba* verwechselt werden.	der herzustellen. — Das Resultat chemischer Untersuchungen, welche zuerst von Cartheuser, nachher von Josse, Percival und Pfaff angestellt worden sind, ist folgendes: 1) Ihr eigentlich wirksamer Bestandtheil ist der eigenthümliche balsamisch bittere Seifenstoff, der im Wasser und Weingeist auflöslich ist, stark gelb tingirt, und dessen Farbe durch Laugensalze sehr ins Braunrothe erhöht wird. 2) Eine dem Gewicht nach überwiegende Menge von Schleim, der sich dem Stärkemehl etwas nähert, und von dem das leichte Verderben des Decocts abhängt. Aetherisches Oel enthält die Columbowurzel wenigstens in keiner bemerklichen Menge, wenn gleich ein eigenthümliches Geruchsprinzip, das leicht vergeht, ihr nicht abgesprochen werden kann. — Eben so scheint es der Columbowurzel an eigentlich harzigen Bestandtheilen zu fehlen. Sie ist frei von allem Gerbestoff. (Pfaff a. a. O. S. 45—54.) Nach Planche (*Bulletin de Pharm. 3. B. No. VII. S.* 289.) sind die Bestandtheile: 1) Amidon, welches ungefähr 33,0 ihres Gewichts ausmacht; 2) eine animalische Substanz in ziemlich reichlicher Menge; 3) eine gelbgefärbte bittere Substanz, die vom Wasser und Alkohol leicht aufgenommen wird, und durch Metallsolutionen keine Veränderung erleidet. (Dieser und der animalischen Substanz glaubt der Verf. insbesondere die medicinischen Eigenschaften der Columbo beimessen zu müssen.); 4) flüchtiges Oel eine geringe Menge; 5) Kalk und Kali, beide wahrscheinlich an Aepfelsäure gebunden; 6) schwefelsaures und salzsaures Kali; 7) Holzfaser, deren Gehalt mit dem Amidon gleichkommt, und 8) Kieselerde, nebst Spuren von phosphorsaurem Kalk und Eisenoxyd.
15) Isländisches Moos, Isländische Flechte, *Muscus Islandicus, Lichen Islandicus.* Isländische Flechtengallerte. *Gelatina Lichenis Islandici.*	Eine vorzüglich in Island und in andern nördlichen Ländern, aber auch im südlichen Deutschland, Italien, Helvetien, Frankreich und Spanien an steinigen Orten und in unfruchtbaren Nadelhölzern häufig wachsende Flechte (*Cetraria islandica Willden.*) — Die Blätter stehen aufrecht, sind einige Zoll hoch, getrocknet sind sie hart und pergamentartig in mehrere von einander stehende, an der Spitze zwei oder dreitheilige Lappen getheilt, die beinahe der Gestalt eines Rennthierhorns ähneln. Die obere oder innere Fläche ist hohl, glatt, bräunlich, die untere weisslich mit Grübchen und kleinen schwarzen Wärzchen hin und wieder besetzt. Der aufgebogene Rand der Blätter ist überall mit kleinen, steifen, parallelstehenden Franzen besetzt. An den Enden der Lappen befinden sich schildförmige, innerhalb braune, glänzende, wenig ausgehöhlte Körper, welche die Fruchttheile sind. — Der untere Theil der Blätter ist hier und da mit blutrothen Flecken bezeichnet, welche besonders charakteristisch für die Aechtheit des isländischen Mooses sind. — Frisch haben sie eine grünlichgelbe, rothe oder aschgraubraune, getrocknet (wie sie im Handel vorkommen), eine weisslichgraue oder grau olivengrüne Farbe. Es hat einen schleimigen, beträchtlich bittern, wenig zusammenziehenden Geschmack, und einen faden moosartigen Geruch. Es wird mit andern Moosarten verwechselt, denen die eigenthümlichen angeführten Kennzeichen fehlen. Auch erhält man es im Handel gewöhnlich sehr unrein, mit Stielen, Moos, Unrath u. s. w. vermischt, so dafs es vorher sorgfältig ausgelesen werden mufs. — Die	Im kalten Wasser eingeweicht, erhält es in kurzer Zeit die ihm eigene Farbe und Feuchtigkeit wieder, doch theilt es demselben die Bitterkeit nicht mit, wenn dasselbe nicht vorher zerschnitten war. Klein geschnittenes Moos theilt dem kalten Wasser in weniger als drei Stunden eine schwach falbe Farbe und eine Bitterkeit mit, die der der Cichorie ähnlich ist. Wasser von 20 bis 25° entzieht ihm viel schneller seine Bitterkeit, doch zugleich auch etwas schleimige Theile (im Ganzen 5 bis 6 Procent). Der kalte Aufgufs erhält durch oxydirte Eisensalze eine violettröthliche Farbe, salpetersaures Blei und oxydirtes salpetersaures Quecksilber fällen daraus einen geringen lockern weisslichen Niederschlag — abgeraucht hinterläfst es ein gelblich bräunliches, sehr bitteres Extract. Ein viertelstündiges Sieden ist hinlänglich, es ganz weich und zart zu machen und den auflöslichen Theil gröfstentheils auszuziehen. Eine Unze Moos mit einem Pfund Wasser eine Viertelstunde gekocht und ausgeprefst, gibt nach Ebeling sieben Unzen Schleim von der Dicke als ein Theil arabisches Gummi in drei Theilen Wasser aufgelöst, mit dem auch eben so ausgeprefste und destillirte Oele, Kampher u. s. w. verrieben werden können. — Diese Abkochung des vorher in kaltem Wasser ausgelaugten Mooses hat eine hellgelbe Farbe, welche durch oxydirte Eisensalze fast gar nicht verändert wird, ist schwach bitter und gerinnt beim Erkalten zu einer gelatinösen Masse. Dieser Schleim kommt der Salepwurzel am nächsten, welche er nach Proust in schleimmachender Eigenschaft sogar noch übertreffen soll; in seinem

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

Durchfällen und Ruhren, benutzt man ſie noch in mehreren aſtheniſchen Krankheiten der Verdauungsorgane, mit fehlerhafter Secretion der Galle und widernatürlich erhöhter Reizbarkeit verbunden. — Gegen Säure, Ueblichkeit, Würgen, chroniſches Erbrechen, Erbrechen der Schwangern, hyſteriſche und hypochondriſche Beſchwerden. — Wegen ihrer milden Erregung eignet ſie ſich auch für zärtliche und ſchwächliche Perſonen, ſogar für das kindliche Alter. Fiſcher empfiehlt ſie bei hartnäckigen Durchfällen der Kinder. (Hufeland's Journ. XVI. St. 1. S. 123.) — Nutzen derſelben beim *morbus haemorrhagicus Werlhoffii* (Journ. d. prakt. Heilk. v. Hufeland und Harles *IV.* 21.) — Im Anfang, oder ſo lange noch Entzündung, gaſtriſche Unreinigkeiten, Verſtopfung u. ſ. w. zugegen, iſt ſie, wie überhaupt alle toniſche Mittel nachtheilig.

dung zweckmäſsiger Beimiſchungen, eſslöffelweiſe gegeben.

Columbowurzelextract, *Extractum Columbo.* Nach der Pr. Pharm. aus 3 Theilen Waſſer und 9 Theilen Weingeiſt und 2 Theilen Wurzel im Waſſerbade bereitet, iſt dunkelbraun, von eigenthümlich bitterm, etwas kümmelartigen Geſchmack, zu 5 bis 15 Gran in Pillenform oder aromatiſchem Waſſer aufgelöſt.

Columbowurzeltinktur, *Tinctura Columbo.* Nach dem Edinb. Disp. aus drittehalb Unzen Wurzel mit 2 Pfund Weingeiſt digerirt. (Wird nicht verſchrieben.)

Die Anwendung des isländiſchen Mooſes in der Medicin iſt auſserordentlich ausgebreitet. Die innige Verbindung und eigenthümliche Temperatur des Bitterſtoffs und ſtärkemehlartigen Schleims, machen es zu einem Heilmittel, das in ſeiner Art einzig, weder durch einzelne Mittel, noch durch Zuſammenſetzung mehrerer nachgeahmt und erſetzt werden kann. — Im Allgemeinen beſitzt es die dieſen beiden Grundſtoffen eigenthümlichen Eigenſchaften Es wirkt vermöge des bittern Prinzips anhaltend, aber gelind erregend auf die Irritabilität der Muskelfaſern, der Digeſtions- und Reſpirationsorgane, und gehört demnach unter die milden Stärkungsmittel; in Hinſicht ſeines ſtärkemehlartigen Schleims, wirkt es nährend, einhüllend, ſchleimerſetzend, anhaltend, desoxydirend, ablöſend, auswurfbefördernd u. ſ. w., und nähert ſich der Claſſe der Nahrungsmittel, und zwar den kräftigſten unter ihnen, den ſtärkemehlartigen. (Ueber die isländiſche Flechte, als Nahrungsmittel zur Zeit des Mangels und der Noth, nebſt einigen Bemerkungen über die Anwendung derſelben in Krankheiten, von Dr. K. I. Zimmermann. Bamberg 1817.) — Es iſt ein vorzügliches Nahrungsmittel der Isländer; die Rennthiere freſſen es gern, und werden ſtark und fett davon (Murray). Es iſt ein ganz ausgezeichnetes Mittel 1) in allen denjenigen Fällen, wo der Körper nach langwierigen Krankheiten abgemagert und ausgezehrt iſt, wo es an Nahrungsſtoff mangelt, das thieriſche Gluten erſetzt werden muſs, z. B. nach anhaltenden Fiebern, ſogenannten ſchleichenden und hektiſchen Fiebern, mit und ohne vorher gegangene Bruſtaffection, colliquativen Schweiſsen, Durchfällen, Ruhren, Lienterie, um den Schleim des Darmkanals wieder zu erſetzen, nach groſsen Vereiterungen, chirurgiſchen Operationen, Blutungen, bey langſamer Wiedererzeugung des Callus, anhaltendem Speichelfluſs, Atrophie, Rückendarre, Harnruhr, entkräftendem Stillen, Selbſtbefleckung, Ausſchweifungen aller Art, verſchluckten Giften, welche Abmagerung, Schwäche, ſchleichendes Fieber zurücklaſſen. 2) In hektiſchen Bruſtkrankheiten, Lungenſucht, Schwindſucht, ſowohl in der ſchleimigen als in der eiternden Lungenſucht, Luftröhrenſchwindſucht, chroniſchen Katarrhen u. ſ. w. Es richtet die geſunkene Reproduction in den Lungen wieder auf, verbeſſert die Secretion daſelbſt, befördert das Auswerfen der ſecernirten Stoffe, und beſchränkt die dabei vorhandenen Symptome, nämlich Schwäche

Da der anhaltende und fortgeſetzte Gebrauch dieſes Mittels dem Kranken leicht widerlich wird, ſo muſs man hiebei beſonders auf eine ſchickliche Form und auf zweckmäſsige Zuſätze Rückſicht nehmen, die den Geſchmack verbeſſern und der Wirkſamkeit nicht nachtheilig ſind. Man verordnet es 1) im Abſud. 1 Unze des ausgeleſenen isländiſchen Mooſes (*Lichenis Islandici electi*) wird mit 2 Pfund Waſſer oder Milch, ſeltner mit Fleiſchbrühe bis zur Hälfte oder bis zu einer dicklichen ſchleimigen Conſiſtenz eingekocht, nachdem es vorher einige Zeit in kaltem Waſſer ausgelaugt worden iſt, wodurch die ſchleimigen Theile etwas aufgelöſt, und der etwas grelle Geſchmack zum Theil verloren geht. — Je länger man es kocht, je weniger bitter, aber um ſo ſchleimiger (gelatinöſer) wird es. Pfaff läſst eine Unze mit 16 Unzen gelind bis zur Remanenz von 12 Unzen einkochen, und zu der, ohne ſtarkes Auspreſſen durchgeſeihten Flüſſigkeit etwas Honig, Zucker, oder einen angemeſſenen Syrup hinzuſetzen. Man gibt dieſe Abkochung taſſenweiſe alle 2 Stunden. Will man es mit Süſsholz verſetzen, ſo muſs man die Süſsholzwurzel erſt am Ende der Abkochung hinzuthun. Mit Milchzucker verſchreibt man es auf folgende Weiſe: Rec. Lichenis islandici electi Unc. j, coque c. aquae fontan. Unc. *XXIV.* in vaſe figulino per quartam horae partem. Sub finem coctionis adde Raſurae radic. liquiritiae Drachm. jj, Sacchari lactis Unc. j. M. D. S. Den Tag über dieſe Portion taſſenweiſe zu verbrauchen. 2) Als Theeaufguſs mit Eibiſchwurzel, Königskerzen, Bitterſüſs, Polygala, Senega, Süſsholz u. ſ. w. 3) Als Gallerte (*Gelatina Lichenis islandici*) 3 Unzen zerſchnittenes Moos werden mit 4 Pfund Waſſer unter beſtändigem Umrühren bei gelindem Feuer, bis zwei Drittheile der Flüſſigkeit verdampft ſind, eingekocht; hierauf das durchgeſeihte Decoct vollends bis auf 1 Pfund eingedickt, noch warm mit 3 Unzen eines angemeſſenen Syrups verſetzt, und an einen kühlen Ort zum Erſtarren hingeſtellt. — Es iſt

Nomenclatur.	Physiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	Einſammlung geſchieht am beſten bei feuchter und regnichter Witterung, weil es, wenn es trocken und hart, mit Mühe von ſeinem Standorte zu trennen iſt, leicht zerbricht und durch ſeine ſcharfen Ränder die Hände verletzt. — Ehe es in Ballen eingepackt und verſchickt wird, muſs es gut ausgetrocknet werden; auch muſs man es auf luftigen Böden aufbewahren. Das feucht zuſammengepackte, oder an feuchten Orten aufbewahrte, wird dunkelbraun oder ſchwarz, und verſtockt.	chemiſchen Verhalten ſtimmt er gröſstentheils mit dem Stärkemehl überein. 100 Theile geben: bittern Extractivſtoffs 3; eines eigenthümlichen, mit dem Stärkemehl am meiſten übereinkommenden Schleims 33; parenchymatöſer Subſtanz, welche derſelbe Schleim, nur in verhärtetem Zuſtande zu ſeyn ſcheint, 64 Theile. (Pfaff a. a. O. §. 168.) Nach Berzelius chemiſcher Unterſuchung beſteht daſſelbe aus Syrup 3,6; ſaurem weinſteinſaurem Kali, weinſteinſaurem Kalk und phosphorſaurem Kalk 1,5; Bitterſtoff 3,0; grünem Wachs 1,6; Gummi 3,7; gefärbtem Extractivſtoff 7,0; Fäcula 44,0; und fäculentem Ueberreſt 36,6. — Vom bittern Stoffe kann es durch Uebergieſsen mit Kalilauge ganz befreit werden, und ſtellt dann durch ſeine Menge von Fäcula einen ſehr nahrhaften, dem Sago ähnlichen Körper dar, der ſich ſehr gut zum Genuſſe eignet. (*The London medical, ſurgical and pharmaceutical Repoſitory etc. Year* 1815. Schweigger's Journ. d. Chem. B. VII. S. 317. ff.)
Isländiſche Flechten-Chocolade. *Chocolada Lichenis Islandici.*		
16) Aechte oder weſtindiſche Angusturarinde oder Cusparabaumrinde. *Cortex Anguſturae verus.* (Herr von Humboldt nebſt ſeinem Begleiter Bonpland hat den Cusparabaum, welcher die genannte Rinde gibt, botaniſch unterſucht.)	Die Rinde eines auf dem feſten Lande von Südamerika wachſenden, mit der Quaſſia nahe verwandten Baumes, den Willdenow *Bonplandia trifoliata*, die Verfaſſer der Pharmacopoea Londinenſis hingegen *Cusparia febrifuga* genannt haben. Sie zeichnet ſich durch folgende Merkmale aus: a) Geſtalt. In Stücken von 2 bis 6 Zoll Länge, 6 bis 10 Linien Breite, und einer Linie Dicke, nur wenig gebogen und zuſammengerollt. b) Aeuſsere Beſchaffenheit. Blaſsgelb von Farbe, runzlich mit querlaufenden Furchen beſetzt. c) Innere Beſchaffenheit. Hellbraun, beinahe gelb von Farbe, glatt und feinfaſerig. d) Bruch. Glatt, etwas glänzend, dunkler als von auſsen. e) Geruch. Etwas widrig. f) Geſchmack. Gewürzhaft, durchdringend, bitter, nicht unangenehm, ſcharf, färbt ſich im Kauen dunkelbraun. g) Pulver. Der gepülverten Rhabarber in der Farbe ähnlich. h) Wäſsriger	Der concentrirte wäſſerige Aufguſs der Anguſturarinde iſt klar, ſchön hellroth, braun, gleichſam orangefarbig, von bitterm, nur wenig ſcharfen Geſchmack. Mit Waſſer verdünnt geht er ins Gelbe über, durch kohlenſaures Kali wird er dunkelroth, und ſetzt nach einiger Zeit einen hellzitronengelben, etwas flockigen Niederſchlag ab. Oxydirtes ſchwefelſaures oder ſalzſaures Eiſen verändert die Farbe deſſelben nicht ins Dunkelgrüne oder Blaue, ſondern wird etwas höher roth, und es ſetzt ſich nach einiger Zeit ein roſenfarbiger Niederſchlag ab. Mit der Auflöſung von Gallerte erfolgt keine Trübung. Die concentrirte geiſtige Tinktur iſt dunkelrothbraun, ſchmeckt angenehm bitter, und etwas gewürzhaft ſcharf, wird durch deſtillirtes Waſſer ſehr ſtark getrübt, und ſetzt ein hellgelbliches Harz ab. Schwefelſaures und ſalzſaures Eiſenoxyd machen die Farbe hellbräunlich roth. — Nach Brande's, Heyer's, Hogſtröm's und

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

des Darmkanals, Abmagerung und exaltirte Reizbarkeit (Burdach). Zweckmäfsig ist seine Anwendung, wenn nach vorangegangener Entzündung, Pneumonie, Croup, Blutspucken, Keichhusten, Hautkrankheiten, besonders nach Masern, Pocken, Scharlach, eine habituelle Schwäche und grofse Reizbarkeit in den Respirationsorganen zurückbleibt, Heiserkeit, Hüsteln mit oder ohne Auswurf, Halsentzündung, Katarrhe, nach jeder Witterungsveränderung leicht veranlafst werden, und in einen chronischen Zustand überzugehen drohen. — Die Anwendung dieses Mitels darf weder zu früh, wo noch Spuren von Entzündung, Andrang des Blutes nach den Lungen, fixer Schmerz, Blutauswurf u. s. w. zugegen, noch zu spät geschehen, wo schon völlige Vereiterung in den Lungen, Colliquation, Oedem, und die sogenannte *febris destructoria* eingetreten sind. — Auch in derjenigen Art von Lungensucht, wobei ein zu rascher Oxydationsprozefs die Lebenskraft verzehrt, in der sogenannten *phthisis florida*, oder in der galoppirenden Schwindsucht der Engländer ist dieses Mittel nachtheilig. Bei wahrhafter Vereiterung, Knoten in den Lungen, heftigem Fieber, scheint es die Zufälle ebenfalls zu verschlimmern, den Auswurf zu hindern, Beängstigung und Trockenheit zu verursachen. Besser bekommt es in der sogenannten Schleimschwindsucht (*phthisis pituitosa*), welche in einer habituellen Schwäche der Bronchialdrüsen und der schleimabsondernden Membranen der Lungen- und Luftröhre ihren Sitz zu haben scheint. — Ueberhaupt darf man von diesem Mittel, welches mehr indifferent auf den Organismus einwirkt, keine auffallende und augenblickliche Veränderung erwarten. Es mufs anhaltend, in reichlicher Quantität, oft mehrere Monate lang gebraucht werden, um wahrhaft nützlich zu seyn. Es wirkt nur allmählich, allein seine Wirkungen sind auch um so dauerhafter. Um den Erfolg zu begünstigen, mufs man hiebei auf eine zweckmäfsige Diät und Lebensweise besondere Rücksicht nehmen. Aeufserlich (als Einspritzung) bei Fistelgeschwüren (Heinze).

dieses die concentrirteste und am meisten nahrhafte Form, wovon man theelöffelweise nehmen läfst. Des Wohlgeschmacks wegen kann man dieselbe mit Himbeer-, Kirsch-, Mandel-, Orangenblüthsyrup, oder mit gewürzhaften Stoffen, Vanille, Ingwer, Muskatnufs, Zimmt- oder Orangenblüthwasser u. s. w. versetzen. Zur Bereitung einer ganz vortrefflichen Moosgallerte gibt Proust folgende Vorschrift: Man koche 4 Unzen Moos in 5 Pfund Wasser bis zu 2 Pfund, löse ein Quentchen Stärke und 4 Unzen Zucker darin auf, und erhalte es warm. Mittlerweile stofse man 60 süfse, 24 bittre Mandeln und ein wenig Zitronenschale, feuchte den Teig mit einigen Löffeln voll warmen Wassers an, um ihn milchend zu machen, rühre ihn sodann in die Gallerte, drücke das Ganze durch eine Serviette, und giefse es endlich auf kleine Teller. Das Mehl hat vorzüglich zum Zweck, der Gallerte etwas Bindendes zu geben, dafs sie sich nicht so leicht scheide, und die bittern Mandeln umhüllen die Bitterkeit des Mooses mit ihrer eigenen mehr angenehmen Bitterkeit (Pfaff). 4) Als Emulsion: 1 Unze Moos mit 1 Pfund Wasser eine Viertelstunde lang gekocht, gibt durch starkes Auspressen einen Schleim von 7 Unzen, der fähig ist eine halbe Unze Mandelöl mit 6 Unzen allmählig zugegossenen Wassers vollkommen mischbar zu machen. Auf gleiche Weise können auch Ricinus- und Terpentinöl, Kampher u. s. w. damit verbunden werden. Sondert sich nach einigen Stunden das Oel ab, so kann man es durch Schütteln wieder vereinigen. 5) Als Pulver: Aus trockner Moosgallert, arabischem Gummi und Zucker in Milch aufgelöst. (Ueber ein neues Präparat aus isländischem Moos, vom Apoth. Tross in Klingenberg, s. Repertorium für die Pharm. von D. Buchner. B. III. Hft. 2. Nürnb. 1817.) 6) Als Chocolade. Die Bestandtheile derselben sind: Isländische Flechte, Cacao, Saleppulver und Zucker. Die Zubereitung ist folgende: Das ausgelesene Moos wird nochmals durch ein Sieb von anhängendem Staube befreit, dann mit kochendem Wasser übergossen, dieses nach dem Erkalten wieder abgegossen, das Moos in gelinder Wärme gut ausgetrocknet und hernach in einem erwärmten Mörser höchst fein gepülvert. Zur Chocolade wird jetzt folgendes Verhältnifs als das zweckmäfsigste genommen: geröstete und von den Schalen befreite Cacaobohnen, feinen Zucker, von jedem 4 Pfund; isländer Flechtenpulver 2 Pfund; feingepülverte Salepwurzel 3 Unzen. Man kann dieselbe in Tafeln giefsen oder zu Pulver stofsen. — Die Mooschocolade darf nicht gekocht werden, sondern blofs mit heifsem Wasser übergossen; auf eine Chocoladentasse nimmt man 1 Efslöffel voll Chocolade, und setzt nach Belieben wohl etwas Eigelb oder Zucker zu. Trommsdorff's N. J. der Pharm. I. B. 1. St. Leipz. 1817. S. 33. Buchner's Repertorium für die Pharmacie. III. B. Nürnb. 1816.) — Zweckmäfsige Verbindungen, sind aufser den genannten, noch China, Bleizucker, Wasserfenchel, Hyoscyamus, Digitalis, Schwefel, Opium, aromatische und bitterstoffhaltige Mittel.

Besitzt die Eigenschaften des bittern Extractivstoffs verbunden mit einem harzig ätherischen Prinzipe, vermöge dessen sie mehr reizend auf das Gefäls und Nervensystem einwirkt, und sich schon mehr der Cascarille nähert. Ewer und Williams, zwei Aerzte auf der Insel Trinidad, gaben zuerst (1788.) Nachricht von dieser Rinde. Man empfiehlt sie besonders 1) in asthenischen und adynamischen Krankheiten der Verdauungsorgane, in Durchfällen, Ruhren und andern habituellen Schleimflüssen, die in Atonie und Laxität der Muskelfasern begründet sind; 2) in remittirenden und intermittirenden Fiebern, welche den Charakter des Synochus oder Typhus an sich tragen. Man hat sie häufig der China substituirt, und dieselbe, wenn auch nicht wirksamer, doch zuweilen minder nachtheilig gefunden, als jene; 3) in passiven Blutflüssen, hartnäckigen Geschwüren, sogar im Brande ist dieselbe sowohl innerlich als äufserlich mit Vortheil angewendet worden. — Herr Dr. Rambach, Physicus in Hamburg, hat zuerst (1804.) auf eine der Gesundheit äufserst nachtheilige Verwechselung zweier im Handel vorkommenden Angusturarinden, wovon die eine die echte oder westindische, die andere, die unechte oder die ostindische genannt wird, welche letztere zu den heftigsten Pflanzengiften gehört, Schwindel, Angst, Ermattung und ein unangenehmes Gefühl von Beweglosigkeit, Erbrechen, Fieber, Zittern und krampf-

Die wirksamste und kräftigste Form, besonders zur Vertreibung der Wechselfieber, ist die Rinde 1) in Substanz. Man gibt dieselbe Erwachsenen zu 10 bis 20 Granen alle zwei Stunden, mit einem aromatischen Zusatze, vorzüglich Zimmtrinde. Gröfsere Dosen sollen bei zärtlichen Subjekten leicht Ueblichkeit erregen. 2) Aufgufs. Man verschreibt eine halbe Unze grobgestofsene Angusturarinde und läfst dieselbe mit sechs bis acht Unzen kochenden Wassers aufgiefsen. Nach dem Durchseihen setzt man einen aromatischen Syrup, eine geistige Tinctur, Naphtha oder versüfste Säure hinzu, und läfst dieselbe Efslöffelweise nehmen. 3) Abkochung. Eine halbe Unze gröblichgestofsene Rinde wird mit 16 Unzen Wasser bis zur Hälfte eingekocht. Die Abkochung ist schön rothbraun, wird beim Erkalten trübe, und läfst einen hochgelben pulverigten Satz fallen, schmeckt stark, jedoch nicht widrig bitter und hintennach etwas brennend scharf. Wird auf gleiche Weise wie der Aufgufs verordnet.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Anguſturaextract. *Extractum Anguſturae.* Anguſturatinctur. *Tinctura Anguſturae.*	Aufguſs. Hellrothbraun von Farbe, gibt mit Auflöſungen des oxydirten Eiſens einen röthlichen, durch mildes Kali einen zitronengelben Niederſchlag. i) Weingeiſtiger Auszug. Trübt ſich bei Verdünnung mit Waſſer und läſst viel Harziges fallen. — Die unechte oder oſtindiſche Anguſturarinde (*Cortex Anguſturae ſpurius ſ. Anguſtura pſeudo-ferruginea, ſ. viroſa.*) mit der ſie häufig verfälſcht vorkommt, und dann Vergiftungszufälle erregt, unterſcheidet ſich von der echten durch folgende Merkmale: a. Geſtalt. Dickere, gröbere, mehr gerollte Stücke von verſchiedener Gröſse. b) Aeuſsere Beſchaffenheit. Mit ſchwärzlichgrauen, gelblichen, gräulichweiſsen und roſtfarbenen, gewöhnlich einen Ausſchlag von abgeſonderten Puſteln bildenden, Flecken. c) Innere Beſchaffenheit. Beinahe ſchwarz von Farbe. d) Bruch. Leicht zerbrechlich, etwas porös. e) Geruch. Faſt geruchlos. f) Geſchmack. Unerträglich bitter und ekelhaft ohne alles Gewürzhafte, im Kauen wird die Farbe bleicher. g) Pulver. Bald hellgelb, bald braun. h) Wäſsriger Aufguſs. Schmutzigbraun, läſst einen braunen Satz fallen, und gibt durch Kaliauflöſung einen anfangs grünlichen und mit den Auflöſungen des oxydirten Eiſens einen häufigen grauſchwarzen Niederſchlag. i) Weingeiſtiger Aufguſs. Setzt bei Verdünnung mit Waſſer kein Harz ab. (Joh. Heinr. Kopp's Jahrb. der Staatsarzneikunde 9ter Jahrg. 1816. S. 264.)	Pfaff's Unterſuchungen ſind die Beſtandtheile dieſer Rinde: 1) Ein flüchtiges Prinzip, das ſich mit Waſſer, aber nicht mit Weingeiſt überdeſtilliren läſst, in Form eines ätheriſchen Oels deſtillirbar iſt, und das Prinzip des Geruchs der Anguſturarinde, ſo wie verbunden mit dem Harze, deſſen flüchtigſter Theil es gleichſam iſt, des ſcharfen gewürzhaften Geſchmacks dieſer Rinde iſt. Doch iſt dieſer Beſtandtheil der untergeordnete, und beſtimmt nicht auf eine überwiegende Art die Wirkſamkeit der Anguſturarinde. 2) Ein eigenthümlich bitterer Extractivſtoff, der das vorzüglich Wirkſame dieſer Rinde ausmacht, und im Weingeiſte und Waſſer gleich auflöslich iſt. 3) Zweierlei Harz, a) ein bitteres Harz, das dem bittern Extractivſtoffe ſehr nahe kommt, und in mehr trockner Geſtalt dargeſtellt werden kann. b) Ein mehr öliches oder ſchmieriges Harz, das eigentliche Prinzip des ſcharfen und zum Theil widrigen Geſchmacks dieſer Rinde. 4) Freie Weinſteinſäure. 5) Mehrere Salze, namentlich ſalzſaures und ſchwefelſaures Kali, weinſteinſaures Kali, ſchwefelſaurer Kalk. 6) Rindenfaſerſtoff. (Pfaff a. a. O. §. 165.) — Sie iſt frei von Gerbeſtoff. (Ueber die *Cortex Anguſturae verae*, Anguſturarinde oder Cusparabaumrinde, und *Cortex Anguſturae falſae*, falſche Anguſturarinde. Vom Apotheker Hummel in Berlin. Berlin. Jahrb. 16. Jahrg. 1815. S. 117.)

Neunte Abtheilung. Zuſammenziehende oder gerbeſtoffhaltige Arzneimittel.

Allgemeine

Zuſammenziehender Stoff. *Principium adſtringens ſ. ſtypticum* (a στύφω, *adſtringo.*)

Der eigenthümliche zuſammenziehende oder ſtyptiſche Geſchmack mehrerer Vegetabilien, und die Eigenſchaft derſelben das Eiſen aus ſeinen Auflöſungen in einen ſchwarzen tintenartigen Niederſchlag zu fällen, war ſchon früher erkannt, und von der Chemie als ein eigenthümlicher Grundſtoff angeſehn worden. — Man nannte dieſen Grundſtoff, den zuſammenziehenden (*principium adſtringens*), und diejenigen Mittel, welche damit begabt ſind, *remedia adſtringentia ſ. ſtyptica.* — Gleichwie aber das Waſſer, welches Empedokles und Ariſtoteles als Element oder als einfachen Grundſtoff anſahn, durch die Forſchung der neuern Chemie als aus zwei Stoffen beſtehend, dargethan worden iſt: eben ſo iſt dieſes *Principium adſtringens* nach den Verſuchen, welche Armand Seguin, Scheele, Berthollet, Richter, Dizé, Prouſt, Trommsdorff, Davy u. A. hierüber angeſtellt haben, aus zwei verſchiedenen Stoffen zuſammengeſetzt, nämlich Gallusſäure und Gerbeſtoff.

Gallusſäure. *Acidum galaticum.* (*Acide galique Lavois.*)

α) Gallusſäure, kann nur aus den Galläpfeln durch Aufgieſsung ſiedenden Waſſers oder durch Digeſtion mit Alkohol rein ausgezogen werden; doch findet man ſie auch in allen Theilen der Eiche (*Quercus Robur*), dem Sumach (*Rhus coriaria*), der Tormentillwurzel (*Tormentilla erecta*), der Chinarinde (*Cinchona*), dem Thee (*Thea viridis* und *Bohea*) u. ſ. w. (Verſuche über die Quantität des gerbenden Stoffes und der Gallusſäure von George Biggin in Scherer's allg. Journ. d. Chem. V. 46.) — 1) Im trocknen Zuſtande erſcheint ſie weiſs und kriſtalliſirt in Blättchen und Nadeln, die gewöhnlich ſternförmig zuſammengehäuft ſind. 2) Ihr Geſchmack iſt anfänglich ſäuerlich-zuſammenziehend, hintennach anhaltend ſüſs. 3) Im Waſſer löſt ſie ſich vollkommen, doch nicht in groſser Menge, viel reichlicher im heiſsen als im kalten Waſſer auf. Die Auflöſung iſt hellbräunlich, ſchäumt wie Seifenwaſſer, und röthet die Lackmustinktur. 4) Im Alkohol iſt ſie vollkommen und leichter als im Waſſer auflöslich. 5) Mit Laugenſalzen bildet ſie neutrale Verbindungen, die im Waſſer leichter auflöslich, als ſie ſelbſt iſt, ſie haben eine dunklere Farbe, und erſcheinen im reflectirten Lichte grün. — (Dieſe Veränderung der Farbe wird von Prouſt, für das entſcheidendſte Kennzeichen von der Gegenwart der Gallusſäure angeſehn. — Die Verbindung der Gallusſäure mit Ammonium (gallusſaures Ammonium) gibt ein ſicheres Reagens für Eiſen.) 6) Tröpfelt man Gallusſäure in Baryt-, Strontian-, oder Kalkwaſſer, ſo nehmen die Flüſſigkeiten eine grüne Farbe an; zugleich fällt ein

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.

hafte Zuckungen hervorbringt, aufmerksam gemacht. — Da aber wiederholte Vergiftungsfälle durch die Verwechselung der echten mit der unechten Angusturarinde sich ereigneten, und selbst die wahre officinelle zu den entbehrlichen Mitteln gehört, so steht der Schaden, den man Gefahr läuft, mit dem Nutzen, welchen die echte Angustura stiften kann, in keinem Verhältnisse, und es dürfte daher ein Verbot, die Rinde überhaupt zu dispensiren, sehr zu rechtfertigen seyn. (Ioh. Heinr. Kopp's Jahrb. der Staatsarzneikunde a. a. O. S. 264.) — Auch erliefs die grofsherzoglich badische Sanitäts-Commission unter dem 17. Octbr. 1815. eine Verordnung, zufolge welcher alle in den Apotheken des Landes sich vorfindende Angusturarinde weggenommen und unter Siegel gelegt werden sollte. Die Aerzte erhielten zugleich die Weisung, künftig diese Rinde nicht mehr zu verschreiben.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

Angusturaextract, *Extractum Angusturae.* Am besten durch eine geistig-wäfsrige Extraction oder durch kaltes Ausziehen unter fleifsigem Reiben bereitet, von dunkelbrauner Farbe und eigenthümlichem Geschmack der Rinde, in Auflösung oder in Pillenform zu 4 bis 8 Gran auf die Gabe.

Angusturatinctur, *Tinctura Angusturae.* 1 Unze Rinde mit 16 Unzen rectificirtem Weingeist bereitet, dunkelrothbraun, angenehm bitter und gewürzhaft scharf schmeckend, zu 60 bis 80 Tropfen. (Wird nicht verschrieben.)

Remedia Adstringentia s. Tannica.

Uebersicht.

Unter zusammenziehenden Mitteln begreifen wir im Allgemeinen diejenigen, deren vorzügliche Bestandtheile Gerbestoff und Gallussäure sind. — Da aber letztere, mit allen ihren charakteristischen Eigenschaften nur aus den Galläpfeln rein dargestellt werden kann, dieselbe auch im Wesentlichen von dem Gerbestoffe nicht verschieden ist: so können wir auch hier keine besondere Rücksicht auf sie nehmen. — Bei mehreren dieser Mittel scheint zwar auch der Gerbestoff nicht das eigenthümlich wirksame Prinzip zu seyn, wie z. B. bei den Chinarinden und den damit verwandten Arten, doch fehlt es uns bis jetzt noch an hinreichenden Gründen, dieselben als eine eigene Gattung von Mitteln aufzustellen. Die specifisch fiebervertreibende Kraft jener, scheint nicht sowohl dem Gerbestoffe, als vielmehr einer eigenthümlichen Combination verschiedener wirksamen Stoffe zugeschrieben werden zu müssen. — Es sey uns daher genug, nur einige im Allgemeinen auf den Gerbestoff Bezug habende Ideen hier mitzutheilen. — Der zusammenziehende Geschmack, sagt Chevreul (a. a. O. S. 175.) scheint ein Zeichen zu seyn, dafs der Körper, der ihn besitzt, eine starke Verwandtschaft zum thierischen Körper hat. Auch finden wir, dafs diejenigen Metallsalze, welche sich mit den thierischen Körpern, ohne sie zu zersetzen, verbinden, (wie das die Herren Thenard und Roard in ihren Untersuchungen über die Beizmittel von dem salzsauren Zinn u. a. gefunden haben,) einen zusammenziehenden Geschmack besitzen. — Verschiedene Stoffe, welche die Eigenschaft haben, sich mit den thierischen Körpern innig zu vereinigen, zu Verbindungen, welche im Wasser wenig auflöslich sind, scheinen die Haut der Thiere gegen die Fäulnifs zu schützen, und das Geschäft des Gerbestoffs verrichten zu können. So z. B. braucht man den Alaun und mehrere Salze, um die Häute zu erhalten, und so dienen ätzender Sublimat und mehrere Metallauflösungen, thierische Körper, die man in sie taucht, gegen Verderben zu schützen. Wahrscheinlich sind die Metallsalze, deren Basen grofse Verwandtschaft zum Sauerstoff haben, nur dadurch Gifte dafs sie mit den thierischen Säften und Geweben feste Verbindungen eingehen. — Demnach ist die nahe Verwandtschaft des Gerbestoffs zum thierischen Körper, die Eigenschaft desselben mit der thierischen Gallerte eine sowohl im kalten als heifsen Wasser unauflösliche Zusammensetzung (μάγμα) zu bilden, der angehenden Fäulnifs Grenzen zu setzen, und in Fäulnifs übergegangene Stoffe zum Theil wieder herzustellen, so wie die Zersetzung kalischer und metallischer Substanzen, mit welchen in Verbindung gesetzt, er die gröfste Empfindlichkeit zeigt, sowohl in medizinischer als technischer Hinsicht vorzüglich wichtig. — Mit organischen Stoffen in Berührung gebracht, bewirkt er eine Zusammenziehung der Muskelfasern, des Zellstoffs und der Haut; unmittelbar auf diese Theile applizirt, schrumpft die Haut zusammen, durch Wunden getrenntes Zellgewebe, getrennte Muskeln und Blutgefäfse contrahiren sich, im Munde und auf der Zunge entsteht von ihm ein Gefühl des Zusammenschrumpfens. In den flüssigen Theilen, besonders in denjenigen, die viel Faserstoff, Gallert und Eiweifsstoff enthalten, bringt er ebenfalls eine Tendenz zur Verrich-

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*

Pulver von grünlich-brauner Farbe nieder. 7) Mit reiner Thon- und Talkerde bildet sie eine schwer auflösliche Verbindung. 8) Eine der wesentlichsten Eigenschaften der Gallussäure ist das Vermögen, die meisten Auflösungen der Metalle in Säuren zu fällen. Die Farbe dieses Niederschlags ist nach Verschiedenheit des Metalls, welches gefällt wird, verschieden: a) Gold, rothbraun; b) Silber, braun; c) Quecksilber, orange; d) Kupfer, braun; e) Eisen, schwarz; f) Blei, weiss; g) Nickel, grün; h) Wismuth, orange; i) Antimonium, weiss; (in der Auflösung des Brechweinsteins bildet die Gallussäure einen weissen lockern Niederschlag); k) Tellur, gelb; l) Uran, chokoladenfarbig; m) Titan, röthlichbraun; n) Chromium, braun; o) Columbium, orange; p) Iridium, blau; q) Osmium, purpurroth; r) Cererium, weiss. — Die Auflösungen von Platina, Zinn, Zink, Kobalt, Manganesium, Arsenik werden von der Gallussäure durch einfache Wahlverwandtschaft nicht gefällt. 9) Die Farbenveränderungen, welche die Gallussäure in den Auflösungen der Eisensalze hervorbringt, sind höchst verschieden je nach Verschiedenheit der Eisenauflösung in Rücksicht auf Oxydationszustand, und die Säure, und nach Verschiedenheit des Verhältnisses beider auf einander wirkenden Materien. 10) Die reine Gallussäure bringt in der Leimauflösung keinen Niederschlag hervor. 11) Die atmosphärische Luft verändert die Gallussäure nicht; eine Auflösung derselben im Wasser wird hingegen nach und nach von derselben zersetzt. Die concentrirte Schwefelsäure, Salpetersäure und oxydirte Salzsäure zersetzen dieselbe. Bedient man sich der beiden letzten, so wird Kleesäure gebildet. 12) In gelinder Hitze schmilzt die Gallussäure und sublimirt sich in einer, die Siedhitze des Wassers wenig übersteigenden Temperatur zum Theil unverändert, während ein anderer zersetzt, und in ein säuerliches Wasser, brandiges Oel und kohligen Rückstand zerlegt wird. — Nach Berzelius (Versuche um die bestimmten Mengeverhältnisse festzusetzen, in welchen die Elemente der organischen Natur verbunden sind, in Trommsdorff's N. Journ. d. Pharm. I. B. 1. St. Leipz. 1817. S. 130 ff.) enthält dieselbe in 100 Theilen: Wasserstoff 5,02; Kohlenstoff 56,96; Sauerstoff 38,2.

Gerbestoff. *Tannin. Principium scytodephicum (a σκύτος, corium et δέψω, subigo, excorio), tannicum, coriarium.*

β) Gerbestoff. 1) Eine im trocknen Zustande braune zerreibliche, auf dem Bruche glasige, der Aloe ähnliche Masse, die keine Feuchtigkeit aus der Luft anzieht. 2) Vom Geschmack sehr herbe und zusammenziehend, hintennach süss. 3) Im Wasser leicht und vollkommen löslich; die Auflösung schäumt wie Seifenwasser, hat eine bräunliche Farbe, einen eigenthümlichen Geruch, und röthet das Lackmuspapier. 4) Auch im reinsten Alkohol ist er auflöslich, doch leichter im Wasser und dem wasserhaltigen Weingeist. 5) Mit Kalien bildet er neutrale im Wasser weniger auflösliche Verbindungen, und verliert dadurch die Eigenschaft die Gallerte nieder zu schlagen. 6) Gegen Kalkwasser verhält sich der Gerbestoff beinahe wie die Gallussäure. 7) Thon- und Talkerde ziehen allen Gerbestoff an, wenn sie damit gekocht werden, und bilden eine neutrale unauflösliche, durch Säuren leicht zu zersetzende Verbindung. 8) Die meisten Metallauflösungen werden durch Gerbestoff zersetzt, indem der Gerbestoff mit den Oxyden derselben unauflösliche Verbindungen bildet. a) Aus der Goldauflösung fällt er das Gold grösstentheils metallisch; b) Salzsaures Zinn, isabellgelb; c) essigsaures Blei, gelblichweiss; d) salzsaures und salpetersaures Kupfer, braungelb; e) oxydulirtes salpetersaures Quecksilber, hellgelb; f) salpetersaures Silber, röthlichbraun. Die Auflösung des Brechweinsteins schlägt er nicht nieder. 9) In der Auflösung des schwefelsauren oxydulirten Eisens bringt der Gerbestoff keinen Niederschlag hervor; vermischt man ihn aber mit einer Auflösung des schwefelsauren oxydirten Eisens, so zeigt sich sogleich ein dunkelblaugefärbter Niederschlag. Das gerbestoffhaltige Eisen wird durch schwefelhaltigen Wasserstoff zersetzt, wodurch man der Tinte die schwarze Farbe entziehen kann. 10) Eine der merkwürdigsten Eigenschaften des Gerbestoffs ist die, dass er mit der thierischen Gallerte eine unauflösliche Zusammensetzung bildet, die an der Luft zu einer braunen, spröden Masse austrocknet, und auch feucht erhalten, nicht fault. — Man bedient sich desselben, um die Gegenwart der Gallerte in thierischen Flüssigkeiten auszumitteln, und auf der andern Seite wendet man die Auflösung der Gallerte an, um die Gegenwart des Gerbestoffs in vegetabilischen Flüssigkeiten zu entdecken. NB. Die Eigenschaft die Gallerte zu fällen, von der man lange geglaubt hat, sie sey dem Gerbestoff allein eigen, ist so verschiedenen Arten von Körpern gemein, dass sie nicht dienen kann, eine einzelne Art zu charakterisiren. Denn jeder Körper, der einiges Bestreben nach Festigkeit, und viel Verwandtschaft zu den thierischen Theilen hat, besitzt diese Eigenschaft. So z. B. schlägt das salzsaure Iridium, wie Vauquelin bemerkt hat, die Gallert nieder (Chevreul). 11) Gerbestoff zieht den Sauerstoff aus der Atmosphäre an, und wird dadurch unauflöslicher im Wasser, und auch in seinen übrigen Eigenschaften allmählig verändert. — Oxydirte Salzsäure wird durch Gerbestoff in gemeine Salzsäure verwandelt. Er wird durch sie aufgelöst, und verliert seinen herben Geschmack. 12) Er schmilzt in gelinder Wärme. Der Verkohlung ausgesetzt gibt er die gemeinen Produkte. Nach Berzelius (s. d. a. S.) enthält derselbe in 100 Theilen: Wasserstoff 4,45; Kohlenstoff 50,55; Sauerstoff 45. — Aus der wechselseitigen Vergleichung der Gallussäure und des Gerbestoffs ergibt sich die grosse Uebereinstimmung derselben, so dass einige behaupten, beide Stoffe seyn nicht wesentlich von einander unterschieden. — Auffallend ist es, dass beide Stoffe bis jetzt fast immer in Verbindung angetroffen werden, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie sich beide nur durch ein wenig abgeändertes Verhältniss ihrer Bestandtheile von einander unterscheiden, und dass oft in den Vegetabilien die eine dieser Substanzen auf Kosten der andern gebildet wird (Klaproth u. Wolff). — Nur in drei Verhältnissen findet eine etwas bedeutende Abweichung Statt, nämlich in der Reaction mit salzsaurer Zinnauflösung, mit Brechweinstein und mit Gallerte. — Am nächsten kommt unstreitig der Gerbestoff in seinem chemischen Verhalten, gewissen Modificationen des Extractivstoffs, mit denen er auch in seiner Wirksamkeit am meisten übereinstimmt (Pfaff). Dass es übrigens nach den Ansichten einiger neuern Physiker, weder einen Gerbestoff noch einen sogenannten Extractivstoff gibt, ist bereits schon oben angeführt worden. (S. allgem. Uebers. der bittern extractivstoffh. Mittel.) — Pfaff a. a. O. II. §. 186. — Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. Artikel: Gallussäure und Gerbestoff. — Hildebrandt a. a. O. §§. 861 - 864. — Auszüge aus drei Abhandlungen des Hrn. Chevreul in Paris über die bittern und sauern und über die dem Gerbestoff ähnlichen Körper, welche durch Einwirkung von Salpetersäure und von Schwefelsäure auf vegetabilische und thierische Körper entstehn. Frei dargestellt von Gilbert. (Annal. d. Phys. N. F. XIV. 148 ff.)

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

tung und Gerinnung hervor. Er iſt ein mächtiges Reiz- und Stärkungsmittel für die Irritabilität, beſonders für das Herz und die Arterien, und ſcheint ſich auch in dynamiſcher Hinſicht an die bittern extractivſtoffhaltigen Mittel, mit denen er die gröſste Aehnlichkeit beſitzt, ſie aber an Energie und Intenſität bei weitem übertrifft, jedoch mehr örtlich als allgemein wirkt, anzuſchlieſsen. — Adſtringirend werden ſie genannt, weil ſie nicht ſowohl die Bewegungskräfte erhöhen und unterſtützen, ſondern vielmehr die Feſtigkeit, den Zuſammenhang der Theile befördern, die Secretionen vermindern und eine gröſsere Härte der Organe zur Folge haben. (Puchelt's Venenſyſtem S. 375.) — Wir benutzen dieſelben 1) bei groſser Atonie der Muskelfaſern, a) wo Erſchlaffung der feſten Theile mit verminderter Reizbarkeit zugegen; b) wo die erſchlafften Theile dem mechaniſchen Andrange der flüſſigen zu wenig Widerſtand leiſten, zu Erweiterung, Verdünnung, variköſen und anevrismatiſchen Ausdehnungen u. ſ. w. Veranlaſſung geben; c) wo die Mündungen der Gefäſse ſo erſchlafft, oder die Zwiſchenräume ſo weit offen ſind, daſs ſie die in ihnen enthaltenen Säfte, Nahrungsſtoffe u. ſ. w. leicht durchgehen laſſen, wie bei colliquativen Schweiſsen, Durchfällen, Ruhren, Lienterie, *Fluxus coeliacus*, *Diabetes etc.*; d) wo Erſchlaffung der feſten Theile mit fehlerhafter Miſchung der flüſſigen verbunden, bei Kachexie, Dyskraſie, ſcorbutiſcher Auflöſung u. ſ. w.; e) in Knochenkrankheiten, wo widernatürliche Weichheit, Neigung zu Verkrümmungen, Rhachitis vorhanden; f) bei habituellen Schleimflüſſen, die in Atonie der feſten Theile begründet ſind, im weiſsen Fluſs, Nachtripper, Blennorrhöen des Maſtdarms; 2) bei Blutflüſſen oder Blutſtürzen a) mit verminderter Lebensthätigkeit (paſiven Blutflüſſen) ſ. o. b) mit erhöhter Lebensthätigkeit (activen Blutflüſſen), wenn dem Leben Gefahr droht und die Blutmaſſe ſchon vermindert iſt, bei Hämorrhagien aus der Lunge, dem Magen, der Gebärmutter, dem Maſtdarm, bei mechaniſchen Verletzungen, Rupturen und überhaupt da, wo die Anwendung des Eiſes und der eiskalten Umſchläge Statt findet: 3) bei Vergiftungen (als chemiſch zerſetzendes Mittel), a) mineraliſchen: bei Arſenik, Brechweinſtein und andern metalliſchen Giften, die durch Gerbeſtoff aus ihren Auflöſungen niedergeſchlagen werden, ſind Aufgüſſe von China, Galläpfeln, Fichtenrinde, Granatäpfelſchalen, Blüthen der gelben Mirobalanen, Thee und andern adſtringirenden Stoffen mit Nutzen angewendet (Chansarel, Orfila); b) vegetabiliſchen: ſ. Hrn. Prof. Emmerts zu Tübingen Reſultate über ein amerikaniſches Gift, welches dem Hrn. D. Albers in Bremen unter dem falſchen Namen Upas zugeſchickt worden war u. ſ. w. Bemerkenswerth iſt, daſs der auflösliche Extractivſtoff, der weder ſo widerlich, noch ſo auffallend bitter, wie der von den giftigen Strychnosarten ſchmeckt, aber in ſeinem Verhalten gegen metalliſche Salze einige Aehnlichkeit mit dieſen, und mit dem von Hrn. Trommsdorff unterſuchten Upas zeigt, durch geiſtige und wäſsrige Galläpfeltinktur ganz gefällt wurde, und daſs er alsdann nicht mehr als Gift auf den thier. Körper wirkt; welches in Beziehung auf die Behauptung eines däniſchen Arztes: der Gerbeſtoff ſey allgemeines Gegengift, wichtig zu ſeyn ſcheint. — (Götting. gelehrt. Anz. 64. St. 21. Apr. 1817.) — Gegen die von Pelletier und Magendie in der Ipecacuanha vorkommende eigenthümliche Subſtanz, *Emetine* oder Brechſtoff, welcher dieſe Wurzel ihre Heilkräfte verdankt, aber ſehr heftig und giftartig auf Thiere wirkt, wird durch Galläpfelabkochung ſogleich aufgehoben und unſchädlich gemacht. (*Journal de Médecine, Chirurgie et Pharmacie etc.* Par Mr. Leroux etc. Tome *XXXVIII.* ausgez. in d. Medic. chir. Zeit. No. 11. Febr. 1818.); 4) um der angehenden thieriſchen Zerſetzung und Fäulniſs Grenzen zu ſetzen. Ueber die antiſeptiſche Kraft der China und anderer Fiebermittel v. G. S. E. Julia Lehrer der Chemie zu Montpellier. Im Auszug überſ. a. d. *Giornale di medicina pratica* 1815. *XXII. p.* 140., von I. L. G. Meineke, in Trommsdorff's N. J. d. Pharm. I. 1. St. Leipz. 1817. S. 65. — Das Reſultat dieſer Unterſuchungen iſt: 1) Dieſe Pflanzenkörper hindern die Fäulniſs ſtärker in Subſtanz, als in Form eines Aufguſſes, 2) Die Aufgüſſe hindern die Fäulniſs mehr als die Abkochungen, 3) am wenigſten antiſeptiſch ſind die Abkochungen, 4) die Aufgüſſe und Abkochungen der Kamillen, des Wermuths und der Eichenrinde hindern die Fäulniſs nicht, 5) Enzianwurzel in Subſtanz, als Aufguſs und als Abkochung, hindert die Fäulniſs mehr als jedes andere Fiebermittel, die China nicht ausgenommen, woraus ſich ergibt, daſs wenn die fiebervertreibende Kraft (wie Pringle und andere ausgezeichnete Aerzte glaubten), von einer antiſeptiſchen Eigenſchaft herrührte, die *Gentiana* der beſten China vorzuziehen ſeyn müſste, 6) die braune China in Pulverform iſt weit mehr antiſeptiſch als die gelbe und dieſe mehr als die rothe. — Aeuſserlich, bei Atonie der Muskelfaſern, Erſchlaffung des Zellgewebes, und daher rührender Ausdehnung, Erweiterung, Ausſchwitzung, Profluvien, Schleimflüſſen, Vorfällen, aſtheniſchen Entzündungen, chroniſchen Eiterungen, Blutungen, Zerſetzungen, Neigung zur Fäulniſs, brandigen Geſchwüren u. ſ. w. (in Subſtanz, Aufguſs oder Abkochung, als Bad, Umſchlag, Einſpritzung, Gurgelwaſſer). — Gegenanzeigen: ſtheniſche Diatheſis, ſynochöſe Entzündung, Vollblütigkeit, erhöhte Reizbarkeit, gaſtriſche Unreinigkeiten, Verſtopfung, angehende Verhärtung u. ſ. w. Anhaltend und in gröſsern Gaben erregt er leicht Magenbeſchwerden, Verminderung der Eſsluſt Störung der Verdauung, Drücken, Beängſtigung, Ueblichkeit, Erbrechen, verminderte Thätigkeit des Gefäſsſyſtems, Anhäufungen, Stockungen, vornehmlich in den Gefäſsen des Unterleibs, Afterorganiſationen u. ſ. w. Bei Thieren, die einige Tage mit China gefüttert wurden, bemerkte Rauſchenbuſch, den Magen und Darmkanal etwas zuſammengezogen, die Wandungen verdickt, ohne Spuren vorangegangener Entzündung, das Herz mehr contrahirt, die Lunge mit rothen Flecken bedeckt, die Leber gelblicher als gewöhnlich, und die Gallenblaſe mit einer grünwäſſerigen Galle gefüllt. — Länger fortgeſetzt wurden die Muskeln blaſs von Farbe, und die Energie derſelben geſchwächt; Hirn und Nerven hatten keine ſichtlichen Veränderungen erlitten. Aehnliche Wirkungen zeigten auch die rein adſtringirenden Mittel. — Kalien, Metalloxyde, Gallerte, Eiweiſsſtoff dürfen, ohne Zerſetzung zu erleiden, nicht damit in Verbindung geſetzt werden. Pezzoni gab den reinen Gerbeſtoff mit groſsem Nutzen in adynamiſchen Krankheiten, *Tabes dorſalis*, Kachexien, Bleichſucht, aſtheniſchen Huſten u. ſ. w. zu 90 bis 100 Gran in 24 Stunden. (*Annales de Médecine pratique de Montpellier* 1807.

a) reinzusammenziehende

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
1) Galläpfel, türkische oder aleppische Galläpfel. *Gallae, Gallae quercus, Gallae turcicae s. de Aleppo.* Galläpfeltinktur. *Tinctura Gallarum.*	Kugelförmige, widernatürliche Auswüchse an den Blättern und Blattstielen mehrerer Eichenarten, besonders *Quercus Cerris L.* u. *Quercus infectoria Olivier*, welche durch den Stich eines Insekts (*Cynips Quercus folii L.*) gebildet werden, das zwischen die Lagen der Blätter seine Eier legt, denen sie, so wie den Larven und Puppen, so lange zum Aufenthalt dienen, bis sie ihre Hülle ablegen, als fliegende Insekten ihre Wohnung durchbohren und dieselbe durchlöchert verlassen. Die besten sind die türkischen oder aleppischen, aus der Levante zu uns gebrachten, von der Gröſse einer Haselnuſs, hart, schwer, grünlich, blau, oder grauschwärzlich, mit Stacheln besetzt, inwendig mit einem schwärzlichen festen Kern angefüllt, ohne Geruch, aber von sehr herbem zusammenziehenden Geschmack. Weniger gut sind die in nördlichen Ländern erzeugten, schwammichten, leichten, auf der Oberfläche glatten, weiſslichen oder röthlichen, von minder zusammenziehendem Geschmacke. Alte und verlegene, durchlöcherte, leichte angebrochene oder zusammengeschrumpfte, aus Thon nachgebildete, sind untauglich.	Nach Humphry Davy (*Phil. Trans.* 1803. — Gehlens Journ. B. *IV.* p. 350.) enthalten 500 Gr. aleppischer Galläpfel: Gerbestoffs 130 Gr., Schleims und durch Verdünstung etwas veränderter Substanz 12 Gran; Galläpfelsäure mit Extraktivstoff 31 Gran; rückständige Kalkerde und Salze 12 Gran; unauflöslichen Rückstandes 315 Gran. — Galläpfel von berlinisch. Eichbäumen geben nach John (chem. Unters. 1ste Forts. 1810. S. 46. — Chem. Tabell. d. Pflanzenanalysen S. 28.): Extraktivstoff, Schleim, Harz, Gerbestoff, Gallussäure, Gallussaures Kali, phosphorsaures Eisen, salz- und schwefelsaure Verbindung, Wasser. — Der Saft der frischen Galläpfel ist fast wasserhell, an der Luft färbt er sich, bis er fast ins Schwarze fällt. — Nach Apothek. Rinck (Berlin. Jahrb. d. Pharm. auf das Jahr 1808. p. 189.) enthalten die Galläpfel Helenin. (Vergl. John's chem. Tabell. d. Pfl. A. S. 17.)
2) Catechu, Catechusaft oder Japanische Erde. *Catechu s. Terra Japonica.* (Die letzte Benennung scheint ganz grundlos, da diese Substanz weder eine Erde ist, noch aus Japan kommt. Einige schreiben lieber Kaschu (franz. *Cachou*), als Katechu. Letzteres ist aus Kate, dem Namen des Baumes, und dem Worte Chu (Saft), zusammengesetzt. Murray.) Catechutinktur. *Tinctura Catechu s. Japonica.* Balsamische Zahntinktur. *Tinctura Gingivalis balsamica.* Zahnlatwerge aus Catechu. *Confectio Japonica, s. Electuarium Catechu.* Kaschukügelchen. *Trochisci Catechu, Muscerda de terra catechu, Placenta Gittambir s. Catagambir.*	Ein aus den Rinden, Hölzern und Früchten mehrerer indianischer Gewächse, wahrscheinlich der *Mimosa Catechu* L. und *Areca Catechu L.*, durch Auskochung mit Wasser und Abdünstung bis zur Trockne bereitetes Extract. Nach Sprengel geben auch andere Vegetabilien, besonders die Rinde der *Cassiae auriculatae, Acaciae leucophloeae W., Catechu W.* und *arabicae W.* einen ähnlichen Saft. Das wahre Catechu soll nach Gren (Pharmak. 3. Aufl. 1. B. S. 387.) von einer Art *Cinchona* herkommen, welche in Malacca wächst, und wahrscheinlich die von Roxburgh beschriebene *Cinchona excelsa* ist — Wir erhalten es in festen, harten, dichten, ungleichen, zerbrechlichen, auf dem Bruche glänzenden, kastanienbraunen, geruchlosen Kuchen oder Stücken, die einen herben, anfangs bitterlich zusammenziehenden, nachher ziemlich süſslichen, violenähnlichen, lange anhaltenden Geschmack haben. — Davy unterscheidet zwei Varietäten des Catechu, von welchen die eine aus Bombay, die andere aus Bengalen kommt. Jene hat eine hellere Farbe und ein specifisches Gewicht von 1,39: diese ist chocoladenbraun und ihr spec. Gew. beträgt 1,28 — Bisweilen mit glänzend braunrother Thonerde oder fremden Pflanzensäften verfälscht. — Gutes Catechu muſs auf der Zunge nicht ankleben, sondern darauf gänzlich zerflieſsen, in einem glühenden Löffel bis auf einen geringen Rückstand verbrennen, in Wasser, Essig, Wein und schwachem Weingeist gröſstentheils auflöslich seyn. Letztere Auflösung darf durch Wasser nicht getrübt werden.	Der Gerbestoff aus dem Catechu macht nach Proust die zweite Varietät des Gerbestoffs. Davy fand ihn in folgenden Eigenschaften von dem aus den Galläpfeln verschieden: Der Niederschlag, welchen die Erden und Säuren in der Auflösung desselben hervorbringen, hat eine bräunliche Farbe. Die kohlensauren Alkalien fällen den Gerbestoff aus dem Aufguſs des Catechu nicht. Mit Eisen hat der Niederschlag einen Stich ins Olivengrüne. Der Niederschlag durch thierische Gallerte hat einen Stich ins Braune. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterbuch I. 568.) Nach Davy gaben 100 Grane des Catechu von Bombay: Gerbestoff —109, Extractivstoff (eigenthüml.) 68, Schleim (eigenthüml.) 13, Rückstand vorzüglich aus Sand und Kalkerde bestehend 10. — 100 Grane Catechu von Bengalen: Gerbestoff 97, Extractivstoff 73, Schleim 16, Rückstand aus Sand und einer kleinen Menge Thon und Kalkerde 14. (Pfaff a. a. O. §. 188. S. 192.) — Untersuchungen über das Catechu, von M. A. du Petit-Thouars, aus den *Annal. du Mus. d'hist. nat.* T. *VI.* S. 367. übers. in d. Berl. Jahrb. für 1806. S. 1 ff.
3) Kino, Kinogummi. *Kino, Gummi Kino, Gummi Gambiense,* (vom Flusse Gambia in Afrika.)	Ein rother Saft, der aus der Rinde eines noch nicht genau bestimmten Baumes herausflieſst und in der Sonne erhärtet. Nach Duncan d. j. kommen im Handel drei Sorten vor. Die erste besteht aus undurchsichtigen, schwärzlichen, geruchlosen Stük-	In kaltem Wasser ist das Kino wenig auflöslich, weit auflöslicher im warmen, doch läſst auch letzteres einen Theil unaufgelöst zurück. Die Auflösung ist schwachsauer und röthet die Lackmustinktur. Alkohol schlägt diese Auflösung nicht nieder, sondern

adſtringentia pura.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

Die Galläpfel, welche den Gerbeſtoff und die Gallusſäure am reinſten und in vorzüglicher Menge enthalten, gehören zu den wirkſamſten adſtringirenden Mitteln. — Innerlich gegen hartnäckige Schleimflüſſe, Durchfälle und Ruhren, die in Erſchlaffung und Atonie der Muskelfaſern begründet ſind, gegen Wechſelfieber mit bittern extractivſtoffhaltigen Mitteln, gegen Blutflüſſe, chroniſches Aſthma, Verdauungsſchwäche, *Fluxus coeliacus.* (Journ. d. pr. Heilk. v. Hufeland und Harles II. 20. 21. 22. 33. 38.) — Gegen Brechweinſteinvergiftung iſt die Abkochung neuerlich von Orfila, und gegen Arſenik, von Chanſarel empfohlen worden. — Aeuſserlich gegen Vorfälle des Maſtdarms, der Mutterſcheide, bei Erſchlaffung der Hämorrhoidalknoten, Steiſsfiſteln, gegen Schleim- und Blutflüſſe, gegen bösartige brandige Geſchwüre, Leberflecke. Weikard bemerkt, daſs ſie in Verbindung mit bitterſtoffhaltigen Mitteln die Stuhlausleerung eher befördern als hindern.

Innerlich hat man ſie (wiewohl ſelten) in Subſtanz oder Pulverform zu 10 bis 20 Gran pro doſi, oder in Abkochung, eine halbe Unze mit 2 Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, Eſslöffel- oder Taſſenweiſe verordnet. — Aeuſserlich wendet man ſie theils in einem concentrirten Aufguſs oder Abkochung, entweder für ſich oder mit rothem Wein vermiſcht zu Umſchlägen, Einſpritzungen, Waſchmitteln, Gurgelwaſſern, theils in Pulvergeſtalt mit dem vier- oder achtfachen Gewicht Schweinsfett vermiſcht, als Salbe an (Bell). — Bei Brechweinſteinvergiftung läſst Orfila, in Ermangelung der gelben Chinarinde, eine Abkochung von Galläpfeln mit Milch vermiſcht, bereiten, welche 30° bis 40° Wärme haben muſs.

Galläpfeltinktur, *Tinctura Gallarum.*
Aus einer Unze Galläpfel und 6 Unzen rectificirten Weingeiſtes durch kalte Digeſtion bereitet — Ein ſehr empfindliches Reagens für Metallſalze, beſonders für Eiſen und Brechweinſtein, desgl. für thieriſche Gallerte, Eiweiſsſtoff u. ſ. w.

Das Catechu beſitzt die dem Gerbeſtoff zukommenden Eigenſchaften, durch Schleim und Extraktivſtoff etwas gemildert. Es kann in denjenigen Krankheiten, die von Atonie und Laxität der Muskelfaſern entſpringen, in habituellen Schleimflüſſen, Durchfällen und Ruhren, wo reine Erſchlaffung zu beſeitigen, desgleichen in der Bleikolik (*Grashuis*). in Blaſenkatarrhen, Nachtripper, Blutflüſſen mit Vortheil benutzt werden. (Vergl. Murray a. a. O.) — Aeuſserlich zur Reinigung und Stärkung ſchlaffer, ſchwammiger, fauliger Geſchwüre, beſonders des Mundes und bei ſcorbutiſcher Beſchaffenheit des Zahnfleiſches; gegen hartnäckige, von reiner Erſchlaffung herrührende Schleimflüſſe, Blennorrhöen des Maſtdarms, der Mutterſcheide, beim Nachtripper u. ſ. w. (als Einſpritzung.) — In der bösartigen brandigen Bräune (Gurgelwaſſer). — Gegen aſtheniſche Blutflüſſe. — Gegenanzeigen (ſ. allgem. Ueberſ.) — Es darf ohne Zerſetzung nicht mit Kalkwaſſer, Salzen, Metalloxyden, Gallert und Eiweiſsſtoff in Verbindung gebracht werden.

Innerlich verordnet man das Catechu entweder in Subſtanz zu 6 — 12 Granen, mit Zucker und Aromen oder in Pillenform mit Copaivabalſam, arabiſchem Gummi u. ſ. w., oder in Auflöſung, wozu ſich der wäſſerige Weingeiſt am vorzüglichſten eignet. — Alibert lieſs ein halbes Quentchen Catechu in 32 Unzen einer Reiſsabkochung auflöſen, und verordnete dasſelbe Eſslöffelweiſe gegen aſtheniſche Bauchflüſſe. Auch bedient man ſich der wäſſerigen Auflöſung äuſserlich bei Blutungen und Geſchwüren, wenn die Tinktur zu heftig reizt.

Catechutinktur, *Tinctura Catechu ſ. Japonica.*
Aus Catechu mit Weingeiſt bereitet; dunkelbraun, ſehr zuſammenziehend, zu 30 bis 50 Tropfen (im Nachtripper).

Balſamiſche Zahntinktur, *Tinctura Gingivalis balſamica Ph. W.*
Aus einer Unze Catechu, einer Unze Myrrhe, einer Drachme peruvianiſchen Balſam mit 3 Unzen Löffelkrautgeiſt und 3 Unzen rectificirtem Weingeiſt bereitet; mit Roſenhonig vermiſcht auf ſcorbutiſches blutendes Zahnfleiſch angebracht, vorzüglich wirkſam.

Zahnlatwerge aus Catechu, *Confectio Japonica ſ. Electuarium Catechu.*
4 Unzen Catechu, 3 Unzen Kinogummi, Zimmt und Muskatnuſs, von jedem 1 Unze, Mohnſaft in einer hinreichenden Menge ſpaniſchem Wein aufgelöſt $1\frac{1}{2}$ Quentchen, mit Roſenſyrup $2\frac{1}{4}$ Pfund zur Latwerge gemiſcht.

Kaſchukügelchen, *Trochisci Catechu ſ. Muscerda de terra catechu Ph. W.*
3 Unzen Catechu, 2 Unzen weiſser Candiszucker, $\frac{1}{2}$ Scrupel grauer Amber und Moſchus werden mit einer hinreichenden Menge Traganthſchleim in kleine, dem Mäuſekoth ähnliche, Kügelchen geformt, die man in den hohlen Zahn bringt um den übeln Geruch zu vermindern, Caries und Zahnſchmerzen zu heben.

Das Kinogummi iſt in ſeinen Wirkungen mit dem Katechu übereinſtimmend, es kann in allen den daſelbſt angeführten Fällen und unter denſelben Einſchränkungen angewendet werden: — 1) bei Erſchlaffung und Atonie der Muskelfaſern, beſonders des Darmkanals, bei habituellen Durchfällen, Ruhren, Lienterie, *Fluxus coeliacus* (Fothergill). 2) Bei

Die Gabe iſt im Pulver 10, 20 — 30 Gran, und Fothergill (*med. obſ. and inq. V. 1. p. 358.*) gibt $\frac{1}{2}$ Stunde vor Eintritt des Fieberparoxismus und dann in den fieberfreien Zwiſchenzeiten alle 4 Stunden vom Pulver 1 Scrupel, von der Tinktur

a) reinzuſammenziehende

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Gummi rubrum adſtringens Fothergilli. (Dieſer hat es zuerſt (1757) als Arzneimittel eingeführt.) Kinotinktur. *Tinctura Kino.*	ken, welche gekaut ein Geräuſch verurſachen, den Speichel nicht färben, nach einiger Zeit einen gelind zuſammenziehenden Geſchmack verurſachen, und ſich nur mit Mühe pülvern laſſen. Sie ſoll von der *Butea frontoſa Roxb.* abſtammen. — Eine zweite Sorte aus Weſtindien, in gröſsern Stükken, welche Spuren der Saftgefäſse zeigen, von kaſtanienbrauner Farbe, auf dem Bruche harzig, gleichförmig, mit Luftbläschen untermiſcht, in kleinen Stücken durchſcheinend, purpurfarben. Ihr Geſchmack iſt anfangs etwas ſäuerlich, dann ſehr zuſammenziehend bitter und ſüſslich. Zerrieben ſtellen ſie ein ſchön braunrothes Pulver dar. Soll von der *Coccoloba uvifera* gewonnen werden. — Eine dritte Sorte mit verſchiedenen Unreinigkeiten vermiſcht, ſieht dunkelpurpurfarben, wird aus Neuholland geſchickt, und ſoll ein Produkt der verſchiedenen Arten von ***Encalyptus*** vorzüglich von ***Encalyptus reſinifera Smith.*** ſeyn. (*Curt. Sprengel inſtitut. pharmacol. §.* 194.) Es kommt häufig verfälſcht und nachgekünſtelt zu uns. — Von dem Drachenblute unterſcheidet es ſich durch ſeine Auflöslichkeit im Waſſer; von dem Catechu, daſs die Eiſenauflöſung nicht ſchwarz, ſondern ſchön dunkelgrün niedergeſchlagen wird.	ſcheidet blos einige röthliche Flocken daraus ab. Die mit ſiedendem Waſſer gemachte Auflöſung trübt ſich beim Erkalten, wie ein Chinadecoct, die Subſtanz, die ſie abſetzt, iſt rothbraun. Erwärmter Alkohol löſt das Kino ſehr gut auf. Die Auflöſung iſt dunkelbraun, wird durch Waſſer etwas getrübt, aber nicht gefällt. — Leimauflöſung bewirkt einen ſehr beträchtlichen roſenfarbenen Niederſchlag. — Eiſenauflöſung wird nicht ſchwarz, ſondern ſchön dunkelgrün gefällt. Bleizuckerauflöſung wird ſehr reichlich mit graugelber Farbe, ſalpeterſaures Silber mit röthlichgelber Farbe, und Brechweinſteinauflöſung mit weiſsgelblicher Farbe (letzterer reichlicher als durch Chinaaufgüſſe) niedergeſchlagen. Gegen Säuren und kohlenſaure Laugenſalze verhält ſich der Kinoaufguſs, wie der der Galläpfel u. des Katechu. — Nach Vauquelin (Ann. de Chim. T. *XLVI.* p. 321. — Berl. Jahrb. d. Pharm. Jahrg. 1803. S. 156.) laſſen ſich die Beſtandtheile ungefähr alſo angeben: 75 Theile Gerbeſtoff und eigenthümlichen Extraktivſtoff. 24 Theile rothen Schleim. 1 Theil Faſerſtoff. Auſser dieſen: Kieſelerde, Kalk, Eiſenoxyd. (Vergl. Klaproth und Wolff a. a. O. — Pfaff a. a. O. S. 204.)
4) Eichenrinde. *Cortex Quercus.*	Die Rinde der jüngern Aeſte der Loheiche (*Quercus Robur. L.*) welche auswendig aſchfarbig, rauh, hin und wieder mit weiſslichem Mooſe beſetzt, und auf der inwendigen Seite, im friſchen Zuſtande, weiſsgelblich, getrocknet aber braunroth und kaum eine Linie dick iſt. Sie hat einen ſtark zuſammenziehenden, unbedeutend bittern, hintennach ſüſslichen Geſchmack und den bekannten Lohgeruch. — Gefurchte, riſſige, friſch braune und gewöhnlich ganz mit Moos bedeckte Rindenſtücke von ältern Aeſten und dem Stamme ſollen weniger wirkſam ſeyn.	Nach Davy (*Philos. Transact.* 1803.) gibt eine Unze der weiſsen innern Rinde (die an Gerbeſtoff vorzüglich reich iſt), von einer alten Eiche: Ausziehbare Theile 108 Grane; Gerbeſtoff 72 Grane. — Eine Unze der weiſsen innern Rinde einer jungen Eiche: Ausziehbare Theile 111 Grane; Gerbeſtoff 77 Grane. — Mit concentrirten Säuren und kohlenſauren Laugenſalzen gibt der Aufguſs der Eichenrinde einen dicken Niederſchlag von fahler Farbe; auch durch Kalk-, Baryt- und Strontianwaſſer wird er reichlich gefällt. Mit Thon- Kalk- und Talkerde eine zeitlang gekocht, verliert er ſeine ganze Wirkſamkeit auf Eiſenſalze, und wird ganz ungefärbt (Pfaff).

adſtringentia pura.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

Erſchlaffung, Verſchleimung und widernatürlicher Secretion der harnabſondernden Organe, beim veralteten weiſsen Fluſs, Nachtripper, Harnruhr; 3) bei paſſiven Blutflüſſen, beſonders bei chroniſchen Hämorrhagien des Uterus; 4) gegen Wechſelfieber (Fothergill). — Aeuſserlich gegen habituelle Schleim- und Blutflüſſe (Einſpritzung). Gegen bösartige Geſchwüre (Auflöſung). Auſserdem als Zuſatz zu Zahnpulvern bei ſchlaffem ſcorbutiſchen Zahnfleiſche.

Da das echte Kinogummi im Handel faſt gar nicht mehr vorkommt, ſo kann die Stelle deſſelben durch den Catechuſaft leicht erſetzt werden. — Andere wollen das Extract der Tormentilla dafür geben (Wylie).

eine halbe Unze. — Als Emulſion mit arabiſchem Gummi, Eidotter. — In Pillenform mit bittern Extracten, Schleimharzen u. ſ. w. — Als Auflöſung in wäſſerigem Weingeiſt. Thilenius empfiehlt eine (unchemiſche) Vermiſchung des Kino mit Kalkwaſſer als Einſpritzung im veralteten weiſsen Fluſſe. Gillespie hat bei ſchlaffen ſcorbutiſchen Geſchwüren von einer Auflöſung dieſes Saftes in gleichviel rothem Weine gröſseren Nutzen als ſelbſt von der China geſehen. (Samml. f. prakt. Aerzte. B. XII. S. 160.)

Kinotinktur, *Tinctura Kino* (nach Schlegel): 1 Theil Kino wird mit 5 Theilen ſchwachem Weingeiſt bis zur völligen Auflöſung digerirt. Die Gabe iſt 30 — 50 Tropfen. — Sehr häufig verordnete man ſonſt das Kino in Verbindung mit Alaun oder das *Alumen kinoſatum ſ. Pulvis ſtypticus Pharm. Edinb.* (ſiehe Alaun.)

Die Eichenrinde gehört zu den kräftigſten adſtringirenden Mitteln, und wird in allen denjenigen Fällen mit Nutzen angewendet, wo reine Erſchlaffung der Muskelfaſern, des Zellgewebes und der Haut zugegen. — Man braucht ſie innerlich bei örtlicher und allgemeiner Schwäche, bei Schlaffheit des Darmkanals, colliquativen Durchfällen und Ruhren, langwierigen Schleimflüſſen, bei Rhachitis, Scropheln und Atrophie; auch in aſtheniſchen Fiebern, Wechſel- und Faulfiebern (ſtatt der China.) — Da aber bei ihrem Gebrauche die Verdauungsorgane zu ſehr angegriffen und zuſammengezogen werden, ſo eignet ſie ſich mehr zur äuſserlichen Anwendung, um die Contractilität der feſten Theile zu erhöhen, den Zuſammenhang zu vermehren, und der organiſchen Zerſetzung Einhalt zu thun. a) Bei allgemeiner Muskelſchwäche, nach anhaltenden Fiebern, colliquativen Durchfällen und Ruhren, Rhachitis, Atrophie, Scropheln, (allgemeines Bad). b) Bei örtlicher Erſchlaffung; beim Vorfall des Maſtdarms, der Mutterſcheide, Hämorrhoidalknoten, Hodengeſchwülſten, Anſchwellung der Augenhäute nach aſtheniſchen Entzündungen, der Schleimhäute des Rachens (Gurgelwaſſer), aſtheniſchen Schleim- und Blutflüſſen, Brüchen (*herniae*), Waſſerbruch, Nabelbruch u. ſ. w., bei Erſchlaffungen nach Verrenkungen, Ausdehnungen, Knochenbrüchen (*fracturae*), chirurgiſchen Operationen, bei ſchlaffen Wunden, Geſchwüren, Fiſtelgängen (Einſpritzung), bei aſtheniſchen Entzündungen, Durchliegen (Autenrieth), heiſsem und kaltem Brande (Umſchlag). Sie kann hier gröſstentheils die theure Chinarinde erſetzen.

Man gibt ſie 1) in Pulverform zu 10 — 30 Gran. Cullen gab ſie in Pulver zu einer halben Drachme aller 2 bis 3 Stunden in der fieberfreien Zeit. 2) In Abkochung: 1 Unze grobgeſtoſsene Rinde wird mit 2 Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, und taſſenweiſe verbraucht. Zweckmäſsige Zuſätze ſind bittere, gewürzhafte Subſtanzen, *Elixir vitriol. Myns.*, Opiumtinktur u. ſ. w. — Aeuſserlich als Zuſatz zu Bädern, Bähungen, Umſchlägen, Gurgelwaſſern, Einſpritzungen als Abkochung, die man etwas concentrirter bereiten läſst als zum innerlichen Gebrauche. Gewöhnlich läſst man 6 Unzen Rinde mit 8 Pfund Waſſer bis auf 1 Pfund einkochen. — Man verbindet dieſelbe mit Weingeiſt, Kampherſpiritus, ſalzſaurem Ammonium, rothem Wein, Ulmrinde u. ſ. w. Bei Muttervorfällen empfiehlt Oſiander Beutel mit gepülverter Eichenrinde in die Mutterſcheide zu bringen. — Bei erſt entſtandenen Brüchen läſst man ein kleines, mit Eichenrindenpulver angefülltes und in heiſsem rothen Wein getauchtes Kiſſen unter die Pelote des Bruchbandes unmittelbar auf die Haut legen. — Gegen Metrorrhagie empfiehlt Reil (Erkenntn. u. Cur der Fieber III. 330.) Gürtel von Eichenrinde, Galläpfeln und China, um die Unterbauchsgegend aufgelegt. — Wirkſames Mittel beim Wundliegen von v. Autenrieth. Er läſst einen Theil Eichenrinde mit 6 Theilen Waſſer abkochen, bis etwas mehr als die Hälfte abgeraucht iſt. In den Aufguſs wird nun ſo lange Bleiextract gegoſſen, als noch etwas ſich niederſchlägt, wozu nach Verſchiedenheit des Gehalts der Eichenrinde an Galluſſäure und Gerbeſtoff, und nach der verſchiedenen Stärke des Bleiextracts ein Drittheil bis zur Hälfte des Gewichts der Eichenrinde an Bleiextract erfordert wird. Die Flüſſigkeit mit dem feinen Schlamme wird auf ein mit Papier bekleidetes Seihwerkzeug gebracht, bis der zurückbleibende Niederſchlag die Conſiſtenz eines dicken ſalbenartigen Breies erhalten hat. Sein zu ſtarkes Austrocknen, wenn er in ein Gefäſs gethan worden, verhindert etwas aufgegoſſener Weingeiſt. — Dieſe wäſſerige Salbe, ziemlich dick auf feine Leinwand geſtrichen, und täglich zwei bis dreimal auf die wundgelegene Stelle und ihren Umfang gelegt, leiſtet ganz vorzügliche Dienſte. (Tübinger Blätter für Naturwiſſenſchaften und Arzneikunde. Herausgegeben von Autenrieth und Bohnenberger II. B. 3. St. 1816.) — Beim weiſsen Fluſſe (ohne Induration) ſchlägt Carl Wenzel (über

a) reinzuſammenziehende,

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
5) Eicheln. *Glandes Quercus.* Geröſtete Eicheln. *Glandes quernae toſtae.*	Reife, länglich-eirunde, glatte, von ihrem kurzen, ſchüſſelförmigen Kelche befreite, unten, wo ſie im Kelche feſtgeſeſſen, etwas rauhe Früchte des Eichbaums (*Quercus Robur L.*), welche in einer lederartigen, hellgelbbräunlichen Schale einen, mit einem braunröthlichen Oberhäutchen bekleideten, weiſsen, eiförmigen, aus zwei Hälften beſtehenden, geruchloſen, aber bitter und herbe zuſammenziehend, jedoch etwas ſüſslich ſchmekkenden Kern enthalten. — Die geröſteten Eicheln (*Glandes quernae toſtae*) müſſen vorher beſonders ausgeleſen, gereinigt, und nicht zu ſtark geröſtet werden.	Enthalten mehr bitteres als zuſammenziehendes Prinzip, und wirken geröſtet auſserdem noch durch das in ihnen entwickelte empyrevmatiſche Oel. (Pfaff a. a. O. §. 191. S. 208.) — Wahrſcheinlich enthalten ſie noch überdieſs eine ſtärkemehlartige Subſtanz.
6) Tormentillwurzel, Rothheiltormentille, Ruhrwurzel, Blutwurzel, Siebenfingerkraut. *Radix Tormentillae* (wahrſcheinl. von tormentum). ſ. *Rad. Heptaphylli* (gr. *ἑπταφύλλον*, *Septifolium, quia eius folia ex ſeptem conſtant inciſuris*), *ſ. Radix Conſolidae rubrae.* Tormentillwurzel-Extract. *Extractum Tormentillae.*	Die Wurzel einer kleinen auf ſandigen Stellen wachſenden, ausdauernden Pflanze, (*Tormentilla erecta L.*) — Sie iſt knotig, knollig, kurz, gebogen, fingersdick, obenher ſchuppig, mit vielen langen und ſteifen Faſern beſetzt, äuſserlich rothbraun, innerlich blaſsroth oder gelbrothbräunlich, von feſtem Gewebe, durchs Trocknen dunkler werdend, und in die Rhabarberfarbe übergehend, oft mit holzichten Stellen gefleckt, auf dem Querdurchſchnitte mit 5 Punkten am Rande des Centralmarks beſetzt, ohne merklichen Geruch, aber von äuſserſt herbem, zuſammenziehenden Geſchmack. Friſche, im Herbſt geſammelte Tormentillwurzeln beſitzen die Eigenſchaft, beſonders an denjenigen Stellen, wo die vorjährigen Knollen geſeſſen hatten, ſtark im Finſtern zu leuchten.	Nach Pfaff's Unterſuchung (a. a. O. §. 192.) findet eine ſehr groſse Aehnlichkeit der Miſchungstheile zwiſchen der Tormentillwurzel und dem Catechu Statt; in erſterer zeigt ſich ganz dieſelbe Modification des Gerbeſtoffs, wie in letzterem, auch, wie es ſcheint, derſelbe Extractivſtoff. — Der kalte, wäſſerige Aufguſs der Wurzel iſt röthlich, wird durch Gallertauflöſung ganz milchicht, und ſetzt einen hellröthlichen Niederſchlag ab, der an der Luft dunkelbraunroth wird, bringt mit der Auflöſung des oxydulirten ſchwefelſauren Eiſens eine Purpurfarbe hervor, die aber allmählig durch das Grüne und Dunkelgrüne ins Schwarze übergeht, mit dem oxydirten ſchwefelſauren und ſalzſauren Eiſen tritt ſogleich die ſchöne dunkelgrüne Farbe ein, mit dem ſalpeterſauren Eiſen entſteht eine mehr olivengrüne Farbe, die Niederſchläge ſind ſchwarzgrün; die Abkochung iſt hellrothbraun, der Geſchmack ſchwach bitterlich, ſehr ſtark zuſammenziehend, hintennach ſüſslich, der Geruch etwas aromatiſch, wie nach Roſenholz; desgleichen das über ſie abgezogene Waſſer. — Aus 2 Unzen erhält man 6 Quentch. und 5 Gr. geiſtiges, und 9½ Quentch. wäſſeriges Extrakt (Trommsdorff).
7) Campeſcheholz, oder Campecheholz, Blauholz, Blutholz. *Lignum campechianum ſ. campescanum ſ. campechienſe.* (von Campeche in Nordamerika, wo es in vorzüglicher Menge angetroffen wird.)	Das inwendige, von der Rinde und dem Splint befreite Holz, von dem Stamme eines in der mexikaniſchen Provinz Campeche urſprünglich wachſenden, von da nach Jamaika und andern antilliſchen Inſeln verpflanzten Baumes (*Haematoxylon campechianum L.*) — Es iſt hart, feſt und dicht von 1057 ſpec. Gew. Wir erhalten es in ziemlich groſsen Stücken oder Scheiten, auswendig von	Nach Chevreul (*Ann. du Mus. d'hiſt. nat.* 1811. *T. XVIII* p. 280. daraus in Schweigger's Journal. B. IV. St. 4. S. 424. VIII. 2. St. S. 221. 3. St. S. 272. John's chem. Tabell. d. Pfl. A. S. 19.) ſind die Beſtandtheile: Kryſtalliſirbarer im Waſſer und Weingeiſt auflöslicher, orangenrother Farbeſtoff, welchen Chevreul *Hematin*, John *Haematoxin* nennt, (er ſchieſst in kleinen, fei-

adſtringentia pura.

Dyamiſcher Theil. *Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.*	Katagraphologiſcher Theil. *Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*
	die Krankh. des Uterus 1816.) als ein zweckmäſsiges Mittel vor, kleine mit gepülverter Eichenrinde gefüllte Säckchen einzubringen, die auch nebſt Schwämmen, als die beſten Mutterkränze anzuſehen ſind. Die Säckchen werden nach Umſtänden nach und nach gröſser gefertigt, und können auch mit rothem Wein oder Weingeiſt befeuchtet werden.
Die Eicheln beſitzen nährende, toniſche, zuſammenziehende Eigenſchaften. Häufig hat man ſich ihrer mit Rockenmehl vermiſcht, zur Bereitung des Brodes bedient, ohne jenen Zuſatz ſchmeckt daſſelbe widerlich bitter, verurſacht Trockenheit, Hize, Magenbeſchwerden, aufgetriebenen Leib, Schmerzen, Geſchwulſt, Leibe- und Drüſenverſtopfung. — Die geröſteten Eicheln ſind vorzüglich von Wilhelm Schröder (von den Wirkungen der Eicheln, Verſtopfungen der Drüſen im menſchl. Körper aufzulöſen 1774), von Marx (Hannöv. Magaz 1774. N. 103. 1775. N. 41.) und Kaiſer (Unterricht von dem Nutzen der Eicheln in der Dürrſucht oder Auszehrung der Kinder, 2te Aufl. 1784) Desgl. von Weikard (verm. med. Schriften. 2. St. S. 159.) als ein nährendes, ſtärkendes, eröffnendes Getränk in Drüſenverſtopfungen, und daher rührenden Krankheiten, in der Atrophie, Krätze, Abzehrung, Gicht, in Pocken, die nicht gehörig eitern, Blutſchwären, Hautausſchlägen, Kachexien mit verhinderter Monatsreinigung, konvulſiviſchen Krankheiten, Katalepſis und Epilepſie, Sodbrennen, Magenkrampf, Bauch- und Blutflüſſen, Waſſerſuchten, in Nervenkrankheiten und Verdauungsſchwäche empfohlen worden. Beim Gebrauch dieſes Mittels werden die Se- und Excretionen verändert. Klebrige, übelriechende Schweiſse, vermehrte Urinabſonderung mit Bodenſatz, Weichheit des Stuhls, juckender frieſelartiger Ausſchlag u. ſ. w. ſind Zeichen der Wirkſamkeit dieſes Mittels. — Nachtheilige Wirkungen ſind Beklemmung der Bruſt, Magenbeſchwerden, Leibesverſtopfung, Angſt, Ekel und Durſt. (Vergl. Murray a. a. O.)	Die Eicheln müſſen vorher abgeſchält, in kleine Stückchen zerſchnitten, in einem verſchloſſenen Gefäſse beim gelinden Feuer geröſtet, und entweder zu Pulver geſtoſsen, oder auf einer gewöhnlichen Kaffeemühle gemahlen werden. — Die Gabe iſt 2 bis 4 Quentchen mit 6 bis 8 Unzen heiſsen Waſſers aufgegoſſen, durchgeſeiht, das Klare nochmals bis zum Schäumen aufgekocht und mit Zukker vermiſcht, täglich zweimal anſtatt und zur Zeit des gewöhnlichen Kaffees. Um den Geſchmack angenehmer zu machen, kann man auch das Eichelnpulver mit der Hälfte Kaffee verſetzen. Einige thun auch wohl etwas Zimmt, Milch, oder Kakaobohnen hinzu.
Beſitzt rein zuſammenziehende Eigenſchaften, und kann daher auch nur in denjenigen Fällen, wo reine muskulöſe Erſchlaffung die Urſache der Krankheiten iſt, mit Vortheil benutzt werden. — Sie wird empfohlen a) gegen habituelle Schleimflüſſe, Durchfälle, Ruhren u. ſ. w. von reiner Laxität der Muskelfaſern; b) gegen paſſive Hämorrhagien; c) bei Schlafheit des Zahnfleiſches, Lockerheit der Zähne, bei Erſchlaffung des Zäpſchens (adſtringirendes Gurgelwaſſer); d) gegen Wechſelfieber (Cullen). — Auſserdem braucht man ſie noch äuſserlich bei Vorfällen der Mutterſcheide, des Maſtdarms, bei ſchlaffen unreinen Geſchwüren, Blennorrhöen, Blutflüſſen (Einſpritzung). — Sie erfordert bei ihrer Anwendung, wie alle zuſammenziehende Mittel, groſse Behutſamkeit. Der unzeitige Gebrauch, beſonders in Bauchflüſſen und Ruhren, hat unter dem gemeinen Manne häufigen Nachtheil erzeugt. Aehnliche adſtringirende Eigenſchaften beſitzen die Natterwurzel, *Radix Biſtortae*, die Granatäpfelblüthe, *Flores Balauſtiorum*, die Myrobalanen, *Myrobalanae belliricae*, die Heidelbeeren, *Fructus Myrtillorum etc.*	Man gibt ſie im Pulver zu 10, 20 bis 30 Gran, in Wechſelfiebern (nach Cullen) täglich bis zu 3 Quentchen, mit aromatiſchen Zuſätzen; oder im Abſude, eine Unze mit anderthalb Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, Eſslöffelweiſe. Tormentillwurzelextract (wäſſerig), *Extractum Tormentillae (aquoſum).* Stark zuſammenziehend von Geſchmack, färbt den Speichel braunroth, trocknet bald zu einer feſten, rothbraunen Maſſe ein und ſchimmelt leicht. — Zu 5 bis 10 Gran in Pillenform oder in einem aromatiſchen Waſſer aufgelöſt.
Das Campecheholz, deſſen gerbendes Prinzip durch die damit verbundenen Stoffe ſehr gemildert und eingehüllt iſt, nähert ſich in ſeinen Eigenſchaften den extractivſtoffhaltigen Mitteln, namentlich der Färberröthe (*Rubia tinctorum*), mit der es auch in Hinſicht ſeines Pigments groſse Aehnlichkeit hat. Doch werden bei ſeinem Gebrauche die Knochen nicht, ſondern nur der Urin und die Stuhlausleerungen roth gefärbt. a) Vermöge ſeiner toniſchen, gelind adſtringirenden, balſamiſchen Eigenſchaften, die es vorzüglich auf Magen und Darmkanal äuſsert, wird es faſt ausſchlieſslich in hartnäckigen	Man verordnet es im Aufguſs oder Abkochung; zwei Quentchen bis eine halbe Unze werden mit 16 Unzen Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, Eſslöffelweiſe gegeben. — Man verbindet es mit Columbowurzel, China, Opium, Gewürzen u. ſ. w. Sehr unzweckmäſsig iſt die Verbindung mit Kalkwaſſer.

b) zuſammenziehende balſamiſche,

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Campeſcheholzextract. *Extractum Ligni Campechiani.*	graubrauner, inwendig von dunkelrother Farbe. Friſch geſpalten zeigt es in der Länge laufende, ſchwärzliche Adern, und in der Quere zerſchnitten, kleine, dunkelrothe, wellenförmige Ringe. So lange es ganz iſt, hat es einen kaum merklichen, geraspelt aber einen eigenthümlichen, beſondern Geruch. Gekaut färbt es den Speichel rothbräunlich, und hat einen ſehr ſüſslichen, kaum zuſammenziehenden, hintennach bitterlichen Geſchmack. Gutes Campecheholz muſs friſch ſeyn, und bei der Berührung eines Laugenſalzes oder durch die bloſse Ausdünſtung des flüchtigen Ammoniums ſeine rothe Farbe in eine violette verändern.	nen, ſtark glänzenen, ſchuppigen Kryſtallen an, wird durch viele Sæe aus der Auflöſung gefällt, beſitzt einen eigenıümlichen Geruch und Geſchmack); im Alkohl auflöslich, im Waſſer unauflöslicher Färbeſtoff der nur vermittelſt des erſten Prinzips vom Vaſſer etwas aufgelöſt wird, und ſich den adſtrıngirenden Subſtanzen etwas nähert; animaliſch-vegetabiliſche Subſtanz, im Alkohol auflösbar; brane Subſtanz, welche im Alkohol etwas, im Waer hingegen gar nicht auflöslich iſt, und zu dei orangerothen Pigment eine groſse Verwandtſchaft ıat; kleeſaurer Kalk; ätheriſches Oel; Spur von Ammonium und Eſſigſäure; freie Eſſigſäure; ſalz- und ſchwefelſaures Kali; ſchwefelſaurer Kalk; Alunerde; Eiſen- und Manganoxyd; eſſigſaures Kli und Kalk; (Gummi?); Holzige Theile. — Die Reactionen mit Eiſenauflöſungen, mit Gallerte, nd die Eigenſchaft thieriſche Häute zu gerben, beweiſen das Daſeyn des Gerbeſtoff's (Pfaff).
8) Granatäpfelſchale. *Cortex Granatorum. ſ. Malicorii.* (von ihrer ledergerbenden Subſtanz ſo genannt.)	Die Schalen der runden, apfelähnlichen Früchte des Granatäpfelbaums (*Punica Granatum L.*) welche friſch äuſserlich braunroth, inwendig gelb, lederartig zähe, getrocknet hart, häufig zerbrochen, gebogen, runzlicht, etwas durchſcheinend, liniendick, äuſserlich ſchwarzbraun, inwendig bräunlichgelb, ohne Geruch, aber von ſehr zuſammenziehendem Geſchmacke ſind.	Reuſs (Grindel's Jahrb. der Pharmacie. 1810. p. 142.) gibt die Beſtandtheile derſelben folgendermaſsen an: Tannin 60; Schleim 74; Harz 2; Oxydirtes Tannin 22; Verluſt 11; Extract 47; Spur Gallusſäure.
9) Ringelblume. *Calendula (a calendis, ex ſententia Lobelii nomen accepit, quod ſingulis fere calendis floreat; alii nomen corruptum eſſe putant a Caltha ſ. Calthula Virgil. et Plin. quod a χάλκας ſ. κάχλας derivat Columella.)*	Eine jährige, im ſüdlichen Europa auf Feldern, bei uns in Gärten gezogene Pflanze (*Calendula officinalis L.*), deren wechſelsweiſe ſtehende Blätter, länglich, gegen die Spitze zu breiter als unten, ſaftig und klebrig anzufühlen ſind. Der Stengel theilt ſich in Aeſte, an deren Spitzen orangegelbe einfache oder gefüllte Blumen hervorkommen. — Zu den Blumen rechnet man alle Theile derſelben, auch den Kelch. Selten werden die kleinen Blüthen des Randes abgeſondert; als etwa nur der Farbe wegen, zum Pot-pourri; oder um den Safran damit zu verfälſchen: denn ſie geben eine gelbe Farbe; enthalten aber nur halb ſoviel färbenden Stoff, als der Safran (Murray). Die Samen ſind krumm, gebogen und ſtachelicht. — Die ganze Pflanze hat einen unangenehmen, harzigen Geruch, der beim Trocknen gröſstentheils verloren geht. Die Blumen haben einen anfangs ſüſslichen, hintennach bittern Geſchmack. Der Kelch, ſo wie auch die Blätter ſind unangenehm bitter und etwas ſcharf.	Das Waſſer zieht (nach Lewis) im Aufguſſe mehr die riechbaren, der Wein aber mehr die ſchmackhaften Theile aus. Auf Kohlen geworfen, kniſtert es wie Salpeter. Wirklich ſoll nach Geoffroy's Unterſuchung, ſalpeterſaures Ammonium darin enthalten ſeyn. Die von Weſtring angeſtellte chemiſche Unterſuchung gab folgende Reſultate: $1\frac{1}{2}$ Unzen friſche Blätter eine Stunde lang in 4 Pfund Fluſswaſſer gekocht, machten daſſelbe keineswegs gallertartig oder ſchleimig. Das durchgeſeihte Decoct machte in 24 Stunden noch keinen Niederſchlag; Bleiwaſſer ſchlug zwei Drittheile des ganzen nieder; Alkohol bewirkte keinen Niederſchlag; Sublimatauflöſung gab ein reichliches graues Sediment; Galläpfeltinktur trübte die Flüſſigkeit etwas; Eiſenſalz bewirkte eine dunkelgrüne Färbung; ſehr verdünnte Schwefelſäure ſchlug ebenfalls eine graue Maſſe nieder. Demnach ſcheinen die Miſchungstheile dieſer Pflanze zu ſeyn: 1) viel Pflanzenſchleim; 2) etwas Eiweiſsſtoff; 3) etwas Gerbeſtoff; 4) etwas Kleber und 5) etwas Gummireſine. — Friſche Blumen zeigen weniger dieſe Theile und haben eine geringere Kraft. Die Wurzel iſt blos zuſammenziehend und zeigt wie die Samen mehr Kleber und Gerbeſtoff. — Nach Prouſt geben die Ringelblumen manganhaltige

adstringentia balsamica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Durchfällen und Ruhren angewendet, wobei ein hoher Grad von Erschlaffung zugegen, und das Fieber einen typhösen Charakter annimmt. — Oft leistet es noch da, wo andere Mittel fruchtlos angewendet worden waren, vortreffliche Dienste; nur darf kein entzündlicher, gastrischer Zustand vorhanden seyn. (Vergl. allgem. Uebers.)

a) Nach Pfaff's hierüber angestellten Versuchen theilt der färbende Stoff des Campecheholzes mit dem der Färberröthe die merkwürdige Eigenschaft, sich mit der phosphorsauren Kalkerde (wenigstens aussérhalb des thierischen Körpers) zu verbinden und die Knochen zu färben. (A. a. O. §. 193. S. 221.)

Campecheholzextract, *Extractum ligni campechiensis.* Rothbraun, glänzend, süsslich, zusammenziehend, mit Wasser eine fast dunkelrothe Auflösung gebend, die mit mehr Wasser verdünnt, ins Violette spielt. Mit der Zeit fester werdend, schimmelnd. Man gibt es zu 10 bis 15 Gran *pro dosi* in einem aromatischen Wasser oder in einer Abkochung einer andern zweckmäsig damit zu verbindenden Substanz aufgelöst.

Percival (Samml. f. prakt. Aerzte. B. X. S. 202.) liefs einer lungensüchtigen Frau alle vier Stunden funfzehn Gran des Extracts von Campecheholz im Zimmtwasser nehmen, und hob dadurch die colliquativen Schweisse. Ihr Urin sah roth aus beim Gebrauche dieses Mittels, und eine in denselben getauchte Messerklinge wurde schwarz darin. (Vergl. Reil's Fieberl. III. S. 415.)

Besitzt tonische, zusammenziehende Eigenschaften. Man bediente sich ihrer sonst sowohl innerlich als äusserlich in Krankheiten von grosser Erschlaffung, in langwierigen asthenischen Schleim- und Blutflüssen, Vorfällen des Mastdarms und der Mutterscheide, bei Schlaffheit des Zahnfleisches, in der bösartigen Halsbräune (adstringirendes Gurgelwasser). — Rehmann hat sie neuerlich als einen vorzüglichen Stellvertreter der Chinarinde gegen Wechselfieber empfohlen. (*Notice sur un rémède propre à remplacer le Quinquina — par J. Rehmann. Suivie d'une analyse chimique de cette substance par F. F. Reuss. à Moscou* 1809.) — Gegen Arsenikvergiftung (Chansarel). — Orfila hat keinen besondern Erfolg davon gesehn.

Man gibt sie zu einem halben bis zwei Scrupel in Substanz, oder auch im wässerigen Aufguss, im Decoct, für sich oder mit rothem Wein. — Rehmann lässt während der Apyrexie wenigstens eine oder anderthalb Unzen von dem Pulver nehmen. Je kürzer die fieberfreie Zeit ist, desto grösser müssen die Gaben seyn, und desto schneller müssen sie auf einander folgen. In drei- und viertägigen Fiebern lässt er alle anderthalb Stunden 2 Scrupel bis eine Drachme nehmen, verbunden mit einem Aroma oder auch mit einem bittern Mittel. Zum Absude nimmt er zwei Unzen dieser Rinde, nebst einer Drachme Mimosengummi, auf zwei Pfunde Wasser, welches bis zur Hälfte eingekocht wird; nach dem Durchseihen wird eine Unze Zimmtwasser und eben soviel Pomeranzen- und Ingwersyrup zugesetzt, und davon alle $1\frac{1}{2}$ Stunden eine halbe Tasse voll genommen.

Die Anwendung der Ringelblume in der Heilkunst ist sehr alt. — Man schrieb ihr sonst mächtig auflösende, eröffnende, schweisstreibende, die Circulation des Blutes vermehrende Kräfte zu, und wendete sie bei zähen Säften, Verstopfungen der Eingeweide, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, bei Scropheln, Gelbsucht und ähnlichen Krankheiten an (Murray). — Auch die Blumen wurden in bösartigen Fiebern, sogar in der Pest von Rondelet, Minderer, Welsch und vielen andern mit Zuversicht verordnet (Zorn Botanolog. p. 155.) — Sie besitzt ein eigenthümliches scharfes Prinzip, besonders die frischen Blätter, die, wenn man sie auflegt, Warzen und Leichdörner, desgleichen harte Ränder von Geschwüren vertilgen. — (*Tournefort hist. de plantes aux environs de Paris. T. I. p.* 183.) — Auch die von Hrn. D. Geiger gemachte Beobachtung von der eigenthümlichen Wirkung des destillirten Wassers der Blumen auf die Geruchsnerven (S. 11.) beweist ihre nicht gemeinen Heilkräfte. — Im *Matthiolus Commentar. in Dioscorid. p.* 628. *ed. Valgris.* 1560. findet K. Sprengel die erste Nachricht von der Anwendung der Ringelblume gegen Krebs. Sie sey deswegen *herba cancri* genannt worden. Am umständlichsten setzt Tabernämontanus (Kräuterb. Ausg. v. Hier. Bauhin, Basel 1731. S. 713.) die Wirksamkeit dieses Mittels auseinander. Neuerdings hat Hr. Westring, (Königl. Schw. Leibarzt) dieses in Vergessenheit gerathene Mittel wieder in Anregung gebracht, und dasselbe gegen den Krebs von ausgezeichneter Wirksamkeit gefunden. (I. P. Westring's Erfahrungen über die Heilung der Krebsgeschwüre aus dem Schwed. übers. mit Zusätzen von K. Sprengel. Halle 1817.) — Er theilt die Krankheit in drei Grade; in dem ersten und zweiten Grade des Uebels, bei dem unschmerzhaften, oder auch schmerzenden Krebsknoten, schien sie keine besondere Wirkung zu äussern, aber

In frühern Zeiten bediente man sich grösstentheils der Blumen, die man entweder kauete, oder mit Essig übergoss, als Präservativ gegen die Pest. War die Krankheit schon ausgebrochen, so liess man den ausgepressten Saft zu einigen Unzen trinken. Die Blätter scheinen aber wirksamer als die Blumen zu seyn. — Hr. Westring verordnete das Extract der Ringelblume in Pillen zu 2 Gran, und liess damit von 6 Stück Morgens und Abends bis auf 16 steigen. Dabei wurde Goldsalz (d. h. Gold in Salpetersäure aufgelöst, mit salzsaurem Ammonium gesättigt, und mit kohlensaurem Kali niedergeschlagen) mit Stärkemehl vermischt, zu einem Sechstelgran täglich, theils in die Schamlefzen, theils in das Zahnfleisch eingerieben, und Einspritzungen von einem concentrirten Aufguss von dem Kraute der Ringelblume und des Kälberkropfs (chaerophyllum sylvestre), mit den Extracten von beiden Substanzen (welches besonders wirksam ist), verbunden, angewendet. — Die Geschwüre, die eine schwarzblaue Farbe hatten, und eine unerträglich stinkende Jauche von sich gaben, wurden mit Charpie angefüllt, die mit einer Auflösung der Extracte der Ringelblume und des Kälberkropfs zu einer Unze mit sechs Unzen eines gesättigten Aufgusses der ersten Pflanze getränkt war. Hiermit wurde dreimal

b) balsamisch zusammenziehende,

Nomenclatur. *Namen der Arzneimittel und Präparate.*	Physiographischer Theil. *Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	Chemischer Theil. *Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Ringelblumenextract. *Extractum Calendulae.*		Asche. (Scherer's Journ. B. III. S. 554.) — Nach einer neuern von Philipp Laurent. Geiger (*Dissertatio pharmaceutico-chemica de Calendula officinali L., quam illustris philosophor. ordin. auctoritate in Academia Ruperto-Carolina pro facultate legendi publice eruditorum examini submittit auctor.* 1818.) angestellten Untersuchung ist diese Pflanze vorzüglich stickstoffreich und enthält auch nicht wenig Phosphorsäure. Ausser einer grossen Menge bittern Extractivstoffs und äpfelsaurer Salze, fand derselbe einen neuen eigenthümlichen stickstoffhaltigen klebrigen Stoff, der im Wasser fast unlöslich, im Weingeist leicht, im Aether und den ätherischen Oelen nicht löslich ist, dessen in der Wärme bereitete concentrirte geistige Lösung beim Erkalten gallertartig erstarrt. Die Blätter enthalten ausserdem salpetersaures Kali, welches den Blumen fehlt.
10) Unreife Wallnüsse oder welsche Nüsse. *Nuces Juglandis immaturae s. Putamen Nucum Juglandum s. Cortex exterior viridis nucis juglandis.* (*Juglans quasi Jovis glans.*)	Die äusserlich lebhafte grüne, innerlich weissfleischige, dicke Schale der Steinfrüchte des Wallnussbaums (*Juglans regia L.*), deren Saft die Hände braungelb färbt, von einem bittern, herben, zusammenziehenden Geschmack, und etwas widrig gewürzhaftem Geruch. Sie müssen im Junius und Julius eingesammelt werden.	Nach Braconnot (*Annal. de chem. LXXIV. p.* 303.) sind die Bestandtheile: Amylum; eine braune, scharfe und bittere Materie, welche sich an der Luft etwas zu verkleben scheint; Aepfelsäure; Gerbestoff; Citronensäure; phosphorsaurer Kalk; kleesaurer Kalk; Kalisalz.
Pollinischer Trank. *Decoctum Pollini.*		
Wallnussextract. *Extr. nucum Juglandis.*		
11) Ulmrinde. *Cortex Ulmi interior.*	Die innere dünne, zähe, glatte, im frischen Zustande gelbliche, getrocknet rothbräunliche, von der äussern, spröden, rauhen, braunen, geschmack- und geruchlosen Oberrinde befreite, dem Holze zunächst liegende Rinde des Ulm- oder Rüsterbaums (*Ulmus campestris L.*), welche einen sehr schleimichten, etwas bitterlich zusammenziehenden Geschmack, aber keinen Geruch hat. — Sie muss im Frühjahre von dem Stamme und den Zweigen junger, nicht über 12 Jahr alter Bäume gesammelt werden.	8 Unzen Rinde geben nach einer nicht ganz zuverlässigen Analyse des Apoth. Rink (Trommsdorff's Journ. II. p. 50. 1794.): 13 Drachmen gummigten Extracts, 3 Drachm. Küchensalz; 4 Drachmen Zuckerselenit; 24 Gran Harz, 3 Drachmen 36 Gran Gallussäure. — Nach Davy (*Philos. Transact.* 1803.) enthält 1 Unze: 13 Gran Gerbestoff.
12) Bärentraubenblätter. Steinbeerenblätter. *Folia Uvae Ursi.*	Die kleinen, etwas glänzenden, dicken, harten, eiförmigen, auf der Oberfläche dunkelgrünen, auf der untern Fläche glatten und bleichgrünen, am Stielende sehr schmalen und dicken, am Rande unzertheilten, mit netzförmigen Adern durchflochtenen Blätter eines kleinen, immergrünenden, in nördlichen Gegenden auf sandigen Hügeln und hohen Bergen wachsenden Strauchs (*Arbutus uva Ursi L.*), von schwachem, süssholzähnlichen	Eine (zwar noch sehr unvollkommene, den damaligen Zeiten angemessene,) chemische Zerlegung haben Gerhard, Model, Murray und Girardi unternommen. Die zusammenziehende Eigenschaft erkannte Murrray aus der dunkelschwarzen Farbe, welche der Aufguss oder Absud annimmt, wenn man ihn mit Eisenvitriol vermischt. Auch fand er, dass die Blätter mehr gummöse, als harzige Theile enthielten; ob beide gleich sehr innig

adstringentia balsamica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

desto hülfreicher zeigte sie sich im dritten Grade: in dem offenen, oder Krebsgeschwüre. Er wendete dieses Mittel sowohl bei Brustkrebs, als auch bei Mutterkrebs mit sehr glücklichem Erfolge an. Es linderte jedesmal schnell die heftigsten Schmerzen, und führte selbst bei längerm Gebrauche die gewünschte Herstellung der Gesundheit herbei. — Auch bei mit Beinfrass verbundenen Knochenauswüchsen zeigte sich die Calendula innerlich und äusserlich sehr wirksam. (Allgem. med. Annal. 1817. 9. Heft.) — Besonders ist während des Gebrauchs auf eine sorgfältige Diät Rücksicht zu nehmen. — Milch wird empfohlen, aber alle salzigen, sauren, geräucherten, gewürzhaften, erhitzenden Speisen und Getränke sind verboten. —

täglich gewechselt, und darüber ein dicker Brei aus Holzkohle mit frischen Hefen gestrichen. Zum innerlichen Gebrauche wurden Pillen aus dem Extract der Ringelblume und eine starke Abkochung der China mit der zusammengesetzten Lavendeltinctur gereicht; Abends ein Opiat.

Das Extract bereitet man in einigen Apotheken aus den Blumen, in andern aus dem Kraute, letzteres ist wohl wirksamer.

Zusammenziehend widrig, gewürzhaft, bitter; a) gegen Würmer. Nach Fischer (*Commentatio de vermibus in c. h. et anthelmintico, Stadae* 1751. p. 15.) lockt ein Aufguss dieser Schalen auf die Erde ausgegossen, die Regenwürmer häufig herbei, und wenn man dieselben darein legte: so starben die Würmer innerhalb zwei Minuten unter Zuckungen. b) Gegen schlaffe, unreine, herpetische, scorbutische, scrophulöse und syphilitische Geschwüre. — Brambilla, Girtanner in der Lustseuche innerlich und äusserlich. c) Gegen Mundfäule (adstringirendes Gurgelwasser).

In Abkochung. Girtanner lässt 1 Unze frischer oder getrockneter grüner Wallnussschalen mit 1 Pfund siedendem Wasser übergiessen, dann ½ Stunde lang kochen, und diese Flüssigkeit in einem Tage verbrauchen; desgleichen zum äusserlichen Gebr. (*P. Frank de curand. homin. morb. Libr.* 10. *p.* 155.)

Pollinischer Trank, *Decoctum Pollini.* 10 Unzen unreife Nüsse, ½ Unze Chinawurzel, ebensoviel Schwefelspiessglanz und Bimsstein werden in einem verschlossenen Gefässe mit 4 Pfund Wasser zur Hälfte eingekocht. — Ehedem als Arcanum gegen die Lustseuche berühmt. (*Decoctum Pollini et purificans virtus nucis iuglandis cet. a I. F. Friderich. Vienn.* 1795.) Die Gabe ist alle Stunden 1 Esslöffel voll.

Wallnussextract, *Extractum Nucum Juglandis.* Braunschwarz, herb, bitterlich, zusammenziehend, zu 10 bis 20 Gran. 2 Drachmen werden in ½ Unze Zimmtwasser aufgelöst, wovon man Kindern von 2 bis 3 Jahren, bei abnehmendem Monde, sechs bis acht Tage hintereinander 20 bis 50 Tropfen 3mal täglich nehmen lässt. Am dritten oder fünften Tage gibt Fischer eine Abführung von versüsstem Quecksilber.

Schleimig, bitter, zusammenziehend; anwendbar bei örtlicher und allgemeiner Schwäche des Darmkanals und Lymphsystems, bei anhaltenden Durchfällen und Ruhren, chronischen Hautkrankheiten, Flechten, Scropheln, Gicht, Rheumatismus, Wechselfiebern (Absud). — Häufiger bedient man sich ihrer äusserlich bei Laxität der Muskelfasern und daher rührenden Schleimflüssen, weissem Flusse, Nachtripper, unreinen schlaffen Geschwüren, Blutflüssen, Hautkrankheiten (Einspritzung, Bidet, Waschwasser); bei Verbrennungen, Hautlosigkeit (Salbe).

½ bis 4 Unzen der klein geschnittenen Rinde, werden mit 2 bis 3 Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht. Man lässt früh und Abends 8 Unzen davon trinken (Hautkrankheiten werden dadurch anfangs stärker); — Zum äusserlichen Gebrauche werden 4 Unzen Rinde mit 2 Pfund bis zur Hälfte eingekocht, als Waschwasser, Umschlag, Einspritzung, Gurgelwasser, Sitzbad, mit Eichenrinde, Alaun, Opium u. s. w. verordnet. — Auch bereitet man aus dem schleimigen Absud mit Fett und Wachs, eine Salbe zur Reinigung und Stärkung des Hautorgans.

Die Bärentraube besitzt zusammenziehende und stärkende Eigenschaften, namentlich für die urinabsondernden Organe. — Man empfiehlt sie besonders in Krankheiten der Nieren, der Harnblase und der Geschlechtstheile, die ihren Grund in Atonie und Laxität der Muskelfasern und der schleimabsondernden Membranen haben. Dass sie auch auf die Absonderung des Urins sehr kräftigen Einfluss hat, ist neuerlich von Smith Barton, Prof. in Philadelphia (Beobachtungen über die medizinischen Kräfte der *Pyrola umbellata*, und der Bärentraube, (*arbutus uva ursi*), in d. Samml. auserles. Abhandl. z. G. prakt. Aerzte XXVI. 2. p. 349. 1817.) dargethan wor-

Man gibt sie 1) in Substanz zu 10, 15 bis 20 Gran und darüber, einigemal täglich mit Zucker, arabischem Gummi, Fenchelsamen, Süssholzwurzel u. s. w., doch wird sie in dieser Form den Patienten leicht zuwider; 2) im Aufguss, ein Quentchen von den Blättern wird mit 2 oder 3 Tassen, oder 2 Quentchen mit 1 Pfund kochenden Wassers aufgegossen; 3) in Abkochung: Rec. Fol. Uvae ursi Unc. β coq. c. Aq. simpl. Unc. x ad Colatur.

a) balsamisch zusammenziehende,

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	Geruch, aber herben, bitterlich zusammenziehenden, einen starken Zufluss von Speichel erregenden Geschmack. — Verwechselt mit den Blättern der Preusselbeere (*Vaccinium Vitis Idaea L.*), welche am Stielende breiter und dünner, am Rande etwas umgebogen, auf der Oberfläche hellgrün, auf der untern Seite mit kleinen blassbräunlichen oder braunschwärzlichen Punkten bezeichnet sind; mit den Blättern des Buxbaums (*Buxus sempervirens L.*), welche grösser, heller grün, auf der Unterfläche weder netzförmig geadert, noch punktirt sind, einen unangenehmen Geruch und widrig bitterlichen, nicht zusammenziehenden Geschmack haben. — Die Blätter derjenigen Sträucher, welche an sonnigen Orten wachsen, sind wirksamer, als der in Schatten stehenden. *Nota.* Ausser den botanischen Merkmalen, wodurch die Blätter der *Uva ursi* von denen der Preusselsbeeren leicht unterschieden werden, finden wir auch in dem Verhalten ihrer wässerigen Auszüge gegen die Leimsolution und den Eisenvitriol noch ein zweites eben so sicheres Unterscheidungszeichen für dieselben. (*Bulletin de Pharmac. 3. B. No. VII. S.* 348.)	mit einander verbunden sind. In jener steckt die Bitterkeit, diese sind grün von Farbe und ohne Geschmack. Hieraus ergibt sich, dass zu medizinischem Gebrauche wässerige Auflösungsmittel den Vorzug vor den geistigen verdienen. Durchs Abkochen werden die wirksamen Theile vollständiger entwickelt, als durch blosses Aufgiessen. Der beträchtlichste Bestandtheil der Blätter ist Erde, welche jedoch in den Stengeln in noch grösserer Menge enthalten ist. Ausserdem enthalten sie noch einen geringen Antheil von feuerfestem Laugensalze (*J. Andr. Murray Commentatio de Arbuto Uva Ursi. Götting.* 1764. — Dessen Vorrath von einfachen, zubereiteten und gemischten Heilmitteln, herausgegeben und übers. von D. L. C. Althof. Göttingen 1795. II. S. 88.) — Braconnot u. Bouillon-Lagrange (*Annal. de Chim. T. 55. p.* 46.) konnten aus der in den Officinen zu Nancy vorkommenden Uva ursi weder Gerbestoff noch Gallussäure erhalten. Bei näherer Prüfung ergab es sich aber, dass die gedachte Uva ursi nichts anders, als die schon oft damit verwechselten Blätter von *Vaccinium Vitis Idaea L.* waren, und dass in den Vogesen, woher die meiste *Uva ursi* bisher bezogen worden, sich dieses Gewächs gar nicht finde. (Vergl. physiogr. Theil.)
13) Stechpalme (Blätter). *Folia Ilicis aquifolii.*	Die eiförmig zugespitzten, am Rande mit einem harten, spröden Saum umgebenen, wellenförmig gebogenen, kurz gestielten, mit harten Stacheln besetzten, lederartig dicken, festen Blätter eines im südlichen Europa und in Nordamerika wachsenden Strauchs (*Ilex aquifolium L.*). Die Oberfläche derselben ist glatt, dunkelgrün, stark glänzend, die Unterfläche matter und blässer. — Sie haben einen etwas scharfen, gelind zusammenziehenden, bitterlich schleimigen Geschmack, aber fast gar keinen Geruch.	Eine sorgfältige chemische Untersuchung dieser Blätter fehlt uns bis gegenwärtig. Gren zog durch Wasser das adstringirende Prinzip aus, welches durch Eisenvitriol eine schwarze Farbe erhielt. Durande (*Mem. de la Soc. de Méd. à Paris. Vol. I. p.* 342.) fand in der Rinde mehr harzichte Theile als in der Chinarinde.
14) Ehrenpreis. *Herba Veronicae.* (*Nomen e verbis: vera et unica compositum.*)	Die länglich eirunden, etwas rauhen, mattgrünen, eingekerbten Blätter, einer ausdauernden, in trocknen, waldigen, Gegenden häufig wachsenden Pflanze (*Veronica officinalis L.*), von unbedeutendem Geruch, aber bitterlichzusammenziehendem, etwas balsamischem Geschmack. Die nicht zu groben Stengel dieser Pflanze werden im Frühling gesammelt. — Verwechselt mit der *Lysimachia Nummularia L.*; hat sehr lebhaft grüne, ganz glatte und fast runde Blätter, wächst an feuchten Orten.	Ist noch nicht genau chemisch untersucht worden. Ihre wesentlichen Bestandtheile scheinen Gerbestoff und ein flüchtiges Prinzip zu seyn, das bei der Destillation des frischen Krautes sich dem Wasser mittheilt, besonders aber der mit Weingeist bereiteten Tinctur einen balsamischen Geruch gibt (Cartheuser). — 1 Pfund gibt nach Wiegleb (Chem. Vers. über die alkal. Salze. 1774. p. 96.) 1 Unze 3 Dr. Asche, woraus destill. Wasser $3\frac{1}{2}$ alkalischen Salzes mit 36 Gran *Tartarus vitriolatus* zog.
15) Rosskastanienrinde. *Cortex Hippocastani.* (*ex ἵππος equus, et a Castano, Magnesiae oppido, vel a Castanide terra nomen habet.*) Rosskastanienextract. *Extractum Hippocastani.* Rosskastanien. *Fructus Hippocastani.*	Eine leichte, zähe, auswendig mit einer rothbraunen, hin und wieder mit zarten Flechten besetzten Oberhaut bekleidete, innerlich weissgelbe oder bräunliche Rinde eines im nördlichen Persien wild wachsenden, zuerst im Jahre 1550 nach Europa verpflanzten Baumes (*Aesculus Hippocastanum L.*), von bitterm, sehr zusammenziehenden Geschmack, und etwas balsamischem Geruch. Sie muss im Frühjahr, wo der Saft zwischen der Rinde und dem Splint sich befindet, soviel wie möglich von den holzigen Theilen befreit, gesammelt werden. Der wässrige Absud erscheint, so lange er warm ist, gelbbraun, erkaltet aber blässer und trübe.	1000 Gran dieser Rinde enthalten nach Ollenroth, Apotheker zu Landsberg an der Warthe, (Untersuchung der Rinde der Rosskastanie, im Berl. Jahrb. f. d. Pharmac. *XVI.* Jahrgang 1815. S. 246.): Faserstoff 774 Gran. Gerbestoff 80 — Gummistoff 68 — Extractivstoff mit sehr viel Gallussäure verbunden 72 — Verlust 6 — 1000 Gran. Nach Vogelsang geben 10 Unzen Früchte: 5

adstringentia balsamica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
den. — Indem sie daher die Erschlaffung dieser Theile hebt, die regelwidrige Mischung und Thätigkeit verändert, die Urinabsonderung vermehrt, ist sie auch vermögend, Schleim, Gries und kleine steinichte Concremente auszuleeren; besonders aber der Wiedererzeugung derselben, wenn die Ursache Erschlaffung ist, Grenzen zu setzen. Steinauflösende Eigenschaften besitzt sie nicht. — Mit Nutzen verordnet man sie: a) bei regelwidriger Schleimabsonderung in den Nieren und der Harnblase, bei chronischen Blasenkatarrhen, Vereiterung, Lähmung, beschwerlicher Urinabsonderung, Blutharnen, Schlaffheit der Zeugungstheile von Samenergiessung; b) bei nachfolgender übermäsig starker eiterig schleimiger Lungensecretion. — Die Bärentraube wirkt, nach Autenrieth, bei erschlaffter Schleimhaut der Lunge eben so gut, als bei der der Harnwerkzeuge. (Tübinger Blätter für Naturwissenschaft u. Arzneikunde v. Autenrieth u. Bohnenberger II. Bd. 1816.) Aeusserlich bei Callositäten, habitueller Schleimsecretion (Einspritzung.)	Unc. vjjj. D. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll. — Man verbindet damit schleimige, einhüllende, krampfstillende Substanzen, ölichte Einspritzungen u. s. w. Sauvages lässt nach jeder Gabe, um den abgeführten Schleim wieder zu ersetzen, eine lindernde Suppe nehmen. — Oft muss man den Gebrauch dieses Mittels mehrere Wochen, ja Monate lang fortsetzen lassen. — Auch verbindet man mit ihrem Gebrauche mineralische Wasser, Kalien, besonders Kalkwasser. — Autenrieth (a. a. O.) verordnet eine starke Abkochung zu 2 bis 3 Loth täglich. — Auch kann man sich der Abkochung äusserlich als Einspritzungsmittel bedienen.
Ein bitter zusammenziehender, mit einem schleimig-harzigen Grundtheil verbundener Stoff scheint die Wirksamkeit dieses Mittels zu bestimmen. — Sie wirkt erregend und zusammenziehend auf die Organe der Reproduction und Assimilation. — Durande (a. a. O.) und Reil (*memorabil. clinic. Fasc. II. p.* 134.) haben sie als einen Stellvertreter der China in Wechselfiebern angewendet. — In atonischer herumziehender Gicht und hartnäckigem Rhevmatismus, besonders in der nach dem Podagra zurückbleibenden Steifigkeit der Gelenke ist sie durch A. D. Bandelow (*de foliorum Ilicis Aquifolii analys. et virtut. med. Hal.* 1789. 8.) empfohlen worden. — Sie bewirkt gelinde Stuhlausleerungen, und übelriechende Schweisse, wonach die Schmerzen gelindert werden. (Journal der pr. Heilk. v. Hufeland und Harles II. 29. — 1816.)	Man gibt sie 1) in Pulverform zu 20 bis 30 Gran vor dem Wechselfieberparoxysmus; 2) im Aufguss zu ½ bis 1 Quentch. (desgl. Durande); 3) in Abkochung, ½ bis ganze Unze der kleingeschnittenen Blätter wird mit anderthalb Pfund Wasser bis zur Hälfte allmählig eingekocht, und diese Portion täglich verbraucht.
Gelind adstringirend, tonisch, balsamisch: a) bei Erschlaffung der Schleimhäute der Respirationsorgane, veralteten Katarrhen, Schleimhusten, Asthma, Engbrüstigkeit, Schleimschwindsucht, Eiterauswurf; b) bei Krankheiten der urinabsondernden Organe, wenn Atonie und Erschlaffung zugegen, z. B. bei Verschleimung der Nieren und Blase, steinigen Concrementen, Blutharnen; c) bei Hautkrankheiten, vornehmlich gegen den krätzartigen Ausschlag, und das Jucken bei alten Personen (*prurigo senilis Batem.*). — Friedr. Hoffmann statt des chinesischen Thees. (*Eius differt. de infusi Veronicae efficacia praeferenda herbae Theae*, abgedruckt in *Opusc. med. Dec. II. No. V. p.* 375.)	Als Theeaufguss, tassenweise, mit Süssholz, Fenchel, Zucker versüsst. Fr. Hoffmann, Johann Frank, lassen die Dämpfe mit Essig vermischt beim Steckfluss einathmen. — Ehrenpreis in rothem Wein eingeweicht, ausgepresst, mit Honig versüsst, theelöffelweise, gegen Blutharnen (Fischer). Sie macht einen Bestandtheil des ehedem berühmten Schweizerthees.
Zusammenziehend, stärkend, etwas aromatisch. Anwendbar a) bei örtlicher und allgemeiner Schwäche des Muskelsystems; b) gegen Wechselfieber; Hufeland und Voigtel haben sie mit grossem Vortheil hierin angewendet; letzterer behauptet, in ihr den vorzüglichsten Stellvertreter der China gefunden zu haben. (a. a. O. S. 424.) Die Früchte des Rosskastanienbaums (*Fructus Hippocastani*) sind neuerlich von Hufeland (Journ. d. pr. Heilk. XXI. St. III. S. 188.) gegen asthenische Blutflüsse, besonders des Uterus und der Hämorrhoidalgefässe, gegen schleimige und seröse Ausflüsse, mit Erschlaffung der festen Theile verbunden, angepriesen worden.	a) in Substanz: Alle Stunden zu 10 Gran, so dass während der Apyrexie ½ bis 1 Unze verbraucht wird, in Verbindung mit Zimmt, Opium, Wein, *Ammonium muriaticum martiatum*, China u. s. w. (Hufeland); b) in Absud: 1½ Unze werden mit 18 Unzen Wasser zur Hälfte eingekocht, mit 1 Unze Pomeranzensyrup und 1 bis 2 Dr. Schwefeläthergeist vermischt, in jeder fieberfreien Zeit verbraucht. (Voigtel.) Rosskastanienextract, *Extr. Hippocastani.* Schön rothbraun, der China ähnlich, mehr zusammenziehend und bitter, im Wasser aufgelöst, himmelblau sehend, zu 10 Gran alle 2 Stunden in Auflösung oder Pillen.

b) balsamisch zusammenziehende.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	Dieser sowohl, als der geistige Auszug und die Auflösung des Extracts, changirt mit vielem Wasser verdünnt, und gegen einen dunkeln Körper gehalten, oder von oben herab besehn, himmelblau.	Unzen Feuchtigkeit, 1 Unz. 6 Dr. 40 Gr. Stärkemehl, 1 Unze 5 Dr. 24 Gr. Kleber mit Faserstoff, 3 Dr. 20 Gr. bitteres, im Weingeist auflösliches Oel, 1 Unze 20 Gr. Gummistoff. — Kein adstringirendes Prinzip.
16) Weidenrinde. *Cortex Salicis.* *Pulvis Chinae facticius Hufelandi.* *Decoctum Chinae facticium Hufelandi.* Weidenrindenextract. *Extractum Cort. Salicis.*	Die äusserliche Rinde von den drei bis vierjährigen Zweigen mehrerer an feuchten Plätzen und Flüssen überall in Europa wildwachsenden Weidenarten; wovon die vorzüglichsten: die weisse Weide, Silberweide, Pappelweide (*Salix alba L.*), die rothe Weide, Lorbeerweide (*S. pentandra L.*), die Bruchweide (*S. fragilis L.*), die Werftweide, Saalweide (*S. capraea L.*), die gelbe Weide, Goldweide, Dotterweide (*S. vitellina L.*), die Mandelweide (*S. amygdalina L.*). — Sie ist dünn, glatt und glänzend, frisch auswendig schön grün oder gelbgrün, röthlich oder braunroth, getrocknet, auswendig braun, inwendig bleich, von balsamisch bitterm, etwas scharfen, hintennach zusammenziehenden Geschmack, und süsslich-balsamischem, krautähnlichen Geruch. — Die Rinde der ältern Zweige ist weisslich, etwas glänzend, stärker und dicker, weniger balsamisch und bitter, aber mehr zusammenziehend. — Sie muss im April und Mai von den jüngern in feuchten Gegenden, nicht aber in Sümpfen wachsenden Bäumen abgeschält und im Schatten vorsichtig getrocknet werden. — (Ueber die Verwechselung der verschiedenen Weidenarten und deren Kennzeichen in naturhistorischer Hinsicht s. Trommsdorff's Journ. d. Pharm. VII. 249.)	Nach Davy (*Philos. Transact.* 1803.) gibt eine Unze der gemeinen Weidenrinde 11 Gran Gerbestoff. Nach Günz (*Diss. II. de cortice Salicis, cort. Peruv. substituendo. Lips.* 1772. 1787.) enthält die Silberweidenrinde eben so viel flüchtige und schleimige Theile als die rothe Chinarinde, aber weniger als die gemeine, weniger erdige, aber mehr harzige als beide; die Lorbeerweidenrinde mehr flüchtige und schleimige, aber weniger harzige und erdige, als beide Arten der Chinarinde; die Bruchweidenrinde mehr flüchtige als die rothe, und weniger als die gemeine, weniger erdige und mehr harzige und schleimige, als beide Chinarinden; die Saalweidenrinde weniger erdige und mehr harzige als beide Chinarinden, eben soviel schleimige als die rothe und weniger als die gemeine; die Goldweidenrinde mehr harzige und weniger erdige als beide Chinarinden, eben so viel schleimige als die gemeine und mehr als die rothe; die Mandelweidenrinde mehr schleimige und harzige, aber weniger erdige als beide Chinarinden, eben soviel flüchtige als die rothe, weniger als die gemeine. Dem zufolge kömmt also in Absicht der flüchtigen Theile die Silber- u. Mandelweidenrinde der rothen; in Absicht der schleimigten die Silber- und Saalweidenrinde der rothen, die Goldweidenrinde der gemeinen; in Absicht der harzigen die Lorbeerweidenrinde der gemeinen; in Absicht der erdigen die Siber-, Saal- und Lorbeerweidenrinde der gemeinen, und die Bruch-, Gold- u. Mandelweidenrinde der rothen Chinarinde am nächsten. (Trommsdorff's Pharmak. Lexikon.)
17) China, Chinarinde, Peru- oder peruvianische Rinde, Fieberrinde, Rinde, Kinkina. *China, Cortex Chinae, Cort. Peruvianus, s. febrifugus, China china, s. Quinaquina etc.* (Der Name China oder vielmehr *Quina*, den man auch verdoppelt, *China-china, Quinaquina*, wird von Einigen aus der in den Zeiten der Incas herrschenden peruanischen Sprache von dem Worte *Quina ai*, welches ein Mantel heisst, hergeleitet, und weil die	Alexander von Humboldt, der sich um die genauere Kenntniss der China grosse Verdienste erworben, hat 27 Species derselben aufgezählt, welche jedoch noch einer sorgfältigen Untersuchung bedürfen. Die vorzüglichsten darunter sind: a) die gewöhnliche oder officinelle Chinarinde, *China fusca s. Cinchona officinalis L. s. Cinchona Condaminea Humboldt.* b) rothe China, *Cort. Chinae ruber* (*Cinchona colorata Ruiz? — Cinchona oblongifolia Mutis?*). c) gelbe oder Königschinarinde, *Cortex peruvianus flavus s. regius, s. luteus, Cinchona cordifolia Mutis? Cinch. angustifolia Ruiz? Cinch. lancifolia Mutis?* d) Brasilianische Fieberrinde, *Cortex Chinae Brasiliensis.* e) Caraibische Rinde, *Cort. Caribaeus s. Jamaicensis.* f) Fieberrinde von St. Lucia, *Cort. Chinae St. Luciae, Cinchona floribunda Vahl., Cinch. montana De Badier.* g) Rinde von Santa Fé, *Cort. Chin. de St. Fé.* h) weisse China, *Quina blanca*, Span.; *White*, Engl. (*Cinchona macrocarpa Vahl., Cinch. ovalifolia*	Die chemische Zerlegung der Chinarinden hat besonders in neuern Zeiten durch Fourcroy, Vauquelin, Schrader, Bucholz, Fabbroni, Trommsdorff, Pfaff u. A. an Vollständigkeit und Aufklärung gewonnen. Letzterer (a. a. O. §. 196.) hat mit grosser Sorgfalt aus den Untersuchungen der vorzüglichsten Chemiker und seiner eigenen, die verschiedenen Stoffe aufgestellt, auf welchen ihre arzneilichen Kräfte zu beruhen scheinen: 1) Ein eigenthümlicher Chinastoff (Cinchonin) oder der eigenthümliche, bittere Extractivstoff der Chinarinden, welcher zuerst von Fourcroy, der ihn einen resino-extractiven Stoff nannte, erkannt und bestimmt worden ist. Vauquelin hat die Eigenschaften desselben noch genauer angegeben. — Man kann diesen Stoff ziemlich rein durch Erkalten eines gesättigten Chinadecocts erhalten, das man durch wiederholtes Abrauchen, und immer neues Erkalten, fast ganz rein, davon befreien kann, indem sich bei jedem Erkalten eine neue Portion als eine gleichsam harzige Substanz davon absetzt. a) Im ganz trocknen Zustande ist

adstringentia balsamica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Die gerösteten Früchte werden zu 1½ Unze mit 6 Tassen Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, wovon man Vor- und Nachmittags die Hälfte verbraucht.

Die Weidenrinde besitzt adstringirende, tonische, balsamische und antiseptische Eigenschaften. In Hinsicht des zusammenziehenden Prinzips übertrifft sie die Rosskastanien- und Chinarinde. — Man benutzt sie sowohl innerlich als äusserlich 1) bei Krankheiten mit gesunkener Lebensthätigkeit, vorzüglich bei Erschlaffung des Muskelsystems, und daher rührenden Schleimflüssen, Durchfällen, Ruhren, Blennorrhöen des Mastdarms und der Mutterscheide, Nachtripper, chronischem Erbrechen, Würmern, Verhaltung der weiblichen Regeln u. s. w. 2) Gegen remittirende und intermittirende Fieber, die den Charakter des Synochus oder Typhus haben. — Man hat sie besonders in der Armenpraxis der theuren China substituirt. (D. C. W. Hufeland's Armen-Pharmakopoe entworfen für Berlin. Berl. 1810.); 3) gegen asthenische Entzündung, scorbutische und kachektische Disposition, Neigung zu Zersetzung, Brand u. s. w. Aeusserlich gegen bösartige, schlaffe, brandige und krebsartige Geschwüre, asthenische Blutflüsse, Schleimflüsse, Knochenkrankheiten (Rhachitis), Schwäche der Gelenkbänder, nach Verrenkungen, Knochenbrüchen, bei zu langsamer Wiedererzeugung des Callus, brandigem Aufliegen, Verbrennungen, Aphthen u. s. w. (Umschlag), Einspritzung, Bad, Bähung, Salbe, Gurgelwasser). — Zum innerlichen Gebrauche wird von Günz ihrer balsamischen Eigenschaften halber, die Silber- und Goldweidenrinde, zum chirurgischen Verbande aber die Bruchweidenrinde, wegen ihres adstringirenden Prinzips, vorgezogen. (s. d. a. Dissert.)

1) In Pulverform (wiewohl selten) zu 1 Scrupel bis 1 Quentchen, mit aromatischen Substanzen.

Pulv. Chinae facticius Hufeland.

Rec. Cort. Hippocastani, — Salicis, Rad. Gentianae rubr.; Calam. arom.; Caryophyllat. aa. M. f. Pulv. alcohol. in vitr. obturat. serva. Dieses Pulver ersetzt bei drei Viertheil aller Wechselfieberkranken, so wie in vielen andern Krankheiten der Schwäche, die China vollkommen. (Hufeland's Armen-Pharmakopoe für Berlin 1810.) 2) in Abkochung, 1 Unze wird mit 16 Unzen Wasser bis zur Hälfte eingekocht, sowohl innerlich zu mehreren Esslöffeln alle 2 Stunden, und auch äusserlich benutzt, doch kann man zum letzten Gebrauche das Decoct noch concentrirter machen.

Decoctum Chinae facticium Hufeland.

Rec. Pulv. gross. Cort. Salic.; Hippocastan. aa Unc. β; Rad. Calam; Caryophyllat. aa Dr. ij; Coq. c. Aq. font. Unc. xvj ad remanent. Unc. vjjj Colatur. D.

Bremer hat dieselbe ebenfalls als das wirksamste Surrogat der China anerkannt, und zwar nach folgender Verordnung: Rec. Cort. Salic. fr. Unc. jv; Spir. frum. Unc. vjjj; Aq. Unc. xvj; Diger. in vase claus. expr. Cort. reman. decoque in Aqu. Unc. xxx; ad dimid. — Decocto colat. infusum supradictum admisce. D. Dieses wird zur Heilung von Wechselfiebern immer zwischen zweien Paroxysmen verbraucht. (Horn's Archiv f. med. Erf. XII. 1. 1. Ann. d. Heilk. *XII.* 6. 506.)

Weidenrindenextract, *Extractum Cort. Salicis.*

Aus der Lorbeerweide (*S. pentandra*) bereitet, dunkelbraun, dem Chinaextract ähnlich, doch merklich zusammenziehender, zuletzt süsslich, riecht fast wie frischer Harn. Zu 10 bis 20 Gran, in Pillen oder Auflösung.

Die vorzügliche Wirksamkeit der Chinarinden ist weder den schleimigen Theilen, welche als indifferent zu betrachten, noch dem Gerbestoffe, noch dem aromatisch flüchtigen Prinzipe, welches in unbedeutender Menge darin enthalten, noch dem eigenthümlichen Chinastoffe allein zuzuschreiben, sondern der innigen Verbindung und Mischung aller der in den Chinarinden dargelegten und als wirksam befundenen Grundstoffe, die sich wechselseitig durchdringen, und ein eigenthümliches, durch die Kunst nicht nachzuahmendes Ganze bilden. Die meisten Praktiker finden in der innigen Verbindung des bittern Stoffs (Chinastoffs), Gerbestoffs und des balsamischen Prinzips in den Chinarinden, und den ihnen verwandten Mitteln, den Grund ihrer grossen Wirksamkeit, und schlagen daher auch zu Surrogaten unter den einheimischen Mitteln diejenigen vor, welche bittere, zusammenziehende und balsamische Stoffe vereinigen, doch besitzt, unter allen bis jetzt bekannt gewordenen, keines den eigenthümlichen Grad der Temperatur und des besondern Mischungsverhältnisses, dass es in allen Fällen, derselben substituirt werden könnte. Alle Erfahrungen sprechen zwar für den von den Chemikern sogenannten Chinastoff, oder eigenthümlichen bittern Extractivstoff, welcher in der Königschinarinde in vorzüglicher Menge angetroffen wird, doch ist gerade dieser Stoff noch am wenigsten erkannt, und in seiner wahren Natur dargestellt worden. — Eben so glaubt Hr. Giese in Charkow die Heilkräfte der Chinarinde in dem durch Alkohol ausziehbaren Bestandtheile zu finden, und hat diesem resinösen Extracte zuerst den Na-

1) In Substanz. Chinapulver (*Cortex Chinae finissime pulverisatus s. alcoholisatus*, erfordert zwar einen hohen Grad von Integrität der Verdauungsorgane, ist aber am kräftigsten und wirksamsten, vorzüglich je feiner dasselbe ist, weil es dann von den Assimilationswerkzeugen leichter subigirt wird. Nach Fabbronis Beobachtung erleidet die Ch. R. schon beim Verwandeln in ein feines Pulver, wahrscheinlich durch Einwirkung des Sauerstoffs, eine merkliche Veränderung, indem das feine Pulver von derselben China nur 0,06 bis 0,07 Extract liefert, wovon das grobe 0,12 bis 0,16 gibt. — Die Quantität richtet sich nach der Individualität des Organismus, der Heftigkeit der Krankheit und den dabei eintretenden Umständen; 1 Scrupel bis 1 Quentchen ist die gewöhnliche Dosis auf einmal. — Im eintägigen und dreitägigen W. F. lässt man einem Erwachsenen während der Apyrexie eine bis anderthalb Unzen Chinapulver nehmen, im viertägigen, müssen wenigstens 2 Unzen gereicht werden. Wo gewöhnliche Dosen nicht ausreichen, 1 bis 1½ Unze in 24 Stunden (Raschig). — Die Apyrexie

b) balſamiſch zuſammenziehende.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel etc.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*

Rinde den Baum gleich einem Mantel umgibt, das Wort *China* für Rinde genommen, die Wiederholung *Quinaquina* aber, als Rinde aller Rinden gedeutet. — Nach Andern ſoll ſich jener Name von der Provinz Quito herſchreiben. — Blegny ſagt, das Wort *Quina* wäre ſoviel als Fieber. — Wahrſcheinlicher aber iſt's, daſs die Rinde nach der Gemahlin des Vicekönigs in Peru, Gräfin Del Cinchon, welche durch ſie, im J. 1636, von einem hartnäckigen Fieber befreit wurde, den Namen Cinchona oder Chinchina erhalten hat. — Peruvianiſche Rinde heiſst ſie, weil ſie in Peru und zwar in der Provinz Loxa, (nach ſpan. Ausſprache Loja,) wächſt. — Von den Einwohnern des Landes wird ſie *Cortex Gannanaperidis*, wegen ihrer fiebervertreibenden Kraft, Fieberrinde, *Cascarilla fina*, *Cortex febrifugus*, oder *Cortex κατ' ἐξόχην* genannt. Den Namen *Remedium Anglicanum* führt ſie, weil unter demſelben Tabor oder Talpoth, ein Empirikus, viele Verſuche mit ihr anſtellte, ſie als ein Geheimmittel ausgab, und als ein ſolches dem König Ludwig XIV. von Frankreich verkaufte. Gepulvert heiſst ſie *Pulvis Comitiſſae*, Gräfinpulver, *Pulvis Jeſuitarum ſ. Pulv. Patrum*, Jeſuiterpulver, weil die Gräfin von Cinchon die Austheilung dieſer Rinde (im J. 1640.) die ſie ſich nach Spanien hatte ſchikken laſſen, den Jeſuiten überlieſs. *Pulvis Cardinalis de Lugo*, Pulver des Cardinals von Lugo, dem die Jeſuiten einen Vorrath dieſer gepulverten Rinde von Lima mit dem Generalprocurator der Provinz Peru nach Rom geſandt hatten. (Trommsdorff's Pharm. Lexikon. Curt Sprengel's Geſchichte der Medizin bis auf die neueſten Zeiten.)

Mutis). i) Rothe China, *Quina Roxa* Span.; *Red*, Engl. (*Cinchona oblongifolia Mut.*, *Cinch. magnifol. Ruiz.* k) Pomeranzenfarbige oder gelbe China, *Tunita*, *Naranjadu*, Span.; (ſcheint die oben angeführte gelbe oder Königsrinde zu ſeyn). l) Zimmtfarbige oder hellgelbe China, *Quina Amarilla*, Span.; (*Cinchon. cordifol. Mutis; Cinch. ovata Ruiz.* m) Feine Cascarille von Loxa, *Cinch. nitida Ruiz.* n) *Cascarilla boba* (*Cinchona glabra Ruiz. Cinch. lanceolata Flor. Per.*). o) *Cinchona pallescens Ruiz. Cinchona ovata Flor. Per.* p) *Cinchona lutescens Ruiz.* (*Cinch. oblongifolia Mutis.*) q) *Cascarillo pado* (*Cinchona fuſca Ruiz. Cinch. roſea Flor. Per.*) r) *Cinchona tennis Ruiz. Cinch. hirſuta Flor. Per.* s) *Cinchona glandulifera Flor. Per.* t) *Cinchona Caliſaya Ruiz.* u) *Cinchona Eleifolia Ruiz.* v) *Cinchona acutifolia Flor. Per. etc.* (Ueber die Chinawälder in Südamerika von Alexander von Humboldt, in d. Magazin der naturforſch. Geſellſch. zu Berlin. 1ſter Jahrg. 1807. S. 57 fg. *Joſeph Jaeger de Waldau Diſſ. ſiſtens quaedam circa materiam medicam, ſubnexa ſimul ſynopſi tractatus Mutiſiani de Cinchonae ſpeciebus officinalibus. Viennae* 1815. Auch deutſch unter dem Titel: Einige allgem. Ideen über die Heilmittellehre, mit ſynoptiſcher Anführung einer neuen Quinologie. Wien 1815.)

Die gebräuchlichſten und in den Apotheken vorräthigen Chinarinden ſind:

I) Die braune oder gewöhnliche officinelle Chinarinde, peruvianiſche Rinde, *Cortex Chinae fuſcus, officinalis ſ. peruvianus.* Die Rinde des in Peru, vorzüglich bei Loxa in der ſpaniſchen Provinz Quito in Südamerika einheimiſchen, auf Bergen wachſenden, jedoch noch nicht hinlänglich bekannten Fieberrindenbaums, *Cinchona officinalis L.*, *Cinchona Condaminea Humboldt. Cinch. lancifolia Mutis?* Sie wird vom September bis November, wo die Regenzeit vorüber, abgeſchält. Man ſchneidet die Rinde mit einem Meſſer ein, und hört mit Abſchälen nicht eher auf, bis der ganze Baum kahl iſt. Die abgeſchälte Rinde wird an der Luft getrocknet, ſorgfältig verwahrt, in Thierhäute (Zeronnen) genäht und nach Europa verſandt. Es finden ſich darin Sorten von verſchiedener Qualität und Stärke, die man ſorgfältig ausſucht und zu verſchiedenen Preiſen verkauft. Die beſte Sorte beſteht aus mehr oder weniger zuſammengerollten, dünnen, feinen, trocknen, harten, ſchweren, nicht leicht zerbrechlichen, 2 — 4 Zoll langen, eine Schwanenfeder, höchſtens einen kleinen Finger dicken Stücken oder Röhren, von ſehr unebener, mit Querriſſen bezeichneter, fein chagrinirter, fein geaderter, ſchwärzlich brauner, gewöhnlich mit weiſsen und grauen Flechten (*Lichen Cinchonae*, *denticulatus*, *niviformis*, *melanoleucos*, *cinereo-ater* und *ruber*) beſetzter äuſserer und von glatter, hellroſtbräunlicher, gelblich oder bräunlich zimmtfarbener innerer Oberfläche. Sie bricht glatt und eben, ohne daſs an den gebrochenen Enden ein faſerichter Bart ſtehen bleibt. Auf dem Bruche bemerkt man zwiſchen dem Oberhäutchen und der Rinde in einem dunkeln Kreiſe gegen das Licht gehalten, kleine glänzende, harzichte Punkte. Ihr Geſchmack iſt bitterlich, etwas ſäuerlich, mäſsig zuſammenziehend,

derſelbe rothbraun, auch wohl dunkelbraun, ſtark ausgetrocknet von glänzender Farbe, wie Aloe, und zieht aus der Luft kaum etwas Feuchtigkeit an. b) Sein Geſchmack iſt ſpecifiſch bitter, ſelbſt ſehr bitter, ohne zuſammenziehend zu ſchmekken. c) Für ſich allein in kaltem Waſſer ſchwer auflöslich, dagegen wird ſeine Auflöſung bei dem Ausziehen der Chinarinde mit kaltem Waſſer durch andere Beſtandtheile, vorzüglich Schleim und Gerbeſtoff, vermittelt. Im heiſsen Waſſer iſt er dagegen leicht auflöslich; deshalb enthalten ihn die Chinadecocte reichlich, er ſcheidet ſich aber beim Erkalten zum Theil wieder davon ab. (Dieſes Verhalten gegen das Waſſer, ſo wie ſeine Auflöslichkeit im höchſt rectificirten Weingeiſt hat bisher die Chemiker bewogen, dieſen Stoff als ein Harz zu betrachten.) — Die Auflöſung des Chinaſtoffs im Waſſer röthet die Lakmustinctur. d) Im Alkohol iſt er leicht auflöslich, ſeine Auflöſung wird durch die Wärme ſehr begünſtigt. — Nach Trommsdorff's Verſuchen löſet abſoluter Alkohol ſelbſt im Kochen den Chinaſtoff nicht auf; wenn er aber einige Procent Waſſer enthält, erfolgt die Auflöſung ſehr leicht in der Wärme. Sie beſitzt eine braunrothe Farbe und einen bittern Geſchmack. Der Zuſatz von Waſſer fällt aus der Auflöſung eine ſchön rothe, etwas ins Roſenrothe ziehende Subſtanz, was jedoch nicht immer der Fall iſt. Setzt man die Alkoholauflöſung in offenen Gefäſsen der Luft aus, ſo kryſtalliſirt ſie nach Art eines Salzes. Bisweilen bleibt nach dem Verdunſten der Extractivſtoff als eine zähe Maſſe zurück, die in der Wärme leicht wieder ganz austrocknet, dann aber bei der Auflöſung im Waſſer Chinaſtoff unaufgelöſt abſcheidet. e) Im Aether iſt der trockne Chinaſtoff, ſowohl in der Kälte als in der Wärme unauflöslich. f) Die wäſſerige Auflöſung des Chinaſtoffs ſchlägt die Eiſenſalze mit einer mehr oder weniger oliven, bisweilen ſmaragdgrünen Farbe nieder, es folgt indeſſen nicht immer eigentlicher Niederſchlag, ſondern die Flüſſigkeit färbt ſich nur. Bisweilen entſteht auch ein ſchwarzgrüner Niederſchlag.

Es gibt Chinaſorten, welche die Auflöſung des thieriſchen Leims nicht niederſchlagen, und doch die ſchwefelſaure Eiſenauflöſung grün färben, ohne einen Niederſchlag zu geben, und wieder andere, die nach vollſtändiger Niederſchlagung des Gerbeſtoffs mit Leimauflöſung, nach geſchehener Filtration, blos bitter ohne zuſammenziehend ſchmekken, und nur die Auflöſung des ſchwefelſauren Eiſens noch ſehr ſchön grün färben. Daraus ſcheint allerdings hervorzugehen, daſs die Eigenſchaft, das ſchwefelſaure Eiſen zu färben, von dem Chinaſtoff herrührt, und daſs, wenn in einigen Sorten der Chinarinde Gerbeſtoff vorhanden, dieſer doch von dem gewöhnlichen Gerbeſtoff ſehr abweicht. g) Der Chinaſtoff beſitzt die Eigenſchaft, den Galläpfelaufguſs mit gelblicher oder rother Farbe niederzuſchlagen. h) Er fällt die Auflöſung des Brechweinſteins. i) Er ſchlägt die Leimauflöſung nicht nieder. k) Die kohlenſauren Alkalien fällen aus der friſch bereiteten concentrirten wäſſerigen Auflöſung dieſer Subſtanz eine weiſsliche dickliche Maſſe, welche eine Verbindung des Chinaſtoffs mit einem Antheil Kali zu ſeyn ſcheint. Ein Ueberſchuſs von Kali löſet aber den Niederſchlag mit einer rothbraunen Farbe wieder auf. l) Die gewöhnlichen Säuren bringen keinen Nie-

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

men Cinchonin beigelegt. Ihm ſtimmt Hr. Ficinus bei (*Cinchonin, medicamen efficaciſſimum adverſus cachexiam e febre intermittente obortam, tutiſſime adhibendum; ſcr. Ficinus Dr. et Pr. chemiae et phyſices in academ. chirurg. milit. Dresdae* 1816.) Hr. Reuſs (Unterſuchungen über den fiebervertreibenden Stoff in der Chinarinde a. a. O.) nimmt an, daſs die Verbindung des von ihm entdeckten Bitterſtoffs und Färbeſtoffs der Rinde die fiebervertreibende Kraft bedinge. — Die Urſache, warum deſſen ungeachtet der Chinaauszug in Fiebern nicht ſo vortheilhaft wirkt, als das Chinapulver, liegt, nach ſeiner Meinung, darin, daſs bei dem erſteren der harzige Stoff manche Veränderungen, durch die Einwirkung der Luft, erfährt, wodurch er den aneignenden Kräften des Organismus unzugänglich wird, welches bei der Pulverform, wo die Auflöſung durch die Magen- und Darmſäfte ſelbſt geſchieht, (wie Fabbronis Verſuche mit dem Magenſafte beweiſen, der in ihm ein kräftiges Ausziehungsmittel der Chinarinde fand,) nicht der Fall iſt. — Hierauf beruht auch der Vorzug, welchen er der pomeranzenfarbigen und gelben China bei W. F. verſtattet. Der harzige Stoff dieſer beiden Chinaarten iſt im Waſſer viel auflöslicher, als das Harz der rothen und braunen China. Das der letztern erfordert 480 Theile Waſſer, das der rothen 560, das der gelben und pomeranzenfarbigen nur 240. — Deschamps und die Lyoner Aerzte ſchreiben dem Chinaſalze (oder der Verbindung der Chinaſäure mit Kalk) vorzüglich fiebervertreibende Kräfte zu. Kein Wechſelfieber ſoll zwei Gaben dieſes Salzes (jede von 36 Grains oder ½ Drachm.) widerſtehen. Allein die Garayiſchen Chinaextracte, welche dieſes Salz in Menge enthalten, haben ſich verhältniſsmäſsig nicht wirkſam genug darin bewieſen; dahingegen die Chinatincturen, die davon frei ſind, ebenfalls antifebriliſche Kräfte beſitzen. — Pringle und andere ausgezeichnete Aerzte waren der Meinung, daſs die fieberheilende Kraft der China einzig und allein von deren antiſeptiſchem Vermögen, oder von ihrer Eigenſchaft, die Fäulniſs thieriſcher Subſtanzen zu hindern, abhänge. — Nach Julias Zeugniſs übertrifft aber die Enzianwurzel, alle übrigen Fiebermittel, ſelbſt die beſte China nicht ausgenommen, in dieſer Hinſicht bei weitem. — Autenrieth glaubt in der Holzfaſer den wirkſamen Beſtandtheil gefunden zu haben, welche, indem ſie der Verdauung Widerſtand leiſtet, kräftige Reaction im th. K. hervorbringt. Daher bewirke das Pulver die Heilung am ſicherſten, und zwar um ſo beſſer, je öfter und in je kürzern Zwiſchenräumen man mäſsige Doſen davon reiche. Er gab mehrern Kranken blos gepülverte Holzfaſern, die vorher bis zur völligen Unwirkſamkeit ausgekocht waren, z. B. von der Süſsholzwurzel, von Sägeſpänen des Büchenholzes, und der Erfolg war ſchnell. Drei Drachmen gepülverte Holzſpäne waren gewöhnlich hinreichend. So finde man auch das Chinapulver oft noch unverändert im Darmkanale der Thiere, ob es gleich ſchon bedeutende Veränderung im Organismus hervorgebracht habe. Wechſelfieber verſchwanden, wenn auch die Rinde ſchon wieder ausgebrochen ward. — Auch Joſeph Frank beſtätigt durch neue Beobachtungen im Krankenhauſe zu Willna die alte Erfahrung, daſs in Rückſicht auf die fiebervertreibende oder antiperiodiſche Kraft das Chinapulver alle andere Präparate aus der Chinarinde bei weitem übertreffe; macht aber den merkwürdigen Zuſatz, dieſe überwiegende Wirkſamkeit der Rinde in Subſtanz ſey ſo groſs, daſs ſelbſt bereits das durch Abkochung erſchöpfte Chinapulver dieſe groſsen Kräfte noch äuſsere, und getrocknet gleichſam friſche Rinde darſtelle. — Pfaff, welcher den eigenthümlichen, von ihm neuerdings dargeſtellten harzigen Beſtandtheil als das vorzüglich Wirkſame in den Chinarinden anſieht, fand bei ſeinen Verſuchen, daſs, wenn das Pulver einer recht guten Chinarinde durch wiederholtes Ausziehen mit Waſſer faſt ihres ganzen Geſchmacks beraubt iſt, ſtarker Alkohol doch noch einen ziemlichen Theil des eigenthümlichen Chinaharzes auflöſte, und ſo lieſse ſich dieſe Erfahrung erklären. (Trommsdorff's Journ. d. Pharm. XXV. 1. 17.) — Bedeutende Gaben China, beſonders in Subſtanz, erregen im geſunden Körper, Drücken im Magen, Mangel an Appetit, Ekel, Erbrechen, Colik, Durchfall oder Verſtopfung, Mattigkeit, Gähnen, Müdigkeit, Herzklopfen, Beklemmung, Ohnmacht, Congeſtionen nach den obern Theilen, Kopfſchmerz, Schwindel, Verſtimmung des Gemüths, trockne Haut, Froſt, auch wohl partielle kalte Schweiſse, rheumatiſche Schmerzen, Stockungen im Unterleibe, Aufgetriebenheit deſſelben, Verſtopfung der Eingeweide, Gelbſucht, Waſſerſucht, Aſthma u. ſ. w. S. Hahnemann, der ähnliche Erſcheinungen, nachdem er täglich 2 Mal 4 Quentchen Chinapulver eingenommen hatte, an ſich ſelbſt beobachtete, nennt dieſen Zuſtand das Chinawechſelfieber, und ſchlieſst hieraus auf ſeine homöopathiſchen Eigenſchaften. (Organon der rationellen Heilkunde.)

zwiſchen den Anfällen eines Quotidianfiebers iſt ſo kurz, daſs ſelten der Kranke in einem Intervall ſo viel Rinde nehmen kann, als zur Stopfung deſſelben nothwendig iſt. Man theilt daher die China in Gaben von einer Drachma, läſst davon gleich am Ende des Anfalls zwei auf einmal, nach einer Stunde eine einfache, und abermals nach einer Stunde wieder eine Gabe nehmen, die fünfte in einer bequemen Zeit nach der vorletzten, und erwartet den folgenden Anfall. — Bei einem doppelten Quotidianfieber müſſen die Intervallen zwiſchen den Gaben noch kürzer ſeyn. — Tritt der Paroxysmus am frühen Morgen ein, ſo darf auch während der Nacht die China nicht ausgeſetzt werden. — Nach der Unterdrückung des Fiebers muſs man bis gegen den ſiebenten Tag dieſelbe Quantität fortnehmen laſſen, dann vermindert man die Doſen allmählig, bis gegen den 14. und 21. Tag, wo man dieſelbe wieder reichlicher gibt, um den zu befürchtenden Rückfällen vorzubeugen. — Man verſchreibt dieſelbe ganz einfach, gewöhnlich mit einem Zuſatz von Arom: — Rec. Pulv. Cort. Peruviani opt. finiſſim. pulveriſ. Unc. j, Cort. Cinnamom. Drachm. j. MD. Alle 1 bis 2 Stunden 1 bis 2 Theelöffel voll; in gemeinem oder aromatiſchem Waſſer oder Wein aufgelöſt, oder in Oblate gewickelt. Will man das beim Einnehmen läſtige Quellen verhüten; ſo läſst man es einige Zeit vorher zu einem Teige einweichen. — Erregt daſſelbe Magenbeſchwerden, Drükken, Ueblichkeit, Erbrechen, Durchfall u. ſ. w..: ſo ſind aromatiſche Zuſätze, verſüſste Säuren, Schwefeläthergeiſt, ätheriſche Oele, Opium damit zu verbinden. Bei eintretender Verſtopfung, muſs man zu Klyſtieren ſeine Zuflucht nehmen, oder etwas Rhabarber oder Mittelſalze dazu ſetzen. Bei ſchleimig-gaſtriſchem Zuſtande, Torpidität des Darmkanals ſind kleine Priſen von Salmiak oder Brechweinſtein (der hier ſelten Brechen erregt) von ausgezeichneter Wirkſamkeit. — Kann man dem Kranken die China nicht innerlich beibringen, ſo hat man dieſelbe äuſserlich anzuwenden verſucht, entweder vermittelſt eines Klyſtiers, nachdem der Darmkanal von dem darin enthaltenen Koth durch ein Lavement gereinigt, und nachher durch eine mit einer weiten Oeffnung verſehene Spritze das Pulver, oder eine concentrirte Abkochung eingeführt worden. Man nimmt hierzu die doppelte oder dreifache Portion China, und ſetzt, theils um die Wirkung zu verſtärken, theils um die ſchnelle Ausleerung zu verhüten, ½ Scrupel Opiumtinctur zu. — Roſenſtein hat das Pulver der Rinde mit Waſſer zu einem Brei gekocht, in ein Tuch geſchlagen, auf den Unterleib gelegt, wirkſam gefunden. Man rührt 2 bis 6 Unzen mit Waſſer oder Wein an, legt dieſen Teig auf die Magengegend und befeuchtet ihn von Zeit zu Zeit mit Chinaabſude. — Hufeland verband damit aromatiſch-bittere Kräuter *Herba Abſinthii, Scordii, Menthae crispae, Flores Chamomillae etc.)* — *Pye Med. Obs. and. Inquir. T. II. p.* 245.) lieſs ein Camiſol ohne Aermel von doppelter Leinwand machen, ganz feines Fieberrindenpulver hineinnähen, auf den bloſsen Leib anziehen, und heilte dadurch nachlaſſende und Wechſelfieber. Es wurden dazu nach Verſchiedenheit des Alters des Kindes, zwei, drei bis 6 Unzen Fieberrinde erfordert. (Murray.) Auch hat man China mit Speichel und Magenſaft vermiſcht einreiben laſſen (Brera). — Die Wirkung der allgemeinen und Fuſsbäder

b) balsamisch zusammenziehende.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenchaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*

nicht unangenehm styptisch, balsamisch, auf der Zunge zurückbleibend; beim Eröffnen der Kisten und beim Zerstossen muss sie einen schwachen, etwas dumpfigen, doch nicht unangenehmen, kräftigen, etwas aromatischen Geruch von sich geben. Das Pulver ist lichtzimmtbraun, die Abkochung beim Erkalten trübe, lehmig, milchend, von bleicher, blassröthlich-gelber ins Bräunliche fallender Farbe.

Gelbe oder Königschinarinde.
Cortex Chinae flavus s. regius s. luteus.
Nach Westring kam sie zuerst 1788 nach Spanien, wo sie gröfstentheils für Rechnung des Hofs aufgekauft wurde, der davon andern Höfen Geschenke machte, welches auch wahrscheinlich die Veranlassung zu dem Namen Königschinarinde gab (Pfaff).

II) Gelbe oder Königschinarinde (*Cortex Chinae flavus s. regius*). Die Rinde eines im spanischen Amerika einheimischen, noch nicht hinlänglich bestimmten Fieberrindenbaums (*Cinchona cordifolia Mutis? C. pubescens Vahl? C. angustifolia Ruiz? C. lancifolia Mutis?* — Wir erhalten sie in platten, auf der einen Seite etwas ausgehöhlten, zum Theil auch, wenn sie kleiner und dünner sind, zusammengerollten, einen bis sechs Zoll langen, einen halben bis anderthalb Zoll und darüber breiten, und zwei bis sechs Linien dicken Stücken, mit schräglaufendem Faserbau, meistens ohne Oberhäutchen, glatt, doch zuweilen höckericht, stumpf geriefť, rost- oder dunkelzimmtfarben. In gewissen Richtungen gegen das Licht gehalten, haben manche Stücke auf der Oberfläche ein schimmerndes Ansehen, welches ein Zeichen vorzüglicher Güte ist. — Die inwendige Oberfläche der platten und röhrigen Stücke ist blassgelber als die äussere, die gelben und braunen Streifen verlieren sich in einander. Die ganz vollständigen Rindenstücke bestehen aus drei Schichten oder Lagen, einer äussern oder Oberhaut, die rissig, runzlich, in die Queere eingeschnitten, braun, öfters mit weisslich-grauen Flechten besetzt ist, einer mittlern dickern, dichtern, mehr schwammicht-körnigen als faserichen, von rothgelber Farbe, welche sehr häufig von der äussern Schicht ganz entkleidet ist, in welchem Falle sie rothgelb und glatt erscheint, und einer innern deutlich faserigen, dem Bast, von gleicher Farbe wie die mittlere Schicht. Das Gewebe ist faserig, leicht zerbrechlich, weniger schwer als das der braunen China. Der Geruch, besonders wenn man sie pulvert, oder mit siedendem Wasser befeuchtet, ist gewürzhafter als von den übrigen Rinden, der Geschmack viel bitterer, als bei der braunen China, aber weniger zusammenziehend, säuerlich, etwas aromatisch. — Das Pulver: rothgelb, heller als die Rinde, angefeuchtet braun, färbt die Haut gelb, scheint etwas Feuchtigkeit anzuziehen. — Der kalte Aufguss: gelb, von sehr bitterm, schwachzusammenziehenden, etwas aromatischen Geschmack, und von mehr aromatischem als dumpfigen Geruch. — Das Decoct sieht röthlich, nachher zimmtbraun, erkaltet trübe, milchig, gibt starken Bodensatz.

Rothe Chinarinde.
Cortex Peruvianus ruber.

III) Rothe Chinarinde (*Cortex Peruvianus ruber*). Die Rinde des auf der Insel St. Fé häufig wachsenden rothen Chinabaums (*Cinchona oblongifolia Mutis. Cinchon. colorata Ruiz?*) — Ausser der Farbe, mit der vorigen sehr übereinstimmend, von derselben Breite und Dicke, und wie die gelbe deutlich aus drei Lagen bestehend. Die äussere oder Oberhaut ist dünn, rauh, queerrissig, runzlich, von schmutzig rothbrauner oder weissgrauer Farbe, häufig mit einer gelblich-weissen oder graulichen Flechte (*Lichen punctatus*) besetzt: die zweite mittlere Lage, oder die eigentliche Rinde ist dicker, fester, dunkler, rothbraun und harzig; die dritte oder innere Lage,

derschlag in den wässerigen Auflösungen des Chinastoffs hervor, aber das oxydirt salzsaure Gas ertheilt der Auflösung erst eine rothe Farbe, dann scheiden sich rothe Flocken ab, die allmählig gelb werden, und die Flüssigkeit entfärbt sich gänzlich. m) Durch wiederholtes Auflösen im heissen Wasser, und durch Abscheiden in der Wärme wird er sehr verändert, verliert an Auflöslichkeit und an Geschmack. n) In der Hitze schmilzt er nicht, wird aber zerstört, und hinterläst wenig Asche, die eine Spur von Kali und etwas kohlensaurem Kalk enthält. Durch trockne Destillation erhält man aus demselben Kohlenwasserstoffgas, kohlenstoffsaures Gas, brenzlichtes Oel und eine saure Flüssigkeit, aus der aber durch Kali sich Ammoniak entwickelt. Die Bestandtheile des Chinastoffs sind also Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff und überwiegender Kohlenstoff.

2) Eine eigenthümliche Säure, oder vielmehr ein saures Salz, das man durch Ausziehen der Chinarinde mit Wasser und Behandeln des erhaltenen Extracts mit Alkohol, wo dann ein hellerer Theil sich am Boden absetzt, der sich mit dem obenstehenden Alkohol nicht vermischen läfst, frei von allem färbenden Extractivstoff krisťallisirt, darstellen kann. Die vorzüglichsten Eigenschaften dieser Säure sind: a) Ihr Geschmack ist sehr sauer und rein; b) auf glühender Kohle schmilzt sie sehr schnell, blähet sich auf, wird schwarz, dünstet weisse stechende Dämpfe aus, und läfst nur einen geringen kohligen Rückstand; c) mit den Alkalien bildet sie auflösliche kristallisirbare Salze, doch konnte Schrader mit dem Ammoniak kein kristallisirbares Salz darstellen; d) die Auflösung des Goldes, Silbers, Bleies, Quecksilbers, Kupfers, Urans, Chromiums und Mangans werden dadurch nicht verändert; e) eine verdünnte, farbenlose, salzsaure Eisenauflösung wird dadurch zitronengelb gefärbt, ohne niedergeschlagen zu werden. Diese Erscheinung findet sowohl mit der rothen, als grünen salzsauren, nicht aber mit der schwefelsauren Eisenauflösung Statt.

3) Eigenthümlicher, zusammenziehender Stoff oder Gerbestoff. Auf das Daseyn desselben schliesst man durch den zusammenziehenden Geschmack, so wie durch die Niederschlagung der Leimauflösung in weissen, oder nur wenig gefärbten Flocken. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, ihn ganz frei und rein darzustellen, daher sich auch nicht mit Gewissheit entscheiden läfst, ob ihm die Eigenschaft zukomme, die Eisenauflösung grün zu färben. Es scheint ein Gerbestoff eigener Art zu seyn.

4) Grundstoff der den Brechweinstein niederschlägt. (Der aber wahrscheinlich mit No. 1. zusammenfällt.) — Eine auffallende (von Cornette zuerst beobachtete) Reaction der Chinaaufgüsse findet mit dem Spiessglanzweinstein Statt, der dadurch gelblichweiss gefällt wird, und seine brechenerregende Eigenschaft verliert. Alle diejenigen Chinarinden, welche sich vorzüglich durch einen bittern Geschmack auszeichnen, also viel Chinastoff enthalten, fällen auch den Brechweinstein sehr stark. Dass es aber wenigstens nicht der Gerbestoff oder derjenige Bestandtheil ist, der die Leimauflösung fället, der den Brechweinstein zersetzt, ergibt sich vorzüglich daraus: 1) Dass es Chinasorten gibt, deren Aufguss und Decoct einen sehr zusammenziehenden

adſtringentia balſamica.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

Die Chinarinde beſitzt ausgezeichnetes Wirkungsvermögen und gehört, vermöge des in ihr enthaltenen eigenthümlichen bittern Extractivſtoffs (Cinchonins), Gerbeſtoffs und flüchtigen balſamiſchen Prinzips, die in ihr in hohem Grade ausgebildet ſind, zu den vorzüglichſten Stärkungsmitteln für das Muskel-, Gefäſs- und Nervenſyſtem. Für letzteres zwar nur in geringerem Grade, da ſie weit reicher an fixen, wie an flüchtigen Beſtandtheilen iſt. — Ihre Anwendung findet Statt:

A) In hitzigen oder acuten Krankheiten, aſtheniſchen Fiebern, welche nach Reil den Charakter des Typhus haben, nach Reinhold dem *Synochus ſyſtematis irritabilis* angehören (d. i. ſolche, wo bei geſchwächtem Wirkungsvermögen (Irritabilität), erhöhte Empfindlichkeit (Senſibilität) vorhanden), und in Lähmung (*Paralyſis*) überzugehen drohen.

α) Fieber mit intermittirendem Typus. Die vorzüglichſte Wirkſamkeit der Rinde beſteht in Heilung der Wechſelfieber. Sie hat hierin zuerſt ihren Ruf begründet, und ihn auch bis jetzt treu bewahrt. Unter allen fiebervertreibenden Mitteln gebührt ihr mit Recht die erſte Stelle. Nach Raſchig's Erfahrung iſt ſie ein ſo entſchiedenes Specificum, daſs von ungefähr 2000 Wechſelfieberkranken, nur einer ungeheilt blieb, weil er ſie anhaltend wieder wegbrach. (Annal. d. Heilk. XI. 2. 155.) Man gibt ſie, wo die Krankheit rein dynamiſch, ohne Complication, das Fieber gehörig ausgebildet, und der Typus regelmäſsig intermittirend iſt; (bei ſchwächlichen Subjekten bildet ſich bisweilen die Krankheit nach einigen Gaben China erſt aus, die Paroxysmen werden beſtimmter und regelmäſsiger,) ohne Anomalien der Verdauungsorgane, Dyspepſie, gaſtriſche Unreinigkeiten, Störungen des Pfortaderſyſtems; Stockungen und Anhäufungen des Bluts in den Unterleibsorganen, krampfhafte Spannung, trockne Haut, ſtheniſche Diatheſis, Synocha u. ſ. w. Sie erfordert zu ihrer Auflöſung und Aufnahme in die organiſche Maſſe einen gewiſſen Grad von Energie der aſſimilirenden Organe, die ſich dadurch zu erkennen gibt, daſs der Kranke reinen Geſchmack, nicht belegte Zunge, hinreichenden Appetit hat, und das Genoſſene gehörig verdaut. — Sie wirkt am beſten, wenn am Ende des Anfalls ein hinlänglicher Schweiſs erfolgt, der Urin kritiſch iſt. (Reil über die Erkenntniſs u. Cur der Fieber. II. B. S. 195.) — Sie muſs während der fieberfreien Zeit (Apyrexie) in gehöriger Quantität am liebſten in Subſtanz, ohne Zuſatz ſchwächender, beſonders draſtiſcher Mittel gegeben werden. Oft wird nach ihrem Gebrauch der Anfall heftiger, welches dann gewöhnlich der letzte zu ſeyn pflegt. — Der gröſste Theil der W. F. muſs erſt auf den Gebrauch der China gleichſam vorbereitet werden; bösartige, mit lebensgefährlichen Zufällen verbundene, edlere Theile befallende, ſoporöſe, apoplectiſche W. F. die vom Anfange an ſogleich Gefahr drohen, vorzüglich aber die rebelliſchen, häufige Rückfälle machenden, deren Apyrexie nur einen kurzen Zeitraum zwiſchen den Paroxysmen ausfüllt, beinahe ganz verſchwindet, welche nicht nur tiefere Wurzel faſſen und die Kranken erſchöpfen, ſondern vorzüglich mit mehreren und ſchwerern Fehlern ſich verbinden, die Benennung einer febriliſchen Kachexie mit vollem Rechte verdienen, erfordern den zeitigen Gebrauch der Chinarinde. — Ficinus hat in dieſen Fällen das Cinchonin beſonders wirkſam gefunden (ſ. d. a. Abh.), β) periodiſche Krankkeiten mit dem Charakter des Typhus ſ. g. verlarvte W. F., periodiſche Anfälle von Kopfſchmerz, Colik, Krämpfen, Zahnſchmerz, Huſten, Blutungen, Herzklopfen, Aſthma, Staar, Wahnſinn u. ſ. w. γ) Remittirende und anhaltende Fieber, Typhus, *Synochus putris*, faulige, bösartige Nervenfieber, Lager-, Lazareth-, Schiffsfieber, bösartige Schleim- und Gallenfieber, ſchleichende Nervenfieber, Kindbetterinfieber, gelbes Fieber, Peſt. (Neuerlich hat ſich dieſelbe in der Peſt zu Noja ſehr heilſam bewieſen.) δ) Exanthematiſche Fieber, faulige, zuſammenflieſsende, lymphatiſche Pocken, aſtheniſche Maſern, Scharlach, Frieſel, Petechien u. ſ. w. ε) Rhevmatiſche und katarrhaliſche Fieber typhöſer Art. ζ) Hektiſche und phthiſiſche Fieber, um die Kräfte zu unterſtützen, die Colliquation zu hindern, die Secretion des Eiters zu verbeſſern.

B) Chroniſche (adynamiſche) Krankheiten. a) Dynamiſch chroniſche Krankheitszuſtände des irritabeln Syſtems (wo allgemeine, habituelle, muskulöſe Schwäche Statt findet), mit überwiegender expanſiver Thätigkeit. (Vergl. D. W. A. Haaſe über die Erkenntn. u. Cur d. chroniſch. Krankh. I. B. S. 126. Leipz. 1817.) 1) bei geſchwächter Muskelthätigkeit der Blutgefäſse, mit vermehrter Ab- und Ausſonderung, paſſiven Congeſtionen, chroniſchen Entzündungen, Blutflüſſen, Blutbrechen, Blutharnen, Hämorrhoiden, Blutfleckenkrankheit (*Morbus haemorrhagicus maculoſus Werlhofii*); 2) bei Unterdrückung normaler und gewohnter Blutflüſſe mit dem Charakter des Typhus oder Paralyſis; a) bei unterdrückter oder verhaltener

hat Alexander gerühmt. — Als Electuarium. Auf eine Unze China werden drei Unzen Honigs oder eines aromatiſchen Syrups, z. B. *Syrup. Cort. Aurant.* gerechnet: Rec. Pulv. Cort. Peruv. Rad. Valer. aa Drachm. jj, Rad. Imperator. Drachm. j, Syrup. ſimpl. q. ſ. ut f. Elect. S. Alle 2 Stunden 2 Theelöffel. (Hildenbrand gegen Epilepſie.) — In Biſſen (*Bolus*): Rec. Pulv. Cort. Peruvian. Drachm. β, Cascarillae, Rad. Valerian., Rhababar. aa Scrupel β, Syrup. Cort. Aurant. q. s. ut fiat Bolus. Conſperg. Pulv. Cort. Cinnamom. D. S. Vor dem Fieberanfalle zu nehmen. — In Pillen: Rec. Pulv. Cort. Peruvian. Unc. j, Extr. Gentian. rubr. Unc. β, Opii gr. j, Syrup. Cort. Aurant. q. ſ. ut fiant Pil. pond. gr. jj, Conſperg. Pulv. Cort. Cinnamom. D. S. Täglich viermal 15 Stück zu nehmen. — In Morſellen: Rec. Sacchar. alb. Unc. xjj, Coq. c. Aq. fontan. q. ſ. ad conſiſtent. tabul. add. Pulv. Cort. Peruvian. Unc. jjj, Cond. Cort. Aurantior. in taleolos diſſect. Unciam unam. M. f. Morſuli pond. Drachm. jj. D. S. Täglich 2 bis 3 Stück zu nehmen (Hecker). — In Chocoladenform: Rec. Pulv. nucleorum Cacao leviter toſt. Unc. vj, Pulv. Chin. fuſc. Unc. jjj, Sacchar. alb. Unc. vjjj, Balſam. Peruvian. nigr. Drachm. j. Pulveris hujus Cochl. jj (Unc. j), coquantur cum Aquae vel Lactis Unc. jjj. (Pharm. Bat. ed. Niemann.)

II) Aufguſs (Infuſum). a) Kalter wäſſeriger Aufguſs enthält vorzüglich den eigenthümlichen bittern Extractivſtoff (Chinaſtoff), nebſt der Chinaſäure und dem Aromatiſchen derſelben; ſchlägt reichlich den Galläpfel- und Lohaufguſs, ſo wie den Brechweinſtein nieder, und theilt den Eiſenauflöſungen eine dunkelgrüne Farbe mit; dagegen wirkt er weniger auf die Leimauflöſung. Auf eine Unze Chinarinde müſſen wenigſtens 12 Unzen Waſſer zum Aufguſs genommen, und die Infuſion, bei anhaltendem Reiben wenigſtens eine halbe Stunde fortgeſetzt werden. Man zieht auf dieſe Weiſe faſt noch mehr wirkſame Theile als ſelbſt durch Abkochen aus (Pfaff). — Er iſt am leichteſten zu aſſimiliren; paſst vorzüglich bei hohem Grade von Reizbarkeit, Schwäche des reproductiven Syſtems, und überhaupt da, wo andere Chinazubereitungen nicht vertragen werden, entweder zu ſchwer im Magen liegen, oder zu hitzig ſind. — Man rechnet, daſs eine zwei- bis dreifache Quantität der China im Aufguſſe einer einfachen Quantität in Subſtanz an Wirkſamkeit gleich kommt. — Um die China noch vollſtändiger auszuziehen, ſoll man ſie mit dem achten Theile arabiſchem Gummi zuſammenreiben und dann allmählig das kalte Waſſer hinzumiſchen. — Um die Gallusſäure (Chinaſäure) zu entfernen, reibt man nach Bath eine Unze Chinapulver mit zwei Drachmen calcinirter Magneſie und ſehr wenigem warmen Waſſer eine Viertel- bis halbe Stunde lang, gieſst dann nach und nach ein Pfund warmes Waſſer hinzu, läſst es 12 Stunden digeriren und ſeiht es durch, wo gallusſaure Magneſie auf dem Filtrum zurückbleibt, und ein dunkler, hochrother, ſehr kräftiger und bitterer Aufguſs erhalten wird (Burdach).

b) Kalter weiniger Aufguſs. Eine Unze gröblich geſtoſsenes Chinapulver wird mit einem Pfunde Rheinwein, oder einem andern guten weiſsen Wein übergoſſen, vier bis ſechs Tage ſtehen gelaſſen, während welcher Zeit man es fleiſsig umſchüttelt, dann durchſeiht, und davon alle drei Stunden zwei Eſslöffel voll einnimmt. Enthält mehr harzige und

b) balsamisch zusammenziehende,

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*

der Splint ist holziger, faseriger, und hat eine zwar hellere, aber doch immer noch, verglichen mit der gelben China, bestimmt rothe Farbe, ohne Beimischung von gelb. Sie ist schwächer von Geruch, aber von mehr bitterm, herben und zusammenziehenden Geschmack als die übrigen Rinden. Der Aufguss mit kaltem Wasser ist blass orangeroth, schäumt nicht, ist aber sehr bitter und etwas zusammenziehend; der Aufguss mit kochendem Wasser ist dunkelbraun gefärbt; das Decoct in noch heissem Zustande, röther als das der braunen Chinarinde, erkaltet, trübe, blassorangeroth, verändert sich langsamer an der Luft und wird später sauer.

Neue Chinarinde.
China nova.

IV) Neue Chinarinde (*China nova*). Die Rinde einer unbekannten Cinchonaart, welche in mehr oder weniger gerollten, zum Theil vollkommene Röhren bildenden Stücken, deren Durchmesser einen Viertel-, einen halben Zoll und darüber beträgt, von einer Länge von sechs Zollen, bis zu einem, auch anderthalb Fuss, und einer verhältnissmässigen Dicke von einer halben bis zwei Linien vorkommt. Aeusserlich ist sie mit einem grauweissen Flechtenüberzuge bedeckt, der an manchen Stükken theilweise oder auch gänzlich fehlt; die darunter liegende Rinde ist dunkelbraun mit Queerrissen bezeichnet, auf der innern ausgehöhlten Oberfläche etwas heller braun; im Bruche faserig, hart, spröde, nicht mürbe, geruchlos, von Geschmack bitter zusammenziehend. In Farbe, Textur und Pulver kommt sie der braunen Chinarinde am nächsten. Der kalte wässerige Aufguss ist braunroth; wird durch die Einwirkung der Luft dunkler, der Geschmack ist anfangs schwach bitter, hintennach merklich zusammenziehend. Mit Brechweinsteinauflösung, so wie mit Gallapfelaufguss macht er keinen Niederschlag, wird auch nicht davon getrübt, dagegen bildet er mit der Auflösung der Hausenblase einen sehr reichlichen, graulich weissen, käsearigen Niederschlag (Pfaff). Da ihr die vorzüglichen Eigenschaften einer guten Chinarinde abgehen, auch dieselbe häufig als Verfälschungsmittel der ächten China gemissbraucht wird, so ist durch ein eigenes Edict der Gebrauch derselben in Dänemark gänzlich verboten.

Verdorbene, geschmack- und geruchlose, wurmstichige, auswendig glatte, nicht zusammengerollte (braune), blassgelbe oder goldgelbe, zähe, schwammige, inwendig weisse, im Bruche sich fasernde, zu Mehl zerfallende, sehr bittere oder heftig zusammenziehende, schon mit Wasser abgekochte und wieder getrocknete, holzig und schleimig schmeckende, in Pulver verkäufliche Rinden sind verdächtig und verwerflich. Beimischungen schlechter Sorten, z. B. der *China nova*, der Rinde von *Crataegus Aria*, *Mespilus arbutifolia*, *Liriodendron tulipifera*, *Swietenia Mahagoni*, *Aesculus Hippocastanum etc.* geben sich bei sorgfältiger Vergleichung, durch den Mangel der eigenthümlichen Kennzeichen, besonders aber durch chemische Reagentien zu erkennen. — Ein verdünntes Decoct gibt mit braunem salzsauren Eisen einen schwarzen Niederschlag, wenn die dazu genommenen Rinden unächt sind. Ebenso fällen alle schlechte und falsche Chinarinden abgekocht, die Auflösungen des Tischlerleims, als ein käseartiges *Magma*. Dahingegen jedes stark verdünnte Decoct der ächten China durch braunes salzsaures Eisen grün ge-

Kaltbereitetes Chinaextract.
Extractum Chinae frigide paratum.

Geschmack hat, und einen sehr starken Niederschlag mit der Leimauflösung gibt, ohne den Brechweinstein zu zersetzen, z. B. die sogenannte *China nova*; 2) dass es umgekehrt Chinasorten gibt, die den Brechweinstein reichlich niederschlagen, aber den Leim nicht fällen; 3) dass der Aufguss mehrerer Rinden, nachdem er vollständig durch Leim gefällt worden, so dass er des zusammenziehenden Geschmacks fast gänzlich beraubt worden ist, doch noch einen bittern Geschmack behält und den Brechweinstein fällt.

5) Ein eigenthümliches Harz, welches Pfaff erst neuerdings entdeckt hat, indem er die Chinarinden mit Alkohol digerirte, die geistigen Tincturen durch Abziehen concentrirte und mit Wasser versetzte, woraus das Harz sich abschied. 6) Schleim oder glutinöser Stoff, wird nebst dem Chinasalze im Rückstand erhalten, wenn man die wässerigen Chinaextracte wiederholt mit Alkohol auswäscht. Er ist geschmack- und geruchlos, und verhält sich als ein wahrer Schleim.

7) Flüchtiges Prinzip oder Riechstoff der Chinarinde. Alle Sorten von Chinarinden zeichnen sich, zwar nicht durch einen starken, aber doch sehr eigenthümlichen Geruch aus, den man Aroma oder Riechstoff der Chinarinde genannt hat. Fabbroni hat zuerst dieses flüchtige Prinzip in Gestalt eines ätherischen Oels dargestellt. — Um diesen Riechstoff abgesondert zu erhalten liess Trommsdorff (Journ. d. Pharm. XXV. 2. Leipz. 1816. S. 44) 20 Pfund einer guten braunen Chinarinde stossen, übergoss solche mit einer hinreichenden Menge Wasser, und destillirte einige Flaschen voll ab. Das Destillat, welches sich in der ersten Flasche befand, zeichnete sich nicht nur durch einen besonders starken Chinageruch aus, sondern es schwamm auch wirklich ein dicklich butterartiges Oel auf der Oberfläche des Wassers, welches freilich kaum 2 Gr. am Gewichte betrug, in welchem aber der eigenthümliche Geruch der Rinde höchst concentrirt enthalten zu seyn schien. Dieses Oel verflüchtigte sich leicht, löste sich schnell im Alkohol auf, und wurde daraus durch Wasser nicht wieder ausgeschieden. Sein Geschmack war kratzend. Man kann hieraus schliessen, dass der Geruch, den die Chinarinde beim Kochen verbreitet, von einem eigenthümlichen flüchtigen Oele abzuleiten ist. Das Wasser erhält seinen Geruch offenbar dadurch, dass es von dem Oele etwas aufgelöst hat. Der Geschmack des Wassers war bitterlich kratzend. Lackmustinctur wurde sehr schwach geröthet. Andere Reagentien erlitten keine Veränderung. Aus diesen Erscheinungen geht hervor, dass das Wasser sich fast wie reines destillirtes Wasser verhält, und dass die Menge des darin aufgelösten Chinaöls sehr wenig betragen mag.

8) Fibröser oder holzichter Theil, durch Auskochen mit Wasser und Behandlung mit Alkohol völlig erschöpfter, geschmackloser Rückstand der Chinarinden. Er löset sich fast gänzlich in ätzender Lauge auf, und wird daraus durch Säuren wieder niedergeschlagen, wie Fourcroy behauptet, scheint sich also dadurch doch von andern holzichten Theilen zu unterscheiden. (Trommsdorff's Journ. d. Pharm. XXV. 1. S. 3 fg.) — 12 Unzen einer jetzt häufig im Handel vorkommenden braunen Chinarinde gaben nach Trommsdorff (a. a. O. S. 31.)

adstringentia balsamica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Menstruation (*Menostasia*), wo ein hoher Grad des Torpors und der Reizlosigkeit des Organismus überhaupt, und namentlich des arteriellen Systems im Unterleibe zugegen, bei welchem die normale monatliche Blutcongestion nach den Uteringefäsen sich auszubilden nicht vermag, wo dieselbe entweder ganz unterdrückt ist (*Menost. completa*, *Amenorrhoea*), oder nur relativ zu gering erscheint ((*Menost. incompleta*).

b) Chronische (adynamische) Krankheiten des reproductiven Systems, mit vorwaltender Abnormität in den Aus- und Absonderungsorganen: habituelle Schleimflüsse des Mundes, der Nase, der Speicheldrüsen, der Luftröhre, des Magens und Darmkanals, der Blase, der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile (Nachtripper, weisser Fluss), übermässige Milchabsonderung (*Polygalia*), Samenfluss (*Gonorrhoea stricte sic dicta*), krankhaft vermehrte Hautausdünstung (*Hydrosis*), Durchfall, Ruhr, unwillkürlicher Abgang des Urins (*Enuresis*), paralytische Verhaltung desselben, Harnruhr (*Diabetes*), Magenruhr (*Lienteria*), Milchruhr (*Fluxus coeliacus*), Leberfluss (*Fluxus hepaticus*).

bb) Chronische (adynamische) Krankheiten des reproductiven Systems mit vorwaltenden Leiden der Lymphgefässe und Lymphdrüsen: Scropheln (nicht sowohl gegen die Krankheit selbst, als vielmehr gegen die damit verbundene Muskelschwäche besonders der Digestionsorgane), Zweiwuchs (*Rhachitis*), Knochenfrass (*Caries*), chronische Hautausschläge, Flechten, Krätze, Aussatz, Blasenfriesel (*Pemphigus*), *Pellagra*, *Lepra nigricans*, *Psoriasis* (*Bateman*), Lustseuche (um die Wirkung des Quecksilbers zu unterstützen und die schwächenden Einflüsse zu heben), scorbutische Diathesis, schlaffes, leicht blutendes Zahnfleisch, Schwämme (*aphthae*), krebsartige Geschwüre, Würmer.

cc) Chronische (adynamische) Krankheiten des reproductiven Systems mit vorwaltendem Leiden der Blutgefässe; α) venöse, Hämorrhoiden (s. o.), Gicht; β) arterielle, Rhevmatismus.

c) Chronische (adynamische) Krankheiten des sensibeln Systems, mit Abnormitäten des Empfindungs- u. Vorstellungsvermögens: spasmodische und convulsivische Krankheiten, Epilepsie, Veitstanz, Kriebelkrankheit, Hypochondrie, Hysterie, Schlagfluss, Lähmung, Ohnmacht, Schlafsucht, Starrsucht, Geisteszerrüttungen, Gemüthskrankheiten, Melancholie, Blödsinn.

C) Als chemisch zersetzendes, der Fäulniss widerstrebendes Mittel: gegen Brechweinsteinvergiftung (Abkochung, *Orfila*), Arsenikvergiftung (*Chansarel*, doch hat Orfila letzteres nicht zureichend gefunden), die braune China in Substanz ist, nach Julias Beobachtung (über die antiseptische Kraft der China und anderer Fiebermittel, im Ausz. übers. a. d. *Giornale di medicina pratica.* 1815. *XXII. p.* 140. von I. L. G. Meinecke in Trommsdorff's N. J. d. Pharm. I. 1. 65. Lpz. 1817.) weit mehr antiseptisch, als die gelbe, und diese mehr, als die rothe; sie hält in Pulverform die Fäulniss thier. Substanzen länger als ein Jahr ab.

D) Als allgemeines Stärkungsmittel, wo entweder durch vorangegangene schwächende Einflüsse, langwierige Krankheiten, Ausschweifungen, besonders in der Liebe, Selbstbefleckung, Substanz- und Blutverlust, Eiterung, Stillen, Mangel an Nahrungsstoff, niederdrückende Gemüthsbewegungen, Kummer, Sorge, heimlichen Gram, unglückliche Liebe, Heimweh u. s. w. die Summe der Lebenskraft erschöpft, oder durch Ueberreizung, körperliche und geistige Anstrengung, anhaltendes Studiren, Nachtwachen, Uebermaass geistiger Getränke, narkotische und ätzende Substanzen (Gifte), allgemeine oder örtliche Abspannung eintritt. — Bei Abzehrung, Atrophie, Marasmus, Rückendarre, männlichem Unvermögen, zu langsamer Wiedergenesung. Auch als Präservativ gegen epidemische und ansteckende Krankheiten, besonders gegen die in Nordamerika endemisch herrschenden Wechselfieber. (Rush.) — Aeusserlich, als fiebervertreibendes, tonisches, zusammenziehendes, antiseptisches Mittel, a) gegen Wechselfieber, bei Kindern und solchen Personen, denen sie innerlich nicht beizubringen ist, in Klystieren (Helvetius, Torti, Bagliv, Werlhof, vanSwieten, Buchwald, Monro u. A.), als Breiumschlag (Rosenstein, Weikard), in Substanz eingenäht (Pye), als allgemeines und Fussbad (Alexander, s. Murray a. a. O. und die daselbst angeführten Schriftsteller); b) gegen allgemeine Schwäche und Lähmung, Abzehrung, Marasmus, Rückendarre, schleichende Nervenfieber, Knochen- und Drüsenkrankheiten; chronische Hautkrankheiten; (Bad, sehr kostspielig); c) bei Erschlaffung einzelner Theile, Brüchen, Vorfällen, Lähmung der Gelenkbänder, Schleim- und Blutflüssen, schlaffen, unreinen, scrophulösen, scorbutischen, venerischen Geschwüren, Fistelgängen, Knochenfrass,

aromatische Theile der China. — Gewöhnlich setzt man noch gewürzhafte Substanzen hinzu.

c) Durch Gährung bereiteter weiniger Chinaaufguss (Chinawein). — Fabbroni bereitet einen solchen aus 100 Theilen Wasser, 25 Zucker, 4 Theilen China; und einen noch kräftigern aus 90 Theilen Wasser, 88 Zucker und 12 Chinapulver. Ersterer zeigte bei einer Temperatur von 21° R. schon nach drei Tagen die ersten Spuren von Gährung; nach andern drei oder vier Tagen zeigte sich ein auffallender Weingeruch mit vielem röthlichen Schaum, und nach 30 Tagen war die Gährung beendigt. Die erhaltene Flüssigkeit war hell, leicht, geistig, sehr bitter, von der Farbe des Cyperweins, und hatte das Aromatische der China. Aus der China war ℥ ausgezogen worden, also weit mehr als die Aufgüsse und Decocte ausziehen. Die Reagentien zeigten das Daseyn des eigenthümlichen Chinastoffs und des Gerbestoffs, Alkohol, wenig Aepfel- und Essigsäure (Pfaff).

d) Warmer wässeriger Aufguss. Eine Unze Chinapulver (gröblich zerstossen) wird mit 16 Unzen heissen Wassers einige Stunden lang in Digestion erhalten und dann durchgeseiht. Alle 3 Stunden eine halbe Tasse voll. — Nicht weniger empfehlungswerth ist das *Infuso-decoctum*. Man giesst eine Unze Chinapulver mit 12 Unzen kaltem Wasser auf, seihet den Auszug durch und kocht den Rückstand mit 16 Unzen Wasser bis auf 8 Unzen ein. Den durchgeseihten Absud vermischt man alsdann mit dem Aufgusse.

III) Abkochung; heiss, dunkler gefärbt als die Aufgüsse, mehr oder weniger gelbroth, durchscheinend; erkaltet, trübe und blass, ein grosser Theil des eigenthümlichen Extractivstoffs schlägt sich nieder. Sie ist daher jedesmal heiss durchzuseihen, wenn man nicht einen beträchtlichen Theil des wirksamen Grundstoffs verlieren soll. — Enthält mehr adstringirende Theile als der Aufguss, aber weniger Chinastoff, der sich durch die eintretende Oxydation beim Kochen verändert, und in Gestalt von harzigen, unauflöslichen und unwirksamen Flocken ausscheidet, und dies um so mehr, je stärker und je länger das Kochen fortgesetzt wird. — Auch das flüchtige Prinzip geht dabei verloren. ℞ c. Cort. Peruvian. gr. mod. cont. Unc. j, Coq. c. Aq. font. Unc. xjj — xvj ad remanent. Unc. vj — vjjj., Colatur. refriger. add. Aq. Cinnam. Unc. jj, Tinctur. Chin. comp. Unc. β. D. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll. — Auch bedient man sich derselben zum äusserlichen Gebrauche, zum chirurgischen Verbande, bei bösartigen, brandigen Geschwüren, Fistelgängen, als Einspritzung, Umschlag, Gurgelwasser, Klystier u. s. w.

IV) Wässerige Chinaextracte. a) Kalt bereitetes wässeriges Extract (*Extractum Corticis Peruviani frigide paratum*). Auf 1 Theil (z. B. 3 Pfund) Chinapulver nimmt man 8 Theile (24 Pf.) Wasser, reibt es unter dem Zusammenmischen eine gute Stunde unter einander, lässt es 24 Stunden kalt maceriren, seiht die Flüssigkeit durch, zieht den Rückstand zum zweitenmal mit 4 Theilen (12 Pfund Wasser) aus, raucht den zweiten Aufguss erst zur Hälfte ab, vermischt ihn mit dem erstern, concentrirt das Ganze bis auf 2 Pfund, lässt es dann abkühlen, filtrirt durch Fliesspapier, und raucht es im Wasserbade bis zur Extractconsistenz ab. Glänzend, gelbröthlichbraun, durchsichtig, im

b) balſamiſch zuſammenziehende.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*

Nomenclatur:

Realſches Chinaextract. *Extractum Chinae Realii.*

Südamerikaniſches Chinaextract. *Extractum Chinae Americanum.*

Wäſſeriges Chinaextract. *Extractum Chinae aquoſum.*

Einfache Chinatinctur. *Tinctura Chinae ſimplex.*

Zuſammengeſetzte Chinatinctur, Whytiſches Magenelixier. *Tinctura Chinae compoſita, Tinctura Chinae Rob. Whyttii ſ. Elixir roborans Whyttii.*

Geiſtiges Chinaextract. *Extractum Chinae ſpirituoſum.*

Phyſiographiſcher Theil:

färbt und die Leimauflöſung nicht gefällt wird. (Grindel.) Fremde Rinden, z. B. *Cort. Hippocaſt.* mit Aloeauflöſung angefeuchtet, ſchmecken ekelhaft bitter, und theilen ſchnell dem aufgegoſsenen Waſſer den Aloegeſchmack mit. (Niemann's Anleit. zur Viſitation der Apotheken u. ſ. w. 2. Aufl. Lpz. 1810.) — Bei ſorgfältiger Wiederholung der Verſuche des Hrn. Prof. Grindel, die echte China zu erkennen, mit Rückſicht auf die von Hrn. M. R. Hagen gegen jene Proben früher gemachten Erinnerungen hat Dr. Roloff Anleitung zur Prüfung der Arzneikörper bei Apothekerviſitationen. (2te Aufl. Magdeb. 1817.) weder Hagen's Kennzeichen, das Trübewerden der Chinaabkochung, noch Grindel's Probe mit ſalzſaurem Eiſen allein über die Güte und Echtheit der China entſcheidend gefunden. Das mehr oder weniger Trübewerden oder Lacteſciren der verſchiedenen guten Chinaſorten iſt zwar conſtant, allein auch die Decocte von ſchlechten Chinarinden, ſo wie von Granatſchalen und Ulmenrinde lacteſciren nach dem Erkalten. — Allein brauchbar und auch hinreichend, um die gute China von der ſchlechten und ihren Surrogaten zu unterſcheiden, iſt in Verbindung mit dem bekannten Lacteſciren, die ſchon früher von Seguin angegebene und von Grindel beſtätigte Probe mit ſchwefelſaurem Eiſen. Nur muſs daſſelbe, wie Grindel ſehr richtig bemerkt, ganz friſch bereitet ſeyn, und blos der innere Kern der Kriſtalle genommen werden. Jedoch entſcheiden auch die Proben mit dieſem Reagens, wie Grindel ebenfalls anführt, nur für den Augenblick, und wie Roloff gefunden hat, auch nur in friſchbereiteten, aber wieder erkalteten Decocten. — Verfälſchung der gelben China mit Roſskaſtanienrinde gibt ſich nach Planche (Trommsdorff's Journal XVIII. St. 1.) folgendermaſsen zu erkennen: Gelbe gepulverte Königsrinde mit deſtillirtem Waſſer geſchüttelt, macht einen gleichartigen ziegelrothen Niederſchlag an den Seitenwänden des Gefäſses; im Bodenſatze bemerkt man kleine bläuliche, ſchwarzgelbe Flecken, und die darüber ſtehende Flüſſigkeit iſt wenig gefärbt; Kaſtanienrinde bildet auf dem Boden einen oder mehrere weiſse Kreiſe; beim Filtriren beider Flüſſigkeiten wird erſtere wenig gefärbt und von zuſammenziehendem Geſchmacke ſeyn, letztere mehr gefärbt und von geringem Geſchmacke, je weniger Perurinde beigemiſcht war, deſto geſchmackloſer; mit ſalpeterſaurer Silberauflöſung wird erſtere weiſse Wolken und weiſsen, ſpäterhin ſchmuzig purpurfarbenen Niederſchlag geben: letztere ſchmuzig weiſse Wolken, ſpäterhin hellgrau und nachher ſchwarz ſich trüben, und endlich einen farbeloſen Niederſchlag bilden. — (Vergl. noch Ebermaier's tabellariſche Ueberſicht u. ſ. w. S. 39 — 42.)

Chemiſcher Theil:

Chinaſtoff mit Chinaſäure	2 Unz.	6 Dr.		
Eigenthümliches Harz	— —	5 Dr.	1 Scrup.	
Schleim	1 —	4 —	— —	
Holzichte Faſern eigener Art	7 —	4 —	— —	
Summa	12 Unz.	3 Dr.	1 Scrup.	

Der Ueberſchuſs von 3 Drachm. und 1 Scrupel iſt von Feuchtigkeit abzuleiten.

12 Unzen der gelben oder Königschinarinde gaben nach Franz Marabelli (chem. Unterſ. der neuerlich bekannt gewordenen gelben peruvianiſchen Rinde, überſ. v. D. J. C. Titius. Lpz. 1797. — Pfaff a. a. O. S. 298.)

Auszugartig-harzige Materie: (Chinaſtoff mit Gerbeſtoff)	— —	12 Scr.	4 Gr.	
Harz (Chinaſtoff?)	— —	8 —	13 —	
Auszugartig-ſchleimige Materie (gewöhnlicher Extractivſtoff mit Gerbeſtoff und etwas Chinaſtoff.)	— —	19 —	14 —	
Schleim oder Gummi	— —	19 —	8 —	
Leim	— —	— —	$21\frac{2}{49}$ —	
Im Waſſer und Weingeiſt unauflösliche Materie (oxydirter Chinaſtoff)	— —	3 —	$4\frac{20}{27}$ —	
An Salzen.				
Salzſauren Kalk . . .	— —	4 —	— —	
Salzſauren Talk . . .	— —	— —	19 —	
Schwefelſaures Kali . .	— —	1 —	10 —	
Salpeterſaures Kali . .	— —	5 —	13 —	
Citronſäure	— —	— —	12 —	
Holzigen Theil . . .	7 —	9 —	— —	
(Der Scrupel zu 24 Gran.)	10 Unz.	12 Scr.	$23\frac{8}{45}$ Gr.	
Rückſtand	1 Unz.	11 Scr.	$\frac{41}{45}$ Gr.	

Die rothe China enthält nach Fourcroy (Annal. de chem. T. VIII. p. 129.)

Harzicht-extractiven Stoff (Chinaſtoff mit viel Gerbeſtoff), Citronenſäure, ſalzſauren Kalk, ſalzſaures Ammonium, holzichte Theile den übrigen Chinarinden ähnlich. (Vergl. Pfaff a. a. O. S. 303.) — Nach Pfaff und Hermbſtädt übertrifft die gute echte rothe Chinarinde die braune an Menge und Intenſität ihrer extractiven Theile, und behauptet ſelbſt vor der beſten Königschinarinde den Rang. (Pfaff a. a. O. S. 301.) — Die Unterſuchungen, welche Reuſs über den fiebervertreibenden Stoff in der Chinarinde (Ruſſiſ. Samml. für Nat. u. Heilk. I. B. 3 Hft. S. 55.) — Allgem. med. Annal. auf d. Jahr 1817. 3 St. S. 328.) anſtellte, beziehen ſich blos auf den in der China enthaltenen harzigen Stoff, welcher im Alkohol auflöslich iſt, und welchen er durch Ausziehen der Rinde mit Alkohol erhielt. Dieſer Stoff hatte einen ſehr bittern, ein wenig zuſammenziehenden Geſchmack, den eigenthümlichen Chinageruch, einen glänzenden Bruch und eine rothbraune Farbe. Aus den fortgeſetzten Unterſuchungen geht hervor, daſs das Chinaharz nicht als ein einfacher Pflanzenſtoff angeſehen werden könne, ſondern aus eigenthümlichem Bitterſtoff und Chinaroth beſtehe. Auſser den holzigen Theilen werden daher folgende Beſtandtheile dieſes Arzneikörpers angenommen: 1) Chinabitterſtoff, der ſich durch ſeinen bittern Geſchmack, durch ſeine Auflöslichkeit im Waſſer und Weingeiſt, durch die grüne Farbe, die er den Eiſenſalzen gibt, und durch den Niederſchlag, den er mit Galläpfeln bewirkt, auszeichnet. — 2) China-

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

heiſsem und kaltem Brande. (Einſpritzung, Bähung, Gurgelwaſſer, Umſchlag u. ſ. w.) — Gegen Krankheiten der Zähne und des Zahnfleiſches (Zahnpulver).

Die Anwendung der China erfordert groſse Vorſicht und Behutſamkeit; ſie paſst nicht, wo überhaupt toniſche Mittel contraindicirt, Synocha, Erethismus, Congeſtion, entzündliche Reizung, Vollblütigkeit, gaſtriſche Unreinigkeiten, Verſtopfung, Drüſenſtockungen, Anomalien der Verdauungsorgane, zu groſse Schwäche, erhöhte Reizbarkeit des Nervenſyſtems, bedeutende Fieberbewegungen u. ſ. w. zugegen ſind. — Sie paſst deshalb auch nicht während des Fieberanfalls ſelbſt, wenigſtens nicht eher als die Criſis vorüber iſt. — Während des Paroxysmus wird ſie entweder von dem Kranken wieder ausgebrochen, oder ſie vermehrt die Unruhe, Hitze, Angſt u. ſ. w. Sie muſs in gehöriger Quantität entweder für ſich, oder mit zweckmäſsigen Zuſätzen, am liebſten mit aromatiſchen Subſtanzen in Verbindung, gegeben werden. — Anfangs erregt dieſelbe (beſonders in Subſtanz) oft Drücken im Magen, Verhalten des Stuhlgangs, Ueblichkeit und Erbrechen; man muſs deshalb nicht gleich vom Gebrauche des Pulvers abſtehen, ſondern durch mancherlei Beimiſchungen zu verändern ſuchen. — Man muſs auch hinlängliche Zeit mit ihrer Anwendung fortfahren; bei W. F. bis gegen den 21. und 28. Tag. Bis gegen den 7ten Tag nach Beendigung des letzten Paroxismus muſs dieſelbe Quantität China gereicht werden. Alsdann vermindert man die Gabe bis zu 4 Theelöffeln täglich. Gegen den 14ten und den 21ſten Tag, wo die W. F. gewöhnlich Rückfälle zu machen pflegen, muſs man wieder ſtärkere Doſen geben, beſonders dann, wenn ſich wirkliche Fieberbewegungen einſtellen.

Bisweilen vermag jedoch die Chinarinde das W. F. nicht zu unterdrücken, ob ſie gleich mit aller Vorſicht angewendet wurde; entweder liegt hier die Schuld an dem Verhalten des Patienten, beſonders in Zulaſſung ſchädlicher Einflüſſe, Erkältungen und Diätfehler, oder an der eigenthümlichen Abneigung und Widerwillen gegen die Chinarinde (Idioſyncraſie), oder endlich in der Hartnäckigkeit und Widerſpenſtigkeit der Krankheit ſelbſt, beſonders wenn dieſelbe durch organiſche Uebel unterhalten wird. — Es ſind Beiſpiele bekannt, wo gegen hartnäckige Herbſtwechſelfieber die China nur dann erſt wirkſam wurde, wenn man nach Rush (Benj. Rush medizin. Unterſuchungen und Beobachtungen, a. d. Engl. Leipz. 1792. S. 199.) auf die Fauſtgelenke Blaſenpflaſter legte. Daſſelbe beſtätigt Monro (*Med. Eſſ. Vol. II. n. 5.*) — *Trnka Krzowitz* (*hiſtor. febr. intermitt. p.* 623.) fah ein hartnäckiges Quartanfieber dadurch verſchwinden, daſs der Kranke ſich durch Zufall die Füſse mit heiſsem Waſſer verbrannte. — Ueber die mancherlei Widerſprüche und Streitigkeiten, die über die Anwendung der Chinarinde geführt worden ſind, bevor man im Stande war, ihr eine paſſende Stelle unter den Heilmitteln anzuweiſen, indem man ſie bald mit den höchſten Lobſprüchen belegte, bald als ein äuſserſt gefährliches Mittel aus dem Arzneivorrathe verbannte, ſind beſonders nachzuleſen: *Joh. Gotth. Berger diſſ. de Cinchona ab iniquis iudiciis vindicata. Wittemb.* 1711. *in Halleri Coll. diſſ. pract. V.* — *A. C. Cocchi, corticis peruviani vindiciae. Rom.* 1746. — *F. Torti Therapevtice ſpecialis ad febres pernicioſas. Francof. et Lipſ.* 1756. 4. — *P. G. Werlhoff Op. omnia. Hannov.* 1775. 4. — Baldinger's Magazin für Aerzte. St. XI. S. 993, 1010, und St. XII. S. 1089, 1092. — *Rahn adverſar. medico-practica. Turic. Vol. I.* 1779. — *G. J. Uhland, Diſſ. ſiſt. hiſtoriam corticis peruviani medico-practicam etc. Tubing.* 1782. 4. — H. Tabor, über den Gebr. und Miſsbr. der peruvianiſchen Rinde. Heidelb. 1788. 8. — Murray a. a. O. S. 1128. — D. E. F. Fiſcher, med. und chir. Bemerkungen über London und die Engl. Heilkunde. Göttingen 1796. S. 85 — 164. — Voigtel's vollſtänd. Syſtem d. Arzneimittellehre, herausgegeben v. D. Kühn, Lpz. 1816. II. 1. S. 429. und die daſelbſt angef. Schriften.

Waſſer eine klare hellbraue Auflöſung gebend, ſehr wirkſam, aber koſtbar, zu 15 bis 30 Gran.

b) Realſches Chinaextract (*Extract. Chinae Real.*). Drei Unzen fein gepulverte braune China wurden mit ſechs Unzen Waſſer befeuchtet. Im Waſſerbade abgeraucht, lieferten ſie 1 Unze eines ziemlich ſteifen Extracts von einer ganz vortrefflichen Beſchaffenheit, welches den Geſchmack und Geruch der Rinde in hohem Grade beſaſs. Der Rückſtand wurde mit Waſſer ausgekocht, theilte demſelben weder Farbe noch Geruch mit und war völlig erſchöpft. (Trommsdorff's N. Journ. d. Pharm. I. 1. S. 24. Lpz. 1817.) Dieſelbe Gabe.

c) Südamerikaniſches Chinaextract (*Extr. Chinae americanum*). In Südamerika wahrſcheinlich aus der friſchen Rinde bereitet, kommt über Spanien und England, hat eine dunkle Farbe, iſt ſchön durchſichtig, im Munde ſehr auflöslich, von reinem, der beſten China gleichkommenden Geſchmack und Geruch; halbweicher Conſiſtenz, ſchwer in kaltem, leicht in kochendem Waſſer auflöslich, die Auflöſung von 2 Dr. deſſelben in einem Nöſel Waſſer gleicht einer Abkochung von einer Unze der beſten China.

d) Wäſſeriges Chinaextract (*Extr. Chinae aquoſum*). Chocoladenbraun, dicht, etwas zähe, angenehm bitter, etwas ſäuerlich gelinde zuſammenziehend; die Auflöſung trübe, rothbraun. Wird häufig verfälſcht. Man benutzt dazu die Rückſtände von den Abkochungen und von dem kaltbereiteten Chinaextracte; weit weniger wirkſam, ſchwächer vom Geſchmack, ſchimmelt und verdirbt leicht. Die mit Laugenſalz bereiteten Extracte haben einen ſcharfſalzigen Geſchmack, und ſchwarzbraune Farbe, die Conſiſtenz iſt weniger zähe, brauſet mit Säuren. Mit Weidenrindenextract verfälſcht, ſehr herbe und zuſammenziehend, die Auflöſung des ſchwefelſauren Eiſens ſchwarz färbend; desgleichen mit Roſskaſtanienrindenextract, zuſammenziehend bitter ſchmeckend, durch Eiſenſalze ſchwarz gefällt, in Auflöſung, himmelblau ſcheinend. Zu 1 bis 2 Quentchen in Auflöſung oder Pillenform täglich. Die Bereitung des Chinaextracts nach Garayiſcher Methode (ſ. Hagens Lehrbuch d. Apothekerk. II. 383.) iſt nicht mehr gebräuchlich.

V) Chinatincturen. Am beſten mit Branntwein oder mit rectificirtem Weingeiſt bereitet. Alkohol löſt nur wenig Chinaſtoff auf, das Chinaſalz gar nicht. Sie ſind mehr oder weniger dunkelroth gefärbt, ſchmecken ſehr bitter und herb. Sehr concentrirte werden durch Waſſer getrübt.

a) Einfache Chinatinctur (*Tinctura Chinae ſimplex*). Aus 5 Unzen gewöhnlicher Chinarinde mit 2 Pfund rectificirtem Weingeiſt bereitet. Eine bräunliche, die harzartige Extractſubſtanz der China enthaltende Tinctur, von bitterm, eigenthümlich zuſammenziehenden Geſchmack. Zu 60 bis 80 Tropfen einige Mal täglich.

b) Zuſammengeſetzte Chinatinctur (*Tinctura Chinae compoſita ſ. Elixir roborans W.*). 3 Unzen Perurinde, 1 Unze Enzianwurzel, ebenſoviel von dem innern weiſsen Marke befreite Pomeranzenſchalen werden mit 16 Unzen rectificirtem Weingeiſt und 8 Unzen Zimmtwaſſer in der Wärme digerirt. Braun, bitter, gewürzhaft und zuſammenziehend. Zu 60 bis 80 Tropfen einige Mal täglich. (Sehr wirkſam).

VI) Weinige Chinaextracte. Enthalten gröſs-

b) balſamiſch zuſammenziehende.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Cinchonin. *Cinchonin.* Chinaſyrup. *Syrupus Chinae.*		roth, ein Färbeſtoff, charaktetiſirt durch Geſchmackloſigkeit, rothe Farbe, groſse Auflöslichkeit im Weingeiſt, geringere Auflöslichkeit im Waſſer, Fähigkeit durch Sauerſtoff verändert zu werden, Verwandtſchaft mit dem Bitterſtoffe, und durch die Niederſchläge mit metalliſchen Salzen. — 3) Chinaſaurer Kalk, ein unſchmackhaftes Neutralſalz, beſtehend aus Kalk und Chinaſäure, welche letztere dnrch ihre offenbar ſaure Beſchaffenheit, durch ihr Anſchieſsen und die auflöslichen Salze, die ſie mit Laugenſalzen, Erden und weiſsen Metallkalken bildet, ſich unterſcheidet. — 4) Gerbeſtoff. — 5) Unſchmackhafter Pflanzenſchleim. — Hinſichtlich der mit der China zu verbindenden Arzneikörper ergibt ſich aus dieſen Unterſuchungen, daſs ſich alle metalliſchen Salze, der Kalk, der Talk, das kohlenſaure Kali, Natron und Ammonium, weinſteinſaures Natron und Kali, zuſammenziehende Pflanzenſtoffe und Gallert nicht als Zuſätze zu der China eignen, indem einige den Bitterſtoff, andere den Färbeſtoff niederſchlagen, noch andere den chinaſauren Kalk zerſetzen. — Körper, die keine Zerſetzung der China bewirken, ſind: kauſtiſche Laugenſalze, gewöhnliche etwas verdünnte Säuren, ſalzſaure, ſalpeterſaure, ſchwefelſaure und eſſigſaure Neutral- und Mittelſalze und aromatiſche Pflanzen.
18) Kaffée oder Koffe, Kaffeebohnen. *Semina Coffeae.* (*Coffi, Cahua, Chaoua, Bon. Blancard.*) Kaffeeextract. *Semina Coffeae.*	Die von ihrer fleiſchigen Haut befreiten Samen des Kaffeebaums (*Coffea arabica L.*), eines urſprünglich im Orient, vorzüglich in Arabien und Aethiopien einheimiſchen, jetzt aber häufig in den weſtindiſchen Colonien angebauten Baums. (Im Jahre 1644 bediente man ſich des Kaffee's in Marſeille.) — Die im Handel vorkommenden Kaffeebohnen ſind die Hälften des innern Kerns der Frucht des Kaffeebaums, von theils weiſsgelblicher, theils bräunlichgelber, auch wohl ins Grünliche fallender Farbe, eiförmig, auf der einen äuſsern Seite erhaben, auf der andern (innern, wo die beiden Hälften in der Frucht an einander liegen,) eben, der Länge nach mit einer Rinne verſehen, 3 bis 4 Linien lang, und 2 bis 3 Linien breit, ſehr zähe, mäſsig ſchwer, von einem etwas mehlichten, kaum merklich bitterlichen Geſchmack, ohne etwas Herbes zu haben, und nur wenn ſie in einer groſsen Quantität beiſammen ſind, von eigenthümlichem, jedoch ſchwachem Geruch. Jede Bohne beſteht wieder aus zwei Hälften, in die ſie ſich leicht theilen läſst. Friſch ſind ſie grün, getrocknet aber bläſſer, von auſsen mit einer ſehr dünnen Oberhaut umgeben, worauf eine hornartig durchſcheinende dickere Schale folgt, die ein dunklergefärbtes Mark einſchlieſst. — Im Handel kommen fünferlei Sorten vor: a) der levantiſche oder arabiſche aus Arabien, vorzüglich aus dem Königreiche Yemen, welches der eigentliche Geburtsort des Kaffee's iſt. Die Bohnen ſind klein, von bleichgelber ins Grüne fallender Farbe, und von vorzüglicher Güte; dieſem folgt b) der javaniſche oder oſtindiſche, deſſen Bohnen groſs und gelb ſind; c) ſurinamiſcher noch gröſser	Chenevix, Payſſe, Herrmann, Cadet, Schrader, Grindel, Brugnatelli und Armand Seguin haben ſich um die chemiſche Zerlegung der Kaffeebohnen verdient gemacht, und einen eigenthümlichen Stoff darin entdeckt, welcher Kaffeeſtoff genannt wird, und mit dem Chinaſtoffe am nächſten verwandt zu ſeyn ſcheint. — Er hat in trockner Geſtalt ein hornartiges Anſehen, eine gelbbraune Farbe, einen nicht unangenehmen bittern, dabei etwas ſauren Geſchmack mit einer Empfindung von Schärfe, und in geringem Grade den Geruch der Kaffeebohnen. Er zieht die Feuchtigkeit der Luft etwas an, löſt ſich leicht im Waſſer auf. Abſoluter Alkohol löſt ihn nicht merklich, dagegen Weingeiſt von 75 bis 80 P. C. leicht, Aether vollkommen. Die wäſſerige Auflöſung röthet das Lackmuspapier. Kali, Natron und Ammoniak färben die Auflöſung dunkelgelb ins Pomeranzenfarbige, auch Kalk-, Baryt- u. Strontit-Waſſer machen die Farbe dunkler, doch bewirken ſie keinen Niederſchlag, das Barytwaſſer ausgenommen. — Salpeterſäure färbt dieſelbe ſchön roth, Schwefelſäure ſchmuzig dunkelbraun. — Von Neutral- und erdigen Mittelſalzen bewirkt nur die Alaunauflöſung einen auffallenden weiſsen Niederſchlag. Die thieriſche Gallerte bringt keine, die Galläpfeltinctur nur eine geringe Trübung und Niederſchlag hervor. — Schwefelſaure und ſalzſaure oxydirte Eiſenauflöſung verändert die Farbe in eine ſchön grasgrüne. Mit ſalzſaurem Zinn entſteht ein reichlicher graulich-weiſser Niederſchlag; mit eſſigſaurem Blei ein gelblicher — mit ſalpeterſaurem Wismuth und Queckſilber ein

adstringentia balsamica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

tentheils die resinösen Bestandtheile der China. a) *Extr. Cort. Peruv. vinosum.* Mit Wein bereitet, dem wässerigen nicht vorzuziehen. b) *Extractum Chinae gummeo-resin. Edinb.*, c) *Extr. Chin. spirituosum Lipp.* (Werden nicht mehr verschrieben.)

VII) *Cinchonin.* **Ficinus** (a. a. O.) macht auf dieses geistige Präparat der China aufmerksam, als denjenigen Bestandtheil, welcher einzig die wesentlichen Kräfte concentrirt enthält, und gibt folgende Bereitungsart desselben an: Fein gepulverte China wird mit 4 Theilen ganz wasserfreiem Alkohol übergossen, und drei Tage oder länger wohlverschlossen an einem warmen Orte digerirt, dann die Flüssigkeit durch Löschpapier filtrirt, ohne Zusatz von Wasser bis auf einen geringen Rückstand abdestillirt, und die zurückgebliebene Flüssigkeit in einem steingutenen Gefäfse langsam bis zur Trockenheit abgedampft. — Von der *China fusca* ist das Cinchonin kastanienbraun; von der *regia* mehr gelb, wird aber bei beiden durch das Reiben lichter; von der **rothen** ist es mehr braun, bekommt aber durch das Reiben eine Farbe wie *Kermes miner.* Die *regia* und *fusca* geben den 6ten Theil, die *rubra* den 4ten Theil ihres Gewichts an Extract. — Es scheint zu den seifenartigen Pflanzenstoffen zu gehören, wird gut vertragen und verdaut, besitzt einen angenehmen Geschmack, so dafs es sich auch sehr gut für Kinder eignet. Zwei Scrupel haben die Wirksamkeit von ½ Unze Pulver und sind (in jeder Apyrexie gegeben), hinreichend W. F. zu heilen. (**Ficinus's** Bemerk. über das **Cinchonin** und seine Wirks. bei Cachexien und intermittirenden Fiebern. Allgem. med. Ann. 5. Hft. S. 699 fg. Mai 1817.)

VIII) **Chinasyrup** (*Syrupus Chinae*). Fieberrinde und Zimmt werden mit rothem Wein angesetzt, und aus dem Aufguffe mit Zucker bereitet. — Kindern zu 2 Drachm. bis zu einer Unze täglich zwei bis viermal.

Der Kaffee wirkt vermöge seines eigenthümlichen Stoffs (Kaffeestoffs), und des damit verbundenen durchdringenden flüchtigen Princips (**Schrader's flüchtiger Säure**), das sich besonders beim Rösten entwickelt, und durch einen starken eigenthümlichen aromatischen Geruch sehr deutlich ausspricht, als ein stark excitirender, erheiternder und belebender Reiz auf das Sensorium, die organischen Nerven, das Gefäfs- und Muskelsystem. Das Gemeingefühl (*Coenaesthesis*) wird durch ihn erhöht, die Sinnorgane für äussere Eindrücke empfänglicher, die Seelenverrichtungen thätiger und lebhafter, die Stimmung des Gemüths heiterer; Schläfrigkeit, unangenehme Empfindungen, Niedergeschlagenheit, Müdigkeit und Abspannung nach körperlichen und geistigen Anstrengungen, Strapatzen, Nachtwachen, Düsterheit, Kopfweh und andere lästige Gefühle, welche besonders nach Berauschungen von geistigen und narkotischen Substanzen zurückbleiben, werden schnell gehoben. Zu gleicher Zeit vermehrt er die Functionen der Reproduction und Irritabilität, befördert die Verdauung, die peristaltische Bewegung, den Abgang der Blähungen, Stuhlgang, beschleunigt die Circulation, vermehrt die Absonderung der Milch, des Urins und der Hautausdünstung, stillt Erbrechen und Krämpfe, befördert die monatliche Reinigung und den Hämorrhoidalfluss. Gröfsere Gaben erregen Unruhe im Blutgefäfssystem, Wallungen, Congestionen, Aengstlichkeit, Herzpochen, Schwindel, Kriebeln in der Nase, Blutflüsse, unruhige schreckhafte Träume, Schlaflosigkeit, Phantasiren, Betäubung. — Der reichliche und anhaltende Genufs erzeugt mancherlei chronische Beschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Neigung zu Flatulenz, Verstopfung, Magenkrampf, Blässe des Gesichts, Magerkeit, Verminderung der Muskularthätigkeit, Zittern der Glieder, Schwäche des männlichen Zeugungsvermögens, Unfruchtbarkeit, Störungen in dem Blutgefäfssystem, Verhaltung oder zu häufiger Abgang der weiblichen Regeln, Schleimflüsse des Mastdarms und der Mutterscheide, Neigung zu Fehlgeburten, Anomalien in den Verrichtungen des Nervensystems, Abspannung, Blödigkeit des Gesichts, Geistesschwäche, hysterische und hypochondrische Beschwerden, Schlagfluss u. s. w. Zusätze von Milch und Zucker, geistige Flüssigkeiten, z. B. etwas Rum sollen diese Nachtheile in etwas mildern. — Obgleich der Kaffee mehr in diätetischer Hinsicht zu berücksichtigen ist, so bedienen wir uns desselben auch als eines Heilmittels: a) gegen **Wech-**

1) In **Substanz.** Nach **Grindel's** Vorschrift bedient man sich der **rohen Kaffeebohnen** auf folgende Weise zu einem Pulver gemacht. Eine beliebige Menge roher Kaffee wird mit so viel Wasser übergossen, dafs derselbe kaum damit bedeckt ist; dann wird der feuchte Kaffee bis zum Sieden erhitzt, und nun in gelinderer Wärme unter stetem Umrühren beinahe ganz ausgetrocknet. Die noch etwas feuchten Bohnen werden nun in einem flachen hölzernen Gefäfse ausgebreitet, und in einen gelind erwärmten Ofen geschoben, wo sie vollends mit aller Vorsicht in Ansehung der Wärme ausgetrocknet werden. Die Bohnen bekommen eine hellgrünliche Farbe und lassen sich leichter zu Pulver stofsen. Die Gabe ist 1 bis 2 Scrupel mit etwas Aromatischem versetzt. 2) In **Abkochung.** Um aus den rohen Bohnen ihre wirksamern Theile vollständiger auszuziehen, müssen sie vorher auf obige Weise pulverisirt werden. Zu einem kräftigen Absud der rohen Bohnen läfst man 1 Unze davon grob pulverisirt mit 2½ Pfund Wasser bis auf 12 Unzen einkochen und zu halben Tassen nehmen. 3) In **Extract.** Zur Bereitung desselben läfst man erst den rohen Kaffee in heifsem Wasser 12 Stunden lang maceriren, verdampft dasselbe für sich, kocht dann die rückständigen Bohnen noch zweimal mit sehr vielem Wasser aus, jedes Mal 1 Pfund mit 4 Maafs Wasser, verdampft es bis zur Honigdicke, mischt dieses Extract mit dem ersten und concentrirt das Ganze im Wasserbade. Man gibt dieses Extract in einem aromatischen Wasser aufgelöst, nach Verschiedenheit des Alters und der übrigen Umstände zu 4 bis 20 Gran alle 2 Stunden. — Auch als **gallertartige**

b) balsamisch zusammenziehende.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*

Gebrannter oder gerösteter Kaffee.
Semina Coffeae tosta.

Kaffeetinctur.
Tinctura Coffeae.

als der vorhergehende, aber weniger gut, als d) von Martinique zu uns gebrachter, dessen Bohnen von mittlerer Gröfse und von Farbe grünlich sind. e) Bourbonischer, schlechteste Sorte, dessen Bohnen am meisten ins Weifse fallen. — Gute Bohnen sind frisch grünlich, klein, von gleicher Gröfse, und färben darauf gegossenes warmes Wasser nicht grün oder braun, sondern citronengelb. Ein Kennzeichen vorzüglich guter Bohnen ist, dafs sie nach dem Rösten stark und angenehm riechen, und das Decoct der rohen Bohnen beim Erkalten allmählig eine schön grüne Farbe annimmt. Sehr leichte, auf dem Wasser schwimmende, mifsfarbige, schwarze, mit schlechtern Sorten untermischte, cariöse, dumpfig riechende Bohnen, desgleichen diejenigen, die durch Seewasser nafs geworden, nachher wieder getrocknet sind, oder durch die Nachbarschaft starkriechender Stoffe, z. B. Pfeffer, Rum u. s. w. einen unangenehmen Geruch angenommen haben, sind untauglich. — Sie sind sehr zähe und darum schwer zu pulverisiren. Das Pulver ist hellgrünlich. Der in einem eisenblechernen Brenner oder sog. Kaffeetrommel über Flackerfeuer und unter beständigem Umdrehen und Schütteln geröstete Kaffee wird gebrannter oder gerösteter Kaffee genannt. Das Rösten mufs so lange fortgesetzt werden, bis er stark zu knistern anfängt, einen eigenthümlichen stark aromatischen Geruch verbreitet, den gehörigen Grad der Bräune erhält, und auf der dunkelbraun glänzenden Oberfläche ölichte Tropfen ausschwitzt. Zu blasse oder zu stark gebrannte, empyrevmatisch bitter schmeckende, unangenehm riechende Bohnen, desgleichen alle Kaffeesurrogate sind verwerflich.

schmuzig weifser Niederschlag. Salpetersaures und essigsaures Kupfer werden dunkelbraun gefällt. Die Auflösung des Brechweinsteins wird dadurch gefällt, der Niederschlag ist sparsam, locker, etwas bräunlich. — Gold, Silber, Platina, Zink und Mangan zeigen keine merkliche Einwirkung. Schrader bestimmt den Gehalt der rohen Martinique Kaffeebohnen in 8 Unzen folgendermafsen:

Eigenthümliche Kaffeesubstanz	1 Unz.	3 Dr.	15 Gr.
Gummiges und schleimiges Extract	— —	2 —	20 —
Extractivstoff	— —	— —	24 —
Harz	— —	— —	16 —
Talgartiges Oel	— —	— —	20 —
Trockener Rückstand . . .	5 —	2 —	40 —
Verlust, wahrscheinl. an Wasser	— —	6 —	45 —
	8 Unzen.		

Der gerösteten Bohnen:

Kaffeesubstanz	1 Unz.	— Dr.	— Gr.
Extractivstoff	— —	3 —	4 —
Gummi und Schleim . . .	— —	6 —	40 —
Oel und Harz	— —	1 —	20 —
Trockener Rückstand .	5 —	4 —	— —
Verlust	— —	— —	56 —
	8 Unzen.		

Cadet will im Absude der gerösteten Kaffeebohnen Gerbestoff gefunden haben Schrader und Payssé haben davon nichts entdeckt. Die Entstehung des angenehm gewürzhaften Bestandtheils der gerösteten Kaffeebohnen scheint vorzüglich von einer Veränderung der Kaffeesubstanz (in ein empyrevmatisches Oel?) abzuhängen. — Schrader hält dieses Aroma für eine flüchtige Säure. (Pfaff a. a. O. III. §. 205 — 212.) — Beobachtungen über den färbenden Stoff der Kaffeebohnen und über den Bitterstoff, welchen man in ihnen wahrnimmt. Von *L. Brugnatelli Annal. de Chim. T. XCV. p.* 299. Aus den angestellten Versuchen wird es ebenfalls wahrscheinlich, dafs der färbende Stoff saurer Natur sey. Vergl. Gehlen's Journ. für Chem. u. Phys. B. VI. S. 525 fg.) Beim Rösten der Bohnen entwickelt sich zuerst ein Arom, welches durch die Fortsetzung des Röstens in eine empyrevmatische Substanz von gröfserer Bitterkeit übergeht. Uebrigens sind die frischen von den gerösteten Bohnen im Wesentlichen nicht verschieden. (Pfaff a. a. O.) — Nach Armand Seguin (*Annal. de Chim. T. LXXXXII. p. 5. sq.* übers. von D. Fr. Trommsdorff in Trommsdorff's N. J. d. Pharmac. I. 2. 1817. S. 98 ff.) sind in dem Kaffee vier ganz verschiedene Substanzen enthalten: Eiweifs, Oel, ein besonderer Bitterstoff, und eine grüne Materie, die eine innige Verbindung von Eiweifs und Bitterstoff ist. Das Brennen bringt ganz bestimmte Veränderungen in dem Kaffee hervor. Es vernichtet einen Theil des Eiweifses, vermehrt verhältnifsmäfsig die Menge des Bitterstoffs, deshydrogenirt zum Theil diesen Stoff, und verstärkt dadurch seinen Geschmack. Der Grad der Deshydrogenation darf jedoch nicht zu weit getrieben werden, weil alsdann der zu sehr verkohlte Bitterstoff eine unangenehme Bitterkeit erlangt.

19) Nelkenwurzel, Benedictwurzel, Nägeleinwurzel, Nelkenwurzgarassel.
Radix Caryophyllatae.

(Sic dicitur, quia caryophyllos quodammodo sapit et olet.)

Die Wurzel einer ausdauernden, fast überall in Deutschland an schattigen ungebauten Stellen, an Zäunen und auf Wiesen wachsenden, im Brachmonate gelb blühenden Pflanze (*Geum urbanum L.*) Sie besteht, wenn sie jung ist, aus lauter Fasern, älter, aus einer federkieldicken, kurzen Hauptwurzel mit vielen langen Fasern. Aeusserlich ist sie braunroth; inwendig weifsröthlich; besitzt, besonders im getrockneten Zustande, einen schwachen, angenehmen, den Gewürznelken einigermafsen ähnlichen Geruch, einen nicht hervorstechenden, aber bei dem Kauen doch sehr bemerkbaren, etwas gewürzhaften, bitterlich herben Geschmack. Je stärker sie riecht und schmeckt, um so kräftiger ist sie. Am besten gräbt man sie

Nach Trommsdorff (N. J. der Pharmac. II. 1. Lpz. 1818. S. 53 ff.) ist das Resultat chemischer Untersuchungen, 1) dafs in 1000 Gran der vollkommen ausgetrockneten Nelkenwurzel enthalten sind:

0,39 ätherisches Oel,
40,00 Harz,
100,00 im Wasser u. Alkohol auflöslicher Gerbestoff,
310,00 im Alkohol und Aether unauflöslicher Gerbestoff, mit Spuren von salzsauren Salzen,
92,00 traganthähnlicher Stoff,
158,00 gummiähnlicher Stoff mit Extractivstoff,
300,00 Wurzelfaser oder holzichter Theil, mit einer Spur von Schwefel.
1000,39 Gran.

adstringentia balsamica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w*

selfieber. — Ehe noch Hr. Grindel aus der Analogie des China- und Kaffeestoff's auf ähnliche fiebervertreibende Kräfte in dem letztern schloſs, und die rohen Kaffeebohnen als Surrogat der China anpries, war schon früher eine concentrirte Abkochung des gebrannten Kaffees mit Citronensäure als empirisches Mittel gegen W. F. angewendet worden. (*Audon* im *Journal de Médec. Vol.* 24. *p.* 243.) — Der Erfolg hat jedoch die Erwartungen nicht befriedigt. b) Gegen Verdauungsschwäche, und daher rührende Krankheiten, Verschleimung, Säure, Magendrücken, Sodbrennen, Würgen, Aufstoſsen, Blähungen, Uebligkeit, Durchfall, Cholera, Kopfschmerz. c) Gegen rheumatische und katarrhalische Beschwerden. d) Gegen nervöse Krankheiten, Magenkrampf, periodisches Asthma, Hypochondrie und Hysterie. e) Gegen narkotische und berauschende Substanzen. Gegen Belladonna, besonders gegen die dadurch hervorgebrachte krampfhafte Verengerung des Schlundes und das verhinderte Schlingen. (Samuel Hahnemann's reine Arzneimittellehre. 1. Thl. S. 12.) Gegen Krähenaugen (S. 80.) — Umgekehrt leistet dieses Mittel gegen die mancherlei chronischen Beschwerden, welche vom täglichen Kaffeetrinken, oder einer aus Wein und Kaffee zusammengesetzten Diät entspringen gute Dienste (S. 79.) — Gegen Mohnsaft, von oben und unten in Menge eingeflöſst, und mit Reiben des Körpers vergesellschaftet. (S. 150.) — Auch Orfila (*Traité des poisons etc.* 2. Thl. 4 Cap.) rühmt den Kaffee gegen Opiumvergiftung, desgleichen gegen *Morphium.* (s. Bemerkungen über die Abhandl. des Hrn. Sertürner die Analyse des Opiums betreffend, von Robiquet in Paris, und über die Wirkung des Morphiums auf die thier. Oekonomie von P. Orfila in Paris, frei bearbeitet von Gilbert (Annal. d. Phys. N. F. Jahrg. 1817. St. 10. p. 163.) Aus Orfila's Versuchen ergibt sich: 1) daſs man den Aufguſs und die Abkochung des Kaffee's nicht als Gegengifte des Opiums betrachten kann, weil sie durchaus nicht die Eigenschaft haben, dasselbe im Magen zu zersetzen, oder wenigstens, weil sie nicht vermögend sind, es in eine Substanz zu verwandeln, welche ohne schädliche Wirkung auf die thier. Oekonomie sey; 2) daſs weder das eine noch das andere dieser Kaffeepräparate, mit Opium in den Magen gebracht, die tödtliche Wirkung dieses Giftes vermehren, wie dieses bei dem Weinessig Statt findet, und daſs man sie folglich in dem Falle, wo das Individuum nicht würde brechen können, ohne Gefahr, keinesweges aber eben so den Weinessig bei denselben Umständen anwenden kann; 3) daſs der gut bereitete Kaffeeaufguſs zu wiederholten Malen angewandt, die Zufälle der Vergiftung durch Opium schnell vermindert, und sie selbst völlig aufhören zu machen im Stande ist. (Orfila's allg. Toxicologie, v. Sig. Friedr. Hermbstädt. 3ter Thl. §. 897. Berl. 1818.) — Gegen Nachtschatten (*Solanum nigrum*), Nieswurz (*Veratrum album*), *Lactuca virosa etc.*, (Orfila). Gegen Pulsatille (Hahnemann). Gegen Kirschlorbeerwasser (Pfaff u. Orfila) Stechapfel, Tabak, Fingerhut, Schierling, Kampher (Heister), desgleichen gegen Alkohol (Wein, Branntwein.). — Gegen irrespirable brennstoffige Gasarten, besonders kohlensaures Gas, bei Erfrornen, von Blitz Betäubten. — Auch gegen die Erzeugung von Gries und steinichten Concrementen. Aeuſserlich gegen narkotische Gifte. — Apoplexie (Klystier).

Substanz, im Rumfordischen Topfe aufgelöst. (Grindel will thierischen Leim darin gefunden haben.)
Die gerösteten Kaffeebohnen gibt man in Pulverform, Aufguſs, und Abkochung; doch verdient der concentrirte Aufguſs des frisch gerösteten und gemahlenen Kaffee's den Vorzug. Zwei Loth werden mit einer Tasse kochenden Wassers übergossen. Orfila läſst 7 bis 8 Unzen guten fein gepülverten Kaffee mit 18 bis 20 Unzen kochenden Wassers übergieſsen (gegen Opium und andere narkotische Substanzen.) — Um W. F. zu vertreiben, bediente man sich sonst eines Absuds von 6 Quentchen gebranntem Kaffee mit 3 bis 4 Unzen Wasser bis zur Hälfte eingekocht, und vermischte dann den Absud mit einer gleichen Menge (3 Loth) Citronensaft. Dieses muſste der Kranke am fieberfreien Tage warm trinken, eine Stunde darauf Fleischbrühe zu sich nehmen, und den ganzen Tag im Bett bleiben. Es erfolgte darauf ein reichlicher Stuhlgang und starker Schweiſs. Auch war dabei keine fernere Wiederholung nöthig. (Murray.) — Nach Neumann's Erfahrungen leistete der gewöhnliche schwarze Kaffee in W. F., stark und gut zubereitet, kurz vor dem Paroxymus angewendet, die vortrefflichsten Dienste. Weniger leistete das Decoct von rohem Kaffee, so wie auch das frisch gebrannte Kaffeepulver in Substanz genommen. (Horn's Archiv f. med. Erf. XI. 3. 454. Ann. d. Heilk. XI. 8. 737.)

Kaffeetinctur, *Tinctura Coffeae.*
Vier bis fünf Loth gerösteter und gemahlener Kaffee werden mit 1½ Pfund Branntwein heiſs digerirt, und davon in der Apyrexie alle 2 bis 3 Stunden 1 Eſslöffel, und bei sich einstellenden Vorläufern des Paroxymus 2 Eſslöffel voll gegeben. Ueber die vorzügliche Wirkung derselben hat Weber interessante Erfahrungen mitgetheilt. (Horn's Archiv XII. 3. 512. — Annal. d. Heilk. XII. 8. 714.)

Besitzt groſse Wirksamkeit, und verdient mit Recht unter den einheimischen Substanzen der China an die Seite gesetzt zu werden. Als fiebervertreibendes Mittel steht sie derselben zwar weit nach, doch wird sie in asthenischen Fiebern oft leichter und besser vertragen als jene; besonders von zärtlichen, reizbaren Subjecten; auch bringt sie nicht so leicht Verstopfung hervor. Man gibt sie bei örtlicher und allgemeiner Schwäche des Muskel- und Nervensystems, in asthenischen Krankheiten der Verdauungsorgane 1) bei habituellen Schleimflüssen, Durchfällen und Ruhren; 2) bei remittirenden und intermittirenden Fiebern mit dem Charakter des Typhus, Buchhave, Tode, Baldinger, Kreysig, Frank u. a. bestätigen ihre vorzüglichen Heilkräfte; 3) bei anhaltenden nervösen und fauligen Fiebern leichter Art, besonders wo vermehrte Reizbarkeit des Nervensystems, groſse Empfindlichkeit mit Muskelschwäche sich verbindet, mit flüchtigen, aromatischen Substanzen; 4) als allgemeines Stärkungsmittel; nach schweren Krankheiten, Operationen, Schleim- und Blutflüssen, abzehrenden Krankheiten u. s. w.

1) In Substanz (gegen Wechselfieber), zu einer halben bis ganzen Drachme täglich drei bis viermal in Verbindung mit aromatischen Substanzen, besonders mit Zimmtrinde; oder mit Honig, Pomeranzensyrup u. s. w. vermischt, als Electuarium.
2) Als Aufguſs. Um die flüchtig ätherischen Theile mehr concentrirt zu erhalten, ist diese Form die vorzüglichste. Man läſst eine halbe Unze bis sechs Quentchen mit 4 bis 6 Unzen kochenden Wassers aufgieſsen, dieselben einige Zeit in einem wohlverschlossenen Gefäſse digeriren, dann durchseihen, und davon alle Stunden 1 bis 2 Eſslöffel voll nehmen. Gewöhnlich setzt man nach dem Erkalten, Elixire, Naphthen, versüſste Säuren hinzu, um ihre Wirksamkeit zu erhöhen.

b) balsamisch zusammenziehende,

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenchaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	im April und Mai aus, so bald ihre Blätter sich eben entwickeln, und wählt besonders diejenigen von trocknen, bergichten Standörtern. Sie muss vorsichtig getrocknet und sorgfältig aufbewahrt werden. — Verwechselt mit den Wurzeln des Wasserbenedicts (*Geum rivale L.*), die länger, ästiger, braun, geruchlos, von zusammenziehendem Geschmack; an manchen Orten unter dem Namen: *Caryophyllata aquatica* officinell sind.	2) Die geringe Menge des ätherischen Oels, und die wenige Uebereinstimmung mit dem Geruch der Wurzel lässt nicht besondere Arzneikräfte darin vermuthen; 3) Wahrscheinlicher ist der Gerbestoff der wirksamste Bestandtheil. Da nur ein Theil davon im Alkohol, beide Varietäten aber sehr gut im Wasser auflöslich sind, so ist der concentrirte wässrige Absud die schicklichste Form; desgleichen 4) das wässrige Extract; eben so 5) ein weiniger Aufguss; 6) wegen der grossen Quantität holziger Theile wird sie nicht leicht in Substanz vertragen; 7) bei ihrem Gebrauche müssen alle Zusätze von Alkalien, metallischen Salzen, oder überhaupt den Stoffen vermieden werden, die durch Gerbestoff Zersetzung erleiden.
20) Alcornoc, Alcornoque-Rinde. *Cortex Alcornoque s. Cabarro Alcoronoco. (Nomen indicum.)* Alcornoc-Extract. *Extractum Cabarro Alcoronoco.*	Die seit einiger Zeit aus Westindien im Handel vorkommende Rinde eines noch unbekannten Baums. (Nach Ritter von Schrank heisst der Baum *Alchornea latifolia Willd. Spec. plant. Tom.* 4. P. II. S. 867. Beschreibung des Alcornoquebaums, mitgetheilt vom Apoth. Sterler in Ingolstadt.) Wir erhalten sie in theils flachen, einen halben Zoll breiten, 4. 6 bis 8 Zoll langen, theils halb zusammengerollten, äusserlich rostbraunen, unebenen, innerlich blässeren gelblich braunen, auf dem Bruche grobfaserigen Stücken von schwach chinaähnlichem Geruch, und bitterlichem, etwas herbem, jedoch nicht säuerlichem Geschmack. Auf dem Querdurchschnitte bemerkt man unter der äussern Rinde, eine mehr röthliche. Bei dem Schneiden zerfiel die Rinde in Stücken. Durchs Stossen gab sie ein grobfaseriges Pulver, das einer schlechten Chinarinde nicht unähnlich sah. Beim anhaltenden Kauen färbte sich der Speichel etwas gelblich, und wurde schleimig.	Trommsdorff, der diese Rinde vorläufig untersuchte, fand: dass solche zwar einige Aehnlichkeit mit der Chinarinde besitze, indem sie auch einen dem Chinastoffe ähnlichen Stoff, der eine gelbliche Farbe besitzt, wie der Chinastoff im heissen Wasser vollkommen und leicht auflöslich ist, beim Erkalten aber wieder zum Theil niederfällt, den Brechweinstein niederschlägt, aber verschieden in seiner Wirkung auf Laugensalze ist, harzige, wie auch schleimige Theile enthalte, in andern Stücken aber wieder von derselben abweiche, wie die gänzliche Abwesenheit eines sauren Salzes, und die veränderten Eigenschaften der genannten Stoffe beweisen. (Journ. d. Pharm. XXV. 1. 38 — 44.) Nach Dr. Rein in Leipzig sind die Bestandtheile in 1000 Theilen der Rinde: Gummistoff . . . 0,105 Seifenstoff . . . 0,102 Harzstoff . . . 0,054 Feuchtigkeit . . . 0,136 Pflanzenfaser . . . 0,603 Eine Spur Weinsteinsäure (?) 1000 Eigenschaften dieser Stoffe sind: die Feuchtigkeit ist geruchlos; der Seifenstoff rein bitter; der Harzstoff hatte keinen besondern Geschmack; einen neuen oder sich besonders auszeichnenden Stoff hat er nicht auffinden können. (Gilbert's Annal. d. Phys. u. Ch. Jahrg. 1815. St. 5. S. 121 — 122. — Vergl. Alm. f. Scheidek. u. Apoth. auf d. Jahr 1817. v. Buchholz S. 213—215.) — Nach Dr. Barchewitz in Schmiedeberg stimmt das *Extractum Cabarro alcoronoco* mit dem *Extracto Salicis* überein. (Horn's Archiv 1816. 1. Hft.) Nach Geiger in Heidelberg geben 3 Unzen 6 Drachmen: 1) durch Wasser erhaltenes, sauer reagirendes, im Wasser und Alkohol lösliches, bitter zusammenziehendes Extract - 138 Gran 2) Hierbei bei dem Abdampfen unauflöslich gewordenen, mit etwas Harz vermischten Extractivstoff —8 Gr. 3) Gummöses etwas zusammenziehend schmekkendes, chinasauren (?) Kalk enthaltendes Extract — 28 Gr. 4) Mit Alkohol erhaltenes zusammenziehendes Extract 20 Gr. 5) Eigenthümliche bitterschmeckende Materie. 6) Rothbraunes, geschmackloses Harz. 7) Faser, oder holzigen Theil 2 Unz. 6 Dr. 44 Gr., Verlust an Feuchtigkeit 117 Gran. Trommsdorff's N. J. d. Pharm. I. 2. St. S. 451. Lpz. 1817.)
21) Ratanhia oder Rhatany-Wurzel. *Radix Ratanhiae.* (Der Name Ratanhia bedeutet eine über den Boden verbreitete Pflanze. In	Die Pflanze (*Krameria triandra Ruiz et Pavon.* — *Flora peruviana L. p.* 61.) von der die Wurzel als Arzneistoff benutzt wird, wächst auf steilen Bergen im südamerikanischen Vicekönigreiche Peru in den Provinzen Huanoco, Tarma, Canta, Caratombo, Huamalies u. s. w. Die Wurzel läuft horizontal eine Elle weit hin, hat viele Aeste,	Der Auszug mit kaltem Wasser gibt mit schwefels. Eisenoxydul schwarz-grauen Niederschlag, die Flüssigkeit wird nach und nach blau-schwarz, fast wie Dinte; mit salzs. Eisenoxyd braunlichen Niederschlag; mit Brechweinstein einen später weisslichen leichtflockigen Niederschlag; mit Hausenblase plötzliche Abscheidung von groben weissen

adstringentia balsamica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
5) in asthenischen Krankheiten des Lymphsystems, scrophulöser Disposition, Kachexie, Hautkrankheiten, Wassersucht; 6) bei Unordnung, oder Verhaltung der weiblichen Regeln (*menostasia completa et incompleta*), daher rührender Bleichsucht; 7) gegen gichtische und rheumatische Beschwerden.	3) In Abkochung. Eine bis anderthalb Unzen werden mit 16 Unzen bis zur Hälfte im verschlossenen Gefäße bei mäßigem Feuer langsam eingekocht. Nach Trommsdorff verdient diese Form vor allen übrigen den Vorzug, weil hierdurch das gerbende Princip, worin die Wirksamkeit dieses Mittels enthalten ist, vollkommen aufgelöst wird. (Vergl. chem. Theil.) 4) Im Extract (*Extractum Caryophyllatae*), nach Trommsdorff ebenfalls wirksam, zu 10 bis 15 Gran. 5) Als weiniger Aufguss, wie der wässerige kalt bereitet. Einige Esslöffelvoll täglich. 6) Als Tinctur (*Tinctura Caryophyllatae*), 5 Unzen Wurzeln werden mit 2 Pfund rectificirtem Weingeist digerirt. Buchhave gegen W. F. zu ½ Unze täglich 2 bis 3mal.
In dynamischer Hinsicht scheint die Alcornoque-Rinde mit der China und der isländischen Flechte am nächsten übereinzustimmen. In Westindien hält man dieselbe für ein unfehlbares Mittel zur Heilung der Schwindsucht. Hr. D. Albers in Bremen hat uns diesen vegetabilischen Arzneistoff in der Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung im Auszuge aus der *Gazette de la Martinique* zuerst mitgetheilt. — Neuere Beobachtungen haben gelehrt, dass dieses Mittel bei Atonie und Erschlaffung der Lungen, bei habitueller Schwäche der schleimabsondernden Membranen, angehender Lungensucht, besonders *phthisis pulmonal. pituitosa*, wie auch in andern asthenischen Krankheiten zwar vortreffliche Dienste leistet, keinesweges aber als ein *Specificum* in der oben angeführten Krankheit angesehen werden kann. Sie wirkt weit weniger adstringirend als die China, verstopft und erhitzt nicht, weil sie weit ärmer an flüchtig balsamischen und zusammenziehenden Bestandtheilen ist; dagegen enthält sie mehr Schleim und Gummistoff, und nähert sich in dieser Hinsicht mehr den schleimig bittern Mitteln, namentlich der Columbo und dem isländischen Moose. — Nach einigen im Freiburger Wochenblatte von 1816. No. 54. mitgetheilten Erfahrungen leistete die Rinde in der Lungensucht wesentliche Dienste. (Mediz. chir. Zeitung. Salzburg 1816.) — Sie muss unter denselben Rücksichten angewendet werden, die bei der China und der isländ. Flechte bereits mitgetheilt worden sind.	1) In Substanz; 1 Unze höchst fein gepülverter Alcornoc-Rinde wird mit einigen Quentchen Zukker und 10 Gran bis 1 Scrupel Zimmtrinde vermischt, alle 3 Stunden zu einem Theelöffel voll gereicht. 2) In kaltem Aufguss; eine halbe Unze der gröblich gepülverten Rinde wird mit acht Unzen kaltem Wasser übergossen, stark geschüttelt, und 2 Tage lang stehen gelassen, indem man das Schütteln öfters wiederholt. Die durchgeseihte Flüssigkeit, welche durchsichtig, blass weingelb, den Geschmack der Rinde besitzt, schäumt beim Schütteln ziemlich stark, fällt die Auflösung des Brechweinsteins; grünes schwefelsaures Eisen gibt damit anfangs kaum eine Farbenveränderung, nach einiger Zeit eine olivenbraune Farbe, ohne eigentlichen Niederschlag; Galläpfeltinctur bringt eine ziemliche Trübung hervor; Hausenblasenauflösung wird dadurch stark gefällt. (Trommsdorff a. a. O.) Man gibt sie Esslöffel- oder ½ Tassenweise alle 2 Stunden. 3) In wässerigem Absud: Eine halbe Unze wird mit 16 Unzen Wasser übergossen, bis auf 8 Unzen langsam eingekocht, dann durchgeseiht. Das Decoct ist, so lange es heiss ist, hell, nicht sehr gefärbt, beim Erkalten milchicht, trübe, wie ein schwaches Chinadecoct, auch besitzt es einigermassen den Geruch desselben, der Geschmack dem der Rinde gleich. Bei Behandlung mit denselben Reagentien, zeigten sich ganz dieselben Erscheinungen, wie bei dem Aufguss, nur in höherm Grade. (Trommsdorff). Dosis, alle 1 bis 2 Stunden 1 — 2 Esslöffel voll. Alcornoc-Extract (dem der Weidenrinde ähnlich), wird wie dieses in Auflösung oder Pillenform verordnet.
Don Hipolito Ruiz in Madrit und D. Reece in London, so wie die durch Don Emanuel Hurtado damit angestellten und in den *Mémoires de la société de médecine pratique de Montpellier*, Jahrg. 1811, bekannt gemachten Versuche (s. d. a. d. Engl., Holländ. und Französ. übersetzten von Fr. Jobst und Klein herausgegebenen Abhandlungen), haben uns mit der Natur eines Arzneistoffs bekannt gemacht, dessen ausgezeichnete Wirksamkeit schon jetzt allgemeines Aufsehen erregt. Er scheint, so	Bei allen Arten des Uebelbefindens, welche den Gebrauch von tonischen Mitteln erfordern, kann die Ratanhiawurzel auf dieselbe Art wie die China verordnet werden, nur in etwas kleinerer Dosis, da dieselbe stärker und zusammenziehender ist. 15 Grane Pulver können 20 Granen der besten China gleichgestellt werden. Man gibt es von 10 bis 30 Gran

b) balſamiſch zuſammenziehende,

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
der Provinz Tarma heiſst ſie *Mapato*, d. h. eine ungeſchickte (*bungling*) Pflanze, indem einige der zarteſten Aeſte Blätter u. Blüthen haben, welche mit einer dicken weiſsen Wolle bedeckt ſind, die andern blätterloſen, eine dunkle oder ſchwarzbraune Farbe haben. In der nämlichen Provinz iſt ſie unter dem Namen Pumachucu (oder *Birrete de Leon*) bekannt, vielleicht wegen der kegelförmigen Geſtalt der Blätter, in den Provinzen Huarocheri, Canta und Jouxa wird ſie Pumachucu oder Zahnwurzel genannt.)	iſt rund und hier und da gedreht, von der Dicke mehrentheils eines halben Zolles, von Farbe dunkelbraunroth, rauh und aufgeriſſen an der äuſsern Fläche, innerlich röthlich, von bitterm, herben, anhaltend zuſammenziehenden Geſchmack, und von erdigem, nicht unangenehmen, beim Kochen ſich ſtärker entwickelnden Geruch. — (Die Abkochung und das mit Waſſer verdünnte Extract macht, wenn es gut geſchüttelt wird, wie Seife, einen häufigen Schaum.) Der Stamm iſt rund und voller Aeſte. Die Aeſte ſtehen von dem mittelſten, welcher allein eine gerade aufrechte Richtung hat, weit ab; ſind von zwei bis drei Fuſs in der Länge, rund, die zärteſten haben Blätter, welche mit einem Ueberzuge, der weich wie Sammet, und von weiſser Farbe iſt, bedeckt ſind; die andern haben keine Blätter, und ſind in ihrem Urſprunge dunkelbraun gefärbt. Die Blätter ſtehen einzeln, wagerecht, ſcharf zugeſpitzt, ganzrandig, auf der untern Seite mit weichem ſammtartigen Ueberzuge bedeckt, und von weiſser Farbe. — Die Blumen ſind einzeln, mit zwei beiſammen ſtehenden zugeſpitzten Blättern beſetzt. Der Kelch fehlt. Die Blumenkrone hat vier ausgebreitete Blumenblätter, nach Art eines Schmetterlings geſtellt. Das Piſtill iſt weichhaarig und pfriemenförmig geſpitzt. Die Fruchthülle iſt eine trockne, kuglichte, wollichte Steinfrucht von der Gröſse einer Erdbeere, mit dünnen dunkelrothen Stacheln beſetzt. — Der Samen iſt eine kuglichte Nuſs, mandelähnlich, rund, mit einer ſcharfen Spitze verſehen. (Abhandl. über die Ratanhia mit einer Vorrede v. M. R. Dr. v. Klein und mit vorläufigen chem. Verſuchen v. Apoth. Binder aus d. Engl., Holländ. und Franz. überſ., herausgegeben v. Fr. Jobſt und Klein. Stuttgart 1818.) — Eine genaue Beſchreibung dieſer Pflanze und ihres Nutzens in der Medizin findet ſich in dem *Recueil periodique de la Société de Médecine de Paris. T. XIII. Nro.* 133. von Hrn. Pagez, und in einer Ueberſetzung der ſpaniſchen Abhandlung des Hrn. Ruiz durch Hrn. Bourdois im *Journ. de médecine, chirurg. et pharm. par Mm. Corviſart, Leroux et Boyer. T. XV. Févr.* 1808.	Flocken; Loh- und Galläpfelaufguſs bewirken keine Veränderung; Kalkwaſſer erſt Trübung, dann Ausſcheidung von leichten pfirſichblüthfarbigen Flocken; ſalzſaures Zinnoxyd ſtarke Trübung, *blaſs*röthlichen Niederſchlag; röthet das Lackmuspapier. — Der Auszug mit Alkohol von 0,8500 bleibt beim Vermiſchen mit Waſſer ganz hell; gibt mit Aetzkali Abſcheidung einer ſchwarzbraunen, klebrigen, ſehr ſtark färbenden Subſtanz, welche ſich leicht und völlig im Waſſer löſt. Abſoluter Alkohol und abſoluter Schwefeläther löſen nichts von dieſem Stoffe auf. Leimauflöſung trübt nicht mehr und ſcheidet keine Flocken aus, Brechweinſtein ebenfalls nicht, aber Eiſenlöſungen trüben und färben dunkelbraun u. ſ. w. (S. Binder's vorläufige Verſuche über die Beſtandtheile der Ratanhia-Wurzel a. a. O. Anhang.) — Durch Geſchäfts-Hinderniſſe abgehalten, konnte die vollſtändige Analyſe der Ratanhia, die beinahe unerſchöpflich an ausziehbaren Stoffen iſt, von denen ſich die wichtigſten Reſultate verſprechen laſſen, nicht vollendet werden. — Nach Hrn. Bärwinkel (Rathsapotheker in Leipzig) ſind die weſentlichen Beſtandtheile: Gallusſäure, Gerbeſtoff, Gummi, Extractivſtoff, Eiweiſsſtoff, vegetabiliſche Faſer; ein kleiner Antheil ſchwefel- und ſalzſaurer Kalkſalze, eine Spur Alaunerde, eine Spur Eiſenoxyd. — Das quantitative Verhältniſs der Miſchungstheile wird in einer ausführlichen Abhandlung des Hrn. D. Cerutti über die Ratanhia-Wurzel bald nachgeliefert werden.
Ratanhia-Extract. *Extractum Ratanhiae.*		
Amerikaniſches Ratanhia-Extract. *Extractum Ratanhiae americanum ſ. exoticum.*		
Ratanhia-Tinctur. *Tinctura Ratanhiae.*		
Zuſammengeſetzte Ratanhia-Tinctur. *Tinctura Ratanhiae compoſita.*		
Gewürzhafte Ratanhia-Tinctur. *Tinctura Ratanhiae aromatica.*		

adſtringentia balſamica.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w*

viel ſich aus den bis jetzt hierüber angeſtellten Verſuchen vermuthen läſst, mit der China viel Uebereinſtimmendes zu haben, dieſelbe aber in Hinſicht des zuſammenziehenden Princips, wie der Geſchmack ſchon hinreichend verkündet, bei weitem zu übertreffen, hierdurch in nähere Verwandtſchaft mit dem thieriſchen Körper zu treten, die Erſchlaffung der feſten Theile zu heben. Dazu kommt noch, daſs (wie Dr. Reece behauptet) die Ratanhia einen viel angenehmern Geſchmack hat, als die China, nicht den hohen Grad von Bitterkeit zeigt, und den Eingeweiden nicht ſo nachtheilig wie die China iſt. — Sie beſitzt die Eigenſchaften des Gerbeſtoffs im vorzüglichſten Grade (allg. Ueberſ.) — Schon längſt wurde ſie von den peruvianiſchen Frauenzimmern bei Erſchlaffung des Zahnfleiſches, Blutungen, Geſchwüren, Lockerwerden der Zähne u. ſ. w. benutzt; auch beſitzt ſie die Eigenſchaft die Lippen zu färben, und ihnen einen Tag lang eine Roſenröthe zu verleihen, wenn ſie am Morgen gekauet und einige Zeit im Munde gehalten worden iſt. Vorzüglich wirkt ſie auf die Contractilität der Muskelfaſern und der Blutgefäſse. Man empfiehlt ſie 1) gegen Krankheiten des Mundes, Laxität des Zahnfleiſches, Blutungen, Geſchwüre, angehenden Scharbock; 2) gegen Blutungen, ſowohl active (?) als paſſive. Hurtado (a. a. O. S. 50.) verſichert, daſs es in allen Arten von Hämorrhagïen das wirkſamſte und zuverläſsigſte Mittel iſt; bei innern und äuſsern Blutungen aus dem Zahnfleiſche, Lungen, Fruchthalter, bei friſchen Wunden, Amputationen u. ſ. w. Auch die gepülverte, in friſche Wunden geſtreute Wurzel ſtillt das Blut ſehr ſtark; 3) zur Hemmung krankhafter und übermäſsiger Ab- und Ausſonderungen, Schleimflüſſe, Profluvien, profuſer Schweiſse u. ſ. w., überhaupt da, wo die Cohäſion der feſten Theile ſchnell vermehrt werden muſs; 4) gegen bösartige Wechſel- und Faulfieber (S. 41.); 5) gegen Verdauungsſchwäche, Blähungen, weiſsen Fluſs, (Nachtripper), Unfruchtbarkeit, (Neigung zu Fehlgeburten,) jauchende und zur Gewohnheit gewordene Geſchwüre (S. 34.); 6) gegen Waſſerſucht, durch Stärkung des Körpers und Vermehrung der Harnabſonderung (S. 35.); 7) gegen Harnruhr (S. 36.); 8) gegen habituelle Durchfälle und Ruhren (S. 36.); 9) gegen krankhafte Erregbarkeit des Nervenſyſtems, nervöſes Kopfweh, hypochondriſche Beſchwerden, Epilepſie, Veitstanz (S. 37.). In allen Fällen der Anwendung hat man immer eine gleiche Wirkſamkeit beobachtet, niemals haben ſich, ſelbſt bei verlängertem Gebrauche, diejenigen Nachtheile gezeigt, die öfters im Gefolge der Anwendung anderer adſtringirenden Mittel hervortreten, und welche die gröſste Vorſicht erfordern (S. 52.) — Aeuſserlich um Erſchlaffung zu heben, unreine Geſchwüre zu heilen, Blutungen zu ſtillen, Schmerzen zu lindern. (Einſpritzung, Umſchlag, Pflaſter, Gurgelwaſſer, Zahnpulver.)

einigemal täglich (a. a. O. S. 42.). Man nimmt ſehr trockne Ratanhiawurzeln, zerbricht oder zerſtöſst ſie, damit die äuſsere Schale losgehe, welche von dem holzichten Theile, der als unnütz zu betrachten, getrennt werden muſs. — Rec. Pulv. Rad. Ratanhiae Unc. j, divid. in partes XVI. aequales. S. Alle 2 bis 3 Stunden ein ſolches Pulver in Münzen- oder Rosmarinthee. (Gegen Fieber und epileptiſche Anfälle von Hippolit Ruiz ſ. Samml. auserleſ. Abh. z. G. prakt. Aerzte. II. B. 3. Hft. Lpz. 1817.; a. a. O. S. 33.) — Als Electuarium: Rec. Pulv. Rad. Ratanhiae Unc. j, Rad. Zingiber. Dr. j, Syr. Cort. Aurantior. q. ſ. ut f. Electuar. D. S. Alle Stunden 1 Theelöffel voll in der fieberfreien Zeit. — Als Aufguſs oder Abkochung. Um die adſtringirenden Theile mehr auszuziehen, iſt letzterer vorzuziehen. Rec. Rad. Ratanh. Unc. β, Aquae communis libr. jj, Coq. ad remanent. libr. β, Colatur. add. Aceti vini Drachm. jj, Sacchar. alb. Unc. β. (Gegen Blutflüſſe, in dringenden Fällen kann dieſe Portion auf einmal genommen werden; ſonſt theilt man ſie in mehrere Gaben. S. 27.) — Ratanhia-Extract. Iſt weit kräftiger aus den friſchen Wurzeln bereitet. Eine Portion Wurzeln darf nur zweimal in einer ſechsfachen Menge Waſſer abgekocht werden; ſie muſs ſehr langſam am Feuer, beſſer in der Sonnen- oder Ofenwärme zur Extractconſiſtenz gebracht werden. Es muſs hart und zerbrechlich, wie Aloe, rein, durchſichtig, von ſehr hochrother Farbe ſeyn. Dem Drachenblute ſehr ähnlich. Es unterſcheidet ſich von demſelben, daſs erſteres zerbrechlicher, zuſammenziehender, bitterer vom Geſchmack iſt, gekaut an den Zähnen nicht kleben bleibt, ins Feuer gehalten, ohne zu ſchmelzen, und ohne einen bemerkbaren Harzgeruch zu verbreiten, brennt. — Die gewöhnliche Gabe des Extracts für Kinder von 12 Jahren iſt 1 bis 2 Scrupel, für Erwachſene ½ bis ganze Drachme. Die Menge Waſſer für jede Gabe iſt willkührlich. — Bei Blutflüſſen wird es in Roſen- oder gemeinem Waſſer aufgelöſt, und zu jeder Gabe 10 bis 20 Tropfen des ſchwefelſauren Elixirs, oder des deſtillirten Weineſſigs hinzugeſetzt. Um die Blutungen binnen kurzer Zeit zu ſtopfen, ſoll eine Drachme auf jede Gabe gleich im Anfang genommen werden. Nachdem die Blutung aufgehört hat, wird die Doſis vermindert (S. 23.), drei Quentchen ſind meiſtentheils hinreichend. — Das in Südamerika bereitete Extract (*Extractum Ratanhiae exoticum*), von allen die wirkſamſte Bereitung, zu 7 bis 10 Gran täglich zweimal in Auflöſung oder Pillenform.

Ratanhia-Tinctur.

Drei Unzen geſchnittene Ratanhia mit 2 Pfund Weingeiſt acht Tage digerirt. Sehr gut zur Reinigung der Zähne, ſtatt der Myrrhentinctur.

Zuſammengeſetzte Ratanhia-Tinctur.

Drei Unzen geſchnittene Ratanhia, zwei Unzen Pomeranzenſchalen, ½ Unze Schlangenwurzel, 1 Dr. Safran mit 2 Pfund Weingeiſt 12 Tage lang digerirt. 60 bis 80 Tropfen täglich einigemal.

Gewürzhafte Ratanhia-Tinctur.

Drei Unzen geſchnittene Ratanhia, zwei Unzen geſtoſsene weiſse Zimmtrinde, mit zwei Pfund Weingeiſt 10 Tage digerirt. Vorzüglich magenſtärkend, 2 Theelöffel voll mit ein wenig Waſſer 3 bis 4mal des Tags.

Formeln:

Gegen No. 5.) Rec. Extr Ratanhiae Drachm. jβ, Magneſ. ſulphur. Drachm. jj, Tinctur. Ratanh. Unc. β, Aq. pur. Unc. vjj. S. Alle 4 Stunden 2 bis 3 Eſslöffel voll. Rec. Extr. Ratanhiae Dr. jβ, Natr. ſicc. Dr. β, Ol. Carv. gtt XV, Syrup. commun. q. ſ. ut f. pil. Nro. XXX. S. dreimal täglich 2 Stück.

Gegen Nro. 6.) Ratanhia-Extract 2 Quentchen, Meerzwiebel-Tinctur 1 Quentch., verſüſster Salpetergeiſt, zuſammengeſetzter flüchtig alkaliſcher Geiſt, von jedem 2 Quentchen, gewürzhafte Ratanhia-Tinctur ½ Unze, reines Waſſer 7 Unzen. Drei Eſslöffel voll drei oder vier Mal täglich.

Gegen Nro. 7.) Rec. Extr. Ratanhiae Drachm. j, Acid. nitric. Drachm. jjj, Tinctur. Ratanh. arom. Unc. β, Aq. comm. Unc. vjj. S. Zwei oder drei groſse Löffel 3 bis 4mal täglich (Ruiz).

b) balſamiſch zuſammenziehende,

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
22) Wandflechte, goldgelbe Schuppen- oder Blätterflechte, Baumkrätze, gelbe Steinflechte. *Lichen parietinus ſ. Lobaria parietina.*	Eine überall auf Mauern, Bäumen und Ziegelſteinen wachſende Flechte (*Parmelia parietina, ic. fl. dan. tab.* 1005.), von gelber Farbe, bitterm, zuſammenziehenden, etwas balſamiſchen Geſchmack, und eigenthümlichem, ſchimmlichten, moderichten, jedoch nicht ganz unangenehmen Geruch. — Die Einſammlung kann bei jeder Witterung, im Frühlinge, Sommer und Herbſte folgendermaſsen geſchehen: Man kratzt von Baumrinden, oder noch beſſer von Ziegelſteinen die Flechte ab, lieſt die gröbſten Unreinigkeiten, als Rindenſtücke, andere Lichenen, abgeſtorbene Stücke des Thallus, Ziegelſteinſtückchen aus, ſo daſs nur blos die erdige Subſtanz an der untern Fläche des Thallus hängen bleibt, welche durch eine folgende Behandlung (ſ. katagraphol. Thl.) leicht geſchieden wird. Hierauf trocknet man dieſelbe an der Sonne wohl aus. Man hüte ſich dies auf einem Ofen zu thun, wo die Hitze gröſser als 40 bis 50 Grad Reaum. iſt, ſonſt verliert die Flechte ihren eigenthümlichen Geruch. Man hat ſich ſorgfältig vor einer Verwechſelung mit den *Lichen candelaris* (*Parmelia candelaria*), *Parmelia murorum* und *Lecidea geographica*, die ebenfalls gelb ſind, aber nicht gleiche Wirkſamkeit beſitzen, in Acht zu nehmen. — Eine genaue Beſchreibung und Abbildung findet ſich in Sander's Monographie §. 4. S. 18.	Nach Georg Karl Heinrich Sander's Unterſuchung (ſ. d. S. p. 6.) ſind die Beſtandtheile: Waſſer 0,040; Harzſtoff 0,130; Leimſtoff 0,144 (beide an Färbeſtoff gebunden); Seifenſtoff 0,020; Gallusſäure 0,040; ſalzſaures Kali 0,029; Weinſtein und ſchwefelſ. Kalk eine Spur; Faſer 0,630. Hr. Gumprecht (Rathsapoth. in Nordhauſen) prüfte dieſe Flechte (durch Sander veranlaſst) auf ätheriſches Oel. 20 Pfund gröblich zerſtoſsene Wandflechte wurden mit einer hinreichenden Menge Waſſer übergoſſen, und einige Flaſchen voll abdeſtillirt. Das Deſtillat hatte den Geruch der Wandflechte oder Chinarinde im concentrirten Zuſtande. Auf ſeiner Oberfläche ſchwamm ein dikkes butterartiges, hellgrünes Oel, in welchem der Geruch höchſt concentrirt enthalten war. Sein Geſchmack war dem Geruche ſehr ähnlich, doch hinterlieſs es auf der Zunge eine kratzende Empfindung. Das ſämmtliche Oel betrug 5 Gran, alſo 3 Gran mehr als die Chinarinde. Das abdeſtillirte Waſſer gab gleiche Reſultate als das Chinarindenwaſſer. (Trommsdorff's N. J. d. Ph. I. 1. S. 62 bis 64. Leipz. 1817.)
23) Thee, Theeblätter. *Thea, Folia Theae.* (*Toha* iſt der Name des Theebaums in der reinen chineſiſchen oder Schriftſprache, und *thé* das in der Provinz *Fo-kien* und zu *Canton* gebräuchliche Blatt.) Im J. 1636 war derſelbe noch ganz unbekannt, wurde nur bey Hofe als Arznei gebraucht. Erſt ſeit dem J. 1666 iſt derſelbe in Europa bekannt geworden.)	Die eirunden, ſteifen, glatten, ſägeförmig gezähnten, mit kurzen Blattſtielen verſehenen, ſtark und balſamiſch riechenden, Schwindel und Berauſchung hervorbringenden, eigenthümlich angenehm zuſammenziehend ſchmeckenden Blätter des in China und Japan wildwachſenden Baum- oder Strauchgewächſes (*Thea bohea L.*). — Nach Linné gibt es zwei Arten von Thee: Theebou oder brauner Thee (*Thea bohea*), dem er als Merkmal ſechs Blumenblätter zutheilt, und grüner Thee (*Thea viridis*) mit neun Blumenblättern. Allgemein nimmt man jetzt an, daſs die mancherlei Theearten von einem Gewächſe abſtammen, und nur durch die Natur des Bodens, Lage und Cultur, Wahl der Blätter, Zeiten der Ernte, verſchiedene Zurichtung u. ſ. w. Veränderung erleiden. — Im Handel kommen zwei verſchiedene Sorten vor: a) ſchwarze aus der Provinz Fokien. Sie werden in Körben von Bambusrohr, die inwendig mit Blei ausgelegt ſind (Barſen), verſendet. Es gibt deren ſechs bis ſieben: 1) *Thé bouy* oder *bout:* die Blätter ſind von mittler Gröſse und von einem ins Röthliche fallenden Schwarz. Der Aufguſs muſs dunkelgelblich, ohne herben Ge-	Die Beſtandtheile des Thee's werden durch Waſſer und Weingeiſt ausgezogen. Mit Eiſenauflöſungen bekommt der Aufguſs eine ſchwärzlich dunkle Farbe. Lettſom (*diſſert. ſiſtens obſervationes ad vires Theae pertinentes. L. B.* 1759.) erhielt etwa drei Viertel wäſſeriges, bitteres zuſammenziehendes Extract; Neumann ſieben Zwölftel wäſſeriges und ſieben Sechzehntel geiſtiges. Mit Waſſer ausgezogen theilt er demſelben ſeinen eigenthümlichen aromatiſchen Geruch völlig mit. (Voigtel). Nach Hofapoth. Frank in Potsdam (Scherer's Journ. B. 17. S. 701. — John's chem. Tab. der Pflanzenanalyſen S. 29.) gaben 2 Unzen braunen Thee's (*Thea bohea L.*): zuſammenziehender Subſtanz (Gerbeſtoff's) $6\frac{1}{2}$ Drachme; Schleims und Gummi's 1 Drachme; Gluten (Klebers) 1 Drachme; Faſerſtoff's 7 Drachmen 10 Gran. — 2 Unzen grünen Thee's (*Thea viridis L.*) zuſammenziehender Subſtanz (Gerbeſtoff's) 5 Drachmen 32 Gran, Schleims und Gummis 57 Gran; Klebers

adſtringentia balſamica.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

Einfaches Gurgelwaſſer: Ratanhia - Extract 4 Quentchen, Waſſer ½ Pinte, gemeinen Weineſſig 2 Unzen, von Zeit zu Zeit einen Schluck in den Mund zu nehmen. Zur Sicherheit und Befeſtigung der Zähne, Vertilgung der Zahnſchmerzen, bei angehendem Scharbock.

Zahnpulver: Rec. Cort. Rad. Ratanh. exterior. Unc. vj, (ſ. Extr. Ratanh. Unc. jjj), Sepiae off. Unc. x, Cremor. Tart, Rad. Ireos Flor. aa. Unc. ß. M. f. Pulv. ſubtiliſſ. — Auch kann man ſich des Extracts zur Bereitung von Pflaſtern und Salben bedienen, die bei Brüchen und Erſchlaffung der feſten Theile ſehr wirkſam ſind.

Hr. Dr. Sander prakt. Arzt zu Nordhauſen machte ſchon im Jahre 1809 die wichtige Entdeckung, daſs die Wandflechte, deren Geruch und Geſchmack, ſo wie auch das übrige chemiſche Verhalten mit der Chinarinde in ſo hohem Grade übereinſtimmt, einen Stellvertreter der peruvian. Rinde abgeben könne. (Die Wandflechte, ein Arzneimittel, welches die peruvian. Rinde nicht nur entbehrlich macht, ſondern ſie auch an gleichartigen Heilkräften übertrifft. Als ſolches entdeckt, erprobt, unterſucht und beſchrieben, und dem K. K. Directorium der medizin. Facultät zu Wien im Jahre 1809 zur Concurrenz überreicht von G. K. H. Sander u. ſ. w. (und im Jahre 1813 von S. Kaiſerl. Majeſt. v. Oeſterreich mit dem Preiſe von 100 Ducaten belohnt.) Sondershauſen 1815. — Nicht blos gegen Wechſelfieber vorzüglich im Herbſt W. F., ganz ausgezeichnet bei den hartnäckigſten Quartanen, worin ſie die China noch übertreffen ſoll, auch gegen andere aſtheniſche Krankheiten, Scropheln, Schleimflüſſe, bösartige, brandige Geſchwüre, Bruſtkrebs iſt ſie mit Nutzen angewendet worden. In 170 Krankheitsfällen bewies ſie ſich Hrn. Sander ſo wirkſam als die China, oft noch wirkſamer. Die, auſser dem Verf. mitgetheilten Krankengeſchichten ſind von dem Hrn. D. Freybe in Nordhauſen, Hofmedicus Gielen in Stollberg, D. Rath in Nordhauſen. — Auch C. Sprengel (*inſt. pharmacol.* p. 321.) hat die Wirkſamkeit dieſes Mittels beſtätigt gefunden. — Bei dem Gebrauche dieſes Mittels finden dieſelben Cautelen wie bei der Chinarinde Statt. — Im Ganzen beſchwert die Flechte den Magen nicht ſo leicht und ſo ſtark als die Rinde, und erregt auch nicht ſo oft Erbrechen, Verſtopfung und Durchfälle. (Sander a. a. O. S. 95.) Andere Flechten, z. B. Lichen pulmonarius und pyxidatus ſind weniger wirkſam.

Die auf obige Art eingeſammelte und getrocknete Wandflechte muſs, um ſie zum medizin. Gebr. vorzubereiten, gröblich pulveriſirt werden, ſo daſs man die Form der Apothecien (Scutellen) noch deutlich erkennen kann, und dann wird ſie einigemal durch ein grobes Haarſieb abgeſtäubt. Der Abfall iſt ein grau ſchwarzes Pulver, und iſt ein Theil der erdigen, an der Unterfläche des Thallus hängenden Subſtanz. Darauf thut man ſie in ein groſses, mit reinem Waſſer angefülltes Gefäſs, worauf ſie oben aufſchwimmt; 5 bis 10 Minuten läſst man ſie hier unter beſtändigem leichten Umrühren herumſchwimmen, dann füllt man ſie mit einem Schaumlöffel, nachdem das Waſſer einige Minuten in Ruhe geweſen, ab, drückt das Waſſer mit den Händen aus und trocknet die Flechte zum zweiten Male an gelinder Wärme. Hat man 3 bis 4 Pfund Flechte auf dieſe Weiſe abgeſchlemmt, ſo iſt es nothwendig, friſches Waſſer zu nehmen. So gereinigt und getrocknet kann dieſelbe erſt zu Decocten, zum Extracte und zur Tinctur verbraucht werden. Desgleichen zu Pulvern. Dieſes geſchieht auf die gewöhnliche Art. Es muſs aber äuſserſt fein und der alkoholiſirten China, der Zartheit nach, völlig ähnlich ſeyn, und eine hellgrüne Farbe beſitzen. (Neue Art die Wandflechte einzuſammeln, und daraus auf eine ſehr leichte Art ein hellgrünes reines Pulver darzuſtellen, von D. Sander in Trommsdorff's Journ. d. Pharm. XXV. 2. S. 235.) — Man gibt dieſes Pulver, auf gleiche Weiſe wie die Chinarinde zu einigen Quentchen in der fieberfreien Zeit; desgleichen als wäſſerig geiſtigen Aufguſs, als Decoct, als Extract u. ſ. w.

Die Wirkungen des Thees werden beſtimmt: 1) durch einen gelind narkotiſchen dem Safran und Mohnſaft nahekommenden Stoff, der beſonders in den friſchen Blättern angetroffen wird, aber auch in den getrockneten und gedörrten noch nicht gänzlich verſchwunden iſt. Ein concentrirter Aufguſs auf den entblöſsten Schenkelnerven eines Froſches geſpritzt, bewirkte nach Lettſom erſt Unempfindlichkeit des Theils, dann Lähmung und ſogar den Tod. Nach Smith's Verſuchen entzog ein bloſses Infuſum den Muskeln ihre Reizbarkeit. In geringer Quantität genoſſen, wirkt er gelind erregend auf das Hirn- und Nervenſyſtem, erzeugt Aufmunterung, fröhliche Stimmung des Gemüths, Wohlbehagen, Lebhaftigkeit, in gröſserer, oder bei ſehr reizbaren, vollblütigen Subjekten Trockenheit im Halſe, vermehrten Durſt, Angſt, Beklemmung, Drücken in der Herzgrube, beſchwerliches Athemholen, Herzklopfen, Schwindel, unruhige, ſchlafloſe Nächte, oder an Betäubung grenzenden Schlaf, ſchreckhafte Bilder, Ueblichkeit, Erbrechen u. ſ. w.; 2) durch den gelind bittern, zuſammenziehenden, flüchtig aromatiſchen Stoff, auf die Muskelthätigkeit des Magens und Darmkanals einwirkend, die Verdauung befördernd, das Gefäſsſyſtem reizend, chemiſch zerſetzend; 3) durch den erhöhten Grad der Temperatur des wäſſerigen Aufguſſes, erwärmend, erhitzend, ſchweiſs- und urintreibend, verdünnend, auflöſend, anfeuchtend, erſchlaffend (ſ. warmes Waſſer). — Man bedient ſich deſſelben

Lettſom gab den Thee in Subſtanz zu ½ Quentchen alle 3 bis 4 Stunden (gegen Entzündung). — Zum diätetiſchen und mediziniſchen Gebrauche bedient man ſich gewöhnlich eines mehr oder weniger concentrirten Aufguſſes, ein halbes bis ganzes Quentchen mit acht Unzen ſiedenden Waſſers. Die Engländer und Holländer haben dazu eigene Vorrichtungen. — Bevor man den Thee aufſiedet, muſs das Gefäſs erſt mit kochendem Waſſer ausgeſpielt und erwärmt werden. Auch darf man anfangs nur ſo viel ſiedendes Waſſer hinzugieſsen, als nöthig iſt, um den Thee völlig zu durchnetzen. Je länger man das Waſſer darauf ſieden läſst, je dunkler, bitterer und concentrirter wird er. — Bei Brechweinſteinvergiftung muſs der Aufguſs ſo concentrirt als möglich gemacht werden, um das gerbende Princip daraus vollkommen zu entwickeln. Eine Abkochung würde hier noch zweckmäſsiger ſeyn. — Bei rhevmatiſchen, katarrhaliſchen Zufällen, um die Hautausdünſtung zu befördern, iſt ein ſchwaches

b) balsamisch zusammenziehende.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	schmack seyn. 2) *Thé campouy* oder *camphou*, sehr gut zubereiteter Theebou, gibt dem Wasser eine schwache Farbe und einen sehr lieblichen Geschmack; sein Blatt sehr glänzend schwarz. 3) *Thé congsou.* Sein Aufguss ist schwächer, ins Grüne fallend. 4) *Thé soat-chaon* (Quintessenz), von angenehmen Geruch, gibt einen schönen grünen Aufguss. Seine Blätter müssen ohne Flecken seyn. 5) *Thé paot-chaon*, von dem Vorigen sich wenig unterscheidend, noch theurer. 6) *Thé pekao*, sehr theuer und selten: die Blätter sind weisslich und sammetartig, man nimmt nur die vom Ende der Aeste. Die weissen abgesonderten Blätter werden unschicklich Theeblumen genannt. b) Grüne Theesorten aus der Provinz Kiang-nan oder Kiang-si: 1) *Thé songlo* oder *sonlo* hat länglichere und spitzigere Blätter als die schwarzen Thées, ohne Flecken, nicht verbleicht und bleigrün. Der grüne Thee ist beissender als die andern. 2) *Thé bin*, Kaiserthee, sein Blatt ist grösser und dicker, Farbe grün, ohne Flecken, einen schwachen Seifengeruch habend. 3) *Thé tonkay*, dem Songlo ähnlich. 4) *Thé haysuen*, bleifarben, Blätter sind gross ohne Flecken, nach gerösteten Kastanien riechend, sehr theuer. 5) *Thé haysuen-skine*, dem Vorigen ähnlich. 8) *Thé tchu-tcha*, ausgelesen, sehr theure Sorte. 7) *Thé chulan*, mit der Blume des *Lanhoa* würzhaft gemacht. — Geruchverbessernde Zusätze sind: Gilbwurzel (*Curcuma longa L.*), Veilchenwurzel (*Iris flor.*), Blumen des wohlriechenden asiatischen Oelbaumes (*Olea fragrans L.*), Blumen des arabischen Jasmins (*Mogorium sambuc. Jus.*), Sternanissamen (*Illicium anisatum L.*) u. s. w. Die Einsammlung geschieht dreimal im Frühling, zu Anfange, in der Mitte und zu Ende dieser Jahreszeit. Man lässt den Baum nicht über 5 bis 6 Jahr alt werden, weil sein Blatt dann hart, herbe und von wenig angenehmen Geschmack wird. Um das scharfe, flüchtig reizende Princip der frischen Blätter zu entfernen, werden sie, nachdem man sie zuvor in kochendem Wasser eingeweicht, auf heissen eisernen oder irdenen Platten gelind geröstet (Von den verschiedenen Theesorten: neue mediz. Naturgeschichte dieser Gewächsgattung und ihrer Stellvertreter von I. I. Virey *Journ de pharm.* 1815. No. II. p. 70 ff. — Trommsdorff's Journ. d. Pharm. XXV. 1. S. 126 ff.)	55 Gran; Faserstoffs 8 Drachmen 12 Gran. (Hekker's Arz. M. L. S. 382.)

Zehnte Abtheilung. Aetherisch-ölichte Arzneimittel.

Allgemeine

Aetherische, flüchtige, wesentliche, wohlriechende, destillirte Oele. *Olea aetherea, volatilia, essentialia, odorata, destillata.* °°° dest.	Sind diejenigen flüchtigen Stoffe, welche am häufigsten aus starkriechenden, gewürzhaften Pflanzen und ihren Theilen, nachdem sie ihre höchste Ausbildung erlangt haben, und worin sie sich theils in eigenen Bläschen, theils in eigenen Gefässen und gefässreichen Schläuchen (nicht aber im Safte derselben) befinden, grösstentheils durch Destillation mit Wasser, seltener durch blosse mechanische Behandlung (wie das Zitronen- und Bergamottöl) erhalten werden, und in einem vorzüglichen Grade den Geruch der Substanz besitzen, woraus sie ihren Ursprung nehmen. (Brenzliche Oele s. u.) — Eigenschaften: 1) sie steigen schon bei dem Grade der Wärme des siedenden Wassers auf, und lassen auf dem Papiere, worauf man sie tröpfelt, nach dem Erwärmen keinen Fettfleck zurück; 2) ihre Consistenz ist verschieden, einige sind dünn und flüssig, werden bei dem Ge-	Sind im Wasser, in fast unwägbarer Menge, auflöslich, ertheilen aber demselben Geruch und Geschmack, und geben durch Abziehen geruchvolle destillirte Wasser. — Im Weingeist lösen sie sich sehr gut und in Menge auf, die Auflösung erhält mit Wasser eine milchichte Farbe. (Mehrere Verbindungen der ätherischen Oele mit Weingeist sind unter dem Namen abgezogener Geister in den Apotheken vorräthig. Ihr Alkoholgehalt beträgt 40 bis 50 Pr. C., der der geistigen oder weinichten Wasser (*Aquar. spirituosar. et vinosar.*) nur 15 bis 35 Pr. C.) — Uebrigens lösen sie sich unter einander selbst, die fetten Oele, Harze, Kampher, Wachs, Caoutchuc, Aether und in geringer Menge Phosphor und Schwefel auf. Sie verbinden sich mit dem Zucker durch blosses Zusammenreiben. Diese Verbindungen sind officinell und heissen Oelzucker (*Elaeosaccahra*), welche

adſtringentia balſamica.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*
als eines gelind erregenden, beruhigenden und beſänftigenden Mittels, nach körperlichen und geiſtigen Anſtrengungen, zur Verminderung der widernatürlichen Reizbarkeit bei Entzündungen. Lettſom ſah bei einer Entzündung (auf ein alle 3 — 4 Stunden gereichtes Pulver von ½ Quentchen grüner Theeblätter) alle Zufälle gelinder, die Ausdünſtung um vieles ſtärker, die Hitze mäſsiger, die ſchlafloſen Nächte ruhiger werden, ungeachtet das Pulver Anfangs Würgen verurſachte. — Nach dem übermäſsigen Genuſs geiſtiger und berauſchender Getränke. Gegen Fehler der Verdauung, beſonders nach ſchwerer, fetter unverdaulicher Nahrung. Er vermindert die übermäſsige Körperfülle, bekommt Dickleibigen, Vielſitzern, Plumpen, die viel fette, zähe, unverdauliche Nahrung genieſsen (Virey). Gegen Gichtbeſchwerden, Nierenſchmerzen, Steinkrankheiten; (die Chineſen ſollen durch den Genuſs des Thees von dieſen und ähnlichen Beſchwerden frei ſeyn.) — Gegen Brechweinſteinvergiftung wird er ſeines adſtringirenden Princips wegen von Orfila empfohlen. — Als verdünnendes, auflöſendes, ſchweiſs- und urintreibendes Mittel, bei Erkältungen, rheumatiſchen und katarrhaliſchen Beſchwerden, Hautkrankheiten, angehender Waſſerſucht u. ſ. w. — Aeuſserlich als adſtringirendes Augenwaſſer. Nachtheilige Folgen des übermäſsigen Theegenuſſes: Verminderung der Lebensthätigkeit, allgemeine Atonie, zunehmende Schwäche des Nervenſyſtems, beträchtliche Erſchlaffung der Magenhäute, verminderte Reproduction, Ausfallen der Zähne, bleiches, fahles Anſehen, Welkheit der Haut, Magerwerden, Hämorrhoidalbeſchwerden, weiſser Fluſs, Hyſterie, Hypochondrie, Magenkrampf, Anlage zu Haut- und Bauchwaſſerſucht, Schlagfluſs u. ſ. w. Van Geuns ſchreibt dem übermäſsigen Genuſs des Thees das beſchwerliche Schlingen zu, das in manchen Gegenden Hollands ſo häufig beobachtet wird. Je öfter, je heiſser und je ſtärker der Thee getrunken wird, um ſo nachtheiliger für die Geſundheit iſt er.	Infuſum vorzuziehen. — Zweckmäſsige Zuſätze: Gewürze, vorzüglich Zimmt, Vanille, oder geiſtige Subſtanzen, rother Wein, Rum, Arak, Citronenſaft (Punſch); Milch, Zucker, Eidotter u. dergl. Theeſurrogate: 1) *Alſtonia theaeformis Wild.*, 2) *Capraria biflora L.*, 3) *Caſſine paragua L.*, 4) *Ceanothus americanus L.*, 5) *Chenopodium ambroſioides L.*, 6) *Erythroxylum coca L.*, 7) *Leptoſpermum thea Schmith*, 8) *Monarda didyma L.*, 9) *Myrica gale L.*, 10) *Prinos glaber L.*, 11) *Prunus ſpinoſa L.* und *Pr. ceraſus, fructu nigro*, 12) *Pſoralea glanduloſa L.*, 13) *Rhododendrum chryſanthum L.*, 14) *Rubus arcticus L.*, 15) *Salvia officinalis L.*, 16) *Smilax glycyphyllos* und *Sm. ripogonum Schmith*, 17) *Teucrium thea Laureiro*, 18) *Veronica officinalis L.*, 19) *Viburnum caſſinoides* und *Vib. prunifolium* und *laevigatum L.*), 20) *Gaultieria procumbens L.*) (S. d. Abh. von Virey in Trommsdorff's Journ. d. Pharm. XXV. 1. S. 126 — 168.)

Remedia Aetherea-Oleoſa.

Ueberſicht.

Wir begreifen in dieſer Abtheilung diejenigen Arzneikörper, deren Wirkſamkeit beſonders dem ätheriſchen Oele zugeſchrieben wird, wenn es auch in Hinſicht der Quantität mit den übrigen damit verbundenen Stoffen nicht in gleichem Verhältniſſe ſteht. — Sie beſitzen ein ausgezeichnetes flüchtiges Reizvermögen, beſonders für die organiſchen Nerven, und die ſie begleitenden Blutgefäſse, namentlich die Arterien, welches von dem ſanfteſten Grade der Erregung, bis zur eindringendſten und concentrirteſten Wirkung, unzählige Stufen der Intenſität durchläuft, und ſich endlich an die betäubenden und ſcharfen Stoffe anſchlieſst. Ihre Wirkungen im Allgemeinen ſind flüchtig reizend, die Circulation beſchleunigend, erwärmend, belebend, die Verdauung befördernd, ſchweiſstreibend, krampfſtillend, wurmwidrig, im höhern Grade erhitzend, Entzündung und Brand erregend; durch zu lange fortgeſetzten Gebrauch Ueberreizung, Erſchlaffung, völlige Atonie und Abſpannung zurücklaſſend; auf die Oberfläche der Haut gebracht, die Thätigkeit der Nerven und Capillargefäſse vermehrend, zertheilend, auflöſend, die Einſaugung befördernd im höhern Grade Jucken und Schmerz in der Haut, Entzündung, Brennen, frieſelartige Ausſchläge, Ablöſung der Oberhaut, tiefgehende Eiterung hervorbringend. — Man bedient ſich ihrer in ätheriſchen	Gabe und Form der ätheriſch-öhlichten Mittel richten ſich nach der Intenſität ihrer Wirkung und nach der Individualität des erkrankten Organismus. Je reiner und flüchtiger dieſelben, um ſo geringer die zu verordnende Doſis. 1) In Pulverform ſind dieſelben zwar am vollſtändigſten, wie in den aromatiſchen Wurzeln, Rinden, Blüthen und Blättern, jedoch mit andern, z. B. ſchleimigen, zuckerſtoffhaltigen, bittern, zuſammenziehenden, harzigen Beſtandtheilen gemiſcht, wodurch ihre Wirkſamkeit bedeutend eingehüllt und temperirt wird, folglich kann auch die Gabe derſelben verhältniſsmäſsig etwas gröſser ſeyn. — Kampher, Moſchus, Biebergeil machen hiervon eine Ausnahme, und ſind ſchon in kleiner Quantität (zu einigen Granen) äuſserſt wirkſame Subſtanzen. 2) Im wäſsrigen Aufguſs. Eine ſehr zweckmäſsige Form beſonders für Pflanzenſtoffe, deren äthe-

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	Gefrierpunkte nicht fest, andere erstarren in der Kälte und gerinnen bald, einige sind in der gewöhnlichen Temperatur dick und talgig; ihr spec. Gewicht steht mit ihrer Consistenz in keinem Verhältniss; 3) Farbe, in reinem unveränderten Zustande sind sie weiss oder gelblich, seltener, aus frischen Pflanzen, rothbraun. Mehrere sind ganz farbenlos, einige wenige grün und blau. Verschiedenheit des Bodens, des Alters, des Trocknens, der Destillation bringen mancherlei Veränderungen hervor. Durchs Alter, so wie durch die Einwirkung des Lichts und des Sauerstoffs werden sie gewöhnlich dunkler; 4) Geschmack stark, gewürzhaft, brennend, erhitzend, bei einigen, wie bei dem Kampher, der Pfeffermünze u. s. w. zu Folge ihrer schnellen Verdunstung, hintennach kühlend. Andere scharfschmeckende und riechende Pflanzen, z. B. der Pfeffer, geben ein mildes Oel, weil die Schärfe mehr an den Harzstoff gebunden ist; 5) Geruch stark durchdringend, eigenthümlich (s. o.). Pflanzen, die gar keinen Geruch besitzen, geben kein ätherisches Oel, auch wenn sie sonst einen scharfen Geschmack haben. Doch steht die Quantität des ätherischen Oels nicht mit der Intensität des Geruchs in gleichem Verhältniss. Aus einigen starkriechenden Pflanzen erhält man wenig oder gar keins, desgleichen aus starkriechenden thierischen Stoffen; 6) Gewicht: einige sind specifisch leichter als Wasser (0,911 bis 0,997, andere, besonders ausländische, wie Zimmt-, Nelken-, Sassafrasöl spec. schwerer (1,034 bis 1,094). Letztere sinken im Wasser unter, doch kann man dieselben wieder auf die Oberfläche bringen, und davon abscheiden, wenn man das Wasser mit Salzen anschwängert. Eintheilung:	sich im Wasser ohne Zersetzung auflösen. Mit ätzenden Alkalien vereinigen sie sich nicht (mit Ausnahme des Ammoniums), wie die fetten Oele, sondern sie werden bei anhaltender Digestion zersetzt, und einige derselben vielleicht in Harze verwandelt, welche mit dem Alkali dann feste Massen bilden, wie die Starkeysche Seife, die nichts als Terpentinharz und Kali ist. Die meisten ätherischen Oele verflüchtigen sich vor der Siedhitze. Sie sind äusserst entzündlich und entflammen sich schon durch Berührung eines brennenden Körpers, wobei sie Wasser, kohlensaures Gas und Kohle erzeugen. Dieselben Producte liefern sie, wenn man sie durch glühende Röhren streichen lässt, woraus man auf eine Zusammensetzung von Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff schliesst. — Sie enthalten eine grössere Menge Wasserstoff und Kohlenstoff als die fetten Oele. — Mit Säuren vereinigen sie sich, und bilden damit harzähnliche Substanzen oder eine Art saurer Seife. Mit Mineralsäuren erhitzen sie sich stark, mit der rauchenden Salpetersäure geht die Hitze oft bis zur Entzündung. — Das salzsaure Gas verwandelt einige, z. B. Terpentinöl, in kristallinische kampherartige Materien; die rauchende Salpetersäure, besonders in Verbindung von concentrirter Schwefelsäure, entzündet und verwandelt sie in spröde, harzige und kohlige Massen, wohin der künstliche Moschus gehört. Auch die oxydirte Salzsäure scheint sie zu oxydiren, oder vielmehr zu deshydrogeniren, indem sie dieselbe in eine fettige Materie umwandelt. — Sie werden zwar nicht ranzicht, doch erleiden sie durch fortdauernde Einwirkung der atmosphärischen Luft eine auffallende Veränderung ihrer Farbe, Consistenz, Flüchtigkeit u. s. w. Sie werden dunkler, dickflüssiger und verlieren ihr eigenthümliches Arom (Boerhaave's *Spiritus Rector*). Während dieser Entmischung bildet sich zugleich Säure, wie das Röthen des Lackmuspapiers, die Veränderung der Korkstöpsel, das Auslöschen auf den Tecturen der Flaschen beweist. Bisweilen setzen sie Kristalle von Kampher und Benzoesäure ab.
Gewürzhafte ätherische Oele. *Olea aetherea aromatica s. Aromata.*	a) Gewüzhafte ätherische Oele (*Ol. aetherea aromatica s Aromata*), von angenehmem stark balsamisch gewürzhaften Geruch, und dergleichen erwärmenden, bitteren oder süsslichen, lange auf der Zunge zurückbleibenden Geschmack. Sie sind grösstentheils schwerer als Wasser, besonders diejenigen aus heissern Zonen.	a) Gewürzhafte ätherische Oele besitzen die oben angeführten Eigenschaften ohne Ausnahme und in vorzüglichem Grade. Nach Bertele (Handb. der dynam. Arzneimittellehre §. 222.) werden sie zu den kohlenstoff- wasserstoffhaltigen Arzneimitteln gerechnet.
Kampferhaltige ätherische Oele. *Olea aetherea camphoracea.*	b) Kampferhaltige ätherische Oele (*Ol. aetherea camphoracea*), in höherm Grade flüchtig, von starkem, den Kopf einnehmenden, etwas betäubenden Geruch, verbreiten im Munde, durch schnelle Verdunstung, neben ihrem eigenthümlichen kampherartigen, nicht im hohen Grade scharfen Geschmacke, eine kühlende Empfindung, sind specifisch leichter als Wasser, und setzen mit der Zeit Kampher in Kristallen ab.	b) Kampherartige ätherische Oele. Der Kampher ist eine eigenthümliche, zwischen ätherischen Oelen und Harzen mitten inne stehende Substanz, die sich von den ersteren besonders dadurch unterscheidet, dass sie in trockner Gestalt erscheint, und eine eigenthümliche Säure (Kamphersäure, *Acidum camphoricum*) bildet. Dass übrigens zwischen dem Kampher und den ätherischen Oelen eine grosse Aehnlichkeit Statt findet, ja, aller Wahrscheinlichkeit nach, beide nur Modificationen eines und desselben flüchtigen Princips sind, erhellet daraus, dass nicht nur verschiedene ätherische Oele durch langsames Abdampfen in Kampher übergehen, oder durch Verbindung mit Sauerstoff, in eine kampferartige Substanz verwandelt werden, wie das Terpentinöl, sondern auch der Kampher selbst, wenn man ihn mit Thonerde vermengt und einer Destillation unterwirft, ein ätherisches Oel gibt, so wie sich alle ätherische Oele, wenn sie alt werden, zuletzt in ein, dem Kampfer beinahe völlig analoges Wesen
Inulinhaltige ätherische Oele. *Olea aetherea inulinacea.*	c) Inulinhaltige ätherische Oele (*Ol. aetherea inulinata*), ein dem Kampfer ähnliches ätherisches Oel, verbunden mit einer eigenthümlichen, zwischen Amylum und Zucker mitten inne stehenden Substanz, die sich beim Erkalten aus dem concentrirten wässrigen heissen Aufgusse von selbst absondert, von Rose in der Alantwurzel zuerst entdeckt, von Trommsdorff *Alantine*, von John *Inulin* oder *Helenin* genannt. (Vergl. chem. Thl.)	
Terpentinartige ätherische Oele. *Olea aethrea terebinthinacea.*	d) Terpentinartige ätherische Oele (*Ol. aetherea terebinthinacea*), die aus den Lerchenbäumen und Nadelhölzern gewonnenen destillirten Oele, unterscheiden sich durch einen heissen und scharfen Geschmack, eigenthümlichen balsamisch harzigen, etwas widrigen Terpentingeruch, sind specifisch leichter als Wasser, flüchtig, in reinem frischen Zustande wasserhell.	

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

Krankheitsformen, ſowohl örtlichen als allgemeinen, um durch ſie einen flüchtigen, durchdringenden, belebenden Reiz auf das Nerven- und Gefäſsſyſtem zu erregen, die Summe der Lebenskraft zu erhöhen, oder nach einzelnen Organen zu concentriren, einen vermehrten Grad von Reaction in geſchwächten und gelähmten Theilen hervorzuruſen. — Je flüchtiger, (diffuſibiler), ihr momentaner Eindruck, um ſo eindringender, aber auch um ſo ſchnell vorübergehender iſt ihre organiſche Reizung. — Ihre arzneilichen Kräfte hängen theils von der Quantität, theils von der Qualität des enthaltenen ätheriſchen Oels ab. Inſofern ſie aber mit andern mehr oder weniger ſchleimigen, zuckerſtoffhaltigen, bitteren, adſtringirenden, harzigen Theilen verbunden ſind, wird auch ihre Einwirkung auf den thieriſchen Organismus verſchiedentlich abgeändert und modificirt.

a) Aromatiſche ätheriſche Oele äuſsern zunächſt einen mehr angenehmen, flüchtigen, erwärmenden und belebenden Reiz auf die Organe der Reproduction und Aſſimilation; befördern den Appetit und die Verdauung, den Kreislauf, beſonders in den Gefäſsen des Unterleibs, die Secretionen der Nieren, der Haut und der damit in Conſens ſtehenden Organe, heben Durchfälle und Ruhren und werden deshalb auch *ſtomachica*, *analeptica*, *nervina*, *cardiaca*, *calefacientia*, *carminativa*, *diuretica* genannt. Hierher gehören beſonders die Gewürznelken, Muskatnüſſe, Pomeranzen, Caſcarille, Kümmel, Peterſilie u. ſ. w. Einige darunter haben noch eine ſpecifiſche Einwirkung auf die Geſchlechtstheile, wie die Vanille, andere auf die Gefäſse des Uterus, wie die Zimmtrinde. — An Intenſität der Wirkung übertreffen die ausländiſchen gewürzhaften Stoffe die inländiſchen; doch haben dieſe den Vorzug, daſs ſie weit milder, ſanfter und gemäſsigter auf den Organismus einwirken, der Temperatur unſerer Atmosphäre und körperlichen Conſtitution angemeſſener ſind, als jene.

b) Kampherartige ätheriſche Oele. Ihre Wirkung iſt weit flüchtiger, intenſiver, allgemeiner, nicht blos auf die vegetative Sphäre des Organismus beſchränkt, ſondern auch auf die übrigen Syſteme verbreitet. Indem ſie die Irritabilität erhöhen, das arterielle Syſtem anreizen und erhitzen, die Senſibilität aber vermindern, ſind ſie zugleich beruhigend, krampfſtillend, heben Schmerzen, die von erhöhter Empfindlichkeit der Nerven herrühren. Beſonders zeigen ſie eine Tendenz nach der Peripherie, vermehren die Thätigkeit des Capillargefäſsſyſtems, befördern reichliche Hautausdünſtung, leiten die Lebensthätigkeit von den Nieren und Geſchlechtstheilen ab; in gröſsern Gaben ſind ſie betäubend, die Lebenskraft aufzehrend, den ſcharfen narkotiſchen Giften ähnlich.

c) Inulinhaltige ätheriſche Oele. Das Alantöl macht nach Pfaff den Uebergang zum Kampher und Anemoneum, und ſcheint narkotiſche Wirkungen zu haben; doch wird daſſelbe durch den damit verbundenen eigenthümlichen, zwiſchen Amylum und Zucker inne ſtehenden Stoff (Inulin) gemildert, und zunächſt auf die Organe der Bruſt und des Unterleibs ſixirt.

d) Terpentinartige ätheriſche Oele. Zwiſchen ätheriſchen Oelen und Harzen mitten inne ſtehend, mehr örtlich reizend und erhitzend, mehr das Gefäſs- als das Nervenſyſtem afficirend, ſpecifiſch auf die harnabſondernden und die damit in genaueſter Verbindung ſtehenden Geſchlechtsorgane einwirkend, dem Harne einen eigenthümlichen Violengeruch mittheilend, wurmtreibend.

e) Lauchartige oder ſcharfe, ſchwefelwaſſerſtoffhaltige ätheriſche Oele unterſcheiden ſich beſondes in dynamiſcher Hinſicht durch ihr ſcharfes, flüchtiges Princip, das ſchon in Dunſtgeſtalt Nieſsen, Entzündung und Thränen der Augen hervorbringt. Auf die Oberfläche der Haut angewendet, vermehren ſie nicht nur die Thätigkeit der Hautnerven und der Capillargefäſse, ſondern erregen auch in kurzer Zeit in den unmittelbar berührten Theilen heftige Schmerzen und Röthe, die ſich von dem niedrigſten bis zum höchſten Grade der Entzündung ſteigert, und endlich in Entzündung und Brand übergeht. Sie bleiben aber auch hierin der Natur der ätheriſch-ölichten Mittel treu, daſs ſie nicht, wie harzige Subſtanzen, topiſch auf die Oberfläche der Haut ſixirt ſind, eine eryſipelatöſe Entzündung in den Hautgefäſsen verurſachen, die Epidermis in Blaſen erheben und mit einer lymphatiſchen Feuchtigkeit anfüllen, ſondern gleich der Phlegmone, weit tiefer bis in die zellige Subſtanz der Muskeln eindringen, noch heftigere Schmerzen verurſachen, und oft mit bösartiger Eiterung und Brand endigen. Hinwiederum unterſcheiden ſie ſich von den ſcharf harzigen Stoffen, daſs ſie innerlich genommen, weniger nachtheilige Folgen auf den Organismus hervorbringen, der Natur weniger zuwider ſind, von derſelben leichter aſſimilirt werden, ja ſogar in gehöriger Quantität, wie der Senf, der Meerrettig, die Verdauungsorgane anreizen und als Gewürze dienen. — (Die Urſache hiervon liegt ohnſtreitig in dem höhern Grade ihrer Flüchtigkeit, daher

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

riſche Theile ſich leicht dem Waſſer mittheilen. a) kalter (wäſſeriger) Aufguſs (*inſuſum frigidum*) anwendbar, um diejenigen aromatiſchen und riechbaren Pflanzentheile auszuziehen; deren Geruch beinahe die ganze Kraft enthält und ſo flüchtig iſt, daſs er durch die Temperatur des ſiedenden Waſſers gröſstentheils verloren gehen würde. Um denſelben zu bereiten, muſs man den klein geſchnittenen Körper in einem wohlverſchloſſenen Gefäſse 12 bis 24 Stunden ſtehen laſſen, und fleiſsig umſchütteln. b) wärmer (wäſſeriger) Aufguſs (*Infuſum calidum*) wird am gehaltigſten, wenn man erſt das dazu dienende Gefäſs durch Anfüllen mit ſiedendem Waſſer heiſs macht; dann nach Ausgieſsung dieſes Waſſers den gehörig zertheilten Körper hineinſchüttet, und auf dieſen das Waſſer unmittelbar aus dem Gefäſse, in welchem es noch ſiedet, flieſsen läſst; anfangs nur ſo viel, daſs der Körper recht durchnetzt werde, ſeine Luft verliere und nachher nicht oben ſchwimme, nach einigen Secunden das übrige auf einmal; dann das zugedeckte Gefäſs noch etwa eine Viertelſtunde lang an einem Orte ſtehen läſſet, welcher eine etwas ſchwächere Hitze, als ſiedendes Waſſer hat. — Der erſte Aufguſs iſt ſtets der kräftigſte. Auch muſs nur ſo wenig Waſſer gegen den Körper (etwa die 4 bis 6fache Quantität) genommen werden, als nach der Erfahrung bei jeder Art Körper dieſem Zwecke gemäſs iſt. (Hildebrandt a. a. O. §. 1021.) — Die Abkochung iſt für ätheriſch-ölichte Mittel ſtets unzweckmäſsig und nachtheilig, weil durchs Kochen die wirkſamern Beſtandtheile verloren gehen. Will man flüchtige Stoffe mit einem concentrirten Decoct verbinden (z. B. Baldrianwurzel mit Chinarinde), ſo muſs derjenige Körper, deſſen flüchtigere Theile benutzt werden ſollen, erſt am Ende der Kochung (*ſub finem coctionis*) hinzugefügt werden; folglich darf die Baldrianwurzel nicht mit der Chinarinde zugleich abgekocht, ſondern nur zuletzt, wenn die Abkochung ſchon beendigt iſt, mit dem Abſud infundirt werden. Der Aufguſs muſs ſtets in verſchloſſenen Gefäſsen geſchehen. c) Weiniger und ſpirituöſer Aufguſs (*Infuſum vinoſum et ſpirituoſum*). — Der Weingeiſt iſt ein vorzügliches *Menſtruum* für ätheriſch-ölichte Subſtanzen. Uebergieſst man dieſelben mit Wein oder Weingeiſt, und läſst dieſelben in gelinder Temperatur, in welcher ſie bei weitem noch nicht zum Sieden kommen, ſtehen, und einige Tage darin erhalten, ſo erhält man einen weinigen oder geiſtigen Aufguſs, der auſser dem ätheriſchen Oele, noch harzige und andere Beſtandtheile aufgelöſt hat, und Kräuterwein, oder Kräuterſpiritus (mit Eſſig bereitet), Kräutereſſig genannt wird. Sollen ſie aus Waſſer und Wein beſtehen, ſo gieſst man das Waſſer erſt kochend auf die Species, und nachher den Wein kalt hinzu, und läſst dieſes verbunden eine Zeit lang in gelinder Wärme ſtehen. Nachher ſeiht man es durch, ohne ſie ſtark auszupreſſen. — Auf ähnliche Weiſe erhält man auch die verſchiedenen Tincturen, Eſſenzen und Elixire (ſ. allgem. Ueberſ. der extractivſtoffhalt. M. katagr. Thl.).

In Extractform. Die mit Waſſer oder Weingeiſt (oder vermittelſt beider,) auf die gewöhnliche Weiſe bereiteten Extracte haben einen groſsen Theil ihrer Wirkſamkeit verloren. Am zweckmäſsigſten erhält man dieſelben durch die neuerlichſt erfundenen Extractionsmaſchinen, von welchen die von Real erfundene, und von Döbereiner verbeſſerte, die vorzüglichſte iſt. (Vergl. Extractivſtoff, Phyſ. Thl.)

Nomenclatur.

Namen der Arzneimittel und Präparate.

Lauchartige oder scharfe schwefelwasserstoffhaltige (hydrothionirte) ätherische Oele.
Olea aetherea alliacea s. hydrosulphurica acria.

Wohlriechende (indifferente) ätherische Oele.
Olea aetherea suaveolentia.

Uebelriechende ätherische Oele.
Olea aetherea graveolentia.

Thierische (ammoniumhaltige) ätherische Oele.
Olea aetherea animalia (ammoniata).

Brenzliche, branstige oder empyrevmatische Oele.
Olea empyrevmatica.

Gekochte, aufgegossene Oele.
Olea cocta, Olea infusa.

Physiographischer Theil.

Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.

e) Lauchartige oder scharfe schwefelwasserstoffhaltige (hydrothionirte) ätherische Oele (*Ol. aetherea alliacea s. hydrosulphurica acria*) sind ungemein flüchtig, verdunsten sehr schnell aus Gefäßen, die nicht auf das Sorgfältigste verwahrt sind, ohne einen harzigen Rückstand zu hinterlassen; entweichen größtentheils schon beim Trocknen der Pflanzen und ihrer Theile, worin sie sich befinden, und besitzen alle Eigenschaften der vegetabilischen Schärfe. Der Dunst dieser Oele wirkt sehr reizend auf die Augen, die heftig davon thränen, auf die Nase zum Niesen. Ihr Geschmack ist außerordentlich scharf, brennend ohne Bitterkeit, ihr Geruch durchdringend, scharf und widerlich. Bei aller ihrer Flüchtigkeit sind sie zum Theil specifisch schwerer als Wasser, in ihrem reinen Zustande wasserhell.

f) Wohlriechende ätherische Oele (*Ol. aetherea Suaveolentia*) verbreiten einen äußerst angenehmen und lieblichen Wohlgeruch; doch ist dieses Geruchsprincip so zart und flüchtig, daß es bei den wenigsten, und auch da nur in geringer Quantität, substantiell dargestellt werden kann. Es hat seinen Sitz größtentheils in den Blumen der Pflanzen, und wird sowohl durch Wasser und Weingeist, als auch durch fettes Oel aufgenommen, und fixirt.

g) Uebelriechende ätherische Oele (*Ol. aetherea graveolentia*) karakterisiren sich durch einen auffallenden, den meisten Menschen äußerst widerlichen Geruch. Sie sind ziemlich flüchtig, specifisch leichter als Wasser, von meistentheils blauer oder grüner Farbe.

h) Thierische (ammoniumhaltige) ätherische Oele *Ol. aetherea animalia* (*ammoniata*). Nur eine sehr geringe Anzahl thierischer Körper enthalten, so wie die Ameisen, ätherisches Oel. Aus einigen stark riechenden thierischen Stoffen, z. B. dem Moschus, aus dem Bibergeil u. s. w. will man dasselbe zwar erhalten haben, doch steht der ausgezeichnete, durchdringende Geruch dieser Substanzen, so wie ihre davon hergeleitete Wirksamkeit, durchaus nicht mit der geringen Quantität des daraus dargestellten ätherischen Oels in Verhältniß, wahrscheinlich ist daher das flüchtige Princip der innigen Verbindung des ätherischen Oels mit dem Ammonium zuzuschreiben. Viele Substanzen, wie die frische Milch, das frische Blut, der Same dunsten ebenfalls eigenthümliche Materien aus, welche man *Aura* nennt.

i) Brenzliches, branstiges oder empyrevmatisches Oel (*Oleum empyrevmaticum*), ein durch trockne Destillation aus organischen Stoffen, z. B. aus Schleim, Harz, Mehl, Zucker, fettem Oel, Wachs, Knochen, Klauen, Hörnern, Haaren, Federn, Muskeln, Lymphe, Blut, Gallerte, Eiweißstoff, Seide, Gewürmen, Zoophyten, Erdharzen u. s. w. dargestelltes ätherisches Oel, von sehr widrigem brenzlichen Geruch, unangenehmen, scharfen, bitterlichen Geschmack, dunkler Farbe und dicklicher Consistenz, und zwar um so branstig riechender, scharf schmeckender, dunkler und dicker, je später und heißer sie übergezogen worden sind. Durch wiederholte Rectificationen, zum Theil unter Zusatz vom Wasser, Kali, Kohle u. s. w. erhält man es heller, oft ganz farbelos, höchst dünnflüssig, von flüchtigem, bei einigen selbst aromatischen, nicht unangenehmen Geruch, mit den meisten Eigenschaften der ätherischen

Chemischer Theil.

Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.

verwandeln. — Nach Henry Braconnot (*Ann. de Chim. T. XCIII. p.* 252.) scheint sich der Kampher und die kampherähnlichen Substanzen, die Proust besonders bei den flüchtigen Oelen der lippenförmigen Pflanzen beobachtet hat, zu den ätherischen Oelen zu verhalten, wie der Talg zu den Fetten. (Vergl. fettstoffhaltige Arzneimittel. S. 50. Chem. Thl.)

c) Inulinhaltige ätherische Oele. Mit dem Namen Inulin bezeichnet man ein Wesen eigener Art, das nicht nur in der Alantwurzel, sondern auch in vielen andern Pflanzen, z. B. in der Bertramwurzel, Engelwurzel, einigen Arten der Flechten, wahrscheinlich auch in den Galläpfeln, Violenwurzel, Knollen der Kaiserkrone, Zeitlosenzwiebeln u. s. w. enthalten ist. Man erhält dasselbe, wenn man 2 Unzen einer Art jener Wurzeln mit 12 Unzen Wassers auskocht, das durchgeseihte klare Decoct erkalten läßt und den entstandenen Niederschlag mit Weingeist behandelt, als eine gelblich-weiße, geruch- und geschmacklose, pulverige Masse, welche in kaltem Wasser, Weingeist, Aether und Oelen unauflöslich, durch Schütteln mit kaltem Wasser eine Milch bildet, in siedendem auflöslich ist, aber nach dem Erkalten wieder daraus zu Boden fällt, in der Wärme wie Zucker schmilzt, sich verkohlt und entzündet und bei der Destillation die Producte des Zuckers gibt; in Schleim, Zucker und Stärke übergeht.

d) Terpentinartige ätherische Oele schließen sich zunächst an die kampher- und harzartigen Stoffe an. Vorzüglich charakterisirend für das Terpentinöl ist das Verhalten gegen Salzsäure, welche man durch dasselbe streichen läßt. Es sondert sich dann eine weiße, glänzende, halbdurchsichtige Masse von kampher- und terpentinartigem Geruch ab, welche Thenard als eine Verbindung von Salzsäure mit ätherischem Oele in neutralem Zustande betrachtet.

e) Lauchartige oder scharfe schwefelwasserstoffhaltige ätherische Oele. Gutret, Tingry u. Joffe haben zuerst über die Natur jenes merkwürdigen Oels, das sich besonders in den sog. antiscorbutischen Pflanzen- und Schotengewächsen findet, interessante Beobachtungen angestellt. In neuern Zeiten haben Fourcroy, Vauquelin, Einhof, Schmieder, John und Pfaff wichtige Beiträge hierzu geliefert. Neben ihrer Schärfe und Flüchtigkeit ist ihre Grundmischung durch den Gehalt an Schwefelwasserstoff, der sich durch Reaction mit metallischen Salzen verräth, sehr ausgezeichnet für sie. — Nach Wiegleb enthalten sie außer einem subtilen ätherischen Oele noch gebundenes Ammonium. (John's chem. Tab. d. Pflanzenanalyse. S. 84. — Wiegleb's Versuch mit alkal. Salzen. Berl. u. Stettin 1774.)

f) Wohlriechende ätherische Oele. Das duftende Princip (*Aroma*) mehrerer Blumen ist so zart und flüchtig, daß es beim Zerstören der organischen Structur, so wie beim Trocknen schnell entweicht, und daher nur selten in sichtbarer Gestalt dargestellt werden kann. Es wird vom Wasser und Weingeist durch Destillation aufgenommen. Fette Oele ziehen es leicht aus den Blumen aus und fixiren es. — Durch Weingeist läßt es sich denselben wieder entziehen. Das damit geschwängerte Wasser hat keine merkliche Schärfe, reagirt auch nicht sauer.

g) Uebelriechende ätherische Oele. Ihre chemischen Eigenschaften sind noch nicht hinläng-

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.

sie gekocht auch den gröſsten Theil ihrer Schärfe verlieren; dasselbe geschieht durch die Subaction der Verdauungsorgane.) — Ihrer vorzüglichen Wirksamkeit wegen gegen den Scorbut, werden sie auch *antiscorbutica* genannt. — Auch die meisten grünen Gartengewächse, welche, wie bekannt, gegen den Scorbut und die damit verwandten Krankheiten so vortrefliche Dienste leisten, wie z. B. der Blaukohl (*Brassica oleracea*), Spinat (*Spinacea oleracea*), Körbel (*Scandix Cerefolium*) u. s. w. besitzen ähnliche Pflanzenschärfe.

f) Wohlriechende ätherische Oele; man könnte sie auch indifferente nennen, weil ihre Einwirkung auf den thierischen Organismus am blandesten, und am wenigsten in die Sinne fallende Veränderungen in demselben hervorbringt. Man bedient sich ihrer theils ihres lieblichen Wohlgeruchs, theils ihrer Farbe und der damit verbundenen schleimigen zuckerstoffhaltigen, aromatischen, bittern, oder gelind zusammenziehenden Bestandtheile halber als Aufgüsse, Zuckersäfte, Conserven u. s. w.

g) Widerlich riechende ätherische Oele. — Curt Sprengel (*Institution. pharmacol. §. 85.*) macht einen eigenen Abschnitt der ätherisch-ölichten Mittel, die er unangenehmriechende (*graveolentia*) nennt, weil sie einen starken, den meisten Menschen widerlichen Geruch verbreiten, nicht selten Ekel erregen, und hierdurch eine eigenthümliche Stimmung, besonders in dem Gangliensystem hervorbringen, wodurch krampfhafte Zufälle beseitigt, Schmerzen gemildert, und die normale Temperatur vorzüglich in der organischen Sphäre wiederhergestellt wird. (Nicht ganz zweckmäſsig rechnet C. Sprengel auch mehrere Schleimharze, das Cajeputöl, selbst den Safran hierher.) — Dieses durchdringende widerliche Geruchsprincip scheint sogar feindselig auf die Aftergebilde der Reproduction, die Würmer, einzuwirken, dieselben zu beunruhigen, zu betäuben, oder gar zu vertilgen; daher der gröſste Theil derselben auch wurmwidrige (*anthelmintica*) genannt wird. Vermöge des in ihnen vorwaltenden ätherischen Oels, ist ihre Wirkung auf den Organismus flüchtig reizend, das Gefäſs- und Nervensystem aufregend, erhitzend, schweiſstreibend u. s. w. Sie werden mit Vortheil in asthenischen Fiebern benutzt.

h) Thierische (ammoniumhaltige) ätherische Oele gehören zu den durchdringendsten flüchtigsten Reizmitteln, besonders für das Nervensystem. Sie sind weniger erhitzend als belebend und krampfstillend, werden daher in bösartigen Fiebern mit gesunkener Lebensthätigkeit, bei hartnäckigen Krampfanfällen mit ausgezeichnetem Vortheil benutzt. Einige derselben, besonders das Castoreum, scheinen ein vorzügliches Reizvermögen auf die Nervengeflechte des Unterleibs, namentlich das Uterinsystem zu besitzen.

i) Brenzlichte, branstige oder empyrevmatische Oele kommen in ihren Wirkungen mit den vorigen darin überein, daſs sie einen sehr flüchtigen, drchdringenden und belebenden Reiz auf das ganze Nervensystem hervorbringen, im hohen Grade krampfstillend sind, aber bei weitem stärker erhitzen, besonders die Thätigkeit der Capillargefäſse anreizen, Schweiſs treiben. Man bedient sich ihrer in hohen Graden der Asthenie, um die unterdrückte Lebensthätigkeit zu erheben, dieselbe mehr nach den peripherischen Organen zu leiten, bei exanthematischen Krankheiten, gichtischen und rhevmatischen Beschwerden, bei Metastasen, Lähmungen, hysterischen Krämpfen, Convulsionen, Ohnmachten. Oft ist es schon hinreichend, wenn man Haare oder Federn am Lichte anzündet, und diese dem Patienten unter die Nase hält.

Je hervorstechender, eindringender und flüchtiger das Reizvermögen der ätherischen Oele auf den thierischen Organismus ist, und je schneller und kräftiger sie im Stande sind die gesunkene Lebenskraft wieder aufzurichten, Reaction sogar in gelähmten Theilen hervorzubringen, um so nachtheiliger und gefährlicher ist auch der unzweckmäſsige Gebrauch derselben, und um so mehr Vorsicht und Behutsamkeit ist bei der Anwendung derselben erforderlich. — Durchaus nachtheilig sind dieselben, wo nur irgend noch Spuren entzündlicher Reizung, Erethismus in dem Gefäſs- und Nervensystem, Vollblütigkeit, Wallungen, Congestionen u. s. w. zu vermuthen sind.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

4) Riechende, abgezogene oder destillirte Wasser (*Aquae destillatae fragrantes*). Durch Destillation von gemeinem Wasser über ätherisch-ölichte Kräuter, Blumen, Samen u. s. w. gewonnen, welche den Geruch der Substanzen, worüber sie abgezogen, und den ihnen zukommenden Geschmack in gehörig starkem Grade besitzen. Wiederholt man diese Destillation mit der abgezogenen Flüssigkeit, indem man dieselben auf den Ueberrest, oder auf dieselbe frische Sache wiederum zurückgieſst, so bekommt sie den Namen Cohobation (*Cohobatio*), und die so bereiteten Wasser heiſsen cohobirte (*cohobatae*); die vermittelst Weingeist erhaltenen werden weinige oder geistige Wasser (*Aquae vinosae, spirituosae* genannt. Werden die abgezogenen Geister (*Spiritus destillati*) mit der Hälfte ihres Umfangs Wasser und etwas Zucker vermischt, so erhält man die Liqueure oder Lebenswasser (*Aquae vitae*).

5) Destillirte ätherische Oele (*Ol. aetherea s. destillata*) werden auf folgende Art dargestellt: Die Pflanze oder die Substanz, deren ätherisches Oel man gewinnen will, wird, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, entweder zerquetscht, zerschnitten oder zerstoſsen, in eine Destillirblase (oder auch, wenn die Menge der ölgebenden Substanz klein ist,) in eine Glasretorte gebracht, mit der achtfachen Menge ihres Gewichtes Wasser übergossen, und dieses hierauf, nachdem die Blase mit dem Helm und letztrer mit dem Kühlapparate in Verbindung gesetzt worden, so schnell wie möglich bis zum Sieden erhitzt. Dadurch wird das ätherische Oel der der Destillation unterworfenen Substanz ausgeschieden, verflüchtigt, und mit dem Dunste des kochenden Wassers in die Kühlröhre übergeführt, wo Oel- und Wasserdunst sich verdichten, und dann tropfbar-flüssig in die Vorlage übergehen. Die Destillation wird so lange fortgesetzt, als noch Oeltheile in dem destillirenden Wasser schwimmen, und beendigt, sobald kein Oel mehr übergeht. Das destillirte Oel wird hierauf von dem destillirten Wasser geschieden, und aufbewahrt. (Döbereiner).

6) Gekochte oder aufgegossene Oele, *Olea cocta s. infusa*. (S. fettstoffhaltige Arzneim. p. 53.) Man schüttet 1 Pfund derjenigen Substanzen, deren flüchtiges Princip durch fette Oele fixirt werden soll, in ein steinernes Gefäſs, gieſst vier Pfund reines Baumöl darauf, und läſst sie wohl verwahrt, zwei bis drei Tage lang an der Sonne oder in kochendem Wasser stehen. Alsdann preſst man das Oel aus, gieſst es nochmals auf ein Pfund frische Blumen oder Kräuter und verfährt wie vorher. Durch gewöhnliches Kochen werden die riechbaren Theile verflüchtigt. Sie sind weit milder als die abgezogenen und dem Ranzichtwerden leicht ausgesetzt. (Hagen.)

Die reinen ätherischen Oele werden für sich nur in geringer Quantität (Tropfenweise) auf Zukker (Oelzucker s. Zucker), oder in Auflösung mit Alkohol, Aether, versüſsten Säuren, oder in Emulsion mit arabischem Gummi, Eidotter oder Honig verordnet; die riechenden abgezogenen Wasser als Vehikel und Auflösungsmittel, Eſslöffelweise.

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	Oele versehen. Sie werden in vegetabilische und thierische eingetheilt (s. chem. Thl.). Flüchtige (ätherisches Oel enthaltende) Substanzen müssen zur gehörigen Zeit, d. h., wenn die Theile in denen sie sich befinden, vollkommen ausgebildet, die Wurzeln im Frühjahre und Spätherbst, die Blätter, wenn sich die Blüthen eben entwickelt haben, die Blumen, wenn sie vollkommen entfaltet sind, und noch keine Spur von Welkseyn eingetreten ist, die Samen und Früchte auf dem Punkte der höchsten Reife eingesammelt, mit gehöriger Vorsicht getrocknet und aufbewahrt werden. — Aromatische Kräuter und Wurzeln dürfen nicht in grossem Vorrath geschnitten oder pulverisirt werden. Die daraus gefertigten Extracte sollten entweder kalt oder durch Hülfe der realschen Extractionsmaschine bereitet werden. — Destillirte aromatische Wasser halten sich am besten in weithalsigen Krügen von Steingut, die nur mit Papier zugebunden sind, in kühlen Kellern. — Aetherische Oele müssen nicht in zu grossen Standgläsern, sondern in kleinen bis oben angefüllten Glasfläschchen mit wohlschliessenden Glasstöpfeln, nach Dörffurt sicherer mit feinem Kork gut verstopften und mit doppelter nasser Blase fest verbundenen, oder an der Mündung mit feinem Siegellack überzogenen Gläsern, noch besser in hermetisch versiegelten Glaskugeln, an kühlen Orten, vor der Einwirkung des Lichts geschützt, aufbewahrt werden. — Verfälschungen: a) mit Alkohol lässt sich dadurch entdecken, dass man die Oele mit Wasser vermischt, welches sie milchicht macht, und nach der Ausscheidung des Oels einen Gewichtsverlust zu erkennen gibt; b) mit fetten Oelen und harzigen Substanzen, entdecken sich bei der Destillation, oder durch einen Fettfleck, den sie auf Druckpapier bei der Verdunstung hinterlassen; c) mit wohlfeilern ätherischen Oelen, lassen sich nur durch Geruch, Geschmack, andere physische Eigenschaften und durch Vergleichung der verdächtigen Oele mit ächten unterscheiden.	lich dargethan, doch lassen ihre eigenthümlichen physischen Karaktere, so wie ihre besondere Wirksamkeit, vorzüglich aber ihre Farbenveränderungen und die verschiedenen Modificationen derselben durch Zumischung von Säuren auf eigenthümliche Mischungsverhältnisse schliessen. h) Thierische (ammoniumhaltige) ätherische Oele. Ueber die Gegenwart des ätherischen Oels in diesen Substanzen ist man bis jetzt immer noch in Ungewissheit. Bucholz und Bernhardi haben zwar in der dritten Ausgabe des Grenschen Handb. d. Pharmacol. dieselben unter die Klasse der ätherischen Oele aufgenommen, ob sich gleich kein wesentliches Oel aus denselben darstellen liess. (Vergl. Nachträge zu Gren's Handb. d. Pharmak. worin dasselbe ebenfalls zugestanden wird.) — Bohn's und Pfaff's Versuche scheinen zwar das Daseyn desselben zu erweisen; doch haben Thiemann's sorgfältige Analysen des Moschus keine Spuren desselben wahrnehmen lassen. (Sollte nicht durch die Verbindung des Ammoniums und des ätherischen Oels dieser hohe Grad von Flüchtigkeit erzeugt werden, wodurch es bis jetzt noch unmöglich geworden ist, letzteres in Substanz darzustellen?) i) Brenzliche oder empyrevmatische Oele, sind keine Educte, sondern Producte der organischen Natur. α) Vegetabilische scheinen sich an der Luft und im Lichte wenig oder gar nicht zu verändern, verdicken sich nicht, sind mit aromatischen Theilen der Pflanzen angeschwängert, und bestehen, wenn die Pflanzen, woraus sie bereitet wurden, keinen Stickstoff enthalten, aus Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff; β) thierische sind dem Verderben sehr ausgesetzt, ihr Geruch verschlimmert sich, sie färben sich schon durch blosse Einwirkung des Lichts braun und zuletzt fast schwarz; sie verlieren ihre Durchsichtigkeit, hinterlassen, wenn sie aufs neue rectificirt werden, Kohle, und nehmen ausser den angeführten drei Elementen, noch Stickstoff und höchst wahrscheinlich Spuren Ammoniums und öfters Phosphors in ihre Mischung auf. — (Pfaff a. a. O. 4. B. XIX. Klasse. — Döbereiner's Elemente der pharmacevtischen Chemie. Jena 1816. S. 211. — John's Handwörterbuch der Chemie. 3. B. Lpz. u. Altenburg 1818. Artik. Oel.)
r) Zimmtcassia, Zimmtforte, Sinesischer, französischer oder englischer Zimmt. *Cassia cinnamomea.* Einfaches Zimmtwasser. *Aqua Cinnamomi simplex s. sine Vino.* Weiniges Zimmtwasser. *Aqua Cinnamomi vinosa.*	Die innere Rinde von den Aesten des Zimmtsortenlorbeers (*Laurus Cassia L.*), einer blossen Varietät des *Laurus Cinnamomum* nach Thunberg), der ausschliesslich der heissen Zone angehört, und ausser Ceylon an der Küste von Malabar, in Cochinchina, Sumatra, Borneo, Celebes, Ile de France, Guinea, Jamaica und in den übrigen Inseln von Westindien angetroffen wird, und dem wahren Zimmtbaume (*Laurus Cinnamomum*) sehr ähnlich ist. Sie kommt auch in Ansehung des Geruchs und Geschmacks dem ächten Zimmt sehr nahe, unterscheidet sich aber davon durch eine dunklere Farbe, durch mehrere Dicke, und einen feurigern, nicht sogar feinen und lieblichen, aber im Munde lange anhaltenden Geschmack. Wir erhalten sie durch die Engländer in pfundschweren, dreiviertel Ellen langen, an beiden Enden und in der Mitte zusammen gebundenen Bündeln. Die einzelnen Rindenstücke bilden theils mehr dünne, höchstens eine halbe Linie dicke, glatte, zusammengerollte Röhren, theils stärkere, über eine Linie dicke und 5 bis 6 Linien breite, platte Stücke	Nach Bucholz (Almanach für Scheidekünstler aufs Jahr 1814. S. 1 ff.) sind die Bestandtheile von 1000 Theilen der Rinde: Ungefärbtes und wasserhelles, im Wasser untersinkendes ätherisches Oel vom feinsten Zimmtgeruch und Geschmack 8 Eigenthümliches Harz 40 Besonderer gummichter Extractivstoff . 146 Braungefärbter Rückstand traganthartiger Natur und Holzfaser 643 ——— 837 Verlust, der wahrscheinlich in Feuchtigkeit (aber auch in ätherischem Oele, dessen Menge zu gering angesetzt ist) bestand 163 ——— 1000 Die völlig erschöpfte Rinde, die auch dem Aether nichts mehr abgab, sah dunkelzimmtbraun, ins Graue fallend, aus; feucht liess sie sich zwischen den Fingern leicht zerreiben, und fühlte sich dabei etwas schlüpfrig an, durchs Trocknen erhielt

Aromatica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Gehört unter die vorzüglichsten Gewürze, welche in gehöriger Quantität dem Magen besonders angenehm und zuträglich sind. Sie verursacht, wie die übrigen gewürzhaften Substanzen, eine angenehme Wärme in diesem Organe, welche sich allmählig immer weiter verbreitet, die Lebensthätigkeit in den Nerven und Blutgefäßsen vermehrt, und die widernatürliche Reizbarkeit, welche Folge von Erschlaffung ist, mindert. — Demnach dient sie hauptsächlich bei Verdauungsschwäche, Erbrechen, Durchfällen, Colik, Cardialgie, Mutterblutflüssen, die von zu grosser Reizbarkeit und Schwäche entstehen. — Ganz eigenthümlich scheint sich ihre Wirkung auf die blutführenden Gefäſse des Uterus zu erstrecken, deren secernirende Thätigkeit sie in dem Maaſse verändert, daſs sie für sich allein, (besonders als Tinctur), oder in Verbindung mit Opium, Säuren u. s. w. zu den sichersten blutstillenden Mittel gehört, welche bei vorkommenden Hämorrhagien vor oder nach der Niederkunft angewendet werden. (Der gröſste Theil dieser Blutflüsse entspringt theils von krankhafter Reizbarkeit oder Ueberreizung und Laxität der Muskelfasern und Blutgefäſse des Gebärorgans, dessen eigenthümliche schwammige Structur, besonders bei den Veränderungen, welche es während der Schwangerschaft und bei der Entbindung erleidet, zu dergleichen Anomalien Veranlassung gibt, theils liegt die Ursache, (wie Carl Wenzel über die Krankheiten des Uterus 1816. fol. sehr scharfsinnig bemerkt), in dem gewundenen Gange der Gefäſse, und ihrer mannigfaltigen Richtung vom Grunde zum Halse, und von einer Seite zur andern, in den

1) In Substanz, als Corrigens und Adjuvans bitterer, zusammenziehender, harziger, narkotischer, metallischer Stoffe, welche für sich nicht leicht vertragen werden, Drücken im Magen, Ueblichkeit, Durchfälle erregen, z. B. in Verbindung mit Chinarinde, Quassia, Meerzwiebel, Eisenfeile u. s. w. zu 5, 10 bis 15 Gran.

2) In Aufguſs mit Wasser oder Wein (1 Quentch. mit 4 bis 6 Unzen.)

3) Einfaches Zimmtwasser (*Aqua Cinnamomi sine Vino s. simplex*). Nach der Pr. Pharm. von einem Pfunde Zimmtcassia mit einer hinreichenden Menge Wasser übergossen, bis zu 9 Pfund abdestillirt. Von stark aromatischem, etwas süſslichem Geschmack und angenehmen Zimmtgeruch. Das von Zimmtblüthen destillirte ist stärker und brennender, aber nicht so angenehm. Als Zusatz und Auflösungsmittel sehr wirksam und angenehm. Eſslöffelweise.

4) Weiniges Zimmtwasser (*Aqua Cinnamomi vinosa.*) Aus 1 Pfund Zimmt, zwei Pfund rectificirtem Weingeist und einer hinreichenden Menge

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Zimmttinctur. *Tinctura Cinnamomi.* Zimmtsyrup. *Syrupus Cinnamomi.* Zimmtöl. *Oleum Cinnamomi.*	die mit in die Länge theils gerade durchlaufenden, theils gewundenen, hellfarbenen Adern bezeichnet sind. Ihre Farbe ist dunkelzimmtbraun, ihr Bruch eben, etwas faserig, blässer von Farbe als die Oberfläche. Sie ist wohlfeiler als der ächte Zimmt, und kann mit Vortheil zu allen officinellen Zimmtpräparaten benutzt werden, wie es die Pr. Pharmac. vorschreibt. — Die der Cassienrinde oder d. sog. Mutterzimmt (*Cassia lignea* — die Rinde eines in Ostindien, besonders in Malabar wachsenden Baumes, *Laurus Malabathrum Burm.*) mit der sie häufig verwechselt wird, unterscheidet sich durch eine noch dunklere Farbe, rauhere Oberfläche, viel gröfsere Dicke der Stücke, Mangel jener hellen Streifen, viel schwächern Geruch und Geschmack, weniger faserigen Bruch, und besonders durch den vielen Schleim, der sich schon beim Kauen verräth, durch Kochen aber in Gallerte verwandelt wird. — Durch Destillation ihres Oels beraubt — durch minder starken Geschmack und Geruch, hellere Farbe, minder spec. Gewicht.	sie eine gröfsere Härte, als vor dieser Behandlung. Verdünnte Aetzkalilauge nahm einen ansehnlichen Theil des mit der Holzfaser innig verbundenen färbenden Princips auf. In der Asche der Rinde fand sich viel Manganoxyd, und kaum eine Spur von kohlensaurem Kali. (Pfaff's Syst. der Mater. med. 4. B. S. 178 — 183.)
2) Zimmrinde. Zimmt. Aechter Zimmt. Caneel. *Cortex Cinnamomi.* *Cinnamomum acutum.* *Canella Ceylanica.* (Herodot sagt, dafs die Griechen von den Phöniciern den Namen dieses Baums geborgt haben, und es ist wahrscheinlich, dafs diese denselben von den Indianern angenommen hatten. Die Malayen nennen ihn *Kayn Menes* (süfser Baum), und Marshall glaubt, dafs die Wörter Cinnamomum und Cassia dieselbe Abstammung haben. (Marshal über *Laurus Cinnamomum.* — Verhandl. d. königl. Gesellf. zu Lond. März — Juny 1817.) *Κιννάμωμον quasi amomum Chinense Blancard.* — *Amomum s. amomon,* (ἄμωμον) ein gewürzhaftes Holz oder eine gewürzhafte Frucht, woraus die Römer einen wohlriechenden Balsam bereiteten. Plin. 16, 32.	Eigentlich die zweite und dritte von dem grauen Oberhäutchen befreite Rinde des auf der Insel Ceylon wildwachsenden, von da nach Java, Sumatra, Martinique u. s. w. verpflanzten, 20 — 30 Fufs hohen Baumes (*Laurus Cinnamomum L.*). Sie kommt fast in allen Eigenschaften mit der Zimmtcassienrinde überein, nur sind die zusammengerollten Rindenstücke noch dünner, fast wie Royalpapier, biegsamer, von einem mehr splitternden Bruche, meistens mehrere in einander gesteckt, die Farbe heller, der Geschmack feiner. — Guter Zimmt mufs von gelber ins Hochrothe sich ziehender Farbe seyn, und einen süfslich gewürzhaften, erwärmenden, etwas stechenden, hintennach kaum merklich zusammenziehenden Geschmack, und einen äufserst angenehmen, feinen, durchdringenden und balsamisch erquickenden Geruch haben. Unter dem Kauen mufs der Speichel nicht schleimicht werden, desgleichen auch der wäfsrige Aufgufs (mit Mutterzimmt, *Cassia lignea*, verfälscht), aber auch nicht zu feurig und erhitzend, weniger angenehm seyn (mit Zimmtblüthen, *Flor. Cassiae* verwechselt). Das Zimmtpulver ist schön gelb-rothbräunlich.	Der hervorstechende Bestandtheil dieser Rinde ist das ätherische Oel, das anfangs ungefärbt und wasserhell, allmählig aber goldgelb wird, im Wasser gröfstentheils zu Boden fällt, den feinsten durchdringenden Zimmtgeruch, und einen äufserst scharfen, fast brennenden, jedoch süfslichen Geschmack hat. — Die Quantität des daraus erhaltenen ätherischen Oels wird verschieden angegeben. Nach Ebermaier liefert die Zimmtcassia bei der Destillation doppelt soviel ätherisches Oel, als der ächte Zimmt, welches nebst dem dabei gewonnenen ölreichen Wasser sich von dem aus letztern destillirten nicht unterscheiden läfst. — Hagen und Sala geben die Menge des ätherischen Oels im ächten Zimmt auf $\frac{1}{128}$ an, Cartheuser $\frac{1}{64}$, Neumann $\frac{1}{163}$, Dehne, der vollkommen mit Oeltheilen geschwängertes Cassienblüthenwasser über den besten Zimmt abzog, $\frac{1}{58}$. Diesen Versuchen nach würde also doch der ächte Zimmt in Rücksicht auf Menge des äther. Oels den Vorzug behaupten. Uebrigens zeigt die chemische Analyse zwischen der Zimmtcassia und dem ächten Zimmt keinen wesentlichen Unterschied. (Vergl. Pfaff a. a. O.)
3) Zimmtblüthen. Cassiablumen. *Flores Cassiae.* *Clavelli Cinnamomi.*	Die unentwickelten, noch nicht aufgebrochenen, getrockneten Blüthen, oder vielmehr Kelche des Zimmtbaums (*Laurus Cinnamomum*, vielleicht auch *Laurus Cassia L.*). Sie haben die Gestalt kleiner 2 bis 3 Linien grofser Nägel, die sich allmählig in eine dünne Spitze endigen, von braunrother oder dunkelbrauner Farbe. In dem kleinen rundlichen Köpfchen, der von dem noch nicht entwickelten, sechsmal	Bei der Destillation mit Wasser verhalten sie sich wie der Zimmt, erst geht ein milchichtes stark zimmtartig riechendes und schmeckendes, dann ein klares weniger kräftiges Wasser über. Das mit dem ersten Wasser zugleich übergehende Oel hat die gröfste Aehnlichkeit mit dem Zimmtöl. Aus einem Pfunde guter Cassiablumen, die ungleich wohlfeiler als der Zimmt zu stehen kom-

Aromatica.

Dynamifcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.

Katagraphologifcher Theil.

Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.

häufigen Anaftomofen unter fich, und in dem übergrofsen Verhältnifs der Venen zu den Arterien. Die Entzündung des Uterus fey daher wegen der überaus grofsen Menge und Weite der Venen viel feltener, felbft nach langen mechanifchen Reizungen, als man gewöhnlich glaube.)

Aufserdem bedient man fich diefer Rinde fehr häufig als Zufatz (*Corrigens*) anderer Arzneiftoffe, theils um ihre Wirkfamkeit zu erhöhen, z. B. mit Perurinde, theils ihres lieblichen Geruchs und Wohlgefchmacks halber, theils um die nachtheilige Beiwirkung, welche der fortgefetzte Gebrauch narkotifcher, harziger, metallifcher Stoffe auf den Darmkanal hervorbringt, einzufchränken. — Zum Beftreuen der Pillen. — Vorfichtsmaafsregeln. (S. allgem. Ueberf.)

Waffer bereitet. Auch kann man es durch Vermifchung gleicher Theile einfachen Zimmtwaffer und Weingeift erhalten. (½ bis 1 Efslöffel.)

5) Zimmttinctur (*Tinctura Cinnamomi*). Aus 5 Unzen Zimmtcaffia mit 24 Unzen Weingeift durch Digeftion bereitet. Hat eine braune Farbe und angenehmen Zimmtgeruch und Gefchmack. Man läfst mit 15 bis 20 Tropfen anfangen und allmählig fteigen. Rec. Tincturae Cinnamomi Drachm. jj, Elixir acid. Haller. Drachm. j, Laudani liq. Syd. Scrup. j D. S. 15 — 20 Tropfen auf einmal.

6) Zimmtfyrup (*Syrupus Cinnamomi*). Aus einem Aufguffe von Zimmtcaffia mit weinichtem Zimmtwaffer, etwas Rofenwaffer und Zucker bereitet. Mufs eine bräunliche Farbe und angenehmen Zimmtgeruch und Gefchmack haben. Der mit blofsem Zimmtwaffer und Zucker bereitete, fieht weifs aus.

7) Zimmtöl (*Oleum Cinnamomi*). Ein weifsgelbes, mit der Zeit röthlich-gelb werdendes ätherifches Oel (f. chem. Thl.) Es wird in Ceylon im Grofsen bereitet; befitzt die Eigenfchaften des Zimmts im concentrirteften Grade, und wird daher nur da, wo ein hoher Grad von Reizlofigkeit und Lähmung zugegen, zu einigen Tropfen angewendet. Namentlich gegen Lähmung der Zunge und Beinfrafs. — Häufiger als Oelzucker (*Elaeofaccharum Cinnamomi*).

Der Zimmt befitzt diefelben Eigenfchaften wie die Zimmtcaffia, und wird auch in denfelben Fällen angewendet. — Vorzüglich benutzt man ihn um die Thätigkeit der Nerven und Gefäfse des Unterleibs zu erhöhen, bei fchwacher Verdauung, Ueblichkeit, Erbrechen, Erbrechen der Schwangern und Kreifenden, Durchfällen, Ruhren, Magenkrämpfen, Ohnmachten, Blutflüffen, befonders aus den Gebärorganen vor oder nach der Entbindung. Auch ift er ein vortreffliches Mittel bei mangelnden, fchwachen oder falfchen Wehen, bei Krämpfen, Zuckungen, hyfterifchen und andern Zufällen der Kreifenden, die Folgen von zu grofser Anftrengung und Erfchöpfung find. — Als Zufatz zu bittern, falzigen, harzigen, narkotifchen und metallifchen Stoffen, um deren Wirkfamkeit zu erhöhen, und ihre nachtheilige Einwirkung auf die Verdauungsorgane zu befchränken. (S. Zimmtcaffia.)

Aeufserlich bedient man fich des Zimmtöls als eines heftig reizenden und belebenden, krampf- und fchmerzftillenden Mittels, bei Lähmung der Zunge, auf diefelbe getröpfelt, bei hohlen Zähnen, Zahnfchmerzen, Knochenfrafs,

Gewöhnlich erhält man in den Apotheken anftatt des ächten Zimmts die wohlfeilere Zimmtcaffia. Da die Wirkungen diefer beiden Rinden nicht wefentlich von einander verfchieden find, letztere fogar an Wirkfamkeit und ätherifchem Oele den ächten Zimmt noch übertreffen foll, fo ift diefe Verwechfelung wohl zu geftatten, — nur müffen beide nicht für denfelben Preis verkauft werden. — Die Pr. Pharm. fchlägt deshalb zur Bereitung der officinellen Zimmtpräparate die Zimmtcaffia vor.

Zimmtwaffer, wäfsriges und weiniges (*Aqua Cinnamomi fimplex et vinofa*),
Zimmttinctur (*Tinctura Cinnamomi*),
Zimmtfyrup (*Syrupus Cinnamomi*),
Zimmtöl (*Oleum Cinnamomi*), f. Zimmtcaffia.

Aufserdem macht der Zimmt oder die Zimmtcaffia noch einen Beftandtheil des *Balfamum vitae Hoffmanni f. Mixtura oleofo-balfamica*, *Balfamum Teichmeieri*, *Elixir viscerale Hoffmanni*, *Electuarium Theriacae*, der *Tinctura Chinae compofita*, *Tinctura aromatica*, *Tinctura aromatica acida*, *Tinctura Ferri pomati*, *Tinctura Opii crocata*, *Tinctura Opii Eckardi*, *Tinctura Opii fimplex*, des *Vinum martiatum*, der Chocolade, Herzmorfellen u. a. Compofitionen aus.

Die Zimmtblüthen kommen in ihrer Wirkfamkeit der Zimmt- und Caffienrinde fehr nahe, und können deshalb als Surrogat, befonders in der Armenpraxis, anftatt der theuren Zimmtrinde angewendet werden. Sie find aber weder fo lieblich, noch fo kräftig als diefer, fondern fchärfer, beiffender, und von weniger angenehmen Wohlgeruche. Häufiger benutzt man fie als Gewürz zu ökonomifchen Zwecken.

Von geringerer Wirkfamkeit und Güte, als die angeführten Stellvertreter der Zimmtrinde, find der Mutterzimmt (*Cortex Caffiae ligneae*), die Culi-

Gabe und Formen find denen der Zimmt- und Caffienrinde gleich. — Häufig werden fie von Apothekern zur Bereitung des Zimmtwaffers, das zwar von Geruch und Gefchmack davon ftärker und brennender, bei weitem aber nicht fo angenehm wird, der Zimmttinctur, des Zimmtfyrups und anderer Zubereitungen von Zimmt benutzt, und felbft von einigen Dispenfatorien, wie z. B. von dem *Dispenf. Lipp.* hierzu vorgefchrieben.

a) *Gewürzhafte.*

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u.s.w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	schwach gekerbten Kelche umgeben ist, befindet sich ein runder Körper, der mit einem Nabel bezeichnet ist, und der Ueberrest des Staubwegs zu seyn scheint. Geruch und Geschmack sind der Zimmtrinde ähnlich, doch ist letzterer minder zusammenziehend, etwas schärfer und beissender und nicht so angenehm. Das Pulver ist dunkler als die Zimmtrinde und Zimmtcassia. — Verwerflich sind die schon einmal abdestillirten, ihres ätherischen Oels beraubten.	men, erhält man 1 bis 2 Scrupel bisweilen 1 Quentchen davon. Das mit übersteigende Wasser ist schärfer und beissender als Zimmtwasser (Hagen). Blieb es mehrere Monate mit dem ätherischen Oele ruhig hingestellt, so setzten sich auf den Boden und an die Seiten des Gefässes, ganz nach Art des Zimmtöls, prismatische, sechsseitige, zugespitzte Krystalle ab. (Pfaff a. a. O. S. 190.)
4) Gewürznelken, Gewürznäglein, Kreidnelken. *Caryophylli aromatici.* (Caryophyllon s. Gariophyllon, gr. καρυόφυλλον a κάρυον, (quod fortasse a κάρα caput, quia est fructus rotundus, instar capitis humani) *nux* et φύλλον *folium* — Nucifolium — Nussblatt, eine Art Gewürze in Indien, Plin, 12, 7.) **Gewürznelkenöl.** *Oleum Caryophyllorum.* **Gewürznelkentinctur.** *Tinctura Caryophyllorum.* **Gewürztinctur.** *Tinctura aromatica.*	Die unreifen oder unausgebildeten Blüthen mit ihren Kelchen, welche von dem Gewürznelkenbaume (*Eugenia caryophyllata Thunb.*) der auf den heissen sandigen Boden der Moluckischen Inseln einheimisch ist, vor dem Aufblühen gesammelt, anfangs im Rauche und dann vollends an der Sonne getrocknet werden, wodurch sie ein schwarzbraunes, gleichsam fettiges Ansehen erhalten. Sie haben die Gestalt eines kleinen Nagels und bestehen oben aus einem leicht abfallenden rundlichen Knöpfchen, das aus der vierblättrigen noch geschlossenen Blumenkrone, und aus ihrem ebenfalls vierblätterigen Kelche gebildet wird, welches an dem untern rundlichen, ohngefähr einen halben Zoll langen, gegen das Ende schmäleren, auf zwei Seiten gewöhnlich platt gedrückten Fruchtknoten ansitzt, und von einem andern dickern und oberwärts vierspaltigen Kelche umschlossen wird. — Gute Gewürznelken müssen gross, schwer, ganz leicht zerbrechlich seyn, auswendig dunkelbraun, inwendig rothbraun aussehn, einen starken, eigenthümlichen, angenehm balsamischen Geruch und einen brennend gewürzhaften, etwas bitterlichen scharfen, lange auf der Zunge nachbleibenden Geschmack haben, und wenn man sie mit den Fingern drückt, etwas ölichte Feuchtigkeit von sich geben. Zerbröckelte, röthliche, nicht im Rauche, sondern blos an der Sonne getrocknete, leichte, blass aussehende, schwachriechende und schmeckende, mit solchen verfälschte, aus denen schon das äther. Oel abdestillirt worden, aus schwarzer Brodrinde nachgekünstelte sind verwerflich.	Nach Trommsdorff (chemische Untersuchung der Gewürznelken im Journ. d. Pharm. XXIII. 2. S. 23. — Pfaff a. a. O. S. 200.) enthalten 1000 Theile: Aetherisches Oel, das vollkommen weiss war, den Geruch der Gewürznelken besass, und einen hitzigen, angenehmen Geschmack, der aber bei weitem nicht so scharf war, als der des aus Holland in Handel kommenden Oels (s. katagraphol. Thl.) 180 Schwer auflöslichen Extractivstoff mit etwas Gerbestoff 40 Gerbestoff eigener Art 130 Pflanzenschleim 130 Eigenthümliches (geschmackloses) Harz . . 60 Pflanzenfaser 280 Feuchtigkeit 180 — 1000 Diese Analyse stimmt grösstentheils mit der frühern Untersuchung Neumann's überein. — Dass das Harz als solches durchaus nicht der Sitz der Schärfe der Gewürznelken sey, ist einleuchtend. Indessen ist es doch merkwürdig, dass die geistige Tinctur der Gewürznelken schärfer schmecken soll, als das ätherische Oel für sich allein. Trommsdorff meint, dass dieses vielleicht durch den Gerbestoff mehr fixirt werde, und dass der Eindruck, den das Adstringens zugleich auf der Zunge macht, den Geschmack des Oels erhöhe. Pfaff a. a. O. — Vergl. Buchner's Repertor. f. d. Pharmac. B. II. Heft. 3. Nürnb. 1816. Der Verf. findet noch Wachs als ihren Bestandtheil.
5) Weisser Zimmt. Weisser Kaneel. *Cortex Canellae albae.* (*Canella, fortasse diminutivum a canna.*)	Die Rinde des auf den westindischen Inseln, besonders in Jamaika und Karolina wachsenden 20 bis 30 Fuss hohen weissen Zimmtbaums (*Canella alba L.*). Wir erhalten sie in kleinern und grössern zusammengerollten röhrichten vom Stamme und Zweigen geschälten Stücken, die ihres Oberhäutchens beraubt, auf der Oberfläche hin und wieder weissgelblich ins Grünliche oder Braunrothe spielend, mit röthlichen Strichen versehen, auf der untern Seite aber weisslich und glänzend, dabei dicht, doch leicht zerbrechlich sind. Sie hat einen scharfen aromatischen, nelkenartigen, etwas bittern Geschmack und einen, vorzüglich beim Zerstossen, angenehm gewürzhaften Geruch. Sie wurde sonst häufig mit der Wintersrinde verwechselt, und deshalb auch falsche Wintersrinde, *Cortex Winteranus spurius s. Wintera Canella*, genannt.	Nach Pfaff (a. a. O. S. 204.) gibt 1 Pfund wenigstens $\frac{1}{192}$ eines, in seinem reinsten Zustande gleichfalls wasserhellen ätherischen Oels, das im Wesentlichen mit dem Gewürznelkenöle übereinstimmt. Ausserdem noch Harz und bittern Seifenstoff, aber keine Spur von adstringirendem Princip. — Das wässrige Extract beträgt nur $\frac{1}{4}$, ist dunkelbraun, sehr bitter, aber kaum aromatisch; eben soviel beträgt auch das geistige Extract, das etwas mehr aromatisch schmeckt, und heller von Farbe ist.

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

labanrinde oder bittere Zimmtrinde (*Cortex Culilabani*) und der Nelkenzimmt oder die Nelkenrinde (*Cortex Cassiae caryophyllatae*).

Die Gewürznelken besitzen die den aromatischen Substanzen eigenthümlichen Wirkungen in vorzüglichem Grade. Vermöge des damit verbundenen Gerbestoffs sind sie besonders auf die Digestionsorgane fixirt. — Sie befördern die Verdauung, den Appetit, erwärmen und erhitzen, und können deshalb bei asthenischen Beschwerden des Unterleibs, bei Verschleimung, nüchternem Würgen, Durchfällen, Ueblichkeiten, Erbrechen, Colikzufällen mit Vortheil benutzt werden, wenn nicht gastrische Unreinigkeiten, Neigung zu Entzündung, activen Blutflüssen ihre Anwendung verbieten. — Oefter bedient man sich derselben äusserlich zu aromatischen Umschlägen bei rhevmatischen und krampfhaften Affectionen des Darmkanals, Erbrechen, Durchfällen, Ruhren, Brechdurchfällen (*Cholera*), um den Durchbruch der weiblichen Regeln zu befördern, den Abgang der Lochien wiederherzustellen, und um das damit verbundene heftige Leibweh, Stuhlzwang u. s. w. zu mildern.

Das Nelkenöl benutzt man ebenfalls äusserlich, um einen heftigen durchdringenden Reiz auf die Nerven und Gefäse hervorzubringen, zu überreizen, abzustumpfen, Schmerzen zu mildern bei Lähmung der Zunge, heftigen Zahnschmerzen, Beinfrass.

Auch die äussere Anwendung dieses Mittels darf nicht ohne Vorsicht und Behutsamkeit geschehen. Besonders zu tadeln ist der Missbrauch bei Zahnschmerzen, wo es zuweilen heftige Entzündung im Zahnfleische hervorbringt, zwar die Schmerzen augenblicklich erleichtert, aber dann um so heftiger wieder ausbrechen lässt, und hauptsächlich den gesunden Zähnen nachtheilig wird. — Minder nachtheilig ist das aus den Gewürznelken frisch bereitete Oel.

1) Im Pulverform zu einigen Granen mit Zucker oder in Substanz früh nüchtern gekaut oder wohl ganz verschluckt; desgleichen als Zusatz anderer Arzneistoffe, besonders zu Zahnpulvern, Umschlägen und sogenannten Magenpflastern, z. B. *Emplastrum aromaticum, Empl. crustae panis, Electuarium Theriaca etc.*

2) Gewürznelkenöl (*Oleum Caryophyllorum*). Frisch dünnflüssig, hell, durchsichtig, schwachge b. lich, mit der Zeit eine dunklere, mehr oder weniger braune Farbe annehmend, im Wasser niedersinkend, von 1,030 spec. Gew., sehr angenehmem Nelkengeruche, und angenehmen, nicht allzu scharfen oder brennenden Geschmacke. Das gewöhnlich verkäufliche, aus Holland zu uns gebrachte, schon in Indien destillirte Gewürznelkenöl ist dunkelbraun, brennend und fressend, wahrscheinlich mit geistigem Gewürznelkenextracte oder der Tinctur, oder auch wohl mit einem andern schärfern Körper, z. B. Nelkenpfefferöle scharf gemacht, gibt mit gleichen Theilen Wasser gemischt, eine bräunlich trübe milchichte Flüssigkeit. Verfälschungen mit fetten Oelen, Terpentinöle u. s. w. geben sich durch die obenangeführten Prüfungsmittel zu erkennen. (S. allgem. Uebers.) Es wird grösstentheils äusserlich angewendet, z. B. gegen heftige Zahnschmerzen auf Baumwolle getröpfelt in den hohlen Zahn gesteckt. — Es macht einen Bestandtheil des *Balsamum cephalicum s. aromaticum, Balsamum vitae Hoffmanni s. Mixtura oleoso-balsamica, Spiritus Saponis etc.* aus.

3) Gewürznelkentinctur (*Tinctura Caryophyllorum*). Sehr scharf und erhitzend, wird nur selten benutzt. Anstatt derselben bedient man sich lieber der *Tinctura aromatica* (Pharm. Bor.)

Rec. Cassiae cinnamomeae Unc. jj, Cardamomi minoris, Caryophyllorum, Galangae, Zingiberis, singulorum Unc. β, Spiritus Vini rectificati libr. jj. Sie hat eine braune Farbe, einen beissend gewürzhaften Geschmack, und vermischten Nelken und Zimmtgeruch. — Bei hohem Grade von Verdauungsschwäche zu 30 bis 60 Tropfen.

In seinen Wirkungen mit den vorigen übereinstimmend, jedoch weniger erhitzend als die Gewürznelken, nicht so durchdringend und belebend als die Zimmtrinde. Sie kann bei Verdauungsschwäche, und den davon herrührenden Krankheiten, bei passiven Blutflüssen, besonders aus den Gebärorganen, benutzt werden, doch ist die ächte Zimmtrinde und Cassienrinde in dieser Hinsicht weit vorzuziehen.

a) In Substanz zu 10 — 20 Granen; b) im wässrigen oder weinigen Aufguss (1 Quentchen zu 4 Unzen Colatur).

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
6) Wintersrinde, ächte Winterische Rinde. *Cortex Winteranus s. Magelanicus.* (Den Namen erhielt sie dem Capit. Joh. Winter zu Ehren, durch den wir sie im J. 1567. zuerst kennen lernten.)	Die Rinde eines auf den Magellanischen Inseln und in Patagonien wachsenden Baums (*Wintera aromatica L. — Drymis Winteri Forst.*). Wir erhalten sie in aufgerollten drei und mehrere Zoll langen, halblinien - bis drei Viertelzoll dicken, festen, harten Stücken, die auswendig aschgrau oder graugelb, bald runzlicht, bald glatt, inwendig, zimmtfarbig und fasericht sind. Sie bestehen deutlich aus zwei Schichten, deren dünnere Röhren zum Theil in den dickern stecken, von angenehmem besonders beim Reiben sich entwickelnden, vermischten Würznelken - und Kaskarillgeruche. Ihr Geschmack ist feurig, brennnend, lange im Munde anhaltend, doch etwas minder scharf gewürhaft und bitter als der weiße Zimmt, aber feiner und stärker, als die nur in flachen und wenig gebogenen Stücken vorkommende Kulilabanrinde, mit denen sie häufig verwechselt wird. — Außerdem unterscheidet sie sich noch durch ihr Verhalten gegen chemische Reagentien.	Cartheuser erhielt aus einem Pfunde, neben einem milchichten destillirten Wasser, einen Scrupel eines gelben, durchdringend riechenden, und bitter dabei, etwas terpentinartig schmeckenden Oels, das einige Monate ruhig hingestellt, sich in zwei verschiedene Substanzen, eine untere, mehr talgartige, weiße, und eine leichtere, auf die Oberfläche sich begebende hellgelbe absonderte. — Der kalte wäßrige Aufguß wird von schwefelsaurem Eisen blauschwarz, der mit kochendem Wasser bereitete purpurschwarz, und die Abkochung dunkelschwarz gefärbt. Der erste liefert $\frac{1}{16}$ der zweite $\frac{1}{8}$, und der letztere über $\frac{1}{3}$ gelind zusammenziehendes, angenehm, gewürzhaft bitterliches Extract. Alkohol zieht eine brennnend gewürzhafte, bräunlich gelbe Tinctur aus, welche $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{12}$ harziges Extract gibt. Mit Wein oder einer Mischung aus einem Theile Weingeist und zwei bis drei Theilen Wasser erhält man den kräftigsten Auszug. (Dörffurt a. a. O. B. 1. S. 250. — Trommsdorffs Pharmakol. Lexikon. — Pfaff a. a. O. §. 312.)
7) Jamaicanischer oder Westindischer Pfeffer, Nelkenpfeffer, Englisches Gewürz, Neue Würze, Piment. *Piper Jamaicense, Semen Amomi.* (ἄμωμον vid. Cinnamomomum.).	Die unreifen, grün eingesammelten, runden, erbsengroßen Beeren eines in Ostindien und Jamaika wachsenden Baumes (*Myrtus Pimenta L.*) — Sie enthalten in ihrem Mark zwei Samen, von sehr gewürzhaftem, vermischt nelken- und zimmtartigen Geruch und Geschmack. Sie sind meist etwas größer als der schwarze Pfeffer. Reif sind die Früchte schwarz, aber weniger gewürzhaft. Leichte, aufgerissene, taube oder mit schwarzen Körnern angefüllte Beeren sind zu verwerfen. Der Tabaskapfeffer oder das große englische Gewürz hat größere, weniger aromatische Beeren. Verfälschung mit Kockelskörnern gibt sich zu erkennen, durch die rundlichnierenförmige Gestalt, durch die größeren Beeren, welche runzlicht, schmutziggrau, unter einer dünnen Schale einen weißlichen, geruchlosen Kern von äußerst bitterm Geschmack haben.	Nach Neumann erhält man aus diesen Samen $\frac{1}{12}$ ätherischen Oels, das in Wasser zu Boden sinkt, von schöner blaßgelber, mit der Zeit dunkelgelb werdender Farbe, und von angenehmern Geschmack, als das des ächten Nelkenöls. Es hat seinen Sitz nur in der Schale. Die eigentliche Schärfe soll in den harzigen Theilen liegen, doch hat das durch Weingeist erhaltene Extract keinen rein scharf aromatischen, sondern zugleich etwas zusammenziehenden Geschmack. Durch Ausziehung mit Wasser und Weingeist erhält man grünes Wachsharz, bittern Extractivstoff und eisengrünenden Gerbestoff. Pfaff a. a. O. S. 209.
8) Muskatennüsse. *Nuces Moschatae s. Myristicae, Nucistae.* (Propter similitudinem odoris Moschi.)	Die Samenkerne von den Früchten oder Nüssen des Muskatbaums (*Myristica moschata Thunb.*) der auf den moluckischen Inseln, und besonders auf Banda häufig cultivirt wird. Die Frucht, in deren Mitte die Muskatnuß sich befindet, ist einer Pomeranze oder Birne ähnlich, mit einem röthlichen, saftigen, herben Fleische angefüllt. — Es sind rundliche, dichte, schwere, auswendig hellaschgraue oder bräunlichweiße, unregelmäßig leichtgefurchte, inwendig braungelbe Kerne, von einer marmorirten, glänzenden, gleichsam wie mit Oel getränkten Oberfläche, von bitterlichem, sehr gewürzhaften, erwärmenden, etwas fettigen Geschmacke, und von angenehmen, besonders zerrieben oder zerstoßen, durchdringend gewürzhaftem Geruche. Duchschnitten müssen sie von gleicher Dichte und Festigkeit seyn, mit einer heißen Nadel durchstochen, ein gelbliches Oel ausschwitzen. Die kleinen mehr runden Muskatnüsse, die man auch das Weibchen nennt, werden den größern, länglich runden, weniger kräftigen (Männchen) vorgezogen. Verdorbene, wurmstichige, angefressene, trockene, hohle, schwachriechende und schmeckende, durch Destillation oder Ausziehen mit Weingeist ihres flüchtigen Princips beraubte, falsche, nachgekünstelte sind verwerflich.	Vier Unzen Muskatennüsse enthalten nach J. A. Schrader (über die Mischung des ausgepreßten Muskatnußöls und die daraus abzuleitende Prüfung der Aechtheit desselben. Im Berl. Jahrb. der Pharm. 1804. S. 83. Vergl. Pfaff a. a. O. §. 315. S. 217.) (see composition table below)
Muskatbalsam, Muskatbutter. Ausgepreßtes Muskatöl. *Balsamum Nucistae, s. Nucis moschatae. Ol. Nucis Moschatae expressum.*	Der im Handel vorkommende Muskatbalsam	Derselbe unterwarf ächtes, selbst bereitetes Muskatenöl, und käufliches holländisches einer genauen Prüfung, und erhielt aus 16 Unzen guten Muskatnüssen $1\frac{1}{2}$ Unzen 1 Scrup. gepreßtes Oel, von ziemlich harter etwas pulverartig trockner Consistenz, blasser Farbe welche nur stellenweise dunkler und im Ganzen röthlichgelb war. Von

	Unzen.	Quentch.	Gran.
Aetherisches Oel, leichtes	—	—	50
Aetherisches Oel, schweres	—	—	10
Ausgepreßtes, röthliches weiches, im Alkohol und Aether in der Kälte lösliches Oel	—	3	21
Weißes trockenes, mehr talgartiges ausgepreßtes Oel	—	5	39
Gummichtes Extract	1		
Schmieriges Harz	—	1	—
Parenchyma	1	3	—
Verlust		2	—

Aromatica.

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

Durch die Verbindung des ätherischen Oels mit Gerbestoff, wirkt dieses Mittel nicht blos flüchtig erregend auf das Nerven- und Gefäfssystem, sondern zugleich tonisch und zusammenziehend auf die Muskelfasern des Darmkanals. Sie pafst daher vorzüglich in Krankheiten von Verdauungsschwäche, Schleimanhäufung, Säure, Sodbrennen, Neigung zu Bauchflüssen u. s. w. Vorzüglich rühmt man sie gegen Scorbut, worin sie sich zuerst bei der Mannschaft des Capit. Winter, die an dieser Krankheit litt, sehr heilsam zeigte. — Werlhof empfiehlt sie als ein magenstärkendes, nervenerhebendes, schleimauflösendes Mittel, Bertele bei anhaltenden, remittirenden und intermittirenden Fiebern, die den Charakter des *Synochus systematis sensibilis* haben, anstatt der Chinarinde. — Häufiger bedient man sich ihrer als Zusatz anderer Arzneistoffe, um deren Wirksamkeit zu erhöhen, oder deren Einwirkung auf den Darmkanal minder angreifend und schwächend zu machen, den Geruch und Geschmack zu verbessern. In Verbindung mit Chinarinde, Eisenfeile, Rhabarber, Mittelsalzen, harzigen und bitterstoffhaltigen Mitteln.

Gewöhnlich gibt man sie in Substanz zu einem halben Scrupel bis zu einer halben Drachme. Zu einem Aufguſse nimmt man eine halbe Unze auf sechs Unzen Waſser oder Wein, und läſst davon Eſslöffelweise nehmen.

Besitzt die allgemeinen Eigenschaften der gewürzhaften Substanzen, und kann als erwärmendes, magenstärkendes Mittel bei Appetitlosigkeit, Verdauungsschwäche, Durchfällen, Ruhren u. s. w. mit Vortheil angewendet werden. Es vertritt die Stelle der Gewürznelken, und wird gröfstentheils in der Küche benutzt. Sehr nachtheilig und tadelnswerth ist der Mifsbrauch dieser und anderer gewürzhafter, erhitzender Substanzen bei angehendem Uebelbefinden, Leibschmerzen, Colikzufällen, Bauchflüssen u. s. w. die sehr häufig einen entzündlichen Charakter haben, der durch Darreichung dieser Mittel sehr befördert wird.

Wie die vorhergehenden. Sie wird häufig zu Warmbieren, Glühweinen, aromatischen Umschlägen gesetzt. — Sowohl durch Waſser als Weingeist werden die wirksamen Bestandtheile ausgezogen.

Die Muskatnüſse gehören unter die vorzüglichsten Gewürze. In geringer Quantität beleben sie das Nervensystem, beschleunigen die Circulation besonders in den Abdomialeingeweiden, befördern die Verdauung und die thierische Wärme; in gröfserer Gabe bringen sie aufserordentliche Wirkungen auf das Sensorium hervor; Cullen (Arzneimittellehre übers. von Hahnemann. B. III. S. 233.) sah nach zwei Quentchen Schläfrigkeit, darauf Dummheit und völlige Unempfindlichkeit, Schwindel, Verstandlosigkeit, abwechselnde Schlafsucht und Irrereden entstehen. — Bei Verdauungsschwäche, asthenischen Durchfällen und Blutflüſsen, Erbrechen der Schwangern, Colikzufällen u. s. w. werden sie sowohl innerlich als äufserlich angewendet.

Doch bedient man sich zum äufserlichen Gebrauche gröfstentheils des Muskatbalsams, zu Einreibungen bei krampfhaften Affectionen des Darmkanals, gespanntem harten von Blähungen aufgetriebenem Unterleibe der Kinder, Erbrechen, Durchfällen, Leibweh, bei habituellem Kopfschmerz, hysterischen Krämpfen, falschen oder unkräftigen Wehen, Unterdrückung der weiblichen Regeln, bei Lähmungen, Rückendarre, Scropheln, Atrophie, Abzehrung.

Das destillirte Muskatnufsöl besitzt die flüchtigen Eigenschaften der Muskatnüſse im concentrirten Maafse. Bei hohem Grade von Verdauungsschwäche, Windcolik, Erbrechen, Schlucken, Meteorismus anwendbar. — Mit einem milden Fett vermischt ersetzt es die Stelle des Muskatbalsams.

Die Muskatnüſse werden für sich selten angewendet; in Substanz zu 5 — 10 Gran. Gröfstentheils als Zusatz erwärmender, magenstärkender, blähungstreibender, krampfstillender Substanzen, z. B. mit Wacholderbeeren, Zimmt, Gewürznelken, geriebenem Brod und rothem Wein, als aromatischer Umschlag. — Muskatnüſse, Zimmt und Gewürznelken mit kochendem, rothen Wein, übergoſsen, (Glühwein) Auch machen sie einen Bestandtheil mehrerer aromatischen Substanzen, z. B. des *Acetum aromaticum* der *Aqua anhaltina*, des *Emplastrum, crustae panis* u. s. w. aus.

Muskatbalsam, Muskatbutter. (*Ol. Nucis moschatae s. Nucistae expressum, Balsamum Nucis moschatae.*)

Ans gepulverten Muskatnüſsen, die in einem leinenen Beutel eingeschloſsen, mit dem Dampfe des kochenden Waſsers durchzogen, oder in einem warmen Mörser zu einem flüſsigen Teige gestofsen, und nachher zwischen warm gemachten Platten in einem leinenen Beutel ausgeprefst werden, bereitet. — Es kommt als Handelsproduct auf zweierlei Art im Handel vor: a) das beſsere, aus Ostindien in steinernen Krügen zu uns gebrachte, hat eine dickliche butterartige Consistenz, eine rothgelbe Farbe, wie die Muskatblumen, einen kräftigen Muskatennufsgeschmack und einen angenehmen starken Wohlgeruch; b) eine zweite geringere Sorte, aus Holland zu uns gebrachte, wahrscheinlich aus Muskatnüſsen ausgeprefst, von denen das ätherische Oel schon abdestillirt war, von bläſserer, rothgelber Farbe, schwächerm Geruch, in ziemlich harten, festen, glatten, viereckigen Stücken.

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Gewürzbalsam. *Balsamum Cephalicum s. aromaticum.* Destillirtes Muskatnussöl. *Ol. Nucis moschatae destillatum.*	(s. katagr. Thl.) ist häufigen Verfälschungen mit Ochsenmark, gelbem oder weissem Wachs und Wallrath ausgesetzt. — Mit Ochsenmark verfälschter Balsam, wird sich in der Hitze in einem geringern Verhältnisse, als der ächte in Alkohol auflösen, und nach dem Erkalten das Mark als eine zwar weisse, aber nicht trockene, sondern fettige, an den Fingern leicht anklebende Substanz ausscheiden. Wallrath wird aus dem heissen Alkohol in glänzenden Blättchen niedergeschlagen. Gelbes Wachs wird den Rückstand von der in der Kälte gemachten Auflösung gelb färben, weisses Wachs in der Wärme in Alkohol sich nicht so leicht auflösen. (Vergl. Schraders Abhandl. Berl. Jahrb. 1804. S. 83.)	16 Theilen lösten sich 7 Theile in Aether auf, wovon 1 Theil in ätherischem Oele bestand; die zurückgebliebenen 9 Theile bestanden in einer geruchlosen, schneeweissen, talgartigen, trocknen, pulverigen Masse, welche mit ätzendem Natrum feste Seife gab. Aus dem käuflichen holländischen erhielt er $\frac{2}{3}$ ätherisches Oel, $8\frac{1}{3}$ einer gelben, weichen Masse und 7 Theile der weichen Masse, welche sich eben so, wie die des selbst gepressten Oeles verhielt; die gelbe war etwas mehr fest und heller. In der Hitze löste sich das ausgepresse Muskatennussöl gänzlich und klar, sowohl im Aether, als im absolutem Alkohol auf, bei dem Erkalten schied sich aber die weisse Substanz wieder heraus. — Jene weisse pulvrige Materie, die nach Ausziehung des gelben schmierigen Oels zurückbleibt, wird *Corpus pro Balsamo* genannt.
9) Muskatblüthen, Innere Muskatschalen. *Macis.* (*macis, idis* kommt beim Plautus (Pseud. 3, 2, 43). als erdichtetes Gewürz vor.) *Flores Macis s. Putamina Nucis Moschatae.* Aetherisches Muskatblumenöl. *Oleum Macis destillatum.* Muskatblumentinctur. *Tintura Macis s. Macidis.*	Das netzförmige, zähe, biegsame, markige, etwas fettige, in schmale Lappen zertheilte Gewebe, welches in der Frucht des Muskatenbaums unter dem äussern Fleische die innere harte, dünne, schwarze Schale, worin die Muskatennuss als Kern befindlich ist, überall umgibt, wird fälschlich Muskatenblüthe genannt. So lange sie frisch sind haben sie eine carmoisinrothe, getrocknet aber eine zimmtbräunliche, ins Gelbe fallende Farbe, einen starken balsamischen Geruch und einen angenehmen, gewürzhaften, etwas bitterlich scharfen Geschmack.	Neumann (Chymie 2 B. 3 Thl. S. 437.) erhielt von 16 Unzen: 5 Quentchen und 1 Scrup., also $\frac{1}{24}$ im Wasser untersinkendes ätherisches Oel. — Spielmann (Mat. m. p. 282.) erhielt durch Auspressen $\frac{1}{8}$ eines höchst durchdringend riechenden braunen Oels von der Consistenz einer Salbe, und durch Destillation $\frac{1}{64}$ ätherischen Oels. — Nach Schrader (Berl. Jahrb. auf das Jahr 1804. S. 97.) gaben 16 Theile Blumen: 2 Theile festen Oels von röthlich gelber Farbe, etwas ätherisches Oel und eine flüssige gelbe Substanz.
10) Citronenschalen. *Cortices Citri.* Cederöl, Cedroöl. *Oleum de Cedro.* Das Gelbe der Citronenschalen. *Flavedo Corticum Citri.* Eingemachte Citronenschalen. *Cortex Citri conditus.*	Die getrockneten Schalen der Citronen, der Frucht eines im südlichen Europa häufig wachsenden Baums (*Citrus medica L.*), welche auswendig, frisch hellgelb, getrocknet dunkelbräunlichgelb aussehen, inwendig mit einem weissen markigen Theile bekleidet sind, von dem sie durch Ausschneiden befreit werden müssen; und dann den Namen des Gelben der Citronenschalen (*Flavedo Corticum Citri*) erhalten. Ihr Geruch ist gewürzhaft angenehm, doch minder als im frischen Zustande, ihr Geschmack bitterlich, balsamisch, erwärmend. Schwarzfleckige, wurmstichige, durch Alter oder andere Weise verdorbene Schalen sind verwerflich.	Das in den Zellen der gelben Schale sich befindende ätherische Oel, das sehr dünnflüssig, wasserhell und von dem lieblichsten Citronengeruch ist, wird in Italien, vorzüglich in Sicilien durch Auspressen aus den frischen Schalen gewonnen. Das aus den trocknen Schalen bereitete ist gelblich, nicht so dünnflüssig, von minder angenehmem Geruch. Nach Remler geben die frischen Schalen $\frac{1}{128}$ ätherisches Oel. Weingeist und Wasser ziehen ohngefähr gleichviel Extract von gelbbrauner Farbe aus, nämlich aus einer Unze des von dem schwammigen Marke soviel als möglich befreiten Gelben zwei Quentchen. — Bei der Destillation der frischen Schalen geht zuerst das feinere, wasserhelle, später ein mehr dickliches grünes Oel über.
11) Pomeranzenschalen, Curassaoschalen, Orangenschalen. *Cortices Aurantiorum.* (*Curassaviensium.*)	Die getrockneten Schalen der reifen Früchte des Pomeranzenbaums (*Citrus Aurantium L.*). Wir bekommen sie in ziemlich harten, nicht sehr dikken, länglichen, spitzig eirunden Stücken, deren Oberfläche aus einer dunkelgelben oder bräunlichen, mit vielen Löchern durchstochenen Rinde, die innere Substanz aber aus einem weissen, mehr oder weniger dicken, unkräftigen Marke besteht,	Das ätherische Oel der Pomeranzenschalen wird auf gleiche Weise wie das Cedroöl sowohl durch Auspressen aus den frischen Pomeranzen, als auch durch Destillation aus den getrockneten Schalen erhalten, wovon letztere nach Remler nur $\frac{1}{176}$ von 0,888 spec. Gew. geben. Das durch Auspressen gewonnene, weissgelbliche Oel ist von starkem bittern Geschmack und lieblichem angenehmen Geruch,

Aromatica.

Dynamifcher Theil. *Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.*	Katagraphologifcher Theil. *Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.*
	Gewürzbalfam. (*Balfamum cephalicum f. aromaticum.*) (Nach Schlegel und Wiegleb). *Rec.: Olei Nucistae express. Unc. j., Ol. Calycum Caryophyllor. aromatic. deftillat. — Menth. piperit. aa. Drach. j. — Succin. alb. Scrup. j., Balfam. indic. ver. Drach. jß.* Ein fehr wirkfames flüchtigreizendes und zertheilendes Mittel, das auf zarte Oberhaut eingerieben, leicht Entzündung und Friefel erzeugt. Aufserdem wird es noch zum *Emplaftrum aromaticum, Liquor ammonii oleofus, Linimentum fpirituofum olei nucis mofchatae Rofenfteinii* (*Pharm. Batav. ed. Niemann*) gefetzt. Deftillirtes Muskatnufsöl (*Ol. nucis mofchatae deftillatum*). Ein durch Deftillation der Muskatnüffe oder des Muskatbalfams gewonnenes, gelbröthliches, etwas dickliches, ätherifches Oel. Wird nur felten innerlich zu einigen Tropfen angewendet. — Anftatt des nach der Deftillation zurückbleibenden weifsen und feften Oels (*corpus pro balfamo*) kann man fich füglich der Cacaobutter oder des Walraths bedienen.
Befitzen die Eigenfchaften der Muskatnüffe im vorzüglichen Grade, find aber noch flüchtiger und durchdringender als diefe, und werden in denfelben Fällen angewendet. Das durch Deftillation daraus gewonnene ätherifche Oel kann fowohl innerlich als äufserlich in denfelben Krankheitsformen wie das deftillirte Muskatnufsöl benutzt werden. — Kraus empfiehlt es, mit Schwefeläther vermifcht, ftatt des Terpentinöls, bei Gallenfteinen. Die Tinctur befitzt flüchtig reizende, magenftärkende Eigenfchaften; kann bei hohem Grade von Atonie des Darmkanals, hyfterifchen krampfhaften Zufällen zuweilen benutzt werden.	Auf gleiche Weife wie die Muskatnüffe. Sie machen einen Beftandtheil der *Aqua antihyfterica* und des *Vinum martiatum* aus. Aetherifches Muskatblumenöl, (*Oleum Macis deftillatum*). Ein dünnes, helles, durchfichtiges, leichtes, auf dem Waffer fchwimmendes, feines und flüchtiges Oel, das einen fcharfen, gewürzhaften Gefchmack und den Geruch der Muskatenblüthen hat. Zu einigen Tropfen auf Zucker, oder in Schwefeläther aufgelöft. Es macht einen Beftandtheil des *Balfamum vitae Hoffm.* aus. Muskatblumentinctur (*Tinctura Macidis*). (Nach Schlegel und Wiegleb.) *Rec. Macidum Unc. j, Spiritus Vini rectificatiffimi Libram unam.* — (Zu 20 — bis 30 Tropfen.)
Die Wirkfamkeit der Citronenfchalen wird durch die Verbindung des ätherifchen Oels mit dem bittern Extractivftoff beftimmt. Sie befitzen magenftärkende, erwärmende und erhitzende Eigenfchaften. — Aufserdem benutzt man fie als Corrigens unangenehm riechender und fchmeckender Subftanzen. — Frifch mit der inwendigen Seite auf die Stirn und Schläfe gelegt, dienen fie als ein rothmachendes blafenziehendes Mittel bei rheumatifchen Kopf- und Zahnfchmerzen. Das Cedroöl ift erhitzend, in bedeutender Menge, Schwindel und Kopffchmerz erregend. Es wird gröfstentheils zur Bereitung des Oelzuckers, feines lieblichen Wohlgeruchs halber auch als Zufatz aromatifcher und fpirituöfer Flüffigkeiten, Salben u. f. w. benutzt. Man fchreibt ihm eine befonders Haarwuchs befördernde Kraft zu. Bei Schwäche der Haarwurzeln, Ausfallen derfelben, nach langwierigen afthenifchen Krankheiten wird es häufig zu Pomaden gefetzt.	Man gibt die von ihrem innern fchwammigen Marke befreiten Citronenfchalen (*Flavedo Corticum Citri*) in Subftanz zu 1 — 2 Scrupel, oder mit Waffer, Wein oder Weingeift aufgegoffen. Cedernöl, Cedroöl (*Oleum de Cedro*). Ein ätherifches dünnflüffiges, leichtes, wafferhelles, weifses oder fchwach gelbliches Oel von angenehmem, ftarken Citronengeruch und Gefchmack, das in Italien, vorzüglich in Sicilien durch Auspreffen und Aufritzen der frifchen Schalen und Oelbläschen vermittelft fpitziger Mafchinen erhalten wird. Das im Handel vorkommende deftillirte Citronenöl (*Ol. Citri deftillatum*) hat einen minder angenehmen Geruch. Es wird zu einigen Tropfen auf Zucker genommen (Oelzucker). Aeufserlich zu Einreibungen, Salben und wohlriechenden Waffern. S. Balfamus Vitae Hoffm., Spir. Angelicae compofitus, Spir. Lavendulae compof., Tinctura Abfynthii comp., Unguent. rofatum, Elixir visceral. Hoffm. und Kleinii etc. — Den Citronenölzukker (*Elaeofaccharum Citri*) erhält man auch durchs Reiben des Zuckers an frifchen Citronenfchalen. Eingemachte Citronenfchalen (*Cort. citri condit.*) Mit Zucker bereitet, angenehm fchmeckend.
Durch die Verbindung des ätherifchen Oels mit dem bittern fehr kräftigen Extractivftoffe, wird diefes Mittel, dem eine vorzügliche Wirkfamkeit inwohnt, mehr auf die Organe der Verdauung fixirt; zugleich wirkt es erregend auf die Gefäfse des Unterleibs, und kann bei gelinden Graden von afthenifchen Krankheiten des Unterleibs, mit Trägheit, Verfchleimung, Appetitlofigkeit, Blähungen, Durchfällen, hyfterifchen und hypochondrifchen Befchwerden verbunden, befonders in der Convalescenz chronifcher und acuter Krankheiten, welche eine Schwäche in den Verdauungswerk-	Man verordnet die gelbe, von ihrem innern weifsen Marke befreite Schale (*Flavedo Corticum Aurantiorum*) in Pulver zu 1 Scrupel oder halben Quentchen, oder im Aufgufs mit Waffer oder Wein (1 — 2 Quentchen auf 4 Unzen), vorzüglich als Zufatz um die Wirkung anderer Subftanzen zu unterftützen, den Gefchmack und Geruch zu verbeffern, z. B. mit Magnefia, Salz, Rhabar-

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Pomeranzenschalen-Extract. *Extractum. Corticum Aurantiorum.* Pomeranzenschalenwasser. *Aqua Corticum Aurantiorum.* Einfache Pomeranzenschalentinctur. *Tinctura Cortic. Aurant. simplex.* Zusammengesetzte Pomeranzenschalentinctur. *Tinctur. Cort. Aurantior. composita.* Hoffmannisches Magenelixir. *Elixir viscerale Hoffmanni s. Elixir Aurantiorum compositum.* Kleinisches Mageneli-xir. *Elixir balsamicum s. viscerale Kleinii.* Pomeranzenschalenöl. *Ol. Cort. Aurantiorum.* Pomeranzenschalen-Syrup. *Syrupus Cort. Aurantior.* Eingemachte Pomeranzenschalen. *Cort. Aurantior. condit.*	das davon erst abgesondert werden muss, von angenehm durchdringendem Geruch und von gewürzhaftem, angenehm bitterm Geschmack. — Die Curassaoschalen, von einer südamericanischen, vorzüglich auf Curassao wachsenden Abart des Orangenbaums, sind grösstentheils schon entmarkt, ungleich dünner, und angenehmer riechend als die europäischen. — Am besten behalten sie ihre Kraft, wenn sie gleich nach dem Trocknen gepülvert und in gut verstopften Gläsern aufbewahrt werden. Die Bergamotten, welche von einer auf Barbados wachsenden Spielart des Pomeranzenbaums abstammen, geben durch einfache mechanische Behandlung ebenfalls ein sehr feines Oel, von sehr lieblichem starken und dauerhaften Wohlgeruch und angenehm aromatischem Geschmack, das unter dem Namen Bergamottöl (*Oelum Bergamottae*) in den Officinen aufbewahrt und zu gleichen Zwecken wie das Pomeranzenschalenöl benutzt wird.	das destillirte aber mehr von brennend gewürzhaftem Geschmack, jedoch strengerem, minder angenehmem Pomeranzenähnlichen Geruch. Die mehr fixen Bestandtheile der Pomeranzen bestehen in bitterem Extractivstoff, der im Wasser und einem 80 pC. haltigen Weingeist fast gleich auflöslich ist. Der wäsrige Aufguss ist gelb, die Abkochung rothgelb, von einem lieblich bittern Pomeranzengeschmack. Die oxydirten Eisenauflösungen verändern die Farbe ins Dunkelbraune, ohne einen Niederschlag hervorzubringen. Bei keinem Grade der Verdünung ist dieser Farbe etwas Grünes beigemischt — auch bringt die Leimauflösung keine Trübung hervor. Die Schalen enthalten also keine Spur von Gerbestoff. Galläpfeltinctur bringt nur eine schwache Trübung darin hervor — salzsaures Zinn nur einen geringen lockern Niederschlag — die Bleiauflösungen einen reichlichern, so wie auch das oxydulirte salpetersaure Quecksilber. Brechweinsteinauflösung verändert die Abkochung nicht, Säuren hellen die Farbe auf, Laugensalze machen sie dunkler. 1 Unze des von der weissen Substanz so viel möglich befreiten Gelben liefert etwas über 3 Quentchen eines dunkelbraunen, sehr kräftig bitter und Pomeranzenartig schmeckenden Extracts. Der geistige Auszug verhält sich beinahe wie der wäsrige — das geistige Extract ist etwas heller von Farbe wie das wäsrige, steigt aus 1 Unze auf 8 Scrupel, und hat einen aromatischen, sehr kräftig bittern angenehmen Pomeranzengeschmack. (Pfaff a. a. O. §. 329.)
12) Pomeranzenblüthen, Orangenblüthen. *Flores Aurantiorum s. Naphae.* Pomeranzenblüth-Wasser. *Aqua Florum Aurantii s. Florum Naphae.* Pomeranzenblüthsyrup. *Syrupus Flor Aurantii.* (sonst *Syrupus Capillorum Veneris.*) Pomeranzenblüthöl, Neroliöl, Neroliessenz. *Ol. Flor. Aurantii, s. Flor. Naphae, s. Neroli, s. Essentia Neroli.*	Die aus fünf länglichen, dicken, saftigen, weissen, abstehenden Blumenblättern bestehenden Blumenkronen des Pomeranzenbaums (*Citrus Aurantium L.*), welche im frischen Zustande einen sehr angenehmen, durchdringenden Geruch und bitterlichen Geschmack haben. Durchs Trocknen geht das flüchtige Geruchsprincip grösstentheils verloren. Man muss sie daher gleich frisch zur Destillation anwenden, oder ungequetscht einsalzen und aufbewahren. Verwechselungen mit Citronenblüthen: sind röthlich, von Geruch schwächer; mit Apfelsinenblüthen: sind länglicher, mehr milchweiss, von Geruch süsslicher; mit Pampelnussblüthen: haben einen wollichten Stiel und riechen nicht so stark.	600 Pfund frischer Blumen geben kaum eine Unze eines röthlichen, sehr feinen ätherischem Oels von äusserst lieblichem Pomeranzenblüthengeruch, das unter dem Namen Neroliöl oder Neroliessenz im Handel vorkommt. Auser diesem sind die Bestandtheile nach Boullay (Bullet. de Pharm. 1809. N. 8. p. 337. — Trommsdorffs Journ. XIX. 1. S. 86.): Essigsäure; essigsaurer Kalk; Eiweisstoff; gelbes Princip, welches in Wasser und Alkohol auflösslich, in Aether aber unauflöslich ist; (bitterer Extractivstoff;) gummichte Theile.
13) Pomeranzenblätter, Orangenblätter. *Folia Aurantiorum.*	Die ovalen, scharf zugespitzten, festen, zähen, auf der Oberfläche lebhaft glänzend grünen, auf der untern Seite bleich mattgrünen Blätter des Pomeranzenbaums, (*Citrus Aurantium L.*), welche am Grunde zu beiden Seiten herzförmige Flügel oder kleine Blattansätze haben. Frisch gegen das Licht gehalten, bemerkt man durchsichtige Punkte oder mit ätherischem Oel gefüllte Bläschen. Ihr Geschmack ist aromatisch bitter, ihr Geruch, besonders zwischen den Fingern gerieben, angenehm	Sie enthalten ungleich weniger ätherisches Oel als die Schalen. — Der wässerige Auszug ist gelb, die Abkochung gelbroth. In ihren Reactionen, namentlich mit den Eisenauflösungen, kommt derselbe mit dem Auszug der Pomeranzenschalen überein, aber er unterscheidet sich dadurch, dass er mit dem oxydulirten salzsauren Zinn den allerreichlichsten, fast käseartigen weissen Niederschlag macht, und auch durch die Galläpfeltinctur sehr auffallend getrübt und gefällt wird. Die gei-

Aromatica.

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

zeugen zurücklaſſen, mit Vortheil benutzt werden. Auch gegen Wechſelfieber, Würmer, aſtheniſche Schleim- und Blutflüſſe, Waſſerſuchten, hat man es bisweilen mit Vortheil benutzt, wenn die Verdauung ſehr darnieder lag. — Oefter bedient man ſich deſſelben als Unterſtützungsmittel ſalziger, harziger, ſchleimiger und bitterer Subſtanzen. (Pulver, Auflöſung.)

Das Extract mehr bitterſtoffhaltig, weniger flüchtig und reizend.

Das deſtillirte Waſſer mit den riechbaren und wirkſamen Beſtandtheilen der Schale geſchwängert, ſehr kräftig.

Die Tincturen und Elixire mehr oder weniger flüchtig, magenſtärkend, Appetit erregend.

Das ätheriſche Oel ſehr flüchtig, wohlriechend.

Der Pomeranzenſchalenſyrup macht einen angenehmen Zuſatz bitterer, magenſtärkender Subſtanzen aus.

Die eingemachten oder überzuckerten Pomeranzenſchalen dienen als gutes Magenmittel für delicate Perſonen; auch um den Geſchmack widerlicher Arzneien zu unterdrücken.

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

ber (Digeſtivpulver), im Aufguſs mit Sennesblättern (½ — 1 Quentchen.)

Pomeranzenſchalenextract (*Extr. Cort. Aurantior.*) (Geiſtig wäſsrig.). Braun, von eigenthümlichem Geruch und angenehm bitterm Pomeranzengeſchmack. 1 — 2 Quentchen in einigen Unzen deſt. Waſſer aufgelöſt, Eſslöffelweiſse.

Pomeranzenſchalenwaſſer (*Aqua Cort. Aurantior.*). Angenehm nach Pomeranzen riechend und ſchmeckend, nicht unwirkſam. Als Zuſatz und Auflöſungsmittel magenſtärkender Arzneien. Eſslöffelweiſe.

Einfache Pomeranzenſchalentinctur (*Tinct. Cort. Aurantior. ſimpl*). Rec. Flaved. Cort. Aurantior. Unc. xjj, Spiritus Vini rectificati Libr. vj. — Zu 30 — 40 Tropfen.

Zuſammengeſetzte Pomeranzenſchalentinctur (*Tinctura Cort. Aurantior. comp.*)

Rec. Caryophyllorum Drachm. vj, Cubebarum Unc. jj. Rad. Galangae, — Pimpinellae, Cortic. Winterani, ſingul. Sesquiunciam, Caſſiae cinnamomeae Unc. j, Cardamomi minor. Unc. β, Cortic. Aurantior. excort. Unc. xjj, Spir. Vini rectific. Libr. vj. — Zu 30 — 40 Tropfen.

Hoffmanniſches Magenelixir (*Elixir viscerale Hoffm. ſ. Elixir Aurantior. comp. Phar. Bor.*)

Rec. Cort. Aurantior., a parenchymate interno mundator. Unc. jv, Fructuum Aurantior. immatur., Caſſiae cinnamomeae aa Unc. jj., Kali carbonic. ſicc. Unc. j, Vini Malacenſ. Libr. jv, Extr. Abſynth., — Cascarill, — Gentian., — Trifol. ſingul. Unc. j, Olei de Cedro Drach. jj., Spirit. ſulphurico - aetherei Unc. jj. Zu 60 — 80 Tropfen.

Kleiniſches Magenelixir (*Elixir balſamicum ſ. viscerale Kleinii.*) Mit dem vorigen ziemlich übereinſtimmend.

Pomeranzenſchalenöl (*Ol. Cort. Aurantior.*) S. chem. Thl. Wird wie das Cedroöl benutzt.

Pomeranzenſchalenſyrup (*Syrup. Cort. Aurantior.*)

Eingemachte Pomeranzenſchalen (*Cort. Aurant. condit.*)

Die Pomeranzenblüthen werden nur ihres lieblichen Wohlgeruchs halber, das aber doch nicht allen Perſonen gleich angenehm iſt, bei einigen ſogar Schwindel, Kopfſchmerz, Ueblichkeit hervorbringt, in der Medicin angewendet. — Sie werden gröſstentheils zur Bereitung des Pomeranzenblüthenwaſſers, und des ätheriſchen Oels benutzt, das aber ſehr koſtbar und deshalb häufigen Verfälſchungen ausgeſetzt iſt. Die Wirkungen deſſelben ſind von denjenigen des Pomeranzenſchalenöls nicht ſehr abweichend. Pomeranzenblüthenwaſſer iſt gewürzhaft, angenehm, wirkt gelind excitirend, krampfſtillend.

Pomeranzenblüthſyrup. Angenehm riechend und ſchmeckend; wird häufig als huſtenlinderndes, ablöſendes Mittel benutzt.

Die Pomeranzenblüthen werden nur zur Bereitung des deſtillirten Waſſers und ätheriſchen Oels benutzt.

Pomeranzenblüthwaſſer (*Aqua Flor. Aurantii ſ. Naphae.*)

Von 2 Pfund friſchen Pomeranzenblüthen werden mit einer genugſamen Menge Waſſers und einer Unze hinzugeſetztem kohlenſauren Kali 10 Pfund abdeſtillirt. Es beſitzt einen äuſserſt angenehmen und erquickenden Wohlgeruch, der ſich aber erſt mit der Zeit entwickelt. Es wird als Auflöſungsmittel zu Mixturen und Emulſionen geſetzt. Auch macht es einen Beſtandtheil des *Unguentum roſatum* aus.

Pomeranzenblüthenſyrup (*Syrupus Flor. Aurantii* ſonſt *Capillorum Veneris.*)

Aus Pomeranzenblüthwaſſer und Zucker bereitet.

Pomeranzenblüthöl, Neroliöl (*Ol. Flor. Aurantii ſ. Naphae, ſ. Neroli.*)

Wird in Italien und der Provence bereitet. — Anſtatt deſſelben erhält man gewöhnlich Bergamottöl, oder ein fettes Oel das durch Digeriren mit dem Geruchsprincip der Pomeranzenblüthen angeſchwängert iſt.

Die Pomeranzenblätter, deren Miſchungstheile noch nicht gehörig unterſucht worden ſind, wirken milder, aber anhaltender und eindringender, weniger auf den Darmkanal, als auf das geſammte Nervenſyſtem, und die Geſchlechtsorgane (Burdach). Bei allgemeiner Nervenſchwäche mit erhöhter Reizbarkeit, Krämpfen aller Art, beſonders Magenkrämpfen, hyſteriſchen und hypochondriſchen Beſchwerden, Würmern, hat man ſie mit Vortheil benutzt. — Vornehmlich hat man ſie gegen Fallſucht gerühmt, wenn ſie aus Nervenſchwäche, beſonders nach Ausſchweifungen in der Geſchlechtsluſt und Onanie entſtand, und noch nicht tief eingewurzelt war. Van Swieten, de Haen, Störk, Baldinger, Locher, Hildenbrand, Hufe-

Am zweckmäſsigſten gibt man ſie 1) friſch in Subſtanz zu einem halben bis ganzen Quentchen drei bis vier Mal täglich (Tiſſot); meiſtentheils in Verbindung mit Baldrianwurzel, Zinkblumen, Nelkenwurzel, Zimmt, ammoniumhaltigem ſchwefelſauren Kupfer; oder als Electuarium mit Pomeranzenſyrup. *Specificum antiepilepticum Ragoloi*, ſ. Baldrianwurzel.

2) im Aufguſs von einer bis zwei Unzen Blätter mit 15 Unzen heiſsem Waſſer auf einen Tag; oder

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	eigenthümlich stark balsamisch. — Die Blätter des Citronenbaums, mit denen sie verwechselt werden, unterscheiden sich vorzüglich durch den fehlenden herzförmigen Blattansatz. Die Blätter der Apfelsinen sind lanzettförmig, spitzig, die Blattstiele schwach geflügelt, ihr Geschmack weniger aromatisch. Die Pompelnussblätter sind weit größer ausgeschnitten, am Ende stumpf.	stige Tinctur ist grün. Das wässerige Extract beträgt $\frac{1}{3}$, und ist bitter pomeranzenartig, etwas ekelhaft. Das geistige Extract beträgt fast ebensoviel. Blausäure, auf die sie Pfaff untersuchte, konnte er darin, ob er gleich eine ansehnliche Menge mit Wasser destillirte, nicht entdecken. (Pfaff a. a. O. S. 267.)
14) Unreife Pomeranzen. *Fructus (s. Poma) Aurantior. immaturi.* Gewürzwasser. *Aqua aromatica s. cephalica s. Embryonum.*	Die grünen, getrocknet braunen oder schwärzlichgrünen, runzlicht harten, unreifen Früchte des Pomeranzenbaums (*Citrus Aurantium L.*) von der Größe einer Erbse bis zu der einer Kirsche, von sehr bitterm, aber dabei angenehm gewürzhaftem Geschmack. — Die von selbst abgefallenen, gewöhnlich von blassgrauer, grüner oder weisslicher Farbe, sind von geringerer Güte und Wirksamkeit.	Sie enthalten denselben bittern Extractivstoff, wie das Gelbe der Pomeranzenschalen und ätherisches Oel in ziemlicher Menge, das vom Pomeranzenöl nicht verschieden ist. — Aufguss und Abkochung verhält sich fast ganz, wie der des Gelben der Pomeranzenschalen, wird von den Eisenauflösungen gleichfalls dunkelbraun, gibt aber damit in kurzer Zeit einen ziemlich reichlichen lockern Niederschlag; von der Galläpfeltinctur wird die Abkochung gar nicht, und vom salzsauren Zinn kaum merklich getrübt. Auch findet sich keine Spur von Gerbestoff darin. Ihr wässriges Extract beträgt $\frac{2}{8}$ des Ganzen, ist dunkelbraun, und aromatisch bitter ohne alles Zusammenziehende. (Pfaff a. a. O. S. 268.)
15) Citronenmelisse, Melissenkraut. *Melissa Citrata s. Herba Melissae.* (Citrago Pallad. Melisphyllum Virgil. Melissophyllon Plin. μελισσόφυλλον, μελίφυλλον ex μέλι mel et φύλλον folium, apibus amoenum s. Apiastrum Varr.) Einfaches Melissenwasser. *Aqua Melissae simpl.* Melissenwasser mit Bibergeil. *Aqua Melissae cum Castoreo s. antihysterica.* Zusammengesetztes Melissenwasser, Carmeliterwasser (Eau des Carmes.) *Aqua Melissae composita s. carmelitana.* Melissenöl. *Oleum Melissae.*	Die herzförmigen, oberwärts mehr umgekehrt eiförmigen, kurzgestielten, stumpf und etwas grob sägeartig gezähnten, runzlichten, einen Zoll langen, oberhalb lebhaft grünen, feinhaarigen, von erhabenen Puncten rauhen, unten blässeren, mit vertieften Puncten besetzten Blätter einer ausdauernden, auf den Gebirgen in der Schweiz, Italien, Frankreich und Oestreich wildwachsenden, bei uns in Gärten gezogenen Pflanze, (*Melissa officinalis. L.*), von angenehmem, erquickenden Citronenschalengeruch, und balsamisch erwärmendem, etwas scharfen Geschmack.	Nach Dehne (Crell's chym. Journ. III. 29.) erhält man durch Destillation nur $\frac{1}{1920}$ ätherischen Oels, das sehr fein, von lieblichem Citronengeruch, weiss, mit der Zeit gelblich, oder gelbröthlich wird, und wenn man es aus der getrockneten Melisse, die schon in Samen geschossen ist, destillirt, gleich anfangs hellbräunlich ist. Jeder Tropfen Salpetersäure in dieses Oel gegossen, bringt einen schwarzen Niederschlag hervor, und nach dem Auswaschen bleibt ein dunkelbraunes Harz zurück. Die fixen extractiven Theile bestehen in eisengrünendem Gerbestoff, bitterm Extractivstoff, Gummi und Harz. (Pfaff a. a. O. §. 330.)
16) Quendel, Feldkümmel, Feldpolei, wilder Thymian. *Herba Serpylli.* Gr. ἕρπυλλον ab ἕρπω serpo.) Quendelgeist. *Spiritus Serpylli.*	Die kleinen, eiförmigen, glatten, da wo sie am Stengel ansitzen etwas haarigen, bald lebhafter — bald mattgrünen Blätter einer sehr häufig an Bergen und trocknen Orten wachsenden Pflanze (*Thymus Serpyllum L.*) welche niedrige, kriechende, getheilte, stumpfeckige, etwas rauhe Stengel hat, und an der Spitze, quirlförmig in Köpfchen vereinte röthliche Blumen trägt. Die ganze Pflanze besitzt im frischen Zustande einen sehr angenehmen, erquickenden, gewürzhaft balsamischen Geruch und Geschmack.	Aus 30 Pfund von dem frischen Kraute erhielt Baumé (Pharmac. T. 2. p. 45.) nur ein halbes Quentchen ätherisches Oel, von röthlicher Farbe und vom durchdringenden Quendelgeruch. Nach Hagen (Lehrb. der Apothekerk. Thl. I. S. 397.) geben 15 Pfunde vier Scrupel. — In seinem übrigen chemischen Verhalten stimmt es mit der Citronen-Melisse überein.

Aromatica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
land haben ihre Wirksamkeit mehrmals bestätigt gefunden. (Journal der pr. Heilk. von Hufeland und Harles III. 20. Osianders Nachrichten von Wien 1817. S. 33.). — Andere Aerzte z. B. Cullen, Home, Tissot, Quarin, Stoll, Selle zweifeln an der ausgezeichneten Heilkraft dieses Mittels. — Sie müssen anhaltend, oft mehrere Monate lang, gebraucht werden. Da sie aber gewöhnlich in Verbindung anderer sehr wirksamen Arzneistoffe gegeben worden sind, so ist es unbestimmt ob die guten Wirkungen bloss auf Rechnung dieser Blätter zu schreiben. Löbenstein Löbel (Wesen und Heilung der Epilepsie, Leipz. 1818. S. 262) verordnete sie ohne allen Zusatz zu 1 Scrupel bis zu einem Quentchen 3 bis 4 mal täglich ohne erwünschten Erfolg.	auf folgende Weise: Rec. Folior. Aurant. Unc. β, infund. Aqu. fervid. s. q. per horae quadrant. Col. Unc. vj. D. spatio unius diei. (Niemann Pharm. Batav.) — Man kann auch Baldrianwurzel, Pomeranzensyrup, oder nach Piderit Hallers saures Elixir hinzusetzen. 3) in Abkochung: 1 Unze Blätter werden mit anderthalb Pfund Wasser eine Stunde lang in verschlossenem Gefässe gekocht, durchgeseiht, und 1 Unze Pomeranzensyrup hinzugesetzt. Alle zwei Stunden 1 Tasse voll, am besten in Verbindung des Pulvers.
Gehören zu den aromatisch bittern Substanzen, deren bestes Auflösungsmittel der Weingeist ist. In Hinsicht des bitterstoffhaltigen Princips kommen sie mit dem Enzian überein, doch unterscheiden sie sich durch den grössern Antheil ätherischen Oels, wodurch ihre Wirkung weit hitziger und reizender, der der Cascarille ähnlich wird, doch verstopfen sie nicht wie diese. — Man bedient sich ihrer bei schwacher träger Verdauung, Appetitlosigkeit, Weichlichkeit, Ueblichkeit, Durchfall, Kolik, Magenkrämpfen u. s. w. wenn nicht gastrische Unreinigkeiten oder Neigung zu Entzündung zugegen. Aeusserlich benutzt man die kleinsten anstatt der Erbsen bei Fontanellen um die Erschlaffung und Trockenheit derselben zu mindern, Eiterung zu befördern.	Man gibt sie in Pulver (wiewohl selten) zu ½ — 1 Quentchen, oder in Wasser oder Wein, oder halb Wasser und halb Wein. — Weil die Früchte zu bitter und die Schalen zu hitzig sind, thut man wohl, sie beide mit einander zu verbinden, wie in dem *Elixir Aurantiorum compositum s. Elixir viscerale Hoffmanni* (s. Pomeranzenschalen). Sie machen einen wesentl. Bestandtheil der *Tinctura s. Essentia amara* aus. (S. Tausendgüldenkraut.) *Aqua Aromatica*, Gewürzwasser. (*Loco Aquae Cephalicae s. Embryonum.*) (Nach Schlegel und Wiegleb.) Rec. Corticis Cinnamomi, Fructuum Aurantiorum viridum, Herbae Menthae piperitae, Foliorum Rorismarini, Florum Lavendulae, aa Unc. jj. Radicis Galangae minoris, — Colami aromatici, Seminum foeniculi aa Unc. j. Calycum Caryophyllorum aromatic. Unc. β, Spir. Vini rectificat. Libr. vj.
Die Melisse enthält ausser dem flüchtigen Princip noch bittern Extractivstoff und Gerbestoff, wodurch ihre Einwirkung vornehmlich auf die Organe der Reproduction fixirt wird. Sie besitzt flüchtig reizende, belebende, die Circulation beschleunigende, schweisstreibende, krampfstillende, aber auch tonische Eigenschaften und wird in Krankheiten leicht asthenischer Art, besonders in denjenigen, welche dem reproductiven System angehören, mit Vortheil benutzt. Bei Ueblichkeiten, Erbrechen, Durchfällen, Brechdurchfällen, Koliken, Unordnung und Zurückhaltung der weiblichen Regeln, Blähungsbeschwerden, rheumatischen und katarrhalischen Zufällen leisten sie vortreffliche Dienste. (Aufguss) — Aeusserlich dient das Melissenkraut zu trocknen zertheilenden Umschlägen und Kräutersäckchen. Das einfache Melissenwasser besitzt gleiche Wirksamkeit wie der frisch bereitete Theeaufguss, nur dass letzterer mehr auf Schweiss wirkt. Das Melissenwasser mit Bibergeil ist mehr erhitzend und krampfstillend, wirkt vorzüglich auf das Uterinsystem, leistet in hysterischen und hypochondrischen Anfällen gute Dienste. Das Carmeliter Wasser in höherem Grade erhitzend und belebend, nervenstärkend, weniger krampfstillend. Das ätherische Oel besitzt die Eigenschaften des Krautes im concentrirten Grade.	Gewöhnlich verordnet man die Melisse in Theeaufguss, welcher den Geruch der Melisse und einen etwas herb bitterlichen Geschmack hat. Melissenwasser, (*Aqua Melissae.*) Angenehm nach Melisse riechend und schmeckend, wird als Auflösungsmittel magenstärkender, krampfwidriger Arzneien benutzt. Esslöffelweise. Melissenwasser mit Bibergeil. (*Aqua Melissae cum Castoreo Pharm. Wirtemb.*) Rec. Foliorum Melissae recentium Libr. j, Baccarum Lauri nobilis, Seminis Cumini aa Unc. j, Myrrhae electae Unc. β, Castorei Sibirici Drachm. jj. Vini albi spirituosi Libr. XII. Einen halben bis ganzen Esslöffel voll. Zusammengesetztes Melissenwasser, Carmeliterwasser (*Aqua Melissae composita s. carmelitana.*) Rec. Herb. Meliss. recent. Libr. jβ, Flaved. Cort. Citri Unc. jv, Nucis moschat., Sem. Coriandr. aa Unc. jj. Cort. Cass. cinnam., Caryophyllor. aa Unc. j. Spir. Vin. rectific. Libr. V, Aquae Meliss. Libr. jjj. Innerlich zu einem bis drei Quentchen. Melissenöl (*Ol. Meliss. dest.*). Ein weisses ins Gelbe spielendes, sehr feines flüchtiges Oel (s. chem. Theil). Es wird zu 5 bis 10 Tropfen auf Zucker gegeben. *Spiritus Melissae, Aqua Melissae cum Vino, Syrupus Melissae* sind veraltet und entbehrlich.
Besitzt ähnliche Eigenschaften wie die Citronenmelisse, wird aber nur äusserlich als flüchtig reizendes, zertheilendes, stärkendes Mittel bei Anschwellungen, Stockungen, Lähmungen, Steifigkeiten, bei Atonie der Nerven und Blutgefässe, nach mechanischen Verletzungen und Contusionen, zur Zertheilung des Extravasats, bei scrophulösen und rhachitischen Kindern mit Vortheil benutzt. (Umschlag, Kräuterpulver, Kräuterspiritus, aromatischer Aufguss, Kräuterbad.)	1) In Substanz zu Kräuterpulvern, Kräuterkissen. Er macht einen Bestandtheil der *Species resolventes, Species aromaticae* und *Species ad fomentum* aus. 2) In Aufguss mit Wasser, Wein oder Weingeist, in Verbindung mit Mairan, Pfeffermünze, Calmuswurzel, und andern gewürzhaften und bittern Substanzen (Unc. j. — jj.) Quendelgeist (*Spiritus Serpylli*). Ueber blühendes Quendelkraut mit Zusatz des nöthigen Wassers abgezogener Weingeist von angenehmen geistig gewürzhaftem Geruch. Aeusserlich. *Aqua* und *Oleum Serpylli* sind nicht mehr officinell.

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Phyfiographifcher Theil.	Chemifcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	*Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
17) Weifser Ingwer oder Ingber. *Radix Zingiberis albi.* (Zimpiberi. f. Zingiberi, n. indecl. *Plin.* 12, 7. — Ζιγγίβερις et ζιγγίβερι *Diosorid.* 2, 190. — Zinziber, gen. Zinziberis, *Celf.*) Eingemachter Ingwer. *Zingiber conditus.* Ingwerfyrup. *Syrupus Zingiberis.* Gewürzpulver. *Pulvis aromaticus.*	Die Wurzel einer ausdauernden, in Oftindien, vorzüglich auf Malabar und Bengalen, fo wie in Weftindien, auf Jamaika und den Antillen, in feuchten, fumpfichten Gegenden wachfenden Pflanze (*Amomum Zingiber L.*) — Es gibt zwei Sorten diefer Wurzel, eine braune und eine weifse, welche von einer Pflanze abftammen. Der braune oder gemeine Ingwer (*Rad. Zingiberis nigri f. communis*), ift dicker und knotiger als der weifse, äufserlich gelbgrau, inwendig rothgelb oder bräunlich und von hornartiger Befchaffenheit. Der weifse Ingwer (*Rad. Zingiberis albi*) ift weniger knotig und knollig, äufserlich weifsgrau oder weifsgelblich, inwendig röthlichgelb, feft und harzicht. Der braune Ingwer unterfcheidet fich dadurch von dem weifsen, dafs die frifchen, faftigen Wurzeln des erftern vor dem Trocknen in kochendem Waffer abgebrüht, und abgewafchen, und zur Erfparung der Zeit fchnell in einem Ofen getrocknet werden, wodurch fie eine braune Farbe erhalten; der weifse Ingwer aber, nachdem er für fich allein von der äufsern grauen Rinde befreit worden ift, forgfältig an der reinen Luft getrocknet wird. — Guter Ingwer mufs dicht, feft, fchwer und harzicht feyn, einen angenehmen, durchdringenden Geruch und ftarken, gewürzhaften, erhitzenden und brennenden Gefchmack haben. Der lockere, fchwammichte, weiche, leichte und wohl gar wurmftichige, geruch- und gefchmacklofe ift verwerflich.	Aufser den frühern von Rheede, Neumann und Spielmann angeftellten Unterfuchungen, welche die Menge des darin enthaltenen ätherifchen Oels verfchieden angeben, verdanken wir in neuern Zeiten dem um die Wiffenfchaft zu früh verftorbenen Bucholz eine forgfältige Analyfe diefer Subftanz. Nach ihm enthält der weifse Ingwer in 1000 Gran: Blafs weingelbes, fehr feines, flüchtiges, dem Ingwer ganz gleich riechendes, ziemlich milde, hinterher entfernt doch gering beifsend, fchwachbitterlich fchmeckendes, fehr dünnflüffiges Oel 15⅗ Gran. Weichharz 36 — Extractivftoff fchwach potenzirter . . 6½ — } . . 111½ — Extractivftoff reiner 105 — } Extractivftoff gummöfer durch Aezkali gefchieden 260 — Gummi 120½ — Amylum 197½ — Traganth 83 — Unauflösliche Fafer 80 — Feuchtigkeit 119 — Summa $1023\frac{1}{10}$ Gran. Der hier ftatt findende Ueberfchufs von $23\frac{1}{10}$ Gran rührt von der geringern Austrocknung der Beftandtheile des Ingwers im abgefonderten Zuftande her. Die Afche der Wurzelfafer des Ingwers befteht aus: kohlenftofffaurem Kali; kohlenftofffaurem Kalk; kohlenftofffaurer Bittererde; fchwefelfaurem Kali; fchwefelfaurem Kalk; falzfaurem Kali; phosphorfaurem Kali; phosphorfaurem Kalk; Thonerde; Kiefelerde; Eifen. (Tafchenb. f. Scheidek. 1817. 38 Jahrg. S. 62 — 113.) Aufser dem ätherifchen Oele und dem Harze foll der Ingwer, nach den von Thomfon mitgetheilten Verfuchen eines Ungenannten, eine eigenthümliche Säure, (Ingwerfäure, *Acidum zingibericum*) enthalten, deren Eigenthümlichkeit noch nicht erwiefen ift. Sie foll in Form weifser Seidenfäden kryftallifiren, weder fchmelzbar, noch flüchtig, in Waffer leicht auflöslich feyn und mit alkalifchen und erdigen, fo wie mit den meiften metallifchen Bafen auflösliche Salze geben. (Nicholfon's Journ. Vol. XXIII. p. 384. — Thomfon's Chemie überf. von Fr. Wolff B. 5. A. 1. p. 276. John's Handwörterbuch f. Ingwerfäure.)
18) Lorbeerblätter. *Folia Lauri.*	Die ftarken, fteifen, lanzenförmigen, am Rande glatten, nur mit einer Mittelribbe, die auf beiden Seiten verfchiedene Adern von fich gibt, verfehenen, glänzend grünen, getrocknet zerbrechlichen Blätter des Lorbeerbaums (*Laurus nobilis L.*), von bitterm gewürzhaften Gefchmack und dergleichen balfamifchen Geruch.	Mit Waffer deftillirt, geben fie etwas weniges an ätherifchem Oel, aufserdem noch Harz und bittern Extractivftoff.
19) Lorbeerbeeren, Lorbeeren. *Baccae Lauri.* Lorbeeröl, Looröl. *Oleum Laurinum, Ol. Baccarum Lauri expreffum.*	Die länglichrunden, fchwarzbraunen, trocknen, runzlichen Beeren oder Früchte des Lorbeerbaums (*Laurus nobilis L.*) welcher in Afien und Griechenland einheimifch, in Italien, Frankreich und Spanien cultivirt wird. Sie find von der Gröfse kleiner Kirfchen, die unter einer dünnen zerbrechlichen Schale, einen eirunden, röthlichbraunen Kern enthalten, der in zwei Theile zerfällt, einen eigenthümlichen, ftark gewürzhaften Geruch, und einen bittern, fettigen, gewürzhaften Gefchmack hat. Sehr runzlichte, angefreffene, fchwachriechende, leichte Beeren find untauglich.	Aus diefen Früchten erhält man fowohl durch Deftillation mit Waffer ein wefentliches, dünnes und helles ätherifches Oel (nach Spielmann $2\frac{1}{12}$, das mit der Zeit gelbgrünlich wird), als durch gelindes mehrftündiges Kochen der frifchen reifen und zerquetfchten Beeren, mit Waffer und nachheriges Auspreffen, oder auch durch blofses Auspreffen allein, ein dickes, butterartiges, einigermafsen körniges Oel, von grüner ins Gelbe fallender Farbe, und von ftarkem Lorbeergeruch und Gefchmack, welches Lorbeeröl oder Looröl genannt wird. In Schwefeläther löft es fich völlig auf; Weingeift, mit welchem es fich nicht vermifchen läfst, zieht blofs die Farbe und das ätherifche Oel heraus, fo dafs es dadurch feines auf-

Aromatica.

Dynamifcher Theil.	Katagraphologifcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.	*Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.*

Der Ingwer ift ein ftark reizendes, magenftärkendes, erwärmendes, fchleimauflöfendes Gewürz, das vorzüglich in Krankheiten, die von Verdauungsfchwäche, und Reizlofigkeit des Darmkanals entfpringen, bei Anorexie, Dyspepfie, Blähungsbefchwerden, Schleimanhäufungen, Magendrücken, Magenkrampf, Sodbrennen, Säure, Durchfällen, Ruhren, Verfetzung der Gicht auf den Magen, bei Wechfelfiebern mit torpidem Zuftande verbunden, bei Erfchlaffung des Lymphfyftems, Scropheln, Rhachitis, Scharbock, Wafferfucht, bei verfchiedenen chronifchen Bruftbefchwerden, fchleimigem Afthma, chronifchen Katarrhen, Keuchhuften, gewöhnlich in Verbindung anderer zweckmäfsigen Mittel, deren Wirkfamkeit dadurch erhöht oder deren nachtheilige, fchwächende Einwirkung auf die Verdauungsorgane durch Zufatz diefes gewürzhaften Stoffs gemindert wird, angewendet werden kann. Von dem Gebrauche deffelben zu Vefikatorien, und über die Bereitung eines Giftes aus demfelben auf der Infel Java, f. Trommsdorffs Journ. XXII. 1 St. 147. fg.

Aeufserlich als erregendes, ftärkendes, zertheilendes, krampf- und fchmerzftillendes Mittel bei Erfchlaffung des Mundes, Zahnfleifches, Zäpfchens, bösartiger Bräune (Gurgelwaffer), Magenkrämpfen, Kolikfchmerzen, Durchfällen, Cholera, Ruhren (Umfchlag).

Ueber die Nachtheile, welche der unvorfichtige und unzeitige Gebrauch diefer und anderer gewürzhaft erhitzenden Mittel befonders im Anfange mancherlei Formen des Uebelbefindens, deren entzündlicher Character hierdurch vollends ausgebildet wird, ift fchon anderwärts (f. Neue Würze) gefprochen worden.

Man gibt den Ingwer in Subftanz zu einem halben bis ganzen Scrupel, entweder für fich allein oder in Verbindung anderer zweckdienlichen Mittel, z. B. mit Wismuthkalk, Fieberrinde, Enzianwurzel, Rhabarber, Mittelfalzen, Meerzwiebel, gebranntem Schwamm u. f. w.

Eingemachter Ingwer (*Zingiber conditus*). Kommt aus Indien fchon unter diefer Geftalt zu uns, und ift, weil er wahrfcheinlich aus den frifchen Wurzeln dafelbft zubereitet wird, weit kräftiger, als der bei uns aus dem getrockneten Ingwer bereitete. Ein gutes Magenmittel zu 1 — 2 Unzen.

Ingwerfyrup (*Syrupus Zingiberis*). Wird nach der Londoner Pharmakopöe aus dem durchgefeihten Abfud von 4 Unzen in Scheibchen zerfchnittenen Ingwers in 3 Pf. Waffers mit doppelt foviel raffinirtem Zucker bereitet und als Vehikel magenftärkender Arzneien benutzt.

Aqua und *Tinctura Zingiberis* find nicht mehr gebräuchlich.

Gewürzpulver (*Pulvis aromaticus pharm. Boruff.*)

Rec. Caffiae cinnamomeae Unc. jj, Cardamomi minoris, Rad. Zingiberis, Piperis albi, fingulorum Unc. j.

Er macht noch einen Beftandtheil der *Tinctura amara* und *Tinctura aromatica acida* aus. — Sehr häufig bedient man fich deffelben als Zufatz aromatifcher Umfchläge, mit Brodrinde, Pfefferkuchen, rothem Wein und andern gewürzhaften Subftanzen, desgleichen mit Weingeift oder Rum aufgegoffen, zu Einreibungen bei örtlicher und allgemeiner Schwäche. Vorzüglich in der Haushaltung zu Bereitung der Warmbiere und Glühweine, oder mit kochender Fleifchbrühe übergoffen.

Sie befitzen magenftärkende, gelind reizende, auflöfende, befonders auf das Gefäfsfyftem wirkende, erwärmende, die Circulation befchleunigende, Schweifs, Harn und die monatliche Reinigung treibende Eigenfchaften. Auch hat man fie als Gegengift gegen Kirfchlorbeer - Waffer gerühmt. (Trommsdorff's Pharmakol. Lexicon.) Aeufserlich zu aromatifchen, zertheilenden Bähungen, Umfchlägen und Bädern. — Sie werden gröfstentheils als Gewürz in der Haushaltung benutzt.

Im Aufgufs ½ — 1 Unze mit 6 — 8 Unzen kochenden Waffers; zum äufserlichen Gebrauche mufs der Aufgufs concentrirter feyn.

Sie machten ehedem einen Beftandtheil der *Species pro epithemate cephalico Pharmac. Wirtemb.* aus.

Befitzen die Wirkungen der Blätter in vorzüglichem Grade. Sie wirken erregend auf das Gefäfs- und Nervenfyftem, befördern die Circulation befonders in den Gefäfsen des Unterleibs. Doch werden fie nur felten innerlich benutzt. Bergius empfiehlt fie gegen hartnäckige Wechfelfieber. Ehedem brauchte man fie gegen Kolik, unterdrückte Katamenien, und zur Beförderung der Geburtsarbeit.

Aeufserlich bedient man fich befonders des ausgeprefsten Oels, wegen feiner fettigen und flüchtigen Beftandtheile, als eines gelind reizenden, die Thätigkeit der Nerven und Hautgefäfse vermehrenden, einhüllenden, gefchmeidigenden, desoxydirenden, krampfftillenden Mittels bei Erfchlaffung, Reizlofigkeit, Steifigkeit, Lähmung der Glieder, gegen rheumatifche und gichtifche Befchwerden, kalte Gefchwülfte, chronifche Hautausfchläge, befonders Krätze, Ungeziefer.

1) In Subftanz. Bergius gab ½ — 1 Scrupel mit 2 Gran neuer Würze (*Amomum*) zu Anfange des Fieberanfalls. 2) Im weinigen Aufguffe. 1 Unze Lorberbeeren mit einem Pfunde Franzwein an einem mäfsig warmen Orte digerirt. Efslöffelweife. 3) Als Salbe mit Fett vermifcht.

Lorbeeröl, Looröl (*Oleum Laurinum expr.*) Ein mit ätherifchem Oele verbundenes fettes Oel das in Spanien, Italien und Frankreich, aus den reifen Früchten, durch Ausprellen gewonnen, und nur zum äufserlichen Gebrauche, in Verbindung flüchtiger, ätherifcher, harziger Stoffe, z. B. Ammonium, Schwefel, Kanthariden, Terpentin u. f. w. verwendet wird. Verfälfchungen mit Schweinefchmalz, Terpentinöl, fein gepülverten Lorbeeren, erkennt

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Phyfiographifcher Theil.	Chemifcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	*Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
		fallenden fpec. Geruchs, Gefchmackes und feiner grünen Farbe beraubt wird und blofses Fett zurück bleibt.
20) Kümmel, Karbe, Wiefen - oder Feldkümmel. *Semen Carvi.* (Dicitur etiam Careum et Caros (καρος) Plin. 19, 8. — Nomen habere refert *Dioscorides* ex regione Caria prope Ioniam.) Kümmelwaffer. *Aqua Carvi.* Kümmelgeift. *Spiritus Carvi.* Kümmelöl. *Oleum Carvi.* Kümmelpflafter. *Emplaftrum Carvi.*	Kleine, längliche, gebogene, geftreifte, braungrauliche Samen, eines zweijährigen, auf Wiefen und Trifien in England wild wachfenden, in Deutfchland, befonders in Franken und Thüringen gebauten Doldengewächfes (*Carum Carvi L.*), von eigenem, ftarkem, nicht unangenehmem Geruche, und fcharfem, bitterlichem, gewürzhaftem, erwärmendem Gefchmacke.	Durch Deftillation geben fie ein fehr fcharfes und brennendes ätherifches Oel. Baumé erhielt aus 6 Pfund $4\frac{1}{2}$ Unze blafs citronengelbes Oel, Hagen $\frac{1}{12}$, Lewis $\frac{1}{20}$, Spielmann $\frac{1}{84}$. Mit concentrirter Salpeterfäure gibt es ein fchmieriges, fchwarzes Harz. Durch Abziehen der verdünnten Salpeterfäure hat Gren Zuckerfäure daraus dargeftellt. Das geiftige Extract ift viel kräftiger, als das wäfsrige. Beide betragen $\frac{1}{8}$ des Samens. (Pfaff a. a. O. §. 340.)
21) Römifcher Kümmel, Mutterkümmel. *Semen Cumini f. Cymyni* (gr. κύμινον.) Römifches Kümmelöl. *Oleum Cumini.* Römifches Kümmelpflafter. *Emplaftrum de Cumino.*	Längliche, geftreifte, braungrünliche, dem gemeinen Kümmel ähnliche, aber noch einmal fo lange Samen eines orientalifchen, im füdlichen Europa häufig gebauten Doldengewächfes (*Cuminum Cyminum L.*), von aromatifchem, ftarkem und auffallend widrigem Geruch und unangenehmem, fcharf bitterlichem gewürzhaftem Gefchmack.	Durch Deftillation erhält man ein fcharfes, weifsgelbliches, fehr leichtflüffiges ätherifches Oel, welches den Geruch des Samens im höchften Grade nebft einer kryftallinifchen Subftanz befitzt. (Tafchenb. f. Scheidek. 1783.) Lewis und Baumé erhielten $\frac{1}{32}$ deffelben. Die Menge des wäfsrigen Extracts beträgt $\frac{3}{8}$ — des geiftigen nur $\frac{1}{8}$. Letzteres hat einen fcharfen, bittern, aromatifchen, etwas widrigen Gefchmack. (Pfaff a. a. O. §. 341.)
22) Peterfilienfamen, Peterfilge. *Semen Petrofelini. (Herba et Radix.)* (Gr. πετροσέλινον, quod in petrofis rupibus, faxisve nascatur. Peterfilienwaffer. *Aqua Petrofelini.* Peterfilienöl. *Oleum Petrofelini.*	Die kleinen, länglicheiförmigen, dunkelgrünen, gekrümmten, auf der einen Seite flachen, auf der andern erhabenen, mit vier gelben Streifen bezeichneten Samen einer zweijährigen, in Sardinien einheimifchen, bei uns häufig als Küchengewächs gebauten Pflanze (*Apium Petrofelinum L.*) von fcharf gewürzhaftem Geruch und ähnlichem, etwas bitterlichem Gefchmack. Es gibt zwei Spielarten: eine krausblättrige und eine breitblättrige Peterfilie, jene liefert die Blätter, diefe die Wurzel zum Küchengebrauch. Zuweilen wird die Peterfilie mit der Hundspeterfilie oder Gleiffe, einer Art Schierling (*Aethufa Cynapium L.*) verwechfelt, welche giftig ift. Sie unterfcheidet fich von der ächten dadurch, dafs jene einjährig ift, eine kleine Wurzel hat, keinen Geruch verbreitet, aufser wenn fie gerieben wird, oder doch keinen angenehmen, dafs ihre Blätter feiner gekerbt, fchwärzlich grün und glänzend auf der Oberfläche find, und dafs fie unmittelbar unter ihrer kleinen Blumendolde drei ziemlich lange, fpitzige und umgebogene Blätter hat und weifs blüht.	Aus fechzig Pfund Blätter erhielt Baumé ein Loth grünes Oel, aus zwei hundert Pfund Wurzeln Lewis zwei bis drei Quentchen. Drei Pfund Samen geben zwei Loth eines theils flüffigen und leichten, theils im Waffer zu Boden finkenden butterartigen Oels. (Hagen a. a. O. S. 258.) — Indeffen bemerkt Bucholz von einem 40 Jahre lang aufbewahrten Peterfilienöle, dafs das oben aufgefchwommene dunkelrothbraun und fchwerflüffig, das auf dem Boden befindlich gewefene noch viel leichtflüffiger und orangegelb gewefen fey. Das frifch abgezogene Waffer letzt nach einigen Wochen ein der Benzoe ähnliches, aber ganz wie Peterfilie fchmeckendes Salz ab. (Dehne in Crell's chem. Journ. 1 Thl. S. 40. — Hermbftädt in Crell's chem. Entd. 8 Thl. S. 54. — Hagen *Diff. Docimaf. concret. in oleis aether.* p. 5. Murray a. a. O. 1 B. S. 598.)

Aromatica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
	man durch die veränderte Consistenz als auch durch den eigenthümlichen Geschmack und Geruch. Es macht einen Bestandtheil des *Unguentum sulphuratum* und *Rorismarini compositum* aus.
Die allgemeinen Eigenschaften des Kümmels sind gelind excitirend, erwärmend, magenstärkend, blähungstreibend. Man bedient sich desselben am häufigsten als Carminativ bei Verdauungsschwäche, Neigung zu Flatulenz, in hypochondrischen und hysterischen Beschwerden. Zur Beförderung der Milchabsonderung und bei Unthätigkeit der Geburtswehen wird er ebenfalls empfohlen. (Aufguss). Aeusserlich bei Blähungsbeschwerden, Colikschmerzen, Durchfällen, zur Vermehrung der Milch auf die Brüste. (Umschlag, Klystier, Pflaster.)	1) in Substanz zu 1 halben bis ganzen Quentchen. 2) im Aufguss mit Wasser oder Bier zu 2 bis 4 Quentchen. Als Umschlag, zerstossen und mit altem Rheinwein und Brod vermischt. Als Klystier, in concentrirtem Aufguss. Kümmelwasser (*Aqua Carvi*). Nicht unwirksam, jedoch selten gebräuchlich. Kümmelspiritus (*Spiritus Carvi*). Am häufigsten als Liqueur benutzt. Kümmelöl (*Oleum Carvi*.) Sehr wirksam. Innerlich zu 1 bis 5 Tropfen auf Zukker. Aeusserlich zu Einreibungen. Kümmelpflaster (*Emplastrum Carvi*.). Veraltet. (S. Römischer Kümmel).
Er ist wirksamer als der gemeine Kümmel, doch schon etwas widrig und betäubend. Innerlich gebraucht, besitzt er eine vorzüglich magenstärkende und Blähungen treibende Kraft; äusserlich dient er bei Geschwülsten, krampfhaften Beschwerden, Durchfällen, Magenschwäche als ein zertheilendes, schmerzstillendes Mittel (Pflaster). Das ätherische Oel wirkt noch eindringender. Voigtel empfiehlt dasselbe als eins der vorzüglichsten Mittel bei hysterischen Beschwerden, hysterischem Magenkrampf, und bei Kolikschmerzen der Podagristen innerlich und äusserlich. (Vollständ. System der Arzneimittellehre. 2 B. 2 Abth. S. 483.)	Wird wie der gemeine Kümmel innerlich und äusserlich verordnet. Römisches Kümmelöl (*Oleum Cumini*). Wird nur selten benutzt. Voigtel a. a. O. gibt dasselbe zu 1 — 3 Tropfen in Schwefeläthergeist aufgelöst, und in Verbindung mit Bibergeil oder Stinkasand. Desgleichen äusserlich mit Mandelöl verdünnt in den Unterleib eingerieben. Römisches Kümmelpflaster (*Emplastrum de Cumino*). 3 Unzen Römischer Kümmel, ebensoviel gemeiner Kümmel und Lorbeeren, 3 Pfund Burgundisches Pech und 5 Unzen gelbes Wachs werden zur Pflasterconsistenz vereinigt, und auf Leinwand oder Leder gestrichen auf den Unterleib gelegt.
Die Petersilie gehört unter die gelind reizenden, auf das Nerven- und Gefässsystem wirkenden, besonders die Absonderung der Nieren vermehrenden Mittel. Der Same übertrifft an flüchtigem Princip und Bitterstoff die übrigen Theile der Pflanze, und wird deshalb vorzüglich benutzt um aufzulösen, Blähungen zu treiben, die Urinsecretion zu befördern. Am häufigsten wird er deshalb bei Wassersüchtigen empfohlen, wo er besonders dazu dient, die Wirksamkeit anderer Mittel zu befördern (destillirtes Wasser). Aeusserlich gegen Ungeziefer, besonders Läuse (Pulver, Salbe). Das Kraut ist in der Wirkung den Samen ähnlich. — Nach den Beobachtungen älterer Aerzte soll die Pflanze leicht Congestionen nach dem Kopfe erregen, Schwindel verursachen, und deshalb epileptischen und zu Augenentzündung geneigten Personen nachtheilig seyn. (S. Murray a. a. O. S. 599). — Aeusserlich gegen Drüsenverhärtungen, Milchknoten, Insectenstiche (Tissot *Avis Lyon* p. 359.) — Der ausgepresste Saft wird bei neugebornen Kindern um die Urinabsonderung zu vermehren sowohl innerlich als äusserlich angewendet. — Gegen Ungeziefer (Rosenstein). Als Waschmittel gegen Sommersprossen, Hautflecken. — Die Wurzel wird als eröffnendes, harn- und steintreibendes Mittel besonders von Fr. Hoffmann empfohlen. — Das ätherische Oel besitzt die Eigenschaften des Samens in verstärktem Grade.	Man gibt die Samen in Pulverform zu 1 — 2 Scrupel, häufiger im Aufguss als Thee. Aeusserlich werden sie fein gepülvert auf den Kopf gestreut, oder zerstossen und mit ungesalzener Butter zu einer Salbe gemischt in die Haare gestrichen. (Gegen Ungeziefer). Sie machen einen Bestandtheil des Capuzinerpulvers (Pulvis contra pediculos) aus. Petersilienwasser (*Aqua Petroselini*). Am zweckmässigsten aus den Samen durch Destillation bereitet. Besitzt den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Samens. Als Vehikel urintreibender Mixturen. Esslöffelweise. Petersilienöl (*Oleum Petroselini*). Zu einigen Tropfen auf Zucker. Aeusserlich zu Läusesalben. Das Kraut ist minder wirksam als die Samen, und wird äusserlich, zerquetscht oder zerschnitten, auf die Brüste gelegt. Auf gleiche Weise wird es bei Insectenstichen benutzt; oder der daraus gepresste Saft bei Urinverhaltung der Kinder sowohl innerlich als äusserlich angewendet. — Desgleichen als Waschmittel.

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
23) Anissamen, Gemeiner Anis. *Semen Anisi vulgaris.* (*ἄνισον Dioscorid.*) Aniswasser. *Aqua Anisi.* Anisgeist. *Spiritus Anisi.* Anisöl. *Oleum Anisi.*	Die kleinen, länglich eiförmigen aus zwei mit ihren flachen Seiten verbundenen Körnern zusammengesetzten, auf der erhabenen Seite gestreiften, fahlbräunlichen oder grüngelblichen Samen einer in Syrien und Aegypten wildwachsenden, in unsern Gegenden, besonders im Thüringischen und Magdeburgschen häufig gebauten Pflanze (*Pimpinella Anisum L. — Sison Anisum Spreng.*) von einem süfsen gewürzhaften Geschmack, und eigenthümlichen angenehmen Geruch. Man pflegt den Anis, der aus der Levante, Kandien und Malta kommt, sehr zu rühmen, dem Magdeburger aber und vornehmlich dem Alikantischen (*Anisum Aloniense*), dessen Körner kleiner und gewürzhafter sind, vor allen den Vorzug zu geben. Mulstrig oder dumpfig gewordener, schimmlicher, schwarzer, mit zu vieler Spreu, oder mit unreif eingesammelten Körnern vermischter Anissame, desgleichen derjenige, der mit einer Art Sand oder Erdklümpchen von Letten oder Thon, welche mehrentheils die Gröfse und Farbe des Samens haben, untermengt ist, und sich leicht durch Schlemmen mit Wasser verräth, mufs verworfen werden. Die Verfälschung des Anisöls kann dadurch entdeckt werden, dafs man es an einen kalten Ort setzt. Gerinnt es nicht, so ist es auch nicht aufrichtig. Mit dem Alter verliert es jedoch die Eigenschaft zu gerinnen. Ueber die schwierige Reinigung des verfälschten Anisöls s. Trommsdorffs N. Journal der Pharmac. 1817. I. 1. S. 268.	Drei Pfund Anissamen geben über eine Unze ätherisches Oel, welches in der äufsern Rinde des Samens enthalten zu seyn scheint. Hagen (a. a. O. S. 258.) erhielt aus 20 Pfunden 6 Unzen ätherisches Oel. Es ist weifsgelblich, von einem milden, angenehm süfsen, hintennach aromatischen Geschmack, und von starkem, durchdringenden Anisgeruch. Es gerinnt, so lange es frisch ist, schon bei geringer Kälte zu einer eisähnlichen Masse. Die concentrirte Schwefelsäure bildet darin einen dicken coccionellrothen Körper, und verwandelt das Ganze beim Umrühren in eine so gefärbte Masse von zäher fester Beschaffenheit, die durch Kochen mit kohlensaurem Natrum, entfärbt wird, und als ein schwach gelbgefärbtes Harz zurückbleibt. Salpetersäure erzeugt daraus ein orangefarbenes angenehm riechendes Harz. Westrumb und Dollfufs haben mit Hülfe derselben Zuckersäure daraus dargestellt. In der Hitze löst es den Schwefel auf und behält auch nach dem Erkalten sehr viel davon zurück. — Der innere Kern enthält ein grünes fettes Oel (nach Spielmann und Lewis $\frac{1}{18}$) das durch Auspressen dargestellt wird. Weingeist zieht aus 1 Unze 4 Scrup. Extract von schwärzlicher Farbe, eigenthümlichem, balsamischen Geruch und süfsem, aromatischen, kaum etwas bitterlichen Geschmack aus. Wasser 2 Quentch. 2 Scrup. eines ganz unkräftigen Extracts. (Pfaff a. a. O. §. 318.)
24) Sternanissamen, Badian. *Semen Anisi stellati s. Anisi sinensis.*	Eine aus sechs bis acht Samenkapseln sternförmig zusammengesetzte Frucht eines in China, Japan und auf den Philippinischen Inseln wachsenden Baums (*Illicium Anisatum L.?*). — In jeder Kapsel die aus zwei Häuten besteht, von denen die äufsere hart, rauh, von gelblicher oder Rostfarbe, die innere glatt, glänzend und fast knöchern ist, liegt ein weifslicher, fetter und weicher Kern, von einer eigenthümlichen Schale umschlossen, welcher, gleich wie die Kapseln, angenehm und gewürzhaft von Geschmack, und von einem Geruch, der das Mittel zwischen Anis und Fenchel hält, nur aber viel stärker und lieblicher ist.	Aufser dem ätherischen Oele, welches das gemeine Anisöl noch an Flüchtigkeit übertrifft und sowohl in den Kernen, als auch in den Kapseln enthalten ist, ja nach Neumann und Cartheuser in den Kernen in noch reichlicherer Menge, geben sie noch ein fettes Oel. Die Kapseln enthalten aufserdem viel Scharfharziges. 1 Unze gibt 2 Quentchen dunkelrothbraunes geistiges Extract, das ganz den Geruch und süfslich aromatischen, scharfen Geschmack der Kapseln hat. Dieselbe Menge gibt beinahe eine halbe Unze wäfsriges, röthliches Extract, das aber nur sehr schwach von Geruch und Geschmack ist. (Pfaff a. a. O. §. 319.)
25) Fenchelsamen. *Semen Foeniculi.* Fenchelwurzel. *Radix Foeniculi.*	Die länglichen, auf der einen Seite flachen, auf der andern bauchigen, gestreiften, schmalen, schweren, bisweilen etwas gekrümmten, blafsgraugelben Samen einer zweijährigen, schirmtragenden, im südlichen Europa einheimischen, in Thüringen und Franken häufig gebauten Pflanze (*Anethum Foeniculum L.*), von einem eigenen starken angenehmen Geruch, und gewürzhaften, süfslichen, dem Anis nahe kommenden Geschmack. — Vorzüglich gewürzhaft und angenehm ist der Italienische oder Cretische (*Foeniculum dulce*), welcher länger, schmal, gekrümmt, nicht so glatt als der deutsche und mehr hellgelb von Farbe ist. Die Wurzel (*Radix Foeniculi*) ist spindelförmig, fingersdick, am Ende zweitheilig, mit wenigen Fasern besetzt, weifs, von einem süfslichen gewürzhaften Geschmack und angenehmen Geruch, der durchs Trocknen gröfstentheils verloren geht.	Durch Destillation erhält man ein zweifaches ätherisches Oel, das sich gleichsam wie Talg und Oel verhält (Vergl. Fettstoffhaltige Arzneimittel.) — ein dünnes flüssiges, und ein dickeres, in der Kälte leicht krystallisirbares. Beide Oele, mit einander vereinigt, weifs, auch weifsgelblich, in der Kälte erstarrend, von 0,997 spec. Gew., von mildem, süfslichen, stark fenchelartigen Geschmack und Geruch. Die Menge wird verschieden von $\frac{1}{25}$ — $\frac{3}{48}$ angegeben. Durch Auspressen erhält man $\frac{1}{8}$ eines grünen fetten Oels, dem jedoch immer etwas vom ätherischen Oele beigemischt ist. — Durch Ausziehen mit Weingeist und gelindes Abrauchen trennt sich das dickliche Oel von dem eigentlich harzigen Stoffe, und kann so besonders gesammelt werden, während letzteres mit braungelber Farbe und mit dem eigentlichen etwas aromatisch scharfen und süfsen Fenchelgeschmack zurückbleibt. Seine Menge beträgt nach Neumann $\frac{1}{12}$, nach Cartheuser Beides zusammen $\frac{2}{8}$. Das wäfsrige Extract ist unkräftig und macht $\frac{1}{4}$ des Ganzen aus.

Aromatica.

Dynamifcher Theil.	Katagraphologifcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.	*Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.*
Der Anis befitzt vermöge der innigen Verbindung des milden ätherifchen Oels, mit Fettftoff und Zuckerftoff, gelind reizende, auflöfende, die Abfonderung des Schleims befördernde, Auswurf erleichternde, die Verdauung ftärkende, Blähungen treibende, auch einhüllende, desoxydirende Eigenfchaften. Man bedient fich deffelben in gelind afthenifchen Krankheiten der Digeftions- und Refpirationsorgane, um die Thätigkeit der Nerven- und Gefäfse zu vermehren; 1) bei katarrhalifchen Befchwerden, Huften, Heiferkeit, Bruftverfchleimung, afthmatifchen Beklemmungen, befonders um die Abfonderung des ftockenden, zähen Schleims zu befördern, Hautausdünftung zu erregen (Bruftpulver, Theeaufgufs, bei mehr atonifchem Zuftande, Oelzucker); 2) bei krampfhaften Blähungskoliken, Darmgicht, gegen die fpätern Folgen der Blei- und Arfenikvergiftung. Das daraus deftillirte Waffer wird als Vehikel zu ähnlichen Zwecken verwendet. Anisöl wird faft nur in der Geftalt des Oelzuckers als Corrigens zu Bruftpulvern gemifcht. — Aeufserlich mit Fett verbunden auf den Kopf eingerieben, vertreibt es das Ungezieler. — Den Tauben ift es ein fchnellwirkendes Gift. (Vogel.)	1) In Pulverform zu 5 — 10 — 20 Gran auf die Gabe, gewöhnlich als Zufatz zu Huftenpulvern mit arabifchem Gummi, Milchzucker, Bilfenkraut, Kermes, Süfsholzwurzel, Violenwurzel u. f. w. — 2) Im Aufgufs ½ — 1 Quentchen zerftofsen, mit einigen Taffen kochenden Waffers; desgleichen als Zufatz zu Abführtränkchen. Deftillirtes Aniswaffer (*Aqua Anifi deftill.*) Von angenehm aromatifchem Anisgeruch und Gefchmack. Als Zufatz und Auflöfungsmittel zu Mixturen. Efslöffelweife. Anisgeift (*Spiritus Anifi*). Durch Deftillation mit Weingeift, welcher das Wirkfame des Samens in fich aufnimmt, bereitet. Magenftärkend, blähungstreibend. Zu einigen Quentchen *pro dofi.* Anisöl (*Oleum Anifi*). Zu 4 — 6, bei metallifchen Vergiftungen zu 15 — 20 Tropfen auf Zucker (Oelzucker), in Verbindung mit Salpeteräthergeift (Blähungskoliken), mit Leinöl (Darmgicht). Aeufserlich zu Einreibungen mit fetten und flüchtigen Oelen. Anishaltiger Salmiakgeift (*Spiritus Salis Ammoniaci anifatus f. Liquor Ammonii anifatus.*) f. Ammonium. Anisfchwefelbalfam (*Balfamum fulphuris anifatum*), f. Schwefel.
Der Sternanis übertrifft zwar an Lieblichkeit des Geruchs und Gefchmacks den gemeinen Anis, befitzt aber diefelben Eigenfchaften, nur in etwas höherem Grade, und wird wie diefer als ein gelind reizendes, aromatifches, auflöfendes, auswurfbeförderndes, fchweifstreibendes, krampfftillendes Mittel in Krankheiten des Unterleibs und der Refpirationswerkzeuge angewendet. — Wird durch den gemeinen Anis leicht erfetzt und entbehrlich gemacht.	Man gibt den Sternanis auf gleiche Weife, wie den gemeinen, nur in etwas geringerer Quantität, fowohl in Subftanz zu Bruftpulvern, als auch in Theeaufgufs. Er macht, fo wie der gemeine Anis, einen häufigen Beftandtheil der f. g. Bruftfpecies (*Species pectorales*) aus.
Der Fenchel kommt in feinen Wirkungen mit den vorhergehenden gewürzhaften Stoffen ziemlich überein. Vermöge des ätherifchen und fetten Oels und des damit verbundenen Zuckerftoffs, gehört er zu den fanft erregenden Mitteln, die bei gelinderen Graden von Afthenien, fowohl in Krankheiten der Refpiration als Reproduction mit Vortheil benutzt werden. Indem er die Thätigkeit der fecernirenden Organe vermehrt, die Verdauung befördert, Schleim auflöft, auf Schweifs und Urin, befonders aber auf die Abfonderung der Milch wirkt, benutzt man ihn bei Erfchlaffung der Schleimhäute, zur Beförderung des Auswurfs bei katarrhalifchem, fchleimigen und zähen Huften, Afthma, Heiferkeit, desgleichen bei fehlerhafter Verdauung, Neigung zu Blähungen, Säure, Verfchleimung, Durchfällen, Leibfchneiden, grüngefärbtem Stuhle der Kinder, und endlich zur Vermehrung der Milchabfonderung in den Brüften. — Diefer letztern Eigenfchaft halber war er fchon in den älteften Zeiten berühmt. Man wendet aber nicht blofs den Samen, fondern auch das Kraut und die Wurzel zu diefem Endzwecke an. Hippokrates, Dioscorides, Bergius, Rofenftein u. a. rühmen die Wirkfamkeit hiervon ungemein (Murray a. a. O. 1 B. S. 581.). — Seines angenehmen Gefchmacks und Geruchs halber, und weil er von den Verdauungsorganen leicht vertragen wird, läfst man ihn als gewöhnliches Getränk in chronifchen und acuten Krankheiten, desgleichen Kindern trinken, die ohne Bruft aufgezogen werden. (Aufgufs).	1) In Subftanz zu einigen Granen bis zu einem halben Quentchen, auf gleiche Weife wie den Anis; 2) im Aufgufs 1 — 2 Quentchen zerftofsen mit 6 — 8 Unzen kochenden Waffers aufgebrüht. Hippokrates (*de morbis mul. Libr. I. Sect. 5. p.* 608.) liefs einen Abfud von dem Kraute und der Wurzel trinken; *Dioscorides* (*Mater. med. Libr.* 3. *c.* 81. *p.* 205.) empfahl das Kraut, oder den Samen zu effen, oder in einer Tifane abkochen zu laffen. Desgleichen gab Bergius (*Nov. Act. Upf. Vol. I. p.* 104.) den Frauen, welchen die Milch plötzlich vergangen war, mit dem beften Erfolg einen Abfud von der Wurzel, dem Kraute und dem Samen des füfsen Fenchels, in Verbindung mit dem Kraute des Dills und des Kerbels. Einfacher verordnet Rofenftein (Kinderkrankheiten p. 17) mit Waffer verdünnte und mit Fenchelfamen abgekochte Kuhmilch. — Nach Haller (*Hiftor. ftirp. Helv. N.* 760.) dienen die Blätter mit Milch gekocht äufserlich bei Entzündung der Brüfte. (Vergl. Murray a. a. O. S. 582.)

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Fenchelwasser. *Aqua Foeniculi.* Fenchelöl. *Oleum Foeniculi.* Zusammengesetztes Fenchelpulver. *Pulvis Foeniculi compositus (Rosensteinii).*		(Pfaff a. a. O. §. 320). Ein Pfund des sogenannten Italienischen oder Cretischen Fenchels (*Foeniculum dulce*) gibt mehr als drei Quentchen ätherisches Oel. Hagen a. a. O. 1 Thl. S. 255.) — Die Wurzel steht in Hinsicht des Gehalts an ätherischem Oele dem Samen weit nach.
26) Dillsamen. *Semen Anethi.* (Gr. *ἄνηθον.*) Dillwasser. *Aqua Anethi.* Dillöl. *Oleum Anethi.* Gekochtes (oder aufgegossenes) Dillöl. *Oleum Anethi coctum (s. infusum.)*	Die eirunden, fahlbräunlichen, auf der einen Seite flachen, auf der andern etwas erhabenen, mit drei Streifen gezeichneten, am Rande mit einer abstehenden, trocknen, weislichen Haut umgebenen Samen einer jährigen, im südlichen Europa wild wachsenden, bei uns auf Feldern gebauten Pflanze (*Anethum graveolens L.*) von stark balsamischem, etwas betäubenden Geruch und durchdringenden aromatischen Geschmack.	Sechzehn Unzen geben gewöhnlich ein Loth ätherisches Oel. Es geht mit dem Wasser über, ist ziemlich scharf, und hat den Geschmack der Pflanze. (Spielmann (*Mater. med. p.* 238.). — Wenn man die Stengel davon läst, besitzt es eine blasgelbe Farbe. (Dehne in Crell's chem. Journ. 3 Thl. S. 27.) — Aus acht und zwanzig Pfunden konnte Hagen (a. a. O. S. 255.) nur acht Unzen Oel erhalten.
27) Koriandersamen. Schwindelkörner. *Semen Coriandri.* (*Κόριον* s. *κορίανον Dioscorid. Κορίανον Theophr.* a *κόρις* cimex, quia herba recens et semina cimices olent.) Ueberzuckerter Koriander. *Confectio Semin. Coriandri.*	Die runden, hohlgestreiften, erbsengrossen, graugelblichen oder gelbbräunlichen Samen einer jährigen, im südlichen Europa wild wachsenden, in verschiedenen Gegenden von Deutschland, besonders in Thüringen cultivirten Pflanze (*Coriandrum sativum L.*), welche so lange sie frisch sind, einen unangenehmen, wanzenartigen, etwas betäubenden, getrocknet aber einen gewürzhaften Geruch und einen süslichen, aromatischen, etwas scharfen Geschmack besitzen.	Bei der Destillation mit Wasser erhält man $\frac{1}{357}$ dünnes, gelbes, leichtes, ätherisches Oel. Weingeist nimmt alle riechbaren Theile auf; das geistige Extract ist sehr gewürzhaft; das wässerige fast ganz geruch- und kraftlos. (Voigtels Arzneimittellehre. 2. B. S. 484.)
28) Sassafrasholz, Fenchelholz und Rinde. *Lignum et Cortex Sassafras.* Sassafrasextract. *Extractum ligni et corticis Sassafras.* Sassafrastinctur. *Tinctura ligni et cort. Sassafras.* Sassafrasöl. *Oleum Sassafras.*	Das Holz und die Rinde der Wurzel eines in verschiedenen Gegenden von Nordamerika, besonders in Pensylvanien, Virginien, Florida einheimischen Baums (*Laurus Sassafras L.*). Das Holz besteht aus grossen, dicken, ästigen, knolligen Stücken, von einem weichen, leichten und schwammichten Gewebe, gelblichweisser ins Röthliche fallender Farbe, süslich gewürzhaften, mit einiger Schärfe gemischten Geschmack, und starken, angenehmen gewürzhaft fenchelartigen Geruch. Statt des Wurzelholzes wird bisweilen das Holz vom Stamme und den Zweigen genommen, welches weniger ästig, dem Wurzelholze an Wirksamkeit nachsteht. Das Sassafrasholz muss frisch, stark von Geruch und mit der Rinde umgeben seyn. Das dafür ausgegebene Anisholz ist am Geruche und an der grössern Schwere leicht zu erkennen. — Die Rinde ist dick, runzlicht, leicht zerbrechlich, äusserlich aschgrau, inwendig röthlich, rostfarben und schwammicht, von Geruch und Geschmack wie das Holz, nur stärker.	Wasser und Weingeist ziehen die wirksamen Bestandtheile aus. — Durch Destillation erhält man $\frac{1}{87}$ — $\frac{1}{32}$ ätherischen Oels, welches das schwerste aller bekannten ätherischen Oele, von 1,049 spec. Gew. mässig heissem, gewürzhaften Geschmack, und starken Fenchelgeruch ist. Frisch ist es wasserhell, mit der Zeit weissgelblich oder röthlich werdend. — Der wässrige Aufguss ist rothbraun, hat einen starken Geruch, einen schwachbalsamischen Geschmack, und erhält durch schwefelsaures Eisen eine olivengrüne Farbe; die Abkochung ist bitterer, etwas herbe von Geschmack, aber ohne allen Geruch. Eben so ist auch das wässerige Extract, wovon Neumann aus einer Unze zwey Quentchen erhielt, des aromatischen Princips gänzlich beraubt. Der geistige Aufguss ist dunkelgelbbraun, hat zwar weniger Geruch als der wässerige, nimmt aber den Geschmack völliger auf; das geistige Extract beträgt $\frac{1}{8}$, ist von bräunlicher Farbe, und schärflich balsamischem, gelind zusammenziehenden Geschmacke. — Die Rinde verhält

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaßregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
Aeusserlich als zertheilendes, schmerzstillendes Mittel. (Augenwasser, Kräuterpulver, Fomentation.) Die Wurzel besitzt die Eigenschaften des Samens in geringerem Grade. Das ätherische Fenchelöl enthält die Eigenschaften des Samens am concentrirtesten.	Fenchelwasser (*Aqua Foeniculi*). Empfiehlt sich durch seinen aromatischen Geruch und Geschmack, wie durch seine Wirksamkeit als Zusatz und Auflösungsmittel ablösender und magenstärkender Mixturen. Fenchelöl (*Oleum Foeniculi*). Dient größtentheils zur Bereitung des Fenchelölzuckers (*Elaeosaccharum Foeniculi*). *Pulv. Foeniculi compositus Rosensteinii.* Rec. Carbonat. Magnes. Unc. β, Sem. Foenicul., Cort. Aurantior. aa Drachm. jj. Gabe, ½ Drachm. Auf gleiche Weise wird er häufig zu Digestiv- und Kinderpulvern gesetzt.
Kommt rücksichtlich seiner Heilkräfte dem Fenchel am nächsten. Seines flüchtigen aromatischen Princips halber hat man ihn bei Verdauungsschwäche, Blähungen, Kolik, Magenkrampf, zur Stillung des Erbrechens, gegen Schlucksen, vornehmlich aber zur Beförderung der Milchabsonderung benutzt. Dioscorides und Galen schreiben ihm schlafbefördernde Eigenschaften zu. Das aufgegossene Dillöl wird jetzt noch am häufigsten (in Verbindung mit Chamillenöl) bei schmerzhaft aufgetriebenem Unterleibe zarter Kinder, bei Blähungsbeschwerden, Krämpfen, Zuckungen, Durchfällen äusserlich angewendet. (Einreibung, Klystier.)	Wird zwar seltener, jedoch auf gleiche Weise wie der Fenchel verordnet. — Das daraus bereitete Dillwasser (*Aqua Anethi*), so wie auch das ätherische Oel (*Oleum Anethi*) werden fast gar nicht mehr benutzt. Vier Tropfen mit Mandelöl vermischt unterdrückten ein sehr hartnäckiges Schlucksen (Murray a. a. O. S. 579.) Gekochtes Dillöl (*Oleum Anethi coctum*). Wird aus dem Kraute durch Digestion mit Baumöl bereitet. Galen empfahl es um Schlaf zu befördern und Geschwülste zu erweichen. Auf den Unterleib eingerieben, vertreibt es Blähungen und Leibschmerzen, desgleichen in Klystieren.
Der Koriander, dessen Kraut besonders im frischen Zustande einen sehr widrigen, den Kopf einnehmenden Geruch verbreitet, bildet den Uebergang zu den narcotischen Pflanzen. *Avicenna* (Lib. 4. Fen. 6. Tract. 2. c. 8. Fol. 494 b.) sagt, das feuchte Kraut, oder der reichlich genossene Saft, verursache Schwindel, Dunkelwerden vor den Augen, Wahnsinn, Heiserkeit, Schlafsucht u. s. w. Der Same scheint das betäubende Princip der Pflanzen in geringerem Grade zu enthalten, obgleich Dioscorides (Libr. 3. c. 71.) dem reichlich genossenen Samen ebenfalls Verwirrung des Verstandes zuschreibt. (Vergl. Murray a. a. O. S. 564.) Durchs Trocknen, Einweichen in Essig oder Abkochen geht die betäubende Kraft verloren. — Der getrocknete Same besitzt aromatische, die Verdauung befördernde, blähungstreibende, Ausdünstung erregende Eigenschaften. — Wird nur selten benutzt.	Man verordnet denselben (wiewohl selten) entweder in Substanz mit Zucker zu ⅛ Quentchen oder in Aufguss. Terzagus empfiehlt einen Aufguss von einem Loth Samen mit 5 Unzen Wein beim Quartanfieber, vor dem Anfalle auszutrinken. — Um ihn seines narkotischen Princips zu berauben, gibt Matthiolus den Rath, ihn drei Tage in Essig liegen zu lassen. Tragus räth zu demselben Zwecke ihn entweder in Essig zu legen oder zu überzuckern (Murray.) — Er wird jetzt nur selten als Zusatz oder Corrigens widerlich schmeckender und Kneipen erregender Substanzen angewendet z. B. der Senna in den Wienertränkchen. Der überzuckerte Koriander (*Confectio Semin. Coriandri*) ist nicht mehr officinell.
Das Holz, noch mehr aber die Rinde besitzen vermöge der ätherisch öllichten, harzigten und gerbestoffhaltigen Bestandtheile, stark reizende und erhitzende, auf das Capillargefäßsystem wirkende, schweiss- und urintreibende Kräfte. Man bediente sich ihrer sonst mehr als jetzt bei chronischen, rheumatischen, gichtischen und katarrhalischen Beschwerden, um die Thätigkeit des Hautsystems zu vermehren, und die Harnabsonderung zu verstärken. Vorzüglich häufig benutzte man sie zu sogenannten blutreinigenden Tränken in venerischen, scrophulösen, scorbutischen Krankheiten, und überhaupt da, wo Unthätigkeit, Stockungen in den Gefässen, und eine fehlerhafte Mischung in den Säften vermuthet wurden; z. B. in allen Arten chronischer Exantheme, Flechten, Krätze u. s. w. um die Wirksamkeit anderer Mittel zu unterstützen. — Hufeland empfiehlt es als ein sehr wirksames Mittel in der Scrophelkrankheit, wo die Verdauungskräfte darnieder liegen, die muskulösen Kräfte und die Thätigkeit des Gefässsystems zu erhöhen, und die Absonderungen besonders des Hautorgans und der Harnwerkzeuge zu befördern sind. (Ueber die Scrophelkrankheit S. 220.) — Anfangs pflegt bei dem Gebrauche dieses Mittels der Kopf etwas eingenommen zu werden. Das ätherische Oel ist sehr erhitzend, muss mit grosser Behutsamkeit angewendet werden. Man hat es in atonischer Gicht mit Vortheil benutzt.	Die zweckmäßigste Form ist der Aufguss, zwei Quentchen bis ½ Unze mit einem Pfunde kochenden Wassers. Rec.: Rasurae ligni et corticis Sassafras Unc. dimidiam, Aquae fervid. libr. j, diger. per horas sex. S. Tassenweise. Gewöhnlich in Verbindung mit Süssholz, Graswurzel, Klettenwurzel u. s. w. Die Abkochung ist fehlerhaft, weil dabei die wirksamern, flüchtigen Bestandtheile gänzlich verloren gehen. Aus diesem Grunde kann es auch nicht füglich einen Bestandtheil der Holztränke (*Species Lignorum*) abgeben, weil man diese erst abkochen lässt. Sassafrasextract (*Extractum Ligni s. Cortic. Sassafras.*) Fr. Hoffmann empfahl es zu 1 Scrupel zur Stärkung der Eingeweide bei Kachexien und Wechselfiebern. Zweckwidrig. Tinctura Ligni s. Cort. Sassafras. Schweisstreibend, zu 20—40 Tropfen, Entbehrlich. Sassafrasöl (*Oleum Sassafras.*) Sehr erhitzend zu 2 Tropfen; Elaeosaccharum Sassafras: Rec. Ol.

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Phyfiographifcher Theil.	Chemifcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	*Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
		fich wie das Holz, nur ift fie etwas reicher an flüchtigen und harzigen Theilen. (Trommsdorffs Pharmacol. Lexicon. 2. B. S. 633. — Voigtels Arzneimittellehre. 2. B. 2 Abtheil. S. 442.)
29) Pechurimbohne, Pichurimbohne, Pecurimbohne, Brafilianifche Bohne, Muskatenbohne, Fava Pecairo. *Faba Pechurim f. Pichurim f. Pecuris.* (Die Portugiefen nennen fie Fava Pichurim de Maranhon, weil der Baum, von dem wir fie erhalten, auf der Infel Maranhon bei Brafilien wächft.)	Die länglich eiförmigen Fruchtkerne eines in Paraguay und Brafilien wachfenden, noch nicht genau bestimmten Baumes (*Laurus Pichurim L.? — Laurafter amboinenfis Rumphii?*) deren jede Frucht zwei enthält. Auf der einen Seite find fie erhaben, auf der andern etwas vertieft oder gefurcht, fo dafs fie das Anfehen einer der Länge nach gefpaltenen Mandel haben. An beiden Enden find fie abgeftumpft, einen bis anderthalb Zoll lang, acht Linien breit, und eine Linie dick. Die Oberfläche ift fchwärzlich oder braungelblich, gleichfam mit einer zarten Haut überzogen, inwendig ift fie lichtbräunlich oder gelblich, fleifchfarben, der Muskatnufs ähnlich, mit dunklern Puncten gemafert, von dichtem, doch mürbem Gewebe, fo dafs fie fich mit dem Meffer leicht fchneiden oder fchaben, und mit den Zähnen zermalmen läfst. Sie befitzt einen lieblich ftarken, zwifchen Muskatnufs und Saffafras oder Fenchel die Mitte haltenden Geruch und einen ähnlichen, doch dabei etwas zufammenziehenden, kaum merklich bittern Gefchmack. Eine kleinere im Handel vorkommende Sorte ift jener ziemlich ähnlich, von gleicher Dicke, aber weniger elliptifch, von $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Zoll Länge und $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll Breite, auswendig und inwendig dunkelfarbiger, auf der gewölbten Seite fchwarzbraun glänzend und zum Theil mit einem dünnen, gelbgrauen, rauhen, fpröden, gefchmacklofen Oberhäutchen bekleidet, von minder aromatifchem Gefchmack und Geruch. — Es gibt noch eine dritte aus Amerika kommende falfche Pechurimbohne, die noch um die Hälfte gröfser ift als die erfte Sorte, auswendig mehr runzlicht und bläffer, inwendig dunkler und bitterer, aber noch weit ärmer an aromatifchem Princip als die zweite Sorte ift.	Durch Deftillation erhält man ein ätherifches, durch Ausprefſen ein fettes butterartiges Oel aus derfelben, von letzterem ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Unze aus 1 Pfund, das ftark gewürzhaft und wie Saffafras riecht. (Trommsdorffs Pharm. Lexikon). Nach Kobes (Berliner Jahrb. der Pharmazie 1800. S. 60 fg.) enthalten beyde Sorten fettes und ätherisches Oel, doch in sehr verschiedenen Verhältniffen. Die grofse gab durch Auskochen und Auspreffen nur wenig oder gar kein fettes Oel; die kleine hingegen von 12 Unzen $5\frac{1}{2}$ Drachmen; und da der Beutel, wodurch fie geprefst war, eine Gewichtszunahme von fünftehalb Drachmen zeigte, fo betrug die ganze Menge deffelben 10 Drachmen. Diefes Oel hatte den völligen Geruch der Bohnen, eine talgähnliche Dicke, zerflofs leicht in der Wärme, gerann aber in kälterer Temperatur bald wieder und erhielt alsdann eine graue Oberfläche. Acht Unzen der grofsen Bohnen gaben in der feuchten Deftillation, mit vielen Schleimtheilen, ein theils auf dem Waffer fchwimmendes, theils unterfinkendes, braunes, gewürzhaftes, ätherifches Oel, welches nach einer nochmaligen Deftillation vier Scrupel betrug und hellgelb ausfah. Acht Unzen der kleinen Bohnen geben nur 23 Grane eines ähnlichen Oels. Acht Unzen der grofsen Bohnen gaben nach mehrmaligem Auskochen vier Unzen zwei Drachmen eines bitterlichen, etwas zufammenziehenden Extracts. Dieselbe Menge der kleinen gab nur zwei Unzen drei Drachmen eines fchleimigen Extracts. Der Aufgufs mit fiedendem Waffer ift von beiden gewürzhaft, doch ftärker und angenehmer von der grofsen; der Abfud ift faft ganz kraftlos. Beide werden durch fchwefelfaures Eifen fchwarz. Weingeift bildet daraus eine rothbraune, gewürzhafte Tinctur.
Pechurimrinde. *Cortex Pechurim f. Pecurim.*	Von demfelben Baume leitet man auch die noch fpäter bekannt gewordene Pechurimrinde ab, welche zimmtfarben, aufsen weifslicher, im Bruche dunkler, von der Dicke einer Linie ift, einen gewürzhafteren Geruch als die Kreidnelken und Muskatnüffe und einen aus beiden zufammengefetzten, bitterlichen Gefchmack befitzt.	Die Rinde foll mit Waffer deftillirt nicht nur ein ftarkriechendes Waffer, fondern auch ein dunkelgefärbtes, im Waffer zu Boden finkendes Oel geben (Hagen).
30) Cascarille, Cascarillrinde, Schackarilloder graue Fieberrinde. *Cortex Cascarillae.* (Der Name ift fpanifchen Urfprungs und zwar das Diminutivum von cascara, das auch Chinarinde bedeutet.)	Die Rinde eines in den wärmern Gegenden Amerikas, befonders in Peru, Florida, Paraguay wachfenden fehr anfehnlichen Strauchs (*Croton Cascarilla? Clutia Eluteria L.? Croton Eleatheria Wright?*) — Wir erhalten fie in mehr oder weniger zufammengerollten, einige Zoll langen, eine bis drei Linien dicken, einen halben bis ganzen Zoll im Durchmeffer habenden, röhrenförmigen Stücken, welche feft, fchwer, leicht zerbrechlich auf dem Bruche gleich, glänzend und harzig find. Aeufserlich ift fie weifslich afchgrau, mit einer runzlichten Oberhaut überzogen, mit Querftrichen bezeichnet und hin und wieder mit Flechten (*Lichen Cascarillae, Lich. varugus etc.*) befetzt; innerlich, bräunlich, roftfarben. Ihr Gefchmack ift bitter, etwas beifsend und gewürzhaft erhitzend, aber nicht zufammenziehend; ihr Ge-	Der kalt bereitete wäfferige Auszug der Rinde ift dunkelbräunlichgelb, von angenehmem Geruch der Rinde und gleichem Gefchmack; fchwefelfaure Eifenauflöfung bringt keine Verwandlung der Farbe ins Olivengrüne hervor, aber wohl verdunkelt fie die Farbe; ift der Aufgufs fehr verdünnt, fo wird die Farbe dadurch braunroth. Kalkwaffer macht keinen Niederfchlag darin, eben fo wenig Brechweinfteinauflöfung. Die Abkochung hat eine dunkelbraunrothe Farbe, und den Geruch und Gefchmack der Rinde. Acht Unzen enthalten nach Trommsdorffs Unterfuchung 1 Unze 4 Quentchen bittern Extractivftoff mit Schleim und einer Spur von falzfaurem Kali, 1 Unze 1 Quentchen 40 Gran Harzftoff, 1 Quentchen 8 Gran ätherifches Oel, von grünlicher (einmal von blauer, bisweilen auch von gelblicher) Farbe, von 0,938 fpec. Gew. und

Aromatica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
	aether. Sassafras gtt. X, Sacchar. alb. Dr. jjj, M. divid. in V part. aequal. D. Aller ¼ Stunden 1 Stück mit Gerstentrank. (*Niemann Pharm. Batav.*) Das Holz und die Rinde machen einen Bestandtheil der Essentia Lignorum s. Tinctura Pini composita und der Species ad Decoctum Lignorum aus.

Besitzt ähnliche Eigenschaften wie die Muskatnuss und Cascarille, doch wirkt sie vermöge der Verbindung des ätherischen und fetten Oels mit Gerbestoff mehr örtlich und anhaltend auf die Organe der Reproduction. Sie passt vorzüglich bei gesunkener Irritabilität des Darmkanals mit erhöhter Empfindlichkeit dieser Organe, bei copiöser Schleimabsonderung, habituellen Durchfällen und Ruhren, wenn der entzündlich gastrische Zustand gehoben, die Ausleerungen noch fortdauern, die Kräfte sinken, und das Fieber einen typhösen Charakter annimmt. — Sie wurde zuerst in Amerika und Portugal gegen die Ruhr angewendet. Durch einen schwedischen Schiffscapitain kam sie nach Schweden, wo sie mit vielem Glück gegen Durchfälle und Ruhren gebraucht wurde. Zetzel gab sie mit gutem Erfolg in einer hartnäckigen Ruhr bei der Armee. Sie hemmte sogleich die Stuhlgänge, wenn ausleerende Mittel vorausgeschickt worden waren; im entgegengesetzten Falle wirkte sie langsamer. Diese Erfahrung hat auch Heuermann bestätigt. (Hekkers prakt. Arzneimittellehre. 2 Thl. S. 48.) — Voigtel (a. a. O. S. 518.) hat sie bei Schwäche der Verdauungswerkzeuge und erhöhter Reizbarkeit derselben, besonders bei solchen Durchfällen, welche von Zeit zu Zeit erscheinen, und nur in einem geringen Abgange von Schleim mit Zwängen bestehen, und gemeiniglich sehr schwer zu beseitigen sind, mit vorzüglichem Erfolge angewendet. — Gegen veralteten weissen Fluss ist sie schon von Zimmermann und Schumacher empfohlen. J. H. de Hes und W. Egeling haben die Wirksamkeit dieses Mittels hierin neuerdings bestätigt gefunden. (Waarnemingen over het Gebruck der faba pechurim in den fluor albus, door *J. H. Hes* en *W. Egeling*. Te Leyden 1815.)

Man gibt sie am zweckmässigsten in Pulverform zu ß—1 Scrupel mit Zucker abgerieben, einige Mal täglich, oder in Pillenform. Der Aufguss besitzt aromatische und zusammenziehende Eigenschaften. — Die Abkochung ist fehlerhaft, weil dabei die flüchtigen aromatischen Theile verloren gehen. Durch Weingeist lassen sich ebenfalls die wirksamen Bestandtheile ausziehen.

Die Rinde hat man ebenfalls bei Schwäche der Verdauungsorgane, chronischem Erbrechen, Cholera, dreitägigen Fiebern und Unordnung des Monatsflusses empfohlen (Mayer). In Panama soll man sie bei typhösen Fiebern, Ruhren, und mit Rum, bei der Gicht gebrauchen (Voigtel).

Die Gabe der Rinde ist täglich drei Mal ß Quentchen.

Die innige Verbindung des flüchtigen und harzigen Princips mit Schleim und überwiegendem Bitterstoff erhebt dieses Mittel zu einem der wirksamsten dieser Abtheilung. Ihre Wirkungen sind kräftig und intensiv reizend, erhitzend, stärkend, die Verdauung befördernd, anhaltend, aber nicht zusammenziehend. Man empfiehlt sie 1) als ein allgemeines Stärkungsmittel bei gesunkener Lebensthätigkeit des Organismus, bei asthenischen Schleim- und Wechselfiebern, Nerven- und Gefässfiebern, desgleichen in chronischen Krankheiten des irritabeln und sensibeln Systems. Man hat sie als Stellvertreter der China mit aufgeführt, doch ist sie weit flüchtiger, reizender und erhitzender als diese; 2) bei Schwäche der Verdauungsorgane mit erhöhter Sensibilität der Unterleibsnerven, wo rein bittere Mittel zu anhaltend, flüchtige zu reizend wirken, in hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, besonders bei habitueller Weichleibigkeit, Neigung zu Bauchflüssen. Selbst bei Durchfällen und Ruhren hat man sie mit Vortheil benutzt, wenn weder entzündliche noch gastrische Reize, sondern habituelle Schwäche des Darmkanals dieselben unterhalten. Sie passt vorzüglich in der Genesungsperiode, um häufigen Rückfällen vorzubeugen, besonders um die copiösen Darmaus-

1) in Substanz zu 10—30 Gran mit Zimmt, Pomeranzschale, Opium u. s. w. (gegen Wechselfieber und Dysenterien). — Doch verlangt sie in dieser Form einen hohen Grad von Integrität des Darmkanals, wegen der grossen Quantität der damit verbundenen fibrösen Bestandtheile; auch kann man sie füglich in Pillen oder als Electuarium verordnen.
2) im Aufguss; eine halbe Unze gröblich gestossene Rinde wird mit fünf Unzen siedendes Wasser einige Zeit digerirt, und nach dem Durchseihen Esslöffelweise verordnet; auch kann man einen ähnlichen Aufguss mit Wein bereiten.
3) in Abkochung. Da die auflöslichen Theile der Rinde schwer aufgeschlossen werden, und die flüchtigen durch ihre Verbindung mit den harzigen und extractiven mehr fixirt sind, so ist nach Dörffurt, Trommsdorff und Pfaff die Abkochung der

a) Gewürzhafte.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Cascarillenextract. *Extractum Cascarillae.*	ruch in Stücken schwach gewürzhaft, frisch gepulvert aber, und vorzüglich auf glühende Kohlen gestreut, durchdringend angenehm, moschus- oder ambraähnlich. Das Pulver hat eine bräunlichgraue Farbe; muss in wohlverschlossenen Gläsern aufbewahrt werden.	durchdringendem Geruch der Rinde, 5 Unzen 2 Quentchen holzigen Rückstand. Der Ueberschuss von 48 Gran kommt auf Rechnung der beigemischt gebliebenen Feuchtigkeit. (Trommsdorff's Journal III. 2. S. 113.)
Cascarillenwasser. *Aqua Cascarillae.*		
Cascarillentinctur. *Tinctura Cascarillae.* Cascarillenöl. *Oleum Cascarillae.*		
31) Vanille, Vanilie, Vanilschote. *Vanilla,* *Siliqua Vanillae s.* *Vanigliae,* *Araci aromatici,* (Gr. ἄρακος.) Vanillentinctur. *Tinctura Vanillae.* Nervenstärkende od. zusammengesetzte Vanillentinctur. *Tinctura nervina s. Vanillae composita.*	Die Schoten der Vanillenwinde (*Epidendron Vanilla L. — Vanilla aromatica Swarz.*) einer in Jamaica, Kajenne und dem südlichen Amerika einheimischen Schmarotzerpflanze. Vor der Reife werden dieselben eingesammelt, einer Art von Gährung unterworfen, dann getrocknet, eingeölt und wieder getrocknet. — Die vorzüglichste Sorte, unter dem Namen Ley oder Leg, besteht aus ungefähr sechs Zoll langen, drei bis vier Linien dicken, etwas zusammengedrückten, an beiden Enden abgestumpften, am Stielende etwas gekrümmten, der Länge nach feingerunzelten, dunkelbraunen, schimmernden aber nicht glänzenden, etwas weichen, biegsamen doch zerbrechlichen, schweren, mit fettem, röthlichem, zwischen den Zähnen knirschendem Mark angefüllten, einfächerigen, mit einer Menge sandkorngroßen, schwarzen, glänzenden Samen angefüllten Schoten, deren gewöhnlich 50 Stück in ein Bündel, welches wenigstens 5 Unzen wiegen muss, zusammengebunden, und wovon wiederum mehrere Bündel zusammen mit geschlagenem Blei umwickelt, und worin die innern Schoten mit langspießigen, glänzenden, der Benzoesäure ähnlichen Salzblumen besetzt sind. Sie haben einen starken, lieblichen, gewürzhaften, dem Perubalsam ähnlichen Geruch, und einen fettigen, gewürzhaften, etwas säuerlichen, nicht minder angenehmen Geschmack. — Alte, geruchlose, mit fettigem Oele bestrichene, und deshalb bald ranzig werdende, geruchlose, mit einem künstlichen Gemische angefüllte, samenlose, nicht zwischen den Zähnen knirschende Schoten, sind verdächtig und verwerflich.	Ihre Mischungstheile sind noch nicht hinlänglich erforscht. Der vorzüglich hervorstechende Bestandtheil scheint ein ätherisches Oel eigener Art zu seyn, das seiner grossen Flüchtigkeit halber bis jetzt noch nicht substantiell dargestellt werden konnte; ferner Benzoesäure. — Dass aber der so angenehme Vanillengeruch, der sich dem Wasser bei der Destillation mittheilt, nicht von der Benzoesäure abhänge, beweist schon der Umstand, dass die ganz reine Benzoesäure, über Kohlen verflüchtigt, zwar einen sehr reizenden, aber im Ganzen wenig riechenden Dunst verbreitet. Das ölichte Mark läfst auf dem Papiere einen Fettfleck zurück. Der Weingeist zieht die ganze Kraft der Vanille aus — abgeraucht hinterläfst er ein schmieriges Harz, von dem eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Vanille. Der wässerige Aufguss ist gelb, aromatisch, wird durch Eisenauflösungen in seiner Farbe nicht verändert. (Pfaff a. a. O. §. 325. John's chem. Tabell. S. 53.) — Buchholz entdeckte bei der Untersuchung der Vanilleschoten, dass das neutrale Quecksilberoxydulsalpeter ein gutes Erkennungsmittel der Benzoesäure sei; dass während der Destillation mit Wasser oder Weingeist der vorher starke Geruch der Vanille ganz verschwinde, auch der zur Tinctur angewendete, absolute Alkohol während der Rectification sich in wässerigen von 97° umändere. Buchner's Repertorium f. d. Pharmaz. B. II. Hft. 3. Nürnberg 1816). — Bomare und Parmentier haben in dem Hafer (*Avena sativa L.*) einen aromatischen vanillenähnlichen Stoff entdeckt, worauf Journet Apotheker zu Paris von Neuem aufmerksam gemacht hat. (Almanach für Scheidek. auf d. Jahr 1817. S. 207.)
32) Kampher. (Kaphur oder Kamphur der Araber.) *Camphora s. Camfora.* (Gr. καφουρα idem quod *Kafur* Avicennae, καφουρα recentior. graecor.)	Ein eigenthümlicher, den ätherischen Oelen und Harzen verwandter näherer Bestandtheil einer sehr grossen Anzahl von Wurzeln, Rinden, Blüthen und Blättern. — Der gewöhnliche im Handel vorkommende Kampher ist ein Product des in China und Japan wachsenden Kampherlorbeerbaums (*Laurus Camphora L.*), dessen gesammte Theile aus einer Blase mit Wasser destillirt werden, wobei sich der Kampher in kleinen Körnern in dem mit Stroh versehenen, thönernen Helme ansetzt, oder sublimirt. Er wird unter dem Namen des rohen Kamphers (*Camphora cruda*) in Fässer zusammengepackt, nach Europa versandt, und in Holland, Hamburg, Berlin u. s. w. durch	Wasser löst den Kampfer nur in sehr geringer Quantität (etwa $\frac{1}{1000}$ — $\frac{1}{800}$) auf, theilt ihm aber etwas von seinem Geruch und Geschmack mit. — Durch Zucker, besser aber durch Schleim, Mandeln oder Eigelb läfst er sich in grösserer Menge mit dem Wasser vermischen (Emulsion); auch verbindet er sich mit Milch und Molken, allein es erfolgt keine wahre Auflösung. — Im Alkohol löst er sich mit Leichtigkeit (in der Wärme mehr als zur Hälfte) auf, desgleichen in Aether und versüßten Säuren, wird aber durch Wasser aus dieser Auflösung unverändert abgeschieden, wodurch man eine Reinigung des Kamphers ohne Sublimation bewerkstelligen kann. Fette und äthe-

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

leerungen zu unterdrücken, wenn dieselben nicht kritisch sind, sondern die Kräfte aufzehren; 3) bei Schlaffheit der Lungen, zur Verbesserung der Secretion und zur Beförderung des Auswurfs, chronischem Husten; 4) bei Erschlaffung und Unthätigkeit der Nieren und Harnleiter. — Sie ist nachtheilig, wo Erhitzungen zu vermeiden, Verstopfung und Anhalten des Stuhlgangs zu befürchten sind.

blossen Infusion vorzuziehen; eine halbe Unze grobgestossener Rinde wird mit 12 Unzen bis auf 8 Unzen eingekocht.

Cascarillenextract (*Extr. Cascarillae.*) (Wässerig, besser aber mit Wasser und Weingeist bereitet.) Chocoladenbraun, grieslicht, aromatisch, aber mehr bitter als gewürzhaft. Die Gabe 5 — 10 Gran in Auflösung oder Pillenform. Es wird zu dem Hoffmannschen und Kleinschen Magenelixir gesetzt.

Cascarillenwasser (*Aqua Cascarillae.*) Sehr aromatisch, von kräftigem Cascarillengeruch und Geschmack. Vorzüglich wirksam, aber vernachläsigt.

Cascarillentinctur (*Tinctura Cascarillae.*) Mit Weingeist bereitet, dunkelbraun, gelind bitter, aromatisch, magenstärkend zu 30 — 40 Tropfen. Das Cascarillöl wird ebenfalls zu wenig benutzt.

Die Vanille gehört unter die angenehmsten, kostbarsten und lieblichsten Gewürze. Vermöge des flüchtigen äusserst feinen, mit Benzoesäure und Harzstoff innigst verbundenen ätherischen Oels wirkt dieselbe auf das Nerven- und Gefässsystem, besonders aber auf die Geschlechtsorgane erregend ein. Nach ihrer Anwendung bemerkt man ein besonderes Wohlbehagen, ein angenehmes, den ganzen Körper durchströmendes Gefühl von Wärme, vermehrte Hautausdünstung und Lebhaftigkeit, Neigung zu Erectionen und Geschlechtsverrichtungen. Man hat dieselbe in Krankheiten von örtlicher und allgemeiner Schwäche benutzt. Gegen Magenkrampf (Zanetti), Nervenfieber, besonders um die Thätigkeit des Hautsystems zu vermehren (Hoffmann), desgleichen gegen Meteorismus, im faulichten Typhus zu gleichen Theilen mit der Tinctura Pyrethri (Hufeland's Bibl. B. XIV. S. 119.); gegen Melancholie und Phrenesie (Joh. Ray, Pargeter Abhandl. über den Wahnsinn; aus dem Engl. Leipz. 1793. S. 110. Vergl. Voigtel a. a. O. II. 2. S. 581.) — Reil (über die Erk. und Cur der Fieber B. IV. S. 518.) setzt sie mit Recht unter diejenigen Mittel, welche bei Geisteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abstumpfung der Reizbarkeit indicirt sind. Vergl. D. Wilh. Andr. Haase über die Erkenntn. und Cur der chronischen Krankh. Lpz. 1817. II. S. 562. Am häufigsten empfiehlt man dieselbe bei Atonie der Geschlechtstheile, männlichem Unvermögen, Menostasie, Kälte und Reizlosigkeit dieser Organe, hysterischen und krampfhaften Zufällen, die aus Anomalien der Geschlechtsfunctionen entspringen — (Tinctur).
Ihrer erhitzenden Eigenschaft halber muss sie mit Vorsicht angewendet werden.

In Substanz wird die Vanille nur zur Bereitung der Chocolade, des Vanilleneises, Crêmes u. s. w. benutzt. — In der Melancholie ist sie zu 12 und mehrern Granen verordnet worden. — Im Aufguss mit kochendem Wasser oder Thee, dem sie einen sehr angenehmen Geruch und Geschmack mittheilt, und besonders von Damen sehr geliebt wird. (5 — 10 Gr.) Die Abkochung empfiehlt Zanetti gegen Magenkrampf. (Nov. Act. Nat. Cur. Tom. V. observ. 41.)
Am häufigsten verordnet man die

Vanillentinctur (*Tinctura Vanillae*), welche aus 1 Unze gepülverter Vanille mit 8 Unzen Alkohol durch Digestion bereitet wird, von angenehmen Vanillengeruch und Geschmack, zu 30 — 40 Tropfen.

Nervenstärkende Tinctur (*Tinctura nervina Lipp. Ed. nov. II. p. 320.*)
Eine halbe Unze zerschnittene Vanille, eben so viel Katzenkraut (*Marum verum*) werden mit einer Mischung aus 5 Unzen Pfeffermünzengeist und einer Unze weinigter Ammoniumflüssigkeit durch vierzehntägiges kaltes Aufstellen ausgezogen. Gabe 20 bis 60 Tropfen.

Auch in dynamischer Hinsicht reiht sich der Kampher an die ätherischen Oele an; nur ist seine Wirkung noch flüchtiger, eindringender, allgemeiner. Die Versuche, welche Bergonsi (*De l'action du camphre sur l'homme sain, experiences du Docteur Bergonsi, et Rapport sur ces experiences, fait au nom de la commission de travaux de l'Academie de médecine de Paris, par Mr. Delondre. Tome LVII. du Récueil général de Médecine etc. à Paris.*) angestellt hat, beweisen das ausserordentliche Reizvermögen des Kampfers, welcher im Stande ist schon in geringen Gaben eine allgemeine Erregung (*excitement général*) herbeizuführen; den Puls von 70 Schlägen in der Minute bis auf 79 zu vermehren, Speichelfluss, Schlagen der Temporalarterien, Aufgetriebenheit der Jugularvenen, Ohrenklingen, vermehrte Muskelthätigkeit, die sich aber allmählig wieder verlor, und in Erschlaffung und Abspannung überging hervorzubringen. — Stärkere Gaben bringen noch weit hefti-

Man verordnet den Kampher nach Beschaffenheit der Umstände, der Individualität des Organismus, der Krankheit u. s. w. a) Innerlich: 1) im Pulver, mit einigen Tropfen Weingeist zerrieben, zarten Kindern zu ⅛ — ½, grösseren zu ½ — 1, erwachsenen Personen, oder bei hohen Schwächegraden zu 1, 2, 4 — 6 Gran, ja zu ½ — 1 Scrupel; bei hohen Graden von Unempfindlichkeit, oder um durch Ueberreizung Schwäche und Abspannung hervorzubringen, besonders bei Melancholischen, Rasenden, Wasserscheuen zu ½ — 1 — 2 Quentchen, mit Zucker, Magnesia, Nitrum, Calomel, Canthariden, Moschus u. s. w. — Dobson (Samml. f. pr. A. XIII. 647.) gab einem Rasenden binnen 24 Stunden 3 Drach-

b) Kampherhaltige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*

Sublimation, mit Zusatz von etwas kohlensaurem Kalk, von den beigemischten Unreinigkeiten, durch Sublimation befreit oder raffinirt. — Wir erhalten den gereinigten oder raffinirten Kampher (*Camphora depurata s. raffinata*) in runden, auf der einen Seite gewölbten, auf der andern vertieften Massen oder Broden, die in der Mitte gewöhnlich durchlöchert, über einen Zoll dick sind, etwa acht Zoll im Durchmesser haben, und gegen zwei Pfund schwer sind. Er ist weiss, fest, nicht besonders hart, halbdurchsichtig, etwas fettig anzufühlen, unter den Zähnen ein wenig zähe, zerbrechlich, und stellt im Bruche krystallinische eckige Körner dar, die sich wohl zerbröckeln, aber ohne Zusatz von etwas Alkohol nicht gut zu Pulver reiben lassen, nach Brisson von 0,996 specifischem Gewicht, weshalb er auf dem Wasser schwimmt, und electrisch. Er besitzt einen schon in der Entfernung starken, durchdringenden, ganz eigenthümlichen, dem Rosmarin etwas ähnlichen, balsamischen, in der Nähe aber oder in grosser Quantität, den Kopf einnehmenden, Schwindel, Unruhe, Schlaflosigkeit erregenden, den Insecten höchst widerlichen Geruch, und einen etwas scharfen, den meisten Menschen unangenehmen, erwärmenden, gewürzhaft balsamischen, wegen seiner grossen Flüchtigkeit hinten nach kühlenden, etwas bitterlichen Geschmack. In mittlerer Temperatur behält er unverändert seine Consistenz, verdunstet aber allmählig an der Luft, bei 110° R. kommt er in Fluss und fliesst wie Oel, geräth darauf bald in ein starkes Kochen und verflüchtigt sich in dicken, weissen, stechenden Dämpfen, welche sich an einem etwas kälteren Raume zu blendend weissen, undurchsichtigen Blumen, oder auch zu einer klaren festen Masse verdichten (sublimiren). Er lässt sich leicht entzünden, wenn man ihn in die Nähe eines brennenden Körpers bringt, und brennt (besonders in reinem Sauerstoffgas) mit einer starken, hell leuchtenden Flamme, wobei Rauch und Russ abgesetzt wird. Dasselbe geschieht auch, wenn man ihn auf Wasser, Schnee oder Eis entzündet. Ausserdem zeigt der Kampher noch einige sehr merkwürdige Erscheinungen. Wenn man z. B. ein Stückchen Kampher auf eine Glasscheibe oder in eine flache Schale legt, die mit einer Schicht reinen, ein wenig verdickten Wassers bedeckt ist, so tritt sogleich das Wasser aus und man bemerkt um den Kampher einen Kreis, welcher trocken ist. — Wenn man ein Stückchen Kampher auf eine Fläche reines Wasser legt, so kommt es in eine sichtbare schnelle Bewegung. Wenn man von einem liquiden riechenden Körper, oder von Oel einen kleinen Tropfen auf das Wasser bringt, worin sich der Kampher bewegt, so hört die Bewegung sogleich auf. (Bouillon Lagrange Handb. der Chem. übers. v. Daniel Jäger. 1 Thl. S. 326.) Venturini, Brugnatelli, Prevost und Corradori haben über diese Erscheinung interessante Beobachtungen angestellt und leiten dieselbe von der grossen Flächenanziehung einer Art von Oel ab, in welches der Kampher in Berührung mit dem Wasser zerfliesst. Wenn man den Kampher auf Wasser legt, so löst er sich viel schneller auf, als selbst in feuchter Luft. Während der Auflösung runden sich die Stückchen ab und werden durchsichtig. — Bei der Sublimation in verschlossenen Gefässen krystallisirt er in Octaedern nach Romieu in sechsseitigen Blättern oder Pyramiden. (Klap-

rische (wie auch empyrevmatische) Oele lösen in der Wärme den Kampher auf, beim Erkalten scheidet sich aber derselbe wieder ab und bildet federähnliche Krystalle. — Mit Wachs, Gummiharzen, reinen Harzen und Balsamen lässt er sich vereinigen und macht sie klebrig. — Mit Schwefel verbindet er sich durch Zusammenschmelzen, desgleichen mit Phosphor. — Schwefelkalien lösen in der Wärme den Kampher auf, letzterer bleibt damit bei der Auflösung im Wasser verbunden. Durch hinzugesetzte Säure wird der Kampher in Verbindung mit Schwefel als eine pflasterähnliche Masse abgeschieden. — In Alkalien ist er unauflöslich; und vermittelst eines fetten Oels lässt er sich damit durch Aufstellen vereinigen, oder vielmehr nur mit der sich dabei bildenden Seife. — Concentrirte Säuren, namentlich die Salpeter-, Schwefel-, Phosphor- und Essigsäure lösen ihn auf, wird aber durch Alkalien, sogar durch Wasser aus diesen Auflösungen gefällt. Nach van Mons löst er sich auch in Kohlenstoffsäure in beträchtlicher Menge auf. — Verdünnte Schwefelsäure wirkt nicht merklich auf den Kampher, concentrirte löset ihn in der Kälte unzersetzt auf, bei Anwendung von Wärme wird schwefelige Säure gebildet und Kohle ausgeschieden. Noch schneller erfolgt die Zersetzung, wenn man die Auflösung der Destillation unterwirft, wo dann der Kampher in ein flüchtiges Oel, welches im Geruche dem Lavendel- oder Pfeffermünzöle ähnlich ist, in eine gerbestoffartige Substanz, und in eine dichte und sehr harte Kohle umgeändert wird. (Hatchett Journal der Chem. u. Phys. I. 585.) — In rauchender und selbst in verdünnter Salpetersäure erfolgt ebenfalls die Auflösung, wobei sich die Flüssigkeit in zwei Theile trennt: die eine obere, welche wegen ihrer öligen Consistenz, unter dem Namen Kampheröl (*Oleum Camphorae acidum*) bekannt, und eine Zusammensezzung aus viel Kampher und concentrirter Salpetersäure ist; die andere, untere enthält wenig Kampher und sehr schwache Salpetersäure. — Durch wiederholte Destillation des Kamphers mit Salpetersäure erhält man eine eigenthümliche, von Kosegarten zuerst entdeckte Säure, Kamphersäure (*Acidum Camphoricum*) genannt. Sie ist weiss, krystallisirt gefiedert und in Parallelepipeden, hat einen sauren bitterlichen Geschmack und einen safranartigen Geruch. Sie röthet das Lackmuspapier und zerfällt an der Luft. Bei 50° R. erfordert sie 100, bei 80° R. aber nur 10 Theile Wassers zu ihrer Auflösung. Eben so löset sie sich in siedendem Alkohol in jedem Verhältniss auf, ohne durch Wasser, wie die Benzoesäure, daraus gefället zu werden, während in gewöhnlicher Temperatur 100 Theile nur 16 Theile Säure nach Buchholz auflösen. — Auch fette und flüchtige Oele nehmen sie in sich. Auf glühenden Kohlen verdampft sie heftig; in verschlossenem Gefässe ist sie nur zum Theil sublimirbar, wobei sie keine regelmässigen Krystalle bildet und nach B. Lagrange ihre Eigenschaft, sauer zu reagiren, verliert, während der grösste Theil zersetzt und viel brenzliches Oel erzeugt wird. — Mit den Basen constituirt sie eigenthümliche Salze. Ihre Bestandtheile sind diejenigen des Kamphers; jedoch enthält sie weniger Carbogen und Hydrogen, welche durch den Sauerstoff der Salpetersäure abgeschieden sind. (John's Handwörterb. der Chemie 2. B. S. 230.) — Die concentrirte Essigsäure nimmt noch einmal so

Camphoracea.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

gere Zufälle hervor, besonders Brennen im Munde und Magen, Aengstlichkeit, Ueblichkeit, Erbrechen, Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Verlust der Sinne, Betäubung oder Wuth, Wasserscheu bei Thieren, Convulsionen, Zittern, Ohnmachten, kalte Schweifse u. s. w. Nach Orfila (*Traité de poisons etc. Tome second II.*) bringt der Kampher in kurzer Zeit (in 1—2 Stunden) bei Thieren den Tod hervor, wenn er zu 3—4 Quentchen mit Eigelb oder Oel vermischt, in ihren Magen gebracht wird. In einem Oele zu 2—3 Quentchen aufgelöst, reizt er das Hirn- und Rückenmark im hohen Grade, und die Thiere kommen meistens in der dadurch hervorgebrachten Ohnmacht (Asphyxie) ums Leben. In die Venen eingespritzt, sind seine Wirkungen noch schlimmer: auch tödtet er, wenn er auf das entblöfste Zellgewebe gebracht wird. Merkwürdig ist es im hohen Grade, dafs er nur erst in 3—4 Tagen tödtet, wenn man ihn in Stükken verschlucken läfst, in welchem Falle er ätzend wirkt, und eine mehr oder weniger ausgedehnte Eiterung erregt. — Der künstliche Kampher ist lange nicht so wirksam. — Bei der Oeffnung der Thiere, die durch dieses Mittel umgekommen waren, fand man den Magen, die Gedärme, die Lungen, das Herz und die Gefäfse der Hirnhäute entzündet. — Demnach wirkt der Kampher in kleinen Gaben (zu ½—10 Gran) überaus kräftig und erregend, dem Opium entgegengesetzt mehr auf den irritabeln Moment der organischen Nerven, die Energie der Muskeln, die Thätigkeit des Herzens und der gröfsern Gefäfse, die Circulation beschleunigend, die thierische Wärme vermehrend, vorzüglich auf die peripherischen Enden des Nervensystems und die Capillargefäfse, im hohen Grade schweifstreibend; in gröfsern Gaben (zu 10—20 Gran) noch mehr erhitzend, beängstigend, Wallungen, Congestionen, Schwindel verursachend, Ueberreizung und Abspannung zurücklassend; in noch gröfserer Dosis (zu 1 Scrupel bis zu einigen Quentchen) wirkt er nicht mehr erregend und belebend, sondern den scharfen narcotischen Giften gleich, die Lebenskraft aufzehrend, die Irritabilität erlöschend, im höchsten Grade schwächend, Lähmung und Asphyxie herbeiführend. — Die Wirkungen des Kamphers sind aufserordentlich schnell aber auch bald wieder vorüber gehend, oft ist der Augenblick der vorangegangenen Erregung (besonders in gröfseren Gaben) nicht einmal sinnlich wahrnehmbar. — Die kühlenden Eigenschaften des K. in Fiebern und asthenischen Entzündungen sind nicht sowohl Folge der vorangegangenen Schwächung, so wenig die brennende Hitze (*calor mordax*) im Typhus ein Zeichen vermehrter Kraft ist, sondern vielmehr ein Zeichen, dafs der Kampher die gesunkene Lebensthätigkeit wieder emporhebt. — Wenn daher Alexander nach mehreren Scrupeln Kampher, die er selbst verschluckte, Verminderung der Pulsschläge, grofse Aengstlichkeit, Schwindel, Sinnesverwirrung mit einer allgemeinen Abspannung verbunden, wahrnahm: so ist dies kein Beweis, dafs der K. zu den direkt schwächenden Mitteln gehört, sondern dafs die zu starke Dosis dem Organismus nicht angemessen, Ueberreizung und Abspannung hervorbrachte. — Aus seiner mehr nach der irritabeln Seite (die Muskelkraft erhebenden, die zu grofse Empfindlichkeit des Nervensystems herabstimmenden), und besonders nach der Haut gerichteten Thätigkeit, lassen sich auch seine specifischen Einwirkungen auf die Geschlechtstheit und Nieren erklären. — Welche aufserordentlich belebenden Kräfte dem Kampher inwohnen, beweisen die Versuche mit verwelkten Blumen, die, wenn man sie einige Zeit in eine Auflösung mit Kampher setzt, bald ihre vorige Blüthe und Frische, wenigstens auf kurze Zeit wieder erhalten. Auch in alte Fufsgeschwüre und brandige Theile gestreut, zeigt sich bald vermehrte Reaction in derselben und eine lebhaftere Ansetzung von Fleischwärzchen. Specielle Anwendung: a) Gegen adynamische Fieber, Nervenfieber, Faulfieber, Spitalfieber, gelbes Fieber, Pest, Typhus, Synochus putris u. s. w. — Seine passendste Stelle scheint der Synochus systematis irritabilis, oder diejenige Fieberform zu seyn, wo nach Reinhold bei einer erhöhten Empfindlichkeit des Nervensystems (*Sensibilitas nervorum adaucta*), ein geschwächtes Wirkungsvermögen, gesunkene Irritabilität (*vis muscularis depressa*) zugegen ist. — Häufig erscheint diese Fieberform als Folge vorangegangener Entzündung, entweder mit Affection eines einzelnen Organs, des Hirns, des Rückenmarks, der Luftröhre, der Lungen, der Leber, des Magens und Darmkanals, der Geschlechtsorgane, der Nieren u. s. w. oder in Begleitung exanthematischer Krankheiten, Pocken, Friesel, Scharlach, Rose, Masern, Petechien, bald als rheumatisches, gastrisches, schleimiges Fieber, bald als Nervosa versatilis, oder schleichendes Nervenfieber, bald als anhaltendes, remittirendes oder intermittirendes Fieber, bald mit Durchfällen, Ruhren, abnormen Schleim - Secretionen u. s. w. verbunden.

b) Gegen chronische adynamische Krankheiten; Lymph- und Drüsenkrankheiten, chronische Hautausschläge, besonders nach zu frühzeitiger

men Kampher, jedesmal zu 1 Scrupel, und am folgenden Tage, binnen 12 Stunden, die nehmliche Quantität, worauf er geheilt war; 2) in Pillen, um ihn mit Schleimharzen und andern Stoffen zu verbinden, doch ist diese Form nicht ganz zweckmäfsig, weil die Pillen oft zu lange im Magen bleiben und daselbst Entzündung hervorbringen können; 3) als Electuarium oder Julep, mit arabischem Gummischleim und Syrup. Rec. Camphorae Scrupul. dimid., Gumm. arabic. Drachm. j, Syrup. Rub. id. Unc. jj M. D. S. Theelöffelweise; 4) in Emulsion oder Mixtur, ½—1 Quentch. Kampher wird mit 2—3 Quentchen Arabischem Gummi, Eigelb, süfsen Mandeln, Syrup u. 6—8 Unzen eines aromatischen Wassers zusammen gerieben: Rec. Camphor. Drachm. j solv. in Mucil. Gumm. arab. q. s. admisc. Emulsion. simplicis Libr. j, M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll. Rec. Camphorae Drachm. β, Spiritus vini aliquot guttulis madefactam, Gumm. arabic. Drachm. jj, Aquae simplic. s. cujusvis aromaticae Uncias jv—vj, Syrup. Flor. Naphae Unc. dimid. M. F. Emulf. D. S. Alle 2 Stunden ½—1 Efslöffel voll. — Auf ein Klystier rechnet man 1 Scrupel Kampher mit 3 Quentchen arab. Gummi, 6—8 Unzen Kamillen- oder Baldrianaufgufs; — 5) in Auflösung mit Wein, Weingeist, Aether, versüfsten Säuren, Essig, (Milch, Molken) u. s. w. Rec. Camphorae s. q. Spiritus vini tritae Drachmas duas, Succi Citri unius recenter expressi, Vini gallici albi Libr. j, M. Coletur. D. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. — Rec. Camphorae Scrupul. unum, Spiritus sulphurico-aetherei, s. Aetheris sulphurici Drachm. jj, Solv. S. 10—20 Tropfen auf Zucker. — Rec. Camphor. Drachm. j, Gummi arab. Drachm. jj, Sacchar. alb. Unciam dimid. Aceti vini Unc. XVI. M. D. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll s. Kampheressig, *Acetum Camphoratum*). NB. Die ätherischen Auflösungen dürfen nicht mit Wasser gemischt werden, weil sich sonst der Kampher abscheidet und oben aufschwimmt. —

b) äufserlich: 1) im Pulver, beim Brande und bei alten, faulichten, schwammigen, schlaffen Geschwüren, mit Chinarinde, Kohlenpulver, Myrrhe u. s. w. eingestreut. Bei Hornhautflecken mit Zukker zu einem Pulver verrieben, vermittelst eines Pinsels ins Auge gebracht. — Bei ödematösen, rosenartigen Entzündungen mit aromatischen oder bittern Kräutern, oder mit Mehl als Kräuterkissen oder Säckchen. — Bei heftigen Zahn- oder Ohrenschmerzen bringt man ein Stückchen Kampher in den hohlen Zahn, oder mit Baumwolle umwickelt in das Ohr; 2) in Auflösung in Weingeist, fetten Oelen, Eigelb, Schleim u. dergl. — Kampher mit Eigelb bei der brandigen Rose (Renard). Bei bösartigen, eingefallenen, brandigen Blattern liefs Ferro den ganzen Leib in Tücher einhüllen, welche mit Kampherschleim bestrichen waren; Trampel liefs Tücher mit Kampher, in Mandelöl aufgelöst, bestreichen, und Lentin einen dicken Brei aus gepulverter Perurinde, Kampher und Wein auf die brandigen Stellen legen (Voigtel). Auch läfst man Tücher damit reiben, um diese aufs Gesicht und über die Augen zu decken, um diese Theile vor dem zu starken Ausbruch der Blattern zu bewahren. — Als Waschmittel, in Milch aufgelöst, gegen chronische Hautkrankheiten, Erbgrind, Krätze. — Als Salbe mit fetten Substanzen, Eibischsalbe, Speichel und andern animalischen Feuchtigkeiten vermischt in die Haut eingerieben (Brera, Chretien). — Als Klystier (s. oben). —

b) Kampherhaltige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*

Mixtura camphorata. Mixtura simplex camphorata.

Kamphereſſig. *Acetum camphoratum.*

Kamphereſſig-Julep. *Julapium e Camphora acetoſum.*

Kampherſpiritus. *Spiritus vini camphoratus.*

Kampheröl. *Oleum camphoratum.*

Flüchtige Kampherſalbe. *Linimentum volatile camphoratum ſ. Linimentum ammoniatum camphoratum.*

Aetzendes Kampheröl. *Oleum camphorae cauſticum.*

ZuſammengeſetztesKampherliniment. *Linimentum camphorae compoſitum.*

Opodeldoc. *Linimentum ſaponato-camphoratum.* (Aus dem Arabiſchen: Opo, von عفا, apha und doc von دق trivit oder von دك, dappa, contudit, mit dem Genitiv, nach der Mundart des gemeinen Lebens, del zuſammengeſetzt, nach welcher Etymologie er ein Heilungsmittel bei Contuſionen anzeigt — unter welchem zuerſt *Theophr. Paracelſus* und nach ihm Wurz und Minderer, eine Art von Wundheilpflaſter beſchrieben, durch einen engliſchen Quackſalber, Namens *Steers* bekannt. Vergl. Dörffurt's N. Apothekerbuch.)

roth's und Wolff's chem. Wörterb. 3. B. 71) Er muſs in feſtverſchloſſenen Gefäſsen an kühlen Orten aufbewahrt werden. Verfälſchungen iſt er nicht leicht unterworfen (Ebermaier).
Eine zweite vorzüglichere Sorte iſt der ſumatriſche Kampher, oder der Kampher vom Baros, welcher nicht wie jener durch Deſtillation gewonnen, ſondern ſchon als concretes Oel oder als natürlicher Kampher in feſter Geſtalt zwiſchen den Holzfaſern, in der Rinde und dem Marke eines auf Sumatra, Borneo und der Gegend von Malaka einheimiſchen Baums angetroffen, von den Malaien Kapour Barros, von Houttuyn Laurus Sumatrenſis genannt wird, allein ſeiner Koſtbarkeit halber im Handel gar nicht vorkommt. Nach Crawford übertrifft er an Wirkſamkeit den gewöhnlichen, iſt luftbeſtändiger als dieſer, undurchſichtig, kreideweiſs, zwiſchen den Fingern zu Pulver zerreibbar, von keinem unangenehmen, erſt kühlenden, dann erhitzenden Geſchmacke, beim Raffiniren verbreitet ſich ein ſehr deutlicher Veilchengeruch. Die arabiſchen Aerzte ſcheinen nur dieſen gekannt zu haben. (C. Sprengel *Hiſtor. rei herbar. I.* 258.)
Endlich kommt der Kampher noch in vielen Gewächſen vor. Prouſt hat ihn aus dem Rosmarinöl, Lavendelöl, Majoranöl und Salbeiöl durch anhaltendes Verdunſten an der freien Luft abgeſchieden. Kämpf erhielt ihn aus dem in Arabien und Perſien wachſenden Schoenanthus, den friſchen Wurzeln des Galgant, des Zittwers, des Ingwers, des Mutterzimmts, den Samen der Cardamomen, der Cubeben, auch aus in kältern Ländern ausdauernden Pflanzen, nur in geringerer Menge, z. B. Thymian, Wacholder, Kalmuswurzel, Haſelwurzel, Küchenſchelle, Salbei, Iſop, Quendel, Pfeffermünze, Rosmarin u. ſ. w. (Klaproth's u. Wolff's chem. Wörterb. 3 B. 70.)

viel Kampher, als ſie ſelbſt am Gewicht beträgt, auf. Die erhaltene Löſung ſtellt eine dickliche, ſcharfſchmeckende, leicht entzündliche und gänzlich zu verbrennende Flüſſigkeit dar. Gewöhnlicher Eſſig löſt viel weniger davon auf. (Pfaff a. a. O. S. 423.) — Seiner groſsen Flüchtigkeit halber kann der Kampher durch trockne Deſtillation nicht zerlegt werden; wenn man ihn aber mit Thonerde und Waſſer zu einem feſten Teige geknetet, der Deſtillation unterwirft, ſo wird er zerſetzt, und man erhält ein goldgelbes ätheriſches Oel, etwas Kampherſäure, viel kohlenſaures Gas, und in der Retorte bleibt Kohle mit Thonerde verbunden zurück. Jenes Oel hat nach B. Lagrange einen ſcharfen brennenden Geſchmack, und hinterläſst auf der Zunge eine Art von Kühlung. Der Geruch deſſelben iſt ſehr gewürzhaft, und dem Geruche des Thymian- und Rosmarinöls ſehr ähnlich. Der freien Luft ausgeſetzt, verfliegt es zum Theil mit Hinterlaſſung einer braunen Materie, von ſehr ſtechendem, etwas bitteren Geſchmack, die aber am Ende auch verfliegt. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. a. a. O. S. 77.) — In Dämpfen durch glühende Röhren geleitet, wird der Kampher gleichfalls zerſetzt und liefert nach Cruikſhank Kohlenwaſſerſtoffgas. — Demnach ſind die Beſtandtheile deſſelben: Kohlenſtoff, Waſſerſtoff und Sauerſtoff in einem noch nicht ausgemittelten Verhältniſſe. (John a. a. O.) — Kohlenſtoff ſcheint in ihm überwiegend zu ſeyn, ob er aber die ätheriſchen Oele in dieſer Hinſicht übertrifft, oder ob er es ihnen vielmehr an Waſſerſtoffgehalt zuvorthut, iſt noch nicht zu entſcheiden. (Pfaff a. a. O. §. 372.)
Nach Henry Braconnot (*Annal. de Chim. T. XCIII. p.* 262. — Trommsdorffs Journ. XXV. 2 St. S. 324.) ſcheint ſich der Kampher zu den flüchtigen Oelen zu verhalten, wie der Talg zu den Fetten. Gleichwohl ſcheinen gewiſſe flüchtige Oele feſte Subſtanzen zu enthalten, die ſich ſehr von dem wahren Kampher unterſcheiden, ſo wie die, welche wahrſcheinlich in dem flüchtigen Roſenöle und dem Alantöle, welche die Conſiſtenz der Butter haben, enthalten ſind; man kann dies eben ſowohl von den flüchtigen Oelen der Doldenpflanzen, der Peterſilie, des Fenchels, Dills, Kümmels, und Anis ſagen, welche die Eigenſchaft haben, in geringer Kälte zu gefrieren. —

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Unterdrückung oder Uebertragung auf edlere Organe, um die Thätigkeit des Hautsystems zu befördern, den Ausbruch zu begünstigen; gegen syphilitische Krankheiten, um die Wirkung der Merkurialien zu unterstützen; gegen Lymphstockungen und Drüsenverhärtungen mit Schierling, Belladonna, Spiesglanzmitteln; gegen atonische Gicht und Rheumatalgie, chronische Entzündung, asthenische Schleim- und Blutflüsse, Nachtripper, Speichelfluss, Harnruhr, Keuchhusten, Asthma, chronische Schwäche der Unterleibsorgane, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfe, sowohl tonische als klonische, Veitstanz, Epilepsie, Eklampsie, Tetanus, Trismus, Raphanie, Würmer, Hydrophobie, Lähmung, Amaurose; gegen Bleikolik (nach Mohrenheim in Verbindung mit Oel und Opium); gegen Geistes- und Gemüthskrankheiten, Manie, Melancholie, Mutterwuth, Raserei, Tiefsinn. (Paracelsus, Ettmüller, Werlhof, Rosenstein, Murray, Herz, Auenbrugger, Dobson, Hufeland u. A.)

c) Gegen Krankheiten der Urinwege und Geschlechtstheile; Strangurie und Dysurie, vorzüglich nach Reizung spanischer Fliegen; gegen übermäfsige Geilheit, Priapismus, Satyriasis, Pollutionen, schmerzhaftes Gekrümmtseyn des männlichen Gliedes (*Chorda*), auch als sogenanntes Keuschheitsmittel (innerlich und äusserlich). — Die fast specifike Wirkung des Kamphers in Krankheiten, die von Seminalreiz ihren Ursprung nehmen, wird von Richter neuerdings bestätigt. (Asklepieion XI. 9. 1140. — Anal. der Heilkunde XII. 1. 59.).

d) Gegen narkotische Pflanzengifte, (Orfila a. a. O.) besonders gegen Opium (Hahnemanns Arzneimittellehre 1 Thl. S. 150. Umgekehrt wird Mohnsaft gegen Kampher empfohlen. (Consbruch Taschenb. der Arzneimittellehre, Lpzg. 1819. S. 173.) Gegen Nieswurz (Orfila), Belladonna (Hahnemann a. a. O. S. 12.), Kockelskörner (Derselbe S. 63.) Krähenaugen (Derselbe S. 80.), Wohlverlei (Derselbe S. 237.)

e) Als Vorbeugungsmittel gegen contagiöse Ansteckung, oder um dieselbe in der Geburt zu ersticken. (Reils Fieberlehre 1. B. p. 548). — Gesenius (Heilmittellehre S. 520.) schreibt ihm die Eigenschaft zu den Blatterstoff zu zerstören, weil ein mit Pockengift getränkter Impffaden, in einem Glase mit Kampher aufbewahrt, seine Impfkraft verlor. — Auch soll nach Girtanners, Hahnemanns, Heckers und Voigtels Zeugnifs durch ihn die Einwirkung des Merkurs auf die Speicheldrüsen gehindert werden.

Aeusserlich angewendet zeigt der Kampher ebenfalls überaus durchdringende, kräftig erregende und belebende Eigenschaften. Er vermehrt die Thätigkeit des Hautsystems, und der Capillargefäfse, befördert die Einsaugung, löset Stockungen auf, und vermag sogar in atonischen und paralytischen Theilen einen gewissen Grad von Reaction hervorzubringen, der angehenden Fäulnifs Grenzen zu setzen; kurz überall da, wo der Organismus eines kräftigen und flüchtigen Reizes bedarf, um die Functionen mit erhöhter Thätigkeit zu beginnen. Beim heifsen, kalten, feuchten und trocknen Brande, (Collin, Kausch, Renard, Vogel, Ferro, Lentin, Himly u. A.), Beinfrafs, bei alten, jauchichten, mit Würmern behafteten, unempfindlichen Geschwüren, (Horn, Ficker). Bei der brandigen Rose, fauligen Blattern, so wie auch beim Brande, der sich bisweilen bei der Wassersucht des Zellgewebes, besonders der Füfse einstellt, bei der brandigen Bräune, gegen chronische und asthenische Entzündungen, wenn sie ödematös, von geringem Fieber und wenig Schmerzen begleitet sind, gegen örtliche, rheumatische, gichtische und andere Beschwerden, Augenentzündung, Flecken der Hornhaut, Ohrenzwang, Zahnschmerzen, Kolik, Magenkrampf, eingeklemmte Brüche, Ileus, beschwerliches Urinlassen, Tenesmus, bei Durchfällen und Ruhren, asthenischen Blutungen, Verhaltung und Unterdrückung habitueller Blutflüsse u. s. w. Gegen partielle Schwäche, Lähmung, kalte Geschwülste, Ueberbeine, Balggeschwülste, Drüsenverhärtungen, Milchknoten, Kröpfe u. s. w. Als zertheilendes Mittel bei mechanischen Verletzungen, Ausdehnungen, Verrenkungen, Quetschungen, Sugillationen, Steifigkeiten der Glieder, Frostbeulen gegen Insectenstiche, chronische Hautausschläge, Krätze, Erbgrind (Waschmittel), gegen habituelle Schleimflüsse, Steinbeschwerden (Einspritzung). Auch benutzt man ihn um die Verwesung todter Körper zu hindern (Einbalsamirung), und durch seinen specifischen Geruch Insecten abzuhalten. — Die Anwendung des Kamphers erfordert die gröfste Vorsicht und die sorgfältigste Prüfung. Jugendliches Alter, kräftige Constitution, Vollblütigkeit, Neigung zu Entzündungen Blutanhäufung, überhaupt sthenische Diathesis, Verstopfung, Darmunreinigkeiten, grofse Reizbarkeit des Magens u. s. w. verstatten in der Regel den Gebrauch des Kamphers nicht, oder nur dann erst, wenn diese Hindernisse beseitigt sind, reine Abspannung, besonders in den irritabeln Gebilden zugegen ist. Am sichersten läfst man mit sehr kleinen Dosen den Anfang machen und bei günstigem Erfolge allmählig damit steigen. Zeigt der Puls darauf zunehmende Härte

Als Einspritzung mittelst eines Schleimes mit Wasser vermischt, in die Harnblase gegen Steinschmerzen. in die Harnröhre, gegen die *Gonorrhoea chordata*. — Zu Bädern, besonders zu Fufsbädern (½ Loth). — Zu Gürteln um die Lenden gebunden (Keuschheitsmittel). — Zum Gurgeln bei der brandigen Bräune, äufserlich eingerieben beim Croup (Jurine, Sachse, Albers.)

Mixtura camphorata (*Pharm. Bor.*)
(*Julep e Camphora.*)

Rec. Camphorae s. q. Spiritus vini tritae Drachm. j, Sacchar. alb. Unc. β, Aquae destill. fervent. Unc. X. Jede Unze enthält 5 Gran Kampher.

Mixtura simplex camphorata.
(*Spiritus mixturae pyro-tartaricae camphoratus.*)

Rec. Camphorae Unc. j, Spirit. mixtur. pyro-tartaricae Libr. jj. — Zu 20 bis 30 Tropfen als schweifstreibendes Mittel.

Kamphereffig (*Acetum camphoratum*).
Nach Schlegel und Wiegleb.

Rec. Camphorae Drachm. j, Gummi Mimosae Drachm. jj, Sacchari albi Unc. β, Aceti vini boni fervidi Libr. j. Innerlich zu ½ bis 1 Efslöffel voll. — Aeusserlich zu Umschlägen, Bähungen, Klystieren, Fufsbädern, als Wasch-, Riech- und Räuchermittel in bösartigen, ansteckenden Krankheiten. Auf gleiche Weise wird auch der Kampheressig-Julep (*Julapium e Camphora acetosum Pharm. Wirt.*) bereitet.

Kampherspiritus, *Spiritus vini camphoratus.* (*Pharm. Bor.*)

Rec. Camphorae Unc. jj, Spiritus vini rectificati Libr. jj. — Wird nur äusserlich bei mechanischen Verletzungen, Verrenkungen, Steifigkeiten, Verdrehungen, Anschwellungen, Erschlaffung der Theile benutzt.

Kampheröl, *Oleum camphoratum.*

Rec. Camphorae Drachm. j, Olei amygdalar. Drachm. VII. Wird am häufigsten zum Tödten der ins Ohr gekrochenen Insecten, beim Ohrenzwang, Rheumatismus, Taubheit, Zahnschmerz auf Baumwolle getröpfelt, in den leidenden Theil gebracht. Auch dient es zur Bereitung der flüchtigen Kamphersalbe, (*Linimentum volatile camphoratum. s. Linimentum ammoniatum camphoratum.*) — Rec. Liquoris ammonii caustici Drachm. jj, Olei camphorati Drachm. vj.

Aetzendes Kampheröl, *Oleum camphorae causticum* (s. chem. Theil).

3 Unzen Kampher in 6 Unzen rauchender Salpetersäure aufgelöst. Zum Wegbeizen des schwammichten Fleisches, der Warzen, Auswüchse und Polypen, zur Reinigung harträndriger Geschwüre, im Knochenfrafs.

Zusammengesetztes Kampher-Liniment. (*Linimentum camphorae compositum Edinb.*).

6 Unzen Salmiakgeist werden mit 16 Unzen Lavendelgeist vermischt, davon 16 Unzen übergezogen, und 2 Unzen Kampher darin aufgelöst. Wird auf gleiche Weise benutzt wie der

Opodeldoc *Linimentum saponato-camphoratum* (*Pharm. Bor.*)

Rec. Saponis domestici e Sevo confecti Unciam unam cum dimidia, Spiritus vini rectificatissimi Uncias quinque cum dimidia, Aquae communis Unciam unam, camphorae, Liquoris ammonii caustici aa Drachm. j, Olei Rorismarini gtt. XXX, Thymi gtt. XX. Eine sehr schätzbare Zubereitung, in welcher das Ammonium, die ätherischen Oele und der Weingeist sich vereinen, die Auflösung des Kamphers zu befördern, und seine Wirksamkeit

b) Kampherhaltige.

Nomenclatur.	Phyfiographifcher Theil.	Chemifcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	*Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
Gekampherte Bleiweifsfalbe. *Unguentum album camphoratum f. Unguentum Ceruffae camphoratum.* Kampherfeifenpflafter. *Emplaftrum camphoratum faponatum.*		
33) Cajeputöl. *Oleum Cajeput.* (*caje*, weifs, *put*, Holz oder Baum. Die Einwohner nennen den Baum *Cajoputi*, welches in der Malayifchen Sprache Weifsbaum bedeutet, weil derfelbe mit einer weifsen Rindenoberhaut, wie unfere Birke, überzogen ift. Martius.)	Ein durch Deftillation aus den getrockneten Blättern des in Oftindien, befonders auf der Infel Banda wachfenden Baumes, (*Melaleuca Leucadendron L.*) deffen Stamm unten fchwarz, oben afchgrau, die Aefte aber weifs find, gewonnenes ätherifches Oel, das überaus leicht, (nach Gärtner bei † 7 R. von 0,978. fpec. Gew., in der Wärme ohne Rückftand flüchtig ift, und einen feurig brennenden, cardamom - und rosmarinartigen, hintennach kühlenden Gefchmack und einen in der Entfernung und in geringer Menge lieblichen, in der Nähe aber, oder in gröfserer Quantität, durchdringend ftarken, vermifchten Kampher-, Terpentin- und Sadebaumgeruch befitzt. Das im Handel vorkommende ift gewöhnlich von grasgrüner oder bläulichgrüner Farbe. Erftere leiten einige von einem darin aufgelöften vegetabilifchen Harze, vorzüglich von Schafgarbenharz, letztere aber von Kupfertheilen ab, die bei der Deftillation in kupfernen Gefäfsen, oder bei der Verfendung in dergleichen Flafchen, fich mit dem Oele vermifchen. Durch blofse Rectification in einer gläfernen Retorte kann man es von diefen Beimifchungen frei darftellen. Sind die zurückbleibenden, färbenden Theile in Weingeift auflöslich, fo war der Zufatz ein Harz; löfen fie fich dagegen in Ammonium mit blauer Farbe auf, fo zeigt diefes den Kupfergehalt. Nach Gärtner (Journ. d. Pharm. XX. 1. S. 115.) foll das blaufaure Kali das wirkfamfte Reagens des letztern feyn. — Die nachgekünftelte Mifchung aus Rosmarinöl und Kampher, erkennt man, wenn man einige Tropfen auf Zucker tröpfelt, und diefes im Waffer zergehen läfst; der Kampher fcheidet fich dann in Flocken ab, und fchwimmt oben. — Die Gefäfse, worin es enthalten, müffen mit dem Stempel der holländifchen und englifch-oftindifchen Compagnie verfehen feyn.	Die chemifche Analyfe zeigt die den ätherifchen Oelen eigenthümlichen Grundftoffe. Die grüne Farbe ift dem Cajeputöl nicht wefentlich und eigenthümlich, indem ein folches durch eine nochmalige Deftillation farbenlos oder gelblich dargeftellt wird. Helwig entdeckte in ächtem, von Thunberg erhaltenen Cajeputöl Kupfer. Auch Weftrumb und Trommsdorff. Dagegen entdeckten Dehne, Haffe, Heyer u. A. kein Kupfer darin; letzterer hält mit Bindheim den grünen Farbeftoff für die harzige Subftanz aus der Schafgarbe. Auch Gärtner (a. a. O.) fand im ächten grünen Cajeputöl keine Spur von Kupfer. Bei der Deftillation ging daffelbe wafferhell über. Nur am Ende der Deftillation erfchien eine kleine Portion dunkelgrasgrün. In der Retorte blieb eine dem Terpentin ähnliche Maffe zurück, die fich fchwer und nur zum Theil in Weingeift, vollkommen aber in Terpentinöl auflöfte. (Berl. Jahrb. f. d. Pharm. XVI. Jahrg. S. 171.) — Die concentrirte Schwefelfäure verwandelt das echte Cajeputöl in einen fchönen braunrothen Balfam, der bald fchwarzbraun wird, und nach dem Oel riecht. Die Salpeterfäure praffelt damit heftig, Waffer fcheidet ein weiches goldgelbes Harz aus. (Pfaff a. a. O. §. 286. S. 108.)
34) Kardamomen. *Cardamomum, Semina Cardamomi.* (κάρδαμωμον vid. amomum). Kardamomentinctur. *Tinctura Cardamomi.*	Die Früchte einer ausdauernden in Oftindien wachfenden Pflanze (*Amomum Cardamomum L.*) — Es gibt drei Arten: eine kleinere, mittlere und gröfsere. Die kleinen Kardamomen (*Cardamomum minus off.*) aus Malabar und Zeilon, find dreikantige, faft einen halben Zoll lange und einen viertel Zoll breite, geriefte, blafsgelbliche, oben ftumpfe, unten in einen kurzen Stiel fich verengernde Samenkapfeln, welche inwendig in drei Fächer abgetheilt find, in deren jedem zwei Reihen unregelmäfsig viereckiger, runzlicher, an	Nach Neumanns Analyfe geben die Kapfeln kein fubftanziell darzuftellendes Oel, jedoch ein fehr ftark riechendes Waffer. Die vorzügliche Wirkfamkeit ift in den Samen. Aus einer Unze derfelben erhielt er einen Scrupel, alfo $\frac{1}{24}$ ätherifches, auf dem Waffer fchwimmendes Oel von blafsgelber Farbe und dem kräftigen Geruch und fehr fcharfen Gefchmack der Kardamomen. Martius erhielt aus 4 Unzen des *Cardamomum minus* 76 Gran eines weifsen Oels von dem durchdringendften kampherartigen Geruch. Von

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

und Geschwindigkeit, das Gesicht mehr Röthe; die Augen Entzündung und Hitze, wird der Kranke unruhiger, die Respiration beschwerlicher, mit einem Worte das Fieber heftiger: so war die Anwendung des Kamphers noch zu früh, oder die Gabe zu stark. Grössere Ruhe, Remission des Fiebers, Verminderung der Delirien, sanfte Wärme, milde Hautausdünstung sind unverkennbare Spuren seines günstigen Erfolgs. Nach S. Hahnemann (a. a. O. B. 4.) sind Kampher und Mohnsaft einander völlig entgegengesetzt. Beide Substanzen dürfen daher nie mit einander in Verbindung gegeben werden, weil eins die Wirkung des andern aufhebt.

zu erhöhen. Sie muss eine feste, seifenartige Consistenz haben, halbdurchsichtig opalisirend seyn, und den Geruch der Substanzen, woraus sie zusammengesetzt ist, besitzen.

Gekampherte Bleiweissalbe, *Unguentum album camphoratum, s. Unguentum cerussae camphoratum. (Pharm. Bor.)*

Rec. Camphorae Unc. β. Unguent. Ceruss. Libr. j. Bei leichten Entzündungen, aufgesprungener Haut, Geschwüren u. s. w.

Kampherpflaster, Seifenpflaster, *Emplastrum camphoratum, saponatum (Pharm. Bor.)*

Rec. Emplastr. Lithargyri simpl. libr. jjj. Cerae flavae Libr. β. Saponis Hispanici Unc. jjj. Camphorae Unc. β. Gelblichweiss, nach Kampher riechend, sehr wirksam, zertheilend.

Ausserdem wird der Kampher noch zu dem gewöhnlichen Zugpflaster und zu unzähligen Salben und Pflastern gesetzt.

Das Cajeputöl besitzt ein sehr flüchtiges, starkes und durchdringendes Reizvermögen, das mit dem Kampher und Rosmarinöl ziemlich übereinstimmt. Man wendet es innerlich an, entweder um die unterdrückte Thätigkeit der Nerven und Gefässe mit neuer Regsamkeit zu beleben, z. B. bei atonischen und paralytischen Affectionen, Paraplegie und Hemiplegie, Metastasen, Starrsucht, Typhus, Lähmung der Zunge, Veitstanz, Epilepsie, Convulsionen, Nervenzufällen, hysterischen Krämpfen und Ohnmachten, anhaltendem Kopfschmerz, Schlucken, krampfhaftem Erbrechen der Schwangern, Eklampsien der Kinder, asthmatischen Beschwerden, Millarschen Asthma (als Surrogat des Moschus — Wichmann.) beim schwarzen Staar u. s. w., oder um durch Ueberreizung Schmerzen abzustumpfen, bei heftigem Zahn- und Gesichtsschmerz, Verwundung der Sehnen und Nerven, um den davon zu befürchtenden Convulsionen zu begegnen. — Gegen atonische Krankheiten des Unterleibs, Unterdrükkung und Verhaltung der Menstruation, des Goldaderflusses, gegen Blähungsbeschwerden, Windkolik, atonische Gicht, beim Zurücktritt des Podagra auf den Magen und andere Eingeweide.

Häufiger bedient man sich desselben äusserlich als eines reizenden, zertheilenden, krampfstillenden Mittels bei allgemeiner oder partieller Lähmung. In der Amaurose, desgleichen in der Lähmung des obern Augenliedes (Einreibung), bei nervösen Kopfschmerzen, Ohnmachten (Riechmittel), bei Lähmung der Zunge, Taubheit, heftigem Zahnweh, Ohrenzwang, gegen Knochenfrass, besonders gegen cariöse Zähne, gegen Dysphagie, Würmer, rheumatische und gichtische Beschwerden, Flechten, bei Steifigkeiten, Verrenkungen, Verwundungen der Sehnen und Nerven, Ergiessungen, Balggeschwülsten. — Die von Murray angegebene Probe, dass ein Tropfen gutes Cajeputöl, an die Schläfe gerieben eine besondere Empfindung in dem innern Augenwinkel und Thränen verursache, ist eben so wenig entscheidend, da andere ätherische Oele, besonders das Rosmarinöl, dieselben Erscheinungen hervorbringen. (Martius). — Den Insekten ist es höchst zuwider, deshalb bedient man sich desselben häufig bei Naturaliensammlungen. (Niemann.)

Die Gabe ist innerlich 2 — 4 — 10 Tropfen auf Zukker, (Cajeputölzucker) oder in Schwefeläthergeist, ätherischer Baldriantinctur aufgelöst. — Aeusserlich wird es entweder für sich, oder in Verbindung fettiger Salben und Oele, Kampher, Angelikspiritus u. s. w. eingerieben. In der Amaurose, desgleichen in der Lähmung des obern Augenliedes reibt man es über den Augenbraunen ein. — Bei nervösem Kopfschmerz reibt man es an den Schläfen ein, oder lässt den Dunst in die Nase steigen. Bei Lähmung der Zunge lässt man einige Tropfen auf Zucker im Munde zergehn. Bei Taubheit, Ohrenzwang, heftigem Zahnschmerz tröpfelt man es auf Baumwolle und steckt es in den leidenden Theil. Gegen Würmer lässt man es in den Unterleib einreiben, oder auf Wolle getröpfelt, auf die Nabelgegend legen. Bei Augenschwäche und asthenischer Augenentzündung lässt man einige Tropfen in die hohle Hand fallen und mit dem aufsteigenden Dunst die schwachen Theile bähen. Bei der Eklampsie der Kinder liess Acrel einige Tropfen davon auf Leinwand getröpfelt in die Herzgrube legen. Bei verhindertem Schlingen wird es in der Halsgegend eingerieben (Thunberg). Auch bei heftigen gichtischen, podagrischen und rheumatischen Schmerzen, Flechtenschärfe, lässt man es entweder für sich, oder mit etwas fettem Oel vermischt an der leidenden Stelle erwärmt einreiben; bei Verwundungen der Sehnen und Nerven, welche sehr schmerzhaft sind und Convulsionen befürchten lassen, tröpfelt man es entweder behutsam in die Wunde, oder reibt es in ihrer Nähe ein.

Die Samen der Kardamomen besitzen vermöge des ätherischen Oels, das sie in reichlicher Menge enthalten, flüchtig reizende, erwärmende, magenstärkende, erhitzende Eigenschaften. In ihrer Wirksamkeit kommen sie ziemlich mit der Zimmtrinde, dem Ingwer und Zittwer überein, doch zieht man sie ihrer Annehmlichkeit halber beiden letztern noch vor. — Man verordnet sie gewöhnlich bei fehlerhafter, schwacher Verdauung, Säure, Aufstossen, Verschleimungen, Uebligkeiten, oder um die Circulation in den Gefässen des Unterleibs zu befördern, bei Unordnung weiblicher Regeln, Verhaltung der Lochien, um Hämorrhoidalcongestionen zu erregen, bei Durchfällen und Ruhren. — Auch dienen sie als Verbesserungsmittel, schlechtschmeckender, die Verdauungsorgane angrei-

Man gibt sie gewöhnlich in Substanz zu 2, 4 bis 6 Gran gewöhnlich als aromatischen Zusatz anderer Arzneistoffe. Da die Schale weniger wirksame Theile besitzt, so verschreibt man sie besser ohne dieselbe, *Semina Cardamomi excorticata.*

Kardamomentinctur, *Tinctura Cardamomi.*

Drei Unzen gepülverte Kardamomen werden mit funfzehn Unzen rectificirten Weingeist ausgezogen. Zu 40 bis 60 Tropfen.

Sie machen einen (gewürzhaften) Bestandtheil mehrerer officielle Präparate z. B. der *Tinctura aromatica,*

b) Kampherhaltige.

Nomenclatur. *Namen der Arzneimittel und Präparate.*	Phyſiographiſcher Theil. *Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	Chemiſcher Theil. *Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	einander hängender, äuſserlich brauner, inwendig weiſser Samen liegen, welche zerdrückt, einen ſehr ſtarken lieblichen, etwas kampherartigen Geruch von ſich geben und einen angenehm gewürzhaften, ebenfalls kampherähnlichen Geſchmack beſitzen. Die mittlern oder runden Kardamomen (*Cardamomum medium, rotundum off.*) aus Java u. Malacka, ſind auf der einen Seite ekkige, auf der andern runde Körner von derſelben Farbe, aber geringerm etwas bitterlichen Geſchmack und ſchwächerm Geruch als die kleinen, und in leicht zerreiblichen, mehr oder weniger graugelben Schoten von der Gröſse und Geſtalt der Haſelnüſſe enthalten. Die gröſsern oder langen Kardamomen (*Cardamomum majus, longum off.*) aus Syrien, Malabar und Egypten, ſind ekkig, gegen anderthalb Zoll lang, dünn, an beiden Enden zugeſpitzt, der Länge nach geſtreift, mit Samen, die in Geſtalt und Farbe den Bockshornſamen gleichen, und einen viel ſchwächer gewürzhaften Geruch und Geſchmack als die kleinen beſitzen.	dem *Cardamomum medium* gab 1 Pfund nicht mehr als 4 Scrupel eines weiſsen, wenig grünlichen Oels, welches im Geruch und Geſchmack mit dem Cajeputöl viel übereinkam. (Berl. Jahrb. der Pharm. XVI. Jahrg. S. 167.) Das Waſſer zieht auſser den gewürzhaften Theilen eine groſse Menge Schleim aus, der den Aufguſs ſo dick macht, daſs er auch verdünnt kaum filtrirt werden kann. Das ſo erhaltene Extract beträgt $\frac{1}{12}$ des Ganzen und iſt faſt geſchmack- und geruchlos. Die geiſtige Tinctur hat eine gelbe Farbe, und den Geruch und Geſchmack der Kardamomen, das geiſtige Extract betrug in Neumanns Verſuchen nur $\frac{1}{12}$, nach Cartheuſer $\frac{1}{8}$. Dieſem zufolge iſt es blaſsbraun, von dem Geruch der Kardamomen und einem, Anfangs angenehm aromatiſchen, hinten nach ſehr ſcharfen, brennenden und ausdauernden Geſchmack. (Pfaff a. a. O. §. 287.) Nach Hagen gibt 1 Pfund *Cardam. med.* ungefähr 3 Quentch., und von dem *Cordam. min.* 5 — 6 Quentch. gelbes weſentliches Oel.
35) Cubeben. *Cubebae.* *Piper caudatum.* (Indis Cubab, *Avicennae* Kebaba, Graecis κοϊπεπερ, κόμπεπερ et κόμβεβα.) Aromatiſche Species. *Species Aromaticae.* Ueberzuckerte Cubeben. *Confectio Cubebarum.*	Die rundlichen, friſch braunen, getrocknet grauen, geſtielten, mit einem runden, glatten, dichten, äuſserlich rothbraunen, inwendig weiſslichen, etwas ölichten, ſcharfſchmeckenden Kern verſehenen Beeren, eines dem Pfeffer ähnlichen auf Java, den Philippinen, Malabar, Peru einheimiſchen ausdauernden Strauchs (*Piper Cubeba L.*). Die Schale riecht angenehm, ſchmeckt aber wenig; der Kern hingegen hat einen bitterlichen, gewürzhaften, ſcharfen, beiſsenden, hinterdrein einigermaſsen kühlenden, den Speichel herbeilockenden Geſchmack, die friſchen, groſsen, weniger runzlichten, ſchweren, ſehr gewürzhaften und beiſsend ſchmeckenden Cubeben ſind die beſten, die leichten ſehr runzlichten, mit kleinen welken Kernen verſehenen ſind verwerflich.	Nach Trommsdorff (Journ. d. Pharm. XX. 1. S. 69 — 83.) beſtehen 16 Unzen Cubeben aus Eigenthümlichem Extractivſtoff von bitterm aromatiſchen Geſchmack, vermiſcht mit einer beſondern thieriſchen Materie, und etwas eſſigſaurem Kali 4 Unz. 4 Dr. Gummichtem Extractivſtoff . . 1 — 4 — Schmierigem, braungrünen Harz . 2 — 4 — Waſſerhellem, ätheriſchen Oel, das auf dem Waſſer ſchwimmt, einen ſchwachen, gewürzhaften und etwas fettigen Geruch, aber einen höchſt kräftigen, gewürzhaften, kampherartigen Geſchmack beſitzt — — $2\frac{2}{3}$ — Holzichtem Rückſtand 8 — — Der Ueberſchuſs von 6 Dr. 40 Gran iſt auf Rechnung anhängender Feuchtigkeit zu ſchreiben.
36) Kalmuswurzel, Ankerwurz, wohlriechende Schwertlilie. *Radix Calami aromatici, ſ. Acori vulgaris.* (Gr. κάλαμος.) Ueberzuckerter Kalmus. *Confectio Calami aromatici.* Kalmustinctur. *Tinctura calami aromatici.*	Die fingersdicke, lange, etwas plattzuſammengedrückte, mit ſchief übereinander liegenden, ſcheidenartigen und ringförmigen Abſätzen verſehene und dadurch ſcheinbar gegliederte Wurzel einer ausdauernden, in Europa in Teichen, Sümpfen und ſtehenden Waſſern wachſenden Rohrpflanze (*Acorus Calamus L.*). Im friſchen Zuſtande iſt ſie äuſserlich braungrünlich; getrocknet röthlich, glänzend, an verſchiedenen Stellen, beſonders unterwärts, mit vielen kleinen Faſern, oder mit vielen Narben, von den abgeſchnittenen Faſern bezeichnet, und mit runden, zellenartigen Puncten beſetzt; inwendig iſt ſie weiſs oder weiſsröthlich, weich und etwas ſchwammicht; von einem lieblichen, balſamiſchen Geruch, und gewürzhaften, bitterlichen, im friſchen Zuſtande etwas widerlichen, durchs Trocknen aber ſich verbeſſernden Geſchmack. Sie muſs im Anfange des Frühlings oder im Spätherbſt geſammelt, geſchält, zerſchnitten, und ſchnell getrocknet werden, weil ſie ſonſt an der Luft bald lichtroth anläuft. Die Waſſerſchwertlilienwurzel (*Iris Pſeudacorus*), mit der ſie bisweilen verwech-	2 Pfund friſcher Wurzeln geben nach Trommsdorff (Journ. der Pharm. XVIII. 2. S. 119.) 40 Gran eines hellgelben ätheriſchen Oels, deſſen Geruch ganz der Kalmuswurzel ähnlich, der Geſchmack gewürzhaft, bitterlich, brennend, etwas kampherartig war, von 0,899 ſpec. Gew. — Der Luft ausgeſetzt trocknete es zu einem ſchmierigen Balſam ein, der ſtarke Spuren von Säure zeigte, jedoch keinen Kampher abſetzte. Das bei der Deſtillation des Oels übergegangene Waſſer roch und ſchmeckte ſtark nach der Wurzel, ſetzte aber ebenfalls keinen Kampher ab. — Das Mengenverhältniſs der Beſtandtheile iſt in 64 Unzen friſcher Kalmuswurzeln folgendes: Aetheriſches Oel . . — Unz. — Dr. 13, 33 Gr. Einen beſondern, dem Satzmehl ähnlichen Stoff 1 — — — 1 — Extractivſtoff von ſüſslich ſcharfem Geſchmack mit etwas ſalzſaurem Kali 2 — 1 — 10 — Gummi mit phosphorſaurem Kali 3 — 4 — — —

Aromatica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

fender, ekelerregender Mittel z. B. Meerzwiebel, Spiesglanzpräparate, bittere Extracte.

Die Tinctur besitzt die Wirksamkeit der Samen in vorzüglichem Grade und wird in denselben Fällen angewendet.

Das ätherische Oel kann die Stelle des Cajeputöls vertreten.

Tinctura aurantiorum composita, Tinctura rhei vinosa, des *Electuarium theriaca etc.* aus. — Auch bedient man sich ihrer als Zusatz zu Warmbier und Glühwein.

Die Verbindung des ätherischen Oels mit Harz und Extractivstoff macht die Wirkung dieses Mittels intensiv reizender, mehr auf die Organe der Reproduction fixirt. Es scheint seine Stelle zwischen dem Ingwer und Pfeffer einzunehmen, doch ist es weniger scharf und erhitzend als letzterer. Man bedient sich der Cubeben innerlich bei Trägheit und Verschleimung der Abdominaleingeweide, als eines reizenden, magenstärkenden, blähungstreibenden und erwärmenden Mittels, gewöhnlich in Verbindung anderer zweckmäſsigen Substanzen. Doch werden sie seltener, als sie es verdienen, angewendet. — Aeuſserlich unter aromatische Species.

Die mit Zucker überzogenen Cubeben wurden sonst gegen Schwindel und katarrhalische Beschwerden empfohlen.

Wie die vorigen.

Aromatische Species, *Species Aromaticae (s. pro cucuphis.)*

(Nach der Pharmacopoea Borussica.)

Rec. Herbae Majoranae,
— Menthae piperitae.
— Roris marini,
— Serpylli,
Florum Lavendulae, singulorum Uncias duas.
Caryophyllorum,
Cubebarum, singulorum Unciam unam.

Ueberzuckerte Cubeben, *Confectio Cubebarum.*

Auch machen sie einen Bestandtheil der *Tinctura aromatica acida, Tinctura aurantiorum composita, Aqua antihysterica s. foetida Pragensis etc.* aus.

Unter den einheimischen gewürzhaft kampherartigen Stoffen verdient der Kalmus eine vorzügliche Stelle. Die Verbindung des ätherischen Oels mit Harz und Extractivstoff, an die es ziemlich fest gebunden ist, deshalb auch weniger flüchtig als andere damit verwandte Stoffe erscheint, machen es zu einem sehr wirksamen, die Thätigkeit der organischen Nerven und der Gefäſse anregenden Mittel. Man bedient sich desselben 1) in gelinden Graden asthenischer Fieber, besonders bei gesunkener Irritabilität der Verdauungsorgane, remittirenden, und intermittirenden Fiebern, sogenannten schleimichten, gastrischen, nervösen Fiebern, wenn die materielle Ursache gehoben, keine Neigung zu Entzündung, Verstopfung u. s. w. zugegen. Vorzüglich paſst er in der Genesungsperiode, wenn die Krisis vorüber, und der Uebergang von flüchtigen zu permanenten Reizmitteln vorbereitet werden soll; 2) bei habitueller Schwäche der Verdauungsorgane, mit erhöhter Empfindlichkeit des sensibeln Systems, Hypochondrie, Hysterie, Dyspepsie, Säure, Magenkrämpfen, Würmern, Durchfällen; 3) im Scorbut von C. L. Hoffmann empfohlen; 4) gegen atonische Gicht; (Neuerdings ist derselbe von Pfeuffer in der chronischen Gicht, besonders auch gegen das mit der Gicht verbundene Oedem der Hände und Füſse empfohlen. Marcus Ephemeriden der Heilkunde IV. 3. 223.) — 5) gegen Scropheln (Weikard, Hufeland, Horn, Frankenfeld); 6) gegen asthenische Schleim- und Blutflüsse; 7) gegen Verhaltung der weiblichen Regeln, Bleichsucht 8) gegen chronische Hautkrankheiten. — Aeuſserlich gegen örtliche und allgemeine Schwäche, als Zusatz aromatischer Kräuterbäder, stärkender Bähungen, Umschläge, Einspritzungen, Gurgelwasser, vorzüglich gegen schlaffe unreine Geschwüre, Knochenfraſs u. s. w.

1) In Substanz zu ½ — 1 Quentchen, entweder für sich mit etwas Zucker, oder in Verbindung rein bitterer, adstringirender Stoffe, mit Kastanienrinde, Fieberrinde, Weidenrinde, Nelkenwurzel vorzüglich bei Wechselfiebern. Gegen Scorbut verordnet Hoffmann 2 Scrupel acht Mal täglich. 2) Im Aufguſs (am häufigsten) eine halbe Unze mit 6 Unzen kochenden Wassers übergossen, zu 1 — 2 Eſslöffel alle 1 — 2 Stunden, mit versüſsten Säuren, *Tinctura aromatica acida*, Naphtha, Elixiren u. s. w. Zum äuſserlichen Gebrauche läſst man die Aufgüsse etwas concentrirter machen z. B. 3 — 4 Unzen auf ein Bad.

Ueberzuckerter Kalmus, *Confectio Calami aromatici.*

Die Wurzel, die man durch Abbrühen ihrer unangenehmen Schärfe beraubt hat, wird in Scheiben geschnitten, und dann in Zucker gesotten. Bei Magenschwäche empfohlen.

Kalmustinctur, *Tinctura Calam. aromatici.* Durch viertägige Digestion von 2 Unzen, Kalmuswurzel, mit 10 Unzen rectificirtem Weingeist bereitet, zu 40 — bis 60 Tropfen.

b) Kampherhaltige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Zusammengesetzte Kalmustinctur. *Tinctura calami aromatici.* Kalmuswasser. *Aqua calami aromatici.* Kalmusextract. *Extractum calami aromatici.*	selt wird, ist rothbraun, geruchlos und hat einen etwas zusammenziehenden Geschmack.	Schmieriges, scharfes Harz 1 Unze 4 Dr. — Gr. Holzige Theile 13 — 6 — — — Feuchtigkeit 42 — — — 35,67 — 64 Unzen.
37) Zittwerwurzel. *Radix Zedoariae.* Zurunbad *Avicennae*, *ζάδουρα* Gr.) Gewürzlatwerge. *Electuarium aromaticum.*	Die knotige oder knollige, schwere, äusserlich weissgraue, inwendig etwas bräunliche Wurzel einer ausdauernden in Ostindien, besonders in Malabar und Ceilon wachsenden Pflanze (*Amomum Zedoaria Berg.* — *Kaempferia rotunda L.* — *Curcuma Zerumbet et Curcuma Zedoaria Roxb. asiat. research. vol. II. p.* 332.). — Wir erhalten dieselbe theils in runden, auf einer Seite unebenen, runzlichten, eines kleinen Fingers dicken Stücken als runden Zittwer (*Zedoaria rotunda, Curcuma Zedoaria Roxb.*), theils in einigen Zoll langen, gegen einen halben Zoll dicken, an einem Ende stumpfen, am andern spitziger zulaufenden Stücken, als langen Zittwer (*Zedoaria longa, Curcuma Zerumbet Roxb.*) — Der Geruch derselben ist durchdringend, gewürzhaft, kampherartig, der Geschmack hitzig gewürzhaft, bremend und scharf, dem Rosmarin nicht unähnlich. Der beste Zittwer ist der längliche, schwere, volle, feste, zähe, nicht zerfressene, wenig faserige, innerlich dunkelfarbige, lieblich riechende und stark schmeckende.	Nach Bucholz (Untersuchung der Zittwerwurzel im Almanach f. Scheidekünstl. und Apoth. auf d. Jahr 1817. S. 1 — 62.) sind die Bestandtheile in 1000 Theilen: Oel, (welches gelblichweiss, trübe, undurchsichtig, stark kampherartig, übrigens ganz wie Zittwer riechend, bitterlich, feurig kampherartig schmeckend, dickflüssig, vielleicht von einem Antheil aufgelösten Kampher, von grösserem spec. Gew. als das Wasser ist, $14\frac{1}{2}$; Balsam 36; Extractivstoff mit einem geringen Hinterhalt einer harzigen Substanz und salzsauren Salzen $12\frac{1}{2}$; Extractivstoff mit salz- und schwefelsauren kalischen oder natrischen Salzen 105; Extractivstoff mit Gummi durch Aetzkali geschieden 312; Gummi 45; Amylum 36; desgleichen durch Aetzkali geschieden 80; Traganthstoff 90; unauflösliche Faser 128; Feuchtigkeit 160 Theile. — Die Asche der Faser der Zittwerwurzel ist zusammengesetzt aus kohlenstoffsaurem Kalk; schwefelsaurem Kalk; phosphorsaurem Kalk; salzsauren, schwefelsauren und phosphorsauren auflöslichen Salzen; Alaunerde; Kieselerde; Kupferoxyd.
38) Kurkuma oder Kurkume, Gilbwurzel, gelber Ingwer. *Radix Curcumae longae.* (Derivatur ab arabica voce *curcum*, i. e. crocus indicus.) — *Terra merita.* Grünes Niespulver. *Pulvis sternutatorius viridis.*	Die fleischichte, fingersdicke, feste, schwere, äusserlich runzlichte und blassgelbe, innerlich aber dichte und sehr dunkelbraungelbe, auf einzelnen Puncten glänzende Wurzel einer ausdauernden, in Ostindien wachsenden Pflanze (*Amomum Curcuma Jacq.*) von bitterlich scharf aromatischem Geschmack, und schwach balsamischem Geruch. Sie kommt theils in runden, nussgrossen geringelten Knollen (*Curcuma rotunda*), theils in länglichen, knotigen Stücken (*Curcuma longa*) vor. Beide sind von derselben Pflanze. Man zieht diejenigen Stücke vor, die im Bruche viele harzichte, glänzende Puncte zeigen und beim Kauen den Speichel stark safrangelb färben.	Nach John (chem. Schriften B. 4. N. XVI. S. 116.) sind die Bestandtheile in 100 Theilen: Aetherischen Oels von gelblicher Farbe und aromatischem Geruch 1; gelblichbraunen Harzes, welches die Stelle der Gummgiutt vertritt 11; Extractivstoffs 12; eigenthümlichen, graugefärbten Gummis 14; holziger Theile, nebst etwas unauflöslicher, in Aetzlauge auflöslicher Substanz 57; Pflanzensauren Kalis und Kalks; salzsauren Kalis, phosphors. Kalis, Kalks, Mangan- und Eisenoxyds und flüchtiger Theile 5 — Nach Vogel und Pelletier sind die Mischungstheile: holziger Stoff; stärkeartiges Satzmehl; besonderer gelber Färbestoff; brauner Färbestoff, analog dem, welchen man aus mehreren Extracten erhält; etwas Gummi; stark riechendes sehr scharfes Oel; etwas salzsaurer Kalk. (Trommsdorff's Journ. d. Pharm. XXV. 1. S. 125.)
39) Galgantwurzel. *Radix Galangae.* Galganttinctur. *Tinctura Galangae.*	Knollige, ästige, knotige, an den Knoten geringelte, harte und zähe daumen- oder fingersdicke, hin und her gebogene, in ein bis anderthalb Zoll lange Stücke zerschnittene, auswendig braunrothe oder braungelbe, inwendig gelbbraunröthliche, auf dem Schnitte dichte und ein wenig glänzende Wurzeln einer ausdauernden, in Java, Ceilon, Amboina und andern ostindischen Inseln wachsenden Pflanze (*Maranta Galanga L.* — *Alpinia Galanga Swartzii*) von einem heissen, brennend scharfen Geschmack und eigenthümlichen, durchdringenden, gewürzhaften Geruch. — Es kommen im Handel	Nach Bucholz (chemische Untersuchung der Galgantwurzel in Trommsdorff's Journ. der Pharm. XXV. 2. S. 42.) enthält die lufttrockne Galgantwurzel in 1000 Theilen: Balsam (Weichharz) 49 Aetherisches Oel 5 Extractivstoff 97 Gummi $82\frac{1}{2}$ Traganthstoff $414\frac{1}{2}$ Feuchtigkeit $122\frac{1}{2}$ Wurzelfaser $216\frac{1}{2}$ $986\frac{1}{2}$ Verlust $13\frac{1}{2}$ Summa 1000.

Camphoracea.

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

Zuſammengeſetzte Kalmustinctur, *Tinctura calami compoſita.*
Aus Kalmuswurzeln, Zittwerwurzeln, weiſsem Ingwer, von jedem 1 Unze und 2 Unzen unreifen Pomeranzen mit 3 Pfund rectif. Weingeiſt bereitet. Sehr wirkſam zu 40 — 60 Tropfen.

Kalmuswaſſer, *Aqua Calami aromatici.*
Ein ſehr wirkſames deſtillirtes Waſſer zu Auflöſungen und Mixturen.

Kalmusextract, *Extractum Calami aromatici.*
Das geiſtige iſt dem wäſſerigen vorzuziehen. Entbehrlich.

Auſserdem wird der Kalmus noch zu verſchiedenen Compoſitionen, aromatiſchen Pulvern und Tincturen geſetzt.

Obgleich dieſes Mittel nur noch ſelten in Gebrauch kommt: ſo laſſen doch die darin entdeckten Miſchungstheile, ſo wie der ausgezeichnete Geruch und Geſchmack dieſer Wurzeln, auf nicht gewöhnliche Heilkräfte ſchlieſsen. Man hat ſie beſonders in Krankheiten, die von Schwäche der Verdauungsorgane entſpringen, vorzüglich bei Anorexie, Kälte, Verſchleimung des Magens, Blähungen, Erbrechen, hypochondriſchen Beſchwerden, Schwindel, Magenkrampf, Würmern, aſtheniſchen Fiebern, unterdrückten oder zurückgehaltenen Blutflüſſen mit Vortheil benutzt. Sie muſs unter denſelben Rückſichten, wie der Kalmus angewend etwerden.

Man gibt die Wurzel 1) in Subſtanz zu einigen Granen bis zu einem Scrupel; 2) im Aufguſs ein bis zwei Quentchen mit drei bis vier Unzen kochenden Waſſers. — Sonſt hielt man in den Apotheken mehrere Zubereitungen aus dem Zittwer vorräthig z. B. Tinctura Zedoariae, Spiritus Zedoariae aniſatus, Extractum Zedoariae, Oleum Zedoariae. Auch machte derſelbe einen Beſtandtheil mehrerer officinellen Compoſitionen aus: z. B. Elixir balſamicum ſpirituoſum Hoffmanni, Eſſentia carminativa Wedelii, Tinctura Calami compoſita, Electuarium Mithridatium Damocritis, Electuar. Theriacae Andromachi, Philonium romanum, Acetum theriacale, Confectio Paulina, Aqua prophylactica, Aqua vitae mulierum ſ. embryonum aus.

Gewürzlatwerge, *Electuarium aromaticum* (*Pharm. Bor.*)
Zwei Unzen Pfeffermünzkraut, eine Unze Kalmus, eine Unze Zimmtkaſſia, eine halbe Unze Zittwerwurzel, ebenſoviel Gewürznelken werden fein gepülvert mit funfzehn Unzen abgeſchäumten Honig zur Latwerge gemacht.

Vermöge des ätheriſchen Oels und des gelbfärbenden harzigen Stoffs, der viel Aehnlichkeit mit der Gummigutt zeigt, und deshalb mehr zu den ſcharf harzigen Mitteln gerechnet werden ſollte, beſitzt dieſes Mittel eröffnende, die Urinabſonderung befördernde Eigenſchaften. Bei ſeinem Gebrauche werden der Speichel und der Harn gelbgefärbt. — Die friſche Wurzel wird von den Indianern als Gewürz benutzt. — Ehemals bediente man ſich ihrer häufig bei Verſtopfung der Unterleibseingeweide, beſonders der Leber, und daher rührender Gelb-, Bleich- und Waſſerſucht; desgleichen in chroniſchen Hautkrankheiten u. ſ. w.

Am häufigſten wird die Abkochung dieſer Wurzel für ſich oder auf Papier geſtrichen, als Reagens für Alkalien, welche die gelbe Farbe in Braun umändern, angewandt. — Mehrere Chemiker haben indeſs anerkannt, daſs Gilbwurzpapier zur ausſchlieſslichen Entdeckung der Alkalien ein ſehr ungeſchicktes Prüfungsmittel ſey. Die Herren Bucholz und Kaſtner haben bekannt gemacht, daſs es von einigen Uranſalzen und dem eſſigſauren Blei braun gefärbt werde. Herr Trommsdorff zeigt daſs die Boraxſäure beinahe wie die Alkalien auf das Gilbwurzelpapier wirke. (Trommsdorff's Journ. XVI. S. 96. a. a. O. S. 110.)

Man verordnet ſie 1) in Subſtanz zu 1 — 2 Scrupel, 2) im Aufguſs zu 2 Quentchen. — Als chemiſches Prüfungsmittel kocht man 2 Quentchen von der Wurzel in vier Unzen abgezogenen Waſſers, beſtreicht mit der durchgeſeihten Tinctur weiſses Papier und taucht daſſelbe in die zu unterſuchende Flüſſigkeit. (Trommsdorff.) — Sie macht einen Beſtandtheil des *Pulvis ſternutatorius viridis* aus.

Rec. Herbae Betonicae, — Majoranae. aa Unc. j, Florum Lavendulae, Radic. Iridis florentinae aa Unc. β, Caryophyllorum aromaticorum, Cubebarum, aa Drachm. xvj, Olei ligni Rhodii Gtt. xvj, — Lavendulae Gtt. xx, — Cinnamomi Gtt. vj. Moſchi veri Gr. xvj, Radic. Curcumae Unc. j, Indigo Drach. jj. — Als Zuſatz zur Eibiſchſalbe ſ. *Althaea.*

Die vorzügliche Wirkſamkeit dieſer Wurzel iſt dem balſamiſchen Grundſtoffe und dem ätheriſchen Oele zuzuſchreiben. Ihre Eigenſchaften ſind ſtark reizend, auf das Gefäſsſyſtem wirkend, erhitzend, magenſtärkend. Die Indianer bedienen ſich derſelben als eines Gewürzes; einige ziehen ſie ſogar in dieſer Hinſicht dem Ingwer vor. Man empfiehlt ſie beſonders in denjenigen Krankheiten, die von Reizloſigkeit, Schwäche der Verdauungsorgane entſpringen, bei Appetitloſigkeit, Neigung zu Blähungen, Säure, Schwindel, Erbrechen u. ſ. w. Linné rühmt ſie beſonders in denjenigen Beſchwerden, welche Seereiſende zu beſtehen haben, nämlich Schwindel, Uebligkeiten, Erbrechen. — Bei Unordnung und Verhaltung der Menſtruation, iſt ſie ebenfalls mit Vortheil benutzt worden, wenn die Urſache davon Mangel an gehöriger Thätigkeit der Blutgefäſse iſt. — Bei

Nach Bucholz (a. a. O. S. 43.) iſt die geiſtige Tinctur und das Pulver allen andern Zubereitungen vorzuziehn. Die Gabe des Pulvers iſt 10 — 20 Gran in Verbindung bitterer ſtärkender Mittel. — Im Aufguſſe mit Wein zu einer halben Drachm. bis zu zwei Scrupeln auf die Gabe.

Galganttinctur, (*Tinctura Galangae*).
5 Unzen Galgantwurzeln werden mit zwei Pfund rectificirtem Weingeiſt digerirt. Gabe 40 — 60 Tropfen. — Auch äuſserlich als Reizmittel.
Häufiger bedient man ſich anſtatt ihrer der Tinctura aromatica, Tinctura aromatica acida, Tinctura au-

b) Kampherhaltige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. s. w.*
Anhaltisches Wasser. *Aqua anhaltina.*	zwei Sorten vor: grosser und kleiner Galgant, welche in ihrem äusseren Ansehen nur darin verschieden sind, dass ersterer stärker, länger, auswendig dunkelbrauner, innerlich heller und weissbräunlich, aber weniger wirksam als der kleinere ist. — Die Wurzel des *Cyperus rotundus*, mit welcher der Galgant verwechselt wird, ist von geringerer Dicke, länger, von mehr dunkelbrauner Farbe, angenehmem Geruch aber mehr bitterlichem und zusammenziehenden, als gewürzhaften Geschmack.	Physische Eigenschaften des ätherischen Oels, Farbe, gelblichweiss. Geruch, ein Mittel von Kardamomen und Kampher oder Kajeput, übrigens beinahe gar nicht galgantähnlich. Geschmack, gelinde erwärmend, nach Kampher, gewürzhaft, am nächsten den Kardamomen. Consistenz ziemlich dünnflüssig. Schwere, auf dem Wasser schwimmend. Flüchtigkeit, nach 14 Tagen waren 5 Tropfen in einer leicht bedeckten Porzellanschale, bei † 16 — 20° R. noch nicht völlig verdunstet, sondern hatten vielmehr eine dickliche Beschaffenheit angenommen; der Geschmack war milder, der Geruch grösstentheils entwichen.
40) Paradieskörner. *Grana Paradisi, Cardamomum maximum s. Maniguetta.*	Die eckigen von aussen gelbbraunen, inwendig weissen, den Kardamomen sehr ähnlichen aber grösseren Körner oder Samen, einer in Madagaskar, Guinea und Ceilon wachsenden Pflanze (*Amomum Granum Paradisi*) in deren Frucht dieselben in doppelter Reihe liegen. Sie haben einen sehr schwachen, gewürzhaften Geruch und scharfen pfefferartigen Geschmack.	Nach Willert (Trommsdorff's Journ. XX. St. 2. 1811) enthalten 16 Unzen derselben 4 Drachmen 20 Gran Harz, 1 Drachme 28 Gran Extractivstoff, 40 Gran ätherisches Oel, 13 Unzen 2 Drachmen Traganthstoff und Hülsen.
41) Rosmarin. *Rosmarinus.* (compos. e ros et marinus, genit. roris marini.) Anthos (gr. ἄνθος, flos per excellentiam.) λιβανοτις *Diosc.* Destillirtes Rosmarinwasser. *Aqua Rorismarini destillata.* Rosmarinspiritus. *Spiritus Rorismarini.* Zusammengesetztes Rosmarinwasser, Ungarisches Wasser. *Aqua Anthos composita s. Aqua Reginae Hungariae.* Rosmarinöl. *Oleum Anthos.* Zusammengesetzte Rosmarinsalbe, Nervenstärkende Salbe. *Unguentum Rorismarini compositum s. Unguentum nervinum.*	Die schmalen, ungestielten, gleich breiten, lanzettförmigen, am Rande umgeschlagenen auf der obern Seite dunkelgrünen, in der Mitte gefurchten, auf der untern Seite in der Mitte gerippten, weisslich filzigen Blätter eines an Anhöhen im untern Theile von Frankreich, in Spanien, Italien, Schweiz, bei uns in Gärten gezogenen Strauchs (*Rosmarinus hortensis s. offic. L.*) von starkem balsamischen angenehmen Geruch und feuerigem, bitterlichen, kampherartigen Geschmack. — Die Blumen (*Flores Rorismarini s. Anthos*) sind violettröthlich, haben einen zweilippigen Kelch, und eine röhrenförmige Krone. Geruch und Geschmack ist wie bei den Blättern. Die Pflanze muss im Mai und Juni eingesammelt werden.	Neumann erhielt aus einem Pfunde nur 3½ Scrupel, also ungefähr $\frac{1}{182}$. Cartheuser $\frac{1}{96}$ — $\frac{1}{128}$. Lewis $\frac{1}{280}$ ätherisches Oel, welches ganz wasserhell, von einem starken kampherartigen Geruch und Geschmack und von 0,933 spec. Gew. ist. Bei anhaltendem Verdunsten an freier Luft (bei einer Temperatur von 19° — 54 Fahr.) setzt dasselbe $\frac{1}{16}$ wirklichen Kampher ab, wie Proust in Spanien beobachtete. — Mit Weingeist ausgezogen, geben die Blätter eine gelbgrüne Tinctur von dem eigenthümlichen Rosmaringeruch, und balsamischen, bitterlich scharfen Geschmack. Der wässerige Aufguss ist dunkelbraun, aber nur wenig aromatisch und nur bitterlich von Geschmack. Die Blumen sind weit ärmer an flüchtigen Theilen.
42) Salbei. *Salvia.* (a salvare.)	Die an einem viereckigen, rauhen, geästeten Stengel gegenüberstehenden, eirundlanzettförmigen, unzertheilten, fein gekerbten, dicken, warzichten, oberhalb runzlichten, unterhalb netzförmig-vertieften und gestielten Blätter eines ausdauernden, im südlichen Europa wild wachsenden, bei uns in Gärten gezogenen Strauchgewächses (*Salvia officinalis L.*) von graubläulichgrüner Farbe, einem starken, einigermassen kampherartigen Ge-	Nach Ilisch aus Riga (chemische Analyse der Salbei, in Trommsdorff's Journ. XX. 2. S. 7) enthalten 6½ Pfund frisches Kraut 1) 2¼ Pfund eines Safts von dunkelgrüner Farbe, aus welchem folgende Bestandtheile ausgeschieden wurden: a) freie Apfelsäure, b) 3 Loth Extractivstoff, mit einem besondern thierischen Stoffe und salpetersaurem Kali vereinigt, c) 1½ Loth Gummi, von dem sich 60 Gran eines schmutzig gelben Pulvers ab-

Camphoracea.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
Wechselfiebern, die von Trägheit der Unterleibsorgane entspringen, leistet sie nach Voigtels Erfahrungen sehr viel und mehr als Kalmus, Kamillen u. a. Auch als Zusatz zur Perurinde verdient sie empfohlen zu werden. — Aeusserlich wendete sie Plenk bei Lähmung der Zunge mit Nutzen an.	rantiorum composita, in deren Mischung sie aufgenommen ist. Anhaltisches Wasser, *Aqua Anhaltina.* (*Pharm. Wirt.*) Rec. Radic. Galangae minor., Flor. Anthos ana Drachm. vj, Semin. Foeniculi, Baccarum Lauri ana Unc. β, Calycum Caryophyllorum aromaticor., Cubebarum, Nucum moschatarum, Cortic. Cinnamomi, Mastichis ana Drachm. vj. Thuris Unc. j, Terebinthin. venetae Libr. β, Spiritus Vini Libr. vj.
In ihren Wirkungen mit den Cubeben und Pfeffer ziemlich übereinkommend. Entbehrlich.	In Substanz zu einigen Granen auf die Gabe.
Dem Kampher ähnliche, flüchtig reizende, belebende, die Functionen des Gefäss- und Nervensystems beschleunigende, erhitzende Eigenschaften. — Nach Murray gehört diese Pflanze zu den kräftigsten aus dieser Abtheilung, und besitzt eine ungemeine Wirksamkeit die Nerven zu reizen und zu beleben, zähe Säfte aufzulösen, stockende zu zertheilen, das Blut in Wallung zu setzen, den Schweiss und den Monatsfluss zu treiben, Blähungen fortzuschaffen und die Fäulniss abzuhalten. — Sie ist deshalb innerlich gegen Nervenschwäche, schwaches Gedächtniss, Schwindel, Verhaltung der weiblichen Regeln, Drüsenstockungen, Lähmungen u. s. w. empfohlen worden. — Häufiger bedient man sich derselben äusserlich um zu zertheilen und zu beleben, die Hautgefässe zu vermehrter Thätigkeit anzureizen, Stockungen aufzulösen, der angehenden Fäulniss Einhalt zu thun. Bei mechanischen Verletzungen, Sugillationen, Gelenksteifigkeiten, Verrenkungen, Drüsenanschwellungen, wässerigen Geschwülsten, um die festen Theile zu stärken, bei scrophulösen, atrophischen, rhachitischen Kindern, gegen Lähmung, Zittern, Schwinden der Glieder, Brand, zur Einbalsamirung der Leichen u. s. w. — Die Blätter sind wirksamer und kräftiger als die Blumen.	Nur selten wird jetzt noch der Aufguss mit Wasser oder Wein innerlich angewendet. Häufiger bedient man sich der Blätter äusserlich, entweder als Pulver unter aromatische zertheilende Species, oder im Aufguss mit Wasser oder Weingeist, als Zusatz zu aromatischen Kräuteraufgüssen, Fomentationen, Kräuterweinen, Kräuterbädern u. s. w. in Verbindung mit Kalmus, Mairan, Serpyllum, Pfeffermünze u. a. — Die weingeistigen Aufgüsse sind den wässerigen vorzuziehn. Destillirtes Rosmarinwasser, *Aqua Rorismarini destillata* (*Ph. W.*) Entbehrlich. Rosmarinspiritus (*Spiritus Rorismarini s. Anthos.*) Von angenehmem lieblichen Rorismaringeruch. Zusammengesetztes Rosmarinwasser, Ungarisches Wasser, *Aqua Anthos composita s. Reginae Hungariae.* Rec. Spiritus Rorismarini Libr. jv, Lavendulae Libr. j. M. Aeusserlich als Riech- und Waschmittel. Rosmarinöl *Oleum Anthos.* Häufig mit Terpentinöl verfälscht. — Ein sehr flüchtiges, durchdringendes, ätherisches Oel, das seines Reizvermögens und Wohlgeruchs halber einen häufigen Bestandtheil von Salben, Pomaden, Riechwässern u. s. w. ausmacht. *Unguentum Rorismarini compositum, s. Unguentum Nervinum.* Rec. Cerae flavae Libr. β, Sevi Ovilli Libr. jj, Ol. Laurini expr. Libr. jv, — aether. Terebinth. — — Juniperi, — — Petrae, — — Succini, — — Anthos singulorum Unc. jj. — Ausserdem macht der Rosmarin einen Bestandtheil der Aqua Anhaltina, Aqua Coloniensis, Aq foetida Pragensis, Aqua aromatica, Aqua traumatica, des Linimentum saponato-camphoratum, Liquor ammonii oleosi, der Species aromaticae, Species ad fomentum, des Spiritus saponatus camphoratus, Mel anthosatum aus.
Vermöge des kampherartigen ätherischen Oels und der damit verbundenen harzigen, bittern und zusammenziehenden Bestandtheile, besitzt die Salbei nicht bloss flüchtig reizende und erhitzende, sondern auch tonische und zusammenziehende Eigenschaften. Man hat sie deshalb in allen denjenigen Krankheiten mit Vortheil benutzt, welche in Erschlaffung der Muskeln und des Zellgewebes, in Trägheit der Circulation, in Schwäche und Reizlosigkeit der Nerven, und in Neigung zu Entmischung ihren Grund haben. Besonders wurde sie von den Alten sehr hoch geschätzt und gegen vielerlei Krankheiten, z. B. gegen Lähmungen, Zittern der Glieder, verstopften Monats-	Zum innerlichen Gebrauche verordnet man die Salbeiblätter (*Herba Salviae*) nur im Aufguss, eine halbe Unze mit acht Unzen kochenden Wassers, Esslöffel- oder Tassenweise. In Verbindung mit Schwefelsäure: Rec. Herbae salviae Unc. β, Aquae fervidae s. q., digere per horam dimid. colatur. Unc. vj. admisc. Acidi sulphur. dilut. Drach. j, S. Alle 2 Stunden 1 halbe Tasse (Arnemann). Mit Wein: Infusum Salviae semivinosum: Rec. Herbae Sal-

Un

b) Kampherhaltige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	ruch, und gewürzhaften bitterlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Die rothe und grüne, kleine oder edle Salbei sind bloss Abänderungen der gemeinen Spielart. Man sammelt die Blätter (*Herba Salviae*) nebst den Blumen, ehe sich letztere entwickeln, spült sie mit kaltem Wasser ab, und trocknet sie im Schatten.	sonderten, vielleicht oxydirter Extractivstoff? d) 1 Loth grünes Satzmehl, aus 30 Gran grünem Harz und 210 Gran Eiweissstoff bestehend; II) 1 Pfund 12 Loth ausgepressten getrockneten Rückstand, enthaltend: a) 5½ Loth grünes Harz, b) 220 Gran Extractivstoff, c) 1 Loth 156 Gr, Gummi, d) 33 Loth holzige Faser; III) 78 Gran ätherisches Oel; IV) an vegetabilischen Bestandtheilen überhaupt 25, an Feuchtigkeit 75. — Durch anhaltendes Verdunsten an der freien Luft schied Proust aus dem Salbeiöl $\frac{1}{7}$ Kampher ab. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb, 3. Bd. S. 68.)
Salbeiwasser. *Aqua Salviae.*		
Salbeispiritus. *Spiritus Salviae.*		
Salbeiöl. *Oleum Salviae.*		
Geistiges Wundwasser, Arquebusade. *Aqua vulneraria vinosa, Aqua traumatica s. sclopetaria spirituosa.*		
43) Isopkraut, Hysop. *Herba Hyssopi.* (ὕσσωπος *Dioscorid.* a voce Hebraica *ezob.*)	Die schmalen, lanzettförmigen, glatten, ganzrandigen, ungetheilten, lebhaft grünen Blätter einer ausdauernden, in Asien und Sibirien wild wachsenden, bei uns in Gärten gezogenen Pflanze, (*Hyssopus offic.*) von durchdringendem gewürzhaften Geruch, und bitterlich aromatischem Geschmack. Das Kraut nebst den Spitzen muss vor dem Aufbrechen der Blüthe gesammelt werden.	Besitzt geringere Bitterkeit als die Salbei und enthält weniger ätherisches Oel. Lewis erhielt aus 6 Pfund $\frac{1}{96}$ eines gelblichen Oels, dessen Farbe sich mit der Zeit ins Rothe veränderte, von einem sehr scharfen, etwas kampherartigen Geschmack. — Der wässerige Aufguss ist röthlich, schwach aromatisch, kampherartig, bitterlich, wird von schwefelsaurem Eisen grünlichbraun gefärbt. Der Weingeist zieht eine Tinctur aus von ziemlich bitterm und dabei scharfen aromatischen Geschmack. (Pfaff a. a. O. §. 296.)
44) Pfeffermünze. *Herba Menthae piperitae s. piperitidis*	Die an dem, einen bis zwei Fuss und darüber hohen, aufrechten, fast glatten, viereckigen, mit kurzen feinen Haaren besetzten, kreuzweise geästeten, gewöhnlich bräunlichen Stengel paarweise einander gegenüber sitzenden, kurzgestielten, länglich eirunden, zugespitzten, scharf sägeförmig gezähnten, oberhalb fast glatten, dunkelgrünen, unterwärts an der Rippe etwas behaarten, blassgrünen, ausgehöhlt punktirten Blätter, einer ausdauernden in England an sumpfigen Orten wild wachsenden, bei uns in Gärten gezogenen Pflanze (*Mentha piperita L.*) von eigenem, sehr starken, balsamischen Geruche und gewürzhaft kampherartigem, anfangs feurigen, hintennach angenehm kühlenden Geschmacke. Beides wird nach dem Trocknen stärker und angenehmer. — Zum Trocknen muss sie vor der Blüthezeit, zur Bereitung des ätherischen Oels aber, wenn dieselbe in voller Blüthe steht, eingesammelt werden. — Statt ihrer werden die Blätter der *Mentha viridis*, welche ungestielt, schmäler, lanzenförmig zugespitzt, oft drei bis vier Zoll lang, von schwächerm Geruch und Geschmack sind, die Blätter der *Mentha sylvestris*, welche stiellos, dicker, weisslich-hellgrün, aber runzlich, un-	Das frische Kraut gibt nach Hagen $\frac{1}{184}$, nach Knigge $\frac{7}{512}$, nach Lewis $\frac{3}{512}$, nach Remler $\frac{1}{392}$, die Blumen nach Göttling $\frac{1}{192}$ ätherisches Oel, welches wasserhell ins Grünliche schimmernd, von dem durchdringendsten Pfeffermünzengeruch, leicht verdunstend, von 0,920 spec. Gew. ist, und einen stark brennenden kampherartigen Geschmack besitzt, zuletzt aber eine Empfindung von Kühlung im Munde zurücklässt. — Bei — 22 R. bilden sich in demselben haarförmige Krystalle, die jedoch den Geschmack des Oels behalten. In einer Flasche mit Wasser einer Kälte von — 11 R. ausgesetzt, wurde das Oel aus der Flasche getrieben und beim Ueberlaufen bildeten sich weisse, zarte, zerbrechliche Nadeln, die wie Pfeffermünze rochen und schmeckten, mit Wasser zusammen gerieben, diesem die Eigenschaft ertheilten, die Lackmustinctur zu röthen, und deren Auflösung im Alkohol, durch Zusatz von Wasser nicht milchicht wurde (Margueran). Das über Pfeffermünze abgezogene Wasser, besonders wenn es sehr geschwängert ist, opalisirt, hat den kräftigsten Pfeffermünzgeruch und Geschmack und bringt dieselbe Kühlung im Munde durch schnelles Verdunsten
Pfeffermünzwasser. *Aqua Menthae piperitae.*		
Geistiges Pfeffermünzwasser. *Aqua Menthae piperitae vinosa.*		

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

natsfluſs, gichtiſche und rheumatiſche Beſchwerden, anſteckende Fieber, Schwämmchen, Geſchwüre gerühmt. Am ausgezeichnetſten iſt ihre Wirkſamkeit bei colliquativen Ausleerungen, bei profuſen nächtlichen Schweiſsen, auszehrenden, und ſolchen, die nach ſchweren Krankheiten zurückbleiben (Quarin, Swieten, Reil u. A.); doch haben Einige danach gröſsere Unruhe und Aengſtlichkeit wahrgenommen (Murray). Gegen das Auslaufen der Milch nach Entwöhnen (Swieten). — Bei Erſchlaffung der Lungen, um die widernatürliche Schleimabſonderung zu benehmen. Bei Erſchlaffung der Harnwege und Geſchlechtstheile, beim weiſsen Fluſs, Blaſenkatarrh, um ſteinige Concremente und Gries abzuführen. — Aeuſserlich gegen Erſchlaffung des Zahnfleiſches, des Zäpfchens, bei aſtheniſchen Halsentzündungen, Schwämmchen, in der Mundfäule (Gurgelwaſſer), zur Reinigung ſchlaffer Geſchwüre (Einſpritzung), als allgemeines Stärkungsmittel (Bad); desgleichen gegen die Verhärtung des Zellgewebes neugeborner Kinder (Andry Samml. f. pr. Aerzte B. XV. S. 612.). — Cullen hat nach dem Gebrauche der Salbei einen toniſchen Krampf der Augenlieder mit Entzündung und Ergieſsung von Feuchtigkeit aus den Augen bemerkt. — Verſuche mit animaliſchen Stoffen haben gezeigt, daſs die Salbeiblätter die Fäulniſs weit länger abhalten, als die Fieberrinde (Ellinger).

Die Arquebuſade wird bloſs äuſserlich bei Contuſionen, Sugillationen, Quetſchungen, Verrenkungen, Knochenbrüchen, Verbrennungen, Geſchwülſten, unreinen Geſchwüren und Wunden angewendet. Nachtheilig bei friſchen Wunden, wahrer Entzündung u. dgl.

viae Unc. j, Aquae fervid. Libr. j, digere per horam dimid. colaturae refrigeratae admisc. Vini gallici rubr. Libr. β. D. Alle 2 Stunden ½ Taſſe. (Niemmann Pharm. Bat.) — Van Swieten ließ zwei Loth Blätter mit einem Pfund Weingeiſt einen Tag lang digeriren, und von dieſer Tinctur Abends beim Schlafengehen zwei Eſslöffel voll nehmen. Der friſchen Blätter bedient man ſich äuſserlich bei ſchlaffem ſcorbutiſchen Zahnfleiſche, lockern Zähnen, indem man dieſelben damit reibt. Im concentrirten Aufguſs, zu welchem nach Verhältniſs der Umſtände, etwas Eſſig, Alaun, Honig, rother Wein u. ſ. w. zugeſetzt werden.

Salbeiwaſſer (*Aqua Salviae*.

Nur äuſserlich zu Gurgelwaſſer und Zahnmixturen.

Salbeigeiſt (*Spiritus Salviae*).

Entbehrlich.

Salbeiöl, *Oleum Salviae*.

Wird nicht benutzt.

Geiſtiges Wundwaſſer, Arquebuſade, *Aqua vulneraria vinoſa, Aqua traumatica ſ. ſclopetaria ſpirituoſa.*

Rec. Herbae Salviae, Abſynthii, Menthae piper., Rutae, Rorismarini, Maioranae, Foeniculi, Hyſſopi aa Unc. jv, Artemiſiae, Millefolii aa Unc. jj, Flor. Lavendulae, Herbae Origani vulg. aa Unc. vj, Spiritus Vini Menſuras quindecim. — Auſserdem macht die Salbei einen Beſtandtheil des Acetum aromaticum, des grünen Schnupftabaks, der Tinctura aromatica acida u. ſ. w. aus.

Im gelinderen Grade reizend, auflöſend, zertheilend, ſchweiſstreibend. Von den ältern Aerzten wurde es beſonders bei Bruſtverſchleimungen, Huſten, Aſthma, empfohlen, wo zäher ſtockender Auswurf aufzulöſen und herauszubefördern, und eine habituelle Schwäche der ſchleimabſondernden Membranen in den Lungen zugegen war. Einige haben auch nach dem Gebrauche dieſes Mittels Spuhlwürmer abgehen ſehn. — Aeuſserlich bei Sugillationen, aſtheniſchen Entzündungen, beſonders der Augen, wenn zuvor Blutigel angelegt worden waren. (Kräuterkiſſen, Bähung, Gurgelwaſſer.)

Im wäſsrigen Aufguſs, gewöhnlich als Thee. Aeuſserlich zu zertheilenden Umſchlägen mit Waſſer oder Wein aufgegoſſen. — Macht einen Beſtandtheil des Bruſtthees, *Specie ad infuſum pectorale*, des geiſtigen Wundwaſſers, *Aqua vulneraria ſpirituoſa*, der zertheilenden Species, *Species reſolventes* u. ſ. w. aus.

Iſopwaſſer. *Aqua Hyſſopi*.

Gewürzhaft bitter eigenthümlich. Zu Auflöſungen und Mixturen. Eſslöffelweiſe.

Iſopöl, *Oleum Hyſſopi*. } Entbehrlich und obſolet.
Iſopſyrup, *Syrupus Hyſſopi* }

Das in der Pfeffermünze in reichlicher Menge enthaltene ſehr flüchtige, kampherartige, ätheriſche Oel macht dieſes Mittel zu einem der vorzüglichſten dieſer Klaſſe. Ihre Wirkungen ſind im Allgemeinen: flüchtig reizend, beſonders auf das Gefäſs- und Nervenſyſtem der Unterleibsorgane einwirkend, die Verdauung befördernd, Se- und Excretionen vermehrend, blähungen-, ſchweiſstreibend, krampfſtillend, erhitzend. — Man bedient ſich ihrer ſehr häufig in denjenigen Krankheiten, welche in Schwäche und widernatürlicher Reizbarkeit der Verdauungsorgane begründet ſind, ſie mögen mit oder ohne Fieber erſcheinen; ſogar hat man ſie in gelinden Graden nervöſer Fieber, aſtheniſcher Wechſelfieber, nicht ohne Vortheil benutzt. Als Carminativ ſcheint ihr keins den Rang ſtreitig zu machen. — Auſserdem verordnet man ſie häufig bei Magendrücken, Cardialgie, Kolik, vornehmlich in der *Colica flatulenta*, bei Durchfällen, Ruhren, Ueblichkeiten, Erbrechen, Aufſtoſsen, Würgen, in der Trommelſucht, bei Krämpfen, hyſteriſchen und hypochondriſchen Beſchwerden, Kopfſchmerzen, zur Beförderung der monatlichen Reinigung, des Hämorrhoidalfluſſes, und um die damit verbundenen Schmerzen zu mildern. (Aufguſs.) — Aeuſserlich bedient man ſich des Krautes als eines flüchtig reizenden, die Thätigkeit des Hautſyſtems vermehrenden, zertheilenden Mittels bei chroniſchen, wäſſerigen, roſenartigen Entzündungen, Aufſchwellungen, Blutunterlaufungen, Drüſenſtockungen, angehenden Verhärtungen, Milchknoten, mechaniſchen Verletzungen, (Kräuterkiſſen, Fomentation; bei örtlicher und allgemeiner Schwäche, bei ſcrophulöſen und rhachtiſchen Subjekten (Bad), bei Blähungsbeſchwerden, krampfhafter Verſtopfung (Klyſtier.)

1) In Pulverform zu einem Scrupel wird das Pfeffermünzkraut bei aſtheniſchen Fiebern ſehr empfohlen. (Wendt's Nachrichten von dem Krankeninſtitute zu Erlangen. St. V. und VI. S. 56.) — Aeuſserlich bedient man ſich dieſer Form am häufigſten als Zuſatz zu aromatiſchen Kräuterpulvern und zertheilenden Species. 2) im Aufguſs (*Infuſum theiforme*) eine halbe Unze auf ſechs bis acht Unzen. Taſſenweiſe. Zum äuſserlichen Gebrauche läſst man das Pfeffermünzkraut, gewöhnlich in Verbindung anderer gewürzhaften Stoffe z. B. Mairan, Lavendel, Kalmus, Kamillen u. ſ. w. mit Waſſer, Wein oder Weingeiſt übergieſsen. Zu Bädern und Umſchlägen wählt man eine etwas concentrirtere Form.

Pfeffermünzwaſſer, *Aqua Menthae piperitae*.

Von zwei Pfund trocknen Krautes werden 14 Unzen Waſſer abgezogen. Von ausgezeichneter Wirkſamkeit. Ein ſchickliches Vehikel zu Mixturen und Auflöſungen. Eſslöffelweiſe.

Geiſtiges Pfeffermünzwaſſer, *Aqua Menthae piperitae vinoſa*.

1 Pfund Pfeffermünze, 1½ Pfund rectificirter Weingeiſt, mit genugſamem Waſſer bis zu 6 Pfund abgezogen. 1 halbe Unze pro doſi.

b) *Kampherhaltige.*

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Pfeffermünzöl. *Oleum Menthae piperitae.* Pfeffermünzölzucker. *Elaeosaccharum Menthae piperitae.* Pfeffermünzkügelchen. *Trochisci s. Rotulae Menthae piperitae.*	ten filzig, die Blätter der *Mentha aquatica*, welche vollkommen eirund, weich behaart, milder von Geruch und Geschmack sind, und die Blätter der *Mentha gentilis*, welche eiförmig, mit feinen Haaren besetzt, oben und unten zugespitzt, ohne Stiele einander gegenüber sitzen, eingesammelt.	hervor, wie das ätherische Oel. Nach Gaubius soll dasselbe wahren Kampher in Krystallen absetzen, doch gab das über frisches Kraut abgezogene Wasser so wenig, als das dabei erhaltene ätherische Oel auch nach längerer Zeit eine Spur von Kampher. (Pfaff a. a. O. §. 297.)
45) Krausemünze. *Herba Menthae crispae.* *Mentha κατ᾽ ἐξοχήν.* (Gr. μίνθα s. μίνθη et propter odoris suavitatem ἡδύοσμος.) Krausemünzwasser. *Aqua Menthae crispae.* Aetherisches Krausemünzöl. *Oleum Menthae crispae aethereum.* Gekochtes oder aufgegossenes Krausemünzöl. *Oleum Menthae crispae coctum s. infusum.* Krausemünzspiritus. *Spiritus Menthae crispae.*	Die an dem zwei Fuss hohen, aufrechten, viereckigen, ästigen, etwas rauhen Stengel einander gegenüberstehenden, kurzgestielten, herzförmigen, zugespitzten, gezähnten, wellenförmigen oder krausen, runzlichen, etwas rauhen, einen Zoll langen, dunkelgrünen Blätter einer ausdauernden, in Sibirien, in der Schweiz und auf dem Harze wild wachsenden, bei uns häufig in Gärten gebauten Pflanze (*Mentha crispae L.*) von stark balsamischem Geruche und etwas feurigem, bitterlich gewürzhaften Geschmacke. — Die Blätter der *Mentha sativa L.*, mit der sie bisweilen verwechselt wird, sind viel länger gestielt, mehr zugespitzt, am Grunde nicht herzförmig sondern eirund, an beiden Enden schmal. Uebrigens ist dieser Unterschied nicht von großer Bedeutung.	Das in der Krausemünze enthaltene ätherische Oel ist blassgelb mit der Zeit ins Gelbliche übergehend, von 0,975 spec. Gew. Der Geschmack ist scharf, kampherartig, doch nicht so durchdringend, wie der des Pfeffermünzöls, und auch keine so auffallende Kühlung im Munde zurücklassend, der Geruch ebenfalls schwächer. Ein Pfund Kraut gibt nach Hagen (Lehrb. d. Apothekerk. 1. Bd. S. 392.) bisweilen an drei Quentch. äther. Oel. In nassen Sommern konnte er aus zehn Pfunden trocknem Kraut nur vier Loth bekommen. Der wässerige Aufguss ist ziemlich gesättigt-roth, wird durch schwefelsaures Eisen sehr dunkel-olivengrün, das wässerige Extract hat einen schwachen, etwas unangenehmen, honigähnlichen Geruch, und einen schärflichen Geschmack, dem wenig Bitteres und gelinde Zusammenziehendes beigemischt ist. — Die geistige Tinctur ist schwarzgrün, balsamisch bitter und liefert ein schwarzgrünes kräftigeres Extract als das wässerige.
46) Lavendelblumen. *Flores Lavendulae s. Lavandulae.* (a Lavando.) Einfacher Lavendelspiritus. (Eau de Lavande.) *Spiritus Lavendulae.* Zusammengesetzter Lavendelspiritus. *Spiritus Lavendulae compositus.* Lavendelöl. *Oleum Lavendulae.*	Die kleinen, blauen, rachenförmigen Blumen einer ausdauernden, im südlichen Europa wild wachsenden, in unsern Gärten gezogenen Pflanze (*Lavandula Spica L.*), mit zweispaltiger Ober- und dreispaltiger Unterlippe, in einem eiförmigen, rauhen, etwas gezähnten, grünlichen Kelche, die entweder ährenförmig an ihrem Stengel sitzend oder abgestreift aufbewahrt werden. Sie besitzen einen angenehm gewürzhaften Geruch und heiss bittern Geschmack, und müssen vor dem völligen Aufblühen eingesammelt werden. — Die Spiekblüthen (*Flores Spicae*), die damit verwechselt werden, kommen von einer Abart mit breitern hellgrünen Blättern, riechen schwächer und weniger angenehm.	Nach Lewis geben die Blumen $\frac{1}{60}$, nach Cartheuser $\frac{1}{64}$, nach Spielmann gar nur $\frac{1}{256}$ ätherisches Oel, welches weissgelblich, sehr dünnflüssig, flüchtig, von 0,893 spec. Gew., unter allen ätherischen Oelen am reichsten an Kampher ist, den bekannten angenehmen Lavendelgeruch in hohem Grade, und einen scharfen, brennenden, bitterlichen Geschmack besitzt. Der Aufguss ist röthlich, balsamisch bitterlich, wird von der schwefelsauren Eisenauflösung grün gefärbt. Das wässerige Extract aus einer Unze beträgt 4 Scrupel, ist dunkelbraun, von schwachem Geruch und bitterlichem, etwas zusammenziehenden, salzigen Geschmack. — Die geistige Tinctur gelbgrünlich, scharf, balsamisch, bitterlich; das geistige Extract aromatisch bitter und etwas zusammenziehend.

Camphoracea.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
Das Pfeffermünzwasser übertrifft an Wirksamkeit fast alle übrigen destillirten Wasser und wird anstatt des Aufgusses zu magenstärkenden, blähungstreibenden, krampfstillenden Mitteln und Auflösungen gesetzt. Das Pfeffermünzöl ist ausserordentlich flüchtig und erhitzend und kann deshalb nur in höheren Graden asthenischer Krankheitsformen mit Vortheil angewendet werden.	Pfeffermünzöl, *Oleum Menthae piperitae (aethereum)*. Besitzt die Eigenschaften des Krauts im concentrirtesten Grade. Innerlich verordnet man es zu 1 — 4 Tropfen auf Zucker, oder mit Schwefeläther, Hoffmannischem Liquor, bernsteinsaurem Ammonium, Baldriantinctur u. s. w. Aeusserlich zu flüchtigen Einreibungen. Mit der Zeit wird es dunkler. Pfeffermünzölzucker *Elaeosaccharum Menthae piperitae.* Auf eine Unze Zucker werden 20 Tropfen Oel gerechnet. Pfeffermünzkügelchen, *Rotulae Menthae piperitae.* Pfeffermünzölzucker wird in einer hinlänglichen Menge Pfeffermünzwasser aufgelöst, und geschmolzen auf Blech getröpfelt. Ausserdem macht die Pfeffermünze und das ätherische Oel einen Bestandtheil des Acetum aromaticum, der Aqua aromatica, des Balsamum aromaticum, Elixir uterinum, Emplastrum aromaticum, der Species aromaticae, Species resolventes, des Electuarium aromaticum etc. aus.
Die Krausemünze kommt in ihren Heilkräften der Pfeffermünze sehr nahe, und ob sie gleich an flüchtigem Reizvermögen derselben nachsteht, so wird sie dafür durch den überwiegenden bittern und etwas zusammenziehenden Grundstoff schadlos gehalten. Die Pfeffermünze besitzt demnach mehr flüchtige, die Krausemünze mehr tonische Eigenschaften. Man bedient sich ihrer ebenfalls in denjenigen Krankheiten, die von krankhafter Reizbarkeit und Schwäche der Verdauungsorgane entspringen. Bei Blähungsbeschwerden, Aufstossen hysterischer und hypochondrischer Personen, Uebligkeiten, Kopfschmerz, krampfhaftem Erbrechen, Durchfällen, Lienterie, Krampfkoliken, kalten Fiebern, Verhaltung der weiblichen Regeln, nach dem Entwöhnen, um die Milch in den Brüsten zu vermindern, bei habituellen Schleimflüssen (Aufguss). — Schon Dioscorides (L. 3. c. 41. p. 189.) bemerkt, dass die Milch nicht gerinnet, und dass sich kein Käse daraus abscheidet, wenn man Münzenblätter hineinlegt. — Auch Lewis Versuche (Mater. med. p. 378) haben dasselbe bestätigt. Kühe, mit Feldmünze gefüttert, verlieren die Milch. Nach Aristoteles und Hippokrates Zeugniss (*De victus ratione p.* 359.) soll die Münze die Wirksamkeit des männlichen Samens schwächen. (Vergl. Murray a. a. O. S. 232.) — Aeusserlich als zertheilendes, krampfstillendes Mittel, zu Umschlägen, trocknen Kräuterkissen, Klystieren, Bähungen.	Im Aufguss eine halbe Unze mit 6 — 8 Unzen Wasser als Thee. — Aeusserlich mit Wasser, Wein oder Weingeist aufgegossen, zu zertheilenden Umschlägen, Bähungen, Klystieren, allgemeinen und örtlichen Bädern. Krausemünzwasser, *Aqua Menthae crispae.* Durch Destillation von zwei Pfunden trocknen Krautes mit 20 Pfund Wasser erhalten. Von kräftigem Münzgeruch und Geschmack. Als zweckmässiges Vehikel zu Auflösungen, bittern und krampfstillenden Mixturen. Esslöffelweise. Aetherisches Krausemünzöl, *Oleum Menthae crispae aethereum.* Wie das Pfeffermünzöl, nur schwächer. Wird in denselben Fällen zu 1 — 4 Tropfen benutzt. Gekochtes oder aufgegossenes Krausemünzöl, *Oleum Menthae crispae coctum s. infusum.* Mit Baumöl bereitet. Zu Einreibungen und Klystiren. Krausemünzspiritus, *Spiritus Menthae crispae.* Magenstärkend, blähungstreibend ½ — 1 Esslöffel voll. Sie macht ferner einen Bestandtheil der Aqua antihysterica, der Species resolventes, der Tinctura aromatica acida, der Species nervinae externae *Lipp.* etc. aus.
Ihre Wirkungen sind flüchtig reizend, etwas zusammenziehend, der Salbei und Münze ähnlich. — Innerlich werden sie für sich nicht angewendet. — Desto häufiger aber äusserlich, bei Ohnmachten, Lähmungen, Schlagflüssen, Schwindel, Zittern der Glieder, Steifigkeiten, mechanischen Verletzungen, Verrenkungen, Quetschungen, Sugillationen, Anschwellungen, um die Thätigkeit des Hautsystems zu vermehren, Stockungen aufzulösen, bei chronischen, ödematösen Entzündungen, Drüsenverhärtungen, Scropheln, Rhachitis, bei allgemeiner Schwäche des Nerven- und Muskelsystems. — Gegenanzeigen: synochöser Zustand, Andrang des Bluts, besonders nach dem Gehirn u. s. w. Auch passt es überhaupt da nicht, wo der zu starke Geruch den Kopf einnimmt, Schwindel und Betäubung erregt. — Den Ameisen ist die Ausdünstung der Blumen sehr zuwider.	Die Lavendelblumen dienen nur äusserlich zu aromatischen Kräuterpulvern, Bähungen, Umschlägen, Bädern, entweder in trockner Gestalt, oder mit Wasser, Wein, Weingeist, infundirt. Einfacher Lavendelspiritus, *(Eau de Lavande,) Spiritus Lavendulae.* Ueber 1 Pfund Lavendelblumen werden 4 Pfund Weingeist abgezogen; von angenehm erquickendem Lavendelgeruch. Als Wasch- und Riechmittel. Zusammengesetzter Lavendelspiritus, *Spiritus Lavendulae compositus.* (Nach Schlegel und Wiegleb.) Rec. Flor. Lavendulae Libr. jj, — Anthos Libr. j, Cortic. exterior. citri recent. Unc. jjj, Caryophyllor., Cubebar. aa Unc. j, Spirit. Vin. rectif. Libr. xjj. — Sowohl innerlich (zu 30 — 40 Tropfen), als äusserlich. Lavendelöl, *Oleum Lavendulae.* In den Apotheken wird dafür gewöhnlich das Spiköl gegeben, welches weniger angenehm und schwerer ist. Die Lavendelblumen machen einen Bestandtheil des Acetum aromaticum, der Aqua aromatica, vulneraria, des Balf. vitae Hoffm., der Species aromaticae, ad fomentum, resolventes, ad suffiendum, des Spiritus saponatus u. s. w. aus.

b) Kampherhaltige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
47) Mairan, Majorankraut. *Herba Majoranae.* (Fortasse a maro *Dioscorid.* Gr. σάμψυλον vel ἀμάρακον.) Mairanwasser. *Aqua Majoranae.* Aetherisches Mairanöl. *Oleum Majoranae aethereum.* Aufgegossenes Mairanöl. *Oleum Majoranae infusum.* Mairanbutter. *Butyrum s. Unguentum Majoranae.*	Das Kraut mit den blühenden Spitzen einer jährigen bei uns in Gärten gezogenen Küchenpflanze (*Origanum majorana L.*) — Der aufrechte, etwa fusshohe, trockne, bräunliche Stengel ist mit kleinen gegenüberstehenden, gestielten, elliptischen, stumpfen, ganzrandigen, feinwolligen, grünweisslichen Blättern und mit rundlichen, dreifachen, dichten, gestielten Blumenähren, von weissen kleinen, rachenförmigen Blümchen besetzt; von eigenem, stark gewürzhaften Geruche und scharf bitterlich gewürzhaften Geschmacke.	Das frische Kraut sammt den Blumenspitzen gibt mit Wasser destillirt $\frac{1}{480}$ bis $\frac{1}{346}$, das trockne $\frac{1}{64}$ ätherisches Oel, von blasser, grüngelblicher Farbe, die nach und nach röthlich wird, durchdringendem unangenehmen Gernche und brennend gewürzhaftem Geschmacke. Mit der Zeit setzen sich dem Kampher sehr ähnliche Krystalle ab, denen aber Göttling mehr Aehnlichkeit mit der Benzoesäure zuschreibt. (Almanach f. Scheidek. 1783. S. 163.) Durch anhaltendes Verdunsten an freier Luft schied Proust aus dem Majoranöle $\frac{1}{9}$ wirklichen Kampher ab. — Der wässerige Aufguss hat einen kräftigen aromatischen Geruch, einen bitterlichen Geschmack, eine röthliche Farbe, die durch schwefelsaure Eisenauflösung ins Olivengrüne verwandelt wird.
48) Thymian, Römischer Quendel. *Herba Thymi.* (Gr. θύμον et θύμος.)	Der gegen einen Fuss hohe, dünne, holzige, stumpf viereckige, rauhe, aufrechte, ästige Stengel eines im südlichen Europa einheimischen, bei uns in Gärten gezogenen Strauchs (*Thymus vulgaris L.*), mit länglich eirunden, gegenüberstehenden, am Rande zurückgerollten, auf beiden Seiten mit hohlen, eine glänzende, hellbraune, durchsichtige, dickliche Flüssigkeit enthaltenden Puncten versehenen Blättern besetzt, von eigenem, durchdringenden, nicht unangenehmem Geruche, und gewürzhaftem scharf beissenden Geschmacke.	Cartheuser erhielt daraus $\frac{1}{4}$ wässeriges und $\frac{1}{5}$ geistiges, wenig riechendes, aber stark nach Kampher schmeckendes Extract, und in der feuchten Destillation $\frac{1}{85}$, Spielmann aber nur $\frac{1}{128}$ ätherisches Oel, von gelblicher, bei stärkerem Feuergrade aber von dunkelbrauner Farbe, durchdringendem Geruche und brennendem Geschmacke. Mit der Zeit schiesst es in kubischen Krystallen an, welche Neumann und Gaubius für Kampher, Dörffurt für Benzoesäure ansehn. (Voigtels Syst. der Arzneimittellehre II. 2, S. 550.)
49) Gemeiner Dost, Wohlgemuth. *Herba Origani vulgaris.* (Gr. ὀρείγανον et ὀρείγανος, s. ὀρίγανον et ὀρίγανος.)	Die aufrechten, viereckigen, braunrothen, behaarten Stengel mit gegenüberstehenden Zweigen und ebenfalls gegenüberstehenden, gestielten, eirundlänglichen, ganzrandigen mit weissen Härchen besetzten, lebhaft grünen Blättern einer ausdauernden in Deutschland häufig wachsenden Pflanze (*Origanum vulgare L.*), von mairanähnlichem Geruche und bitterlich gewürzhaftem Geschmacke.	Nach Spielmann erhält man $\frac{1}{1518}$, nach Dörffurt aber $\frac{1}{64}$ ätherisches Oel, von gelblicher, mit der Zeit gelbrothbräunlicher Farbe, durchdringendem Geruche und brennend gewürzhaftem Geschmacke. Beim Aelterwerden setzen sich Kampherkrystallen ab.
50) Polei, Poleimünze, Flohkraut. *Herba Pulegii.* (Mentha pulegium a pulice nomen gerit.) Poleiwasser. *Aqua Pulegii.* Poleiöl. *Oleum Pulegii.*	Die eirund lanzettförmigen, stumpfen, leicht gezähnten, rauhen, kurzgestielten Blätter einer ausdauernden, überall in Deutschland an feuchten Orten wachsenden Pflanze (*Mentha Pulegium L.*), von sattgrüner Farbe, eigenem, durchdringenden, etwas unangenehmen Geruche und gewürzhaft brennendem, hintennach kühlenden Geschmacke. — Die *Mentha arvens.* unterscheidet sich durch breitere, grössere, an der obern Hälfte gezähnte, spitzig zulaufende Blätter.	Die Blätter verlieren beim Trocknen $\frac{27}{32}$ Feuchtigkeit und geben in der feuchten Destillation $\frac{1}{252}$ — $\frac{1}{277}$ eines farbelosen oder gelblichen, sehr durchdringend riechenden und brennend scharf schmeckenden ätherischen Oels. (Dörffurt's N. deutsch. Apothekerb. B. I. S. 479.)
51) Steinklee, Honigklee, Meloten. *Summitates Meliloti.* (μελίλωτος s. μελίλωτον, ex μέλι, mel et λωτὸς trifolium.)	Die blühenden Haupt- und Nebenstiele mit den gelben, kurzgestielten, traubenartig herabhängenden Blumen, einer zweijährigen, bei uns häufig wachsenden Pflanze (*Trifolium Melilotus L.*), von eigenthümlich gewürzhaftem Geruch und schleimicht bitterlichem, etwas scharfen Geschmack. — Die	Die wirksamen Bestandtheile sind ätherisches Oel und Harzstoff. Eine genaue chemische Analyse dieser und der vorhergehenden Pflanzen fehlt uns bis jetzt. — Braconnot (Annal. de Chem. T. LXV. Daraus in Trommsdorff's Journ. XIX. 2.) fand darin saures äpfelsaures Kali und Kalk.

Camphoracea.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
Gelind reizend, auflösend, die Verdauung befördernd, schweißtreibend. Innerlich bedient man sich desselben mehr in der Haushaltung als Gewürz, doch wird es auch bisweilen bei Brustverschleimung, trocknem zähen Auswurf, chronischen Katarrhen, Blähungsbeschwerden u. s. w. mit Vortheil benutzt. (Aufguss). — Aeusserlich die Thätigkeit des Hautsystems vermehrend, zertheilend, Stockungen auflösend, krampfstillend, niessenerregend. Das aufgegossene Mairanöl und die Mairanbutter werden nur äusserlich, erstere bei schmerzhaft aufgetriebenem Unterleibe, Durchfällen, Blähungen u. s. w. eingerieben, letztere besonders bei Verstopfung in der Nase, Stockschnupfen kleiner Kinder an die Nase gestrichen.	Innerlich eine halbe Unze mit 6 — 8 Unzen heissem Wasser (Theeaufguss), mit Sauerhonig, Meerzwiebelsaft verbunden. Aeusserlich in Substanz zu trocknen, aromatischen Kräuterpulvern, oder mit Wasser, Wein, oder Weingeist infundirt, zu zertheilenden Umschlägen, Bähungen, aromatischen Bädern. Mairanwasser, *Aqua Majoranae.* Sehr stark gewürzhaft, auflösend, magenstärkend. Zu Mixturen und Auflösungen. Aetherisches Mairanöl, *Oleum Majoranae aethereum.* Sehr erhitzend. Innerlich zu 1 — 2 Tropfen auf Zucker; äusserlich zu Einreibungen und Pomaden. Aufgegossenes Mairanöl, *Oleum Majoranae infusum.* Aeusserlich. Mairanbutter, *Butyrum s. Unguentum Majoranae.* Das frische Kraut wird mit Butter gekockt, und etwas von dem destillirten Oele hinzugesezt. Ausserdem macht der Mairan einen Bestandthheil der Aqua vulneraria, des Pulvis sternutatorius Dresdensis, Pulvis sternutatorius viridis, der Species aromaticae, Species resolventes, des Balsamum Majoranae (aus ätherischem Mairanöle und Muskatbalsam bestehend) u. s. w. aus.
Gelind reizend, aromatisch. — Kommt in seinen Wirkungen mit der Salbei, dem Rosmarin und Lavendel überein. Wird nur äusserlich bei Unthätigkeit und Schlaffheit des Hautsystems, bei Stockungen, Drüsenanschwellungen, rosenartigen Entzündungen u. s. w. benutzt.	1) in Substanz zu aromatischen Kräuterpulvern, mit Rosmarin, Salbei, Lavendel, Kalmus, Kamillen; 2) in Aufguss mit Wasser, Wein, oder Weingeist, zu Umschlägen, Bähungen, örtlichen und allgemeinen Bädern. Thymianöl, *Oleum Thymi.* Wird nur äusserlich zu flüchtigen Salben gesetzt. Es macht einen Bestandtheil des linimentum saponato-camphoratum s. Balsamum Opodeldoc aus.
Kommt in seinen Wirkungen mit den vorigen überein. In frühern Zeiten bediente man sich desselben bei Schwäche des Nerven- und Muskelsystems, besonders bei Stockungen in den Gefässen des Unterleibs und der Brust, bei Verhaltung der monatlichen Reinigung, bei habituellen Schleimflüssen, Katarrhen, weissem Flusse, und asthmatischen Beschwerden. — Jetzt wird er nur äusserlich zu zertheilenden, aromatischen Substanzen gemischt.	Man verordnet denselben in concentrirtem Theeaufguss, der dem chinesischen Theebou an Gestalt, Grösse der Blätter, Farbe, Geruch und Geschmack sehr ähnlich ist. — Aeusserlich wird er zu zertheilenden Kräuterkissen, Breiumschlägen, Bähungen, halben und ganzen Bädern gesetzt; auch macht er einen Bestandtheil der Species resolventes externae aus.
Das Kraut besitzt ausser seinen flüchtigen Bestandtheilen noch eine eigenthümliche Schärfe, welche auf der Haut Entzündung und Eiterung erregt. Es wurde ehedem als ein vorzügliches Mittel gegen den Keuchhusten vorzüglich von englischen Aerzten empfohlen. Auch gegen asthmatische, katarrhalische Beschwerden, gegen Verhaltung der weiblichen Regeln hat man es mit Vortheil benutzt. — Es hat in seinen Eigenschaften viel Aehnlichkeit mit der Krausemünze.	Boyle und Hülse empfehlen den ausgepressten Saft des frischen Krautes zu einem Esslöffel voll gegen Keuchhusten. Sauvages u. A. rühmen den Aufguss in diesen und ähnlichen Fällen. — Von den ehemals in den Apotheken vorräthigen Präparaten ist nur noch das Poleiwasser (*Aqua Pulegii*) gebräuchlich, das auf gleiche Weise wie das destillirte Krausemünzwasser benutzt wird. Poleiöl (*Oleum Pulegii.*) Wird häufig zur Verfälschung des Pfeffermünzöls benutzt.
Nach Haller (*Histor. stirp. Helv. N.* 362.) ist diese Pflanze nicht frei von aller Schärfe. — Sie wurde sonst gegen Kolik, Entzündung des Unterleibs, Harnverhaltung, Wehen und Nachwehen, Trommelsucht, weissen Fluss u. s. w. angewendet. — Jetzt bedient man sich ihrer nur äusserlich als eines reizenden und zertheilenden Mittels bei Stockungen, angelaufenen Drüsen, angehenden Verhärtungen (Kräuterpulver) um Entzündungsge-	Wird nur äusserlich angewendet a) in Substanz, zu trocknen aromatischen Kräuterpulvern; b) in Aufguss oder Abkochung mit Wasser, oder Milch zu Bähungen und Umschlägen. Zweckmässige Zusätze sind Leinsamenmehl, Hafergrütze, Kamillen, Seife u. s. w. Vortheilhafter ist es wenn man

b) Kampherhaltige.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Meloteṅpflaſter. *Emplaſtrum Meliloti.*	Varietät mit blauen Blumen (*Trifolium Melilot. coerulea L.*) beſitzt einen ſtärkern Geruch und wird deshalb von Einigen vorgezogen.	(John's chemiſche Tabellen der Pfl. A. S. 51.).
52) Mexicaniſches Traubenkraut, Mexicaniſcher Thee. *Herba Chenopodii ambroſioidis, ſ. Botryos mexicanae, Atriplicis mexicanae.* (Chenopodium a χήν anſer, et πούς pes.)	Das blühende Kraut mit einfachen, geblätterten Traubenblüthen, und geſtielten, lanzettförmigen, zugeſpitzten, glatten, weitläufig und ſägeartig gezähnten, friſch hellgrünen, getrocknet etwas gelblich grünen Blättern einer einjährigen in Mexico und Portugal wild wachſenden, bei uns in Gärten gezogenen Pflanze, (*Chenopodium ambroſioides L.*) von ſtarkem, erquickenden, aromatiſchen, amberartigen, Geruch und erwärmendem, gewiſſermaſsen ſtechenden, etwas bitterlichen Geſchmack. — Die Blätter des *Chenopodium Botrys* ſind länglich, mit kurzen Haaren beſetzt, ausgehöhlt, klebrig, von ſchwächerm Geruch und Geſchmack.	Die Blätter enthalten nach Martini (*Diſſert. chym. med. de chenopod. Ambr.* Francof. 1757.): Kampher, ätheriſches Oel; Schleim und Harz. — Auch enthält dieſe Pflanze einen anſehnlichen Theil Salpeter, der aus dem wäſſerigen Extract in Geſtalt von Kryſtallen ſich häufig abſondert. (Hagens Lehrb. der Apothekerk. 1r Thl. S. 233. Van Bochaute, Vorſchlag durch Anpflanzung dieſer Pflanzen Salpetergruben anzulegen. *Memoir. de l'acad à Bruxelles.* — *Journ. des ſcienc.* v. Crell. Ann. 1785. B. 11. St. 12. p. 447. — John's chem. Tab. d. Pfl. A. S. 67. und 83.)
53) Virginiſche Schlangenwurzel, Virginiſche Oſterluzei. *Radix Serpentariae virginianae.* (Thomas Johnſon erwähnt ihrer zuerſt im J. 1663. — Ihren Namen erhielt ſie durch ihre Wirkſamkeit gegen das Schlangengift.) Virginiſche Schlangenwurzeltinctur. *Tinctura Serpentariae virginianae.*	Die Wurzel einer ausdauernden in Virginien, Penſilvanien und Karolina einheimiſchen Pflanze (*Ariſtolochia Serpentaria L.*), welche aus einer Menge dünner, durch einander geflochtener, äuſserlich bräunlich grüner, inwendig weiſslicher oder gelblicher, einige Zoll langer Faſern beſtehen, die aus einem kleinen knotigen Wurzelkopfe, welcher oft noch mit den Ueberbleibſeln der daran ſitzenden Stengel und Blätter verſehen iſt, hervorkommen. Ihr Geruch iſt ſehr durchdringend gewürzhaft, einem Gemiſch aus Kampher, Baldrian und Zittwerwurzel ähnlich; der Geſchmack von ähnlicher Beſchaffenheit, dabei etwas beiſsend und erwärmend bitterlich. Sie muſs friſch, ausgewachſen, von ſtarkem durchdringenden Geruch ſeyn, und in ſteinernen mit doppeltem Papier verſchloſſenen Kruken verwahrt werden. Die Wurzeln des *Aſarum virginicum L.* unterſcheiden ſich ſowohl durch ihre abweichende Structur, als auch durch die ſchwarze Farbe.	Durch Waſſer und Weingeiſt werden die wirkſamen Beſtandtheile ausgezogen. Der wäſſerige Aufguſs iſt dunkelbraun, balſamiſch kampherartig von Geruch, eben ſo und bitter von Geſchmack; der geiſtige iſt orangefarben, wenig balſamiſch, von Geruch aber ſtechend, etwas bitter und kampherartig von Geſchmack. (Trommsdorff.) — Nach C. F. Bucholz Unterſuchung der Wurzel von *Ariſtolochia Serpentaria* (Berl. Jahrb. 1807. S. 129.) enthalten 1000 Theile: Aetheriſches Oel, welches blaſs gelb, dünnflüſſig, von bitterlichem, ziemlich brennenden Geſchmack, und von einem Geruche, ähnlich dem eines Gemiſches aus Kampher und Baldrianöl iſt 5 Harz 28½ Seifenſtoff 17 Gummichten Extractivſtoff . . . 181 Pflanzenfaſer 624 Verluſt auf Rechnung der Feuchtigkeit der Wurzel, von der 1000 Theile bei mäſsigem Trocknen ſchon 120 Theile verloren . . 144½ 1000.
54) Meiſterwurzel, Kaiſerwurzel. *Radix Imperatoriae.*	Die längliche, einen halben bis ganzen Zoll dicke, durch ringförmige Abſätze gegliederte, faſerige, auswendig grüngelbe, inwendig weiſsliche, mit Harzpunkten verſehene Wurzel einer ausdauernden, in gebirgigten Gegenden häufig wachſenden Pflanze (*Imperatoria Oſtruthium L.*), von einem angenehmen, ſehr ſtarken, aromatiſchen, der Angelika ähnlichen, aber noch durchdringendern Geruch, und ſehr ſcharfen, gewürzhaften, bittern Geſchmack. Sie iſt im Winter und Frühling am kräftigſten, wo ſie einen weiſsen, gelblich werdenden Milchſaft enthält.	Auſser dem ätheriſchen Oele, von welchem ihre vorzügliche Wirkſamkeit abhängt, beſitzt ſie noch ſchleimige und harzige Theile (Trommsdorff.) Nach Neumann und Hagen (a. a. O. I. S. 253.) gibt ſie die Hälfte an wäſſerigem, und den achten bis fünften Theil an harzigem Extract. Jenes iſt von ſchwarzbrauner Farbe, ſchwachem etwas balſamiſchen Geruche und ekelhaft bitterm Geſchmack; letzteres von dunkler Goldfarbe, völligem Geruche der Wurzel, und von bitterm ſehr ſcharfen Geſchmack. Bei der Deſtillation erhält man $\frac{1}{256}$ — $\frac{1}{128}$ ätheriſches Oel. — Ihre nähern Beſtandtheile ſind noch nicht genau unterſucht.
55) Weiſse Pimpinelle, oder Bibernelle. *Radix Pimpinellae albae.*	Die fingerdicke, ſpannenlange, etwas faſerige, äuſserlich bräunliche, getrocknet gelbgraue, runzlichte, inwendig weiſse, mit harzichten Puncten und einem etwas holzichten Kerne verſehene Wurzel	Nach Cartheuſer enthält ſie ohngefähr $\frac{1}{3}$ wäſſeriges und $\frac{1}{8}$ harziges ſehr ſcharfes Extract. Mit Waſſer abgezogen gibt ſie etwas gelbes ätheriſches Oel, und ein kräftiges aromatiſches

Camphoracea.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
schwülste zu zertheilen oder in Eiterung zu bringen. (Umschlag, Pflaster.)	das trockne Pulver der schleimigen Abkochung zusetzt. (*Species resolventes.*) Melotenpflaster, *Emplastrum Meliloti.* Eine sehr alte Composition: Rec. Cerae flavae Libr. j, Colophonii, Olei Olivarum aa Libr. β. Pulver. summitat. Meliloti libr. j. (*Pharm. Bor.*)
Die arzneilichen Kräfte dieses Krautes stimmen mit den übrigen Substanzen dieser Ordnung darin überein, dafs sie einen durchdringenden, flüchtigen, aber nicht unangenehmen Reiz auf das Gefäfs- und Nervensystem hervorbringen, und dadurch die Absonderungen der Haut, der Nieren und Lungen befördern. Man verordnet es als ein gelind excitirendes Mittel bei deprimirenden Gemüthsaffekten. Nach Hufeland (Journ. d. pract. Heilk. XIV. St. 2. S. 202.) soll dasselbe bei allgemeiner Nervenschwäche, Krämpfen, Lähmungen, vorzüglich bei Brustkrämpfen und asthmatischen Beschwerden, hülfreiche Dienste leisten. Rudolph, Lentin, Plenk, haben es gegen Lähmung willkührlicher Muskeln, der Füfse, der Zunge u. s. w. gerühmt; letzterer hat es mit Vortheil gegen Veitstanz benutzt. (Aufgufs, Tinctur.) — Es wird als Surrogat des chinesischen Thees empfohlen.	1) in Pulver zu einem Scrupel bis zu einer Drachme zwei bis dreimal mit Zucker, Nitrum, Weinstein, oder mit Pomeranzensaft als Electuarium; 2) in Aufgufs, zwei Quentchen mit einigen Tassen kochenden Wassers anstatt des gewöhnlichen Thees. Infusum Herbae Chenopodii ambrosioidis. Rec. herb. Chenopodii ambrosioidis Unc. β, infund. in vase clauso Aqu. bullient. Unc. vjjj. Coletur. D. Alle 2 Stunden ½ Tasse. Tinctur des Mexicanischen Traubenkrauts, *Tinctura Herbae Chenopodii ambrosioidis.* Zu 40 — 80 Tropfen. In Lähmungen. (Lentin.)
Die Serpentaria unterscheidet sich von den vorhergehenden Mitteln dieser Abtheilung durch ein weit flüchtigeres Reizvermögen auf das Gefäfs- und Nervensystem. Sie vermehrt vorzüglich die Thätigkeit der Arterien und der Capillargefäfse, bewirkt einen vermehrten Andrang des Bluts nach den peripherischen Enden, und dadurch auch vermehrte Röthe, Hitze und Schweifs. Durch die Verbindung des kampherartigen ätherischen Oels mit Harz und Seifenstoff, ist sie dem Magen weniger angenehm, als die aromatischen Substanzen. Dem Grade ihrer Reizung nach scheint sie in der Mitte des Kamphers und Baldrians zu stehen; doch unterscheidet sie sich von dem erstern, dafs sie minder reizend ist und keine so bedeutende Abspannung zurückläfst, von dem letztern, dafs sie mehr erhitzend auf das Gefäfssystem einwirkt, aber bei weitem nicht das Beruhigende, Krampfstillende des Baldrians besitzt. — Am heilsamsten beweist sie sich in denjenigen Fieberformen, die dem Synochus und Typhus angehören, wo nach vorausgegangener Entzündung ein Zustand von Abspannung und Erschlaffung eintritt, der in Lähmung überzugehen droht. — Besonders ist sie geeignet die gesunkene Irritabilität wieder aufzurichten, die Thätigkeit des Hautorgans zu vermehren, unterdrückte Schweifse wieder herzustellen, Hautausschläge zu befördern. — Auch in asthenischen Wechselfiebern (Sydenham), in der brandigen Bräune, faulichten Ruhren, in rheumatischen und nervösen Krankheiten wird sie mit Vortheil angewendet. In America gebraucht man sie gegen die Folgen des Schlangenbisses. — Minder wirksam scheint sie sich beim Croup und beim Bifs toller Hunde zu beweisen. — Sie mufs fast mit gleicher Vorsicht, wie der Kampher angewendet werden.	Die kräftigste Form, besonders gegen Wechselfieber, ist das Pulver, von 10 Gran bis zu einem Scrupel und drüber, alle 2 — 3 Stunden, in Verbindung mit Peruvinde, Pomeranzenschalen, Opium u. s. w. — Häufiger verordnet man sie im Aufgufs mit siedendem Wasser, 2 bis 3 Quentchen auf 4 bis 6 Unzen Colatur. Efslöffelweise. Zweckmäfsige Zusätze sind aufser den angeführten, Baldrian, Senega, Digitalis, versüfste Säuren, Naphthen, Liquor C. C. succinatus, Kampher, Moschus u. dergl. — Gegen den Bifs giftiger Schlangen läfst man in America die frische Pflanze kauen, und den daraus gepressten Saft verschlucken; auch werden äufserlich die gequetschten Blätter auf die Wunde gelegt. (Geoffroy). Die Wirksamkeit hierin scheint mehr der frischen Pflanze eigenthümlich zu seyn. (Bertele.) Virginische Schlangenwurzeltinctur, *Tinctura Serpentariae Virginianae.* Drei Unzen der Wurzel werden mit 2 Pfund rectificirtem Weingeist durch hinlängliche Digestion ohne Wärme bereitet. Zu 30 — bis 40 Tropfen. Sehr wirksam aber nicht benutzt. Die Wurzel macht einen Bestandtheil der Tinctura cephalica Edinb., Essentia alexipharm., Huxham. des Spiritus Angelicae composit. et camphoratus, der Tinctura Chinae comp. Hellwig., Tinctura Rhei amara etc. aus.
Ihre Heilkräfte sind im allgemeinen durch die Verbindung des ätherischen Oels und Harzstoffes bestimmt, kräftig und durchdringend, vorzüglich auf das Gefäfs- und Nervensystem einwirkend, der Angelika ähnlich, doch noch im höhern Grade erhitzend, schweifstreibend. — Man empfiehlt sie in Krankheiten, die mit grofser Abspannung und Reizlosigkeit verbunden sind, bei asthenischen Entzündungen, typhösen Fiebern, paralytischen Affectionen der Brust- und Unterleibsorgane. Bei typhöser Pneumonie, beim Ausgange wahrer Pneumonien, wenn allgemeine und örtliche Schwäche der Lungen vorwaltet, ist sie nach Voigtels Erfahrung der Wohlverlei vorzuziehn und der Senega an die Seite zu setzen; in der Kriebelkrankheit hat sie Vogel mit Nutzen angewendet. Bei partieller Lähmung der Zunge (Kaumittel).	Man verschreibt sie in Pulver zu 10, 20 — 30 Gran. — Im Aufgusse mit Wasser oder Wein zu 2 Quentchen bis zu einer halben Unze zu vier bis sechs Unzen Colatur. Efslöffelweise. Das Oleum destillatum und die Tinctura Imperatoriae werden nicht benutzt; wie überhaupt dieses Mittel eine häufigere Anwendung verdiente. — Sie macht einen Bestandtheil der Tinctura Pimpinellae composita oder Essentia Alexipharmaca Stahlii aus.
Die Pimpinelle besitzt vermöge des ätherischen Oels und des damit verbundenen scharf harzigen Stoffs, scharf reizende, das Gefäfssystem erhitzende, auf die Absonderung des Speichels, des Urins und Schweifses einwirkende Kräfte. Sie ist scharf, verursacht auf der Zunge ein Gefühl von	Man gibt sie 1) in Substanz als gewürzhaften Zusatz zu Digestivpulvern zu 10 Gran bis einem Scrupel; 2) im Aufguffe, theils mit Wasser, theils mit Wein bereitet zu 2 Quent-

c) Inulinhaltige.

Nomenclatur.	Phyfiographifcher Theil.	Chemifcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	*Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
Pimpinelltinctur. *Tinctura Pimpinellae.* Zufammengefetzte Pimpinelltinctur. *Tinctura Pimpinellae compofita f. Effentia alexipharmaca Stahlii.*	einer ausdauernden, auf dürren, fandigen Hügeln bei uns häufig wachfenden Pflanze (*Pimpinella faxifraga L.*). — Frifch befitzt fie einen flüchtigen, Niefen erregenden Geruch, und einen fcharf brennenden, bitterlichen Gefchmack. Sie mufs im Frühjahre ausgegraben, fchnell getrocknet und gut aufbewahrt werden. Veraltete, leicht zerbrechliche, wurmftichige, geruch- und gefchmacklofe Wurzeln find verwerflich. Sie unterfcheidet fich von allen übrigen bei uns einheimifchen Schirmpflanzen, durch die zufammengefetzten Blätter. Die Wurzel der ***Pimpinella nigra*** ift gröfser und dicker, auswendig fchwärzlich, inwendig mit einem blauen Safte verfehn, und davon bläulich gefärbt.	Waffer. — Die fchwarze Pimpinelle theilt dem darüber abgezogenen Waffer und Weingeifte eine blaue Farbe mit, und liefert auch in der Deftillation mit Waffer ein blaues ätherifches Oel. Eine genaue chemifche Analyfe diefer und der vorhergehenden Wurzel fehlt uns bis jetzt; auch hat man aus dem ätherifchen Oele derfelben keinen Kampher dargeftellt. — In der Pimpinelleffenz findet man immer einen Bodenfatz, der (nach Hrn. Apoth. Funke in Linz) bei genauer Unterfuchung fich als eine kryftallinifche harzige Subftanz verhält, wie die der Alanttinctur. Trommsdorff's Journ. XIX. 2. 313.
56) Alantwurzel, Bruftalant, Helenenkraut oder Glockenwurzel. ***Radix Enulae f. Inulae f. Helenii.*** (*Ἑλένιον* Dioscorid. — e lacrymis Helenae dicitur natum. Plin. 21. c. 10.) Alantextract. ***Extractum Enulae f. Helenii.*** Alantfalbe. *Unguentum enulatum.* Wedels Bruftelixir. ***Elixir pectorale Wedelii.***	Die lange, finger- oder daumenftarke, fleifchige, wenig faferige, in mehrere Aefte getheilte, im frifchen Zuftande äufserlich von braungelber, getrocknet grauer oder gelbbräunlicher Farbe, inwendig weifsgelbliche und zaferichte Wurzel einer in den höhern bergigten Gegenden Deutfchlands und der Schweiz ausdauernden Pflanze (*Inula Helenium L.*), welche bei uns der grofsen, goldgelben, afterähnlichen, geruchlofen Blumen halber, in den Gärten gezogen wird, hier aber weniger Wirkfamkeit befitzt, als in den gebirgigten, freien Gegenden. — Sie hat einen anfangs füfslich klebrigen, etwas ekelhaften, nachher aber fcharf bitterlichen, kratzenden, einigermafsen gewürzhaften Gefchmack und einen frifch kampherartigen, getrocknet ftark balfamifchen, den Violen ähnlichen Geruch. Man fammelt fie im Frühjahr oder Herbft, und fchneidet fie, vorher gefchält, des beffern Austrocknens halber, wobei fie $\frac{5}{8}$ Feuchtigkeit verlieren, in Scheiben oder längliche Stücken.	360 Gran trockner Wurzel enthalten nach John (Chem. Tab. d. Pfl. A. S. 17.): Eigenthümliche, faft gefchmacklofe, zwifchen Amylum und Zucker ftehende Subftanz, die er Helenin oder Inulin nennt (Vergl. allgemeine Ueberf. d. äther. ölicht. M. lit. c.) 132 Gran; Schleim 16; Extractivftoff von bitterlichem, und wegen des damit verbundenen Harzes, fcharfen Gefchmack 132; Wachsartiges Harz 2; Weiches Harz, von widerlich bitterm und fehr fcharfen Gefchmack 6; Alantkampher 1 bis $1\frac{1}{2}$; Aetherifches Oel eine Spur; holzige Theile der Wurzelgefäfse 20; Unauflöslicher Extractivftoff, welcher mittelft Kalilauge auflöslich, und als ein befonderer näherer Beftandtheil betrachtet wird, oft mit *Eiweifsftoff* verbunden 50; Kohlenfaures Kali, Phosphorfaures Kali $7\frac{1}{2}$; Salzfaures Kali, Phosphorfaurer Kalk, mit wenig Talk 12; Kohlenfaurer Kalk, Spur von phosphorfaurem Eifen und Kiefelerde. — Die frifche Alantwurzel gab nach Funke (Trommsdorff's Journ. XVIII. 1. 90.): Kryftallinifches Harz und ätherifches Oel 2; Seifenftoff 0,7; Gummichten Extractivftoff 1,5; Eigenthümliches Stärkemehl (Inulin) 10,8; Pflanzenfafer 10; Etwas weniges freie Effigfäure und Eiweifsftoff. (Rofe, im Berl. Jahrb. d. Pharm. auf d. Jahr 1808. p. 283. — Siegism. Fr. Hermbftädt's Mufeum des Neueften und Wiffenswürdigften B. 2. S. 16. Berlin 1814. — Pfaff a. a. O. §. 363. Beobachtungen über das Inulin von *Gaultier de Claubry*, vorgelefen in der *Société philomatique* f. Mediz. chir. Zeit. 1816. — John's Handwörterb. der Chem. 2. B. — Inulin.
57) Angelikwurzel, Engelwurzel, Luftwurzel, Bruftwurzel, Heiligegeiftwurzel. ***Radix Angelicae fativae.*** (Den Namen Bruft- oder	Die ziemlich grofse, äufserlich gelbröthliche oder bräunliche, inwendig aber, auf der Oberfläche der Querdurchfchnitte, weifs ausfehende, mit vielen gelben gummiharzigen Flecken, worin vorzüglich das ätherifche Oel liegt, punktirte Wurzel, einer zweijährigen, urfprünglich in Lappland, Norwegen und andern nördlichen Gegenden wildwachfenden,	Nach John (Chem. Tab. der Pfl. A. S. 17.) enthalten 300 Gran der Angelikwurzel: Farbelofes, fehr flüchtiges, fcharfriechendes, ätherifches Oel; Gummis $100\frac{1}{2}$; Helenins 12; Bittern Extractivftoffs $37\frac{1}{2}$; Harz von fcharfem Gefchmack 20; Eigenthümlicher Subftanz, welche nur in Kalilauge auflösich und wahrfcheinlich mit Eiweifsftoff verbun-

Inulinata.

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

Brennen, das zwar nicht lange anhält, aber einen häufigen Zufluſs des Speichels erregt; auch bringt der Geruch der friſchen Wurzel Nieſen hervor. Durch dieſe Eigenſchaften der vegetabiliſchen Schärfe beſtimmt, iſt ihr von Voigtel (a. a. O. 2. B. 2. Abth. S. 186.) eine Stelle unter den ſcharfharzigen Mitteln angewieſen worden. — Vorzugsweiſe hat man ſich ihrer 1) bei Erſchlaffung und chroniſcher Entzündung der Schleimhäute des Mundes, Gaumens, der Luftröhre und der Lungen bedient, namentlich bei veralteten Katarrhen, Bruſtverſchleimung, Heiſerkeit, Erſchlaffung des Zäpfchens, bei katarrhaliſcher, ſeröſer und ſchleimiger Bräune — (leider oft mit groſsem Nachtheile) — bedient; 2) als Reizmittel für die Verdauungsorgane, bei Trägheit, Verſchleimung, Appetitloſigkeit, Stockungen in den Gefäſsen des Unterleibs, Verhaltung der monatlichen Reinigung (Hoffmann). — Aeuſserlich bei Lähmung der Zunge, rheumatiſchem Ohrenweh, aſtheniſcher Halsentzündung (Kau- und Gurgelmittel). Sie erfordert groſse Vorſicht und Behutſamkeit, beſonders wo entzündliche Reizung zugegen. — Es war ein Lieblingsmittel der Stahlianer, die durch ihre ſchweiſstreibende Kraft ſchädliche Krankheitsſtoffe und Ueberbleibſel von Queckſilbermitteln aus dem Körper zu entfernen glaubten.

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

chen bis auf 4 — 6 Unzen Colatur. Eſslöffelweiſe. — Auch äuſserlich als Bähung in den Mund zu halten (bei rheumatiſchem Ohrenzwange), oder Gurgelwaſſer. Häufiger bedient man ſich der

Pimpinelltinctur (oder Eſſenz), *Tinctura Pimpinellae.*

Wird entweder nach der *Pharm. Bor.* aus 5 Unzen Wurzel mit 2 Pfund Weingeiſt, oder nach dem *Disp. Haſſ.* aus 3 Unzen derſelben, mit 1 Quentchen kohlenſaurem Kali und 1 Pfund Weingeiſt bereitet. Gabe 20 — 40 Tropfen mit Elixir e Succ. Liquiritiae, Syr. Senegae, Syr. Ipecacuanh., Liquor. Ammon. aniſ. etc. —

Zuſammengeſetzte Pimpinelltinctur, *Tinctura Pimpinellae compoſita, Eſſentia alexipharmaca Stahlii.*

Rec. Rad. Pimpinellae, Carlinae, Hirundinariae aa Unc. jβ, Angelicae, Imperatoriae, Helenii aa Unc. j, Herb. Scordii Unc. jjj, Spir. Vin. rectif. Libr. jjβ Gabe 40 60 Tropfen.

Sie macht einen Beſtandtheil des Pulvis ſtomachicus Birkmanni ſ. Pulv. Ari compoſ., der Species ad Gargarisma Bor. und der Tinctura Aurantior. comp. aus.

Die Verbindung der eigenthümlichen, zwiſchen Amylum und Zucker inne ſtehanden Subſtanz (Inulin), mit einem flüchtig ätheriſchen Princip, unterſcheidet dieſen Arzneiſtoff von den bisher abgehandelten, ſowohl in chemiſcher als dynamiſcher Hinſicht. Denn gleichwie der mit ätheriſchem Oele verbundene Bitterſtoff mehr auf die Organe der Reproduction beſtimmt iſt: ſo ſcheint, zu Folge der Beobachtungen, welche von ältern und neuern Aerzten über dieſes Mittel angeſtellt worden ſind, daſſelbe mehr für die Organe der Reſpiration zu paſſen, und gleichſam für dieſe das zu ſeyn, was die Kalmuswurzel, die Kaskarille für die Unterleibseingeweide ſind. In Hinſicht ihres Wirkungsvermögens gehört ſie gleichſam zur mittlern Klaſſe der ſogenannt reizenden, auflöſenden, auf Abſonderung beſonders der Schleimhäute und Drüſen kräftig wirkenden Mittel. Sie iſt nicht ohne Reizung auf das Gefäſsſyſtem, wirkt aber milder als Senega, Myrrhe, Ammoniakgummi, reizender als isländiſche Flechte, Carduobenedictenkraut u. ſ. w. Man bedient ſich ihrer 1) in aſtheniſchen Bruſtaffectionen, vornehmlich in demjenigen Stadio, wo die Entzündung vorüber, die Sputa gekocht, etwas dicklich und zähe ſind, die Geneſung aber durch krankhaft erhöhte Empfindlichkeit (Senſibilität) der Lungen, verzögert wird, oder die zu häufige Schleimabſonderung leicht in Atonie und einen chroniſchen Zuſtand überzugehen droht. — Aber auch in chroniſchen Bruſtleiden, ſogenannten Lungenkatarrhen, aſthmatiſchen Beſchwerden, angehender Schleimſchwindſucht ohne Erethismus iſt ihre Anwendung oft von groſsem Nutzen. 2) Bei Stockungen, Reizloſigkeit, Erſchlaffung der Unterleibseingeweide, bei Verſchleimung des Magens und Darmkanals, Unterdrückung der weiblichen Regeln, gegen Würmer, Gicht, Stockungen im Pfortaderſyſtem, Schleimhämorrhoiden (Extract). 3) Gegen chroniſche Hautkrankheiten, Flechten, Krätze (innerlich und äuſserlich). — Die Wirkung der Alantwurzel iſt bei weitem nicht ſo indifferent, wie einige Praktiker glauben, ihre Anwendung erfordert gehörige Vorſicht, entzündlicher Zuſtand, bedeutende Congeſtionen, Neigung zu activen Blutflüſſen hindern ihren Gebrauch.

Die Alantſalbe wird neuerdings als ein ſehr wirkſames und unſchädliches Mittel für die Krätze, vorzüglich bei kleinen Kindern empfohlen. (Hufelands Armen-Pharmakopoe. Berlin 1810.)

1) Als Pulver oder Electuarium (wiewohl ſelten) zu $\frac{1}{2}$ — 1 Quentchen; 2) als Aufguſs mit Waſſer oder Wein, eine halbe Unze mit ſechs Unzen; 3) als Abkochung, um den ſcharf harzigen Stoff mehr aufzulöſen, zwei Quentchen mit zwölf Unzen Waſſer auf acht Unzen. Eſslöffelweiſe.

Alantextract, *Extractum Enulae ſ. Helenii.*

Wird am zweckmäſsigſten nach der Pharm. Wirtemb. aus zwei Pfund der getrockneten Wurzel mit drei Pfund rectificirtem Weingeiſt und neun Pfund Waſſer, bei uns aber gewöhnlich nur aus Waſſer bereitet. Erſteres iſt braun von Farbe, von gewürzhaftem Geruch und einem ſüſslichen, etwas kratzenden Geſchmack; letzteres iſt gröſstentheils ſeiner balſamiſchen und flüchtigen Beſtandtheile beraubt, nähert ſich mehr der Klaſſe der bitterſtoffhaltigen Extracte und wird wie dieſe benutzt.

Die Tinctura Helenii, ſo wie die eingemachte Alantwurzel (*Rad. Enulae cond.*) und der Alantwein (*Vinum enulatum*) ſind nicht mehr officinell.

Alantſalbe (*Unguentum enulatum.*)

6 Unzen friſche, geſchälte, kleingeſchnittene Alantwurzeln, werden mit 1 Pfund Waſſer weich gekocht, durch ein Haarſieb gerieben und die abgerauchte dickbreiförmige Maſſe mit 4 Unzen Schweinefett durch anhaltendes Agitiren zu einer gleichartigen Salbe vereinigt.

Es iſt dies die verbeſſerte Vorſchrift zu Brückmanns Specificum wider die Krätze. (Dörffurts N. deutſch. Apothekerb. II. c. 2971.) — Früh uud Abends werden mit dieſer Salbe die Ausſchlagsſtellen eingerieben, und nach einigen Stunden mit Seifenwaſſer wieder abgewaſchen.

Wedels Bruſtelixir, *Elixir pectorale Wedelii* (*Pharm. Wirt.*)

Rec. Radic. Helenii, Iridis florent., Scillae aa Unc. j, Liquiritiae Unc. β, Ligni Santali rubr. Unc. j, Semin. Aniſi Unc. β, Benzoes Drachm. vj, Myrrhae elect. Unc. β, Ammoniac. Drachm. jj, Croci veri Drachm. jjj, Spiritus Vin. rectif. Libr. jj. Reizend, erhitzend, auflöſend. 20 bis 30 Tropfen.

Sie macht einen Beſtandtheil der Tinctura rhei vinoſa und des Unguentum haemorrhoidale (nach Schlegel) aus.

Nach der von Bucholz angeſtellten Analyſe iſt die vorzügliche Wirkſamkeit auſser dem flüchtigen Oele in dem eigenthümlichen balſamiſchen Grundſtoffe, der ſich durch einen ſehr ſtarken, der Wurzel ähnlichen Geruch, und durch einen anfangs milden, beim Verbreiten auf der Zunge erwärmenden, beiſsenden, ſcharfen, hinterher bitterlichen Geſchmack auszeichnet, enthalten. — Sie gehört zu den vorzüglichern Mitteln dieſer Abtheilung und kommt in Rückſicht ihres Reizvermögens der Serpentaria am nächſten, der

1) In Subſtanz zu 10 — 20 Gran z. B. in Verbindung mit Chinarinde bei aſtheniſchen Wechſelfiebern; 2) im Aufguſs; dieſe Form iſt die häufigſte, und der Pulverform, wegen des groſsen Uebergewichts unwirkſamer Beſtandtheile, weit vorzuziehn. Man läſst eine halbe Unze mit vier bis ſechs Unzen kochenden Waſſers aufgieſsen, und davon Eſslöffelweiſe

c) Inulinhaltige.

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
Luftwurzel hat ſie wahrſcheinlich daher erhalten, weil die Lappländer ſich ihrer häufig bei Bruſtkrankheiten bedienen.) Angelikwurzelextract. *Extractum Angelicae.* Angelikwurzeltinctur. *Tinctura Angelicae.* Zuſammengeſetzter Angelikwurzelgeiſt. *Spiritus Angelicae compoſitus.* Zuſammengeſetzter, kampherhaltiger Angelikwurzelgeiſt. *Spiritus Angelicae compoſitus, camphoratus.*	bei uns in Gärten gezogenen Schirmpflanze (*Angelica Archangelica L.*) deren länglicher, ſpindelförmig-cylindriſcher, daumensdicker Kopf mit vielen langen Faſern beſetzt iſt, von angenehm ſtarkem, gewürzhaften, biſamartigen Geruch, und einem erſt ſüſslichen, dem Sellerie ähnlichen, dann beiſsend erwärmenden, hintennach etwas bitterlichen Geſchmack. — Im Winter und Frühling quillt aus der verwundeten Wurzel, ſo lange ſie friſch iſt, ein ſtark riechender gelber Milchſaft, der in kleinen röhrenförmigen Kanälen, welche man, wenn die Wurzel der Länge nach getrennt wird, deutlich wahrnimmt, enthalten iſt, und ſich bei gelindeſter Wärme zu einem, in Weingeiſte leicht auflöslichen, geruchvollen Gummiharze verhärtet. — Die in freien gebirgigten Gegenden wachſende, iſt weit wirkſamer. — Zum Arzneigebrauch taugt ſie nur, ſo lange ſie noch zähe, geruchvoll und mit den angeführten Puncten bezeichnet iſt. Am zweckmäſsigſten wird ſie zu Anfange des Winters oder zeitig im Frühjahre geſammelt. — Da ſie leicht ſchimmelt und wurmſtichig wird, muſs ſie an einem trocknen Orte wohl verwahrt aufgehoben werden. — Auch darf man ſie nicht mit der weit unwirkſamern, ſchwächer riechenden und ſchmeckenden, an ſumpfigen Gegenden wachſenden *Angelica ſylveſtris* verwechſeln, die weit kleiner, und ſich beſonders durch das Endblättchen der gefiederten Blätter, welches bei jener in drei Lappen getheilt, bei dieſer aber ganz, ſägeartig gezähnt, und gewöhnlich gröſser, als die andern iſt, unterſcheidet.	iſt 22; Holziger Theile der Wurzelgefäſse mit einem kleinen Antheil der in Kalilauge auflöslichen Subſtanz 90; Waſſer oder Verluſt 18. Eine geringe Menge pflanzenſauren Kalis; Phosphorſalz- und ſchwefelſaure Verbindungen; Pflanzenſauren Kalk; Eiſenoxyd; Phosphorſ. Talk (?); Kieſelerde (?). Zufolge einer neuern Analyſe von Prof. Bucholz und Apoth. Brandes (Trommsdorff's N. Journ. I. 2. S. 185. 1817.) iſt die lufttrockne Angelikwurzel in 1000 Theilen zuſammengeſetzt aus: 1) Extractivſtoff mit einer Spur eines ſchwefelſauren Kalkſalzes $66\frac{10}{82}$; Extractivſtoff mit Spuren eines ſalzſauren, ſchwefelſauren und pflanzenſauren Salzes $139\frac{215}{718}$; Extractivſtoff durch Aetzkalilauge ausgezogen, ohne Spuren fremder Salze 58; 2) Gummigter Stoff $230\frac{96}{359}$; 3) Gummi ähnlicher Stoff $87\frac{3}{15}$; 4) Angelikbalſam $60\frac{3}{14}$; 5) Stärkemehl 46; Stärkemehl ähnlicher Stoff 8; 7) Eigenthümlicher Stoff $6\frac{80}{82}$; 8) Eiweiſsſtoff $9\frac{1}{16}$; 9) Feuchtigkeit 175; 10) Faſer 86. — Die Aſche des Rückſtandes iſt zuſammengeſetzt aus: kohlenſtoffſaurem Kalk, Kieſelerde, kohlenſtoffſauren Kali, ſchwefelſauren Kali, ſalzſauren Kali, Alaunerde, Eiſenoxyd, Kupferoxyd. — Auſserdem enthielten 139 — 140 Theile der Angelikwurzel 1 Theil ätheriſches Oel. — Inulin und Harz konnte er nicht darin entdecken. — Pfaff (a. a. O. §. 322.) glaubt zu Folge des auffallend ſüſsen Geſchmacks, und nach Hallers Zeugniſs, welcher aus der friſchen Wurzel durch Gährung einen ſehr kräftigen, nach Moſchus riechenden Geiſt bereitete, ſüſsen Extractivſtoff darin annehmen zu müſſen.
58) Bertramwurzel, Zahnwurzel, Johannis Speichelwurzel. *Radix Pyrethri.* (Gr. πύρεθρον, a πῦρ ignis.) Bertramwurzeltinctur. *Tinctura Pyrethri.*	Die einfache, cylindriſche, ſpannenlange, runzlichte, ſchlanke, zähe, wenig faſerige, pfeifenſtieldicke, auſsen bräunliche, inwendig weiſsliche Wurzel einer ausdauernden, in Aſien und Africa an den Küſten des mittelländiſchen Meeres freiwillig wachſenden, jetzt auch in Deutſchland gebauten Pflanze (*Anthemis Pyrethrum L.*). Sie iſt geruchlos, aber von einem ſich nach und nach entwickelnden ſehr ſcharfen, brennenden, der Senega ähnlichen, den Speichel herbeilockenden Geſchmack. Statt ihrer wird nicht ſelten die Wurzel von *Chryſanthemum fruteſcens L.*, welche hart, zerbrechlich, drei Zoll lang, am Obertheile rings um mit vielen kleinen Fäſerchen in Geſtalt eines Bartes beſetzt, graubraun, von weniger ſcharfen, mehr herbſäuerlichem Geſchmacke iſt, oder die Wurzel von *Achillea Ptarmica L.*, welche lang, gegliedert äſtig, graugelb, von ſcharf beiſsendem, ſeifenhaften, zuletzt faſt ſtinkasandartigen Geſchmack iſt, eingeſammelt.	Nach John (Chem. Tab. d. Pfl. A. S. 17.) enthalten 300 Gran Wurzeln: Geſchmackloſen Helenins 120; faſt geſchmackloſer gummöler Theile 60; bitterlichen Extractivſtoffs 55; auflöslicher Theile in Kaliauflöſung, nebſt den holzigen Theilen der Gefäſse 75; weichen ſehr ſcharfen und brennenden Harzes 5; ätheriſchen Oels von ſehr ſcharfem Geſchmack, aber faſt geruchlos; eine geringe Menge Kamphers (?); kohlenſaures, phosphorſaures, ſalzſaures und ſchwefelſaures Kali; kohlenſauren Kalk; phosphorſauren Kalk; Eiſenoxyd.
59) Florentiniſche Veilchen- oder Violenwurzel. *Radix Iridis ſ. Ireos Florentinae.* (Sie wächſt häufig um Florenz und beſitzt einen angenehmen Violengeruch.)	Die getrocknete, einige Zoll lange, etwas rundlichplatt gedrückte, knollige, knotige, ſchwere, dichte, daumensdicke, nach Abſonderung der gelbröthlichen Rinde und Faſern auswendig weiſse, mit gelbbräunlichen Puncten bezeichnete, inwendig weiſsgelbliche Wurzel einer ausdauernden in Italien häufig wachſenden Pflanze (*Iris florentina L.*). Sie beſitzt einen angenehmen Veilchengeruch, und einen ſchleimicht-mehligen, bitterlich ſcharfen	Friſch enthalten ſie in beträchtlicher Menge einen ſcharfen Stoff, der aber beim Trocknen meiſtens verloren geht. Doch beſitzen auch die trocknen Wurzeln noch gegen $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{8}$ eines mit Weingeiſt auszugsfähigen wie Pfeffer brennenden Harzes. Sie theilen dem darüber abgezogenen Waſſer ihren Geruch und Geſchmack mit und geben in groſser Menge deſtillirt auch Spuren eines ätheriſchen Oels (Dörffurt). — John (a. a. O. S. 17.)

Inulinata.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

sie auch in vielen Fällen an die Seite gestellt werden kann. — Ihre allgemeinen Eigenschaften sind flüchtig reizend, besonders auf die Thätigkeit des Gefäss- und Nervensystems einwirkend, die Circulation beschleunigend, die thierische Wärme vermehrend, auf die Absonderung der Nieren, der Lungen, und der Haut wirkend, die Verdauung befördernd, erhitzend und schweisstreibend. Ihrer belebenden, schweisstreibenden und der Fäulniss widerstehenden Eigenschaften halber wurde sie von den ältern Aerzten unter die *Alexipharmaca* gezählt. — Man empfiehlt sie besonders: a) gegen asthenische Fieber mit dem Charakter des Synochus oder Typhus, bösartige Nerven- und Faulfieber, anhaltende, remittirende und intermittirende Fieber, mit Affectionen einzelner Organe, der Haut, der Lungen, des Darmkanals, gegen rheumatische, schleimige und biliöse Fieber; b) gegen chronische Krankheiten, mit gesunkener Lebensthätigkeit einzelner Organe, Verdauungsschwäche, Verschleimung der Lungen, des Magens und Darmkanals, chronische Katarrhe, schleimiges Asthma, Stockungen im Unterleibe, Verhaltung der Katamenien, chronische Hautausschläge, Flechten, Krätze, Rheumatismus und Lähmungen.

Sie muss mit gleicher Vorsicht wie die Serpentaria, und die übrigen das Gefässsystem erhitzenden Mittel verordnet worden. — Die Ursache, warum man dieses schätzbare Heilmittel seltener als es verdient, anwendet, liegt wohl darin, dass sie der Verderbniss leicht unterworfen ist, und dadurch ihre Wirksamkeit verliert.

nehmen. Zweckmässige Verbindungen sind: versüsste Säuren, Baldrianwurzel, Chinarinde, bittere Extracte und Tincturen.

Angelikwurzelextract, *Extractum Angelicae.* Geistig wässerig, von brauner Farbe und eigenthümlichem starken Angelikwurzelgeruch und Geschmack, im Wasser durch Absonderung des Harzigen eine trübe Auflösung gebend. Zu 5 bis 10 Gran in Auflösung oder Pillenform.

Angelikwurzeltinctur, *Tinctura Angelicae.* Drei Unzen Angelikwurzel mit zwölf Unzen rectific. Weingeist ausgezogen. Zu 40 — 60 Tropfen.

Zusammengesetzter Angelikwurzelgeist, *Spiritus Angelicae compositus s. Spiritus theriacalis.*

(Nach Schlegel und Wiegleb.)

Rec. Rad. Angelicae Unc. IV, Zedoariae, Herb. Scordii, Cortic. Citri, Baccarum Juniperi, aa Unc. jj, Myrrh. elect. Unc. j, Spiritus Vin. rectific. Libr. IV.

Zusammengesetzter kampferhaltiger Angelikwurzelgeist, *Spiritus Angelicae compositus camphoratus s. Spiritus theriacalis camphoratus.*

(Nach Schlegel und Wiegleb.)

Rec.: Spiritus Angelicae compositi Unc. j, Camphorae Scrup. j.

Dieser und der vorhergehende Spiritus werden als sehr wirksame äusserlich reizende und zertheilende Mittel angewendet.

Die eingemachte Angelikwurzel, das destillirte Angelikwasser und ätherische Oel sind nicht mehr gebräuchlich. — Sie macht einen Hauptbestandtheil der Essentia alexipharmaca Stahlii s. Tinctura Pimpinellae composita aus.

Gehört mit grösserem Rechte unter die scharfharzigen Mittel, da ihre Wirksamkeit mehr einem flüchtig scharfen als ätherisch öhlichten Principe zugeschrieben werden muss. — Im frischen Zustande ist ihre Schärfe so gross, dass sie auf der Haut Entzündung und Blasen erregt, und zu Vesikatorien benutzt werden kann. (Trommsdorff's Journ. d. Pharm. XXII. 1. 147.) — Innerlich in grossen Gaben erregt sie Brennen im Magen, Ekel, Uebelichkeit, Erbrechen, Leibschneiden, Durchfall, Angst, Kopfschmerzen. Linné hat ihre Wirkung der Senega, Heckel der Arnika ähnlich gefunden. — Kleinere Gaben scheinen kräftig auf die Nervengeflechte und Gefässe des Unterleibs und auf die peripherischen Organe zu wirken (Voigtel). — Innerlich hat man sie bisweilen gegen faulige typhöse Fieber mit Meteorismus, asthenische Wechselfieber und chronische Rheumatismen benutzt. Oxley (in Bradly's med. and phys. Journ. 1801. April.) gibt sie mit besonderem Glück beim Lendenweh, rheumatischen und halbseitigen Lähmungen, hartnäckigen Wechselfiebern. — Ueber die Heilkräfte der Bertramwurzel in rein asthenischen und paralytischen Zuständen des Nervensystems, als in frisch entstandener Hemiplegie, der rein dynamischen Amaurose, der Gehirnerschütterung und in hartnäckigen Wechselfiebern, theilte Chr. Erich von Fabrice belehrende Erfahrungen mit. Mediz. chirurg. Bemerkungen und Erfahrungen. Nürnberg 1816. — Aeusserlich als Reizmittel bei schmerzhaften hohlen Zähnen, (Tinctur), Lähmung der Zunge, asthenischer Halsentzündung (Kau- und Gurgelmittel.)

1) In Substanz 10 bis 20 Gran und darüber in Verbindung mit Pfeffermünzöl, Sassafrasöl, Mohnsaft (Oxley). Als Zusatz zur Perurinde beim Wf. (Derselbe). Rec.: Cort. Chin. flav. Unc. j, Rad. Pyrethri Drachm. jj, Syrup. Cort. Aurant. q. s. ut f. Electuar. D. S. Alle 3 Stunden 1 Theelöffel voll. In Pillen: Rec. Rad. Pyrethri Drachm. j, Ol. Menth. piper. gutt. V, Conserv. Cochlear. aut alius q. s. ut f. Pil. No. 18. D. bis de die tres. (Derselbe gegen Lähmung). — Zu wässerigen und weinigen Aufgüssen wird ein Theil zu 12 Theilen genommen.

Bertramwurzeltinctur, *Tinctura Pyrethri.* Rec. Rad. Pyrethri Drachm. x, Spirit. sulphurico aether. vel spirit. Vini rectificatiss. Libr. j, infund. per decem dies. Colatur. admisc. Camphor. Unc. j, Olei Rorismarin. Unc. β, Tinctur. Opii Drachm. jj. Bei rheumatischem Zahnschmerz auf Leinwand getröpfelt, der schmerzhaften Stelle nahe gebracht (Oxley). — Harles empfiehlt eine einfachere Tinctur äusserlich bei Lähmungen. (Journ. d. ausl. med. Lit. B. 1. S. 553. Anmerk.)

Das flüchtig scharfe Princip, welches der frischen Wurzel inwohnt, durchs Trocknen aber grösstentheils verloren geht, wirkt sehr heftig auf Magen und Darmkanal und bringt nicht selten sehr unangenehme Zufälle hervor. Ihre Eigenschaften sind purgirend, ekelerregend, harntreibend, in kleinern Gaben ablösend, auswurfbefördernd, der Squilla und Senegawurzel ähnlich. Sie konnte deshalb auch unter den scharfharzigen Mitteln mit aufgezählt werden. — Man verordnet sie vornehmlich um die Thätigkeit der schleimabsondernden Häute zu vermehren, bei asthenischen Brustleiden, Verschleimung, chronischen Katarrhen, Asthma, Brustwassersucht, auch bisweilen bei Schleim-

Man gibt die getrocknete Wurzel zu einigen Granen bis zu einem Scrupel mit Zucker, Fenchel, Anis, Schwefel, Senna, Süssholzwurzel u. s. w. Zur Unterhaltung der Fontanelle werden Kügelchen gefertigt, wobei zu bemerken, dass die von Würmern angefressenen Wurzeln viel schärfer sind, und die Eiterung mehr befördern (*Bouillon La Grange* in Trommsdorff's Journ. VII. 1. S. 86). — Sie macht einen Bestandtheil des Pulvis sternutatorius Dresdensis,

d) Terpentinartige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u.s.w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
	Geschmack. Sie muss an einem luftigen und trocknen Orte aufbewahrt werden, weil sie dem Wurmfrass und Schimmel leicht unterworfen ist. — Die Wurzeln der blauen Schwertlilie (*Iris germanica s. Rad. Ireos nostratis*), sind kleiner, dünner, minder weiss und schwächer riechend.	vermuthet, dass sie Helenin enthalten. — Vogel in Paris fand darin folgende Bestandtheile: a) Gummi; b) Extractivstoff; c) Satzmehl; d) ein fettes, scharfes, bitteres Oel; e) ein festes, ätherisches, strohgelblichweisses Oel, welches ganz den Geruch der Wurzel besass; f) Wurzelfaser. (Trommsdorff's Journ. d. Ph. XXIV. 2. S. 64 — 74.)
60) Terpentinöl, Aetherisches Terpentinöl, fälschlich: Terpentingeist. *Oleum Terebinthinae, Oleum Terebinthinae aethereum, Spiritus Terebinthinae.*	Das ätherische, sehr dünnflüssige, leichte, durchsichtige und wasserhelle, durch Destillation mit Wasser aus dem Terpentin (s. harzige Arzneimittel) abgeschiedene Oel. Man verrichtet die Destillation im Grossen in kupfernen Blasen, welche ungefähr 250 Pfund Terpentin fassen. Nachdem man die genannte Quantität klaren gemeinen Terpentin, mit der drei- bis vierfachen Menge Wassers vermischt, bei einem mässigen aber doch so starken Feuersgrade, dass die Masse schnell ins Kochen kommt, der Destillation so lange mit Behutsamkeit unterwirft, als mit dem herübergehenden Wasser noch Oel übergeführt wird, so erhält man ungefähr 60 Pfund reines Terpentinöl, (besonders wenn es nochmals für sich, oder mit Wasser und zugesetztem Kohlenpulver, rectificirt worden), von eignem starken Terpentingeruch, und heissem, scharfen, brennenden Geschmack. Es ist völlig weiss, von 0,792 spec. Gew. — Bei einer Kälte von — 22° R. gab es nach Marguerôn's Versuchen weisse Anschüsse, die schwerer als das Wasser waren, und bei — 7 wieder flüssig wurden. Bei langem Stehen bildet sich darin ein dickflüssiger, zäher, harzartiger Balsam. Das Terpentinöl ist seiner Wohlfeilheit halber nicht häufigen Verfälschungen ausgesetzt; öfter bedient man sich desselben, um andere ätherische Oele damit zu verfälschen. Das Kienöl (*Oleum Pini*), welches anstatt des Terpentinöls gegeben wird, unterscheidet sich durch einen weit stärkern Harzgeruch. Der Spiritus, welcher aus dem Harze mit Wasser destillirt und anstatt des ätherischen Terpentinöls verkauft wird, ist weit schwächer von Geschmack und Geruch.	Das Terpentinöl besitzt die allgemeinen Eigenschaften der ätherischen Oele. — Die Schwefelsäure verwandelt es unter starker Erhitzung und Verbreitung schwefelichter Dämpfe in eine zuletzt schwärzlich erscheinende dickliche Masse, welche mit Wasser ausgewaschen ein dunkelbraunes Harz von Dill ähnlichem Geruch darstellt. Von rauchender Salpetersäure wird es leicht entzündet. Weniger concentrirte Säure verwandelt es in ein röthlichbraunes, rosmarinartig riechendes Harz. Sehr merkwürdig ist die von Kind zuerst bekannt gemachte, und von Trommsdorff bestätigte künstliche Erzeugung des Kamphers aus dem Terpentinöl, vermittelst des salzsauren Gas. Läst man nämlich die Salzsäure in Gasform in das Terpentinöl treten, so erfolgt eine gänzliche Verschluckung derselben, das Oel wird Anfangs gelblich, darauf dunkler, dann braunroth und zuletzt sogar schwärzlich und es bilden sich während dieser Zeit an den Seiten Tropfen einer rothbraunen, sauren, wie Oel aussehenden Flüssigkeit. Läst man das durch Verschluckung der Salzsäure braunroth gewordene Oel ruhig stehen, so findet sich nach etwa 24 Stunden fast die ganze Masse krystallinisch geronnen, und liefert, nachdem sie von der unkrystallisirten braunrothen Flüssigkeit durch Pressen zwischen Fliesspapier abgesondert ist, eine weisse, glänzende, halbdurchsichtige Masse von Kampher- und Terpentinartigem Geruche, (rohen Terpentinkampher), der durch abermalige Destillation mit gebranntem Marmor, als ein schneeweisser, durchscheinender, auf dem Bruche gleich dem Kampher krystallinischer Körper erscheint, von einem starken, jedoch nicht eigentlichen kampherartigen, sondern gewürzhaften Geruch und Geschmack. (Kind in Trommsdorff's Journ. d. Pharm. XI. 2. S. 132. — Trommsdorff's Nachtrag zu diesen Versuchen, ebendaselbst, S. 135 Brandenburg im russisch. Jahrb. d. Pharm. B. 3. S. 63. Hagen im allg. Journ. d. Chem. B. 2. S. 237. — Gehlen im Berl. Jahrb. d. Pharm. B. 3. S. 295. 363. B. 4. CV. B. 5. LII. LIII. B. 6. LX. Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. Art. Kampher. Pfaff a. a. O. §. 346.) Diese Versuche zeigen, dass durch die Behandlung mit salzsaurem Gas, das Gleichgewicht unter den Bestandtheilen des Terpentinöls aufgehoben wird, und es in zwei neue Substanzen zerfalle: den künstlichen Kampher und das mit Salzsäure verbundene Oel. — Andere flüchtige Oele, wie Lavendelöl und Rosmarinöl, auf ähnliche Art mit salzsaurem Gas behandelt, gaben keinen kampherartigen Niederschlag. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. III. S. 82 — 85.) — Mit kaustischem Kali bildet es eine Seife, die unter dem Namen Starkeysche Seife (*Sapo Starkeyanus*) ehemals officinell war. — Eine Unze Terpentinöl kann nach Trommsdorff bei einer Temperatur von 18° (hundertgr. Therm.)

Terebinthinacea.

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

anhäufungen im Darmkanale, Wafferanſammlungen. Nach Hufeland (Armen-Pharmacopoe, Berlin 1810.) verdient ſie bei chroniſchen Bruſtbeſchwerden oder zur Beförderung der Harnabſonderung häufiger angewendet zu werden. — (Aeuſserlich (ihres Wohlgruchs halber) zu Zahn- und Nieſspulvern, auch zur Unterhaltung der Fontanelle.

Das Terpentinöl unterſcheidet ſich von den übrigen ätheriſchen Oelen durch ſein auſserordentliches Reizvermögen auf die Gefäſsnerven und die urinabſondernden Organe. — An Intenſität der Wirkſamkeit ſteht es den kräftigſten unter ihnen nicht nach. — Es iſt ein ſehr ſtarkes eindringendes und erhitzendes Mittel, welches ſchon äuſserlich auf die Haut eingerieben, nicht nur die Thätigkeit des Hautſyſtems vermehrt, örtliche Entzündung hervorbringt, ſondern auch eine allgemeine Erregung in den Gefäſsen und Nerven veranlaſst, ſpecifiſch auf die Nieren wirkt, die Abſonderung des Urins befördert, und demſelben einen eigenthümlichen Violengeruch mittheilt. — Innerlich verordnet man es 1) bei allgemeiner Nerven- und Muskelſchwäche, Reizloſigkeit, Lähmung, atoniſcher Gicht, chroniſchem Rheumatismus, Hüftweh, convulſiviſchen Nervenkrankheiten, Epilepſie, Veitstanz (*Latham*), aſtheniſchen Entzündungen, paſſiven Blutflüſſen, Kindbetterinfieber; (Dr. *Kinglacke. Medical and Phyſical Journal; by S. Fothergill and J. Want etc. Dec.* 1815. Med. chir. Zeit. d. 7. Nov. 1816. — *The London medical, ſurgical and pharmaceutical Repoſitory etc. Year* 1815. *London* 1815. *Jul.*); 2) bei Krankheiten der harnabſondernden Organe, wenn Schlaffheit und Unempfindlichkeit in denſelben vorwaltet, bei Verſchleimungen der Nieren und der Harnblaſe, bei Vereiterungen dieſer Organe, ſteinichten Concrementen in denſelben, und daher entſtehender Harnverhaltung, bei hartnäckigen Schleimflüſſen aus der Harnröhre, Nachtripper u. ſ. w. (erfordert groſse Behutſamkeit); 3) bei der Waſſerſucht, um die Thätigkeit der Gefäſse zu vermehren, die Harnab-ſonderung zu befördern (vorzüglich wirkſam); 4) gegen Leber- und Gallenkrankheiten, Gelbſuchten, Gallenſteine, Leberſchmerzen; (Durande Beobachtungen über die Wirkung von Schwefeläther und flüchtigem Terpentinöl, bei Leberſchmerzen, die von Gallenſteinen entſtehen. A. d. Franz. Helmſtädt, 1791. — Ueber das Auflöſungsmittel der Gallenſteine von *Guyton-Morveau, Ann. de chim. T. LXXXVIII. p.* 84. — Trommsdorff's Journ. XXIV. 1. 232. — Die Wirkſamkeit des Durandiſchen Mittels beſtätigen die Herren Strack und Sömmering in F. P. Straub *Diſſ. de calculis biliariis. Mogunt.* 1792. 8. Eine neue verbeſſerte Ausg. dieſer Diſſ. iſt: *S. T. Soemmering de concrementis biliariis corp. hum. Traject. ad Moen.* 1795. 8.) 5) gegen Würmer, vorzüglich gegen Bandwurm. Unter den vielen gegen Bandwurm empfohlenen Mitteln ſcheint das Terpentinöl neuerdings Epoche zu machen. Schon Kämpf empfahl daſſelbe als Probirmittel um die Gegenwart des Bandwurms zu entdecken, indem nach der Anwendung dieſes Mittels einige Glieder abzugehen pflegten. — Jetzt wird es vorzüglich von engliſchen Aerzten als untrügliches Heilmittel dagegen empfohlen. Es äuſsert eine ſo tödtende Kraft auf den Bandwurm, daſs noch lebend abgegangene Glieder, mit der Spitze einer in Terpentinöl getauchten Nadel berührt, augenblicklich aufhörten zu leben. Nach den von Olann mitgetheilten eigenen Erfahrungen und Beobachtungen engliſcher Aerzte, wird daſſelbe von allen Kranken ſehr gut vertragen und hat ſich in den meiſten Fällen als kräftiges Heilmittel gegen den Bandwurm bewährt, weshalb es wohl öfter als bisher, zumal bei robuſten Perſonen angewendet zu werden verdient. (Journ. d. prakt. Heilk. von Hufeland und Harles. September 1816. Med. chir. Zeitung 3 B. Salzburg 1816. — *J. Latham* ſchreibt die wurmtreibende Kraft des Terpentinöls hauptſächlich ſeiner Eigenſchaft zu, ſich über die ganze Fläche des Darmkanals zu verbreiten, weshalb er es allen *Anthelminticis* vorzieht, auch den Nutzen deſſelben in der Epilepſie beſtätigt. (*Medical Transactions published by the college of Phyſicians of London Vol. V.*) — *F. Wearer* gab daſſelbe anhaltend und in ſtarken Gaben in Krämpfen, beſonders bei der Fallſucht, ohne allen Nutzen; gegen den Bandwurm aber fand er es wirkſam. (Ebendaſelbſt). — *Fenwick, Laird, Ed. Percival* (N Samml. auserleſ. Abh. f. pr. Aerzte 1815.), *Robert Hartle* und *Lithgou* haben daſſelbe gegen Fallſucht, Wurmanhäufung, Bandwurm, und als kräftiges *Emmenagogum* gerühmt. (*The Edinburgh medical and ſurgical Journal, Year* 1815. July.) — Gegen Askariden (*asc. vermicularis*) in Klyſtie-

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

Pulvis ſternutatorius viridis, Pulvis ſternutatorius Welſchii, Pulvis dentifricius etc. aus. — Auch kann man ſich ihrer zum Beſtreuen der Pillen bedienen.

Die Gabe des Terpentinöls richtet ſich nach der Beſchaffenheit der Umſtände. In kleinen Doſen zu 2, 5 — 10 Tropfen gibt man es in den bei No. 1, 2, 3, 4 angeführten Fällen, auf Zucker getröpfelt, oder mit Eidotter, arabiſchem Gummi, Honig, Syrup vermiſcht, als Emulſion, Saft oder Electuarium. Dabei läſst man fette, ſchleimige Abkochungen und Brühen nachtrinken. Emulſio ex Oleo Terebinthinae: Rec. Ol. Terebinthin. aether. Drachm. j, Vitell. ovi nr. j, vel Mucil. G. arab. Drachm. jj, Aq. deſtill. Unc. vj — vjjj. D. S. Eſslöffelweiſe. — Linctus terebinthinatus: Rec. Ol. Terebinthin. aeth. Drachm. jj, Mell. crud. Unc. j. D. Zwei Mal täglich 1 Theelöffel voll im rheumatiſchen Hüftweh (Home). — Spiritus Terebinthinae aethereus Durande: Rec. Aether. ſulphuric. Drachm. jjj, Ol. Terebinth. aether. Drachm. j D. Scrup. jj — Drachm. j. omni die cum ſero lactis vel jusculo carnis, ad calculum felleum diſſolvendum (*Pharm. Bat. ed. Niemann*) — Gegen Fallſucht läſst *Ed. Percival* 2 Drachm. Terpentinöl mit Syrup und einem Nöſel Münzwaſſer zu einer Milch verbinden, und davon alle 4 Stunden 1 Eſslöffel voll nehmen. Die Gabe des Terpentinöls wurde allmählig bis zu einer Unze in der nämlichen Menge Waſſer geſteigert und davon in den nämlichen Zeiträumen zwei Eſslöffel (ohne Nachtheil) genommen. — Bei No. 5. werden weit ſtärkere Gaben erfordert. John Latham gibt gegen Bandwurm und Epilepſie 1 — 2 Unzen auf einmal ohne bedeutende Beſchwerden. Innerhalb 2 Stunden gehe es durch die Gedärme ab, und entleere ſie zugleich von den Würmern. Fleiſchſuppen und mucilaginöſe Abkochungen gebe man einzig in der Zeit der Wirkung des Mittels, um die Gedärme und Urinwege vor unnöthiger Reizung zu ſichern. Eine auſserordentliche Empfindung von Schwindel halte auf deſſen Gebr. oft einige Tage an, die aber nur verlange, daſs der Kranke ſich ruhig halte, und daſs Ol. Ricini und Manna gegeben werde. Hiermit möge man fortfahren, ſo lange der Urin den Violengeruch habe, der mit dem Kopfübel in Verhältniſs ſtehe. Dr. *Fenwick* in Durham verordnet früh nüchtern 2 Unzen unvermiſcht zu nehmen. Doch iſt es nöthig nach Verlauf einer Stunde noch eine Unze zu geben, worauf dann faſt beſtimmt eine purgirende Wirkung und der Abgang des Wurms erfolgt. Dr. *Croſs* hat in Zeit von 24 Stunden 1 Unze auf 5 Gaben getheilt, und mit dem doppelten Gewicht Honig vermengt, mit dem beſten Erfolg gegeben. Derſelbe läſst gegen Askariden 1 Unze Terpentinöl durch Eigelb mit Waſſer in Verbindung gebracht, 2 Mal des Tags als Klyſtier anwenden. — Eine andere Art das Terpentinöl zu nehmen, iſt dieſe: Man vermiſcht das Oel zu einer halben Unze durch Schütteln oder ſchnelles Umrühren mit einem Glas Waſſer, und trinkt es, ehe es ſich noch wieder abgeſetzt hat, ſchnell aus. Gut iſt es, wenn man vorher Haferſchleim nimmt. Auch in Verbindung mit Hirſchhornöl

d) Terpentinartige.

Nomenclatur. *Namen der Arzneimittel und Präparate.*	Physiographischer Theil. *Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	Chemischer Theil. *Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
		zwei Drachmen Fett auflösen. Die in einer leicht verstopften Flasche aufbewahrte Flüssigkeit läſst nach einiger Zeit einen Theil Fett in glänzenden kryſtalliniſchen Blättchen zu Boden fallen. (Journ. d. Pharm. XX. 1. 392.)
Terpentinöl-Seifenliniment, äuſserlicher Lebensbalſam. *Linimentum ſaponato-terebinthinatum, ſ. Balſamum vitae externum.*		
61) Sadebaumblätter, Sevenbaumblätter, Stinkender Wacholder. *Herba ſ. Folia Sabinae.* (Sabina ſ. Savina a populo Sabino, ex ſententia *Bauhin.* in *Diosc.* vel quod in *Sabina*, Italiae provincia, frequentiſſime naſcatur.) Sadebaumextract. *Extractum Sabinae.*	Das Kraut oder die oberſten Spitzen der Zweige eines immergrünenden, im Orient und im ſüdlichen Europa, in Italien, beſonders der Provinz Sabina, in der Schweiz, auch in Sibirien und der Tatarey wild wachſenden, bei uns häufig in Gärten und Anlagen (welches letztere ſehr zu tadeln iſt) gezogenen Baums (*Juniperus Sabina L.*) — Die Blätter ſind kreuzweiſe einander gegen über ſtehend, aufrecht, nadelförmg, dick, kurz, ſpitzig, dunkelgrün, an den Zweigen fortlaufend, immer paarweiſe in einer Scheide oder Büchſe eingeſchloſſen und am Grunde zuſammen gewachſen, von einem harzicht-bittern, ſcharſen und heiſsen Geſchmack und äuſserſt ſtarken, widrigen, etwas betäubenden Geruch. — Sie müſſen im April geſammelt und in dichten Kiſten verwahrt werden. Die Spitzen vom Bermudiſchen und vom Virginiſchen Wacholder (*Juniperus Bermudiana et Virginiana*) unterſcheiden ſich noch auſserdem, daſs ihnen der eigenthümliche Sadebaumgeruch abgeht, dadurch, daſs bei den jungen Pflanzen und an den untern Theilen der Zweige des erſtern, die etwas plattgedrückten Blätter zu dreien, an den ältern Pflanzen und obern Theilen der Zweige zu zweien, wie bei dem Sade-	Sie enthalten faſt unter allen Pflanzen die gröſste Menge ätheriſches Oel, welches dicklich, klar, weiſsgelblich, vom concentrirten Sadebaumgeruch und Geſchmack iſt. Alle Theile des Baums, ſelbſt das Holz iſt damit durchdrungen. Die Menge iſt nach den hohen oder niedern Standorten, worauf er gewachſen, überaus verſchieden, und weicht nach mehrern Bemerkungen von $\frac{1}{58}$ bis zu $\frac{1}{6}$ ab. Der Deſtillationsrückſtand, ſo wie eine in offenen Gefäſsen bereitete Abkochung, liefern nach dem Klarſeihen und Abrauchen, von den friſchen Blättern $\frac{1}{8}$ bis $\frac{5}{[illegible]}$, und von den trocknen die doppelte Menge an braunem, bitterlich harzicht-ſchmeckenden, und einigermaſsen betäubend, aber vom Sadebaum ganz verſchieden riechenden Extract. Sowohl aus dem friſchen als trocknem Sadebaumkraut zieht der Weinalkohol eine dunkelgrüne, faſt undurchſichtige, ganz wie daſſelbe ſchmeckende und riechende Tinctur, woraus zugeſetztes Waſſer ein grünes Harz abſondert. Bei der Deſtillation dieſes geiſtigen Auszugs geht der Weinalkohol mit dem ätheriſchen Oele des Sadebaums geſchwängert über und das Zurückbleibende gibt eingedickt von dem dazu genommenen friſchen Kraut $\frac{1}{8}$ und vom trocknen $\frac{1}{4}$ übelſchmek-

Terebinthinacea.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

ren (*Croſs*). — 6) Bei Vergiftung mit Blauſäure iſt (nach Orfila) Terpentinöl das wirkſamſte Gegenmittel. Auch gegen andere narkotiſch ſcharfe Gifte ſchien ſich daſſelbe nützlich zu beweiſen. (Derſelbe.) — Aeuſserlich gehört das Terpentinöl zu den allerwirkſamſten, flüchtig reizenden, auflöſenden, zertheilenden, ſtärkenden, die Eiterung befördernden, der Fäulniſs widerſtehenden Mitteln. Man bedient ſich deſſelben a) bei kalten Geſchwülſten, Drüſenverhärtungen, Waſſerbrüchen, Ueberbeinen, Balggeſchwülſten, Froſtbeulen, Kröpfen, Gichtknoten, Gelenkſteifigkeiten; b) bei aſtheniſchen Entzündungen, ſchlaffen unreinen, fauligen und brandigen Geſchwüren, Knochenfraſs; c) bei Verletzung, Verwundung, Stich, Ausdehnung, Zerreiſsung der Nerven, Sehnen, Flechſen, Häute und daher entſtehenden krampfhaften Zufällen, Tetanus und Trismus, (N Samml. f. pr. Aerzte XXVI. 1—9.); d) bei paſſiven Blutflüſſen (Adair); e) bei Verbrennungen; f) bei erfrornen Gliedern; g) beim Wechſelfieber läſst man es vor dem Anfall in das Rückgrat einreiben; h) in allen denjenigen Fällen, wo der innere Gebrauch des Terpentinöls angezeigt iſt. Die Anwendung des Terpentinöls muſs mit groſser Vorſicht geſchehn. Schon kleine Gaben bringen oft ſehr unangenehme Zufälle, Nierenſchmerzen, Entzündung, Blutharnen, Harnverhaltung u. ſ. w. hervor. Bei Nachtrippern bewirkt es gewöhnlich Hodengeſchwülſte, Leiſtenbeulen, Verengerungen in der Harnröhre. — Sehr reizbare Perſonen vertragen es in der Regel gar nicht; noch weniger paſſend iſt es da, wo Entzündung, Congeſtionen zugegen. — Merkwürdig iſt die Beobachtung engl. Aerzte, daſs kleine Gaben mehr auf die Harnorgane, gröſsere auf den Darmkanal wirken, Hitze im Magen, Schwindel und Betäubung erregen. — Im Klyſtier gegeben, machte es ein Gefühl von Hitze und Prickeln in den Waden, welches längs des Rückgrats bis zum Nacken und zum Kopfe ſich zog, und Trübung des Geſichts (Burdach).

— Bei Vergiftung mit Blauſäure läſst man nach Orfila (Rettungsverfahrungen bei Vergiftungen und im Scheintode, aus d. Franz. von Dr. Broſſe. Berlin 1819 S. 75.) alle halbe Stunden 3 — 4 Löffel voll Terpentinöl in einem Kaffeeaufguſſe nehmen.

Aeuſserlich läſst man das Terpentinöl entweder für ſich (z. B. in der Waſſerſucht in die Fuſsſohlen oder in die Nierengegend) oder mit flüchtigem Laugenſalz, Seife, Kampher, Canthariden, Weingeiſt u. ſ. w. vermiſcht einreiben. — Bei Flechſen- und Nervenwunden und davon herrührenden Convulſionen bringt man das Oel etwas erwärmt in die Wunde. Bei brandigen Geſchwüren, feuchter Gangrän und zur Beförderung der Exfoliation cariöſer Knochen wendet man es entweder für ſich an, oder in Verbindung mit gepulverter Eichenrinde oder China. Bei Verbrennungen läſst man die leidenden Theile damit waſchen, oder man legt alle 2 — 5 Stunden damit befeuchtete Leinwand über, oder man gebraucht es in Salbenform, z. B. mit Leinöl, Ung. baſilic., Ung. cerae, ehe Eiterung entſtanden iſt. — Bei aſtheniſcher Augentzündung lieſs es Hynam auf die Augenlieder ſtreichen. — Bei hartnäckigen Nachtrippern wendete es Voigtel (a. a. O.) mit Eigelb und wenig Waſſer vermiſcht als Einſpritzung an; es verurſachte Schmerz aber baldige Heilung. Kieſer (Hufelands Journ. 1810. St. III. S. 92.) rühmt ein Liniment aus einer halben Unze Terpentinöl, zwei Drachmen Eigelb und 6 Unzen Pfeffermünzwaſſer, in die Leiſtengegend eingerieben, als ein zuverläſſiges Mittel gegen krampfhafte Harnverhaltung. — Ein Klyſtier aus einer halben Unze Terpentinöl, mit dem Gelben von einem Eie in einem Aufguſſe der Sennesblätter zuſammengerieben, leiſtete bei einem Trismus, der allen Mitteln Trotz bot, augenblickliche Hülfe. (D. E. Philips über eine Mundſperre durch ein Klyſtier von Terpentinöl geheilt. Aus dem *Medico-chirurg. Transactions Vol. VI. London* 1815. *p.* 65. N. Samml. auserl. Abh. z. G. pr. Aerzte II. 1. Lpz. 1816.

Terpentinölſeifenliniment, äuſserlicher Lebensbalſam, *Linimentum ſaponato-terebinthinatum, ſ. Balſamum vitae externum.*

Nach Dörffurt, aus acht Theilen geſchabter weiſser ſpaniſcher Seife, ſechzehn Theilen Terpentinöl und anderthalb Theilen trocknem Pottaſchkali bereitet.

Es macht noch einen Beſtandtheil des Emplaſt. ſulphuratum, Unguentum baſilicum Pharm. Bor., Unguent. Rorismarini compoſ., Linimentum diureticum etc. aus.

Das in vorzüglicher Menge in den Blätterſpitzen enthaltene, mit ſcharfharzigen und extractiven Beſtandtheilen verbundene, ätheriſche Oel, macht dieſe Subſtanz zu einem äuſserſt erhitzenden, auf das Gefäſs- und Nervenſyſtem, beſonders in den Organen des Unterleibs einwirkenden, einen Orgasmus des Blutes nach dieſen Theilen veranlaſſenden, die Function der Nieren und Geſchlechtsorgane zu gröſserer Thätigkeit anregenden, die Blutabſonderung des Uterus vermehrenden, ſogen. treibenden Arzneiſtoffe. — Aeuſserlich auf der zarten Hautoberfläche erregt es Entzündung und Eiterung, und wird deshalb als gelind ätzendes Mittel benutzt. Innerlich in reichlicher Quantität bringt es Entzündung im Magen und Maſtdarme, Blutharnen und ſogar tödtliche Wirkungen hervor, wie Orfilas Verſuche an Hunden beweiſen; und wird deshalb von ihm zu den ſcharfen Giften gezählt (a. a. O. 3r Thl. §. 809.) — Man bedient ſich deſſelben 1) bei Störungen in den Functionen der weiblichen Gebärorgane, Verminderung oder Verhaltung der weiblichen Regeln (*Menoſt. completa et incompleta*), wenn ein hoher Grad von Torpor und Reizloſigkeit des Organismus überhaupt und namentlich des arteriellen Syſtems im Unterleibe zugegen, bei welchem die monatliche Blutcongeſtion nicht gehörig, oder gar nicht zu Stande kommt. — Desgleichen bei allzuſtarkem Monatsfluſſe, mit miſsfarbigem und aashaftriechenden Abgange, wenn Schlaffheit die Urſache davon iſt. — Wedekind empfiehlt die Sabina in allen Krankheiten, die mit Atonie des Uterus verbunden ſind, bei ſchlaffer Anſchwellung deſſelben, welche bei ältern Frauen, nach häufigen Entbindungen, öftern Fehlgeburten und nach Unordnungen des Monatsfluſſes eintritt, und mit hyſteriſchen krampfhaften, kachektiſchen Beſchwerden verbunden iſt. — Beim weiſsen Fluſſe, mit unterdrückter monatlicher Rei-

1) In Subſtanz zu einem halben bis ganzen Scrupel, zwei bis dreimal täglich; doch iſt dieſe Form weniger ſchicklich, da die Blätter, wegen der Menge harziger und ätheriſch-ölichter Beſtandtheile ſich nicht gut zu Pulver verreiben laſſen, auch durch das Eintrocknen die gröſsere Wirkſamkeit verloren geht. Zweckmäſsiger iſt daher die Conſerve von den friſchen Blättern: Rec. Fol. Sabinae recent. Unc. β, Contundantur et cum Sacchari albi Semuncia terantur, ut fiat Conſerva. Dividatur in XII. partes aequales D. S. Alle 4 Stunden 1 Pulver. Auch kann mau ſich derſelben zur Bereitung einer Latwerge bedienen: Rec. Conſervae Sabin. Unc. j, Syrup. Cort. Aurantior. Unc. jjj. M. F. Electuar. D. S. Täglich 1 — 2 Theelöffel voll. — 2) Im Aufguſs: 1 Quentchen mit 4 Unzen Waſſer. 3) Im Abſud: 1 Unze mit 1 Pfunde Waſſer bis zur Hälfte eingekocht; Rec. Fol. Sabinae recent. Unc. j, conc. coq. leniter cum aquae fontanae Libr. j, in vaſe clauſo ad remanent. Unc. vj, Colatur. add. Syrup. Cinnam. Unc. j. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe voll.

Sadebaumextract, *Extractum Sabinae.*

Enthält nur die extractiven Beſtandtheile, weil durch

d) Terpentinartige.

Nomenclatur.	Phyfiographifcher Theil.	Chemifcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	*Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
Sadebaumtinctur. *Tinctura Sabinae.* Sadebaumöl (ätherifches). *Oleum Sabinae (aethereum).*	baum, ftehen, und dafs die Blätter des zweiten durchgehends zu dreien zufammen fich befinden; auch, dafs beide Wacholderarten an ihren Zweigen mit einer rothbräunlichen Rinde bedeckt find.	kendes Extract, woran der Geruch der Sabina gar nicht mehr bemerkt wird. Die Abkochung diefes Krauts wird mit Mildkali rothbräunlich gefällt, durch Schwefelfäure ziemlich entfärbt und ganz langfam ebenfalls niedergefchlagen. Die Salpeterfäure röthet diefelbe nur, es fcheidet fich aber kein Bodenfatz ab. Aus dem wäfsrigen Extracte zieht Weinalkohol noch ⅛ harzichte Theile aus, und der vom harzichten Extracte mit Weinalkohol gemachte Auszug foll fich ohne Trübung (?) mit Waffer, Mildkali, Schwefelfäure und Effig mifchen laffen. (Carl Berlisky chem. Zerleg. des Sadebaums im Trommsd. Journ. VIII. 1. 94 fg. Dörffurt's N. Apothekerb. I. 492 — 493.
62) Wacholder- oder Wachholderbeeren. *Baccae Juniperi.* Wacholderholz. *Lignum Juniperi.* Wacholderfaft oder Wacholdermufs. *Succus Juniperi infpiffatus f. Roob Juniperi.* Wacholderwaffer. *Aqua Juniperi.* Wacholdergeift. *Spiritus Juniperi.* Wacholderöl. *Oleum Juniperi.*	Die erbfengrofsen, runden, fchwarzen, glänzenden Beeren eines befonders in den nördlichen und bergigten Gegenden von Europa einheimifchen Strauchgewächfes (*Juniperus communis L.*) — Im frifchen Zuftande enthalten fie inwendig ein gelbröthliches Fleifch, das in den getrockneten Beeren eine leichte fchwammichte Maffe von gelblicher Farbe bildet und drei Samenkerne enthält. Sie befitzen einen ziemlich angenehmen, ftarken, balfamifchen Geruch, der fich auch beim Verbrennen derfelben auf Kohlen entwickelt, und einen harzichten, füfslichbittern Gefchmack. Die grofsen runden fchwarzen Beeren find die beften; die blaffen, beim Trocknen ftark zufammenfchrumpfenden oder hohl werdenden Beeren haben ihre Reife nicht gehörig erreicht und find unwirkfam. Sie können erft im zweiten Jahre, wo fie ihre vollkommene Reife erlangt haben, eingefammelt werden. Das Wacholderholz (*Lignum Juniperi*) ift mit einer fchwarzgrauen Rinde umgeben, unter derfelben weifs, gegen den Kern zu aber gelblich roth, fehr harzig von einem ftarken angenehmen balfamifchen Geruch, befonders wenn es angezündet wird, und einem etwas fcharfen gewürzhaften Gefchmack. Es wird von dem Stamm, den gröfsern Zweigen und der Wurzel genommen.	Nach Dörffurt (a. a. O. S. 58.) geben 100 Pfund reifer Beeren 8 — 12 Unzen, nach Funke in Linz (Trommsdorffs Journ. XVI. 1. 149.) 15 Pfund frifcher Beeren 9 Drachmen ätherifches Oel; 12 Pfund dergleichen trocken, nur 3 Drachmen, das in befondern Bläschen oder Hüllen eingefchloffen ift, davon eine jede Beere 8 bis 10 hat, die unmittelbar auf den Kernen aufliegen (Trommsdorff's Journ. XXI. 2. 117.) — Es ift im Anfange wafferhell, dünnflüffig, von 911 fpec. Gew., hat einen fcharfen, harzig brennenden wacholder- und terpentinartigen Geruch und ähnlichen Gefchmack. Mit dem Alter wird es dickflüffig und balfamartig. Es löft fich fchwer in Alkohol auf. Schwefelfäure färbt es dunkelbraunroth, verdickt es etwas, und macht es gröfstentheils mit Waffer mifchbar. Aus der Vermifchung mit Salpeterfäure, fondert Waffer ein pomeranzenfarbenes zähes *Harz* ab. Die nach der Deftillation des Wachholderöls in der Deftillirgeräthfchaft zurückbleibende Abkochung ift etwas trübe, dunkelrothbraun, und gibt durchs Eindicken ein, dem gewöhnlichen Wacholdermufs ähnliches, gelbbraunes Extract von bitterlich füfsem balfamifchen Gefchmack. Die geiftige Tinctur hat eine Goldfarbe, den eigenthümlichen Wacholdergeruch, und einen fcharfen, bitterlichen aromatifchen Gefchmack. Nach dem Abrauchen hinterläfst fie eine zweifache Subftanz, eine gelbe, halbflüffige, füfse, öliche, und eine zähe, braungrünliche, harzige, an den Zähnen und dem Gaumen ftark anhängende, von einem harzigen, nur wenig aromatifchen Gefchmack. Cartheufer Mat. m. II. 357. 358. Pfaff a. a. O. §. 548.). Das Wacholderholz enthält nur fehr wenig ätherifches Oel. Nach Dehne (in Crells chem. Journ. B. III. S. 16.) gaben 15 Pfunde 2 Unzen dickliches, auf dem Waffer fchwimmendes ätherifches Oel.

Terebinthinacea.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

nigung hat ſie Voigtel (a. a. O.) mit groſsem Vortheil benutzt. 2) Gegen Gicht, beſonders gichtiſche Anſchwellung der Knochen, Gelenkverwachſungen, veraltete, reizloſe Gichtknoten (Rave). 3) Gegen Waſſerſucht, bei reizloſen chlorotiſchen Subjekten, mit Verminderung der Harnabſonderung, und Verhaltung der monatlichen Reinigung (Hufeland). 4) Gegen Würmer.

Aeuſserlich als gelind ätzendes und ſcharf reizendes Mittel gegen ſchwammige Auswüchſe, veneriſche und ſcrophulöſe Geſchwüre, Feigwarzen, Winddorn, Knochenfraſs, Hirnſchwamm, Lazarethbrand mit Eſſigſäure (Horn), bei Trägheit und Schlaffheit des Hautorgans, chroniſchen Hautausſchlägen, Krätze, Flechten (Waſchmittel, Salbe), veneriſchen Halsgeſchwüren (Gurgelwaſſer), gegen weiſsen Fluſs (Einſpritzung). — Carl Wenzel (über die Krankh. des Uterus, 1816) fand ſie unwirkſam und zu reizend. — Der Sadebaum gehört unter die ſehr verdächtigen Mittel und darf nur mit groſser Einſchränkung und Behutſamkeit verordnet werden. Schon ſeit Galens Zeiten iſt er häufig als Abtreibemittel (*Abortivum*) gemiſsbraucht worden. — Die Folgen dieſer Anwendung ſind nicht bloſs für das Leben der Frucht, ſondern auch für die Geſundheit der Mutter äuſserſt bedenklich und gefahrvoll. Auſser der zu frühzeitigen Niederkunft hat man bisweilen lebensgefährliche Blutungen und Zerreiſsungen innerer Organe entſtehen ſehn. In mehrern Staaten iſt daher der freie Verkauf dieſes Mittels verboten worden.

(*Analecta ad Sabinae hiſtoriam medico-phyſicam. Diſſert. auctor.* ***Carol. Frider. Elias****, Marburg.* 1816.)

das Abdampfen der gröſste Theil des flüchtigen Princips entweicht. — Wedekind empfiehlt folgende Zuſammenſetzung: Rec. Extr. Sabinae Unc. β, Pulv. Herb. Sabinae Drachm. jj, Ol. Sabin. aether. q. ſ. ut. f. pil. Gr. jj. D. S. Früh und Abends 8 Stück.

Sadebaumtinctur, *Tinctura Sabinae.*

Durch Digeſtion mit Weingeiſt bereitet. Wird gröſstentheils äuſserlich bei ſchlaffen, brandigen Geſchwüren, Gichtknoten und Knochenauswüchſen benutzt.

Sadebaumöl, *Oleum Sabinae.*

Aeuſserſt erhitzend; beſitzt die Wirkungen der Blätter im concentrirteſten Grade. Darf nur zu ½ — 4 Tropfen auf Zucker, oder mit Aether, Eigelb u. ſ. w. vermiſcht genommen werden. In den Unterleib eingerieben, iſt es wurmwidrig.

Aeuſserlich bedient man ſich der Sabina a) in Pulverform, bei veneriſchen Feigwarzen, Auswüchſen am After u. ſ. w. Man ſtreut Pulver auf dieſelben, oder ätzt dieſelben erſt mit Sublimat oder Höllenſtein, und wendet dann das Pulver an, um die Wiedererzeugung zu hindern. (Nicht immer wirkſam.) b) in Abkochung, bei ſchlaffen, unreinen, brandigen, veneriſchen und ſcorbutiſchen Geſchwüren, rebelliſchen Hautkrankheiten (Umſchlag, Waſchmittel). Bei veneriſchen Halsgeſchwüren bedient man ſich eines Infuſo-Decokts von Kalmus und Sabina mit Sublimat als Gurgelmittel. Zu Einſpritzungen in die Mutterſcheide läſst man ein etwas ſchwächeres Decokt von 4 — 6 Quentchen — auf 6 — 8 Unzen Colatur bereiten. — Sie machen einen Beſtandtheil des Pulv. Myrrh. comp. Pharm. Londin. aus.

Das in den Beeren enthaltene ätheriſche Oel iſt durch harzige, bitter- und zukkerſtoffhaltige Beſtandtheile eingehüllt. — Die allgemeinen Eigenſchaften derſelben ſind: in gelinderem Grade reizend, die Verdauung befördernd, das Gefäſsſyſtem erregend, auf Schweiſs und Urin wirkend, welchem letztern ebenfalls ein Veilchengeruch mitgetheilt wird. — Man empfiehlt ſie 1) bei verminderter Thätigkeit des reproductiven Syſtems, Verdauungsſchwäche, Blähungen, Ueblichkeit (als Gewürz); 2) bei Trägheit der Aſſimilationsorgane, Stockungen in den Gefäſsen des Unterleibs, Verhaltung der monatlichen Reinigung; 3) um die Thätigkeit des Hautorgans zu vermehren und die Abſonderung des Urins zu befördern, bei chroniſchen Hautkrankheiten, rheumatiſchen, gichtiſchen, katarrhaliſchen Beſchwerden, Waſſerſuchten, Harnverhaltung, Gries und ſteinichten Concrementen, wenn Erſchlaffung und Reizloſigkeit zugegen; bei Schleimflüſſen aus den Geſchlechtstheilen, empfiehlt Hecker (deutliche Anweiſung die veneriſchen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln. 2te Aufl. Erfurt 1801. S. 229.) den Wacholderſaft als ein vorzügliches Mittel ſogar im erſten Stadio des Trippers; 4) gegen contagiöſe Anſteckung (Präſervativmittel); 5) gegen Würmer, namentlich gegen den Bandwurm (Wacholderſpiritus, Journ. der prakt. Heilk. von Hufeland und Harles III. 36. u. 43.) —

Aeuſserlich bei Kopfſchmerzen, Durchfällen und Ruhren, Kolik, Cholera (aromatiſcher Umſchlag), bei rheumatiſchen und ödematöſen Geſchwülſten, desgleichen um unangenehme Gerüche zu vertreiben, (Räucherungsmittel), gegen chroniſche Hautkrankheiten, Flechten, Krätze (Waſchmittel). — Bei ſehr reizbaren und vollblütigen Subjecten kann dieſes Mittel wegen ſeiner erhitzenden Eigenſchaft ſchädlich werden. Auch hat man zuweilen blutigen Harn und Hämorrhoidalabfluſs darnach beobachtet. (Consbruch). — Ehedem bediente man ſich auch des Wacholderholzes (*Lignum Juniperi*), welches auch Kaddigholz genennt wird, desgleichen der Sproſſen oder der erſten Sprößlinge der Zweige (*Turiones Juniperi*). — Da aber die Beeren weit mehr Wirkſamkeit beſitzen, ſo ſind letztere mit Recht auſser Gebrauch gekommen.

1) In Subſtanz. Bei ſchwacher Verdauung läſst man früh nüchtern mehrere Wacholderbeeren ganz verſchlucken, oder kaut dieſelben als Präſervativmittel bei anſteckenden Krankheiten. 2) Im wäſſerigen und weinigen Aufguſs, 1 Unze mit einem Pfunde Waſſer oder Wein, ½ — 1 Taſſe voll. Die Abkochung iſt minder kräftig, wegen des Verluſts des ätheriſchen Oels. — Aeuſserlich benutzt man die zerquetſchten Beeren als Zuſatz zu reizenden, zertheilenden, aromatiſchen Umſchlägen, Magenpflaſtern, in Verbindung anderer gewürzhaften Stoffe z. B. auf folgende Weiſe: 2 Eſslöffel voll geſtoſsene Wacholderbeeren, Zimmt, Nelken, Cardamomen, Muskatnuſs, Ingwer von jedem ½ Theelöffel voll, zwei Hände voll geriebenes Brod, oder Pfefferkuchen, wird zuſammen gemiſcht, auf einem irdenen Teller über ein Kohlfeuer geſetzt, und ſo viel rother Wein nach und nach zugegoſſen, bis das Ganze die Conſiſtenz eines trocknen Teiges erhält. Dieſes wird auf ein Tuch geſchlagen und warm auf den Unterleib gelegt.

Wacholderſaft *Succus Juniperi inſpiſſatus ſ. Roob Juniperi.*

Friſche reife Wacholderbeeren werden im Waſſer weich gekocht, mäſsig ausgepreſst und zur Honigdicke abgeraucht. Gelind ſchweiſs- und urintreibend. — Hecker lieſs eine Unze Wacholderſaft in acht Unzen Waſſer auflöſen, und davon alle Stunden 1 halbe Taſſe voll trinken.

Wacholderwaſſer, *Aqua Juniperi.*

Zu harntreibenden Mixturen ſehr zweckmäſsig.

Wacholderſpiritus, *Spiritus Juniperi.*

Eſslöffelweiſe. Aeuſserlich reizend und zertheilend. Swieten rühmt folgende Miſchung in der Waſſerſucht: Rec.: Roob Juniperi Unc. jv, dilue in Aquae Juniperi deſt. Libr. jj, add. Spirit. Juniperi. Unc. jj, Spir. Nitr. dulc. Unc. β, M. D. S. Alle 3 Stunden 1 — 2 Unzen.

Wacholderöl, *Oleum Juniperi deſtillatum.*

Ein ſehr reizendes, erhitzendes Mittel, das nur zu 1 — 4 Tropfen auf Zucker getröpfelt verordnet werden kann. Aeuſserlich zur Einreibung bei Lähmung und Waſſerſucht.

e) Lauchartige oder scharfe schwefelwasserstoffhaltige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
63) Knoblauch. *Radix Allii s. Alii.* (Gr. Ἀγλίδιον l. Σκόροδον.) Knoblauchsyrup. *Syrupus Allii.*	Die Zwiebel einer in Sicilien einheimischen bei uns häufig gebauten Pflanze (*Allium sativum L.*) welche fast rund, unterwärts mit dünnen Fasern, die aus mehreren kleinen, büschelweise zusammensitzenden Zwiebelchen oder Zehen besteht, und von einer gemeinschaftlichen, aus dem Weissen ins Dunkelroth schillernden Haut umgeben ist. Die einzelnen, auf der einen Seite bauchichten, auf der andern flachen, gekrümmten, länglichen, scharf zugespitzten Zehen sind fest, weiss, fleischicht, saftig, jede mit einer eigenen Haut überzogen, von scharfem, süsslichen Geschmack und eigenem durchdringenden, starken, unangenehmen Geruch. — Da ihre Wirksamkeit durchs Trocknen verloren geht, so hebt man sie im frischen Sande in Kellern auf.	Nach Cadet (Versuche mit dem Knoblauch, im Berl. Jahrb. d. Pharm. 1807. S. 143.) geben 20 Pfund mit Wasser destillirt 4 Quentchen (also [illegible]) eines citronengelben, anfangs auf dem Wasser schwimmenden, aber bald nachher zu Boden sinkenden, schmierigen, sehr flüchtigen, ausnehmend scharf und starkriechenden Oels, das auf der Haut einen fast unerträglichen Reiz, Schmerz und Entzündung erregt. Beim Verbrennen stösst es einen stechenden Geruch aus, der mit dem der schwefelichten Säure Aehnlichkeit zu haben scheint, ob man gleich keinen Schwefel daraus darstellen konnte; doch wirkte es auf frisch niedergeschlagenes grünes Eisenoxyd wie Hydrothionsäure durch augenblickliche Schwärzung desselben, so wie auch der Knoblauch durch Quetschen in einem eisernen Mörser sogleich schwarz wird. Der frische Saft röthet das Lackmuspapier schwach, und enthält Eiweisstoff. Der zähe, fast die Hälfte betragende Rückstand, ist dem arabischen Gummi gleich, der wie der Traganthschleim, bei der trocknen Destillation, Ammonium gibt. — Alkohol zieht aus dem Knoblauch eine gelbe, ins Rothe fallende Tinctur, die beim Verdunsten eine braune, sehr scharfe, an der Luft etwas feucht werdende extractive Substanz zurücklässt (Pfaff).
64) Zwiebeln, Zipollen. *Radices Cepae s. Caepae.* Zusammengesetzte Zwiebelsalbe. *Unguentum maturativum s. suppurans.*	Die Wurzeln oder Zwiebeln eines bei uns häufig wachsenden Küchengewächses (*Allium Cepa L.*) deren Wurzelknollen nach zwei Spielarten entweder kleiner, rundlich zusammengedrückt, äusserlich roth, mit einer glatten, länglich gestreiften, dünnen Haut bedeckt, inwendig aus dicken, fleischichten, hellröthlichen Häuten besteht, oder blos rundlich, äusserlich weiss, aus ganz weissen dicken Häuten zusammengesetzt, grösser und süsser als die erste Spielart ist. Beide Arten sind mit einer Milch angefüllt, von beissend süsslichem Geschmacke, starkem, eigenthümlichen, knoblauchartigen Geruche, und beim Zerschneiden die Thränen hervorlockendem Dunste.	*Nach Fourcroy* und *Vauquelin* (*Ann. du mus. d'hist. nat. T. X. p.* 333. 1807. *Ann. de chem. T. LXV. p.* 106. — Gehlens Journ. für Chemie B. V. S. 357.) sind die Bestandtheile: 1) ein weisses, scharfes, flüchtiges, stark riechendes Oel; 2) Schwefel, der mit dem Oele verbunden ist, und ihm seinen stinkenden Geruch ertheilt; 3) eine grosse Menge unkrystallisirbaren Zucker; 4) Schleim, dem arabischen Gummi ähnlich; 5) Phosphorsäure, theils im freien Zustande, theils mit Kalk verbunden; 6) Essigsäure; 7) eine vegetabilisch-thierische Substanz, die in der Wärme gerinnt, und Aehnlichkeit mit dem Kleber hat; 8) eine kleine Menge citronensauren Kalk; 9) einen sehr zarten, zelligen, oder faserigen vegetabilischen Stoff.
65) Meerrettig. *Radix Armoraciae.* (Gr. ἀρμορακία) s. Raphani rusticani (gr. ῥάφανος ἀγρία). ῥάφανος hiess bei den attischen Griechen Kohl (brassica), bei den Römern Rettig. *Plin.* 19. 5.)	Die spindelförmige lange, mehr oder weniger dicke, in mehrere Aeste oder Zehen getheilte, ausserhalb gelbbräunliche, inwendig weisse und saftvolle, sehr beissend schmeckende, scharf riechende, zerrieben Augen und Nase zum Thränen und Niesen heftig reizende Wurzel einer ausdauernden, im mittägigen Europa an sumpfigen Orten wildwachsenden, bei uns in Gemüsgärten häufig gebauten Pflanze (*Cochlearia Amoracia L.*). — Da sie getrocknet alle Wirksamkeit und Schärfe verliert, so muss sie frisch unter feuchten Sand gelegt, im Keller aufbewahrt werden.	Nach Gutret, Tingry, Schmieder und Einhof enthalten vier Pfund frischer Meerrettig: Feuchtigkeit 3 Pfund 4 Loth, Aetherisches Oel 20 Gr., Eiweisstoff $31\frac{2}{3}$ Gr., Stärkemehl 3 Lth. 20 Gr., Gummichten Extractivstoff 4 Loth. 3 Quentchen, Seifenstoff und Zuckerstoff 3 Loth 2 Quentchen, Bitteres Harz $6\frac{2}{3}$ Gr., Faserstoff 16 Lth., Essigsauren Kalk, Schwefelsauren Kalk und Essigsäure 1 Quent. $41\frac{2}{3}$ Gr. — Das ätherische Oel war hellgelb, von der Consistenz des Zimmtöls, im Wasser zu Boden sinkend, der Geruch fast unerträglich stechend, der Geschmack anfangs süsslich, hinterher brennend scharf, Lippen und Zunge entzündend. Ein Tropfen verflüchtigte sich bei 12° R. schnell, und erfüllte das ganze Zimmer mit Meerrettigeruch. — Alkohol löste es leicht und hell auf, desgleichen auch in hinlänglicher Quantität das Wasser) — Das wässerige Destillat des Meerrettigs, wie die Auflösung des ätherischen Oels im Wasser wurden durch Reagentien nicht verändert, ausser vom salpetersauren Silber, und essigsauren Blei, wovon ersteres die Flüssigkeit braun färbte und einen schwarzen Niederschlag, letzteres aber

Alliacea ſ. hydroſulphurica acria.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*
Der Knoblauch beſitzt vermöge des äuſserſt flüchtigen, durchdringenden und ſcharfen ätheriſchen Oels, ſtark reizende, die Verdauungskraft anregende, blähungstreibende, krampfſtillende, wurmwidrige, ſchweiſs- und urintreibende Eigenſchaften. In zu groſsen Gaben bewirkt er Ueblichkeit, Magenſchmerz, Erbrechen, Leibſchneiden, Durchfall, Angſt, Ohnmachten. Auf der Haut bringt er Entzündung und Blaſen hervor und kann deshalb zu Veſikatorien benutzt werden. — Auch bedient man ſich deſſelben auf der Inſel Java zur Bereitung der Gifte (Trommsdorff's Journ. der Pharm. XXII. 1. 147. 301. 303.). Wie auſserordentlich durchdringend und flüchtig der Knoblauch iſt, lehrt die Erfahrung, daſs der Athem von Kranken, bei welchen Knoblauchsumſchläge gebraucht wurden, einen Geruch darnach bekommt, und daſs Knoblauch, an die Fuſsſohlen angebracht, im Munde einen Geſchmack erzeugt. Anhaltend innerlich gebraucht, theilt er dem Harne, dem Schweiſse und der Milch einen eigenthümlichen Geruch mit. — Beſondere Anwendung a) gegen Reizloſigkeit der Verdauungsorgane, Verſchleimung, Wechſelfieber (Bergius); b) als Vorbauungs- und Heilmittel gegen den Scorbut (Lind); c) gegen Würmer, beſonders Spul- und Madenwürmer; d) als harntreibendes Mittel bei Waſſerſuchten, um den Abgang von Gries und Sand zu befördern; e) als krampfſtillendes Mittel, bei hyſteriſchen und aſthmatiſchen Beſchwerden. — Aeuſserlich als ſcharf reizendes, rothmachendes Mittel, bei rheumatiſchem Zahn- und Ohrenweh; als Ableitungsmittel bei den Blattern, Keuchhuſten, als Zertheilungsmittel ſcrophulöſer Geſchwülſte (Salbe), gegen Madenwürmer (Bähung, Klyſtier). — Schon die Ausdünſtung iſt manchen Perſonen ſo zuwider, daſs ſie davon Ueblichheit und Kopfſchmerz bekommen.	1) In Subſtanz zu 1 — 2 Quentchen. Man nimmt die friſchen Zwiebelchen, ſchneidet ſie in kleine Stückchen, und verſchluckt ſie unzerkaut, auf Butterbrod geſtreut oder mit Oel vermiſcht. Häufiger wird derſelbe mit Fleiſchbrühe gekocht oder als Sallat verſpeiſt. — 2) Ausgepreſst als Saft zu $\frac{1}{2}$ — 1 Eſslöffel voll. Mit Molken vermiſcht empfahl ihn Bergius gegen den Huſten. 3) In Abkochung mit Milch: 2 Loth Knoblauch werden mit 1 Pfund Milch gekocht, Taſſenweiſe. Bei Kindern läſst man 1 Unze friſchen Knoblauch quetſchen, ein Pfund Milch darauf gieſsen, und davon zweijährigen Kindern des Morgens nüchtern zwei Unzen, ältern vier Unzen trinken (gegen Würmer). Eſſig über Knoblauch abgezogen wird gegen Waſſerſucht empfohlen. — Aeuſserlich als rothmachendes Mittel friſch auf die Haut gelegt. Den ausgepreſsten Saft ſteckt man bei rheumatiſcher Taubheit auf Baumwolle geſtrichen in den Gehörgang. — In den Unterleib eingerieben, treibt er Würmer ab; auch benutzt man denſelben gegen Flechten und andere Hautflecke. Als Klyſtier (gegen Madenwürmer) gieſst man eine halbe Unze mit einem Pfund kochender Milch auf. Auch läſst man die Dämpfe eines ſolchen Aufguſſes an den Maſtdarm gehen. Knoblauchſyrup, *Syrupus Allii.* 1 Pfund geſchnittener friſcher Knoblauchwurzeln wird durch Maceration in zwei Pfund kochendem Waſſer, und durch Zuſatz von 2 Pfund raffinirtem Zucker zur gehörigen Conſiſtenz gebracht.
Beſitzen dem Knoblauch ähnliche, nur etwas ſchwächere Wirkungen, und werden in allen Fällen, wie jener, ſowohl innerlich als äuſserlich benutzt. Fourcroy und Vauquelin leiten die vermeintliche Kraft der Zwiebeln durch ihren innerlichen Gebrauch Blaſenſteine aufzulöſen, von ihrer freien Phosphorſäure ab, und beſchränken ihre Wirkſamkeit auf diejenigen Blaſenſteine, die aus phosphorſaurer Kalkerde beſtehen. — Sie ſind ein gebräuchliches Arzneimittel der Aegyptier; auch benutzt man ſie auf der Inſel Java zur Bereitung eines Giftes. (Trommsdorff's Journ. XX. 2. S. 168. — XXII. 1. S. 147.). — Aeuſserlich als reizendes, Entzündung erregendes, die Eiterung beförderndes, das Aufgehen der Geſchwüre begünſtigendes, krampfſtillendes Mittel.	Zum innerlichen Gebrauche werden die Zwiebeln in der Heilkunſt ſelten benutzt. — Zwei Unzen des friſch ausgepreſsten Saftes mit etwas Zucker vermiſcht werden als urintreibendes Mittel in der Waſſerſucht benutzt. — Oeſters bedient man ſich ihrer äuſserlich zur Zeitigung der Abſceſſe, indem man ſie, in Aſche gebraten, für ſich oder als Umſchlag mit erweichenden und reizenden Subſtanzen vermiſcht, auf die fluctuirende Stelle auflegt. Zuſammengeſetzte Zwiebelſalbe (*Unguentum maturativum ſ. ſuppurans.*) 1 Pfund gelbes Wachs und weiſses Pech, $2\frac{1}{2}$ Pfund unter der Aſche gebratene Zwiebeln, eben ſo viel Honig und $\frac{1}{2}$ Pfund ſchwarze Seiſe werden bei gelindem Feuer, bis alle Wäſsrigkeit verraucht iſt, geſchmolzen und zur Salbe gemiſcht.
Das in dem Meerrettig enthaltene ſehr ſcharfe und flüchtige Oel, welches durchs Trocknen und Kochen leicht entweicht, iſt als die Urſache der groſsen Wirkſamkeit dieſes Mittels anzuſehen. — Er beſitzt ſtark reizende, auf das Gefäſs- und Nervenſyſtem zunächſt einwirkende, die Verdauung befördernde, die Abſonderung der Haut und Nieren vermehrende Eigenſchaften. Auf der Oberfläche der Haut bringt derſelbe in kurzer Zeit heftige Schmerzen, Entzündung und Blaſen hervor, ja übertrifft in dieſer Hinſicht die ſpaniſchen Fliegen und ſogar den Senf. — Beſondere Anwendung: a) gegen Erſchlaffung und verminderte Reizbarkeit der Verdauungsorgane, ſcorbutiſche Diatheſis, Verſchleimung, Wechſelfieber; b) gegen atoniſche Gicht und Rheumatismus; c) gegen Waſſerſucht; d) gegen Steinbeſchwerden (?); e) gegen Verhaltung der Menſtruation, und zur Beförderung des Hämorrhoidalfluſſes. Oeſter bedient man ſich deſſelben äuſserlich, als eines ſcharf reizenden, die Thätigkeit des Hautſyſtems vermehrenden, rothmachenden Mittels bei örtlichen rheumatiſchen, gichtiſchen und paralytiſchen Zufällen, Zahn-, Kopf- und Ohrenreiſsen, Lähmung der Zunge (Kaumittel), bei örtlichen Leiden der untern Gliedmaſsen, zur Wiederherſtellung unterdrückter Fuſsſchweiſse (Fuſsbad), gegen Sommerſproſſen, Leberflecken (Waſchmittel). — Der Genuſs des Meerrettigs, wie überhaupt aller lauchartigen Subſtanz iſt nicht für jedes Individuum zuſagend. Bei groſser Reizbarkeit und Schwäche der Verdauungsorgane erzeugt derſelbe ein lange fortdauerndes Aufſtoſsen, unangenehmen Geruch aus dem Munde, Blähungen, Drükken im Magen, Ueblichkeit, Kopfſchmerz und dergleichen.	1) In Subſtanz. Man zerreibt den friſchen rohen Meerrettig und ſetzt, zum gewöhnlichen Gebrauch, etwas Weineſſig, Oel, oder Wein hinzu. Einige empfehlen davon früh nüchtern 1 Eſslöffel voll zu nehmen. 2) Friſch ausgepreſster Saft. Auf einem Reibeiſen in reines kaltes Waſſer zerrieben, läſst man ihn einige Zeit weichen, preſst dann von dieſem Brei den Saft aus und gibt davon alle Morgen oder noch öfter mit Zucker verſüſst $\frac{1}{2}$ — 1 Unze. Um ihn lange zu halten, füllt man ihn auf kleine Gläſer, die ſo viel faſſen, als eine Portion ausmacht. 3) Kalter Aufguſs. Eine Hand voll klein zerſchnittener Meerrettig wird mit einer Bout. Bier, Wein oder Eſſig kalt aufgegoſſen, einige Tage wohlverſtopft in einem Keller oder ſonſtigen kühlen Orte aufbewahrt; und davon täglich einige Eſslöffel voll genommen. (Sehr wirkſam als harntreibendes Mittel bei der Waſſerſucht.) — Meerrettig mit Meerzwiebelhonig vermiſcht wird als Brechmittel bei von Kohlendampf erſtickten Perſonen empfohlen (?). — Aeuſserlich (als reizendes) rothmachendes Mittel legt man ihn friſch geſchabt in die Nähe der leiden-

e) Lauchartige oder scharfe schwefelwasserstoffhaltige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
		einen bräunlichen darin bewirkte, welches die Gegenwart von Schwefel anzeigt, den auch Gutret und Tingry darin antrafen. (Vergl. von Crells chem. Ann. 1790. II. 68. 1792. II. 180. N. Berl. Jahrb. d. Pharm. 5. B. 1807. S. 139 — 142. — John's chem. Tab. d. Pfl. A. S. 39. — Pfaff a. a, O. §. 360.)
66) Senf, Senfsamen. *Sinapi (indecl.) et Sinapis.* (Gr. σινηπι, σιναπι.) Semina Sinapis et Sinapeos.) Weifser Senf. *Sinapis alba.* Schwarzer Senf. *Sinapis nigra.*	Die Samen einer jährigen, in Italien, Frankreich, England und Holland zwischen dem Getreide wildwachsenden, in Deutschland aber gebauten Pflanze (*Sinapis alba et nigra L.*). — Der Same des weifsen Senfs ist klein, kuglicht, gelblich oder weifsgelb, von einem flüchtigen Geruch und eigenthümlichem, scharfen Geschmack, der aber doch schwächer ist als von dem schwarzen Senf, welcher ebenfalls klein und rund aber etwas plattgedrückt, mit concentrischen Strichen bezeichnet, braunroth oder schwärzlich ist, von bitterlichem, scharfen Geschmack und gepülvert von reizendem, Niefsen und Thränen erregenden Geruch. Guter Senfsame mufs im Waffer zu Boden sinken. — Der weifse Senf wird bisweilen mit den Samen der *Brassica Eruca L.* einer in der Schweiz und im Oesterreichischen sehr häufig wildwachsenden Pflanze verwechselt, deren Geschmack mehr rettigartig ist. — Die Samen von *Brassica sabellata L.*, mit denen der schwarze Senf verfälscht vorkommt, ist gröfser und besitzt einen weniger scharfen Geschmack.	Der gelbe Senf (*Sinapis alba*) gibt nach John (chem. Untersuchungen mineral., vegetabil. und animal. Substanzen, Berlin 1813.), wenn man ihn mit Waffer destillirt, ein äufserst stark (dem Rettig ähnlich) riechendes, auf der Haut Brennen und Blasenziehen bewirkendes, im Waffer zu Boden sinkendes ätherisches Oel, welches dem Senf überhaupt die characteristischen Eigenschaften ertheilt; denn der so destillirte Senf ist aller Schärfe beraubt. — Das Destillat verändert weder das blaue noch das rothe Lackmuspapier. Das essigsaure Blei wird nicht geschwärzt, giefst man einige Tropfen hinein, so entsteht nur eine weifse Trübung, welche blofs von Kohlensäure herzurühren scheint. Demnach enthält der Senf keinen andern flüchtigen Stoff, als jenes scharfe, brennenerregende, ätherische Oel. Aufserdem sind die wesentlichen Bestandtheile: wäfferige Theile; freie Phosphorsäure; phosphorsaurer Talk und phosphorsaurer Kalk 5 pr. C.; phosphorsauren Eisens eine Spur, vielleicht mit etwas Mangan verbunden; Eisenoxyd (?); schwefelsaurer Kalk in sehr geringer Menge; eine Spur phosphor- und salzsauren Alkalis; sehr wenig extractivartige Theile; sehr wenig schleimige Theile (?); braunes concretes Harz von mildem Geschmack; mildes, gelbes fettes Oel; unauflösliche Theile. — Nota. Wegen des Schwefelgehaltes der scharfriechenden und Brennen auf der Haut erregenden Pflanzen fehlt es nach John's Erachten noch an hinlänglichem Licht. Im Senf hat er keinen Schwefel gefunden; nach Einhoff's Versuchen ist es zweifelhaft, ob in der Wurzel der *Cochleariae amoraciae* derselbe enthalten sey; Cadet bemerkt nicht, dafs Schwefel in dem ätherischen Oele des Knoblauchs sich vorfinde; allein Fourcroy und Vauquelin wollen ihn im Oele der Zwiebeln entdeckt haben. (John's chem. Tab. der Pfl. A. S. 39. not. 9.)
Senfsalbe. *Unguentum Sinapeos.*		
Senfmolken. *Serum Lactis sinapinum.*		
Senfwein. *Vinum sinapinum.*		
Senfteig, Senfumschlag, Senfpflaster. *Sinapismus.*		

Alliacea s. hydrosulphurica acria.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

den Theile, und läſst ihn so lange daselbst liegen bis Entzündung und heftige Schmerzen entstehen. Er wirkt noch schärfer als der Senf, deshalb setzt man ihn zu Sinapismen, um deren Wirksamkeit zu erhöhen (s. Senf.) — Bei unterdrückten habituellen Fuſsschweiſsen räth Wendelstädt Meerrettig auf die Waden zu legen. — Zu reizenden Fuſsbädern läſst man 4 — 8 Loth klein geriebenen Meerrettig mit 1 Maaſs lauem Wasser aufgieſsen. Zur Vertreibung der Sommersprossen und Leberflecke wird der frisch ausgepreſste Saft mit Essig vermischt, und Abends die Stellen damit gewaschen.

Besitzt mit den vorhergehenden übereinstimmende, scharf reizende, auf das Gefäſs- und Nervensystem zunächst einwirkende, die Verdauung anregende, die Absonderung des Speichels, (und Magensaftes?), des Schweiſses und Urins befördernde Eigenschaften. — In kleinen Gaben wirkt er als Reizmittel für die Verdauungsorgane und die Nervengeflechte des Unterleibs; anhaltend gebraucht befördert er die Se- und Excretionen; in gröſseren Gaben verursacht er Ueblichkeit, Erbrechen und Durchfall. Uebrigens unterscheidet er sich nur durch den intensivern Grad seines Wirkungsvermögens, und dadurch; daſs er in kurzer Zeit, oft augenblicklich auf der zarten Oberfläche der Haut ein heftiges Brennen erregt, welches von dem niedrigsten Grade eines Erythems bis zur Phlegmone hinauf alle Stufen der Entzündung durchläuft, sogar oft in Brand übergeht. — Innerlich empfiehlt man ihn gegen Torpidität und Reizlosigkeit der Verdauungsorgane, Magenbeschwerden, Verstopfung, Hartleibigkeit, atonische Wechselfieber, Verschleimung, hysterische und hypochondrische Beschwerden, Nervenschwäche, Lähmung, Krämpfe, Keuchhusten, (Thilow vom eigentlichen Sitze des Keuchhustens, nebst Bekanntmachung eines neuen Heilmittels gegen denselben. Allgem. medic. Annal. des Jahres 1817. 12s Hft. Decbr. S. 1623. — Rec. Pulv. Sem. Sinapeos Drachm. j. Oxym. Squillae Unc. j. D. S. Alle Stunden 2 Theelöffel voll.), Veitstanz (nach Rebentisch wurde bei einer von äuſserer Ursache veranlaſsten Chorea durch Senf und Branntwein eine Heilung bewirkt, Horns Archiv XII. 1. 184.), Wassersucht, chronischen Rheumatismus, Schwindel, Asthma, scorbutische Diathesis. Auch erschien nach dessen Gebrauch die auf ein durch unzweckmäſsige Mittel vertriebenes Wechselfieber verlorne Sprache wieder. (Asklepieion XI. 6. 815.)

Ausgezeichneter ist seine Anwendung äuſserlich, als scharf reizendes, die Thätigkeit der Haut und der mit ihr im Consens stehenden Organe vermehrendes, heftige Schmerzen und Entzündung erregendes, ableitendes, besonders die Lebensthätigkeit von dem Centro nach der Peripherie fixirendes, das Sensorium und Gemeingefühl afficirendes Heilmittel, in adynamischen, nervösen, typhösen, contagiösen und exanthematischen Fiebern, mit örtlichen asthenischen Entzündungen, Blutflüssen, Metastasen, Erbrechen, heftigen Schmerzen und Krämpfen, Asthma, Schwäche und Reizlosigkeit einzelner Theile, männlichem Unvermögen, verhärteten Bubonen, Lähmung, Amaurose, Taubheit, Sprachlosigkeit, Betäubung, soporösem Zustande, Vergiftung, besonders durch narkotische Substanzen, Scheintod, Steck- und Schlagfluſs. — Der innere und äuſsere Gebrauch des Senfs erfordert groſse Vorsicht in Krankheiten mit erhöhter Lebensthätigkeit. Nur da, wo man durch antagonistische Reizung, die Summe der Lebenskraft in ergriffenen edlern Organen vermindern, und nach auſsen leiten will, z. B. bei Affectionen des Gehirns, der Luft- und Speiseröhre, der Lungen und Unterleibseingeweide bedient man sich der Sinapismen mit Vortheil, wenn durch reizentziehende Mittel der synochöse Zustand beseitigt worden. — Gegen Croup sind sie allgemein empfohlen, doch nur erst nach vorangegangenen reichlichen Blutausleerungen (Sachse, Albers, Lentin, *Royer, Collard, Jurine* u. A. Vergl. Katagr. Thl.) Wenn das Fieber nicht gemindert ist, vermehren sie die Thätigkeit des Blutsystems und verstärken die Zufälle (L. Jurine Abh. über den Croup. A. d. Franz. Lpz. 1816.). — Gegen Leberflecke, Sommersprossen, grüngelbliche Hautflecke der Schwangern und blaue Blutunterlaufungen (Salbe von Peter Frank). Die Senfumschläge wirken schneller und eindringender auf den Organismus, als die Canthariden, bringen auch nicht die nachtheilige Einwirkung auf die Harnorgane hervor.

Zum innerlichen Gebrauche 1) in Substanz zu 1 Quentchen bis ½ Unze. Bergius gab in W. F. in den fieberfreien Zeiten 4—5 Mal 1 Eſslöffel voll ganzen, oder 1 Theelöffel voll zerstoſsenen Senfs, in langwierigen W. F. Senfpulver oder Senfmehl mit Chinarinde; 2) in Aufguſs mit Wasser, Wein, verdünntem Essig und Weingeist, 1 Unze Senf mit 1 Pfund Flüssigkeit, zu einigen Eſslöffeln voll täglich. — Gegen Lähmung wird folgende Mischung gerühmt: Rec.: Sem. Sinapis Drachm. jβ, — jj, Rad. Galangae Drachm. j, Infund. Aq. ferv. Unc. jv. Stent in digestione per ½ hor. colatur. ad. Elixir. robor. Whyth. Drachm. j, Tinctur. Valer. Drachm. jβ. D. S. Alle 2 Stunden 1 halben bis ganzen Eſslöffel voll. — Zum äuſserlichen Gebrauch 1) in Pulverform zu Umschlägen (s. Sinapismus). 2) im Aufguſs, mit Wasser oder Weinessig, ersterer wird bereitet indem man auf 2 Unzen gestoſsenen Senf ungefähr 10 Pfund heiſses Wasser nimmt. Man bedient sich desselben zu örtlichen Bähungen und Bädern gelähmter, mit rheumatischen, gichtischen Zufällen behafteter Theile. Beim männlichen Unvermögen läſst man das Glied darin baden, desgleichen zum Waschen der Frostbeulen, als Gurgelwasser bei Lähmung der Zunge und asthenischer Halsentzündung; zu reizenden Fuſs- und Armbädern bei Congestionen nach den obern Theilen und asthmatischen Beschwerden. Auf jedes Bad 2 bis 4 Unzen gestoſsenen Senf; 3) als Salbe (*Unguentum Sinapeos Petr. Frank.*) 3 Unzen Senfmehl, 1 halbe Unze Mandelöl werden mit einer hinreichenden Menge Citronensaft zur Salbe vereiniget (Gegen Leberflecke und Sommersprossen)

Senfmolken, *Serum Lactis sinapinum.*

1 Pfund Milch wird mit 1 Unze Senfpulver gekocht, wovon jene gerinnt und das Käsigte durchs Filtriren von der Flüssigkeit sich abscheidet. Eröffnend, gelind reizend, schweiſs- und urintreibend. — Zu einigen Pfunden täglich.

Senfwein (gegen Lähmung der Zunge), *Vinum sinapinum contra paralysin linguae.*

1 Unze gestoſsener Senf, mit 1 Pfund weiſsem Wein übergossen, und nach dem Durchseihen mit zusammengesetztem Lavendelgeist vermischt (Thomson), 2 — 3 Eſslöffel voll täglich.

Senfteig, Senfumschlag, Senfpflaster, *Sinapismus.*

Die Vorschriften dazu sind verschieden. Nach Voigtel: gleiche Theile gepülverten Senfsamen, Sauerteig und Weinessig; nach Hecker: 4 Unzen Sauerteig, 2 Unzen gepülverten Senf und so viel Essig, als nöthig ist, um daraus eine breiartige Masse zu bilden. Brückner räth folgende Zusammensetzung: Rec.: Pulv. Sem. Sinap. Drachm. jj. Fermenti panis Unc. jj, Aceti vini acerrim. q. s. — *Sinapismus fortior*: Rec.: Pulv. Sem. Sinap. Drachm. jjj, Piper. nigr. Drachm. j, Rasur. armorac., Ferment. panis aa Unc. j, Acet. vin. acerrim. q. s. (idem). Auſserdem verstärkt man den Senfteig durch einen Zusatz von Kochsalz, Salmiak, Knoblauch, Meerzwiebelessig, Canthariden u. s. w. Die breiartige Masse wird erwärmt einige Linien dick auf Leinwand gestrichen, etwa von der Gröſse eines Handtellers oder Octavblatts, und auf die Haut so lange gelegt, bis bedeutende Schmerzen und eine leichte Hautröthe (Erythem) entstehen, (½ bis 1 Stunde, bei Lähmung und groſser Torpidität noch länger); nachher nimmt man sie ab und reinigt die Stelle von dem noch daran klebenden Senfteige mit laulicher Milch. Die Stellen, wohin sie gelegt werden, sind verschieden; gewöhnlich auf

e) Lauchartige oder scharfe schwefelwasserstoffhaltige.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
67) Lachenknoblauch, Wasserlauch, Wasserbathengel. *Herba Scordii.* (Σκόρδιον Diosc. a σκόροδον, allium.) Lachenknoblauch - Extract. *Extractum Scordii.* Lachenknoblauch - Tinctur. *Tinctura Scordii.* Zusammengesetzte Lachenknoblauch - Tinctur. *Tinctura Scordii composita.*	Das Kraut einer ausdauernden in Deutschland auf feuchten Wiesen und sumpfigen Orten wachsenden Pflanze (*Teucrium Scordium L.*), von etwas scharfem, sehr bittern, ein wenig zusammenziehenden Geschmack und balsamisch gewürzhaft knoblauchsartigem Geruch, mit niederliegenden, feinwolligen, etwas viereckigen, weitschweifigen Stengeln und länglichen, fast stiellosen, sägeartig gezähnten, etwas rauhen, dunkelgrünen, gegenüberstehenden Blättern, aus deren Winkeln meistens in einfachen, zuweilen in doppelten Paaren auf jeder Seite die kurzgestielten Blumen mit fünfspaltigem Kelch hervorkommen und Wirtel bilden. Es muss im Junius vor dem Blühen frisch gesammelt und beim Trocknen besonders in Acht genommen werden, da es sonst leicht schwarz und unwirksam wird. —	Die flüchtigen Theile dieser Pflanze scheinen unvollkommen ölichter Art zu seyn, da es selbst in Menge destillirt kaum eine Spur von ätherischem Oele bemerken läst, uud das anfangs geruchvolle Wasser nur kurze Zeit kräftig bleibt. Die gegen $\frac{5}{8}$ betragenden auszugartigen, harzicht - schleimigen Theile sind sehr innig mit einander verbunden, und werden mit Wasser, Wein, mäsig starkem Weingeist, auch Essig vereinigt ausgezogen. Die braune Abkochung von einer Unze liefert über die Hälfte gelind bitteres, balsamisches Extract, und von dem wiedergetrockneten Rückstand zieht Weinalkohol nur noch 15 Gr. aus, und nimmt davon eine schöne grüne Farbe an; eine gleiche Menge, erst mit Weingeist ausgezogen, gibt aber 3 Quentchen scharf bitteres, harzichtes Extract, und Wasser zieht aus dem Rückstand noch 5 Scrup. aus. Die Bitterkeit liegt also vornehmlich in den harzichten Theilen. (Dörffurt a. a. O. I. S. 499 — 501.)
68) Löffelkraut, Löffelkresse, Scharbockskraut. *Herba Cochleariae.* (Nomen a cochlearis forma accepit, quam folia habent.)	Das blühende Kraut oder nur die Wurzelblätter einer jährigen, am Meerstrande des nördlichen Europa häufig wachsenden Pflanze (*Cochlearia officinalis L.*). Die Wurzelblätter sind langgestielt, ovalherzförmig, die Stengelblätter aber kleiner, ungestielt, länglich, etwas ausgeschweift, buchtig und gezähnt. Beide Blätter sind glänzend grünsaftig und besitzen einen eigenen, bitterlich salzartigen, beissenden Geschmack; zerrieben haben sie einen eigenthümlichen, scharfen, balsamischen Geruch. Getrocknet werden sie geruch- und geschmacklos und ganz unwirksam. Die Blätter von *Ranunculus Ficaria L.* sind mehr nierenförmig, ungleich und in der Mitte oft mit einem schwarzen Fleck bezeichnet, von mehr unangenehm bittern als kressartigen scharfen Geschmack.	Bei der Destillation in grosser Quantität geht ein milchichtes, beissend schmeckendes Wasser über, woraus sich sparsam $\frac{1}{2560}$ bis $\frac{1}{1920}$ weisses ätherisches, äusserst flüchtiges, stechendes, die Augen zum Thränen reizendes Oel, und ein in dünnern Blättchen anschiessendes, Lackmus röthendes, sich fast wie Benzoesäure verhaltendes Salz, am Boden absondern. Die Wirkung des milchichten Wassers auf salpetersaures Silber und Quecksilber, war viel schwächer, als die des Meerrettigwassers. In dem mit Weinalkohol aus dem frischen Kraute bereiteten Auszuge erhält sich der flüchtig scharfe Stoff ziemlich lange, geschwinder verdirbt der weinige Auszug. Gutret erhielt aus 16 Pfund Löffelkraut 11 Pfund eines sehr grünen Saftes von bitterm und beissendem Geschmack, aus welchem sich 1 Loth 3 Quentchen grünes Satzmehl absetzte, welches (nach Josse) den vollen Geruch der Pflanze über ein Jahr behielt. Das aus dem Safte erhaltene war durchscheinend, schwarzbraun, wenig zusammenhängend, aus gummichtem Extractivstoff, bit-

Alliacea s. hydrosulphurica acria.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
	die innere Fläche der Waden, weniger zweckmäfsig auf die mit einer dickern Haut bekleideten Fufssohlen. Sonst bringt man sie dem leidenden Organe so nahe als möglich. Bei Eingenommenheit des Kopfs im Nacken, bei der gangränösen Bräune um den Hals, desgleichen im Croup. Albers zieht Sinapismen mit Meerrettig allen andern rothmachenden Mitteln vor (*Commentat. de tracheitide infantum vulgo Croup vocata etc. Lips.* 1816. *p.* 140.) Jurine gab ihnen immer eine andere Stelle, so oft sie anfingen zu schmerzen, welches oft alle Viertelstunden geschah. Er zieht sie den Blasenpflastern vor, weil sie schneller wirken und der Reiz länger anhält. Eine Scheibe weifses Brod, von der Dicke eines Fingers, taucht er in kochendes Wasser, drückt sie aus und streut eine Lage Senfpulver darauf, welches mit Essig angefeuchtet war. — *Royer Collard* (a. a. O. S. 195.) legte sie zwei Tage lang, unausgesetzt zwei Stunden an diesen, dann zwei Stunden an jenen Fufs; in nicht so heftigen Fällen empfiehlt er Senffufsbäder. Albers rettete seinen Sohn im 5ten Recidiv nur dadurch, dafs er seine Füfse und Beine (*non pedes solum sed fere integra crura*) 24 Stunden mit Sinapismen bedeckt erhielt. (Dessen angeführte Abhandl. S. 140.)
Ehedem wurde diese Pflanze, welche unter die ältesten Arzneimittel gehört, als besonders fäulnifswidrig gerühmt; und diente deshalb bei ansteckenden, bösartigen Fieberepidemien, sogar in der Pest als *Alexipharmacum.* Ihre Wirkungen sind erhitzend, magenstärkend, auflösend, wurmwidrig und schweifstreibend. Quarin (*Animadvers. pract. p.* 308.) hat dieselbe in venerischen Hautkrankheiten, bei der Krätze und selbst bei hartnäckigen Flechten sehr wirksam gefunden (Aufgufs). — Aeufserlich als reizendes und antiseptisches Mittel bei unreinen brandigen Geschwüren (Umschlag), in der bösartigen Bräune (Gurgelwasser). Gegen Spulwürmer, Motten und Kleiderwürmer. (Vergl. Murray a. a. O. II. S. 186.) Kämpf bedient sich des harzig bittern Extracts in chronischen Unterleibsverstopfungen. — Die einfache Tinctur ist erhitzend schweifstreibend; die zusammengesetzte mehr aromatisch magenstärkend. —	Gewöhnlich verordnet man den Aufgufs zu einem Pfunde drei bis vier Mal täglich in Verbindung mit Bädern (Quarin). — Aeufserlich ebenfalls im Aufgufs mit Wasser, Wein oder Essig zu Umschlägen, Gurgelwassern u. s. w. Auch läfst man Umschläge von dem frisch zerquetschten und mit Essig und Salz angemachten Kraute anwenden. Des Pulvers hat man sich zum Aufstreuen auf Geschwüre bedient. Lachenknoblauchextract, *Extractum Scordii.* Balsamisch bitter, des gröfsten Theils seines flüchtigen Princips beraubt. 2 Quentchen werden in 4 Unzen Wasser aufgelöst Efslöffelweise verordnet. Lachenknoblauchtinctur, *Tinctura Scordii.* Durch Digestion mit Weingeist bereitet, zu 40 — 60 Tropfen. Zusammengesetzte Lachenknoblauchtinctur, *Tinctura Scordii composita.* 1 Unze frisch getrocknetes Scordienkraut, ½ Unze Cardobenedictenkraut und zwei Drachmen Angelikwurzel mit 8 Unzen Weingeist digerirt. 40 — 60 Tropfen. Aufserdem macht das Scordienkraut, einen Bestandtheil des Spiritus Angelicae compositus s. Spirit. theriacalis, der Essentia alexipharmaca Stahlii, des Electuarium Diascordii, der Species antisepticae s. pro cataplasmate ad gangraenam etc. aus.
Vermöge des mit scharfem Stoff verbundenen ätherischen Oels und bittern Extractivstoffs, scharf reizend, das Gefäfs- und Nervensystem, besonders in der organischen Sphäre aufregend, die Mischung der Säfte verändernd, eröffnend und harntreibend. — Besondere Anwendung: a) gegen Scorbut und überhaupt da, wo eine grofse Erschlaffung der festen Theile, mit Neigung zu Entmischung in den flüssigen vorhanden, die Reproduction gänzlich darnieder liegt, das Zahnfleisch aufgelockert, schwammig, weifs oder blauroth erscheint, leicht blutet und einen äufserst unangenehmen Geruch von sich gibt, ist es nach dem einstimmigen Zeugnifs practischer Aerzte und Seefahrer als das bewährteste Heilmittel anerkannnt. Man hat es nicht blofs innerlich, sondern auch äufserlich bei scorbutischem Zahnfleische, scorbutischen Geschwüren mit Vortheil benutzt; b) gegen chronische Hautkrankheiten, Flechten und Krätze; c) gegen Engbrüstigkeit und asthmatische Beschwerden (Cranz); d) gegen Rheumatismus und Wechselfieber mit scorbutischer Diathesis (Sydenham); e) gegen angehende Lähmung, Hemiplegie und Sprachlosigkeit (Werlhof); f) gegen habituelles gallichtes Erbrechen (Werlhof); g) gegen Wassersucht. (Vergleiche Murray a. a. O. 2. B. S. 544. fg.) Aeufserlich bei schlaffem, scorbutischen Zahnfleische (Mundwasser), unreinen Geschwüren (frischer Saft), bösartiger Bräune (Gurgelwasser.)	Nur im frischen Zustande benutzt man die Pflanze 1) in Substanz. Man läfst das frische Kraut auf Butterbrod und als Sallat essen, oder zerquetscht auf scorbutische Geschwüre legen; 2) als frisch ausgeprefsten Saft entweder für sich, zu einigen Efslöffeln voll täglich, oder in Verbindung mit Sauerampfer-, Bachbungen-, Kressen-, Citronen-, Pomeranzensaft, oder im Frühjahr mit Cichorien-, Löwenzahn-, Klettensaft von jedem 1 Theil in Fleischbrühe, Molken oder aromatischem Wasser aufgelöst. Swieten läfst für ganze Familien einige Köpfe rothen Kohl klein zerschnitten, zwölf Hände voll Brunnenkresse, oder Löffelkraut und ein Pfund Meerrettig in ein Fafs Bier legen, und zum gewöhnlichen Getränke trinken; 3) in Aufgufs mit Wein oder Molken: Rec. Herbae Cochleariae recent., Nasturtii aquat. Taraxac. aa Unc. β, infund. Seri lactis calidi Libr. jjj., Express. colat. et refrigerat. add. Sacchari alb. Unc. β. S. Den Tag über zu verbrauchen. In Ermangelung des frischen Krautes bedient man sich folgender Präparate:

e) Lauchartige oder scharfe schwefelwasserstoffhaltige,

Nomenclatur. *Namen der Arzneimittel und Präparate.*	Physiographischer Theil. *Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	Chemischer Theil. *Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Löffelkrautconserve. *Conserva Cochleariae.* Löffelkrautwasser. *Aqua Cochleariae.* Löffelkrautgeist. *Spiritus Cochleariae.* Löffelkrautöl. *Oleum Cochleariae.* Löffelkrautextract. *Extractum Cochleariae.*		term Extractivstoff, bitterm Harz und mehreren Salzen, besonders Salpeter zusammengesetzt. (Josse's Beobachtungen über das destillirte Wasser, das saure Salz und das Oel des Löffelkrauts und des Rettigs in Trommsdorffs Journ. VI. 2. 127. — John's chem. Tab. d. Pfl. A. S. 39. — Pfaff a. a. O. §. 361.)
69) Brunnenkresse, Wasserkresse. *Herba Nasturtii aquatici.* (Nasturtium, quasi nasitortium a naso torquendo — gr. κάρδαμον.) Brunnenkressen - Conserve. *Conserva Nasturtii aquatici.* Kräutersaft für Scorbutische. *Succus (recens) ad Scorbuticos.*	Das frische Kraut einer zweijährigen, an Quellen und Bächen wachsenden, den Winter über grün bleibenden Pflanze (*Sisymbrium Nasturtium L.*), mit eckigem, hohlen, gestreiften Stengel, wechselsweise aufsitzenden, etwas dicken, saftigen und glatten Blättern, die aus rundlichen, zu 2 bis 4 Paaren einander gegenübersitzenden kleinen Blättchen bestehn. Es besitzt einen mäſsig bittern scharfen Geschmack, und, besonders zerdrückt, einen Löffelkraut ähnlichen, flüchtigen Geruch, die aber beide im Trocknen verloren gehen. — Es darf nicht verwechselt werden mit der *Cardamine pratensis*, welche einen aufrechten, glatten, runden Stengel und an den obern Blättern lanzettförmige, sehr schmale Blättchen hat; mit der *Cardamine amara*, welche einen weniger eckigen, nicht hohlen Stengel, rundliche oder herzförmig gelappte, am Rande etwas stumpfeckige Wurzelblätter und eiförmige, stumpfgekerbte Stengelblätter und einen bittern Geschmack hat.	In Menge der feuchten Destillation unterworfen, liefert es ein, mit dem Löffelkrautöle an Geruch und Geschmack übereinkommendes äther. Oel, und aus dem Rückstande $\frac{5}{16}$ — $\frac{5}{8}$, von dem dazu genommenen Kraut, an wäſsrigem unwirksamen Extract. (Lewis *Hist. of mat. med. p.* 396. — Dörffurt a. a. O. 1. Thl. S. 468.) — Nach Wiegleb (Versuch mit alkalischen Salzen. Berlin und Stettin 1774. p. 195 — 218.) enthält dieses Kraut ebenfalls gebundenes Ammonium, welches durch die Destillation des frischen Krautes mittelst Wasser, dem Kali hinzugefügt worden, gewonnen wird. — Tingry (*Mem. de la soc. royale de med. à Paris. Vol. 5. p.* 341. Daraus in v. Crells chem. Ann. 1790. B. 2. p. 68. 136. 244. u. s. w.) fand darin eine flüchtige Substanz, von welcher er glaubt, daſs sie, besonders bei dem Meerrettig, wenn nicht gar Schwefel enthalte, doch wenigstens die Substanz darbiete, aus welcher er sich bilden könne, oder aus welcher er zusammengesetzt sey. (John's chem. Tab. S. 39 und 84.) Nach Gumprecht (chemische Versuche mit der Brunnenkresse) sind die Bestandtheile: Wasser, holzige oder faserige Theile, grünes Satzmehl, eigenthümlicher Extractivstoff, stickstoffhaltiger Stoff oder Colla, salpetersaures Kali, grünfärbendes Harz, weder ätherischer noch flüchtig scharfer Stoff. (Trommsdorffs Journ. *XXII.* 2. S. 50—56.)
70) Fleischfarbne Rose, hundertblätterige Rose, Centifolie (Blätter). *Flores Rosarum pallidarum s. incarnatarum.* (Gr. ῥόδον.) Rosenconserve. *Conserva Rosarum.*	Die blaſsrothen, vor dem völligen Aufblühen eingesammelten, rundlichen Blumenblätter eines bei uns in Gärten gezogenen, ursprünglich im nördlichen Persien einheimischen Strauches (*Rosa centifolia L.*), welche einen eigenthümlichen, sehr angenehmen, erquickenden Geruch verbreiten, der selbst im Trocknen nicht ganz verloren geht, und einen anfangs süſslichen, hernach aber bitterlich herben Geschmack besitzen. — Sie werden theils eingesalzen, theils getrocknet aufbewahrt. Letztere müssen vorher durch wiederholtes Absieben von den in beträchtlicher Menge dabei befindlichen In-	In Menge destillirt geben sowohl die frischen als die eingesalzenen Rosen ein wenig weiſses, butterartiges, ätherisches Oel (Otto Tachenius erhielt aus 100 Pfund kaum eine halbe Unze; Fr. Hoffmann aus 12 Pfund eingesalzener kaum ½ Quentchen) wovon nach Hagen ein halbes Quentchen mit etwas Zucker abgerieben, hinreicht, gegen 500 Pfund des besten Rosenwassers darzustellen. In Indien soll man dieses Oel (Attar genannt) aus den frischen Rosen, und zwar von 80 Pfund, die noch mit den Kelchen versehen sind, anderthalb Quentchen gewinnen. Der Geruch ist im höchsten Gra-

Alliacea s. hydrosulphurica acria.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
	Löffelkrautconserve, *Conserva Cochleariae.* 1 Pfund frisches Löffelkraut wird in einem steinernen Mörser mit hölzerner Keule zu einem Breie gestampft und nach und nach 3 Pfund Zucker zugemischt. Esslöffelweise. Löffelkrautwasser, *Aqua Cochleariae.* 15 Pfund frisches Löffelkraut werden mit 30 Pfund bis zu 10 Pfd. abdestillirt. Ein wirksames Wasser, das sowohl innerlich als äusserlich benutzt wird. Löffelkrautgeist, *Spiritus Cochleariae.* Von 6 Pfund frisch zerquetschtem Löffelkraut werden mit 6 Pfund Wasser und 4 Pfund Weingeist 2 Unzen überdestillirt. Sehr flüchtig und stark. Innerlich zu 30 bis 60 Tropfen mit Wasser verdünnt. Aeusserlich zu Gurgel- und Mundwassern bei Geschwüren des Zahnfleisches und der innern Mundhöhle. In Verbindung mit Myrrhe, Salbei, *Tinctura Laccae* etc. Löffelkrautöl, *Oleum Cochleariae.* Ein sehr scharfes, schweres, im Wasser zu Boden sinkendes, aber sehr theures ätherisches Oel, das zum Einreiben in gelähmte Theile dient. Das gewöhnlich im Handel vorkommende ist nichts weiter als ein wohlfeileres ätherisches Oel, manchmal bloss Terpentinöl, über geriebenem Meerrettig abgezogen. — Das Löffelkrautextract (*Extr. Cochleariae*) ist seiner flüchtigen Bestandtheile gänzlich beraubt. — Der frischen Wurzelblätter bedient man sich zum Auspressen des Saftes, zur Bereitung der Conserve, des blühenden Krauts zur Destillation des Wassers und Löffelkrautgeists. (Dörffurt.)
Besitzt ähnliche, nur etwas schwächere Wirkungen wie das Löffelkraut. Das flüchtig scharfe Princip, welches durchs Eintrocknen und Kochen gänzlich entweicht, scheint durch die damit verbundenen schleimigen und extractivstoffhaltigen Bestandtheile mehr eingehüllt zu seyn, weshalb es auch öfters in der Haushaltung benutzt wird. — Es wirkt eindringend, etwas scharf reizend auf die Verdauungsorgane, vermehrt besonders die Thätigkeit der absondernden Gefässe, löset Stockungen und zähen Schleim auf und befördert die Secretion des Urins. — Es gehört gleichfalls unter die vorzüglichsten antiscorbutischen Mittel, und wird dieserhalb vornehmlich von Eugalenus (*de scorbut. Observ.* 54.), Linné (*Flor. Suec. n.* 592.) u. A. gerühmt. — Ausserdem hat man sie noch bey Trägheit der Unterleibsorgane, Verstopfungen der Leber und der Gekrösdrüsen, scorbutischen Wechselfiebern, Gelb- und Wassersucht, chronischen Hautausschlägen, Brustverschleimung, sogar in der knotigen, schleimigen und eiterigen Lungensucht bisweilen mit Vortheil benutzt. — Aeusserlich bei einem Geschwüre am Knie wurde das zerquetschte Kraut mit grossem Nutzen aufgelegt. (Vergl. Murray a. a. O. 2 B. S. 501.)	1) in Substanz als Sallat klein gewogen, etwas ausgedrückt, mit Oel, Essig, Salz und Pfeffer vermischt. Durchs Ausdrücken geht ein Theil der Schärfe verloren; 2) als frisch ausgepresster Saft (*Succus Nasturtii aquatici recens expressus*) zu 2—3 Unzen täglich; entweder allein, oder mit Körbel-, Bachbungen-, Erdrauch-, Pomeranzen-, Citronensaft vermischt, oder in Fleischbrühe, Molken, Selterwasser aufgelöst. Brunnenkressenconserve, *Conserva Nasturtii aquatici.* Wird auf gleiche Weise bereitet und verordnet wie die Löffelkrautconserve. Das abgezogene Wasser, das Extract, der Syrup und Geist aus der Brunnenkresse sind obsolet und entbehrlich. — Es macht einen Bestandtheil der Kräutersäfte für Scorbutische (*Succi ad Scorbuticos Pharm. Lond.* aus. Rec. Succ. Cochlear. Libr. j, — Beccabung. — Nasturtii aquatic. aa Libr. β, Succ. Aurant. hisp. Unc. X. Dosis vasculum dimidium aliquoties de die.
Die Rosenblätter besitzen, vermöge des in geringer Menge in ihnen enthaltenen, aber sehr milden ätherischen Oels, Gerbestoffs und Zuckerstoffs, gelind reizende, zusammenziehende und eröffnende Eigenschaften. Ein Aufguss der frischen Blätter mit kochendem Wasser bereitet, soll, vorzüglich in heissen Ländern, heftiges Purgiren erregen. Auch die Ausdünstung und der Geruch sind manchen Personen, besonders hysterischen, so zuwider, dass bisweilen Kopfschmerz, heftige Krämpfe, Ohnmachten u. s. w. darauf erfolgt sind. — Zum innerlichen Gebrauche werden sie nur selten verordnet. Bisweilen als Geschmack- und Geruchverbesserndes Mittel widerlich schmeckender und riechender Substanzen und um dieselben in schicklicher Form darzustellen (Conserve). Aeusserlich als gelind reizendes, zusammenziehendes, zertheilendes und	In Substanz verordnet man die getrockneten Rosenblätter zu zertheilenden, gelind adstringirenden Kräuterpulvern, oder anstatt des sonst so üblichen *Lycopodiums*, zum Bestreuen wunder Hautstellen zarter Kinder. Desgleichen zu Nies- und Räucherpulvern. Rosenconserve, *Conserva Rosarum.* 1 Pfund frische Blumenblätter werden zu einem Brei gestossen und nach und nach 2 Pfund gepülverter Zucker zugemischt. — Ehemals gegen Brustkrankheiten berühmt. Jetzt noch als Zusatz zu Electuarien und Pillenmassen gebräuchlich.

f) Wohlriechende (indifferente).

Nomenclatur.	Phyfiographifcher Theil.	Chemifcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	*Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
Rofenwaffer. *Aqua Rofarum.* Rofen-Julep. *Julapium rofatum.* Rofenhonig. *Mel rofatum.* Säuerliche Rofentinctur. *Tinctura Rofarum acidula.* Rofeneffig. *Acetum Rofarum.* Rofenöl. *Oleum Rofarum.* Rofenpomade. *Unguentum rofatum.*	fecteneiern gereinigt werden, weil fonft in der Wärme die Infecten ausgebrütet werden, und die Blätter zerfreffen. Zum Einfalzen werden auch andere Arten z. B. die Blätter der *Rofa provincialis*, der *Rofa alba* und der *Rofa rubiginofa* gewählt. Effigrofen, Damascener Rofen (*Flor. Rofarum rubrarum*). Die Blumen find ziemlich grofs, einfach, flatterig, die Kronenblätter fchön dunkelroth ins Violette fpielend; befitzen einen fchwächern Geruch aber mehr zufammenziehenden Gefchmack.	de lieblich und durchdringend, der Gefchmack milde, etwas füfslich rofenartig. Aufser dem eigenthümlichen färbenden Stoffe, der durch Waffer vollkommen ausgezogen wird, enthalten diefelben noch eifengrünenden Gerbeftoff, und zuckerige Beftandtheile, nach Pfaff füfsen Extractivftoff. (Dörflurt a. a. O. I. S. 307. Pfaff a. a. O. §. 333. Schönwald in Scherer's Journ. B. VI. S. 702. — Trommsdorff's Journ. XXI. 1. 358.) Die Effigrofen enthalten weniger flüchtige, aber mehr adftringirende Beftandtheile.
71) Blaue Veilchen, Violen, Märzviolen. *Flores Violarum f. Violae martiae.* (gr. ἴον, als Dimin.) Violenfyrup, Veilchenfaft. *Syrupus Violarum.*	Die dunkelblauen, von ihrem fünfblättrigen Kelche befreiten Blumenblätter der unregelmäfsigen, ebenfalls fünfblättrigen Krone, deren unteres Blättchen am Grunde hornförmig gebogen ift, einer ausdauernden, auf Wiefen und in Grasgärten wachfenden Pflanze (*Viola odorata L.*), von eigenthümlichem, fehr angenehmen Geruch. Sie müffen fchnell getrocknet und in einem wohlverfchloffenen Gläfe an einem temperirten Orte aufbewahrt werden, damit ihre blaue Farbe nicht verloren geht. — Die Blumen der Hundsviole (*Viola canina*) und des Rauchveilchens (*Viola hirta*) find gröfser, bläffer, geruchlos.	Das in den Veilchen enthaltene flüchtige Geruchsprincip ift bis jetzt für fich noch nicht fubftantiell dargeftellt worden. Das blaue Pigment ift im Alkohol unauflöslich; doch verlieren frifche Veilchenblätter im Alkohol ihre blaue Farbe, ohne denfelben zu färben, nehmen fie aber aufser demfelben wieder an. Sonnenftrahlen zerftören die Farbe deffelben. Die wäfferige Infufion mit etwas Alkohol verfetzt, um fie vor dem Verderben zu fichern, dem blauen Strahle des Prisma, oder im blauen Glafe der Sonne ausgefetzt, wird bald grün und alsdann gelbweifs. Hinter dem rothen Strahle, und im weifsen Sonnenlichte, wird die Farbe ebenfalls bald zerftört, aber die Wirkung ift bei weitem nicht fo fchnell. (Vogel in Paris, ausgez. in Trommsdorffs Journ. XXII. 2. 62.)
72) Maiblumen. *Flores Convallariae majalis f. Flores Liliorum convallium.* (*Lilium* vocatur a fimilitudine foliorum, et *convallium* quia in vallibus crescit.) Maiblumeneffig. *Acetum Liliorum convallium.*	Die rundlichen, glockenförmigen, am Rande fechsfpaltigen, weifsen, fehr wohlriechenden, kelchlofen, kleinen, in traubenförmigen Aehren, nach einer Seite fitzenden Blumenkronen, einer ausdauernden, im Mai blühenden Waldpflanze (*Convallaria majalis L.*). Frifch haben fie einen fehr bittern, fcharfen und ekelhaften, getrocknet aber fchwächern Gefchmack. Beim Trocknen werden fie gelblich und verlieren ihren fpecififchen Geruch.	Nach Wiegleb (Verf. mit den alkal. Salzen, Berlin und Stettin 1774. p. 195 — 218.) enthalten die Maiblumen ebenfalls, aufser einem flüchtig ätherifchen Oele, gebundenes Ammonium. (John's chemifche Tab. der Pfl. Anal. S. 84.). Der wäfferige Aufgufs ift röthlich gelb, klar, von fehr bitterm, fchärflichen, etwas widrigen Gefchmack. Durch fchwefelfaures Eifen wird die Farbe gefättigter roth. Das Geruchsprincip geht fchon in gelinder Wärme mit dem Waffer über. (Pfaff.

Dynamiſcher Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.

austrocknendes Mittel bei aſtheniſchen, ſeröſen Augenentzündungen, zu Einſpritzungen, Waſchwaſſern (deſtillirtes Waſſer), bei ſchwammigem Zahnfleiſche, Aphthen, böſen Hälſen (Conſerve, Honig, Tinctur), zum Aufſtreuen wunder Haut (Roſenpulver) bei Hautloſigkeiten, ſpröder und riſſiger Haut (Pomade). Die Eſſigroſen werden, wegen ihrer mehr zuſammenziehenden Eigenſchaften, gröſstentheils zu Conſerven und Gurgelwaſſern benutzt.

Katagraphologiſcher Theil.

Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.

Roſenwaſſer, *Aqua Rosarum.*

4 Pfund friſche Roſenblätter werden mit der gehörigen Menge Waſſers übergoſſen und 20 Pfund abgezogen. Beſitzt einen angenehmen Roſengeruch. Bisweilen wird es aus eingeſalzenen Roſenblättern bereitet; man unterſchied deshalb Roſenwaſſer mit und ohne Salz (beſonders bei Augenkrankheiten), ob es gleich nicht wahrſcheinlich, daſs bei der Deſtillation Salztheilchen mit übergehen.

Roſen-Julep, *Julapium roſatum.*

Durch Auflöſen von drittehalb Pfund feinen Zuckers in 20 Pfund Roſenwaſſer unter einmaligem Aufwallen bereitet. Wird wie jeder andere Zuckerſaft benutzt.

Roſenhonig, *Mel roſatum.*

8 Unzen getrocknete Roſenblätter werden mit 4 Pfd. kochendem Waſſer 12 Stunden lang aufgeſtellt und der durchgeſeihte Auszug mit 8 Pfund gereinigtem Honig bei gelindem Feuer bis zur Syrupsdicke eingekocht.

Säuerliche Roſentinctur, *Tinctura Roſarum acidula.*

Anderthalb Unzen getrocknete rothe Roſenblätter, eine halbe Unze verdünnte Schwefelſäure, 12 Unzen kochendes Waſſer läſst man 12 Stunden mit einander weichen und ſeihet alsdann die angenehm rothfarbige, ſchwach ſäuerlich zuſammenziehend ſchmeckende Tinctur ab. Ein angenehmer Zuſatz zu antiſeptiſchen Mixturen, Zahn- und Gurgelwaſſern.

Roſeneſſig, *Acetum Roſarum*

Ein Aufguſs der rothen Roſenblätter mit Weineſſig.

Roſenöl, *Oleum Roſarum.*

(S. chem. Thl.)

Roſenpomade, *Unguentum roſatum.*

(S. fettſtoffhaltige Mittel S. 57.)

Die Ausdünſtung der Veilchen kann, wie überhaupt aller ſtarkriechenden Stoffe, der Geſundheit nachtheilig werden. Triller erzählt einen Fall, wo Apoplexie darauf erfolgte. (*Diſſ. de morte ſubita ex nimio violarum odore, Wittenb., recuſ. in ejusd. opuſc. Vol. I p. 240.*) — Dioſcorides und Bagliv rühmen ſie in epileptiſchen und andern convulſiviſchen Nervenkrankheiten. — Auch beſitzen ſie erweichende und gelind abführende Eigenſchaften. — Der Same (*Semen Violae*) iſt harntreibend und befördert den Abgang ſteiniger Concremente. — Die Wurzel (*Radix Violae*) iſt der Ipecacuanha ſehr ähnlich und verurſacht wie dieſe Erbrechen. Zwei Scrupel, bis zu einem Quentchen, von der Wurzel erregen drei bis viermaliges Erbrechen, und fünf bis ſechs Stuhlgänge. (Vergl. Murray a. a. O. 1. B. S. 1040 fg.) — Der wäſſerige Auszug und Syrup der Veilchen dient theils als ein ſehr empfindliches Prüfungsmittel für Säuren und Kalien (durch erſtere wird er roth, durch letztere grün gefärbt), theils ſeiner ſchönen blauen Farbe halber, als Zuſatz anderer Arzneien. — Er darf nicht mit Säuren und Alkalien verbunden werden, ohne Zerſetzung ſeiner Farbe zu erleiden.

Violenſyrup, Veilchenſaft, *Syrupus Violarum.*

Aus einem Aufguſſe der von den Kelchen befreiten friſchen Blumenblätter mit Waſſer und dem nöthigen Zucker bereitet. Er muſs eine ſchöne dunkelblaue Farbe und einen angenehmen Violengeruch und Geſchmack haben. Bei längerer Aufbewahrung verliert er ſeine ſchöne Farbe und verbleicht. Er wird häufig aus den Aufgüſſen anderer blauen Blumen, z. B. von der Aglei, dem Freiſamveilchen, Feldritterſporn u. ſ. w. mit einem geringen Zuſatze florentiniſcher Violenwurzel nachgekünſtelt, welche Verfälſchung kaum anders, als durch Vergleichung mit ächtem Syrup zu entdecken iſt. Seltener wird dazu ein mit ſo viel Kali als zur Erhaltung der blauen Farbe nöthig iſt, verſetzter Auszug des blauen Kopfkohls, der Klatſchroſen, Heidelbeeren und des Blauholzes angewendet, der durch Alkalien nicht grün gefärbt wird; desgleichen eine Nachkünſtelung der blauen Farbe durch Lackmusaufguſs und Indigoauflöſung, welcher letztere, weder durch Säuren, noch durch Kalien ihre Farbe verändert. (Vergl. Ebermaier's tabellariſche Ueberſicht u. ſ. w.)

Die Maiblumen beſitzen nur unbedeutende Heilkräfte und werden deshalb in der Arzneikunſt wenig benutzt. Ehedem verordnete man ſie gegen Fallſucht und als ſchleimzertheilendes Wurmmittel. — Aeuſserlich als Nieſsmittel.

Der Maiblumeneſſig wird von dem gemeinen Manne als nervenſtärkendes und belebendes Mittel bei Kopfſchmerz, Schwindel, Ohnmachten, Uebelkeiten u. ſ. w. benutzt. Die Wirkungen deſſelben ſind mehr auf Rechnung des Eſſigs zu ſchreiben.

Die friſchen Blumen werden gewöhnlich zur Bereitung des Maiblumeneſſigs (*Acetum liliorum convallium*), der auf gleiche Weiſe wie der Roſeneſſig durch bloſses Aufgieſsen dargeſtellt wird, benutzt; getrocknet aber, wobei ihr angenehmer Geruch verloren geht und ein ſcharfharziger Stoff zurückbleibt, machen ſie einen Beſtandtheil der officinellen Nieſspulver aus. — Ehedem gab man ſie auch innerlich zu 20 — 30 Gran, täglich 3, 4 — 5 Mal als wurmtreibendes Mittel.

Nach Jahn ſollen ſie einen Beſtandtheil des ehedem ſo berühmten Ragoloiſchen Geheimmittels gegen Epilepſie ausmachen.

f) Wohlriechende (indifferente),

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
73) Weisse Lilien. *Flores Lilii albi.* (Gr. λείριον). Lilienwasser. *Aqua Liliorum.* Lilienöl. *Oleum Liliorum.*	Die blendend weissen, eiförmigen, saftigen, sehr stark und angenehm riechenden Blätter der glokkenförmigen Krone eines in Syrien und Palästina einheimischen in unsern Gärten gezogenen Zwiebelgewächses (*Lilium candidum L.*)	Ausser dem flüchtigen Geruchsprincip, welches im Trocknen verloren geht, enthalten dieselben viel schleimige Bestandtheile. — Die Wurzel enthält den vierten Theil ihres Gewichts an Schleim. (*Pharm. Batav. ed. Niemann.* — Versuche über den Schleim in derselben, s. Trommsdorff's Journ. XIX. 2 St. 4.)
74) Königskerzen, Wollkrautblumen. *Flores Verbasci.* (φλομος *Diosc.*) (Der Name Wollkraut kommt von dem wollichten Ueberzuge der Blätter, welcher als Zunder benutzt werden kann.) Königskerzenöl. *Oleum infusum Verbasci.*	Die lichtgelben, radförmigen, einblättrigen, kurzröhrichten, zarten, fünflappigen Blumenkronen einer zweijährigen, auf sandigem Boden häufig wachsenden Pflanze (*Verbascum Thapsus L.*), von schleimigsüsslichem, etwas fettigen Geschmack und rosenartigem Geruch. Man sammelt sie bei trockner Witterung von den ährenförmig sitzenden Blumen; mit Hinweglassung des kleinen fünfblättrigen Kelchs, streut sie dünn aus, trocknet sie schnell und verwahrt sie in verschlossenen Gefässen, damit sie nicht ihre schöne gelbe Farbe und Wirksamkeit verlieren. — Die Blumen von der Weisskerze (*Verbascum Lychnitis*) sind blassgelber, viel kleiner, ohne angenehmen Geruch; die Blumen der Schwarzkerze (*Verbascum nigrum*) sind zwar gelb, aber inwendig am Schlunde rothgefleckt, mit rothen Staubfäden.	Nach Risler (*Diss. de Verbasco* p. 43—52.) enthalten dieselben ausser einem fettigen, seifenartigen Wesen (das in den Blumen reichlicher als in den Blättern vorhanden), durch Destillation ein Wasser von angenehmem, den Rosen ähnlichen Geruche, auf dessen Oberfläche sich ein Oelhäutchen, und zähe, butterartige Oelkügelchen, aber nur in geringer Menge zeigen. Nach Bergius ist der Geruch des Oels mehr veilchenartig. — Der Aufguss ist etwas schleimichtsüsslich, wird durch schwefelsaures Eisen nur schwach olivengrün gefärbt. Mit den Metallsalzen zeigt er die vom Schleimzucker abhängenden Reactionen. Galläpfeltinctur trübt ihn nicht. Salzsaures Zinn wird etwas davon opalisirend. Aus einer Unze erhält man mehr als die Hälfte dunkelbraunes, merklich süssschmeckendes Extract, das fast geruchlos ist. (Murray a. a. O. 1. B. S. 972 — 975. Pfaff a. a. O. §. 281.).
75) Lindenblüthen. *Flores Tiliae.* Lindenblüthenwasser. *Aqua Florum Tiliae.*	Die kleinen, mit einem fünftheiligen Kelch versehenen, fünfspaltigen, gelblichweissen Blumen des Lindenbaums (*Tilia europaea L.*), die auf einem langen Stielchen hervorkommen, an welchem ein langes, schmales, trocknes, weissgrünes Blatt mit angewachsen ist. Sie besitzen frisch einen höchst angenehmen, süsslichen, erquickenden, in einer beträchtlichen Entfernung noch stark duftenden Geruch, der aber beim Trocknen verloren geht, und einen schleimicht süsslichen Geschmack.	Die Bestandtheile sind: 1) ein höchst flüchtiger Geruchsstoff, wahrscheinlich ätherischölichter Natur; 2) sehr viel Schleim; 3) Schleimzucker; 4) eisengrünender Gerbestoff; 5) parenchymatöser Stoff. — Auch bei der Cohobation des bereits mit dem Geruchsprincip geschwängeten destillirten Wassers über neue Blüthen konnte Marggraf kein substantielles Oel erhalten. — Das geistige Extract ist braun, herb und etwas bitterlich von Geschmack. (Marggraf *Mémoires de l'Academie des Sciences de Berlin.* 1772. *p.* 3. von Crell's chem. Journ. T. I. 1780. p. 238. Pfaff a. a. O. §. 280. — John's chem. Tab. d. Pfl. A. S. 15.)
76) Flieder-Blumen, Hollunder-Blumen, Zwebst-, Quesbin-, Schibken-Blumen. *Flores Sambuci.* Fliederblumenwasser. *Aqua Flor. Sambuci.*	Die grossen, flachen, vom Hauptstiel aus fünffach, dann von den einzelnen Stielchen mehrmals, zuletzt unordentlich getheilten Blüthenbüschel oder vielmehr Afterdolden eines hohen, bei uns häufig an Mauern, Gärten und Zäunen wachsenden Strauchs (*Sambucus nigra L.*), mit vielen kleinen fünfspaltigen, weissen, getrocknet gelblichweissen Blumen, von einem eigenen, starken, balsamisch-widerlichen, den Kopf etwas einnehmenden Geruch und schleimicht bitterlichem Geschmack, die beide durchs Trocknen schwächer werden. Man muss sie schnell, ohne Wenden, trocknen. — Verwechselungen mit den Blumen von *Sambucus Ebulus* erkennt man an den dreifach getheilten Afterdolden, der röthlichen Farbe und mehr widerlichem Geruch; mit den Blumen von *Sambucus racemosa*, an den Blumenbüscheln, welche nicht Schirme, sondern gelbliche oder grünliche, eiförmige Trauben bilden.	Der Aufguss ist röthlich und hat einen eigenthümlichen ekelhaften, etwas bitterlichen Geschmack. Eisenauflösungen verändern seine Farbe ins Dunkelolivengrüne. Galläpfeltinctur bringt einen reichlichen flockigen Niederschlag hervor. Das essigsaure, salpetersaure Blei, das oxydulirte salpetersaure Quecksilber fällen ihn gleichfalls reichlich, auch das salzsaure Zinn. Salpetersaures Silber ist ohne merkliche Wirkung darauf. 1 Unze gibt 5 Quentchen wässeriges Extract, von dunkelrothbrauner Farbe, einem schärflich säuerlichen, kaum bitterlichen, eigenthümlichen, ekelhaften Geschmack, und noch sehr merklichen Geruch nach Fliederblumen. Bei der Destillation geben sie ein geruchvolles Wasser und eine Spur von einem grünlichen butterartigen ätherischen Oele. (Pfaff a. a. O. §. 282. — Dörffurt a. a. O. B. I. S. 311.) Bemerkungen über einen besondern Stoff in den Hollunderblüthen und in der Quassia von Hofr. Vo-

Suaveolentia.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Der Geruch und die Ausdünstung der Blumen ist so stark, dass Personen, welche in Zimmern übernachteten, worin Lilien standen, vom Schlage getroffen waren. — Ehedem schrieb man ihnen schmerzstillende und auf das Gebärorgan wirkende Eigenschaften zu. D. Schubarth in Merleburg hat den Blüthenstaub mit Erfolg gegen Epilepsie gebraucht. (Voigtel a. a. O. S. 410.) Das destillirte Wasser wurde sonst als Schönheitsmittel, und das aufgegossene Oel gegen Verbrennungen gerühmt.

Der Blüthenstaub wurde sorgfältig getrocknet, mit Magnesia und Zucker vermischt, nach vorausgegangener Reinigung der ersten Wege, angewendet. (Schubarth.)

Lilienwasser, *Aqua Liliorum.*
Durch Destillation der frischen Blätter bereitet.

Lilienöl, *Oleum Liliorum.*
Durch Einweichen der Blumen in fettem Oele erhalten.

Die arzneilichen Wirkungen der Königskerzenblumen werden durch die schleimigen, zuckerstoffhaltigen und indifferent öhlichten Bestandtheile bestimmt. — Man bedient sich ihrer als ein mildreizendes, einhüllendes, ablösendes, schweißstreibendes Mittel, in katarrhalischen und rheumatischen Krankheiten, vornämlich bei Husten und Heiserkeit, in der Bräune, bei Durchfällen und Ruhren. — Boerhave, Haller und Linné schreiben den Blumen auch noch besänftigende Eigenschaften zu. — Ihres lieblichen Geschmacks und Wohlgeruchs halber, und weil ihre Wirkung mehr indifferent auf den Organismus ist, kann man dieselben fast in allen hitzigen und chronischen Krankheitsformen, theils für sich, theils mit andern Substanzen vermischt, als Theeaufguss oder gewöhnliches Getränk verordnen. —

Aeusserlich benutzt man sie (desgleichen das Kraut) zu erweichenden, schmerzstillenden Umschlägen, Klystieren, Gurgelwassern und Einreibungen.

Gewöhnlich verordnet man die Blumen in Theeaufguss, entweder für sich, oder in Verbindung mit Eibischwurzel, Fliederblumen, Fenchel, Süssholz u. s. w. Durchs Kochen verlieren sie ihren angenehmen Geruch und werden schleimiger. Werden die Blüthen, welche sehr zart sind, zerstossen in einem verstopften Glase der Sonnen- oder der Ofenwärme ausgesetzt, so zerfliessen sie von selbst in eine schleimigölige Masse von brauner Farbe, die man bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten und Stuhlzwang empfiehlt.

Königskerzenöl, *Oleum infusum Verbasci.*
Durch Ausziehen von zwei Theilen der Blumen mit drei Theilen Baumöl in gelinder Digestionswärme bereitet. Erweichend, schmerzstillend.

Zum äusserlichen Gebrauche bedient man sich ebenfalls des Aufgusses oder einer etwas schleimigern Abkochung bei Bähungen, Umschlägen, Klystieren und Gurgelwassern. Auch machen sie einen Bestandtheil der Species ad Enema s. pro Clysmatibus, Species viscerales Kaempfii, Species ad Gargarisma, Species pectorales etc. aus.

Die Lindenblüthen werden theils wegen ihres angenehmen Geruchsprincips, (das sich besonders dem Wasser mittheilt), theils wegen der damit verbundenen schleimigen und zuckerstoffhaltigen Bestandtheile, (welche den Bienen zur angenehmen Nahrung dienen), in der Heilkunst als ein äusserst mildes, indifferentes Mittel benutzt. Kindern, die ohne Brust aufgezogen werden, lässt man dieselben im Aufguss, mit Milch vermischt zum gewöhnlichen Getränk darreichen. — Aeltere Aerzte schrieben ihnen besänftigende, krampfstillende Eigenschaften zu, und wollen sie sogar in der Epilepsie wirksam gefunden haben. Kreysig räth sie in der Krampfsucht des Herzens als Theeaufguss. (a. a. O. II. 1. S. 305.) — Das über dieselben destillirte Wasser gehört zu den unschuldigsten Auflösungsmitteln.

Man verordnet die Blüthen im Aufguss, wie gewöhnlichen Thee und lässt davon Kindern Tassenweise mit Milch vermischt trinken.

Lindenblüthwasser, *Aqua Flor. Tiliae.*
Ein über Lindenblüthen abgezogenes, wohlriechendes Wasser, das ohne alle besondere Wirksamkeit ist.

Die Hollunderblüthen besitzen, so lange sie frisch sind, schwach narkotische und gelind abführende Eigenschaften, getrocknet aber und mit heissem Wasser aufgegossen, bewirken sie eine sanfte Erregung, besonders in den Capillargefässen, vermehren die Absonderung der Haut und die Ausdünstung der Lungen. Sie gehören zu den vorzüglichsten schweisstreibenden Mitteln, weil ihre Wirkung weder zu erhitzend und reizend, noch zu betäubend, anhaltend und abspannend, und doch dabei sicher ist. Dem Grade ihres Reizvermögens nach, gehören sie noch zu den indifferenten Arzneistoffen und können sogar in leichten Graden von Entzündungsfiebern (*Synocha*) ohne Nachtheil verordnet werden. — Ihre vorzüglichste Anwendung findet Statt: bei Erkältungen, rheumatischen, gichtischen und katarrhalischen Beschwerden, Husten, Schnupfen, Heiserkeit, bösen Hälsen, Luftröhren- und Lungenentzündung, Keuchhusten, Hautkrankheiten, Frieseln, Masern, Rötheln, Scharlach, Pocken, rosenartiger Entzündung, Krätze u. s. w. Besonders im ersten Stadio derselben um den Ausbruch zu befördern, oder bei zu schnellem Verschwinden, und daher rührenden üblen Folgen, Metastasen, Zuckungen, Krämpfen, Anlammlung wässeriger Feuchtigkeiten im Zellgewebe, Wassersuchten, rheumatischen Durchfällen und Ruhren. — Aeusserlich als gelind reizendes, zertheilendes, erweichendes und krampfstil-

Zum innerlichen Gebrauche verordnet man sie im gewöhnlichen Theeaufguss, 2 Quentchen bis 1 halbe Unze mit einigen Tassen kochenden Wassers. Zweckmässige Zusätze sind: essigsaures Ammonium, Spiesglanzweinstein, versüsste Säuren, Kampher, salpetersaures Kali, Sauerhonig u. s. w. — Aeusserlich entweder in Pulverform zu trocknen Umschlägen und Kräuterkissen bei leichten Entzündungen, rheumatischen Geschwülsten, rosenartigen, ödematösen Anschwellungen, rheumatischen Zahn- und Ohrenschmerzen mit Chamillen, Mairan, Pfeffermünze u. s. w. oder im Aufguss zu Bähungen, Gurgelwassern, Klystieren, Bädern; desgleichen zu erweichenden Breiumschlägen.

Fliederblumenwasser, *Aqua Florum Sambuci.*
Ueber zwei Pfund getrocknete Hollunderblüthen werden 20 Pfd. Wasser abgezogen. Wirkt etwas schwächer wie der Theeaufguss und wird als Vehikel zu schweisstreibenden Mixturen gesetzt.

g) Widerlichriechende.

Nomenclatur.	Phyfiographifcher Theil.	Chemifcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	*Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
Fliederblumeneffig. *Acetum Flor. Sambuci.*	Die Fliederbeeren (*Baccae Sambuci*) find rundliche, fchwarze, einfächerige, füfslichfäuerliche Beeren, mit fternförmigem Nabel, welche drei längliche, auf der einen Seite erhabene auf der andern etwas eckige Samen enthalten.	gel in München, in Trommsdorff's N. Journ. II. 2. S. 424.) Die Fliederbeeren enthalten aufser extractivftoffhaltigen und zuckerigen Beftandtheilen, welche leicht in Gährung übergehen, Aepfelfäure. (Scheele's Schriften. B. 2. S. 378. John's chem. Tab. d. Pfl. A. S. 52.)
Fliedermus. *Roob Sambuci f. Succus Baccarum Sambuci infpiffatus.*		
Gurgelfpecies. *Species ad Gargarisma.*		
77) Kamillen- oder Chamillenblumen, Gemeine Kamillen, Feldkamillen, Helmerchen. *Flores Chamomillae vulgaris f. noftratis.* (Chamaemelum (*χαμαίμηλον*) Plin. 22, 21.)	Die zufammengefetzten ftrahlichten Blumen einer jährigen auf Aeckern und ungebauetem fandigen Boden in Europa häufig wild wachfenden Pflanze (*Matricaria Chamomilla L.*), mit ftumpfkegelförmigem, nackten und hohlen Blumenboden, gelben, röhrichten Scheibenblümchen, weifsen, zurückgebogenen, an der Spitze dreimal gekerbten, gefchmacklofen Randblümchen, in einem halbkuglichten, aus länglichen, fchmalen, dachziegelförmig über einander liegenden Schuppen gebildeten Kelche, von bitterlich balfamifchem Gefchmack, und eigenthümlich aromatifchem etwas widrigen Geruch. Sie werden verwechfelt mit den Blumen der Hundskamille (*Anthemis cotula*), welche viel unangenehmer riechen und einen mit Borften befetzten Blumenboden haben; mit den Blumen der Ackerkamille (*Anthemis arvenfis*) welche geruchlos find, einen ähnlichen Blumenboden und einen etwas harzigen Stengel befitzen; mit den Blumen der gemeinen grofsen Maasliebe (*Chryfanthemum leucanthemum*) und der geruchlofen grofsen Maasliebe (*Chryfanthemum inodorum*), deren Blumenboden rundlich erhaben, mit Puncten verfehen, die Blumenköpfe aber weit gröfser, ohne Geruch und von blofs grasichtem Gefchmack find; feltner mit den Blumen der wohlriechenden Kamille (*Matricaria fuaveolens*), mit niedergebogenen, herabhängenden Strahlenblümchen, von lieblichem Geruch.	Die Menge des darin enthaltenen ätherifchen Oels wird verfchieden angegeben. Neumann erhielt aus einem Pfunde nur einen Scrupel (alfo nur $\frac{1}{384}$), Spielmann ein Quentchen (alfo $\frac{1}{128}$), Lewis aus 8 Pfund kaum 1 Quentchen, und Bergius aus 20 Pfund frifchen Blumen gar nur 2 Scrupel. Nach Dörffurt (a. a. O. p. 296.) liefern fie frifch $\frac{1}{2-14}$, getrocknet $\frac{1}{256}$ — $\frac{1}{800}$ dunkelhimmelblaues, durchdringend gewürzhaft riechendes ätherifches Oel. Es ift dickflüffig und undurchfichtig, färbt den Speichel und das Papier blau, doch verfchwindet die Farbe allmählig, und geht in eine gelbbraune über. Rauchende Salpeterfäure verwandelt fie erft in gelbgrün, dann in braun grün, zuletzt in fchwarzbraun. — Der wäfferige Aufgufs der Blumen ift gelbröthlich, von eigenthümlichem Kamillengeruch, und fpecififchem fchwach bittern Gefchmack. Durch oxydirte Eifenauflöfungen wird die Farbe dunkler und ins Braune verändert ohne Nüance von Grün. Brechweinfteinauflöfung, Galläpfeltinctur, Leimauflöfung bringen keine Veränderung hervor. Blei, Zinn, Queckfilberauflöfungen fchlagen ihn reichlich nieder und entfärben ihn. Aus einer Unze Blumen erhielt Pfaff etwas über drei Quentchen Extract, welches dunkelrothbraun, faft geruchlos war und einen fchwach bitterlichen, etwas fchweflichfalzigen, kamillenartigen Gefchmack hatte. Es ift gröfstentheils eine Art gummichter Extractivftoff, der fich dem bittern Extractivftoff nähert, ohne Beimifchung von Gerbeftoff. Dabei enthält es effigfaures Kali, etwas falzfaures Kali und gelbbraunes Harz. (Pfaff a. a. O. §. 550. — Bemerkungen über die blaue Farbe des Kamillenblumenöls von Krüger in Trommsdorff's Journ. XII. 1 St. 196.
Kamillenwaffer. *Aqua Chamomillae.*		
Aetherifches Kamillenöl. *Oleum Chamomillae aethereum.*		
Aufgegoffenes Kamillenöl. *Oleum Chamomillae infufum.*		
Kamillenextract. *Extractum Chamomillae.*		

Graveolentia.

Dynamifcher Theil.	Katagraphologifcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.	*Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.*

lendes Mittel bei rheumatifchen und gichtifchen Entzündungen, Rofe, Drüfenanfchwellungen, böfen Hälfen, ödematöfen Gefchwülften (Kräuterpulver), bei Stockfchnupfen, Ohrenzwang, krampfhaftem Afthma, Croup, Bruftentzündung (Bähung), zur Zeitigung der Abfceffe (Fomentation, Umfchlag), bei Halsentzündungen (Gurgelwaffer), bei Froftballen (Fufsbad).

Fliederblumeneffig, *Acetum Sambuci.*

Wird fo wohl innerlich zu diaphoretifchen Mixturen als auch äufserlich zu Bähungen und Gurgelwaffern gemifcht. Entbehrlich.

Fliedermus, *Roob Sambuci.*

Ein braunfchwarzer, füfser, fchwach fäuerlicher, nach Hollunder riechender Saft, welcher aus den Beeren (*Baccae Sambuci*) durch Einkochen bereitet wird. Gabe $\frac{1}{2}$ — 1 Unze; auf Schweifs und Urin wirkend.

Gurgelfpecies, *Species ad Gargarisma.*

(Nach Schlegel und Wiegleb.)

Rec.: Herbae Malvae rotundifoliae, Flor. Alceae rofeae, Flor. Sambuci, Flor. Verbasci fingulorum Unc. jjj, Caricarum Unc. jv.

Auch machen fie einen Beftandtheil der Species ad Cataplasma, Species refolv. externae u. f. w. aus.

Das in den Kamillenblumen enthaltene ätherifche Oel, in Verbindung mit Harz und bitterm Extractivftoff, wodurch es befonders auf die Geflechte des Unterleibs beftimmt wird, mufs als die Urfache der vorzüglichen Wirkfamkeit diefes Mittels angefehn werden. Ihre Heilkräfte find anhaltend, durchdringend reizend, die widernatürlich erhöhte Senfibilität vermindernd, (krampfftillend), die Verdauung befördernd, (blähungstreibend), in gelinderm Grade erhitzend und fchweifstreibend. Gröfsere Gaben erregen Aengftlichkeit, Ueblichkeit, Kopffchmerz. Hahnemann (*de virib. medicam.* p. 73.) hat nach ftarken Gaben des an der Sonne eingedickten Saftes der ganzen Pflanze, verdorbenen Gefchmack, Kolikfchmerzen, Kälte, Schauder, Schweifs, Müdigkeit, Steifheit der Glieder, Kopffchmerz, Zahnweh, Ohnmachten, Schlaffucht, krampfhafte Zufammenziehungen u. f. w. erfolgen fehen. — Am häufigften empfiehlt man fie 1) bei Krankheiten mit erhöhter Stimmung des fenfibeln Syftems, bei Krämpfen aller Art, namentlich bei denjenigen Perfonen, die an fchwacher Verdauung leiden, mit hypochondrifchen, hyfterifchen und hämorrhoidalifchen Befchwerden behaftet find, bei Blähungen, Magenkrampf, krampfigten Koliken, krampfhaften Zufällen von Nierenfteinen, eingeklemmten Brüchen, bei krampfhaften Befchwerden der Schwangern, Gebährenden, Wöchnerinnen, bei falfchen oder zu fchwachen Wehen, verhindertem Abgang der Lochien, bei unregelmäfsigem, ftockenden oder unterdrückten Monatsfluffe, Dyfurie und Strangurie, bei afthmatifchen Befchwerden, Krampfſucht des Herzens (Kreyfig a. a. O. II. 1. S. 505.); 2) in remittirenden und intermittirenden Fiebern, mit krankhaft erhöhter fenfibeln Stimmung. Gegen Wechfelfieber hat man fie vor Entdekkung der China als das ficherfte Mittel gerühmt. 3) bei afthenifchen Krankheiten des Darmkanals, mit abnormen Se- und Excretionen, Schleimflüffen, Durchfällen und Ruhren; 4) bei allgemeiner und örtlicher Schwäche, befonders in derjenigen Nervenfchwäche, die von Selbftbefleckung und zu häufigem Samenverluft entftanden (Hufeland); 5) in kachektifchen und fcrophulöfen Krankheiten; 6) in chronifchen Hautkrankheiten und bösartigen Gefchwüren, Fufsgefchwüren, felbft im Krebs hat vorzüglich das Extract Kollenbufch mit ausgezeichnetem Vortheil benutzt; 7) zur Beförderung und Erleichterung des Erbrechens (Aufgufs); 8) im Keuchhuften Löbenftein-Löbel f. Chamillenöl.) — Aeufserlich als gelind reizendes, zertheilendes, krampfftillendes Mittel bei rheumatifchen, rofenartigen, fchmerzhaften ödematöfen Gefchwülften und Entzündungen, Anfchwellung der Drüfen, Zahn- und Ohrenweh (Kräuterpulver), bei krampfhaften Zufällen der Bruft- und Unterleibsorgane, eingeklemmten Brüchen, Stuhlzwang, Verhärtungen, Eitergefchwülften, Blähungsbefchwerden, bösartigen brandigen Gefchwüren, chronifchen Exanthemen, Congeftionen, Gehirnaffectionen, krampfhafter Stuhlverhaltung, Blafenkrämpfen u. f. w. (Umfchlag, allgemeines und örtliches Bad, Bähung, Einfpritzung. Klyftier, Gurgelwaffer u. f. w.) Gegenanzeigen: active Blutflüffe, fynochöfer Zuftand, gaftrifche Unreinigkeiten, Verftopfung u. f. w. Die Nachtheile von ihrer Anwendung in zu grofsen Gaben und am unrechten Orte werden, je nachdem die Symptome find, theils von Ignatzfamen, theils von Pulfatille und Sturmhut gehoben. Auch Kaffee nimmt, wenn er nicht tägliches Getränk des Kranken war, viele Kamillenbefchwerden hinweg. (Hahnemann's reine Arzneimittellehre. III. Thl. S. 5.)

Die römifche Kamille (*Chamomilla romana f. Anthemis nobilis L.*), hat einen weit lieblichern Geruch, ift reicher an ätherifchem Oele, erhitzender als die gemeine, und in ihren Wirkungen verfchieden.

1) In Subftanz (gegen W. F.) zu $\frac{1}{2}$ — 2 Quentchen vier bis fechs mal täglich. Da fie fich nicht gut in diefer Form einnehmen laffen, fo wählt man die Form einer Latwerge, wozu drei Theile eines aromatifchen Saftes erforderlich find. 2) Im Aufgufs. Diefes ift die gewöhnliche Form: 4 – 6 Quentchen werden mit 6 — 8 Unzen heifsen Waffers aufgebrüht, und Taffenweife verordnet. Zu Klyftieren zwei Loth, zu Umfchlägen 4 — 6 Loth. Letztere verbindet man mit Hafergrütze, Leinfamen, Roggenmehl, Schierling, Bilfenkraut, Mohnköpfen, Honig, Seife u. f. w. Als vorzügliches Linderungsmittel im Bruftkrebs werden Umfchläge von Kamillen, abwechfelnd mit einem Wafchwaffer des Decocts der *Gentiana* oder einer ähnlichen bittern Pflanze gerühmt. (*A practical explanation of cancer in the female breaft, with the method of cure, and cafes of illuftration, by J. Radman. London* 1815.) Zu trocknen Kräuterfäckchen nimmt man die gepulverten Blumen (*Pulv. Flor. Chamomillarum*) allein, oder mit gleichen Theilen Fliederblumen, Lavendel, Mairan, Pfeffermünze u. f. w.

Kamillenwaffer, *Aqua Chamomillae.*

Ueber zwei Pfund trockne Kamillenblumen werden 20 Pfund Waffer abdeftillirt. Befitzt ähnliche Eigenfchaften wie der Aufgufs, und wird als ein gewöhnliches Auflöfungsmittel, bitterer, falziger, krampfftillender Mixturen gebraucht.

Aetherifches Kamillenöl, *Oleum Chamomillae aethereum.*

(S. chem. Thl.). Wegen der Schwerflüffigkeit, und um die Abfcheidung zu befördern, wird (nach der *Pharm. Bor.*) etwas Cedroöl hinzugefetzt. Innerlich zu einigen Tropfen als ftark reizendes krampfftillendes Mittel. Bei hartnäckiger Dauer des Keuchhuftens kürzte ein Tropfen ächtes Kamillenöl auf Zucker, kurz vor dem Anfall (Kindern von 4—8 Jahren gegeben) die Krankheit fehr ab. (Löbenftein-Löbel Erk. u Heil. der häut. Bräune u. f. w. Leipz. 1811.) Zur äufserlichen Anwendung fehr koftbar.

Aufgegoffenes Kamillenöl, *Oleum Chamomillae infufum.*

Mit Baumöl aufgegoffene Kamillenblumen. Zu Einreibungen und Klyftieren.

Kamillenextract, *Extractum Chamomillae.*

Aus den Blumen und Kraute bereitet. Matt glänzend, graubraun, von widerlich falzichtbitterlichem Gefchmack und Kamillengeruch. Befitzt weniger flüchtige als fixe Beftandtheile. Innerlich zu 10 — 30 Gran in Auflöfungen und Pillenform; äufserlich gegen veraltete, faulige, krebsartige Gefchwüre, vorzüglich an den Füfsen, entweder auf Charpie oder Leinwand geftrichen, oder in Auflöfung zum Einfpritzen (Kollenbufch).

Sie machen einen Beftandtheil der Species refolventes extern., Spec. emollientes, Spec. ad Enema f. pro Clysmatibus, Species ad Fomentum etc. aus.

g) Widerlichriechende.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
78) Schaafgarbe, Tausendblatt. (Blumen und Blätter.) *Summitates s. Flores et Herba Millefolii.* (Achillea oder Achilleos gr. Ἀχίλλειος sc. βοτάνη, ein zur Heilung der Wunden dienendes Kraut, dessen sich Achilles bei seinen verwundeten Soldaten bedient haben soll.) Schaafgarbenextract. *Extractum Millefolii.* Schaafgarbentinctur. *Tinctura Millefolii.* Schaafgarbenöl (ätherisches). *Oleum Millefolii aethereum.*	Die theils als Wurzelblätter hervorkommenden, theils an dem eckigen weichhaarigen, bisweilen röthlichen Stiel abwechselnd aufsitzenden Blätter sammt den Blumen einer ausdauernden, am Rande der Aecker häufig wachsenden Pflanze (*Achillea Millefolium L.*). Die Blätter sind doppelt gefiedert, lang, schmal, unten etwas rauh, mit gleichbreiten, gezähnten Einschnitten versehn, von grasgrüner Farbe, aromatisch bitterlichem, etwas zusammenziehenden Geschmack und balsamischem Geruch. — Die Blumen bilden flache Büschel voller kleinen, zusammengesetzten Blüthen mit strahlichter Krone, aus etwa fünf kurzen, an der Spitze ein paarmal wenig eingeschnittenen Randblümchen, und röhrichten grünlichgelben Scheibenblümchen bestehend, die auf einem spreuartigen Fruchtboden sitzen und mit einem ovalen, aus eiförmigen, am Rande häutigen Schuppen, ziegeldachartig gebildeten Kelche umgeben sind, von eigenthümlichem, schwachgewürzhaften Geruche, und bitterm, etwas scharfen, kampherartig heissen Geschmacke. — Die Blumen der edeln Schafgarbe (*Achillea nobilis L.*) unterscheiden sich durch die mehr erhabene Wölbung der Blumenbüschel, gelbere Farbe der Scheibenblümchen, stärkern angenehmern Geruch und mehr bitterlich gewürzhaften Geschmack.	Mönch erhielt bei der feuchten Destillation von 4 Pfund des Krautes ohne Blumen 9 Quentchen grünes ätherisches Oel. Beim Trocknen verliert das Kraut $\frac{15}{16}$ an Gewicht, und liefert dann $\frac{5}{16}$ — $\frac{5}{32}$ wässeriges und $\frac{5}{32}$ geistiges Extract. Die frischen Blumen geben nach Remler nur $\frac{1}{2000}$, nach Dehne $\frac{1}{960}$ — $\frac{1}{576}$, die getrockneten nach Lewis $\frac{1}{428}$ ätherisches Oel, von bald blauer, bald gelber oder grüner mit der Zeit verschwindender Farbe, und kräftigem, aromatischen, etwas kampherartigen Geschmack. — Die Verschiedenheit der Farbe soll von der Beschaffenheit des Bodens abhängen. — Der wässerige Aufguss der Schaafgarbenspitzen (*Summitatum millefolii*) ist gelblich, wird durch schwefelsaure Eisenauflösung dunkelgrün gefärbt. Das wässerige Extract ist dunkelbraun, von schwachem balsamischen Geruch und salzig scharfen, dabei herben Geschmack. 1 Unze gibt nach Cartheuser dritthalb Quentchen, nach Neumann 10 Scrupel solchen Extracts. Das geistige Extract ist dunkelgelb, von balsamischem Geruch, bitterlich aromatischen, einigermassen kampherartigen, dabei gelind herben Geschmack. Aus einer Unze erhielt Cartheuser nur 1½ Quentchen, Neumann drittehalb Quentchen. (Cartheuser *Mater. med. II.* 128. Lewis *Mater. med. p.* 384. Murray a. a. O. I. S. 360. Dörffurt a. a. O. I. S. 304. und 466. Pfaff a. a. O. §. 351.
79) Baldrian, wilder Baldrian, kleiner Baldrian, Bergbaldrian, Augenwurzel, Katzenwurzel. *Radix Valerianae minoris s. sylvestris.* (φοῦ et νάρδος ἀγρία *Dioscorid.* L. I. c. 10.) Baldrianextract. *Extractum Valerianae.* Kaltbereitetes Baldrianextract. *Extractum Valerianae frigide paratum.*	Die Wurzel einer ausdauernden, bei uns einheimischen, sowohl auf trocknen bergigen Anhöhen, als auch auf feuchten Wiesen und sumpfigen Gegenden wachsenden Pflanze (*Valeriana officinalis L.*) mit stark zerschnittenen schmalen Blättern, weissen und röthlichen Blumen. Sie bildet einen kurzen, länglichen, gleichsam abgestutzten Wurzelkopf, aus dem von allen Seiten viele lange rabenkieldicke, schlanke, in einander geflochtene, zähe, mit kurzen Haaren besetzte, auswendig bräunliche, ins Olivenfarbige spielende, inwendig weissliche, mit einem grünlichen Kreise um das Mark bezeichnete Fasern auslaufen, die von bitterm, scharfen, zuletzt ein wenig zusammenziehenden Geschmack, und eigenthümlichem, durchdringend widrigen Geruch sind. Sie muss im Frühjahre, ehe der Stamm der Pflanze hervorkommt, von trocknen bergigen Standörtern, und zwar mit Absonderung der langen schlanken Wurzelausläufer (*Stolones*) gesammelt, ungewaschen schnell getrocknet, von der anklebenden Erde durch Schütteln, Absieben u. s. w. gereinigt und in aufs genaueste verschlossenen Gefässen aufbewahrt werden. — Man verwechselt sie mit den Wurzeln einer an feuchten Oertern wachsenden Abart (*Valeriana palustris*) mit breitern und glänzendern Blättern, deren Wurzeln dicker, weniger haarig, mehr holzicht, auswendig braungelb, inwendig dunkelfarbiger, von Geruch widerlicher, aber weniger gewürzhaft sind; mit den Wurzeln des kleinen Sumpfbaldrians (*Valeriana dioica L.*), welche dünnzaseriger und weisser aber weniger wirksam; mit den Wurzeln des grossen oder Gartenbaldrians (*Valeriana Phu s. Valeriana major*), welche grösser, minder scharf, unangenehm bitter schmeckend und widerlicher von Geruch sind. Gefähr-	16 Unzen getrockneter Wurzeln geben nach Trommsdorff (Chem. Untersuchung der kleinen Baldrianwurzel, in dessen Journ. XVIII. 1. S. 3 — 27.) durch Destillation mit Wasser 1½ Quentchen ätherisches dünnflüssiges Oel, von grünlich weisser Farbe, die mit der Zeit ins Gelbliche überging, von 0,9340 spec. Gewicht bei † 20 R., von einem stark durchdringenden, mehr kampherartigen Geruch, als der Geruch der Wurzel, und einem nicht brennenden, jedoch kampherartig aromatischen Geschmack. — Der aus den frischen Wurzeln mit Zusatz von etwas destillirtem Wasser ausgepresste Saft war sehr trübe, von schmutzig dunkelgrauer Farbe, und setzt beim ruhigen Stehen ein weissliches Satzmehl ab, das zwei Quentchen betrug. — Ausserdem entdeckte er darin 2 Unzen eines eigenartigen Stoffs (harzartigen Extractivstoffs), welcher sich durch Leichtlöslichkeit in Wasser und Unauflöslichkeit in Aether und Weinalkohol, besonders aber durch die Eigenschaft mehrerer Metallauflösungen niederzuschlagen, und aus diesen Verbindungen mittelst Hydrothionsäure sich unverändert wieder abscheiden zu lassen, auch, dass er auf das rothe salzigtsaure Eisen desoxydirend zu wirken scheint (indem er dasselbe grün färbt), und Spuren von Säure verräth, auszeichnet; — 1½ Unze gummichten Extractivstoffs; — 1 Unze eines besondern riechbaren schwarzen, schwer auszutrocknenden Harzes — das sich leicht mit Alkohol, Aether, fetten und ätherischen Oelen, aber nicht mit Aetzlauge verbindet, von beissendem Geschmack und lederartigem Geruch; 11 Unzen 2 Scrupel holzigen Rückstandes. — Ausser dem flüchtigen Oele, (das aus der getrockneten Wurzel in verhältnissmässig grösserer Quan-

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Die wirksamen Bestandtheile der Schaafgarbe sind ätherisches Oel, Extractivstoff, Gerbestoff und Harz. In ihren Heilkräften besitzt sie viel Aehnlichkeit mit der Kamille, doch wirkt sie in geringerem Grade reizend, erwärmend, und krampfstillend, dagegen mehr zusammenziehend, anhaltend und tonisch auf das Gefäſs- und Muskelsystem. Starke Gaben sollen nach Linné Betäubung, Schwindel und Berauschung verursachen. Man empfiehlt sie in Krankheiten, wo Erschlaffung, krampfhafte Reizung, Stockungen, vorzüglich in den Organen des Unterleibs zugegen. — Ihrer zusammenziehenden und krampfstillenden Eigenschaften wegen wurde sie besonders von den älteren Aerzten Friedr. Hoffmann, Stahl, Buchwald, Löfecke gegen passive Blutflüſse, zu stark flieſsende Hämorrhoiden und übermäſsigen Abgang der monatlichen Reinigung angewendet. Da sie besonders auf das Unterleibsgefäſssystem einwirkt, die Thätigkeit desselben vermehrt, so kann man sich ihrer auch bei Unterdrückung, oder vermindertem Abgange normaler Blutabsonderungen und in der Bleichsucht bedienen. — Vorzüglich scheint sie hysterischen und hypochondrischen Personen zu bekommen, die an träger Verdauung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufgetriebenheit des Unterleibs, Stockungen in der Leber und dem Pfortadersystem leiden. — Ferner empfiehlt man sie gegen krampfhafte Beschwerden der Wöchnerinnen, schmerzhafte Nachwehen, unterdrückten oder zu häufigen Abgang der Lochien. — Gegen habituelle Schleimflüſse, Durchfälle, Lienterien, *Fluxus Coeliacus*, kolliquative Schweiſse, Kardialgie, Kolikschmerzen, asthmatische Beschwerden u. s. w.; gegen innerliche Geschwüre, Vereiterungen, Lungensucht (Chomel, Fr. Hoffmann, Löfecke); gegen Verhaltung des Urins und zur Beförderung des Abgangs steiniger Concremente (Fr. Hoffmann Med. rat. syst. T. 4. P. 2. p. 37. Murray a. a. O. S. 365.) — Nach Unzer ist sie ein Gegengift gegen frische Aronswurzel. — Aeuſserlich gegen schlaffe, unreine, fistulöse, brandige Geschwüre (Bähung, Umschlag, Einspritzung.)

Die Wurzel der Schaafgarbe enthält viel kampferartiges ätherisches Oel und kann statt der Serpentaria bisweilen benutzt werden.

Man gibt die Blätterspitzen und Blumen im Aufguſs, zwei Quentchen mit acht Unzen kochenden Wassers und läſst davon Tassenweise als gewöhnlichen Thee trinken. — Bei höhern Schwächegraden z. B. kolliquativen Schweiſsen, hartnäckigen Durchfällen, Lienterie u. s. w. verbindet man sie mit rothem Wein, Kalkwasser (?); auch kann man sich der letztern Aufgüſse zu Umschlägen, Einspritzungen bei unreinen fistulösen, brandigen Geschwüren äuſserlich bedienen. — Der frisch ausgepreſste Saft des Krautes (*Succus herb. Millefolii rec. express.*) Wird häufig als Frühlingskur in Verbindung mit Löwenzahn, Kälberkropf, Erdrauch u. s. w. bei Unterleibskrankheiten benutzt. — Auch bedient man sich desselben zum äuſserlichen Gebrauche zur Heilung schlaffer Geschwüre und Wunden.

Schaafgarbenextract, *Extractum Millefolii.* Aus den trocknen Blüthen und dem Kraute mit Wasser bereitet. (S. chem. Thl.) Ist fast gänzlich seines ätherischen Oels beraubt und nähert sich den bitterstoffhaltigen Mitteln, denen noch etwas Gerbestoff und Harz beigemischt ist. Man läſst davon zwei bis drei Quentchen in eben so viel Unzen eines aromatischen Wassers auflösen und Eſslöffelweise nehmen.

Die Schaafgarbentinctur (*Tinctura Millefolii*) desgleichen das ätherische Schaafgarbenöl (*Oleum Millefolii aethereum*) werden fast gar nicht benutzt.

Sie macht einen Bestandtheil der Species ad Enema Kaempfii aus.

Der Baldrian gehört vermöge der eigenthümlichen Temperatur der flüchtigen, bitterstoffhaltigen und harzigen Bestandtheile zu den vorzüglichsten Erregungsmitteln des nervösen Systems. Seine Wirkungen sind flüchtig und anhaltend, vorzüglich auf die Sensibilität einwirkend, krampfstillend, schweiſstreibend, wurmwidrig. In Hinsicht seines Reizvermögens, besonders auf das arterielle System, steht er zwar dem Kampher der Serpentaria nach, doch ist gerade die sanfte Erregung, wodurch die Functionen der Sensibilität allmählig gesteigert werden, verbunden mit den beruhigenden, krampfstillenden Eigenschaften, so wohlthätig für den Organismus, daſs man nicht nur in leichtern Graden asthenischer Fieber, ohne die Summe der Erregbarkeit zu erschöpfen oder zu überreizen, sondern auch in höheren Graden des Typhus und der angehenden Paralysis, sogar in chronischen Affectionen des Nervensystems von demselben mit Vortheil Gebrauch machen kann. Er hebt und beschleunigt den Pulsschlag, befördert die Wärme, die Hautausdünstung und die Absonderung in den Nieren; unverhältniſsmäſsige Gaben erregen Aengstlichkeit, Widerwillen, Erbrechen und Durchfall. Er bekommt vorzüglich da, wo die sensible Stimmung vorherrschend ist. — Krankheiten, in denen die Erfahrung seine ausgezeichnete Heilkraft bestätigt hat, sind: a) nervöse adynamische Fieber, *Synochus systematis sensibilis*, Typhus, *Febris nervosa versatilis etc.*, überhaupt wo bei gesunkener Lebensthätigkeit ein krampfhafter, paralytischer Zustand, kleiner, krampfhafter, ungleicher Puls, ängstliche Respiration, groſse Hitze, Blässe und abwechselndes Frösteln in der Haut, trockne, zitternde Zunge, blasser Urin, schreckhafte Bilder, leise Delirien u. s. w. vorhanden. Häufig erscheint dieser Zustand mit rheumatischer, gastrischer Complication, mit exanthematischen Fiebern, Masern, Scharlach, Pocken, Friesel, Petechien, mit topischer Entzündung der Lunge, der Leber, mit copiösen Abscheidungen, asthenischen Durchfällen und Ruhren u. s. w. b) spasmodische und convulsivische Krankheiten mit Abnormitäten des Empfindungs- und Vorstellungsvermögens — Epilepsie — Er gehört zu den vorzüglichsten antepileptischen Mitteln. Nach Lobenstein-Löbel (Wesen und Heilung der Epilepsie. Leipz. 1818. §. 162. S. 260.) wirkt er nur in der idiopathischen Epilepsie, wo eine krankhafte Oscillation in dem Cerebralsystem herrscht, keine Blutfülle und keine organischen Fehler weder in den Gebilden des Gehirns, noch in den niedern Sphären des Organismus Statt finden dürfen, primair auf die Nervenverzweigungen

1) In Pulverform zu einem Scrupel bis zu zwei Quentchen einige Mal täglich. Am kräftigsten und wirksamsten; muſs aber immer frisch und in kleinen Quantitäten bereitet werden. Zweckmäſsige Zusätze sind gewürzhafte, flüchtige, bitter- und gerbestoffhaltige, thierisch-öhlichte, kampferartige, harzige und metallische Mittel. — Er ist (nach Kreysig's Versicherung a. a. O.) in dieser Form bei weitem nicht so unangenehm zu nehmen als man sich einbildet, aber seine Wirksamkeit ist unendlich gröſser; er läſst 4 — 6 Quentchen des Pulvers in ein Glas Wasser schütten und dies gut zudecken; davon aber einige Schlucke alle 2 — 3 Stunden wohl umgeschüttelt nehmen, daſs die ganze Portion den Tag über aufgezehrt wird. 2) Als Electuarium oder Bissen mit Pomeranzensaft oder Honig vermischt, z. B. *Electuarium anthelminthicum Stoerkii.* Rec. Salis polychr., Rad. Jalapp. — Valer. sylvestr. aa Drachm. j. Oxym. Squill. Unc. jv D. für einen Erwachsenen dreimal des Tags 1 Löffel, für Kinder alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll. 3) Im Aufguſs. Dieses ist die gebräuchlichste Form; Man läſst eine halbe Unze mit 6 Unzen kochenden Wassers aufgieſsen und davon Eſslöffelweise nehmen. Zweckmäſsige Verbindungen sind: Serpentaria, China, Kalmus essigsaures Ammonium, versüſste Säuren, Naphthen u. s. w. Die Abkochung ist fehlerhaft.

Baldrianextract, *Extractum Valerianae.* Muſs mit groſser Behutsamkeit bei mäſsigem Feuer bereitet werden; hat aber einen groſsen Theil seines wirksamen flüchtigen Princips verloren. — In einigen Apotheken hat man auch ein kaltbereitetes Baldrianextract, *Extr. Valerianae frigide paratum* vorräthig, das nach Art des kaltbereiteten Chinaextracts bereitet wird. — Zweckmäſsiger ist

g) *Widerlichriechende.*

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Realisches Baldrianextract. *Extractum Valerianae Realii.*	licher ist ihre Verwechselung mit verschiedenen Ranunkelwurzeln, wahrscheinlich vom *Ranunculus polyanthemos, repens* und *bulbosus,* die aus braunen, mehr oder weniger weisslichen, einfachen, geruchlosen, mausschwanzdicken Fasern bestehn. (Dr. D. H. Hoppe's neues bot. Taschenbuch 1807. S. 133.). — Da die Katzen den Baldrian ausserordentlich lieben, sich darauf herumwälzen, und mit ihrem Harn verunreinigen, wodurch er einen bisamartigen Geruch annimmt und zum Arzneigebrauch untauglich wird: so müssen sie besonders beim Trocknen sorgfältig davon abgehalten werden. (Vergl. Ebermaier's tabell. Uebersicht u. s. w. Dörffurt a. a. O. I. S. 838. fg.)	tität gewonnen wird, als aus der frischen), welchem diese Wurzel vorzüglich den durchdringend kampherartigen Geruch verdankt, scheinen auch die übrigen nähern Bestandtheile derselben nicht geruchlos zu seyn und sich vorzüglich durch einen lederartigen Geruch auszuzeichnen. (Ausser der angeführten Abhandlung vergl. Dörffurt a. a. O. III. S. 48. Pfaff a. a. O. §. 304.
Einfache Baldriantinctur. *Tinctura Valerianae simplex.*		
Aetherische Baldriantinctur. *Tinctura Valerianae aetherea s. Liquor Valerianae anodynus s. Tinctura Valerianae composita Lentini.*		
Ammoniumhaltige oder flüchtige Baldriantinctur. *Tinctura Valerianae ammoniata s. volatilis.*		
Gesäuerte Baldriantinctur. *Tinctura Valerianae acida.*		
Baldrianwasser. *Aqua Valerianae.*		
Aetherisches Baldrianöl. *Oleum Valerianae aethereum.*		
Ragolos Geheimmittel gegen Epilepsie. *Specificum antepilepticum Ragoloi.*		
Waitzens Geheimmittel gegen Epilepsie. *Specificum antepilepticum Waitzii.*		
80) Rainfarrn oder Rheinfarrn, Wurmfarrn, (Kraut, Blumen und Samen). *Herba, Flores et Semina Tanaceti.*	Die Blätter, Blumen und Samen einer ausdauernden an Wegen, Aeckern und Dämmen wachsenden Pflanze (*Tanacetum vulgare L.*). — Die Blätter sind doppelt gefiedert, flach, länglich, aus länglichen, geschlitzten, sägeartig gezähnten Blättchen bestehend, zwischen welchen an den Blattstielen noch hin und wieder kleine, spitzige, zahnartige, weissliche Afterblättchen befindlich, die, so wie die Blattstiele, meistens mit mehr oder weniger feinen, weissen, nicht kurzen, weichen Härchen besetzt, vorzüglich auf ihrer Oberfläche mit vielen, sehr feinen, kleinen, hohlen Puncten bezeichnet,	Die Blumenbüschel liefern $\frac{1}{4}$ gummichtes und $\frac{1}{6}$ resinöses Extract, und bei der Destillation, mit einem sehr geruchvollen Wasser, gegen $\frac{2}{180}$ an brennend gewürzhaftem, kubebenartigschmeckenden ätherischen Oele, woraus sich mit der Zeit wahrer Kampher abscheidet. Nach Geoffroy d. J. variirt die Farbe nach Verschiedenheit des Bodens und der Witterung. Auf trocknen sandigen Boden und in trocknen Jahren erhält man daraus ein grünes, von feuchtem Boden und in nassen Jahreszeiten ein gelbes Oel. — Der wässerige Aufguss der Blätter ist bräunlich, wird

Graveolentia.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

des Magens und von hier aus auf die ganzen Plexus abdominales und indem er dieſe zu ſteigern und dadurch das Cerebralſyſtem herabzuſtimmen vermag, bedingt er die Harmonie im Nervenſyſtem und hebt im Verlauf der Zeit und während ſeiner Anwendung die Statt findenden Convulſionen auf. Er paſst ferner bei allen Arten cloniſcher Krämpfe, Veitstanz, Hyſterie und bei einigen gelindern Formen des toniſchen Krampfes, wie bei der nervöſen Kolik und dem Magenkrampfe; doch iſt er zu unwirkſam gegen die höhern Grade toniſcher Krämpfe, wie gegen Tetanus und Trismus (Haaſe über die Erkenntniſs und Cur der chroniſchen Krankheiten Leipz. 1817. II. S. 19.) — Vorzügliche Schriften über die Wirkſamkeit des Baldrians gegen Fallſucht, Chorea, Kriebelkrankheit u. ſ. w. ſ. Murray, Jahn, Voigtel, Löbenſtein-Löbel a. a. O. — Auſserdem empfiehlt man den Baldrian in mehreren krampfhaften Uebeln z. B. in dem Millarſchen Aſthma, in der Bruſtbräune (Jurine über die Bruſtbräune überſ. von Menke mit einer Vorrede von Hofr. Kreyſig), in der Krampfſucht des Herzens (Kreyſig über d. Krankh. d. Herzens II. 1. S. 304.), desgleichen in andern ſchmerzhaften Affectionen des Nervenſyſtems, nervöſem Kopfſchmerz, Migraine, Geſichtsſchmerz, krampfhafter Verhaltung der Katamenien, Hypochondrie u. ſ. w. c) chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems mit vorwaltender Abnormität in den Functionen der äuſsern Sinne: erhöhte Empfindlichkeit des Auges (Photophobie), verminderte oder erloſchene Empfindlichkeit des Auges (Amauroſe); d) chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems mit temporär aufgehobener oder ſehr geſchwächter Function des Gehirns: Schlagfluſs, Lähmung, Schwindel (Herz Verſuch über den Schwindel S. 285), Ohnmacht, Starrſucht; e) Geiſteszerrüttungen und Krankheiten des Gemüths: Melancholie, Blödſinn, als Folge niederdrückender Gemüthsbewegungen, nach Sorge, Kummer, Heimweh, unglücklicher Liebe; f) allgemeine und örtliche Schwäche des Nervenſyſtems, nach Ueberreizung, übermäſsiger geiſtiger Anſtrengung, Ausſchweifeungen in der Liebe, Selbſtbefleckung (Quarin, Hufeland, Voigtel); g) Würmer: Spul- und Bandwürmer und davon herrührende Zufälle. — Aeuſserlich gegen krampfhafte Affectionen des Darmkanals: Stuhlzwang, Kolik, Harnverhaltung, Würmer, Menoſtaſie, Zuckungen und Krämpfe (Klyſtier, Bähung, Umſchlag, Bad.)

Gegenanzeigen: Synocha, allgemeine Blutfülle, Erethismus des Gefäſsſyſtems, gaſtriſche Unreinigkeiten, Idioſynkraſie.

das mit der Realſchen Extractionsmaſchine gefertigte; 3½ Unzen feingepulverte Baldrianwurzel wurden im Waſſerbade bis zum ſteifen Extract verdunſtet, und lieferten ein vortreffliches, ſehr geruchreiches Extract, am Gewicht 10 Drachmen, welches ſehr reich an flüchtigen Theilen war. (Neue Verſuche mit der Realſchen Extractionsmaſchine, vorzügl. in pharmaceutiſcher Hinſicht von Trommsdorff; in deſſen Journ. d. Pharm. I. B. 1. St. Lpz. 1817. p. 26.) — In Auflöſung und Pillenform zu 10 bis 20 Gran. Um die Wirkſamkeit deſſelben zu erhöhen, läſst man noch einige Tropfen von dem ätheriſchen Oele hinzumiſchen.

Einfache Baldriantinctur, *Tinctura Valerianae ſimplex.*

Mit rectificirtem Weingeiſt bereitet, zu 30 — 40 Tropfen.

Aetheriſche Baldriantinctur, *Tinctura Valerianae aetherea ſ. cum Liquore anodyno parata ſ. Tinctura Valerianae compoſita Lentini.*

Durch Digeſtion einer Unze Baldrianwurzel mit acht Unzen Schwefelächergeiſt bereitet. Sehr wirkſam und empfehlungswerth. Gabe 15 — 30 Tropfen.

Ammoniumhaltige Baldriantinctur, *Tinctura Valerianae ammoniata.*

Zwei Unzen Baldrian mit zwölf Unzen weiniger Ammoniumflüſſigkeit bis zur Sättigung kalt aufgeſtellt. Gabe 10 — 20 Tropfen.

Geſäuerte Baldriantinctur, *Tinctura Valerianae acida.*

Nach Schlegel werden drei Unzen Baldrian mit 12 Unzen Mixtura ſulphur. acid. ſechs Stunden lang in gemäſsigter Wärme aufgeſtellt. Gabe 10 — 20 Tropfen.

Baldrianwaſſer, *Aqua Valerianae.*

Ein Pfund Baldrian mit der hinlänglichen Menge Waſſer 24 Stunden lang eingeweicht, und davon ſechs Pfunde abgezogen. Kommt dem Aufguſſe am nächſten und wird als Vehikel krampfſtillender Mixturen benutzt. Eſslöffelweiſe.

Baldrianöl (ätheriſches), *Oleum Valerianae aethereum.*

(S. chem. Theil.) — Beſitzt die Eigenſchaften der Wurzel im concentrirteſten Grade. Bei heftigen Convulſionen und Nervenzufällen mit Atonie und Reizloſigkeit, zu 4 — 6 Tropfen auf Zucker oder in Schwefeläthergeiſt aufgelöſt. Gegen Epilepſie zu 5 — 20 Tropfen. Crell und Thilenius.

Ragolos Geheimmittel wider die Epilepſie, *Specificum antepilepticum Ragoloi.*

Es werden folgende Zuſammenſetzungen angegeben; Rec. Pulv. Rad. Valerian. Drachm. j, Pulv. fol. Aurantior. Scrup. j, Salis ammoniaci. Gr. jj, Olei Cajeput Gtt. jv. M. (Vergl. Knopf in Baldingers neuem Magaz. XI. S. 73. 239. — Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. prakt. Aerzte XIII. S. 676.) Nach Gmelin und Feuerſtein (*Diſſ. de Epilepſia. Goetting* 1792.) ſind die Beſtandtheile folgende: Rec.: Rad. Valerian. Dr. ß, Magnes. alb., Sal. ammoniac. aa gr. jjj, Olei Cajeput Gtt. jj. M. — Pomeranzenblätter enthält das ächte Mittel nicht.

Die Zuſammenſetzung des Geheimmittels gegen Epilepſie von Dr. Waitz beſteht nach Löbenſtein-Löbel's Bekanntmachung (a. a. O. §. 160. S. 257 — 260) aus ſechs verſchiedenen Formeln, deren Hauptbeſtandtheil Baldrian, Wismuthkalk und aromatiſch-bittere Subſtanzen ſind.

Das vorzüglich in den Blumen und Samen enthaltene flüchtige Princip, verbunden mit harzicht gummichtem Bitterſtoff, wodurch es vorzüglich auf die Organe der Reproduction beſchränkt wird, ſind als die wirkſamen Beſtandtheile anzuſehn. Ihre Wirkungen ſind anhaltend reizend und erhitzend, die Circulation des Blutes, beſonders in den Organen des Unterleibs, vermehrend, die Verdauung anregend, die Abſonderung des Schweiſses und Urins befördernd, im hohen Grade wurmwidrig und krampfſtillend. Ehedem bediente man ſich ihrer (vorzüglich der Blätter und Blumen) in Krankheiten von fehlerhafter Reproduction und Aſſimilation, bei Schwäche und Reizloſigkeit des Darmkanals, Verſchleimung, Blähungsbeſchwerden, Wechſelfiebern, hyſteriſchen und hypochondriſchen Beſchwerden, Gicht, Waſſerſuchten, Verhaltung der weiblichen Regeln, Bleichſucht und Kachexie. — Am häufig.

Da das ätheriſche Oel durchs Kochen verloren geht und nur der harziggummichte bittere Stoff zurückbleibt: ſo gibt man die Blätter und Blumen am ſchicklichſten in einem mit ſiedendem Waſſer oder Milch bereiteten Aufguſſe, wozu eine halbe Unze auf acht Unzen gerechnet werden. — Auch kann man die Blumen in Pulvergeſtalt ſowohl für ſich, als mit einem Safte zur Latwerge gemacht, zu 1 Scrup. bis zu 2 Drachm. zweimal täglich darreichen. Zum äuſserlichen Gebrauche (zu Klyſtieren und Umſchlägen) bedient man ſich eines concentrirten Aufguſſes, mit Waſſer oder Milch bereitet.

g) Widerlichriechende.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Rainfarrnextract. *Extractum Tanaceti.* Rainfarrnöl. *Oleum Tanaceti.* Wurmsalbe. *Unguentum contra vermes, Unguentum anthelminthicum s. vermifugum.*	von lebhaftgrüner, zuweilen dunkelgrüner Farbe sind, und einen starken, balsamischen, kampherartigen Geruch und bittern, gewürzhaften Geschmack besitzen. Die Blumen sind goldgelb, aus fast lauter röhrichten Blümchen zusammengesetzt, welche halbkugelförmige, ziegeldachartige Kelche und feste Knöpfchen bilden, von ähnlichem Geruch und Geschmack, wie das Kraut. Die Samen sind klein, länglich, etwas gekrümmt, tief gefurcht, auf dem untern Ende wenig schmäler, an dem obern breitern Ende mit einem kleinen Rande besetzt, dem Zittwersamen etwas ähnlich, nur viel bitterer. — Der englische Rainfarrn (*Tanacetum crispum*) mit krausen Blättern, eine Abart des gemeinen, soll noch wirksamer seyn.	durch Eisenauflösungen dunkelgrün. Das wässerige Extract ist braun und sehr bitter. Die geistige Tinctur dunkelgrün. — Die Blumen geben einen weniger gesättigt gefärbten Aufguss, der gleichfalls durch Eisenauflösung ins Olivengrüne sich verändert. Das Extract ist gelbbraun, und hat einen bittern, scharfen, etwas salzigen Geschmack, und schwachen Geruch. — Die geistige Tinctur der Blumen ist gelbgrün. 14 Unzen trocknen Krauts gaben nach Wiegleb (Chem. Vers. über d. alk. Salze Berl. und Stettin 1774. p. 97.) 1 Unze 6 Drachm. Asche, welche durch Auslaugung 1 Dr. 2 Scr. 6 Gr. Salz lieferte, und grösstentheils aus Digestivsalz, wenig Granen *Tartar. vitr.* und Spuren Alkalis bestand. (Trommsdorff's Journ. der Pharm. VIII. 2. S. 53. — Dörffurt a. a. O. I. S. 312. — Pfaff a. a. O. §. 353. John's chem. Tab. d. Pfl. A. S. 70.)
81) Wurmsamen, Zittwersamen. *Semen Santonici, s. Cinae, s. Semen contra, s. Semen sanctum, s. Semen Zedoariae.* (Santonicum a Santonibus Galliae Aquitaniae incolis). Wurmpulver. *Pulvis anthelminthicus s. vermifugus.* Laxirendes Wurmpulver. *Pulvis anthelminthicus laxans.*	Die kleinen, länglichen, glatten, grüngelbbräunlichen oder gelbgrünen Samen, mit den Schuppen der Blumenkelche, und dünnen Stielchen vermischt, welche von mehrern noch unbestimmten in Palästina, Arabien, Numidien, Persien und der mongolischen Tartarei wachsenden Sträuchern (*Artemisia judaica? Artemisia Contra? Art. austriaca? s. Art. Santonica? s. Art. palmata Lam.?*) abstammen. Nach Saunders Nachrichten kommt er von einer Art *Chenopodium*. Der Geruch ist eigenthümlich, stark, ekelhaft, der Zittwerwurzel ähnlich, der Geschmack etwas scharf, bitter, harzicht und widrig. Es gibt mehrere Arten im Handel. Der Aleppische oder Levantische wird seiner Reinheit halber für den vorzüglichsten gehalten. Auf diesen folgt der Ostindische oder Orientalische, welcher leicht staubicht, gelbgrau, viel schwächer von Geruch und Geschmack ist, und grösstentheils aus kleinen Blümchen besteht. Der Africanische oder Barbarische ist der unreinste und schlechteste. Verwechselungen mit den Samen von *Tanacetum vulgare* und von *Artemisia Abrotanum* erkennt man, dass erstere länglich, etwas gekrümmt, am untern Ende etwas schmäler, als am obern, breiter, mit einem kleinen Rande eingefasst, tief gefurcht, viel bitterer aber nicht gewürzhaft; letzterer lichtgelber, zerflossenem Stroh ähnlich, sehr bitter, aber angenehm gewürzhaft ist.	Ein scharfes, widriges (nach faulen Eiern riechendes) ätherisches Oel, das aber nur in sehr kleiner Quantität dargestellt worden ist. Wedel erhielt aus einem ganzen Pfunde kaum einige kleine Tröpfchen, Cartheuser bei der Destillation von Wasser über vier Unzen zwar ein sehr kräftig riechendes Wasser, aber keine Spur von Oel. Es ist nicht sehr flüchtig, da der Weingeist beim Abziehen über Zittwersamen nichts vom Geruch mit übernimmt. — Der wässerige Aufguss ist gelbröthlich, wird durch Eisenauflösungen in seiner Farbe dunkler ins Rothbraune verändert. Das wässerige Extract, von dem man $\frac{3}{8}$ — $\frac{1}{2}$ erhält, ist dunkelbraun, von einem sehr bittern aber kaum aromatischen Geschmack, durch den sich aber das geistige Extract ganz vorzüglich auszeichnet, so dass man hier die harzigen Theile als die vorzüglich wirksamen zu betrachten hat. Die Menge beträgt nach Neumann über $\frac{1}{8}$, nach Cartheuser nicht ganz $\frac{1}{4}$. (Pfaff a. a. O. §. 356.) Eine vollständigere Analyse fehlt uns bis jetzt.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

ſten hat man dieſelben (beſonders den Samen) gegen Würmer, namentlich gegen Ascariden, benutzt. — (Friedr. Hoffmann, Roſenſtein, Andry, Voigtel.) Er gehört unter die wirkſamſten Mittel dieſer Gattung, ob er gleich mehr in der Thierarzneikunde gebraucht wird. — Aeuſserlich zu zertheilenden, krampf- und wurmwidrigen Umſchlägen und Klyſtieren. — Er kann häufig die Stelle des Zittwerſamens (*Semen Cinae ſ. Santonici*) erſetzen.

Den Samen gibt man am ſchicklichſten in Subſtanz oder als Latwerge zu 10, 20 — 30 Gran ein oder zwei Mal täglich; Wendt empfiehlt folgende Vorſchrift um das Daſeyn der Würmer zu entdecken: Rec. Sem. Tanaceti Gr. vj, Sulph. ferri fact. Gr. jjj, Rad. Jalapp. Drachm. ß, D. Früh nüchtern auf ein Mal. — Im Aufguſs mit Waſſer oder Milch zu 1 — 3 Quentchen. Desgleichen zu Umſchlägen und Klyſtieren.

Rainfarrnextract, *Extractum Tanaceti*.
Seines flüchtigen Princips gröſstentheils beraubt, von widerlicher Bitterkeit. Roſenſtein bediente ſich folgender Miſchung gegen Würmer: 6 Gr. Rainfarrnextract, ebenſoviel zerſtoſsenen Zittwerſamen, 4 Gran Eiſenſalz, 6 Gr. Jalappenharz, mit Mandeln abgerieben, und 1 Tropfen Rainfarrnöl wurden zu 11 Pillen gemacht, welche Erwachſene auf ein Mal, Kinder aber nur zu 3, 4 und 5 Stück nehmen durften.

Rainfarrnöl, *Oleum Tanaceti*.
(S. chem. Thl.) — Sehr wirkſam und erhitzend. Die Gabe iſt für Kinder $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran, für Erwachſene 1 — 3 Gran mit Zucker abgerieben (Oelzucker) oder in andern Pulvergemiſchen, Pillenmaſſen oder geiſtigen Flüſſigkeiten aufgelöſt. Aeuſserlich in den Unterleib eingerieben.

Wurmſalbe, *Unguentum contra vermes, Unguentum anthelminthicum ſ. vermifugum*.
Die Verf. der *Pharm. Brem.* und Hr. Schlegel (deutſch. Apb. 4 Ausg. II. 835.) empfehlen 1 Pfund Schweineſett, oder ungeſalzne Butter, 2 Unzen eingedickte Ochſengalle, von jedem $\frac{1}{2}$ Unze, zubereitetes Coloquintenmark, gepülverte Aloe und Schwefel, nebſt von jedem $1\frac{1}{2}$ Dr. der ätheriſchen Oele vom Wermuthbeifuſs und der Rainfarrnblume zuſammen zu vereinigen. — Dörffurt (a. a. O. B. II. c. 3012.) ſchlägt vor, 2 Unzen Wallnuſsextract und eingedickte Ochſengalle mit 1 Pfund Schweineſett in gelinder Wärme innig zu vermiſchen, und dem Ganzen, nach dem Erkalten, 3 Quentchen Rainfarrnöl beizumiſchen. — Dieſe Salbe wird wurmkranken Kindern in den Unterleib gerieben.

Das in dem Zittwerſamen enthaltene flüchtige Princip verbunden mit harzigen und bitterſtoffhaltigen Beſtandtheilen, macht denſelben zu einem durchdringend und anhaltend reizenden, beſonders auf die Nervengeflechte des Unterleibs einwirkenden Arzneiſtoffe. — Indem er die Trägheit und Verſchleimung der Verdauungsorgane vermindert, wirkt er zugleich, vermöge ſeines widerlichen Geruchsprincips, ſehr nachtheilig auf die Eingeweidewürmer, und gehört deshalb zu den gebräuchlichſten und wirkſamſten Wurmmitteln, beſonders für das kindliche Alter. — Daſs die anthelminthiſche Kraft des Samens nicht bloſs von ſeiner Bitterkeit abhängt, beweiſen die Verſuche von Bagliv und Redi, nach welchen lebendige Spulwürmer in einem concentrirten wäſſerigen Aufguſſe in fünf, höchſtens acht Stunden ſtarben, hingegen in dem weit bittern Abſude vom Wermuth dreiſsig, und in dem Aufguſſe von Lerchenſchwamm ſechs und dreiſsig Stunden aushielten. (Murray a. a. O. I. S. 263.) — Er hat ſich nicht bloſs gegen Spulwürmer, ſondern ſogar gegen den Bandwurm, beſonders bei zarten Subjekten wirkſam bewieſen. (Roſenſtein).

Die Anwendung des Zittwerſamens darf nicht ohne Vorſicht geſchehn; zu ſtarke, oder zu oft wiederholte Gaben erregen leicht Schwindel, Magenbeſchwerden, Ueblichkeit, Flimmern vor den Augen und andere Zufälle.

Am wirkſamſten iſt er in Subſtanz für Kinder zu 20 — 30 Gran, (oder zu 1 — 2 Theelöffel voll, für Erwachſene 1 — 2 Quentchen (oder einen Eſslöffel voll). Um das Einnehmen zu erleichtern, vermiſcht man ihn mit Honig, Syrup oder Möhrenſaft und gibt denſelben als Electuarium Theelöffelweiſe, oder ſchmiert ihn auf Semmel oder Weiſsbrod; oder man rührt die angegebene Quantität mit friſcher, warmer Kuhmilch ein. — Am beſten wirkt er, wenn man ihn im Anfange oder am Ende des abnehmenden Mondes, wo eine gröſsere Turgescenz nach den Unterleibsorganen Statt findet, drei Tage hinter einander, und dann eine Abführung gibt, welche die Wirkung deſto zuverläſſiger macht. (Murray.) — Roſenſtein rühmt eine Tinctur aus einer Unze Wurmſamen mit einem Pfunde Weingeiſt. Man läſst die Miſchung einige Tage ſtehen, ſeiht ſie durch, löſet ein wenig Eiſenvitriol darin auf, und gibt dann Kindern bei abnehmendem Monde Morgens einen Theelöffel voll, und um den andern Tag eine Abführung aus Jalappe. — Feiler verordnet zarten, kränklichen, ſchwächlichen Kindern folgenden Aufguſs: Rec. Rad. Valer. ſylveſtr., Sem. Cynae aa Dr. jj, infund. Aq. font. bullient. q. ſ. diger. in leni calore, vaſe tecto, per horam. Colatur. refrigerat. Unc. jv. add. Extr. Nuc. Iugland., Liquor. anod. m. Hoffm., Eſſent. Cort. Aurant. aa Dr. ß, Syrup. Cort. Aurant. Unc. ß. D. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel bis Eſslöffel voll. (Pädiatrik 1814. S. 339.) — Gewöhnliche Zuſätze ſind: Calomel, Jalappe, Baldrian, Rad. Filicis, ſchwefelſaures Eiſen, Zinkblumen, Meerzwiebelſaft, China etc.

Wurmpulver, *Pulvis anthelminthicus*.
Aus 3 Theilen von jedem Zittwerſamen und Rainfarrnblumen, nebſt 1 Drachm. Eiſenvitriol. Theelöffelweiſe.

Laxirendes Wurmpulver, *Pulv. anthelminthicus laxans*.
Aus von jedem 1 Unze Jalappwurzel und Zittwerſamen, $\frac{1}{2}$ Unze Spieſsglanzmohr und 20 Tropfen ätheriſchem Rainfarrnöl. 1 Theelöffel voll.

g) Widerlichriechende.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Ueberzuckerter Wurmsamen. *Confectio Seminis Santonici.*		
Wurmkügelchen. *Rotulae anthelminthicae.*		
Wurmlatwerge von Störk. *Electuarium anthelminthicum Stoerkii.*		
82) Wurmmoos, korsikanisches Moos. *Helminthochorton, Lemitochorton, Fucus Helmintho-Chortos.* (Ελμινος vermis, et χορτος gramen.)	Eine im mittelländischen Meere, häufig an der Küste von Corsika wachsende, ohngefähr zollhohe Flechte (*Conferva Helminthochorton*) deren solide, fadenförmige, knorpelartige, zähe, gegliederte, nicht sehr ästige an der Spitze zwei- oder dreispaltig gabelförmige, mehr oder weniger gelbrothe oder bräunliche Zasern einige Linien dicke Büschel bilden; an ihrem einen zartesten Ende sind die Fasern in einander geschlungen, liegen an ihrer Basis horizontal, oberwärts aber sind sie aufgerichtet, pfriemenförmig spitzig. Sie besitzen einen salzig unangenehmen Geschmack und einen flüchtigen, dumpfig widrigen Geruch. Im Wasser eingeweicht entfalten sich die in einander geschlungenen Zasern und verlieren allmählig die braune Farbe. Gewöhnlich sind kleine Schalthiere oder Bruchstücke derselben, Sand, Meersalz und andere Unreinigkeiten darunter gemengt, weshalb es mit Säuren aufbraust, zwischen den Zähnen knirscht, und auf glühende Kohlen geworfen, knistert. — Ausser der Verfälschung mit dem *Lichen castaneus*, (das viel dunkelfarbiger, hohl, mit Mark angefüllt ist, im kalten Wasser völlig erweicht, weder den eigenthümlichen Geruch noch Geschmack des Wurmmooses besitzt) und mit dem *Muscus corallinus*, (der weissgrauer, höher, fast doppelt gefiedert und zerbrechlich ist), kommt es noch mit vielerlei kleinen Seegewächsen, namentlich mit verschiedenen Arten von Tangen, Ulven und Ceramien vermischt, im Handel vor.	Nach der von Bouvier (*Annal. de Chem. T. IX. p.* 83. — Crell's chem. Annal. 1794. St. 10. p. 330. — John's chem. Tab. der Pfl. Anal. S. 77.) gemachten Untersuchung, die sich aber mehr auf die fixen Bestandtheile des Wurmmooses bezieht, sind die Mischungsverhältnisse in 1008 Theilen: Meersalz . . . 92 Gallerte . . . 602 Gyps 112 Pflanzenüberbleibsel 110 Eisen . . . 5 Bittererde . . 5 Phosphorsaurer Kalk 2 Wilder Kalk . 75 Kieselerde . . 5 1008. Ausserdem scheint das wirksame Princip dieser Conserve mehr in dem flüchtigen Stoffe zu wohnen, der bis jetzt zwar noch nicht dargestellt worden, sich aber durch den eigenthümlichen dumpfen widrigen Geruch deutlich zu erkennen gibt. — Wasser zieht $\frac{9}{32}$ und Weingeist $\frac{5}{64}$ davon aus. (Dörffurt a. a. O. B. I. S. 384.)
83) Farrnkraut, männliches Farrnkraut, Johanniskraut, Johanniswurzel. *Radix Filicis (maris).*	Die sehr flach und wagerecht in der Erde liegende, länglich eirunde, ziemlich grosse und dicke, aus vielen gebogenen, länglichen, harten, nahe bei- und aufeinander liegenden Ueberbleibseln der Blätterstiele, und am Ende hin, aus noch unentwickelten spiralförmig zusammengerollten weichern Blätterkeimen bestehende, vorzüglich nach unten hin viele schwarzbraune Fasern treibende, schuppige Wurzel eines in Deutschland häufig wachsenden Farrnkrauts (*Polypodium Filix mas L. Aspidium Filix mas Willd.*). Frisch hat sie auswendig eine grünlich schwarzbraune, inwendig gelblichweisse Farbe und markige Beschaffenheit; getrocknet ist sie auswendig schwärzlichbraun, etwas ins Röthliche spielend, einem zusammen geflochtenen Zopfe ähnlich, inwendig bleich bräunlich gelb, von einem erdigen, etwas widrigen, wanzenartigen Geruch und einem anfangs süsslichen, nachher bitterlichherben, etwas zusammenziehenden Geschmack. Mit der Zeit wird sie unkräftig; sie muss daher, besonders das Pulver, in wohlverschlossenen Gefässen aufbewahrt werden. Verlegene, wurmstichige ist untauglich. — Man ver-	Da es uns gegenwärtig noch an einer vollständigen Analyse dieses Arzneistoffs gebricht, derselbe sich aber ebenfalls durch ein eigenthümliches flüchtiges, widerliches Geruchsprincip, woran vorzüglich die anthelminthische Kraft gebunden zu seyn scheint, auszeichnet: so habe ich diese Wurzel der Analogie zu Folge in die Klasse der ätherisch-ölichten, und zwar unter die widerlichriechenden, mit aufgenommen. — Mönch leitet ihre wurmtreibende Kraft von dem darin liegenden zusammenziehenden Stoffe ab; auch der Herausgeber der Heckerschen Arzneimittellehre (1 Thl. S. 373.) und Voigtel (a. a. O. 2. B. 1. Abth. S. 490.) haben sie mit unter die gerbestoffhaltigen Mittel aufgezählt, weil sowohl der etwas zusammenziehende Geschmack, als auch die Umänderung der gelbbräunlichen, fade schmeckenden Abkochung durch schwefelsaures Eisen in eine schwarze Farbe, die Gegenwart von Gerbestoff verrathen. — Allein ohnstreitig liegt die Wirksamkeit mehr in dem flüchtigen, riechbaren Stoffe; da ihre Kraft mit der Zeit allmählig verschwindet, desgleichen das in Vorrath bereitete oder nicht sorgfältig ge-

Graveolentia.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaasregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
	Ueberzuckerter Wurmsamen, *Confectio Seminis Santonici.* Hat wenig von seiner Wirksamkeit verloren, wird von Kindern lieber genommen. Wurmküchelchen, *Rotulae anthelminthicae.* Aus Wurmsamen, Jalappe, Calomel und geschmolzenem Zucker bereitet. Die Zusammensetzung ist verschieden, und muss von dem Arzte erst geprüft werden. Wurmlatwerge von Störck, *Electuarium anthelminthicum Stoerkii.* Rec. Pulv. Sem. Santonic., Rad. Jalapp., — Valerian. sylvestr., Tartar. Vitriol. aa Dr. j Oxym. Squillit. Unc. jjjβ. M. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll.
Schon seit mehrern Jahrhunderten hat man sich dieses Mittels in Corsica wider die Würmer bedient; aber erst seit dem Jahre 1775, da die Franzosen diese Insel eroberten, ist dasselbe auch auswärts bekannt geworden (*Gazette de Santé* 1777.) Es ist nur gegen Würmer, namentlich gegen Spuhlwürmer gebräuchlich; wird aber jetzt nur noch selten benutzt, weil wir dasselbe nicht immer ächt erhalten, und seine Heilkräfte durch andere einheimische Mittel leicht ersetzt und entbehrlich gemacht werden. Einige schreiben die Wirksamkeit dieses Mittels auf Rechnung der damit verbundenen salzigen Bestandtheile; wahrscheinlicher aber ist es, dass das in ihnen enthaltene widerliche Geruchsprincip die Ursache davon ist, da es weder Durchfall noch andere Ausleerungen bewirkt. — Der fortgesetzte Gebrauch dieses Mittels ist daher auch weniger nachtheilig und schwächend, als der von andern wurmtreibenden Substanzen. — Nach Consbruch (Taschenb. der Arzneimittellehre Leipz. 1819. S. 256.) steht es in Hinsicht seiner wurmtödtenden Eigenschaft dem gewöhnlichen Wurmsamen (*Semen Cinae*) weit nach.	Man gibt es in Pulverform Kindern zu 10 Granen bis zu einem Quentchen, Erwachsenen zu einem halben bis zwei Quentchen mit Wasser, Brühen, Milch, Syrup, Honig vermischt, oder auf Butterbrod. Häufiger verordnet man es im Aufgusse oder in Abkochung: Rec. Helminthochorti Unc. β, Infund. c. Aq. fervid. Unc. vj. et diger. in vase bene clauso, Colatur. Unc. jv, admisc. Mellis despumati Unc. j. D. S. Morgens und Abends 2 Esslöffel voll. — Als Gallerte (*Gelatina Helminthochorti*): Man kocht eine Unze gereinigtes Wurmmoos mit hinlänglichem Wasser aus, und dampft das Durchgeseihte, mit einer Unze Zucker und 12 Gran Hausenblase vermischt, so lange ab, bis ein herausgenommener Tropfen geliefert. Theelöffelweise. — Im weinigen Aufguss: Eine Unze Wurmmoos wird mit einer hinlänglichen Menge Rheinwein acht Stunden lang bei gelinder Wärme bis zu acht Unzen Durchseihung aufgestellt, und davon dreimal täglich ein Weinglas voll genommen. (Voigtel a. a. O. S. 205.)
Die Anwendung der Farrnkrautwurzel gegen Würmer ist sehr alt. Schon Galen und Dioscorides haben sich ihrer zu diesem Zwecke bedient. Doch ist es nicht gewiss, ob sie die männliche (*Polypodium filix mas*) oder die weibliche (*Filix foemina s. Pteris aquilina*) anwendeten, deren Wirksamkeit wenig von einander verschieden zu seyn scheint. Sie werden beide (gegenwärtig aber nur noch die männliche) als wurmtödtende, nicht als wurmabtreibende Mittel benutzt, und zwar erstere nur gegen den Bandwurm, vorzüglich gegen den breiten (*Taeniam latam*), letztere gegen Spul- und Madenwürmer. — Aus der Vergessenheit, in die sie gerathen war, zog sie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Andry, der sie zum Hauptbestandtheile seines geheim gehaltenen Wurmwassers anwendete. — Grössern Ruf erhielt sie durch die gegen den Bandwurm vorzüglich gepriesenen Methoden, deren sich die Wittwe Nuffer (oder Noulfer, eine Schweizerin), Herrenschwand, Odier, Stoll, Alix, Matthieu u. a. mit ausgezeichnetem Erfolge bedienten. — Uebrigens haben die Aerzte über den Werth dieses Mittels noch nicht völlig entschieden; einige, wie z. B. Monro und Cullen halten sie für einen überflüssigen Zusatz, und schreiben den günstigen Erfolg mehr auf Rechnung der damit verbundenen drastischen Laxirmittel, die aus Calomel, Jalappenharz, Scammonium, Gummigutt u. s. w. noch dabei gegeben werden. Andere schätzen sie sehr, und Matthieu behauptet, dass die Wirkung seines Mittels grösstentheils von der guten Beschaffenheit derselben abhänge. Auch soll die auf bergigen Gegenden wachsende vor-	Man verordnet sie in Pulverform, oder als Latwerge mit drei Theilen Syrup oder Honig vermischt, Kindern zu 30 Gran bis 1 Quentchen; Erwachsenen 2 — 3 Quentchen auf die Gabe. Sie macht einen Hauptbestandtheil mehrerer Mittel wider den Bandwurm aus. — Nach der Nufferschen Vorschrift, lässt man den Abend zuvor eine schleimig fette Suppe und ein ähnliches Klystier nehmen, den Morgen darauf nüchtern 2 — 3 Quentchen Farrnkrautwurzel (mit 4 — 6 Unzen von dem abgezogenen Wasser derselben), und nach zwei Stunden folgende Purganz: Rec. Gummi guttae gr. v, Calomel, Resin. Scammon. aa gr. xjj. M. f. c. Confection. Hyacinth. Bolus. D. — Nach Herrenschwand's Methode gibt man in zwei auf einander folgenden Tagen, des Morgens nüchtern, und des Abends zwei Stunden nach einer mässigen Mahlzeit ein Quentchen Farrnkrautwurzel, und am dritten Tage früh folgendes Purgirpulver: Rec. Gummi guttae gr. xjj. Kali subcarbonici Dr. β, Sapon. Starkeyani gr. jj. M. D. — Drei Stunden nachher lässt man in einer Tasse Fleischbrühe eine Unze Ricinusöl trinken, und wiederholt dies eine

g) *Widerlichriechende.*

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	wechſelt ſie mit den Wurzeln von *Pteris aquilina* (welche länger, dünner, kriechend, äſtig, inwendig weiſsgeſprenkelt), von *Polypodium Filix foemina* (die mit ſchwarzen Faſern behängt iſt und einen unangenehmern, bittern, ſchleimigen Geſchmack beſitzt), von *Aſpidium ſpinuloſum Willd.* (von minder ſchärflichen Geſchmack, beſonders durch die Borſten an den Zähnen der Blättchen erkenntlich.) Einige rathen nur die innere markige Subſtanz, als die weit wirkſamere, zu benutzen.	nug aufbewahrte Pulver faſt ganz unwirkſam iſt. — Nach Burdach (a. a. O. 2. B. S. 162.) beſtebt das wirkſame Princip in einem ſcharfen mit Extractivſtoff und Gerbeſtoff verbundenen Grundſtoffe.
84) Raute, Gartenraute, Weinraute. *Herba Rutae (hortenſis).* (Gr. ῥύτη, ſ. ῥυτὴ)	Die doppelt zuſammengeſetzten, graugrünen, oder mattblaugrünen, geſtielten Blätter einer im ſüdlichen Europa und nördlichen Afrika einheimiſchen, bei uns in Gärten gezogenen, zwei bis drei Fuſs hohen, ſtrauchartigen Pflanze (*Ruta graveolens L.*), mit mehr oder weniger getheilten oder geſpaltenen keilförmigen, an der Spitze breitern, rundlichen Blättchen, und einem tief in drei Lappen geſpaltenen Endblättchen, wovon der mittelſte oder Endlappen am breiteſten, daſelbſt ein wenig eingetieft und alſo faſt herzförmig iſt. — Das ganze Kraut beſitzt, beſonders ſo lange es friſch iſt, einen eigenen, ſtarken, widrig dumpfigen Geruch, und bitteren, ſcharfen, gewürzhaften, widerlichen Geſchmack. — Die im Gärten gezogene ſteht der wildwachſenden an Schärfe nach. Durchs Trocknen verliert ſie einen Theil ihrer Wirkſamkeit, muſs daher jährlich zweimal, im Frühjahr und Herbſt, eingeſammelt werden.	Die Raute in Blättern liefert bei feuchter Deſtillation mit einem kräftigen deſtillirten Waſſer $\frac{1}{128}$ — $\frac{1}{240}$, in Blättern und Blumen $\frac{1}{184}$ und in Blättern und Samenkapſeln $\frac{1}{80}$ an hellgelbem, auch bräunlichem ätheriſchen Oele von mäſsig ſcharfem Geſchmack, welches ſich nach einigen Beobachtungen zuweilen in der Kälte verdicken oder auch regelmäſsige Kryſtalle abſetzen ſoll. Das getrocknete Kraut gibt $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{3}$ geiſtiges, und $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ wäſſeriges Extract, von bitterlichem, etwas ſcharfen Geſchmack. (Dörffurt a. a. O. I Thl. S. 489.) — Der Aufguſs der Raute iſt röthlichbraun, wird durch ſchwefelſaure Eiſenauflöſung olivengrün (Neumann). Nach Mähl aus Roſtock (in Trommsdorff's Journ. XX. 2. S. 29 — 43. — Vergl. Pfaff a. a. O. §. 355. — John's chem. Tab. der Pfl. A. S. 26.) ſind die Beſtandtheile: Flüchtiges grünes Oel, welches $\frac{1}{4000}$ des angewandten Krauts beträgt; Eiweiſsſtoff; grünes Wachsharz; Extractivſtoff; freie Aepfelſäure; thieriſche Subſtanz, die durch Galläpfeltinctur gefällt wird; ſchwarzgraues Gummi; Satzmehl beſonderer Art; Waſſer; holzige Theile.
Rautenwaſſer. *Aqua Rutae.*		
Rautenöl (ätheriſches). *Oleum Rutae (aethereum).*		
Rautenellig. *Acetum Rutae.*		
Rautenextract. *Extractum Rutae.*		

Dynamischer Theil.

Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaafsregeln u. s. w.

züglicherer Wirksamkeit seyn. — Man muſs die Anwendung der Farrnkrautwurzel nicht zu lange fortsetzen, sondern zeitig zweckmäſsige Purganzen interponiren, um den beunruhigten oder getödteten Wurm abzutreiben. — Bisweilen soll sie heftige Angst, Ueblichkeiten und Erbrechen hervorbringen.

Katagraphologischer Theil.

Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.

Stunde darauf, und wieder nach zwei Stunden, wofern der Wurm nicht abgehen sollte. — Odier verordnete drei Quentchen Farrenkrautwurzel früh nüchtern, nach zwei Stunden eine halbe Unze Ricinusöl, welche Gabe er nach jeder halben Stunde wiederholen lieſs, bis drei Unzen des Oels verbraucht waren. — Matthieu lieſs den Kranken einige Tage lang eine sparsame Diät führen, dünne Brodsuppen, leichtes Gemüse und Hering essen, und alsdann von einer mit Honig bereiteten Latwerge, aus einer Unze Zinnfeile, sechs Drachmen gepülverter Farrenkrautwurzel, einer halben Unze Zittwersamen, einer Drachme Jalappenwurzel und eben so viel weinsteinsaurem Natrum, drei Tage lang, alle zwei Stunden einen Theelöffel nehmen, bis er Empfindungen vom Wurme in dem Darmkanale verspürt. Alsdann gab er von einer abführenden Latwerge, aus zwei Scrupeln Jalappe, eben so viel weinsteinsaurem Natrum, einem Scrupel Scammonium und zehn Gran Gummigutt mit Honig bereitet, ebenfalls alle zwei Stunden 1 Theelöffel voll, bis der Wurm abgeht. Zur Unterstützung dieses Mittels, und zur Erleichterung der Zufälle, wird besonders das Ricinusöl empfohlen.

Die Raute gehört zu den wirksamern Arzneistoffen dieser Abtheilung; obgleich ihr Gebrauch von den Aerzten sehr vernachläſsiget wird. — In neuern Zeiten ist sie von Saml Hahnemann aus ihrer Dunkelheit wieder hervorgezogen worden. — Vermöge ihres widerlichen, flüchtigen Princips, und der damit verbundenen harzigen und bitterstoffhaltigen Bestandtheile, dient sie als ein erregendes, nerven- und magenstärkendes, blähungs-, blut-, harn-, schweiſstreibendes, wurmwidriges und krampfstillendes Mittel. Specifisch wirkt sie auf die Sehorgane, und soll nach S. Hahnemann Augenschwäche und Trübsichtigkeit erzeugen. — In einer zu starken Gabe erregt sie nach Orfila (Rettungsverfahren bei Vergiftungen und im Scheintode u. s. w. aus dem Franz. übers. v. D. Brosse. Berlin 1819. S. 87.): Unruhe, Fieber, Halsweh und Entzündung der Theile, auf welche man sie legt. Selbst beim Abpflücken (besonders des wilden) Krauts soll ein Brennen der Hände, bisweilen auch Rothlauf entstehen. Sie wird auch deshalb von Einigen unter die Gifte gezählt. (*Chr. G. Stenzel de ruta medicamento et veneno. Vitemb.* 1735. — Orfila a. a. O.) — Ihre vorzügliche Heilsamkeit bei Augenschwäche und Blödsichtigkeit von allzuvielem Lesen, welche von Rosenstein, Schwediaur und Chomel gepriesen wird, schreibt S. Hahnemann (Reine Arzneimittellehre. Dresden 1818. 4 B. S. 172.) ihrer homöopathischen Kraft zu, durch die sie einen ähnlichen Zustand bei Gesunden hervorzubringen vermag. — Die allzuheftigen Wirkungen der Raute nimmt der Kampher hinweg. — Aeuſserlich als reizendes und zertheilendes Mittel bei Erschlaffung der festen Theile, kalten Geschwülsten, Lähmungen (Kräuterpulver, Kräuterbad), bei hysterischen Krämpfen, Ohnmachten, nervösem Kopfschmerz (Riechmittel), gegen Würmer (Einreibung, Pflaster), Augenschwäche (Fomentation.)

Man bedient sich der jungen, frischen Rautenblätter, klein gewiegt auf Butterbrod gestreut als eines guten Magenmittels. Der frisch ausgepreſste Saft (*Succus herb. Rutae recens express.*) wird bisweilen als Frühjahrskur verordnet. — Häufiger gibt man einen wäſsrigen oder halbweinigen Aufguſs, indem man eine bis zwei Drachmen mit sechs Unzen Waſser, oder gleichen Theilen Waſser und Wein einige Stunden gelind digeriren läſst. — Eine Verdünnung des frisch aus dem ganzen Kraute gepreſsten und mit gleichen Theilen Weingeist gemischten Saftes, welche in jeden Tropfen $\frac{1}{100000}$ eines Grans enthält, hat S. Hahnemann — unter Entfernung aller andersartigen Reizmittel — zu einem Tropfen auf die Gabe, in vielen Fällen als eine noch etwas zu starke Gabe befunden! — Zum äuſserlichen Gabe benutzt man das getrocknete Kraut zu trocknen aromatischen Kräuterumschlägen, Fomentationen, Kräuterbädern und spirituösen Aufgüſsen. — Bey Augenschwäche läſst man den Dampf des heiſsen Aufguſses ins Auge ziehen. — *Delachaume* purgirte die Kinder mit einer Mixtur von Rautensaft und Ochsengalle aa Unc. j, und Aloe Unc. β, auf Leinwand ausgebreitet, und auf den Unterleib gelegt. (*Virey Journ. de pharm. no. VII.* 1815. *p.* 318.)

Rautenwaſser, *Aqua Rutae.*

Besitzt gleiche Eigenschaften wie der Aufguſs. Wird nur selten benutzt.

Rautenöl (ätherisches), *Oleum Rutae (aethereum.)*

Innerlich zu 1 — 5 Tropfen auf Zucker. Gegen Würmer, hysterische und krampfhafte Zufälle. Aeuſserlich zu Einreibungen.

Rautenessig, *Acetum Rutae.*

Aus 1 Theil frischem Kraut und 6 Theilen Essig bereitet. Wird gröſstentheils äuſserlich zu Fomentationen und als Riechmittel benutzt.

Rautenextract, *Extractum Rutae.*

Mehr bitterstoffhaltig. Wird von Hufeland gegen hysterische Krämpfe empfohlen. Sie macht noch einen Bestandtheil des Acetum antisepticum s. prophylacticum, der Aqua antihysterica, Aqua sclopetaria spirituosa etc. aus.

g) Widerlichriechende.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
85) **Eberraute, Eberreis, Stabwurz, Gartheil.** ***Herba Abrotani (maris s. hortensis).*** (Abrotonum Lucret. et Plin. Ἀβρότονον Galen.)	Die fadenförmigen, vielfach getheilten, grünweisslichen Blätter, und die Spitzen der aufrechten, strauchartigen, vier bis fünf Fuss hohen Stengel (*Summitates*), einer im südlichen Europa einheimischen, bei uns in Gärten kultivirten Pflanze (*Artemisia Abrotanum L.*), von bitterlich-gewürzhaftem Geschmack und starken, den Kopf einnehmenden, balsamischen Geruch, der sich durchs Trocknen allmählig vermindert. — Sie müssen vor der Blüthezeit eingesammelt werden.	Die Spitzen (*Summitates Abrotani*) verlieren in Bündel getrocknet $\frac{9}{18}$, die abgestreifelten Blätter aber $\frac{3}{5}$ am Gewicht, und geben $\frac{3}{8}$ geistiges und $\frac{1}{8}$ wässriges Extract, und $\frac{1}{372}$ gelbliches ätherisches Oel, von durchdringendem Geruch der Pflanze. (Dörffurt a. a. O. I. S. 385.)
86) **Wermuth, Wiegenkraut, Wurmtod.** ***Herba Absinthii (vulgaris).*** (Scheint das Ponticum des Dioscorides und Plinius zu seyn. Das Ponticum des Galen ist nach Murray Artemisia pontica.) **Wermuthconserve.** ***Conserva Absinthii.*** **Wermuthextract.** ***Extractum Absinthii.*** **Wermuthöl (ätherisches).** ***Oleum Absinthii (aethereum).*** **Wermuthsalz.** ***Sal Absinthii.*** **Einfache Wermuthtinctur.** ***Tinctura Absinthii simplex.*** **Zusammengesetzte Wermuthtinctur.** ***Tinctura Absinthii composita.***	Das Kraut und die Blüthenstengel (*Summitates*) einer ausdauernden, aus Griechenland stammenden, durch die Römer nach Italien gebrachten, nach und nach über ganz Europa verpflanzten, an trocknen, steinigen Orten wachsenden Pflanze (*Artemisia Absinthium L.*) — Sie wird gegen zwei bis vier Fuss hoch, hat viereckige gestreifte, ästige, wollige Stengel, mit vielfach zertheilten, schmal zerschnittenen Blättern, die oberwärts grünlich aschgrau, unterwärts aber silbergrau, gleichsam mit einem weissen Filz überzogen sind, und kleinen zusammengesetzten, fast kugelförmigen, an zarten Blumenstielen herabhängenden, gelben, ungeschweiften Blumenknöpfchen. Die ganze Pflanze besitzt frisch, besonders um die Blüthezeit einen starken, widrig balsamischen, den Kopf einnehmenden, lange anhaltenden Geruch und einen durchdringend bittern gewürzhaften Geschmack. Die Blätter sind bitterer als die Blumen. — Jene werden im **Mai**, diese im **Julius** eingesammelt.	Nach Dörffurt (a. a. O. I. S. 387.) geben 45 Pfund frisches, oder 10 Pfund trocknes Kraut 6 Quentchen bis 1 Unze ätherisches, gelbbraunes, widerlich gewürzhaft-bitterlich schmeckendes Oel (nach Hagen erhält man aus 20 Pfund trocknem Kraute $1\frac{1}{2}$ — 2 Unzen destillirten Oels, welches bald gelb, bald grün von Farbe ausfällt, mit der Zeit ganz braun wird und im Geschmack wenig Schärfe zeigt.) — 10 — 11 Unzen harzichtes und $2\frac{1}{2}$ — 3 Pfund gummichtes Extract, und durchs Verbrennen $13\frac{3}{4}$ Unzen Asche, welche mit Wasser ausgelaugt und abgeraucht, $8\frac{3}{4}$ Unzen des ehemals üblichen Wermuthsalzes, so aus 8 Unzen $1\frac{2}{3}$ Quentchen Mildkali und $4\frac{1}{3}$ Quentchen schwefelsaurem Kali besteht, liefert. — Nach Fr. Kunsemüller (im Crell's chem. Annal. II. 206. Vergl. Pfaff a. a. §. 354. S. 336.) ergeben sich als Bestandtheile: Gummichter Extractivstoff in grosser Menge, bitterer Extractivstoff, freie Essigsäure, essigsaures Kali, salzsaures Kali, schwefelsaures Kali, schwefelsaure Kalkerde, **grünes Harz**, ätherisches Oel, **Pflanzenfaser.**
87) **Moschus, Bisam, Musk.** ***Moschus.*** (Ueber die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Moschus s. D. Dürr's Abhandlung in Trommsdorff's Journ. IV. 2. §. 2. S. 162.)	Eine dunkelbraunröthliche, krümliche, trockne, (im lebenden Thiere weiche und schmierige), etwas fettig anzufühlende, zerreibliche, in keiner Flüssigkeit sich vollkommen auflösende, in der Wärme weich werdende, brennbare, einen starken, äusserst durchdringenden, andern Stoffen sich leicht mittheilenden und daran haftenden, lange anhaltenden, in der Nähe oder in grosser Quantität kaum auszuhaltenden, (leicht Schwindel, Kopfschmerz, Nasenbluten erregenden), in der Entfernung, oder in ganz geringer Menge, mehr lieblichen Geruch verbreitende, schärflich und bitterlich schmeckende Masse, welche in ohngefähr drei Zoll langen, zwei Zoll breiten, mit kurzen borstenartigen, braunen, oder mit längern, weissen oder weissgrauen Haaren besetzten, fast eiförmig oder uterusartigen, auf der	Nach Thiemann (N. Berliner Jahrbuch der Pharm. 1803. B. I. S. 100 — 156.) sind die Bestandtheile des Tonquinesischen Moschus: Kohlensaures Ammonium . . . 0,10 Wachs . . . 0,09 Harz . . . 0,01 Leim . . . 0,60 Eiweissstoff und Häute 0,30 Kali . . . 0,01 Kochsalz . . 0,03 Kohlensaurer Kalk . 0,04 (Kein ätherisches Oel). 1,18.

Graveolentia.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*
Die wirksamen Bestandtheile der Eberraute sind ätherisches Oel, Harz und Bitterstoff. In dynamischer Hinsicht kommt sie dem Wermuth am nächsten, ist jedoch weniger unangenehm als dieser. Ihre Heilkräfte sind anhaltend reizend, die Verdauung befördernd, blähungstreibend, auf das Blutgefässsystem wirkend, wurmwidrig. — Gleditsch rühmt sie (besonders den weinigen Aufguss) in der Bleichsucht und in Fehlern der Menstruation. — Auch hat man sie gegen das Ausfallen der Haare benutzt. — Aeusserlich als aromatisches zertheilendes Mittel. (**Kräuterpulver, Kräuterbad, Umschlag.**)	Man gibt sie zu 20 — 30 Gran in Pulvergestalt oder als Electuarium. Zweckmässiger im Aufgusse mit Wasser oder Wein zu einer halben bis ganzen Unze mit sechs bis acht Unzen Flüssigkeit. — Am häufigsten bedient man sich ihrer äusserlich zu trocknen, zertheilenden Umschlägen mit Salbei, Mairan, Melisse, Pfeffermünze; zu aromatischen Kräuterbädern, Fomentationen u. s. w. im wässrigen, weinichten oder schwach geistigen Auszuge.
Die Wirksamkeit dieser Pflanze, die vor Zeiten sehr berühmt war, jetzt aber nur selten benutzt wird, hängt von den ätherisch-ölichten, harzigen und bitterstoffhaltigen Bestandtheilen ab; durch letztere wird sie mehr eingehüllt und auf die Organe der Reproduction und Assimilation bestimmt. Ihre Bitterkeit ist so eindringend, dass sie sich sogar der Milch und dem Fleische der Thiere, die sie als Futter bekamen, mittheilte. — Ihre Eigenschaften sind flüchtig und permanent reizend (je nachdem das ätherisch-ölichte oder bittere Princip vorherrschend ist), das Gefäss- und Nervensystem anregend, die Functionen des thier. Lebens steigernd, die Irritabilität des Darmkanals vermehrend, wurmwidrig, auflösend und krampfstillend. In zu grossen Gaben oder zu lange fortgesetzt, soll es den Kopf einnehmen, den Augen schaden, die Zeugungskraft mindern und Abmagerung des Körpers nach sich ziehen. — Dem Biere zugesetzt, hindert es das Sauerwerden, und macht dasselbe berauschend. — Man empfiehlt sie in Krankheiten der Assimilation und Reproduction, wo Trägheit, Reizlosigkeit, Stockungen, Verschleimung, Säure, Würmer, Infarctus u. s. w. zugegen; Ferner in der Hypochondrie, Gelb- und Wassersucht, bei Gicht, Scorbut, fehlerhafter Mischung der Säfte, Steinbeschwerden u. dergl. — Sie bekommt vorzüglich kalten, reizlosen, phlegmatischen und schwammigen Subjekten. — Aeusserlich als reizendes, zertheilendes, stärkendes Mittel bei ödematösen, rosenartigen Entzündungen, Sugillationen, Quetschungen, bösartigen Geschwüren (**Streupulver, wässriger und weiniger Aufguss.**)	1) in Pulverform zu einem Scrupel bis zu einem halben Quentchen mit Zucker; 2) im Aufgusse mit Wasser, Bier oder Wein, eine halbe Unze mit acht Unzen Flüssigkeit. Am wirksamsten ist der kalte Aufguss mit Wasser und Wein zu einer halben bis ganzen Unze. — Der frisch ausgepresste Saft wird sowohl zur Frühlingskur, als auch zur Bereitung des Dicksafts zuweilen benutzt. — Aeusserlich bedient man sich des trocknen Krauts zu aromatischen Kräuterspecies, wie auch im wässrigen oder weinigen Aufgusse. Mit Milch aufgegossen als Klystier gegen Madenwürmer. Wermuthconserve, *Conserva Absinthii.* Enthält alle wirksamen Bestandtheile der Pflanze. Wird aber nicht benutzt. Wermuthextract, *Extractum Absinthii.* Glänzend, braunschwarz, unangenehm salzig bitter. Enthält nur die Bitterkeit der Pflanze, wird zu 10 Gran bis zu ½ Quentchen in Auflösung oder Pillenform verordnet. Wermuthöl (ätherisches), *Oleum Absinthii (aethereum).* (S. chem. Thl.) Enthält die flüchtigen Bestandtheile der Pflanze am concentrirtesten. Innerlich zu 4 — 8 Tropfen mit Aether oder Schwefeläthergeist. Aeusserlich zu Einreibungen. Wermuthsalz, *Sal Absinthii.* (S. chem. Thl.) In nichts vom gewöhnlichen, kohlensäuerlichen Pflanzen-Laugensalz verschieden. Einfache Wermuthtinctur, *Tinctura Absinthii simplex.* Durch Digestion von 6 Unzen der getrockneten Wermuthspitzen mit 3 Pfund rectificirtem Weingeist bereitet. Gabe 60 — 80 Tropfen. Zusammengesetzte Wermuthtinctur, *Tinctura Absinthii composita. (Phar. Wirtemb.)* Rec. Summit. Absinthii Unc. j, Rad. Zedoariae Unc. β, — Caryophyllat. Drachm. jj, Herb. Card. bened. — Centaur. min. aa Unc. β, Cort. Aurantior. — Citri aa Dr. jj, Caryophyllor. Dr. j, Spirit. Vini rectificat. Libr. j. Gabe 60 — 80 Tropfen. Sie macht einen Bestandtheil der Species resolventes extern. Bor. aus. Das Extract wird zum Hoffmannschen und Kleinschen Magenelixire gesetzt.
Aetius und die arabischen Aerzte haben ihn zuerst als Heilmittel benutzt. — Vermöge seines überaus durchdringenden, flüchtigen und intensiven Geruchsprincips, das in einer innigen Verbindung des ätherischen Oels mit Ammonium zu bestehen scheint, wirkt derselbe als eins der vorzüglichsten erregenden und belebenden, die Thätigkeit des Sensoriums und der organischen Nerven erhebenden, das Gemeingefühl höher stimmenden, vornehmlich auf das Hautorgan wirkenden, schweissbefördernden, krampfstillenden und beruhigenden Mittel. Besonders zeichnet er sich dadurch vor allen übrigen Arzneistoffen dieser Art aus, dass er ohne vorhergegangene Erhitzung des Gefässsystems und ohne sichtbare Exaltation in den Nerven hervorzubringen, ein für jedes Alter und Individuum gleichpassendes Erregungsmittel abgibt. Unter allen Mitteln — sagt Weinhold (Ansichten des Lebens und seiner Grundkräfte, auf Versuche gegründet) — scheint der Moschus mit dem Sensibilitätsprincip am nächsten verwandt zu seyn, und bewirkt, ohne bedeutende und sichtbare Revolutionen, ohne zu frequente Wärmeentwickelung und Erhitzung, ohne eine heftig erregende Oxydation und Desoxydation	Am zweckmässigsten gibt man den Moschus in Substanz mit Zucker abgerieben. — Die Gabe richtet sich nach der Güte des Moschus und nach der Gefährlichkeit der Krankheit. Ein halber Gran frischer ächter tonquinischer Moschus ist wirksamer als 4 — 6 Gran unächter oder verlegener. — Am vortheilhaftesten lässt man mit kleinen Dosen, in kürzern Zwischenräumen anfangen, bei Kindern mit einem halben, bei Erwachsenen mit einem ganzen Gran, und damit allmählig steigen. Rec.: Moschi orientalis Gr. vj, Sacchar. alb. Drachm. jj, M. f. Pulv. Divid. in vj partes aequales. D. S. Alle 2 — 3 Stunden 1 Pulver. Bei höhern Schwächegraden, oder bei heftigen Krämpfen, in der Epilepsie, bei Starrkrampf, in der Wasserscheu, oder in Geisteskrankheiten darf man ihn nie unter 2 — 10 Gran

h) Thieriſche (ammoniumhaltige),

Nomenclatur.	Phyſiographiſcher Theil.	Chemiſcher Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	*Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*

einen Seite platten, auf der andern gewölbten, zwiſchen den Schamtheilen und dem Nabel ſich befindlichen Beuteln, eines in den waldigen Gebirgsgegenden des mittlern Aſiens, in der Tatarei, Sibirien, China, Tibet ſich aufhaltenden, vierfüſsigen, drei Fuſs hohen, rehartigen männlichen Säugthiers (*Moſchus Moſchiferus ſ. Moſchifer ſ. mochifera L.*) enthalten iſt. — (S. Abhandl. des Prof. Willdenow im neuen Berliner Jahrb. f. Pharm. aufs Jahr 1803. S. 83 — 99.) Man bringt ihn entweder in Beuteln (*Moſchus in veſicis*), deren einer höchſtens drei Quentchen enthält, oder in Körnern (*Moſchus ex veſicis*), der allezeit den Verdacht einer Verfälſchung an ſich trägt, zu uns.

Es gibt im Handel zwei verſchiedene, ſehr von einander abweichende Sorten:

1) Tunquineſiſcher, tibetaniſcher oder orientaliſcher Biſam (*Moſchus tunquinenſis ſ. orientalis*), vorzüglichſte und koſtbarſte Sorte; kommt aus dem chineſiſchen Reiche, beſonders aus Tunkin (Tunquin oder Tonkin) und Tibet, in taubeneigroſsen mehr runden als länglichen, auswendig mit braungelben oder röthlichbraunen, borſtenförmigen Haaren beſetzten, inwendig mit einer feinen häutigen Decke umkleideten, feſten, unverſehrten, mehr oder weniger dichten und mit dem eigentlichen Moſchus angefüllten Beuteln oder Säckchen zu uns, hat einen eigenthümlichen ſtarken Geruch, in Verbindung mit einer mehr oder weniger ſtarken Ausdünſtung nach Ammonium, eine oft groſskörnigte Form und ſchwarzbraune Farbe.

Moſchustinctur. *Tinctura Moſchi.*

2) Sibiriſcher, Kabardiniſcher oder Ruſſiſcher Biſam (*Moſchus ſibiricus ſ. cabardinus*), geringere und wohlfeilere Sorte, wird aus Sibirien, in mehr länglichen, an dem einen Ende zugeſpitzten, und mit längern weiſsen oder weiſsgrauen Haaren dicht und ſtark beſetzten Beuteln gebracht. Der darin enthaltene, mit vielen Häuten durchwebte Biſam iſt mehr kleinkörnig, pulverartig, beſitzt eine hellere, gelbbraune Farbe, und einen weit ſchwächern, widrigen, dem Bibergeil oder Pferdeſchweiſs ähnlichen Geruch, dunſtet auch weniger Ammonium aus. — Seines hohen Preiſes halber iſt der Moſchus vielen Verfälſchungen ausgeſetzt, die häufigſten darunter ſind Zuſätze von Sand, gehacktem Fleiſch, getrocknetem Blut, Vogelmiſt, Wachs, Judenpech, Benzoe, Storax, Asphalt, mancherlei Gewürzen, Blei, ſchlechteren Biſamſorten u. ſ. w. — Man erkennt dieſe Betrügereien, bei ſorgfältiger Unterſuchung der Beutel, an der eigenthümlichen Structur, und der künſtlichen Zuſammenfügung derſelben, durch genaue Vergleichung mit ächtem Moſchus, und durch chemiſche Reagentien. Guter ächter Moſchus muſs dunkelbraun oder dunkelroſtfarben ausſehn, beim Kauen oder Reiben mit einem Meſſer auf Papier nichts Sandiges fühlen laſſen, ſondern im letzten Falle vielmehr einige glänzende harzige Puncte zeigen, und eine hellere ins Gelbe ſpielende Farbe annehmen. Auf einem heiſsen Bleche oder in der Sonnenhitze durch ein Brennglas verbrannt, muſs er mit ſeinem eigenthümlichen Geruche verdampfen, und nur ſehr wenig grauliche Aſche hinterlaſſen. Beſondere Zeichen ſeiner Aechtheit und Vorzüglichkeit ſind die mindere oder gröſsere Auflöslichkeit im Waſſer und Alkohol und das Ausdunſten des Ammoniums (ſ. chem. Thl.). Bucholz (a. a. O.) bemerkt, daſs das Ausdünſten des Ammoniums vorzüglich nur bei dem friſchen Moſchus Statt findet und nach einigem Austrocknen

Moſchusjulep. *Mixtura moſchata ſ. Julapium e Moſcho.*

Biſamkügelchen. *Globuli moſchati.*

des Sibiriſchen Moſchus:

Kohlenſaures Ammonium	0,05
Wachs	0,05
Harz	0,05
Leim	0,50
Häute	0,36
Kali	—
Kochſalz	—
Kohlenſaurer Kalk . . .	0,02
(Kein ätheriſches Oel.)	
	1,03.

Guter ächter tunquiniſcher Moſchus iſt nach Bucholz (Almanach f. Scheidek. und Apothek. 1805. S. 169 — 199) in reinem Waſſer, ſowohl in der Kälte als in der Wärme an ſich ganz bis auf 10 Procent zurückbleibende thieriſche Haut, auflöslich; Alkohol löſet 25 Procent davon auf und bildet eine gelblich röthliche Tinctur, von ſchwachem Geruch und Geſchmack, doch nimmt er bei der Deſtillation die riechbaren Theile nicht mit auf. Von dem ſibiriſchen Moſchus löſet deſtillirtes Waſſer nur 50 Procent auf, Alkohol eben ſo viel. — Mit arabiſchem Gummi und andern Schleimen laſſen ſich beide mit Waſſer miſchbar machen. — Das flüchtige Princip des Moſchus ſcheint aus einer innigen Verbindung von kohlenſaurem Ammoniak und ätheriſchem Oel hervorzugehen. Thiemann und Bucholz haben durch ſorgfältige Unterſuchungen das Daſeyn des erſtern auſser Zweifel geſetzt. Der nach allen übrigen Merkmalen ächte und gute Moſchus friſch aus unverſehrten Beuteln genommen, verräth ſeinen Ammoniakgehalt ſchon durch den Geruch (wie auch ſchon Cartheuſer auf die *partes urinoſas* als einen weſentlichen Beſtandtheil des guten Moſchus aufmerkſam gemacht hat), und gibt bei vorſichtiger Deſtillation aus dem Waſſerbade 8 Procent kohlenſaures Ammonium. — Unterwirſt man eine Miſchung aus Moſchus, Kali und Waſſer der Deſtillation, ſo ſcheiden ſich aus dem tunquineſiſchen Biſam 10, aus dem ſibiriſchen aber nur 5 Procent kohlenſaures Ammonium aus. — Wird Biſam in Verbindung mit ätzendem Kali dem Feuer ausgeſetzt, ſo entwickelt ſich aus ihm gasförmiges Ammonium. — (Die Entbindung des Ammoniums aus dem Moſchus iſt daher keineswegs, wie man ſonſt glaubte, als eine Verfälſchung mit Blut oder gehacktem Fleiſch, ſondern vielmehr als ein Merkmal ſeiner vorzüglichen Güte anzuſehn.) — Was die Gegenwart des ätheriſchen Oels betrifft, ſo iſt zwar daſſelbe von Thiemann nicht aufgefunden worden, läſst ſich aber doch der Analogie nach (wie Pfaff ſehr richtig behauptet), darin vermuthen. Daſs der Moſchus ſeinen Geruch ſo anhaltend behält, rührt (nach demſelben Verf.) einerſeits von der auſserordentlichen Geruchsintenſität dieſes Princips, andererſeits von ſeiner relativen Fixität her. Erwärmt man denſelben etwas ſtärker, ohne daſs er jedoch eine eigentliche Zerſetzung erleidet, ſo verliert er ſeinen Geruch faſt vollſtändig. — Auch Gros (*Diſſ. de Moſcho, Tübing.* 1790.) hat eine geringe Menge abſcheidbares ätheriſches Oel darin wahrgenommen. Die Urſache, warum Thiemann kein weſentliches Oel darin entdeckte, liegt vielleicht theils in der geringen Quantität des dazu verwendeten Moſchus, theils in der innigen Verbindung beider flüchtigen Principien, und der zu groſsen Auflöslichkeit des ätheriſchen Oels, beſonders durch Hülfe des mit übergegangenen kohlenſauren Ammoniaks. (Vergl. Pfaff a. a. O. §. 366. Klaproth's und

Animalia (ammoniata).

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

des Bluts, ſo wie ohne ſichtbare Nervenconſumtion, eine unſchädliche und hohe Spannung deſſelben. Das Wirkſamſte in ihm ſcheint ein freies Ammonium zu ſeyn, welches, auf eine für die Kunſt nicht nachzuahmende Weiſe, in einem ätheriſchen Oele gelöſt iſt. (Allgem. med. Annal. des 19. Jahrh. auf d. Jahr 1817. 11s Hft. Novembr. S. 1463.) — Unverhältnifsmäſsige Gaben erregen Gehirnbetäubung, Eingenommenheit, Schwere des Kopfs, Schwindel, heftiges Kopfweh, Naſenbluten, zu frühzeitigen Ausbruch der weiblichen Regeln, Blutflüſſe, Magendrücken, Ueblichkeiten, Erbrechen, Durchfall, Bruſtbeklemmung, Schlaffucht, hyſteriſche Beſchwerden, heftige Convulſionen, Ohnmacht, Starrkrampf u. ſ. w. (Vergl. S. Hahnemann's reine Arzneimittellehre. 1 Thl. S. 188 und die daſelbſt a. S.) — Man gebraucht ihn in Krankheiten mit geſunkener Lebensthätigkeit und zwar in höhern Graden allgemeiner, ſogar über das Seelenorgan ſich verbreitender Nervenabſpannung, mit Unthätigkeit des Hautorgans:

a) Gegen bösartige (adynamiſche) Fieber, Nervenfieber, Faulfieber, Kerker- und Lagerfieber, gelbes Fieber, Peſt, Typhus, *Synochus putris*, *Synochus ſyſtematis ſenſibilis*, *febris nervoſa ſtupida* und *verſatilis etc.* mit allgemeinem Hinſinken der Lebenskräfte, Schlummerſucht, krampfhaften Bewegungen, Zuckungen, Flechſenſpringen, Flockenleſen, Schluchzen, leiſen Delirien, trübem erloſchenen Blick, Schwerhörigkeit, trockner, ſchleimiger Zunge, lallender Sprache, ängſtlicher Reſpiration, kleinem, geſchwinden, krampfhaften, zitternden, ungleichen Puls, welker, ſchmutziger, brennender Haut, profuſem Schweiſse oder trockner, rigider Hautoberfläche u. ſ. w. oder mit exanthematiſchen Krankheiten: Frieſel, Maſern, Pocken, Scharlach, Petechien u. ſ. w. (vornehmlich bei krampfhaft verhindertem Ausbruch oder zu ſchnellem Zurücktritt mit dem Character des Typhus) — mit aſtheniſchen Entzündungen z. B. der Lunge, der Leber, des Magens und Darmkanals, der Gekrösdrüſen, des Uterus, beim Croup (Sachſe a. a. O. S. 174. iſt ein groſser Lobredner deſſelben — desgleichen Wigand; mit Calomel). — Nach Albers iſt er eins der herrlichſten Mittel, das bei Kindern im ſpätern Verlaufe des Croups, bei Nervenzufällen und bei geſunkenen Kräften, in Verbindung mit Kermes, Queckſilber u. ſ. w. gebraucht wird. — Formey tadelt ihn. Ferner bei gichtiſchen und rheumatiſchen Beſchwerden (mit dem Character des Typhus); im heiſsen und kalten Brand; bei colliquativen Ausleerungen, Durchfällen und Ruhren. — Er wirkt zunächſt auf die geſunkene Senſibilität der Digeſtionsorgane, und von da aus wohlthätig auf das Hirn- und das allgemeine Nervenſyſtem.

b) Gegen ſpasmodiſche und convulſiviſche Krankheiten. — Er nutzt (nach Haaſe a. a. O. II. B. S. 20.) bei dem Uebergange der cloniſchen Krämpfe in toniſche; und bei letztern ſelbſt, ſie mögen in acuten Fiebern, beim Typhus vorkommen, oder als rein chroniſche Krankheitsformen erſcheinen: α) Tetanus, Trismus, Opiſthotonus, Emproſthotonus, Hundskrampf; β) Aſthma, *Aſthma convulſivum*, *Aſthma acutum periodicum Millari* (von Wichmann als Specificum empfohlen); γ) Eklampſie der Neugebornen; δ) Magenkrampf (*Pringle*); ε) Zuckungen, Zittern der Glieder, ſardoniſches Lachen (Sammlungen f. prakt. Aerzte B. IX. S. 16.); ζ) Keichhuſten (in der zweiten Hälfte des *ſtadii convulſivi*, wo er ſeinen entzündlichen Zuſtand abgelegt (de Berger, Danz, Löbenſtein-Löbel, Hume, Aaskow, Fuller, Jacobi, Hufeland, Haaſe (bei Complication mit Maſern und Typhus), Marcus verwirft ihn faſt unbedingt; η) Fallſucht (Maſſa, van Swieten, Faber, Wáll, Thouvenell, Hoffmann, Geoffroy, Kriegel, Roſenſtein, Tralles, Michaelis, Berger, Henke, Haaſe, Löbenſtein-Löbel. (Nach letzterm iſt er auſserordentlich wirkſam bei acuten Krämpfen, welche ſich nach zurückgetretenen Exanthemen und beim Zahnproceſs im kindlichen Alter bilden, wenn rein ergriffen die Senſibilitätsſphäre ſich darbot, das Leiden beſonders in dieſem organiſchen Kreis fixirt ward, und das Nervenſyſtem ſich in einer convulſiviſchen Oscillation befand. Weſen und Heilung der Epilepſie, Leipz. 1818. S. 268.) Unwirkſam iſt er bei veralteten Epilepſien (Haaſe und Löbenſtein-Löbel a. a. O.) — Gegen die nach fallſüchtigen Anfällen zurückbleibende Sinnloſigkeit (Quarin, Jahn prakt. M. m. II. S. 623.); θ) Veitstanz ι) Kriebelkrankheit; κ) Waſſerſcheu (Tiſſot).

c) Gegen Hypochondrie und Hyſterie, bei hypochondriſcher Schlafloſigkeit, Kopfweh, Schwindel, hyſteriſchem Schluchzen, beſchwerlichem Schlingen (Kämpf, Thilenius, Cullen).

d) Gegen Lähmungen, Schlagfluſs (*Apoplexia nervoſa*), Hemiplegie und Paraplegie — Ohnmacht — Schlafſucht — Starrſucht.

e) Gegen männliches Unvermögen (Weikard, Vogel, Piderit).

f) Gegen Geiſteszerrüttungen — die von zurückgetretenen Hautausſchlägen und unterdrückter Hautausdünſtung entſtanden, oder mit Hyſterie und

verſchreiben. — Locher gab ihn ſechs Wahnſinnigen, täglich zu 15 — 20 Gran, lieſs ſie nachher wohl zudecken und einige Stunden ſchwitzen, und ſetzte dieſe Curmethode drei Monate lang fort. — Pargeter läſst ihn mit dem Schleim des arabiſchen Gummi zu Pillen machen, und täglich ſechs bis acht Quentchen deſſelben in getheilten Doſen nehmen (Reil a. a. O. IV. S. 509.). — Im kalten Brande, mit convulſiviſchen Zufällen gibt ihn White von 10 — 100 Gran auf ein Mal. Vogel, Tode, Gregory u. a. geben ihn gewöhnlich zu ½ Quentchen und drüber. — Gewöhnliche Zuſätze ſind Kampher, Opium, Calomel, Zinkblumen, verſüſste Säuren, Naphthen, ätheriſche Oele, *Liquor C. C. ſuccinatus*, *Eſſentia Succini Gmelini*, Baldrian, Serpentaria, Kermes, Aſand, Bibergeil, Angelica, China u. ſ. w. Man läſst gewöhnlich abwechſelnd eine Stunde um die andere, bald Moſchus, bald von den genannten Mitteln einnehmen, und applicirt zugleich Senfteige, ſpaniſche Fliegen, warme oder kalte Umſchläge, Bäder, flüchtige Einreibungen, um die Wirkſamkeit dieſer Mittel zu erhöhen. Die äuſsere Anwendung des Moſchus iſt ſehr koſtſpielig und unzweckmäſsig. Nur in einigen ſeltenen Fällen z. B. bei verhindertem Schlingen, Asphyxien kann man ſich deſſelben in Klyſtieren bedienen, wozu auf jedes 1 Scrupel bis 1 Quentchen gerechnet wird. — Gegen Ungezieſer iſt der Moſchus ein ſehr bewährtes Mittel. Man kann ſich zu dieſem Zwecke (beſonders in Spitälern) des Berliner Räucherpulvers mit Moſchus bedienen, das man in die Ecken der Kleider einnähen läſst. —

Moſchustinctur, *Tinctura Moſchi.*

Nach der Pharm. Edinb. werden zwei Quentchen Moſchus mit zwölf Unzen rectificirtem Weingeiſt 10 Tage lang aufgeſtellt. — Eine ſehr unpaſſende Zubereitung, da der Weingeiſt nur einen geringen Theil des Biſams auszieht, und ſelbſt der riechbare Stoff ſich mehr dem Waſſer als dem Weingeiſt mittheilt. Nach S. Hahnemann (a. a. O. I. S. 188.) zieht der verſüſste Salpetergeiſt die kräftigſte Tinctur aus dieſer Subſtanz.

Moſchusjulep, *Mixtura moſchata ſ. Julapium e Moſcho.*

Zwei Scrupel Moſchus werden mit einer Drachme Mimoſengummi und eben ſo viel Zucker innig zuſammengerieben und nach und nach ſechs Unzen Orangen- oder Roſenwaſſer hinzugeſetzt. — Am zweckmäſsigſten werden dieſe und ähnliche Miſchungen von dem Arzte ſelbſt verſchrieben. — Häufig bediene ich mich bei Kindern folgenden Saftes: Rec. Moſchi tunquinenſis Gr. vj, Mucil. Gumm. arab. Dr. vj, Syrup. Rub. id. Unc. β, M. D. S. Alle 1 — 2 Stunden 1 Theelöffel voll. Auf gleiche Weiſe kann man ihn auch mit einer concentrirten Emulſion verbinden.

Biſamkügelchen, *Globuli moſchati.*

Aus Zucker, Stärkemehl, Veilchenwurzelpulver, Biſam und Zibeth mit Traganthſchleim geformte Kügelchen von 1 — 2 Quentchen. Sie werden noch bisweilen bei krampfhafter Stuhlverhaltung der Kinder als *Suppoſitoria* benutzt.

Auſserdem macht der Moſchus einen Beſtandtheil des ehedem berühmten Pulvis alexipharmacus Sinicus, der Kaſchukügelchen (ſ. Katechu), der Ambertinctur mit Moſchus und mehrerer Zahn- und Räucherpulver aus.

h) Thierifche (ammoniumhaltige),

Nomenclatur. *Namen der Arzneimittel und Präparate.*	Phyfiographifcher Theil. *Sinnliche Eigenfchaften, Kennzeichen, Verfälfchungen, Prüfungsmittel u. f. w.*	Chemifcher Theil. *Beftandtheile, Auflöfungsmittel, Reagentien, Zerfetzungen u. f. w.*
	deffelben fich beinahe gänzlich verliert, daher es kein untrügliches Unterfcheidungskennzeichen des tunkinefifchen Mofchus vom kabardinifchen abgebe. Auch die Beurtheilung der Aechtheit des Bifams nach der Farbe erfordert viel Vorficht, weil darauf der Grad der Trockenheit deffelben einen unleugbaren Einflufs habe. Eben fo möchte auch in der Befchaffenheit der Confiftenz und dem Zufammenhange des Mofchus das Alter, das Klima, die Nahrung des Thiers, wovon folcher genommen, und die Länge der Aufbewahrung einen merklichen Unterfchied bewirken können. — Die Auflöslichkeit des Bifams in Waffer fey auch fich nicht immer gleich, er habe diefelbe bei verfchiedenen Mofchusarten zwifchen 70, 80 — 85 Procent abwechfelnd gefunden. — Der Mofchus wird am fchicklichften in Gläfern mit eingeriebenen Stöpfeln aufbewahrt, und damit der Geruch fich nicht andern Arzneiftoffen mittheilt, fo müffen befondere Waagen, Mörfer u. f. w. in den Apotheken dazu vorhanden feyn. (Vergl. Ebermaier's tabellarifche Ueberf. der Kennzeichen der Aechtheit der Arzneien 3te Aufl.) — Ueber die im Handel vorkommende Verwechfelung des fibirifchen und tibetanifchen Mofchus hat auch Rehmann nähere Nachrichten mitgetheilt. (Annal. d. Heilk. XI. 8. 838.)	Wolff's chem. Wörterb. — John's chem. Tab. des Thierr. T. 11 A. — Deffen Handwörterbuch der Chemie 1 B. 1817.) Nach Döbereiner (Elemente der pharmacevtifchen Chemie. Jena 1816, §. 415.) finden fich wahrfcheinlich im Bifam, Bibergeil, Zibeth und andern ftark riechenden thierifchen Körpern der Blaufäure und dem ätherifchen Thieröl in chemifcher Hinficht ähnliche, flüchtige Zufammenfetzungen.
88) Amber, Graue Ambra, Grauer Amber. *Ambra grifea.* (Letztere Benennung erhielt er um ihn vom Bernftein, den die Franzofen und Engländer zuweilen gelben Ambra nennen, zu unterfcheiden.) Ambertinctur. *Tinctura Ambrae.* Ambertinctur mit Mofchus. *Tinctura Ambrae cum Mofcho.* Königstinctur. *Tinctura regia* (*Pharm. Paris.*) Amberkügelchen. *Trochisci Ambrae.*	Die fchwarzgraue, äufserlich mit einer fchwärzlichen Haut umzogene, innerlich graue, mit gelblichen, rothen oder fchwarzen Streifen und weifsen Flekken gezeichnete, fich fettig anfühlende, undurchfichtige, etwas zähe, doch leicht zerbröckelnde, lockere Subftanz, welche an den Küften von Oftindien und Africa in Stücken von verfchiedener Gröfse, theils auf dem Meere fchwimmend, theils am Ufer oder Felfen hängend, theils auch in den Eingeweiden des Pottfifches oder Cachelots (*Phyfeter Macrocephalus*) und zwar mehrentheils mit eingemengten Schnäbeln des achtfüfsigen Dintenwurms (*Sepia octopedia*), welcher die vorzüglichfte Nahrung des Pottfifches ift, angetroffen. — Ueber die Entftehung diefes Erzeugniffes hat man verfchiedene Muthmafsungen aufgeftellt. Die gewöhnlichfte und wahrfcheinlichfte ift, dafs es als Folge eines kränklichen Zuftandes des genannten Fifches, in einem unter dem After gelegenen und damit zufammenhängenden Sacke, nach Art der Gallenfteine oder anderer widernatürlichen thierifchen Concremente erzeugt werde. — Er befitzt keinen auffallenden Gefchmack, aber einen ftarken, befonders erwärmt oder gerieben fehr lieblichen Geruch. — In mäfsiger Wärme fchmelzt er wie Wachs, nimmt alsdann das Anfehn eines dicken fchwärzlichen Oeles an, dampft und fchäumt und verfliegt beinahe ganz ohne Rückftand. Beim Licht läfst er fich entzünden und verbrennt gänzlich mit einer hellen Flamme. Mit einer glühenden Nadel durchftochen, mufs nichts daran kleben bleiben und aus der Oeffnung ein wohlriechendes Oel fchwitzen. — Er kommt felten ganz ächt im Handel vor. — Verfälfchungen mit aromatifchen Harzen, Storax, Benzoe u. f. w. oder mit dem Mehle von Reishülfen laffen fich fowohl durch die angegebenen Kennzeichen als auch durch chemifche Reagentien entdecken. Der fchwarze Amber ift ebenfalls ein Kunftproduct.	Aetzkalifcher Weingeift, ätherifche Oele, vornehmlich Schwefeläther löfen den Amber faft völlig auf, reiner Weingeift und Waffer fcheiden ihn aus letzterer goldgelben Auflöfung als eine wachsähnliche Materie wieder ab. Fette Oele zeigen keine Wirkung darauf. Bei trockner Deftillation liefert er fäuerliches Waffer, brenzliches dickliches Oel und wenig trocknes der Bernfteinfäure (?) ähnliches Salz. In Aetzkaliflüffigkeit und ftarker Schwefelfäure ift er zum Theil auflöslich; das Aufgelöfte wird durch Waffer wieder niedergefchlagen. Mit Aetzkali zufammen gerieben, läfst ein darüber gehaltenes mit falzichter Säure befeuchtetes Papier ausdünftendes Ammoniak wahrnehmen. (Dörffurt a. a. O. 1. B. S. 15 — 16.) — Um die genauere chemifche Kenntnifs diefer Subftanz haben fich Rofe, Juch, Bouillon Lagrange, L. Prouft und vorzüglich Bucholz verdient gemacht. Nach letzterm ift derfelbe ein zwifchen Wachs und Harz inneftehendes, von beiden aber durch fein Verhalten gegen reine Kalien auffallend verfchiedenes Gemifch eigener Art, welchem er den Namen Amberftoff beizulegen vorfchlägt, der dem Harze aber dadurch näher zu kommen fcheint, dafs er fich in gröfserer Menge im Alkohol, als das Wachs löfen läfst, und nach dem Erftarren, wenn er vorher gefchmolzen war, ein harzähnliches Aeufsere zu erkennen gibt. Im reinften Zuftande erfcheint der Amber nach Prouft honiggelb und gleichförmig mit unbedeutenden Spuren fremder Beimifchung; wie er aber gewöhnlich vorkommt, enthält er noch einige Procent erdige, faferige, wahrfcheinlich thierifche, und färbende nur in Schwefeläther leicht lösliche Theile, als unwefentliche Beimifchung. — Die ausgezeichneten chemifchen Eigenfchaften des Ambers find: 1) die geringe Neigung, fich mit reinen Alkalien zu Seife zu verbinden; 2) die auffallend gröfsere Löslichkeit im Schwefeläther, als felbft im abfoluten Alkohol; 3) die gröfsere Löslichkeit im hei-

Animalia (ammoniata).

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

Fallsucht verbunden sind. (Locher, Pargeter, Reil a. a. O. IV. S. 509.)

Aeusserlich bei nervösen, convulsivischen Zufällen, Asphyxien, verhindertem Schlingen (Klystier), bei cariösen Zähnen (Zahnpulver), gegen Ungeziefer, gegen Pockencontagium (Linné), gegen krampfhafte Stuhlverhaltung (Moschuskügelchen).

Die Anwendung des Moschus erfordert folgende Berücksichtigungen: 1) Derselbe muss ganz ächt und von vorzüglicher Güte, nicht sibirischer sondern tibetanischer oder tunquinesischer seyn; 2) Er muss in gehöriger Form, am besten in Substanz, in hinlänglicher Dosis und in Verbindung anderer zweckmäſsigen Mittel dargereicht werden; 3) Man muss seinen Gebrauch nicht bis zur höchsten Lebensgefahr verschieben, wo alle Hülfe und Rettung verloren ist.

In dynamischer Hinsicht kommt der Amber dem Moschus am nächsten. Seine Wirkungen sind ausserordentlich flüchtig, belebend und nervenstärkend. — Einige, wie z. B. Bertele, setzen ihn in Rücksicht seiner belebenden Eigenschaften, noch über den Moschus. — Man bedient sich desselben in allen den bei dem Moschus angeführten Fällen; vorzüglich bei hohen Graden von Reizlosigkeit, Nerven- und Verstandesschwäche, bei Lähmungen und Schlagflüssen. Nach Boswell soll er alle Sinne schärfen. — Sonst benutzte man ihn als ein zur Wollust reizendes, verjüngendes und vor Ansteckung bewahrendes Mittel. — Specifisch scheint er auf die Geschlechtsorgane zu wirken, und ihre Thätigkeit zu erhöhen. Man hat ihn deshalb auch mit Vortheil bei Verhaltung der Katamenien, in der Bleichsucht, und bei hysterischen Zufällen angewendet, die aus Erschlaffung und Reizlosigkeit dieser Theile entspringen. — Neuerdings ist derselbe (vorzüglich die Tinctur, in Verbindung mit dem *Elixir vitriol. Myns.*) als ein vorzügliches Mittel empfohlen worden, das lästige Erbrechen der Schwangern zu heben. (Journ. d. pract. Heilk. von Hufeland und Harles IV. 132.) — Seines hohen Preises und der deshalb gemachten Verfälschungen halber, wird er nur selten benutzt.

Aeusserlich bedient man sich desselben bisweilen als Wohlgeruch verbreitendes Mittel (Parfum), bei Krankheiten des Mundes und der Zähne, vornehmlich um den daher entstehenden üblen Geruch zu verbessern.

Am wirksamsten ist der Amber in Pulverform, mit Zucker abgerieben zu einigen Granen bis zu einem Scrupel auf die Gabe. Zweckmäſsige Zusätze sind Kampher, Moschus, Opium, Schwefeläther. Nach Pfaff (a. a. O. S. 413.) soll eine Auflösung des Ambers in Schwefeläther (30 Gran Amber auf eine Unze Schwefeläther) die zweckmäſsigste Form seyn.

Ambertinctur, *Tinctura Ambrae aetherea.* 1 Drachm. geriebener grauer Amber und 2 Unzen Schwefeläther werden bis zur völligen lichtgelben Lösung aufgestellt. Zu 15 — 30 Tropfen.

Ambertinctur mit Moschus, *Tinctura Ambrae cum Moscho.*

Rec.: Ambrae griseae Drachm. j, Aether. sulphuric. Unc. β, stent per hor. XII, saepe agitando; dein adde Moschi Drachm. j, Spirit. sulphuric. aether. Unc. jjj. Dos. Gr. vj — XXX. (*Pharm Bat. Niem.*)

Königstinctur, *Tinctura regia (Pharm. Paris.).*

Rec. Ambrae gris. Scrup. jj, Moschi Scrup. j, Zibeth. Gr. x, Ol. aether. Cinnamom. Gtt. vj, — Lign. Rhodii gtt. jv, Spir. Vin. odore Flor. Rosar. et Aurantior. impregnat. Unc. jvβ. Solvatur Ambra, leniter ebulliendo in hoc spiritu et deinceps volatiliora addantur. Durch Zumischung anderer flüchtigen Substanzen wird der Wohlgeruch des Ambers sehr erhöht.

Amberkügelchen, *Trochisci de Ambra (Ph. Wirt.).*

Rec. Ambrae gris. Scrup. β, Olei Cinnamom. aeth. Gtt. vj, Moschi Gr. jv, Sacchar. Unc. X, Mucil. G. Tragacanth. q. s. F. Trochisci minores. — Um den üblen Geruch des Mundes zu verbessern.

h) Thierische (ammoniumhaltige),

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
		sen, als kalten Alkohol. — Juch erhielt aus 30 Gran guten ächten Ambers mit einer Unze Wasser destillirt, ein sehr angenehm riechendes Wasser und 4 Gran eines auf dem Wasser schwimmenden, höchst angenehm riechenden Oels, von hellgelber Farbe. Bucholz erhielt nur ein sehr wohlriechendes Wasser, und schwache Spuren eines Oelhäutchens. — B. Lagrange will Spuren Benzoesäure darin entdeckt haben. (Chemische Versuche mit dem grauen Amber von Apoth. Rose in Berlin, im Berl. Jahrb. f. die Pharm. aufs Jahr 1797. S. 167. Kurze Geschichte und Zerlegung des Ambers. Von C. Juch ebendaselbst S. 138. — Bouill. Lagrange (*Annal. de chimie T. XLVII. p.* 68. übers. in Trommsdorff's Journ. der Pharm. XII. 2. S. 250.) — Neue Untersuchungen des grauen Ambers mit besonderer Rücksicht auf die schon vorhandenen; von Dr. Bucholz in Trommsdorff's Journ. XVIII. 1. S. 28 — 63. John's chem. Tab. des Thierreichs 1814. T. III. Dörffurt und Pfaff a. a. O.)
89) Bibergeil. *Castoreum.* Bibergeiltinctur. *Tinctura Castorei.* Aetherische Bibergeiltinctur. *Tinctura Castorei aetherea.*	Eine im frischen Zustande weisse, oder vielmehr schmutzig pomeranzenfarbige, (nach Bonn aus dem Dunkelbraunen ins Aschgraue spielende), talgartige, weiche, jedoch nicht fettige, etwas zähe, schmierige, durchs Räuchern getrocknet, wie es gewöhnlich vorkommt, braune, zerreibliche Substanz, von eigenthümlichem, starken, widrigen Geruch und bitterlichem, etwas beissenden Geschmack, welche sowohl bey dem männlichen als weiblichen Biber (*Castor Fiber* L. Abbild. und nähere Beschr. s. Büffon hist. nat. T. V. p. 169.) in zwei besondern, am Bauche auf beiden Seiten, zwischen dem After und dem Schambeine sitzenden Beuteln, deren jeder noch mit einem kleineren, das Bibergeilfett (*Axungia Castorei*) enthaltenden Nebenbeuteln versehen ist, abgesondert wird. Man unterscheidet 1) Sibirisches oder Russisches Bibergeil (*Castoreum Sibiricum s. Russicum s. Moscoviticum*), dem man auch das polnische, preussische und deutsche gleich schätzt, in fast kegelförmigen, unten runden, getrockneten, dunkelbraunen, höckerichten, schweren Beuteln, die auswendig mit einer dicken, starken, festen, auf der Oberfläche sich durchaus glatt und unverletzt anfühlenden, häutigen Substanz umgeben sind. Das Innere besteht aus einem dichten, aus vielen Lamellen zusammengesetzten Gewebe, in welchem die Substanz des Bibergeils eingeschlossen und damit fest verwachsen ist. Die eigentliche Substanz ist schwärzlichbraun, trokken, doch nicht dürre, ohne Glanz, fest, bröcklich, leicht zerreiblich, von eigenthümlichem, den Kopf einnehmenden, widerlichen Geruch, und bitterlichem, etwas beissenden, aromatischen, im Munde anhaltenden Geschmack. Die Beutel, worin sich die Substanz befindet, sind an ihrem innern Ende mit einander verwachsen, und gewöhnlich noch Spuren der Nebenbeutel, welche eine schmutziggelbe, schmierige, einem geronnenen Oele ähnliche, fettige Materie, von schwachem Bibergeilgeruch, s. g. Bibergeilfett (*Axungia Castoris*), das von dem eigentlichen Fette des Bibers wohl zu unterscheiden ist, enthalten, daran vorhanden. Dies ist die beste und zum arzneilichen Gebrauche vorzüglich anwendbare Sorte. 2) Englisches oder Kanadisches Bibergeil (*Castoreum Anglicum s. Canadense*), eine bei weitem wohlfeilere und schlechtere Sorte, aus Nordamerika, besonders Kanada, durch die Engländer zu uns gebracht, besteht aus kleinen, läng-	Nach Bouillon Lagrange (*Journ. de Phys. T. XLVI. p.* 65.) ist das Bibergeil zusammengesetzt: aus kohlensaurem Kali, kohlensaurer Kalkerde, kohlensaurem Ammonium, Eisen, Harz, einer schleimigen, extractartigen Substanz und einem flüchtigen Oele. Nach Haas und Hildebrandt (*Dissert. inaug. analys. castor. chem.* Erlang. 1795. Uebers. in Trommsdorff's Journ. d. Pharm. IV. 1 St. S. 220.) sind die nächsten Bestandtheile: leimigtsalziger im Wasser auflösbarer Theil (*Materia glutinoso-salina*); harziger im Alkohol auflöslicher Theil; Lymphe oder Eiweiss; Reizendes Princip; Adstringirendes Princip. — Nach Thiemann (Berl. Jahrb. der Pharm. 1798. S. 54.) sind die Bestandtheile in 100 Theilen russ. Castoreums: im Wasser auflöslichen, gelatinösen Princips 10; Harzigen Princips 25; Faserstoffs mit Spuren Ammoniums, Kalks, Phosphorsäure, Alkali 75. — Eine vollständigere und genauere Analyse hat Hr. D. A. K. Bonn zu Amsterdam, im J. 1806. in einer musterhaften Probeschrift, unter dem Titel: *Anatome Castoris atque chemica Castorei analysis, ejusque in Medicina usus. Lugd. Bat. apud Haak et Socios,* c. 4. *Tab. aeneis.* (Ausgez. in Trommsdorff's Journ. XVII. 2. S. 168—271.) mitgetheilt. — Nach selbigem sind die nächsten Bestandtheile: Aetherisches Oel $\frac{1}{4}$; Fettwachs mit einem kleinen Antheil Harz $\frac{1}{4}$; Kalk $\frac{1}{4}$; Zellgewebe, welches eigentlich nicht dazu gehört, sich aber nicht völlig davon trennen lässt und dem Pulver beigemengt ist, $\frac{1}{4}$. Die trockne Destillation lieferte: 1) Wasser, 2) ätherisches Oel, 3) eine Säure, wahrscheinlich Fettsäure, 4) empyrevmatisches Oel, 5) Ammonium, 6) gekohltes Wasserstoffgas, 7) Kohlenstoffsäure, in der Kohle, 8) Kohlenstoff, 9) Natrum, 10) Kalkerde, 11) etwas Phosphorsäure, 12) eine Spur Eisen. Die entfernten Bestandtheile sind mithin: 1) Sauerstoff, im Wasser und der Säure; 2) Wasserstoff, im Wasser, Oele, Ammonium, gekohltes Wasserstoffgas; 3) Kohlenstoff, im Oele, Kohlenstoffgas, gekohlten Wasserstoffgas, der Kohle, kohlenstoffsaurer Kalkerde; 4) Stickstoff, im Ammonium, dem Oele; 5) Kalk, Natrum, Phosphor und Eisen in der Kohle. (Der Biber war im Decbr. 1799. am östlichen Ufer der Yssel gefangen, und die Versuche mit dem davon genommenen frischen Bibergeil sind von Hrn. Willem van Barneveld, Apotheker in Amsterdam, im Febr. 1800 angestellt worden.) — Nach Bonn sind Ammonium (des-

Animalia (ammoniata).

Dynamifcher Theil.	Katagraphologifcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, fpecielle Anwendung, Vorfichtsmaafsregeln u. f. w.	*Gabe, Form, Zufammenfetzungen u. f. w.*

Das Bibergeil, deffen wirkfamer Beftandtheil ein mit Ammonium und Harz verbundener flüchtiger Stoff zu feyn fcheint, bewirkt eine eigenthümliche Stimmung in der fenfibeln Sphäre, erregt nicht nur die Thätigkeit vorzüglich der organifchen Nerven, fondern auch der Blutgefäfse, ftellt das durch verminderte Lebensthätigkeit zwifchen beiden aufgehobene Gleichgewicht wieder her, vermindert die abnormen Bewegungen und Krämpfe, äufsert aber zugleich eine fpecififche Einwirkung auf die Functionen der weiblichen Gebärorgane. — In Hinficht feiner belebenden, das ganze Nervenfyftem durchdringenden Eigenfchaft fteht es zwar dem Bifam weit nach, wirkt aber mehr erhitzend, vorzüglich auf die Gefäfse des Unterleibs und das Uterinfyftem. Man bedient fich deffelben als eines allgemein und örtlich erregenden, krampfftillenden Mittels in Krankheiten mit gefunkener Vitalität, vornehmlich wo eine krankhafte Stimmung des Nervenfyftems und Störungen in den weiblichen Gebärorganen Statt finden. a) Gegen Hyfterie. Schon Hippokrates empfahl es gegen Mutterkrankheiten, und ein gewiffer Archigenes foll, nach Galens Zeugnifs, daffelbe als ein Mittel die Bewegungen der Nerven zu ftillen, und die Menftruation zu befördern, angewendet haben. — Es pafst, wo allgemeine Verftimmung des Nervenfyftems, krankhaft erhöhte Reizbarkeit der Sinne, dadurch unregelmäfsige Perception der äufsern Eindrücke, erkranktes Gemeingefühl, widernatürliche Reizbarkeit der Genitalien, verfchiedene Modificationen von Krämpfen, krampfhaftes Kopfweh, Migräne, Schmerzen im Hinterhaupte oder den Seitenbeinen, mit dem Gefühl einer ausgezeichneten Kälte (*Clavus hyftericus*), oder das Gefühl einer aus dem Magen heraufsteigenden Kugel mit Zufammenfchnürung des Halfes (*Globus hyftericus*), krampfhaftes Würgen und Erbrechen, Kolikfchmerzen, Magenkrampf, Schwindel, Ohnmachten u. f. w. zugegen. — b) Gegen (immaterielle) Hypochondrie, die aus zu grofser Empfindlichkeit und Schwäche des Nervenfyftems entfpringt, und mit der Hyfterie am meiften übereinkommt (in Verbindung mit Schleimharzen, bittern und aromatifchen Stoffen). — c) Gegen Krämpfe, vornehmlich gegen diejenigen, die mit Anomalien der weiblichen Gefchlechtsverrichtungen verbunden find. Bei krampfhaft verhindertem Durchbruch der Katamenien (*Menoftafia completa et incompleta*), bei zu fchnellem Zurücktritt derfelben, nach heftigen Gemüthsbewegungen, körperlichen Anftrengungen, Erkältungen u. f. w., bei Krämpfen der Gebärenden und Wöchnerinnen, unkräftigen Wehen, fchmerzhaften Nachwehen, Nervenzufällen, krampfhaftem Erbrechen, Ohnmachten der Kreifenden (mit Opium, Naphthen, Zimmttinctur u. f. w.); bei krampfhaft verhindertem oder gänzlich unterdrücktem Abgange der Lochien; in afthmatifchen Befchwerden, im Veitstanz, gegen Keichhuften (Morris), Krampfkoliken u. f. w. Weniger wirkfam fcheint es gegen höhere Grade tonifcher und klonifcher Krämpfe zu feyn, ob es gleich von Quarin und Thouvenel gegen Epilepfien, die von zu grofser Reizbarkeit der Nerven abhängen, empfohlen ift. d) Gegen Hämorrhoiden, befonders ehe die Krankheit noch ausgebildet ift, fogenannte blinde, krampfhafte Hämorrhoiden (mit Schwefel, gereinigtem Weinftein, Salpeter u. f. w.) e) Gegen nervöfe (adynamifche) Fieber, Wechfelfieber, Kindbetterinfieber, vorzüglich um die dabei ftatt findenden krampfhaften, hyfterifchen Zufälle zu befeitigen. f) Als Zufatz zu Brechmitteln, wenn durch krampfhaften Zuftand das Brechen gehindert oder erfchwert wird. g) Als Corrigens des Mohnfafts. — Galen, Trallianus, Avicenna, Sennert, Chesneau, Baglivi u. a. von Tralles (*de Opii ufu p.* 306, *Sect. I.*) ange-

Da weder Waffer noch Weingeift die wirkfamen Beftandtheile vollkommen auflöfen, fo gibt man es am beften in Subftanz mit Zucker, Aufterfchalen u. f. w. abgerieben, zu 2, 5 — 10 Gran aller 2, 4 — 6 Stunden. — Auch kann man es durch Zufatz eines Schleims mit Waffer verbinden, oder in Pillenform bringen, welche letztere, des üblen Gefchmacks halber, vorgezogen wird. Zweckmäfsige Zufätze find Mofchus, Zibeth, Kampher, ätherifche Oele, (befonders in Form des Zimmtölzuckers), Naphthen, verfüfste Säuren, Liquor C. C. fuccinatus, Opium, Schleimharze, Afand, Ammoniakgummi, Baldrian, Gewürze, Wein, bittere Extracte, Ochfengalle, Brechwurzel, Wismuth, Zink, Magnefia, Salpeter, Schwefel, Weinftein u. f. w. — Aufgüffe, Abkochungen und Auszüge find, da das wirkfame flüchtige Princip dabei verloren geht, fehlerhaft. Will man es als Klyftier anwenden, fo läfst man ½ — 1 Quentchen mit Kamillenthee und Schleim mifchen. Seines hohen Preifes halber ift es jedoch zum äufserlichen Gebrauche zu koftbar.

Bibergeiltinctur, *Tinctura Caftorei.*

Zwei Unzen feingefchnittenes fibirifches Bibergeil werden mit einem Pfunde Alkohol drei Tage digerirt und durchgefeiht. Befitzt eine braune Farbe und den Geruch und Gefchmack des Caftoreums im hohen Grade. — Die aus englifchem Bibergeil bereiteten Tincturen find dunkler von Farbe, lactesciren mit Waffer vermifcht, riechen und fchmecken weit fchwächer. — Vermöge der harzigen Beftandtheile, welche der Alkohol aufgenommen hat, ift fie mehr erhitzend und auf das Gefäfsfyftem einwirkend, mufs deshalb mit gröfserer Vorficht verordnet werden. — Man gibt fie zu 15, 20 — 60 Tropfen, wo man das Pulver nicht anwenden kann, mit Opium, Zimmttinctur, Liquor C. C. fuccin., verfüfsten Säuren, Naphthen und dergleichen. —

Aetherifche Bibergeiltinctur, *Tinctura Caftorei aetherea.*

Aus einer Unze ruffifchem Bibergeil mit fechs Unzen Schwefeläthergeift durch achttägige Digeftion bereitet. Ebenfalls von brauner Farbe, aber von angenehmern Geruch und Gefchmack als die mit Weingeift bereitete. Gabe 10 — 30 Tropfen.

(Da nach Bonn's Analyfe fchon die wäfferige Auflöfung, allenfalls mit einem kleinen Zufatze von Weingeift, den durchdringendften, die Tinctur weit übertreffenden Bibergeilgeruch von fich gibt, fo zieht er diefe Bereitung allen übrigen

i) Brenzliche.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Zusammengesetzte Bibergeiltinctur, Mutterelixir, Muttertropfen. *Tinctura Castorei composita (Elixir antihystericum s. foetidum s. uterinum.)* Bibergeilfett. *Axungia Castorei.*	lichen, eingeschrumpften, dünnhäutigen, mehr schwarzen Beuteln, an welchen keine Spuren von Nebenbeuteln sichtbar. Die innere Masse ist heller von Farbe, mehr orangegelb, talgartig, bisweilen dürre und trocken, im Bruche glänzend, von schwächerm, fettartigen Geruche, in einem dünnen, feinen, häutigen Gewebe enthalten, welches mit der darin befindlichen Substanz gar nicht verwachsen ist. — Das Schwedische soll noch schlechter seyn. — Hr. Thiemann gibt als das sicherste Kennzeichen der Aechtheit des russischen Bibergeils an, dass der Beutel in der Mitte eine Höhlung, wodurch der innere Zusammenhang der Masse aufgehoben ist, haben soll; auch ist nach demselben alles englische Bibergeil ein Kunstprodukt. (Berl. Jahrb. d. Pharm. aufs Jahr 1798. S. 54 fg.) — Das Bibergeil ist seines hohen Preises halber häufigen Verfälschungen unterworfen. Um das Gewicht zu vermehren, werden bisweilen Steinchen, Bleistücke u. s. w. oder anstatt des ächten Bibergeils fein geschnittenes und getrocknetes Fleisch oder getrocknetes Blut hineingefüllt. Besonders soll das Englische oft nichts weiter, als ein Gemisch aus Bibergeilpulver mit Ammoniak, Sagapen, Mutterharz, Stinkasand, Drachenblut u. s. w. seyn, welches in die Hodensäcke von Ziegenböcken, oder Gallenblasen von Schafen oder Kälbern geknetet wird. — Die organische Structur der Beutel und die chemische Zerlegung geben die zuverlässigsten Zeugnisse von der Aechtheit dieser Substanz. — Es muss in zugebundenen Blasen und in wohlverschlossenen Gefässen an kühlem Orte aufbewahrt werden.	sen Gegenwart besonders von Hermann, Lemery, Ettmüller, Hilscher und Thiemann angenommen wird), und färbendes Princip als zufällig im Castoreum zu betrachten, und sowohl das gluinöse, als das albuminöse Princip rühren vom Zellgewebe, das scharfe Princip aber vom ätherischen Oele her. Thiemann und Laugier fanden im Kanadischen Bibergeil Benzoesäure. — Das ätherische Oel ist weisslichgelb, schwimmt auf dem Wasser, hat eine sehr fette Beschaffenheit, so dass es wie Baumöl an den Fingern hängen bleibt, einen starken durchdringenden Geruch, und einen scharfen, bittern, andauernden Geschmack. Durch destillirtes Wasser wird es zum Theil, durch Alkohol leicht und vollständig aufgelöst. — Aechtes Kanadisches Bibergeil ist nach Pfaff in seiner Grundmischung mit dem russischen übereinstimmend, nur enthält es bei weitem weniger ätherisches Oel und viel mehr Zellstoff.
90) Wachsöl. *Oleum Cerae.*	Ein dünnes, hellgelbes, scharfes, brenzliches Oel, von sehr flüchtigem, durchdringenden, eigenthümlichen Geruch, welches durch trockne Destillation aus dem gelben Wachse mit Zusatz von ungelöschtem Kalk, und durch wiederholte Rectification der anfangs butterartigen Substanz (*Butyrum Cerae*) erhalten wird. Es muss in einem fest verstopften, mit Blase verbundenen, etwas weitmündigen Glase aufbewahrt werden.	Ist in Weinalkohol leicht und vollkommen auflöslich, und besitzt die allgemeinen Eigenschaften der ätherischen Oele. Die Bestandtheile desselben sind Carboneum, Wasserstoff und Sauerstoff. (J. W. Döbereiner's Elemente der pharmac. Chemie. Jena 1816. §. 391.)
91) Asphaltöl, Judenpechöl. *Oleum Asphalti.* (Der Name Asphalt, Judenpech, Judenharz, Judenleim, schwarzer Bernstein, scheckiges Erdpech, Asphaltum, Mumia Graecorum, Pix montana etc. ist aus dem Griechischen ἀσφαλτιτης, lacus asphaltites, todtes Meer in Palästina, worauf es gefunden wird, hergeleitet.)	Ein durch trockne Destillation aus dem Asphalt (*Bitumen Asphaltum Wern.*) erhaltenes, dickliches, braunschwarzes Oel, von äusserst widrigem, stinkenden, dem Steinkohlendampfe gleichkommenden, empyrevmatischen Geruch und Geschmack. Der Asphalt ist eine schwarzbraune, feste, spröde, leicht zerreibliche, glänzende, bituminöse Substanz, welche ihr Daseyn ehemals vegetirten, harzigen Bäumen, welche unter Mitwirkung eines Erdbrandes verschüttet worden, verdanket, und die sich vorzüglich in dem Pechsee auf der Insel Trinidad, im todten Meere, und an andern Orten in unförmigen Massen findet. (John's Naturgeschichte der fossilen Inflammabilien des org. Reichs. Köln a. R. 1816. T. 2. S. 47—59.)	16 Unzen Asphalt geben bei der trocknen Destillation mit pneumatischem Apparate viel Wasserstoffgas und kohlenstoffsaures Gas, und fast 12 Unzen (?) bräunliches, durchsichtiges, bei fortgesetzter Destillation immer dunkler, undurchsichtiger und dicker übergehendes Oel, das bei wiederholtem Uebertreiben heller und flüchtiger wird, und sich wie andre brandige Oele verhält. (Chemische Untersuchung des Judenpechs von Thorey in Crells chem. Journ. Thl. VI. S. 56.) — John (Handwörterb. der Chem. I. S. 38.) zerlegte 100 Theile Asphalts in klebricht weichen, gelben Harzes, in Aether, Alkohol und Oelen auflöslich 5; Asphaltharzes, das in absolutem Alkohol unauflöslich, in Aether und äther. Oelen auflöslich 70; Asphaltharzes, in Aether und Alkohol unauflöslich, in Terpentinöl und Bergöl auflöslich ist 23, 15; Wässrigkeit, phosphors. Kalks, Eisenoxyds 0,55; Kieselerde 1,50.
92) Braun oder Steinkohlenöl.	Ein durch trockne Destillation aus den Stein- oder Braunkohlen (Bitumen lithanthrax Wern. s. Bitu-	Die Braunkohlen (deren Verschiedenheit theils von der stärkern und geringern Verwesung, welche

Empyrevmatica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

führte Schriftsteller schreiben dem Bibergeil eine besondere Kraft zu, die narkotischen Wirkungen des Opiums zu mildern. Auch Madier, Garnier und Bonn (s. dessen a. Abh. *Sect. IV.*) haben diese Wirkung bestätigt gefunden.
Das Bibergeil muss seiner erhitzenden, das Gefässsystem reizenden Eigenschaften halber (hauptsächlich bei Wöchnerinnen) mit besonderer Vorsicht angewendet werden. Entzündliche Diathesis, Synocha, Vollblütigkeit, Neigung zu Congestionen und activen Blutflüssen, gastrische Unreinigkeiten sind allgemeine Gegenanzeigen. Sehr tadelnswerth ist der Missbrauch, der besonders von Hebammen sowohl vor als nach der Niederkunft mit diesem so kräftig wirkenden Mittel getrieben wird. — Frauenzimmer (besonders hysterische) vertragen es in der Regel besser als Mannspersonen.
Bei dem so hohen Preise des Bibergeils, sollte man sich des Bibergeilfettes öfter, als es jetzt geschieht, zum **äusserlichen Gebrauche** bedienen.

vor. Auch das über Bibergeil abgezogene und damit gesättigte Wasser ist, seiner Meinung nach, eine sehr kräftige Form. In denjenigen Fällen, wo man durch Bibergeil schnelle und besonders kräftige Wirkungen hervorzubringen wünscht, z. B. bei Ohnmachten, Schlafsuchten, vorzüglich da, wo ein unter die Nase gebrachter Geruch nützlich zu seyn pflegt, sey das ätherische Bibergeilöl am wirksamsten.

Zusammengesetzte Bibergeiltinctur, (Mutterelixir, Muttertropfen.)
Tinctura Castorei composita (Elixir antihystericum s. foetidum s. uterinum.)
Rec. Croci veri, Asae foetidae ana Drachm. j. Castorei sibirici Unc. β, Herbae Menthae piperitae Unc. j. Ammonii pyro-oleosi Dr. j, Spirit. Vini rectif. Unc. xv. (Nach dem Lipp. Disp. II. 61. wird zu dieser Mischung noch Opium gesetzt.). Zu 15 — 30 Tropfen. Darf nie ohne besondere ärztliche Vorschrift gegeben werden.
Aufserdem macht das Bibergeil noch einen Bestandtheil des Acetum hystericum, der Aqua antihysterica, Aqua Melissae c. Castoreo (s. Melisse), Tinctura Castorei crocata s. Vanillae composita, und mehrerer ehemals officinellen Pillenmassen aus.

Bibergeilfett, *Axungia Castoris.*
Besitzt den specifischen Geruch des Bibergeils und kann mit Vortheil bei Krämpfen, hysterischen und hypochondrischen Beschwerden in den Unterleib eingerieben werden.

Wegen seiner heftig reizenden und erhitzenden Eigenschaft ist es zum innerlichen Gebrauche nicht wohl anwendbar. Sonst bediente man sich desselben bei äusserlichen Verletzungen der Flechsen und Nerven, bei unreinen Wunden, Frostbeulen u. s. w. — Entbehrlich und obsolet.

Man kann es in Alkohol auflösen, oder mit andern ätherischen Oelen verbinden, oder auch für sich in die verwundete Stelle tröpfeln, oder erwärmt in der Nähe des leidenden Theils einreiben.

Besitzt im hohen Grade durchdringend- und flüchtigreizende, vorzüglich auf das Gefässsystem einwirkende, erhitzende Eigenschaften. — Man hat es ohnlängst als ein vorzügliches Mittel gegen Lungensucht gerühmt. (J. N. A. Leuthners neue pract. Versuche über die besondern Heilkräfte des Bergpechöls in Lungengeschwüren. Augsb. 1777.) — Es kann nur in denjenigen Fällen von Nutzen seyn, wo bei veralteten Lungengeschwüren ein hoher Grad von Reizlosigkeit, Torpidität und Schwäche vorhanden. Nach Leuthner's Versicherung hat dieses Mittel auch bei denjenigen Patienten, die von einem beständigen, anhaltenden, Ruhe und Schlaf raubenden, Erstickung drohenden Husten gequält wurden, dabei Eiter in Menge auswarfen, täglichen Anfällen von Fieber, Schweiss und Durchfall, Brustschmerzen ausgesetzt waren, ohne Fleisch, Munterkeit und Kraft einem Gerippe ähnlich sahen, und nur auf einer Seite liegen konnten, oft noch Wunder gethan. — Seine Anwendung erfordert die grösste Behutsamkeit. Vermehrte Unruhe, Aengstlichkeit, fieberhafte Bewegungen, stockender oder wohl gar blutiger Auswurf sind unverkennbare Spuren seiner ungünstigen Wirkung. Der glückliche Erfolg muss sich schon nach wenigen Tagen zeigen (Hufeland).
Aeusserlich hat man das Asphalt und dessen Oel zur Heilung unreiner und fauler Geschwüre und zum Einbalsamiren der Leichen benutzt.

Leuthner, Courcelles, Lentin, Theden, Thilenius, Weineck u. A. geben das Asphaltöl zu 10 bis 15 Tropfen in einem Löffel Wasser, Wein, Brühe, Emulsion oder auf Zucker, zweimal täglich. — Theden erzählt vier Fälle, wo er glücklich damit war; Thilenius hat zehn damit hergestellt, aber es auch bei mehr als hundert vergeblich gebraucht. — Es ist so widrig, dass einige Kranke lieber sterben, als dieses stinkende Oel einnehmen wollen.
Asphalt in Substanz ist zu 10 — 15 Gran mit Milchzucker abgerieben, in denselben Fällen angewendet worden.

Das Braunkohlenöl besitzt die allgemeinen Eigenschaften der empyrevmatischen Oele (vergl. allgem. Uebers.) im vorzüglichen Grade. Es bewirkt

Innerlich verordnet man das Braunkohlenöl nur zu einigen Tropfen auf Zucker oder in Schwe-

i) Brenzliche.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Oleum Lithanthracis (*s. Ol. pyrocarbonicum.*) (Lithanthrax Carbo s. fossilis ex λίθος lapis et ἄνθραξ carbo.) Rectificirtes Braunkohlenöl. *Oleum Lithanthracis rectificatum.*	*men lithanthrax brunescens*) gewonnenes empyrevmatisches Oel, das in Farbe und Consistenz dem Theer nicht unähnlich, jedoch flüssiger und von einem sehr widrigen, den Steinkohlen, wenn diese zu brennen anfangen, nicht unähnlichen Geruche ist. Die Braunkohle hat eine hellere oder dunklere braune Farbe und gehört den aufgeschwemmten Gebirgen, den Trapp- und Flötzgebirgen an. Im Querbruche ist sie vollkommen muschlicht, der Längenbruch ist mehr schiefrig, welches letztere von der ursprünglichen Holztextur herzurühren scheint. — Sie verdankt ihre Entstehung durch Erdrevolutionen verschütteten Wäldern, welche darauf, durch Einwirkung von Feuchtigkeit, in langsame Maceration übergegangen sind. An einzelnen Stellen scheint auch, eine durch Erdbrände erzeugte höhere Temperatur, mitgewirkt zu haben. (Klaproth's und Wolff's chem. Wörterb. B. 5. S. 84. fg. — John's Naturgesch. d. fossilen Inflammabilien. Kölln 1816. B. 2. S. 54. dessen Handwörterbuch d. Chem. I. S. 129. u. d. daselbst a. Schriften.)	die Vegetabilien erlitten haben, theils von der Temperatur, die dabei mitwirkte, theils auch von der Beschaffenheit der verschütteten Gewächse und mineralischen und thierischen Substanzen, welche darauf wirkten, abhängt) — bestehen sämmtlich aus oxydirtem Holze, mit sehr wenig bituminöser, harziger Materie und Spuren erdiger Theile. Bei der Destillation geben sie die Producte des Holzes. (John a. a. O.) Die ihres Bitumens beraubten Steinkohlen werden Coaks genannt. — Wird die Destillation in einer Retorte mit einer Vorlage, wo die gasförmigen Producte einen Ausgang finden, vorgenommen, so gewinnt man anfänglich eine kleine Menge Wasser, das vom reinen Wasser wenig verschieden ist; dann folgt bei verstärkter Hitze eine grössere Menge Wasser, welches etwas braunes Oel mit sich führt. Das zuerst übergehende Oel ist dünn, sehr flüssig, und von einer braunen Farbe. Das darauf folgende dicker und dunkler gefärbt, und zuletzt ganz schwarz, wie Theer. (Klaproth und Wolff a. a. O.) — Durch wiederholte Rectification erhält man es ganz flüchtig und wasserhell; es kommt dann in seinen Eigenschaften Dippels Thieröle am nächsten, wird auch wie dieses durch die Einwirkung des Lichts verändert (oxydirt) und allmählig dunkler. Es ist ein vorzügliches Auflösungsmittel des Phosphors, 1 Quentchen löset 6 Gran vollständig auf.
93) Bernstein- oder Succinöl. *Oleum Succini.* Bornstein (*Succinum*) s. harzige Arzneimittel.) Balsamisches Bernsteinharz, künstlicher Bisam. *Resina Succini balsamica s. Moschus artificialis.* Balsamische Bernsteinharztinctur, künstliche Bisamtinctur. *Tinctura Resinae Succini balsamica s. Tinctura Moschi artificialis.*	Das bei der trocknen Destillation aus dem Bernsteine (*Succinum*) zugleich mit der Säure übergehende, brandige Oel, welches anfangs hellgelb, zuletzt dunkelbraunroth erscheint, eine dicke, zähflüssige Consistenz und einen widrigen empyrevmatischen Geruch besitzt, wird braunes oder rothes Bernsteinöl (*Oleum Succini commune s. rubrum*) genannt, zum Unterschiede des weissen oder rectificirten Bernsteinöls (*Ol. Succini album s. rectificatum*), welches man durch nochmaliges, so lange, als es wasserhell und ungefärbt übergeht, fortgesetztes Abziehen des rothen Bernsteinöls, mit der sechsfachen Menge Wasser vermischt, aus einer gläsernen Retorte, bei gelindem Feuer erhält. — Gut rectificirtes Bernsteinöl ist wasserhell, ungefärbt, oder nur schwachgelblich, von nicht unangenehmem Geruche und gewürzhaftem Geschmacke, kommt an Leichtigkeit, Flüchtigkeit und Entzündungsfähigkeit der Bergnaphthe nahe, unterscheidet sich aber davon durch seine Auflöslichkeit in Alkohol und durch sein Verhalten gegen Salpetersäure, mit der es ein festes, nach Moschus riechendes, in Alkohol lösliches Harz (*Moschus artificialis*) bildet, während jene nur ein flüssiges Harz darstellt. — Es muss, wie das ätherische Thieröl, in kleine Gläser vertheilt, unter Wasser aufbewahrt werden.	Oel, Säure und Kohlenwasserstoffgas, welche bei der Destillation des Bernsteins gewonnen werden, sind Producte der Zerstörung desselben durch Hitze, präexstiren nicht in demselben. (Döbereiner's Elemente der pharmaceutischen Chemie. Jena 1816. §. 347.) Vom Lichte und Sauerstoff wird dieses Oel allmählig verändert und dunkler gefärbt. Mit Ammonium bildet es eine seifenartige Zusammensetzung, welche *Eau de Luce* genannt wird. — Werden zu einem Theile rectificirten Oels nach und nach drei Theile rauchender Salpetersäure in einem hohen offenen Glase in freier Luft gegossen: so entsteht eine Erhitzung, nebst häufigen braunen Dämpfen, und es bildet sich ein pomeranzenfarbenes, stark nach Bisam riechendes Harz, welches zuerst mit einer kalten Auflösung des Kali, und nachher mit heissem Wasser gut ausgewaschen werden muss, und unter dem Namen künstlicher Bisam, oder balsamisches Bernsteinharz (*Moschus artificialis s. Resina succini balsamica*) in den Apotheken vorräthig gehalten wird. In höchst rectificirtem Weingeist löst es sich vollkommen auf, und bildet die *Tinctura Moschi artificialis*. Marggraf (Chem. Schr. B. 1. S: 246.) hat zuerst auf diese Zusammensetzung aufmerksam gemacht. — Eine Verbindung von Lein- oder Mandelöl und Schwefel in Bernstein aufgelöst, wird bernsteinhaltiger Schwefelbalsam (*Balsamus sulphuris succinatus*) genannt.
94) Bergöl, Steinöl. *Oleum Petrae, Petroleum, Petraeoleum.*	Ein flüssiges Erdharz, (*Bitumen Petroleum L.*), das in Sicilien in der Gegend des Vesuvs, in Languedoc, Neufchatel, Parma, Sibirien, Ungarn, Schottland, Deutschland und an mehreren Orten, fast immer in der Nähe von Steinkohlenflötzen, theils aus Felsenritzen hervorquellend, theils auf dem Wasser schwimmend angetroffen wird. (Die Pechquellen auf Zante, deren schon Herodot, Pausanias und Plinius Erwähnung	Die Bestandtheile des Bergöls sind Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff. Es verbindet sich mit fetten und ätherischen Oelen, mit Harz, Federharz, Kampher und Schwefel; aber weder reine noch kohlenstoffsaure Alkalien gehen mit demselben chemische Verbindung ein. — Nach Trommsdorff (Handbuch der pharmac. Waaren-Kunde. Aufl. 2. S. 13.) muss sich das ächte Bergöl in seinem gleichen Gewichte absolutem Alkohol voll-

Empyrevmatica.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*
einen auſserordentlich kräftigen und durchdringenden Reiz auf das Nerven- und Gefäſsſyſtem, iſt im hohen Grade erhitzend und ſchweiſstreibend; muſs daher mit Vorſicht, ſelbſt in denjenigen Krankheiten angewendet werden, die mit groſser Abſpannung, Trägheit und Unempfindlichkeit verbunden ſind. — Dr. Joh. Gottl. Lucas hat daſſelbe als ein ſehr wirkſames Mittel, welches das Asphaltöl, das ätheriſche Thieröl und alle andere empyrevmatiſchen Oele weit übertreffen ſoll, gegen atoniſche Gicht, Lähmungen, Schwindſucht, krampfhafte Zufälle, Hypochondrie und Leukorrhoe, desgleichen zum Räuchern bei Schwindſüchtigen empfohlen. Es erhöht nach des Verf. Beobachtungen die Function der Verdauung und verbeſſert dieſelbe; es ſetzt das ſämmtliche Gefäſsſyſtem in gröſsere Thätigkeit; erregt Schweiſs und (beſonders in die Haut eingerieben) Jucken und Freſſen und einen frieſelartigen Ausſchlag, der groſse Aehnlichkeit mit Pocken hat. — (Ueber das Braunkohlenöl und deſſen heilſame Wirkungen in mancherlei, beſonders chroniſchen Krankheiten, von J. G. Lucas, Halle 1808. — Neues ſicheres und vollkommenes, durch Erfahrung bewährt gefundenes Mittel wider die Gicht und Lähmung; 3te Aufl. Halle 1817.) Das rectificirte Braunkohlenöl (*Ol. Lithanthracis rectificatum*), ſo wie daſſelbe in der hieſigen Salomonis-Apotheke vorräthig iſt, ſcheint in ſeinen Wirkungen noch vorzüglicher zu ſeyn. Die damit angeſtellten Verſuche beſtätigen ſeine vorzügliche Heilkraft, beſonders im chroniſchen Rheumatismus, atoniſcher Gicht und paralytiſchen Zufällen. Es wurde nur äuſserlich eingerieben. — Der Geruch iſt den Kranken ſehr zuwider.	feläthergeiſt. Lucas gibt daſſelbe in Pillenform mit andern Subſtanzen zuſammengeſetzt. — Durch Verbindung mit Schwefelſäure kann man eine Art Seife daraus bereiten, welche der Guajakſeife an Wirkſamkeit gleich kommen ſoll. Zum äuſserlichen Gebrauche läſst man früh und abends einer Haſelnuſs groſs in den leidenden Theil derb einreiben. Das rectificirte Braunkohlenöl (*Oleum Lithanthracis rectificatum*) wird auf gleiche Weiſe ſo wohl innerlich als äuſserlich benutzt. — Von vorzüglicher Wirkſamkeit iſt eine Auflöſung des Phosphors in dieſem Oele.
Beſitzt die allgemeinen Eigenſchaften der empyrevmatiſchen Oele. (S. allgem. Ueberſ. lit. i.) — Man bedient ſich deſſelben (wiewohl ſelten) als eines flüchtig und intenſiv reizenden, auf das Gefäſs und Nervenſyſtem kräftig einwirkenden, erhitzenden, ſchweiſstreibenden und krampfſtillenden Mittels in Krankheiten mit hohem Grade von allgemeiner Abſpannung und Reizloſigkeit. — Gegen Lähmung, und allgemeine Nervenſchwäche, Ohnmachten, beſonders bei hyſteriſchen Ohnmachten und Convulſionen Schwangerer und Gebärender (*La Motte*), gegen atoniſche Gicht, Rheumatismus, Metaſtaſen, unterdrückte Hautausſchläge, Tetanus. — Aeuſserlich als ſtark reizendes und zertheilendes Mittel gegen kalte Geſchwülſte, Verhärtungen, Ueberbeine, gelähmte Glieder, Gelenkſteifigkeiten, rheumatiſche und gichtiſche Beſchwerden, Ohrenzwang, Zahnſchmerzen u. ſ. w. Der künſtliche Moſchus kommt weder in chemiſcher noch dynamiſcher Hinſicht mit dem natürlichen überein, ob er gleich ſonſt ſehr häufig in allen den bei dem Biſam angeführten Fällen empfohlen wurde. Van Swieten, Stöller, Hufeland u. a. Aerzte haben ihn mit glücklichem Erfolg gegen nervöſe und convulſiviſchen Krankheiten, beſonders gegen Epilepſie, Veitstanz, Keuchhuſten, aſthmatiſche Beſchwerden u. ſ. w. angewendet, und ihn als Stellvertreter des ächten Moſchus gerühmt. Doch unterſcheidet er ſich ſchon dadurch hinlänglich von dem natürlichen, daſs er ſeiner Natur nach rein harzig iſt, und ſich im höchſt rectificirten Weingeiſt vollkommen auflöſt, der ächte tunquiniſche Moſchus aber (nach Thiemann und Bucholz) nur wenige im Alkohol auflösliche Theile beſitzt. Ueberhaupt iſt ſeine Anwendung jetzt aus der Mode gekommen. Noch ſeltener bedient man ſich der künſtlichen Moſchustinctur (*Tinctura Moſchi artificialis*), ob ſie gleich nicht ohne Wirkſamkeit iſt, und ſogar in einigen Fällen der gewöhnlichen Moſchustinctur (die ein unzweckmäſsiges Präparat iſt) noch vorgezogen werden dürfte.	Innerlich gibt man das rectificirte Bernſteinöl zu 5 — 20 Tropfen in ätherhaltigem Weingeiſt, oder unter Pulvergemengen, denen man eine beliebige Menge davon zutröpfelt. Aeuſserlich läſst man es bei rheumatiſchem Zahn- oder Ohrenweh auf Baumwolle getröpfelt, in den leidenden Theil bringen, oder in der Nähe deſſelben einreiben. — Auch miſcht man daſſelbe unter Salben und Linimente, wozu man ſich des gewöhnlichen Bernſteinöls mit Vortheil bedienen kann. Balſamiſches Bernſteinharz, künſtlicher Biſam, *Reſina Succini balſamica ſ. Moſchus artificialis.* Ein künſtliches, gelbbräunliches Harz, das durch allmählige Vermiſchung, von einem Theile rectificirtem Bernſteinöl mit drei Theilen rauchender Salpeterſäure bereitet wird. (S. chem. Theil.) Es beſitzt einen durchdringenden balſamiſchen, ſich beſonders mit der Zeit entwickelnden biſamartigen Geruch. Es muſs in wohlverſchloſſenem Glaſe aufbewahrt werden. Gabe 1, 4 — bis 10 Gran mit Zucker. Balſamiſche Bernſteinharztinctur, künſtliche Biſamtinctur, *Tinctura Reſinae Succini balſamica ſ. Moſchi artificialis.* Durch Auflöſung von einem Theile balſamiſchen Bernſteinharzes in acht Theilen höchſt rectificirten Weingeiſt bereitet. Gabe 10 — 20 Tropfen.
Beſitzt ſtark reizende und erhitzende ſchweiſs- und urintreibende, wurmwidrige, zertheilende und krampfſtillende Eigenſchaften. Man bedient ſich deſſelben innerlich (wiewohl ſelten, da es ſeines übeln Geruchs und Geſchmacks halber, von den wenigſten Patienten vertragen wird): 1) bei allgemeiner Trägheit und Abſpannung der Nerven und Gefäſse, atoniſcher Gicht, chroniſchem Rheumatismus, paralytiſchen Zufällen, beſonders der Harnblaſe; 2) gegen Würmer, namentlich Bandwürmer (Mellin, Schwarz, Hufeland); 3) gegen Krämpfe (Cullen); 4) gegen Waſſerſucht, beſonders mit paralytiſcher Harnverhaltung; 5) gegen Vereiterung der Lungen (Hoſ-	Innerlich gibt man das Steinöl zu 5 — 10 Tropfen. Gegen Bandwurm in noch gröſserer Gabe. In Kairo gibt man es zu 20 — 30 Tropfen, in den drei letzten Tagen des abnehmenden Mondes, und am vierten ein Abführungsmittel (Haſſelquiſt's Reiſen). Andere rühmen eine Miſchung aus einer Unze Stein- und ebenſoviel Terpentinöl; worin 3 Drachmen Kampher aufgelöſt waren, und gaben davon zwei- bis dreimal täglich 20 — 30 Tropfen

i) Brenzliche.

Nomenclatur. *Namen der Arzneimittel und Präparate.*	Phyſiographiſcher Theil. *Sinnliche Eigenſchaften, Kennzeichen, Verfälſchungen, Prüfungsmittel u. ſ. w.*	Chemiſcher Theil. *Beſtandtheile, Auflöſungsmittel, Reagentien, Zerſetzungen u. ſ. w.*
	thun, liefern eine ſo groſse Menge Petroleum, daſs man in Durchſchnitt jährlich 100 Tonnen davon erhält. *The London medical Repoſitory Vol. IV.* 1815.) Es hat eine vom Honiggelben bis zum Bräunlichrothen abweichende, dem Bernſtein ähnliche Farbe, ölichte Conſiſtenz, iſt mehr oder weniger dünnflüſſig klar und durchſichtig, von unangenehm brandigem, eigenthümlichen Geruch und Geſchmack, 0,855 ſpec. Gew. — Erwärmt, läſst es ſich entzünden und brennt mit einer bläulichen, viel Rauch und Ruſs abſetzenden Flamme. Es gibt verſchiedene Arten, die durch Farbe, Flüſſigkeit, Dichtigkeit u. ſ. w. von einander abweichen. Die farbeloſeſte, durchſichtigſte, leichtſte, höchſt entzündlichſte iſt die Bergnaphtha (*Bitumen Naphtha*), die aber nur ſelten im Handel vorkommt. Die dickflüſſigſte, zäheſte, mehr klebrig ſchmierige und braunſchwarze wird Bergtheer (*Petroleum tenax*) genannt. — Nach John (Naturgeſchichte der foſſilen Inflammab. des org. Reichs 1816.) entſteht es aus der Naphtha dadurch, daſs dieſe früher oder ſpäter harzige Theile auflöſet, und es erzeugt ſich auch zugleich mit jener bei der Entzündung verſchütteter Wälder, nachdem ſich die leichtere und reine Naphtha ſchon entwickelt hatte. — Mit der Zeit und durch die allmählige Einwirkung der atmoſph. Luft wird es dunkler, dicklicher und unangenehmer von Geruch und Geſchmack. — Die Beimiſchung von Terpentinöl entdeckt man durch die geringere oder gröſsere Auflöslichkeit in Weingeiſt; von fetten Oelen dadurch, daſs es mit concentrirter Schwefelſäure eine dicke, ſchwarze, undurchſichtige Miſchung bildet, die einen Geruch von ſchweflichter Säure von ſich gibt.	kommen auflöſen; iſt der Alkohol nicht waſſerfrei, ſo erfolgt nur erſt bei einem ſechs- und mehrſachen Zuſatz von Alkohol eine völlige Auflöſung. Gewöhnlicher rectificirter Weingeiſt gibt mit dem Bergöl beim Umſchütteln eine milchichte Flüſſigkeit, aus der ſich das Oel wieder abſondert. (Ebermaiers tabell. Ueberſ. u. ſ. w. 3te Aufl. S. 119.). — Durch Rectification wird es in Bergnaphtha verwandelt. Dieſe hat einen überaus durchdringenden nicht unangenehmen gewürzhaften, dem rectificirten Bernſteinöl nahe kommenden Geruch und Geſchmack, läſst ſich mit Waſſer unverändert überdeſtilliren, iſt in Weingeiſt, auch in fetten Oelen ohne Harzzuſatz unauflöslich, ſchwimmt auf beiden, verbindet ſich mit künſtlichem Aether, ätheriſchen Oelen, feſten und flüſſigen Harzen u. ſ. w. bildet mit ätzenden Kalien der Starkeyiſchen Seiſe ähnliche Maſſen, erhitzt ſich mit concentrirter Schwefelſäure und Salpeterſäure, geräth auch wohl mit letzterer in Flammen und verwandelt ſich in ein nur in Weinalkohol auflösliches Harz, entzieht, wie der künſtliche Aether, der ſalpetrigtſauren Salzſäure das darin aufgelöſte Gold oder Eiſen, verdickt ſich an freier Luft, nimmt eine dunklere Farbe, unangenehmen Geruch und ganz die Beſchaffenheit des gemeinen Steinöls an. (Dörffurt a. a. O. I. S. 708.) — Ueber das Erdöl von Miano bei Parma, von dem Freiherrn von Odeleben in Gilbert's Annalen der Phyſik. Jahrgang 1818, 11 St. S. 219. — Nachſchrift und chemiſches Verhalten dieſes Erdöls von Lampadius S. 223. — Zuſammenſetzungen und Eigenſchaften der Naphtha, unterſucht an der von Miano, von Theodor von Sauſſure in Genf, ebendaſelbſt S. 224. — 100 Gewichtstheile Naphtha beſtehen nach dieſem aus Kohlenſtoff 87,21 Gwthle. Waſſerſtoff 12,79 — 100,00 — Woraus er ſchlieſst, daſs die Naphthe ein Kohlen-Waſſerſtoff ſey.
95) Theer. *Pix liquida ſ. Cedria.*	Eine dicke, zähe, klebrige, braunſchwarze, brenzlicht-ölichte, mit ſäuerlichen, harzigen Theilen verbundene, balſamiſch-räucherig riechende, kienharzig fettig ſchmeckende Flüſſigkeit, welche aus dem Holze und den Wurzeln der Nadelholzbäume, der Fichte (*Pinus ſilveſtris*), der Pech- und Rothtanne (*Pinus picea et abies L.*), durch eine unterwärtsgehende Deſtillation gewonnen wird. — Nach Verſchiedenheit der hellern und dunklern Farbe, ſo wie nach der dickern und dünnern Conſiſtenz deſſelben, wird derſelbe Radtheer, Wagentheer und Schiffstheer genannt.	Theer iſt eine Verbindung von empyrevmatiſch-ölichten, harzigen, ſchleimigen und ſäuerlichen Beſtandtheilen. — Das zuerſt bei der Theerſchwelerei ſich entwickelnde gelbe, ſäuerliche Waſſer (Theergalle, Schweiſs, Sauerwaſſer) iſt Eſſigſäure mit harzigen und empyrevmatiſchen Theilen vermiſcht. In der Ruhe ſondert ſich das flüſſige, faſt ungefärbte Harz (weiſser Theer) aus dieſem Waſſer ab, und ſchwimmt auf der Oberfläche. Auf das Sauerwaſſer folgt ein dickerer Theer, von braunerer Farbe, auf welchem ein reineres Harz von gelber Farbe (gelber Theer) ſchwimmt. Der beim Fortgange der Operation erhaltene Theer wird immer ſchwärzer von Farbe und zuletzt ganz ſchwarz, indem durch die Hitze immer mehr Kohle gebildet wird, die ſich mit ihm verbindet und ihn färbt. Das anfangs mit wäſsriger, brenzlichter Pflanzenſäure ablaufende und hernach auf dem Theer ſchwimmende dünnere Oel, liefert durchs Abziehn das Kienöl (*Ol. Pini*) das mit dem Terpentinöl viel Aehnlichkeit beſitzt. (Klaproths und Wolff's chem. Wörterb. V. S. 145. — Dörffurt a. a. O. I. S. 849.)
Schwarzes Pech, Schiffs- oder Schuſterpech. *Pix ſolida ſ. nigra ſ. novalis ſ. ſutoria.*	Das ſchwarze Pech, Schiffs- oder Schuſterpech (*Pix ſolida ſ. nigra ſ. navalis ſ. ſutoria*) unterſcheidet ſich vom ſchwarzen Theer durch ſeine gröſsere Conſiſtenz, indem es als ein feſter Körper erſcheint, welches durch Abdampfen der flüchtigern, flüſſigern Theile bewirkt wird.	
Theerwaſſer. *Aqua Piceae ſ. Infuſum Picis liquidae.*		

Empyrevmatica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*

kens van Courcelles); 6) gegen hartnäckige Hautausſchläge.

Häufiger benutzt man daſſelbe äuſserlich gegen Lähmungen, Gelenkſteifigkeiten, Contracturen, bei atoniſcher Gicht und Rheumatismus, nach metalliſchen Vergiftungen, gegen Erſchlaffung der Gelenkbänder, Verrenkungen, kalte Geſchwülſte, Ueberbeine, erfrorne Glieder, Froſtbeulen, Kröpfe, Würmer, Waſſerſuchten, Harnverhaltung, unwillkührlichen Harnabgang von groſser Erſchlaffung der Urinblaſe (Einreibung).

Seines intenſiven und flüchtigen Reizvermögens halber muſs es innerlich mit groſser Vorſicht und nur in den kleinſten Gaben angewendet werden. — Aeuſserlich auf die Haut eingerieben erregt es leicht Entzündung und eiternde Blaſen. Tadelnswerth iſt die unbedingte Anwendung gegen Froſtbeulen, welche oft anfangs mehr entzündungswidrige Mittel erfordern. (Ueber die gründliche Heilung der Froſtbeulen von Dr. J. L. Ottenſee in Berlin. Chiron II. 1. S. 129. fg.)

(Hufeland's Journ. XII. St. 3. S. 176. — XIII. St. 4. S. 182. — XX. St. 2. S. 70. — Theden von dem Nutzen des Bergpechöls — in deſſen neuen Bemerkungen. Bd. II.)

(Mellin). Schwarz rühmt eine Miſchung aus einer halben Unze Steinöl und ſechs Drachmen Stinkaſandtinctur, wovon er täglich viermal vierzig Tropfen nehmen läſst; Hufeland beſtätigt den Nutzen dieſes Mittels (Voigtel). — Einige gaben es mit einem Syrup vermiſcht, andere in Pillenform. Kämpf empfiehlt folgende Zuſammenſetzung: Rec. Petrolei Drachm. j. Caſtorei q. ſ. ut f. pilulae pond. gr. jjj. D. S. Alle 4 Stunden drei Stück. — Van Courcelles gibt in der eiternden Lungenſucht (*phthiſis ulceroſa*) 10 — 14 Tropfen von dem rectificirten Steinöl auf Zucker. — Aeuſserlich in Salbenform mit Fett, Leinöl, Ammoniumflüſſigkeit, beſonders in Verbindung mit Stinkaſand, Zwiebel- und Knoblauchsſaft bei Wurmkrankheiten; bei Lähmungen läſst man die leidenden Theile damit einreiben, bei Waſſerſuchten für ſich oder mit Terpentinöl in die Nieren und Blaſengegend. Knebel lieſs es mit Speichel vermiſcht anwenden. Zur Zertheilung verhärteter Geſchwülſte, beſonders gegen Froſtbeulen, mit Fett, oder Lavendelgeiſt; ſind die Schmerzen ſehr heftig, ſo ſetzt man Opium, und bei aufgeriſſener Haut, Kampher hinzu. Richter empfiehlt gegen Froſtbeulen eine Salbe aus 12 — 16 Tropfen Steinöls und 6 Quentchen Schweineſchmeers, wozu man, um den üblen Geruch zu mildern, ein wohlriechendes ätheriſches Oel ſetzt. Man läſst die Theile erſt in einem warmen aromatiſchen Aufguſſe bähen, dann einreiben und warm zudecken. — Gegen Kröpfe läſst er eine Salbe aus 1 halben Quentchen Steinöl, 2 Unzen Bleiextract, 1 Unze Terpentinöl und 1½ Unze Schweinefett bereiten.

Es macht einen Beſtandtheil des Emplaſtrum carminativum und Unguentum nervinum aus.

Vermöge der empyrevmatiſch-öhlichten, balſamiſch-harzichten Beſtandtheile wirkt der Theer als ein kräftiges eindringendes Mittel auf das Gefäſs- und Nervenſyſtem, beſchleunigt die Circulation des Bluts, beſonders die Thätigkeit der Hautgefäſse, vermehrt die Secretion der Häute der Lungen und Nieren, bringt eine Veränderung in der Säftemiſchung hervor, verbeſſert die Abſonderung des Eiters und unterſtützt die Heilung ſowohl innerlicher als äuſserlicher Geſchwüre. — Beſondere Anwendung: a) gegen Erſchlaffung und Reizloſigkeit der Gefäſse und Schleimhäute der Lungen und Nieren, ſchleimiges Aſthma, trocknen chroniſchen Huſten, angehende und ausgebildete Lungenſucht; b) chroniſche Hautausſchläge; c) typhöſe remittirende und intermittirende Fieber, Pocken u. ſ. w.; d) Würmer, namentlich Bandwürmer; e) Scorbut.

Aeuſserlich α) gegen ſchlaffe, unreine, faulige krebsartige Geſchwüre, zur Verbeſſerung des Eiters, Tilgung des Geſtankes und Linderung der Schmerzen; β) Flechten, ſcrophulöſe Hautausſchläge, Kopfgrind; γ) Winddorn, trockne Caries; δ) als Vorbeugungsmittel gegen Peſtanſteckung (Einreibung); ε) Lungenſucht (Räucherungsmittel). — Theerdämpfe gegen Schwindſucht eingeathmet ſ. Journ. der Erfindungen u. ſ. w. XVII. 75. — Neuerlich rühmt Crichton den ausgezeichneten Nutzen der Theerräucherungen in der Lungenſucht. (*Relation de quelques experiences faites avec la vapeur du goudron dans le traitement de la phthiſie pulmonaire, par Alexandre Crichton etc. à St. Petersbourg* 1817. Journ. d. pract. Heilk. von Hufeland und Harles II. Febr. 1818. S. 96.) Sie verminderten den Huſten, erleichterten die Reſpiration, verſchafften den Kranken einen erquickenden Schlaf, und trugen nicht wenig zur Erleichterung, ja ſelbſt zur Heilung völlig aufgegebener Kranken bei. Am meiſten leiſteten

Innerlich verordnet man den Theer in Pillenform mit einem feinen Pulver gemiſcht, zu 4 — 20 Gran. Aeuſserlich läſst man die Arme und Hände mit Theer beſchmieren, z. B. bei Todtengräbern, um die Peſtanſteckung zu hindern. (*Philoſ. Magaz.* 1815.)

Als Räucherungsmittel bei der Lungenſucht läſst man einen Topf voll guten Schiffstheer (denn die übrigen Sorten wirken bei weitem nicht ſo wohlthätig), durch eine Spirituslampe in einem beſtändigen gelinden Kochen erhalten, und das Gefäſs alle zwei Tage reinigen. Hr. Crichton äuſsert den Wunſch, daſs man für Kranke, die dieſer Behandlung unterworfen werden ſollen, eigene Gebäude einrichten möchte, weil in den gewöhnlichen meiſt überfüllten Krankenhäuſern die concentrirten Ausdünſtungen der Kranken nicht allein die Wirkung des Mittels hinderten, ſondern auch an ſich zur Unterhaltung und Verſchlimmerung der Lungenſchwindſucht beitrügen. Er verbindet damit auch den Gebrauch anderer zweckmäſsigen Heilmittel z. B. Kermes, Goldſchwefel, Aderläſſe, Calomel, ableitende Mittel, Hyoscyamus, Opium, Digitalis u. ſ. w.

Theerwaſſer, *Aqua Picea ſ. Infuſum Picis liquidae.*

Eine helle, gelbliche, ſäuerlich und brenzlich, bit-

i) Brenzliche.

Nomenclatur. Namen der Arzneimittel und Präparate.	Physiographischer Theil. Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.	Chemischer Theil. Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.
Theersalbe. *Unguentum Picis (liquidae).*		
Theerpflaster. *Emplastrum Piceum.*		
96) Rufs, Holzrufs, Glanzrufs. *Fuligo Ligni s. splendens.*	Der aus dem aufsteigenden Rauche des verbrennenden Holzes, an den Schornstein- und Kaminwänden sich absetzende, schwarze oder schwarzbraune Anflug, welcher sich aus den verflüchtigten festen, durch die Flamme, wegen Mangel an hinlänglichem Sauerstoff, nicht mit entzündeten Theilen, gebildet hat. Nach Verschiedenheit des verbrannten vegetabilischen Stoffs, der Art des Verbrennens und des Ortes, wo er gesammelt wird, finden bedeutende Abweichungen in Hinsicht der Farbe und des Gefüges Statt. Der leichte, trockene, sich oben ansetzende, wird Flatterrufs, der feste, glänzende, in der Nähe der Feuerstätte sich anlegende, Glanzrufs genannt. Er brennt, vor dem ruhigen Glimmen, auf glühenden Kohlen eine längere oder kürzere Zeit mit rauchender Flamme, und besitzt einen mehr oder weniger bittern, scharfen, salzigen, brenzlichen Geschmack, und widrigen empyrevmatischen Geruch. Der von harten Hölzern, in fester glänzender Gestalt, an den untern Theil des Kamins sich ansetzende, von allen anhängenden fremden Theilen, Kalk, Lehm u. s. w. gereinigte, muss zum medicinischen Gebrauche verwendet werden.	Ausser dem Kohlenstoffe, der in ihm überwiegend, und zwar nicht blofs mechanisch, sondern mit etwas Wasserstoff und Sauerstoff damit verbunden ist, besteht derselbe aus einigen, nicht völlig zerstörten, auszugartig, gummicht-harzigen Theilen, brandigem Oele und brandigem kohlensauren Ammonium. — Er enthält an $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ mit Wasser und Weingeist auszugartige Theile. Die trockne Destillation erzeugt aus ihm ein empyrevmatisches Oel, das von dem branstigen Weinsteinöle und andern brandigen Oelen nicht wesentlich verschieden ist. — Der Glanzrufs enthält, wenn er durch Verbrennen thierischer oder davon durchdrungener Stoffe entstand, oft Ammonium, oder auch Salmiak, wie der Rufs einiger Steinkohlen und Torfarten, besonders aber des Mistes von einigen Aegyptischen Hausthieren, woraus man den Salmiak bereitet. — Der meiste Holzrufs enthält freie Holzsäure. (Dörffurt a. a. O. I. S. 347. — John's Handwörterb. der Chemie III. S. 296.)
Rufstinctur. *Tinctura Fuliginis.*		
Bernhardisches Rufspflaster. *Emplastrum Fuliginis Bernhardi.*		
97) Hirschhornöl, stinkendes Thieröl oder Knochenöl.	Das durch trockne Destillation aus Hirschhorn, oder andern Hörnern, Hufen, Knochen, die aber von allem Fett befreit seyn müssen, bei heftigem Feuer,	Nach Dr. Hahnemann (*Demachy* Lab. im Grossen, II. 51. Anm.) liefern 100 Pfund Kuhhörner 6 Pfund brandiges Thieröl; Hr. Osterroht er-

Empyrevmatica.

Dynamischer Theil.	Katagraphologischer Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, specielle Anwendung, Vorsichtsmaassregeln u. s. w.	*Gabe, Form, Zusammensetzungen u. s. w.*

dieselben in der scrophulösen Schwindsucht, weniger in denjenigen Fällen, wo entweder eine Vomica den Zutritt der Dämpfe zur eiternden Oberfläche verhinderte, oder ein entzündlicher Zustand nur noch mehr dadurch verschlimmert wurde. — Dabei vernachlässigte er den Gebrauch anderer zweckmässigen Mittel nicht.

Das Pech besitzt zwar minder flüchtige Eigenschaften, wird aber als ein sehr wirksames Mittel innerlich gegen bösartige und langwierige Hautausschläge, namentlich gegen *Lepra (Graecorum)*, *Pityriasis versicolor*, *Ichtyosis etc.* von Bateman (Darstellung der Hautkrankheiten nach Willan's System) vorzüglich gerühmt. Nach dem Gebrauch soll, ohne Zuthun äusserer Mittel, die rauhe Haut aufspringen, abfallen, und eine gesunde darunter zum Vorschein kommen. — Aeusserlich empfiehlt Bateman die Anwendung in Salbenform, wenn die Borken hinweg sind. — Gegen Brand der Fusszehen; als Digestiv- und Heftpflaster; desgleichen ehedem zum Ausziehen der Haare beim Kopfgrind (Pechhaube). Letzteres Verfahren ist als roh und grausam verworfen worden.

terlich schmeckende Flüssigkeit, die aus einem, vermittelst der im Wasser befindlichen Säure aufgelösten, ätherischen Oele besteht. Man erhält dasselbe, wenn man drei Theile Wasser auf einen Theil Theer giesst, nach 48 Stunden abklärt und auf Bouteillen zieht. — Es besitzt stark erhitzende, harn- und schweisstreibende Kräfte, erregt auch bisweilen Durchfall und Erbrechen. Man hat sich dieses Aufgusses zuerst in America bedient; hernach wurde derselbe vom Bischoff Berkeley (Nachricht vom Theerwasser, dessen Zubereitung und Gebrauch Göttingen 1745.) empfohlen, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als ein Specificum gegen verschiedene Krankheiten, namentlich gegen bösartige Blattern, Scharbock, unreine Geschwüre, Gicht, Rheumatismen, Bleichsucht, asthmatische Zufälle, chronische Hautkrankheiten, Würmer u. s. w. angewendet. — Die Gabe für Kinder ist früh und Abends ein kleineres oder grösseres Spitzglas voll; für Erwachsene täglich zu ein bis mehreren Pfunden. Seines übeln Geschmacks wegen, versetzt man es mit Zucker, etwas Wein und einigen Tropfen Muskatblumenöl. (Veraltet.)

Theersalbe, *Unguentum Picis liquidae.* Aus gleichen Theilen Theer und Schöpstalg bereitet. Zur Beförderung der Eiterung unreiner, schlaffer Geschwüre, gegen chronische Hautausschläge, Kopfgrind u. s. w.

Theerpflaster, *Emplastrum piceum.* Aus Theer, weissem Harze und gelbem Wachse bereitet (Veraltet und entbehrlich.)

Der Theer macht einen Bestandtheil der Theerpillen (*Pilulae piceae Ph. Edinb.*), mit Alantwurzelpulver gemischt, aus.

Das Pech verordnet man innerlich auf gleiche Weise, wie den Theer, in Pillenform, mit Mehl oder irgend einem mehligen Pulver vermischt. Der unangenehme Pechgeruch der Pillen, wird (nach Bateman) ungemein vermindert, wenn man sie nach der Zubereitung einige Zeit aufbewahrt. — Pechsalbe und Pechpflaster sind nicht wesentlich von Theersalbe und Theerpflaster verschieden. — Es macht einen Bestandtheil mehrerer, jetzt aber nicht mehr gebräuchlichen Compositionen z. B. d. Emplastrum ad rupturas, Unguentum basilicum nigrum etc. aus.

Der Russ wurde sonst als ein stark reizendes, erhitzendes und schweisstreibendes Mittel gegen chronischen Rheumatismus, Cachexien, hartnäckige Hautausschläge, besonders beim Zurücktritt derselben, bei Verhärtungen der Drüsen, bei der englischen Krankheit und bei nicht venerischen Knochengeschwülsten angewendet. Jetzt bedient man sich nur noch bisweilen der aus dem Glanzruss bereiteten Tinctur (*Tinctura fuliginis*), die nach ihrem Erfinder Gabriel Clauder auch *Tinctura Clauderi* genannt wird, als eines besonders auf die Haut wirkenden Mittels, bei unterdrückten Exanthemen, zurückgetretener Krätze, Stockungen in den Unterleibsorganen, Gelbsucht, Wassersucht, mangelndem Monatsflusse, Drüsengeschwülsten, hartnäckigen Wechselfiebern, Vereiterung innerer Organe, angehender Lungensucht u. s. w. Voigtel a. a. O. II. 2. S. 632.) — Aeusserlich gegen Verhärtungen, kalte Geschwülste, Ueberbeine (Einreibung).

Das Russpflaster wird von Hufeland gegen Gliedschwamm empfohlen.

Auf ähnliche Weise wirken das brenzlige Weinsteinöl (*Oleum Tartari foetidum*) durch trockne Destillation des rohen Weinsteins bereitet, das Birkenöl oder schwarzer Dagget (*Oleum Rusci s. betulinum*) durch absteigende Destillation aus der Birkenrinde gewonnen, das Ziegelöl (*Oleum Philosophorum*) durch trockne Destillation aus fettem Oele, womit man heisse Ziegelsteine tränkt, erhalten, das Mutterharzöl, *Oleum Galbani foetidum*, das Franzosenholzöl (*Oleum Guajaci*), das Haselnussöl (*Oleum Coryli*), das Krummholzöl (*Oleum templinum*) *etc.*

Man verordnete den Russ zu 10 — 30 Gran mit Zucker im Pulver, oder mit bittern Extracten in Pillen, oder (z. B. in Knochengeschwülsten) gleiche Theile Russ und Fieberrinde mit vier Unzen Honig oder Syrup zur Latwerge gemacht und davon täglich viermal 1 Theelöffel voll.

Russtinctur, *Tinctura Fuliginis.* Eine Unze gepülverter Glanzruss wird mit einer Lösung aus drei Unzen Potaschkali in zehn Unzen Fliederblumenwasser und einer Lösung aus einer halben Unze salzigsaurem Ammonium in acht Unzen Fliederblumenwasser in einer fest verstopften Flasche vier Tage an einem temperirten Orte zum Ausziehen, welches man durch öfteres Schütteln befördert, hingestellt und hierauf der erlangte filtrirte Auszug aufbewahrt. (Dörffurt a. a. O. II. c. S. 2862.) Gabe 20, 40 — 100 Tropfen.

Bernhardisches Russpflaster, *Emplastrum Fuliginis Bernhardi.* Man lässt Fichtenharz (*Resina Pini*) am Feuer zerfliessen und mischt so viel Kienruss darunter, als zur Pflasterconsistenz erforderlich ist. — Wird auf die leidende Stelle aufgelegt.

Er macht noch einen Bestandtheil des Russwundwassers (Aqua traumatica fuliginis) aus. (Trommsdorff's pharmakol. Lexicon I. S. 306.)

Besitzt die allgemeinen Eigenschaften der empyrevmatischen Oele. (Vergl. allgem. Ueberf.). — Innerlich wird es fast gar nicht angewendet. — Aeusserlich benutzt man dasselbe bisweilen als ein stark reizendes, zer-

Horn (Neues Arch. B. VIII. St. II. S. 355.) empfiehlt (gegen chronisches Gliederreissen) eine Mischung aus einem Theile *Oleum animale foetidum* und

i) Brenzliche.

Nomenclatur.	Physiographischer Theil.	Chemischer Theil.
Namen der Arzneimittel und Präparate.	*Sinnliche Eigenschaften, Kennzeichen, Verfälschungen, Prüfungsmittel u. s. w.*	*Bestandtheile, Auflösungsmittel, Reagentien, Zersetzungen u. s. w.*
Oleum animale foetidum, s. Ol. Cornu Cervi foetidum, s. Ol. animale empyrevmaticum, s. Ol. pyro-animale.	am bequemsten in einer gusseisernen Tubulatretorte erhaltene, dickflüssige, braunschwarze undurchsichtige Oel, von eigenem brenzlichen, höchst unangenehmen und widrigen Geruch und durchdringend starkem, scharf bitterlichen Geschmack.	hielt dagegen aus 27 Pfund geraspeltem Hirschhorn nur $7\frac{1}{2}$ Unze rohes Hirschhornsalz, 9 Pfund 13 Unzen rohen Hirschhorngeist, 2 Unzen brandiges Oel, und 16 Pfund Kohle, wobei folglich der Verlust an $9\frac{1}{4}$ Unze betrug. (Crell's chem. Ann. 1784. II. 335.) Aus 44 Pfund gereinigten Rinderknochen gewann er 12 Unzen concretes Salz, $15\frac{3}{4}$ Pfund wäsrige Stinkmildammoniumflüssigkeit, 1 Pfund 10 Unzen empyrevmatisches Oel und 16 Pfund kohligen Rest, Verlust $9\frac{7}{8}$ Pfund, welcher von dem während der Arbeit im Vorstosse entstandenen Risse vorzüglich herrührte. (Auswahl der neuesten Entdeckungen 4 Thl. S. 275. — Dörffurt a. a. O. II. a. S. 478.) Nach Döbereiner (Elemente der pharmac. Chem. §. 413.) enthält es Blausäure. — Im Weingeiste ist es ziemlich auflöslich.
98) Aetherisches Thieröl, rectificirtes Hirschhorn- oder Dippels Thieröl, ätherisches Thieröl, Dippels thierisches Oel. *Oleum animale aethereum, Oleum C. C. rectificatum, Oleum pyro-animale depuratum, Oleum animale Dippelii.* (Mit Unrecht wird Chr. Democrit Dippel, der dasselbe auf eine sehr mühsame Art aus dem Blute bereitete, als der Erfinder dieses Oels genannt, schon vor ihm kannte dasselbe van Helmont und Graf v. Wittgenstein. Macquer's chem. Wörterb. IV. S. 446. Schulzens chem. Versuche §. 174).	Das aus dem stinkenden Thieröle (*Ol. animale foetidum*) durch Destillation im Sandbade, und durch nochmalige, so lange als die Tropfen ungefärbt erscheinen, fortgesetzte Rectification des übergegangenen Oels über Wasser bei ganz gelinder Wärme gewonnene, äusserst flüchtige, dünnflüssige, leicht entzündliche Oel, welches ächt und gut zubereitet, wasserhell, vollkommen durchsichtig, farbenlos, höchstens etwas schwach strohgelb gefärbt erscheint, einen eigenthümlichen, sehr durchdringenden, balsamischen, nicht ganz unangenehmen Geruch und einen ziemlich scharfen, bitterlichen, feurigen, hinterher kühlenden Geschmack besitzt. Nach dem Aether ist es die leichteste Flüssigkeit. Durch Einwirkung des Lichts und der Luft wird es verändert und dunkler gefärbt, muss daher in kleine geschliffene Drachmengläser, in die vorher einige Tropfen destilltes Wasser gethan werden, gefüllt, und diese Gläser müssen nachdem sie wohl verkorkt, verpicht oder mit geschmolzenem Siegellack überzogen sind, umgekehrt auf die Mündung gestellt, in mit Alaun gesättigtem Wasser aufbewahrt werden. — Ueber die beste Aufbewahrung des Dippelschen Oels in verschmolzenen Röhren und unter Wasser s. Buchners Repertorium für die Pharmac. II. 1. Hft. 1816.) — Das durch langes Stehen, Luft- und Lichteinwirkung dunkelfarbig gewordene ätherische Thieröl lässt sich durch behutsames Abziehen mit doppelter Menge Wasser (nach *Charles Cowers* auch durchs Schütteln mit verdünnter Schwefelsäure,) reinigen und wieder herstellen (Dörffurt). Das mit Alkohol verfälschte schwimmt nicht auf destillirtem Wasser, sondern vermischt sich damit, ohne auf der Oberfläche Oel abzusetzen (Ebermaier). Auch die Zersetzung durch Salpetersäure und die dabei entstehende Farbeveränderung kann als Zeichen der Reinheit und Aechtheit angesehn werden (Trommsdorff).	Das ätherische Thieröl ist im Stinköl schon völlig gebildet vorhanden, und wird daraus bei der Destillation nebst etwas Ammonium abgeschieden. — Es unterscheidet sich von dem rückständigen brenzlichen Oele wahrscheinlich durch einen stärkern Gehalt an Wasserstoff und geringern an Kohlen- und Sauerstoff; daher es auch bei Berührung der Luft, indem ein Theil des vorwaltenden Wasserstoffs augenblicklich Sauerstoff aus derselben absorbirt und Wasser damit bildet, in seinem Mischungsverhältniss abgeändert und durch einen Antheil sich abscheidenden Kohlenstoff, welchen der übrige Wasserstoff nicht mehr gebunden halten kann, in wenigen Minuten gefärbt und bei längerer Einwirkung der Luft, zuletzt völlig schwarz wird, und in den Zustand eines brenzlichen Oels wieder zurückkehrt. Dasselbe geschieht, wenn man es in eine, mit Sauerstoffgas gefüllte, Flasche giesst; auch im oxygenirten kochsalzsauren Gas nimmt es, dem Lichte ausgesetzt, augenblicklich eine schwarze Farbe an. (Dörffurt a. a. O. II. 2. S. 1475. — Trommsdorff's Journ. XVIII. 1. S. 270. fg.) Mit ätherischen und fetten Oelen, Naphthen, Weingeist und Essigsäure lässt es sich innig vermischen, verbindet sich mit concentrirter Schwefelsäure unter Erhitzung und Aufwallung, zu einer trüben, wanzenartig riechenden, nur wenig Harz absetzenden Mischung, bildet mit Salpetersäure, bei langsamem Zusetzen, ein braunes stinkendes Harz, welches sich bei plötzlicher Vermischung entzündet, und gibt mit concentrirter salziger Säure, bei scheinbar geringer Einwirkung, eine dem Gummigutt an Farbe ähnliche, elastische Masse. Auch mit schwachen Säuren vermischt, wird es bald dunkelfarbig. Kohlensaures Gas saugt es ein, ohne seine Farbe zu verändern. — Mit Kali abgerieben, bildet es ein seifenartiges Gemisch und etwas blausaures Kali; dies beweist, dass es aus einem eigenthümlichen ätherischen Oele und etwas Blausäure besteht. Der Blausäure und dem ätherischen Thieröl in chemischer Hinsicht ähnliche, flüchtige Zusammensetzungen finden sich wahrscheinlich im Bibergeil, Bisam, Zibeth und andern stark riechenden thierischen Körpern. (Döbereiner's Elemente der pharmac. Chem. Jena 1816. S. 233.)

Empyrevmatica.

Dynamiſcher Theil.	Katagraphologiſcher Theil.
Wirkungsart, Heilkräfte, ſpecielle Anwendung, Vorſichtsmaaſsregeln u. ſ. w.	*Gabe, Form, Zuſammenſetzungen u. ſ. w.*
theilendes krampfſtillendes Mittel bei Drüſenverhärtungen, kalten Geſchwülſten, Gichtknoten, Lähmungen, Wurmbeſchwerden, hyſteriſchen Krämpfen, chroniſchem Gliederreiſsen, beſonders bei ſchon veralteten rheumatiſchen Leiden der Gelenke (Horn). Am häufigſten bedient man ſich deſſelben zur Bereitung des ätheriſchen Thieröls (*Oleum animale aethereum.*)	vier Theilen Schwefeläthergeiſt, wovon alle 2 — 3 Stunden 15 — 30 Tropfen und nach und nach einige mehr genommen werden.
Das ätheriſche Thieröl übertrifft an Flüchtigkeit alle übrigen ätheriſch-empyrevmatiſchen Oele und kommt hierin den Naphthen am nächſten. Vorzüglich ſpricht es die geſunkene Senſibilität an, wirkt aber nicht bloſs reizend und excitirend, ſondern auch (vielleicht durch die Verbindung mit Blauſäure und Ammonium) beruhigend, krampfſtillend, die zu groſse Beweglichkeit des Nervenſyſtems hemmend, die Expanſion befördernd, ſchweiſstreibend. — Man bedient ſich deſſelben, ſowohl in acuten als chroniſchen Krankheiten mit hohem Grade geſunkener Lebensthätigkeit des ſenſibeln Syſtems: a) bei remittirenden und intermittirenden Fiebern, mit dem Character des *Synochus ſyſtematis ſenſibilis* oder Typhus; Dippel verordnete es in Wechſelfiebern mit nervöſen Zufällen, Haller in hartnäckigen intermittirenden Fiebern, wo der Froſt ſehr heftig, mit lebensgefährlichen Zufällen verbunden, desgleichen Roſenſtein und Voigtel. Letzterer empfiehlt es auch im Typhus mit nervöſen Zufällen, bei exanthematiſchen Krankheiten, um den Ausbruch zu befördern, bei metaſtatiſchen Nervenkrankheiten (Quarin), Lähmungen beſonders nach Bleivergiftung (Thouvenel), bei angehendem ſchwarzen Staare (Baumer, Löbenſtein-Löbel, letzterer in Verbindung mit Phosphor); b) gegen Krämpfe (toniſche und kloniſche): Hyſterie, halbſeitigen Kopfſchmerz, Magenkrampf, Herzklopfen (Thouvenel), Alp (Reil), Veitstanz (Werlhof, Kramer, Herz), Kriebelkrankheit (Taube), Tetanus (Fuller), Waſſerſcheu (Vater), vorzüglich Epilepſie, (Dippel, Vater, Fr. Hoffmann, Werlhof, Thouvenel, Cullen, Cartheuſer, Junker, Kramer, Korthum, Quarin, Reinhardt, Haller, Treſſelt, Horn, van Hoven u. a.); beſonders in denjenigen, die von Wurmreiz entſpringen (van Doevern, van dem Boſch). Nach Löbenſtein-Löbel (Weſen und Heilung der Epilepſie 1818. §. 168.) findet dieſes Oel nur bei hartnäckigen und chroniſchen Epilepſien ſeine Anwendung, wo das Leben in dem Organismus mächtig geſchwächt ſich darſtellt, wo beſonders die Senſibilität vor den übrigen Syſtemen leidet, in Epilepſien, welche hauptſächlich nach exanthematiſchen Uebelſeynsformen, und nach Gicht und Podagra eintreten, die Functionen der Haut nicht harmoniſch von ſtatten gehen u. ſ. w. — c) gegen Würmer, ſelbſt gegen Bandwurm, und die davon herrührenden Zufälle (ſ. o.); d) gegen hartnäckigen, chroniſchen Rheumatismus, nervöſes Hüftweh, Fothergillſchen Geſichtsſchmerz (nach vorangegangener antiphlogiſtiſcher Heilmethode). — Ueber die Wirkſamkeit des Dippelſchen Oels in Verbindung mit Phosphor ſ. Phosphor. — Aeuſserlich als flüchtig reizendes und zertheilendes Mittel bei Lähmungen, Gelenkſteifigkeiten, Schwinden der Glieder, atoniſcher Gicht und Rheumatismus, kalten Geſchwülſten, Ueberbeinen, Gliedſchwämmen, Drüſenverhärtungen, Froſtbeulen u. ſ. w. — Vorſichtsmaaſsregeln (ſ. allgem. Ueberſicht).	Man gibt das ätheriſche Thieröl zu 5, 10 — 40 Tropfen, theils für ſich, theils mit Schwefel- oder Eſſigäther gemiſcht; ſeltener wird es Pulvergemengen oder Pillenmaſſen zugetröpfelt. Roſenſtein gab es in Wechſelfiebern zu 30 Tropfen eine halbe Stunde vor dem erwarteten Fieberanfalle; andere verbinden es mit Chinarinde, ſo daſs man nach jeder Gabe China, 10 — 15 Tropfen von dem ätheriſchen Thieröle nehmen läſst. — Werlhof gab es bei eingewurzelten Epilepſien täglich zweimal zu 30 — 40 Tropfen, ſetzte dieſen Gebrauch Monate lang fort und verband damit Baldrianwurzel, Chinarinde u. ſ. w. — Löbenſtein-Löbel verordnet daſſelbe gegen Fallſucht in Verbindung mit Phosphor auf folgende Weiſe: Rec. Ol. animal. Dipp. Drachm. j, Solve in hoc Phosphor. urin. gr. j, Ol. Caryophyllor. arom. (oder Ol. Valer.) Scrup. j. M. D. S. Dreimal täglich von 2 bis 10 Tropfen zu reichen. — (Ueber die Auflöſung des Phosphors in Dippelſchen Oele ſ. Phosphor.) — Van Hoven läſst zwei Scrupel in zwei Drachmen Schwefelnaphtha auflöſen und davon viermal täglich 10 bis 25 Tropfen nehmen. Aeuſserlich läſst man daſſelbe für ſich in die leidende Stelle einreiben, oder verbindet es mit Phosphor, flüchtigem Kampherliniment u. ſ. w. Bisweilen hat man es auch in Klyſtieren verordnet. — Zum äuſserlichen Gebrauche kann man ſich auch an deſſen Statt des Hirſchhornöls oder rectificirten Braunkohlenöls bedienen.

Bei Eis S. 2. (Phyſ. Theil) Zeile 6. iſt zwiſchen Form, der Kryſtalle das Comma wegzuſtreichen.

Waſſer S. 2. (Chem. Thl.) Zeile 5. ſtatt: ſeifartigen l. ſeifenartigen.

— S. 4. (Nomencl.) ſind die Schmuckerſchen kalten Umſchläge, *Fomentationes frigidae Schmuckeri* zu bemerken und S. 8. (Nomenclatur) zu ſtreichen.

— S. 11. (Dynam. Thl.) von unten Zeile 24. ſt. Herr von Schollern l. Herr von Schallern.

— S. 13. (Dynam. Thl.) Zeile 13. ſt. catarrhaliſche Heiſerkeit l. katarrhaliſcher Heiſerkeit.

— S. 13. (Dynam. Thl.) Zeile 14. ſt. unbeſtimmten Uebelbefinden l. unbeſtimmtem Uebelbefinden.

Gerſte S. 24. (Chem. Thl.) Prouſt hat in derſelben eine eigenthümliche Materie entdeckt die er Hordeine nennt. Vogel hat eine Zerlegung verſchiedener Kornarten verſucht. — Weizenmehl von *Triticum hybernum* gab 48 Theile Stärke und 24 Kleber. — Hafer kein Kleber aber eine ſtickſtoffhaltige Subſtanz ohne Elaſticität. Auſserdem eine zuckerige Materie, bittern Grundſtoff und fixes, gelblich grünes Oel.

Fiſchleim S. 28. (Nomencl.) ſt. Hauſen- l. Hauſenblaſe.

Schnecke S. 30. (Chem. Thl.) Der Sprachgebrauch nennt die Flüſſigkeit, die auf der Hautfläche der Schnecken ausgeſondert wird, Schleim, und dem zu Folge haben denn auch die Naturforſcher dieſelbe für Schleim gehalten; beide ſcheinen hier aber zu irren. Als Naſſe rothe und ſchwarze Wegſchnecken zwiſchen die Dräthe der Voltaſchen Säule gebracht hatte, ſah er den angeblichen Schleim auf ihrer Oberfläche gerinnen; und auf ähnliche Weiſe greann er, als er etwas davon in einem ſilbernen Löffel über Kohlen erwärmte. Sie iſt alſo kein Schleim (vergl. Fourcroy und Vauquelin in Gehlens Journ. der Chem. B. VII. S. 519.) ſondern vielmehr Eiweiſs oder wenigſtens eiweiſsartig. (Ueber den Schleim der Schnecken von Naſſe, in Meckel's deutſch. Archiv für Phyſiol. B. II. S. 624.)

Milch S. 34. (Chem. Thl.) ſind noch mehrere chemiſche Analyſen der verſchiedenen Milcharten von John (chem. Analyſen des Thierreichs) angeführt worden.

Milchzucker S. 41. (Katagr. Thl.) Z. 4. ſt. zweckmäſsiger Subſtanzen l. zweckmäſsigen Subſtanzen.

Manna S. 44. (Nomencl.) fehlt Mannaſyrup.

Möhren S. 46. (Chem. Thl.) — Bei der Gährung des Möhrenſafts zeigt ſich nach Laugier Manna in Kryſtallen.

Süſsholzwurzel S. 47. (Katagr. Theil) lit. e) ſt. *Species pectorales c. fructubus* l. *Species pectorales c. fructibus.*

Fettſtoff — S. 50 (Phyſ. Thl.) Z. 16. ſt. demſelben l. derſelben.

— S. 52. (Nomencl.) ſt. *Olea infuſa et cacta* l. *Olea infuſa et cocta.*

Wachs S. 58. (Phyſ. Thl.) von unten Z. 21. ſt. den Perubalſam l. dem Perubalſam.

— S. 59. (Dyn. Thl.) v. u. Z. 8. ſt. Wachkerzen l. Wachskerzen.

Mandeln S. 62. (Chem. Thl.) Nach Vogel enthalten die bittern Mandeln keine Stärke, ſondern Eiweiſs oder eine Subſtanz wie geronnene Milch, 30 Proc. Boullay hat dieſe intereſſante Entdeckung in den ſüſsen Mandeln beſtätigt. Wahrſcheinlich verhält es ſich bei andern milchenden Samen ebenſo.

Ricinusöl S. 64. (Chem. Thl.) — eine neuere Analyſe der Ricinusſamen findet ſich in Trommsdorff's Journ. d. Pharm. N. F. (Dynam. Thl.) Z. 7. ſt. Oberhaupt l. Oberhaut.

Extractivſtoff S. 68. (Chem. Thl.) — Braconnot theilt die Pflanzenextracte in fünf Gattungen: 1) geſtickſtoffte, wenig bittere Extracte; 2) geſtickſtoffte, ſehr bittere Extracte; 3) gewaſſerſtoffte und geſtickſtoffte, ſehr bittere Extracte; 4) geſauerſtoffte Extracte; 5) geſauerſtoffte, ſehr bittere Extracte.

— S. 69. (Dyn. Thl.) Dr. Adair Crawford von den Wirkungen der toniſchen Mittel auf die Cohäſion der thieriſchen Faſer: *An experimental inquiry into the effect of tonics and other medicinal ſubſtances on the coheſion of the animal fibre. London* 1816. (Empfehlungswerth.)

Ochſengalle S. 73. (Katagr. Thl.) Z. 20. ſt. Gehörorgangs l. Gehörgangs.

— S. 74. (Chem. Thl.) Berzelius und John haben die Galle ebenfalls genau unterſucht. Berzelius überzeugte ſich daſs die Galle einen eigenthümlichen Stoff (Gallenſtoff) enthalte, welcher ſeinen Urſprung dem albuminöſen Theile des Blutes verdankt, wie letzterer mit den Säuren zwei Verbindungen eingehe, von denen eine auflöslich, die andere unauflöslich im Waſſer iſt, ein Umſtand, welcher zu der Meinung, daſs die Galle Harz enthalte, Veranlaſſung gegeben habe. Dieſes iſt derſelbe Stoff, den Thenard Picromel nennt. (John's Handwörterb. der Chem. II. S. 66. 1818.)

Quaſſia S. 82. (Phyſ. Thl.) Z. 2. ſt. *Piteranía* l. *Pitcarnia.* Das gewöhnliche im Handel vorkommende Quaſſiaholz ſtammt nur von der *Quaſſia excelſa* und dieſe iſt von der *Quaſſia amara* weſentlich verſchieden.

Quaſſiaextract S. 85. (Katagr. Thl.) ſt. Quſſiaextract l. Quaſſiaextract; — ſt. ſchönſten l. wirkſamſten; — nach gelblich machen muſs Punct ſtehen, und der nächſte Satz ſich mit: Es muſs — anfangen.

Simarubarinde S. 85. (Katagr. Thl.) Z. 10. zwiſchen d. h. muſs Punct ſtehen. Z. 18. ſt. bis l. ad.

Zuſammenziehender Stoff S. 91. (Allgem. Ueberſ.) Z. 9. vor ſcheint muſs Comma ſtehen. — Letzte Z. Verrichtung l. Verdichtung.

Tormentillwurzel S. 98. (Nomencl.) nach *tormentum* ſt. Punctum muſs Comma ſtehn.

China S. 115. (Dynam. Thl.) Z. 16. ſt. Verhalten l. Verhaltung.

Kaffee S. 117. (Katag. Thl.) Z. 21. ſt. einkchen l. einkochen.

— S. 119. (Dyn. Thl.) Z. 39. nach Toxikologie fehlt überſetzt.

Nelkenwurzel S. 120. (Nomencl.) fehlt: Nelkenwurzelextract, *Extractum Caryophyllatae.* Nelkenwurzeltinctur, *Tinctura Caryophyllatae.*

Muskatnuſs S. 138. (Dyn. Thl.) iſt die Wirkſamkeit derſelben gegen Typhus und Geiſteskrankheiten noch anzuführen.

Pomeranzenblüthen S. 143. (Dyn. Thl.) Z. 1. ſt. das l. der.

Sternanisſamen S. 150. (Chem. Thl.) — Nach Meiſſner in Halle enthalten 500 Gran Fruchtſchalen: Aetheriſches Oel 26½; Grünes fettes Oel 14; Eigenthümliches Harz 53¾; Gerbenden Stoff 16; Extractivſtoff 10½; Gummi 30; Gummöſen Extractivſtoff 38; Benzoeſäure 1; Aepfelſäure — ſauren äpfelſauren Kalk — Extractivſtoff 42; Amylum 99; Faſer 132; Feuchtigkeit 42.

Kampher S. 160. (Phyſ. Thl.) Z. 6. ſt. vom l. von.

Opodeldoc. S. 160. (Nomencl.) nach *apha* l. *ſanavit.*

Pagina 771 l. 177.

Terpentinöl S. 182. (Chem. Thl.) iſt noch zu bemerken, daſs es im Weingeiſt unauflöslich iſt.

Knoblauch S. 188. (Chem. Thl.) — Nach B. Lagrange beſteht derſelbe aus 1) ſehr ſcharfem, flüchtigen Oel, 2) Schwefel, 3) wenig Stärke, 4) Pflanzeneiweiſs, 5) zuckeriger Materie.

Wurmmoos S. 208. (Nomencl.) ſt. Ἕλμινος l. Ἕλμινς.

— — — (Chem. Thl.) ſt. Wilder Kalk ſoll es wohl heiſsen: Milder (kohlenſaurer) Kalk?

Theer S. 224. (Nomencl.) ſt. *novalis* l. *navalis.*

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwartze, Gotthilf Wilhelm,

Pharmakologische Tabellen oder systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form Zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte, Physici, Apotheker und Chemiker, wie auch zum Behufe akademischer Vorlesungen entworfen
Bd.: 1

Leipzig 1819

2 M.med. 120-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10213866-3